

Die Ethnische Hierarchie in Deutschland und die Legitimierung der Ablehnung und Diskriminierung ethnischer Minoritäten

Über den Konsens in den individuellen Vorurteilen von
Mitgliedern einer Gesellschaft

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Naturwissenschaften
(Dr. rer. Nat.)

dem
Fachbereich Psychologie
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von
Nicole Jäckle
aus Tübingen

Marburg/Lahn 2008

Vom Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität Marburg als
Dissertation am 03.04.2008 angenommen.

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulrich Wagner (Philipps-Universität Marburg)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Werner Bergmann (Zentrum für Antisemitis-
musforschung, TU Berlin)

Tag der mündlichen Prüfung: 21.04.08

Für meine lieben Eltern Sylvie und Fredy Jäckle

DANKE!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit zustandegekommen ist – sei es durch ihre Hilfe oder dadurch, dass sie einfach da sind.

An erster Stelle danke ich meinen lieben Eltern, Sylvie und Fredy Jäckle, für ihre unendlich große emotionale Unterstützung und Liebe und für ihre Geduld und Hilfe und ihr zuverlässiges, qualifiziertes und oft nächtliches Korrekturlesen.

Ganz besonders danke ich auch Ben Irion für seine Hilfe bei der Korrektur der Arbeit, der Diskussion schwieriger Fragen und bei Computerproblemen aller Art, vor allem aber, dass er immer für mich da war, wenn mich die Arbeit an den Rand der Verzweiflung getrieben hat.

Mein herzlichster Dank gebührt auch meiner lieben Oma Lydia Jäckle sowie Hortensie Horn und Mascha Mielke und all meinen Freundinnen und Freunden, die sich meine Klagen immer wieder angehört, aber auch zu meiner Entspannung beigetragen haben. Vielen Dank auch an Alexandra Krause, die mir mit ihrem strukturierten Denken oft hilfreich beratend zur Seite gestanden hat und an Oliver Christ für seine Beratung bei der statistischen Auswertung!

Und natürlich gilt mein großer Dank meinem Betreuer Prof. Ulrich Wagner, der sich meiner Arbeit angenommen hat und mir viele wertvolle Ratschläge geben konnte sowie Prof. Werner Bergmann, der mich auch ein zweites Mal wieder aufgenommen hat.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende empirische Studie habe ich im Rahmen meiner Tätigkeit in der Forschungsgruppe „Interdisziplinäre Soziale Gerechtigkeitsforschung“ an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Dafür dass dies möglich war, danke ich der Volkswagenstiftung, die dieses Projekt finanzierte, dem Leiter der Nachwuchsgruppe Stefan Liebig und der Humboldt-Universität.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	9
-------------------------	----------

TEIL 1: VORURTEILE, ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS..... 17

1.1. VORURTEILE, FREMDENFEINDLICHKEIT, RASSISMUS, ANTISEMITISMUS, STEREOTYPE – EINE BEGRIFFSKLÄRUNG	17
1.2. ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS – GESCHICHTE UND VERBREITUNG.....	23
1.2.1. Antisemitismus und die Verbreitung antisemitischer Vorurteile	24
1.2.1.1. Geschichte des Antisemitismus und der antisemitischen Stereotype.....	25
1.2.1.2. Inhalt und Ausmaß antisemitischer Einstellungen seit 1945 bis heute	29
1.2.1.3. Inhalt und Ausmaß der Stereotype über Juden/Jüdinnen in der BRD.....	35
1.2.2. Rassismus und die Verbreitung rassistischer Vorurteile.....	37
1.2.2.1. Geschichte des Rassismus - Traditioneller Offener Rassismus und Moderner Subtiler Rassismus	38
1.2.2.1.1. Migration in die BRD und MigrantInnen in der BRD	41
1.2.2.2. Inhalt und Ausmaß rassistischer Einstellungen in Deutschland gegenüber verschiedenen ethnischen Minoritäten	44
1.2.2.2.1. Rassismus bzw. Vorurteile gegenüber MigrantInnen im Allgemeinen	45
1.2.2.2.2. Rassismus bzw. Vorurteile gegenüber konkreten Minoritätengruppen	47
1.2.2.3. Inhalt und Ausmaß der Stereotype über MigrantInnen in der BRD	49
1.3. ZUSAMMENFASSUNG DER BISHERIGEN ERKENNTNISSE UND DARSTELLUNG DER GRUNDLEGENDEN FORSCHUNGSANNAHMEN UND DES DESIGNS DER STUDIE	53

TEIL 2: ANSÄTZE ZUR ERKLÄRUNG DES INTERINDIVIDUELLEN KONSENSES IN DEN VORURTEILEN 61

2.1. INDIVIDUUMS- UND GRUPPENBEZOGENE ANSÄTZE.....	63
2.1.1. Autoritäre Persönlichkeit, Autoritarismus, Sozialisation und Lernen	63
2.1.2. Überzeugungskongruenz-Theorie	69
2.1.3. Kontakthypothese.....	71
2.1.4. Realistic Group Conflict Theory (RCT) und die Ansätze zur Individuellen und Fraternalen Relativen Deprivation (RD)	75
2.1.5. Modernisierungstheorien	81
2.1.6. Der Social Identity Approach.....	84
2.1.7. Die „kognitive Stereotypenforschung“ und die Unterscheidung von individuellen und kulturellen Stereotypen.....	90
2.2. GESELLSCHAFTSBEZOGENE ANSÄTZE	96
2.2.1. Die marxistische Theorie und die Ansätze von Miles und Terkessidis.....	96
2.2.2. „Soziale Stereotypenforschung“ und wie Stereotype Ungleichheit legitimieren.....	102
2.2.3. Rassismus im öffentlichen und politischen Diskurs und in den Medien der BRD.....	113
2.2.4. Die Soziale Dominanztheorie	122
2.2.5. Die Theorie der Ethnischen Hierarchie.....	130
2.3. ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG UND INTEGRATION DER ANSÄTZE.....	143

TEIL 3: DIE DISKRIMINIERUNG ETHNISCHER MINORITÄTEN 156

3.1. DISKRIMINIERUNG AUF INDIVIDUELLER EBENE: EINDRUCKSBILDUNG	163
3.2. DISKRIMINIERUNG AUF GESELLSCHAFTLICHER EBENE: RECHTLICHE & SOZIOÖKONOMISCHE UNGLEICHHEIT UND DIE EINSTELLUNGEN DER MAJORITÄT ZUR UNGLEICHHEIT	172
3.2.1. Die aktuelle rechtliche und sozioökonomische Situation von MigrantInnen in der BRD.....	172
3.2.1.1. Die rechtliche Situation von MigrantInnen	172
3.2.1.2. Sozioökonomische Situation von MigrantInnen	176
3.2.1.2.1. Exkurs: Sozioökonomische Ungleichheit – eine Folge institutioneller Diskriminierung?	179
3.2.2. Einstellungen zur Ungleichheit und zur ungleichen Güterverteilung	181

TEIL 4: METHODE: UNTERSUCHUNGSKONZEPTION, -MATERIALIEN, HYPOTHESEN, DATENERHEBUNG UND STICHPROBE 193

4.1. UNTERSUCHUNGSKONZEPTION.....	193
4.2. VORSTUDIEN ZU KULTURELLEN STEREOTYPEN	198
4.3. BESCHREIBUNG DER UNTERSUCHUNGSMATERIALIEN.....	200
4.3.1. Übersicht der untersuchten Variablen und deren Operationalisierung.....	214
4.4. ZUSAMMENFASSUNG DER HYPOTHESEN.....	215
4.5. DATENERHEBUNG	219
4.6. VORGEHENSWEISE DER AUSWERTUNG UND STATISTISCHE METHODEN	221
4.7. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE DER HAUPTUNTERSUCHUNG.....	223
4.7.1. Vergleich der fünf Substichproben.....	228

TEIL 5: EMPIRISCHE ERGEBNISSE 230

5.1. DIE ETHNISCHE HIERARCHIE.....	231
5.1.1. Die Ermittlung der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD.....	231
5.1.1.1. Ermittlung der Ethnischen Hierarchie anhand der Sozialen Distanz gegenüber den ethnischen Gruppen.....	231
5.1.1.2. Ermittlung der Ethnischen Hierarchie anhand der direkten Frage nach dem gesellschaftlichen Status der Gruppen.....	234
5.1.2. Existiert ein Konsens über die Ethnische Hierarchie?	236
5.1.2.1. Guttman-Analysen	236
5.1.2.2. Ist die Ethnische Hierarchie unabhängig von soziostrukturellen Merkmalen?.....	238
5.1.2.3. Ist die Ethnische Hierarchie unabhängig von den individuellen Vorurteilen?.....	241
5.2. DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN ETHNISCHER HIERARCHIE UND VORURTEILEN UND STEREOTYPEN GEGENÜBER ETHNISCHEN MINORITÄTEN	244
5.2.1. Kognitiver und affektiver Rassismus gegenüber den vier Outgroups und dessen Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie	244
5.2.1.1. Der kognitive Rassismus.....	244
5.2.1.1.1. Offener und Subtiler Rassismus	245
5.2.1.1.2. Die neue Skala ‚Kognitiver Rassismus‘	248
5.2.1.2. Der Affektive Rassismus.....	251
5.2.2. Exkurs: Antisemitismus	254

5.2.3. Kulturelle und individuelle Stereotype über die fünf Gruppen.....	256
5.2.3.1. Kulturelle Stereotype – Ergebnisse der Vorstudien	257
5.2.3.1.1. Vorstudie 1 zu kulturellen Stereotypen: Offene Nennungen	257
5.2.3.1.2. Vorstudie 2 zu kulturellen Stereotypen: Quantifizierung	258
5.2.3.2. Individuelle Stereotype – Hauptstudie.....	267
5.2.3.2.1. Analyse auf Ebene der einzelnen Stereotype.....	267
5.2.3.2.2. Analyse auf Ebene der zusammengefassten Stereotypen-Skalen: Valenz der Stereotypisierung.....	277
5.2.3.2.3. Zusatz: Stereotypisierungsskalen nach Weiss.....	282
5.2.3.2.4. Exkurs: Zusammenhänge zwischen affektivem und kognitiven Rassismus und negativen und positiven individuellen Stereotypen	283
5.3. DIE ERKLÄRUNG DES INTERINDIVIDUELLEN KONSENSES IN DEN VORURTEILEN: DER ZUSAMMENHANG VON ETHNISCHER HIERARCHIE MIT MERKMALEN DER ETHNISCHEN GRUPPEN SOWIE MIT BEFRAGTENMERKMALEN	285
5.3.1. Sozialer Status und die Ethnische Hierarchie	286
5.3.2. Der Autoritarismus-Ansatz und die Ethnische Hierarchie.....	287
5.3.3. Die Überzeugungskongruenz-Theorie und die Ethnische Hierarchie	289
5.3.4. Die Kontakthypothese und die Ethnische Hierarchie.....	291
5.3.5. Objektive Deprivation, Individuelle und Fraternal Relative Deprivation und die Ethnische Hierarchie.....	293
5.3.5.1. Objektive Deprivation.....	293
5.3.5.2. Individuelle Relative Deprivation	294
5.3.5.3. Fraternal Relative Deprivation	295
5.3.6. Identifikation mit der Ingroup und die Ethnische Hierarchie.....	298
5.3.7. Darstellung der Minoritäten in den öffentlichen und medialen Diskursen und die Ethnische Hierarchie.....	301
5.3.8. Exkurs: Gerechtigkeitseinstellungen	301
5.3.9. Soziale Dominanzorientierung (SDO) und die Ethnische Hierarchie	302
5.3.10. Analyse der Gesamtheit der Prädiktoren für Vorurteile.....	305
5.3.11. Zusammenfassung der Ergebnisse des Kapitels 5.2 zur Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen	306
5.4. DIE DISKRIMINIERUNG ETHNISCHER MINORITÄTEN	308
5.4.1. Diskriminierung auf individueller Ebene am Beispiel der Eindrucksbildung.....	309
5.4.1.1. Eindrucksbildung gegenüber Mitgliedern der fünf ethnischen Gruppen auf deskriptiver Ebene	309
5.4.1.1.1. Stereotypikalität der Personeneinschätzung - Analyse der Eindrucksbildung auf Ebene der Zuschreibung kultureller Stereotype	310
5.4.1.1.2. Valenz der Personeneinschätzung - Analyse der Eindrucksbildung auf Ebene zusammengefasster Skalen	314
5.4.1.2. Der Einfluss der Vorurteile der Befragten auf die Eindrucksbildung	316
5.4.1.2.1. Der Einfluss von Vorurteilen auf die Zuschreibung gruppenspezifischer kultureller Stereotype.....	317
5.4.1.2.1.1. Die Zuschreibung negativer kultureller Stereotype in der Wahrnehmung	317
5.4.1.2.1.2. Die Zuschreibung positiver kultureller Stereotype in der Wahrnehmung	319
5.4.1.2.2. Der Einfluss von Vorurteilen auf die Valenz der Einschätzung sowie auf die Sympathie für die Personen	322
5.4.1.2.2.1. Negative Einschätzung der Stimuluspersonen	322
5.4.1.2.2.2. Positive Einschätzung der Stimuluspersonen	325
5.4.1.2.2.3. Sympathie für die Stimuluspersonen.....	328

5.4.2. Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene der Güterverteilung.....	332
5.4.2.1. Die Verteilung von Einkommen und Sozialhilfe zwischen den Mitgliedern aus den fünf Gruppen.....	333
5.4.2.2. Der Einfluss von Vorurteilen und Gerechtigkeitseinstellungen auf die Urteile zur Güterverteilung.....	336
5.4.2.2.1. Der Einfluss von Vorurteilen und Gerechtigkeitseinstellungen auf die Einkommensurteile.....	337
5.4.2.2.2. Der Einfluss von Vorurteilen und Gerechtigkeitseinstellungen auf die Sozialhilfeturteile	342
5.4.2.2.3. Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu den Einkommens- und Sozialhilfeturteilen sowie Diskussion der Hypothesen	346
5.4.3. Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Eindrucksbildung und der Gerechtigkeitsurteile gegenüber den ethnischen Gruppen.....	354
 TEIL 6: ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	363
6.1. ZUSAMMENFASSUNG.....	363
6.2. AUSBLICK.....	373
 LITERATURVERZEICHNIS.....	378
 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	397
 ANHANG.....	398

Wenn ich das Argument höre - Antisemitismus, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit gibt es auch in anderen Länder, dann sage ich: Le Pen in Frankreich, Berlusconi in Italien, das gibt es in England, in den USA, auch in den östlichen Ländern, ohne dass deshalb dort Panik auftritt. Das ist wohl wahr.

Doch es gibt einen kleinen Unterschied, wenn es hier in Deutschland auftritt. Auschwitz gab es doch nicht irgendwann, vielleicht in der Steinzeit, oder irgendwo, vielleicht in Zentralafrika. Hier in jüngster deutscher Geschichte gab es Auschwitz! Hier müsste beim leisesten Auftreten von Antisemitismus, Rassismus höchste Sensibilität herrschen, ein millionenstimmiger Aufschrei geben:

Das lassen wir nicht mehr zu!

Peter Gingold

Einleitung

Während der Beschäftigung mit dieser Arbeit besuchte ich eine Gerichtsverhandlung. Zwei junge Männer waren angeklagt, einen Afrikaner nachts an einem Berliner S-Bahnhof rassistisch beschimpft und brutal zusammengeschlagen zu haben. Eine Freundin von mir, die dem Opfer zu Hilfe gekommen war, sollte als Zeugin im Verfahren aussagen. Sie berichtete, dass einer der Täter – ein Russlanddeutscher – ihr und den später hinzukommenden Sicherheitsdienstmitarbeitern seinen deutschen Pass gezeigt hatte, um zu beweisen, dass er, im Gegensatz zu seinem Opfer, Deutscher sei. Um die Strafe ihrer Mandanten zu verringern, versuchten deren Verteidiger mit folgender Begründung nachzuweisen, dass die Tat keinen rassistischen Hintergrund gehabt habe: Da sein Mandant selbst noch nicht sehr lange hier lebe, Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache und mit der Integration habe und sich nicht als Deutscher akzeptiert fühle, also eigentlich selbst Ausländer sei, könne er das Opfer nicht aus rassistischen Gründen angegriffen haben. Der Verteidiger des zweiten deutschen Angeklagten argumentierte ähnlich: Die Tatsache, dass dessen Freundin „zur Hälfte“ Kubanerin sei und eine etwas dunklere Hautfarbe habe, beweise, dass sein Mandant nicht rassistisch sein könne. Diese Freundin und ein türkischer Freund aus Jugendtagen waren geladen, um die Ausländerfreundlichkeit des Angeklagten zu demonstrieren. Interessanterweise ließ der türkische Freund in seiner Aussage jedoch durchblicken, dass ihre gesamte Clique auf bestimmte Ausländer, vor allem auf Asylbewerber, herabgeschaut habe.

Diese Episode verdeutlicht einen wichtigen Aspekt der Thematik, mit der ich mich in meiner Arbeit beschäftigen möchte: Die Analyse von Vorurteilen gegenüber Ausländern *insgesamt* übersieht, dass deutliche Unterschiede in den Einstellungen gegenüber den *verschiedenen* ethnischen Gruppen existieren. Die Ablehnung einer ethnischen Gruppe impliziert nicht zwangsläufig die Ablehnung aller anderen Gruppen. Es ist durchaus möglich, Türken zu akzeptieren und gleichzeitig AfrikanerInnen oder AsylbewerberInnen zu verachten. Die Reaktion des russlanddeutschen Angeklagten deutet sogar darauf hin, dass dieses Phänomen nicht nur für die Majorität eines Landes gilt, sondern auch für die ethnischen Minoritäten selbst: Sowohl der russlanddeutsche Angeklagte, der sich trotz seines deutschen Passes als Ausländer fühlt und als solcher behandelt wird als auch der türkischstämmige Freund des Angeklagten sind sich dessen bewußt, dass es andere Ausländer gibt, auf die sie herabschauen „dürfen“.

Das Thema Vorurteile und Rassismus ist nach wie vor hochaktuell. Der geschilderte Vorfall ist kein Einzelfall. Gewalt gegenüber ethnischen Minoritäten in Deutschland ist seit Jahren traurige Normalität, und das Ausmaß an Vorurteilen ist hoch. Die Daten der Studie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) verweisen auf einen signifikanten Anstieg der Ablehnung von MigrantInnen in den letzten Jahren (Heitmeyer, 2005b, 2006b): So stimmten im Jahr 2002 rund 55

Prozent der deutschen Befragten der Meinung ganz oder tendenziell zu, dass zu viele AusländerInnen in Deutschland leben, 2005 waren dies bereits rund 61 Prozent. Auch der Anteil an Befragten, die zumindest tendenziell dafür sind, Ausländer bei Arbeitsplatzknappheit aus Deutschland zu verweisen, stieg zwischen 2002 und 2005 um ca. 8 Prozentpunkte auf rund 36 Prozent.¹ Aber nicht nur MigrantInnen sind Opfer von Vorurteilen und im Extremfall von Gewalt, auch Juden und Jüdinnen sind davon betroffen. Antisemitismus und antisemitische Stereotype sind nach wie vor stark verbreitet, und antisemitische Vorfälle haben in den letzten Jahren zugenommen (Bundesministerium des Inneren, 2006). In der GMF-Studie von 2005 vertraten rund 21 % der Befragten zumindest tendenziell die Meinung, Juden und Jüdinnen hätten in Deutschland zu viel Einfluss und rund 13 % sehen sie, zumindest tendenziell, als an ihren Verfolgungen mit-schuldig an (Heitmeyer, 2005b, 2006b).²

Studien über Vorurteile gegenüber genauer spezifizierten ethnischen Minoritäten (z.B. Hagendoorn, 1995; Silbermann & Hüsters, 1995; Bergmann & Erb, 2000) zeigen, dass verschiedene Migrantengruppen in sehr unterschiedlichem Ausmaß abgelehnt werden. In jeder Gesellschaft scheinen es bestimmte Minoritäten zu sein, gegenüber denen die Vorurteile besonders ausgeprägt sind, andere hingegen spielen, trotz ihrer numerischen Größe, kaum eine Rolle. Aufgrund dieses interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen gegenüber unterschiedlichen Minoritäten, kann die Ablehnung bestimmter Gruppen weder als Zufallsprodukt noch Ausdruck individueller Vorlieben angesehen werden. Studien zeigen, dass es, wie auch obige Episode nahelegt, eine Hierarchie in der Bewertung ethnischer Minoritäten eines Landes gibt, die sowohl die Majorität als auch die Minoritäten kennen (Hagendoorn, 1995). In Deutschland steht ein Italiener in einer solchen Ablehnungshierarchie über einem Türken und dieser wiederum über einem Afrikaner oder einem Asylbewerber (vgl. Silbermann & Hüsters, 1995; Bergmann & Erb, 2000).

Betrachtet man zudem die Stereotype über verschiedene ethnische Minoritäten, so wird der bestehende Konsens in der Bewertung von Gruppen überdeutlich: Alle Mitglieder einer Gesellschaft verfügen über annähernd dasselbe Wissen darüber, welche Attribute bestimmten Minoritäten zuzuschreiben sind. Auch Personen, die niemals mit einem Juden Kontakt hatten, wissen, dass Juden als geldgierig und gebildet gelten. Allerdings sagt dieses Wissen relativ wenig über die tatsächliche Einstellung bzw. das Vorurteil einer Person gegenüber einer Gruppe aus. Die in Deutschland lebenden Juden und Jüdinnen selbst kennen die antisemitischen Stereotype zwangsläufig mindestens genauso gut wie jeder deutsche Neonazi.

¹ Konkret stimmten 2005 33 % der Ansicht, es lebten zu viele AusländerInnen in der BRD, ‚voll und ganz‘ zu, 28.1 % stimmten ‚eher‘ zu. 2002 waren dies 26.8 vs. 28.6 %. Für deren Ausweisung bei Arbeitsplatzknappheit sprachen sich 2005 15.5 % ‚voll und ganz‘ aus, 20.6 % stimmten ‚eher‘ zu; 2002 waren dies 12.2 vs. 15.5 %.

² Konkret stimmten der ersten Aussage 9.3% ‚voll und ganz‘ und 11.6 % ‚eher‘ zu. Bei der zweiten Aussage waren es 4.7 %, die ‚voll und ganz‘ zustimmten und 8.2 %, die ‚eher‘ zustimmten. Ein signifikanter Anstieg gegenüber 2002 zeigte sich hier nicht.

Insgesamt scheinen also mindestens drei Formen des Konsenses in den Vorurteilen von Mitgliedern einer Gesellschaft zu bestehen: 1.) Ein Konsens über die Auswahl der ethnischen Minoritäten, die Opfer von Vorurteilen werden, 2.) ein Konsens über die unterschiedlich starke, d.h. hierarchische Ablehnung der Minoritäten und 3.) ein Konsens über den Inhalt der Meinungen und Stereotype über die Gruppen. Dieser in dreifacher Hinsicht bestehende gesellschaftliche Konsens wurde von der psychologischen Vorurteilsforschung bisher kaum beachtet (s. auch Zick, 1997).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit diesem interindividuellen Konsens in den Vorurteilen gegenüber ethnischen Minoritäten in Deutschland in dreifacher Weise:

- 1.) Der *Inhalt* dieses Konsenses wird analysiert, d.h., es wird untersucht, welche Minoritäten wie stark abgelehnt werden und wie diese stereotypisiert werden.
- 2.) Die *Ursache* bzw. die Entstehung des Konsenses in der Auswahl der Gruppen, der Hierarchie ihrer Ablehnung und ihrer Stereotypisierung wird untersucht.
- 3.) Die *Auswirkung* eines solchen Konsenses auf die individuelle Diskriminierung der Minoritäten sowie auf die Akzeptanz deren gesellschaftlich-institutioneller Diskriminierung wird analysiert.

Der einzige Ansatz der Vorurteils- und Rassismusforschung, der sich explizit der Frage des Konsenses über die Ablehnung verschiedener ethnischer Minoritäten widmet, ist die Theorie der Ethnischen Hierarchie von Hagendoorn und Kollegen (z.B. Hagendoorn & Hraba, 1989; Hagendoorn, 1995). Die Autoren verstehen die Ethnische Hierarchie als Soziale Repräsentation des gesellschaftlichen Status ethnischer Minoritäten, d.h. als sozial geteiltes Wissen über den Status der Gruppen. Gemäß Hagendoorn & Hraba (1989) steht diese konsensuelle Ethnische Hierarchie mit der ebenfalls konsensuellen Zuschreibung bestimmter (negativer) Stereotype über die Gruppen im Zusammenhang, d.h., Ethnische Hierarchie und Stereotype sind verknüpft.

Verbindet man die Theorie der Ethnischen Hierarchie mit den Ergebnissen von Studien, die die Bedeutung von Stereotypen zur Rechtfertigung von Diskriminierung und gesellschaftlicher Ungleichheit betonen (Jost & Banaji, 1994; Major, 1994; Ridgeway, 2001; Glick & Fiske, 2001; Sidanius & Pratto, 2001), so ist die Annahme naheliegend, dass die konsensuelle Ethnische Hierarchie und die mit ihr verbundenen Stereotype der Legitimierung gesellschaftlicher Ungleichheit dienen. Dafür, dass ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und realer gesellschaftlicher Ungleichheit zwischen Gruppen besteht, spricht auch die Auffassung der Hierarchie als Soziale Repräsentation des Status der Gruppen durch Hagendoorn (1995).

Dass in Deutschland starke Ungleichheiten zwischen deutscher Majorität und ethnischen Minderheiten bestehen, steht außer Frage: MigrantInnen sind überdurchschnittlich häufig von Ein-

kommensarmut, Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von Sozialhilfe betroffen und ihr schulisches und berufliches Ausbildungsniveau ist geringer (Bender & Seifert, 2003). Die Pisa-Studie attestiert der Bundesrepublik Deutschland ein sehr hohes Ausmaß an schulischer Diskriminierung von Kindern aus Migrantenfamilien (Deutsches PISA-Konsortium, 2001; Gomolla & Rathke, 2002). Solche Ungleichheiten bestehen jedoch nicht nur zwischen Majorität und Minoritäten, sondern auch zwischen den einzelnen Migrantengruppen scheint es z.T. deutliche Unterschiede in der sozioökonomischen Lage zu geben (Bender & Seifert, 2003).

Bisher wurde die Ethnische Hierarchie in der Bundesrepublik Deutschland als solche weder explizit analysiert noch auf ihren Konsens hin überprüft. Demzufolge existiert auch keine Untersuchung zur Verbindung dieser deutschen Ethnischen Hierarchie mit Stereotypen über die hier lebenden Minoritäten. Die vorliegende Arbeit widmet sich der Untersuchung dieser Fragen.

Zudem wird analysiert, ob die objektive Situation der Gruppen tatsächlich mit deren Position in der Ethnischen Hierarchie korrespondiert. Nur wenn dies der Fall ist, kann die Ethnische Hierarchie als Soziale Repräsentation des gesellschaftlichen Status der Gruppen aufgefasst werden und die Annahme, die Hierarchie diene der Legitimierung bestehender gesellschaftlicher Ungleichheit zwischen Gruppen, kann aufrechterhalten werden.

Hagendoorn und Kollegen selbst haben zwar die Ethnische Hierarchie in verschiedenen Ländern und deren Zusammenhang mit Stereotypen analysiert (vgl. Hagendoorn, 1995), Studien über die Auswirkung der Ethnischen Hierarchie auf die Diskriminierung der Gruppen bzw. die Akzeptanz von bestehender Diskriminierung existieren jedoch nicht. Eine solche Untersuchung der Relevanz der Ethnischen Hierarchie für die Diskriminierung von Minoritäten und die Akzeptanz bestehender Ungleichheit und damit für die Legitimierung eines ungleichen gesellschaftlichen Status quo wird ebenfalls in der vorliegenden Arbeit vorgenommen.

Ein umfassendes Verständnis von Vorurteilen und Rassismus erfordert einerseits die Erklärung des interindividuellen Konsenses im Inhalt der Vorurteile von Gesellschaftsmitgliedern, andererseits die Erklärung interindividueller Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile. Dies bedeutet, dass für die Analyse von Vorurteilen und Rassismus zwei Ebenen relevant sind: Auf der Ebene des Individuums geht es um die Frage, welche Faktoren Menschen anfällig für Vorurteile machen und sie dazu bringen, diese zu äußern oder gar in Form von Diskriminierung und Gewalt umzusetzen. Die Frage des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen hingegen kann nur auf gesellschaftlicher Ebene analysiert werden. Der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem die individuellen Prozesse der Vorurteilsentstehung stattfinden, ist – so die Annahme – einerseits geprägt durch die bestehende Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen, andererseits durch Ideologien

und gesellschaftlich geteilte Stereotype und Bewertungen über die verschiedenen ethnischen Gruppen.

Entsprechend dieser beiden Analyseebenen von Vorurteilen und Rassismus – individuell und gesellschaftlich – lassen sich auch die in dieser Arbeit diskutierten Erklärungsansätze, einteilen:

Zum einen existieren *individuum- und gruppenbezogene Ansätze*, die eine Erklärung für die Entstehung von Vorurteilen im Individuum – seiner Persönlichkeit, seinen Bedürfnissen, seiner sozialen Lage – oder im Individuum als Teil einer Gruppe suchen. Die wichtigsten dieser Ansätze werden theoretisch und empirisch daraufhin analysiert, ob sie eine Erklärung für den Konsens in den Vorurteilen von Gesellschaftsmitgliedern bieten. Die diskutierten Ansätze sind Autoritarismus- und Sozialisationstheorien, die Überzeugungskongruenz-Theorie, die Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts, die Relative Deprivationstheorie, die Kontakthypothese, Modernisierungstheorien, die Theorie der Sozialen Identität sowie ausgewählte Ansätze der (kognitiven) Stereotypenforschung.

Zum anderen existieren sog. *gesellschaftsbezogene Ansätze*, die ihr Augenmerk primär auf die Gesellschaft richten und so zur Erklärung des Inhalts der gesellschaftlichen Vorgaben – der Ethnischen Hierarchie und der Stereotype – beitragen können. Dies sind entweder relativ aktuelle sozialpsychologische Ansätze oder Ansätze anderer Disziplinen. Diskutiert werden die marxistische Theorie, die historisch orientierten Ansätze von Miles (1992) und Terkessidis (1998), Ansätze zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype sowie die Soziale Dominanztheorie. Zusätzlich werden Studien und Ansätze zu politischen und medialen Diskursen dargestellt, um der Frage nachzugehen, ob die unterschiedlichen Bewertungen und Stereotypisierungen der ethnischen Gruppen in öffentlichen Diskursen transportiert werden.

Um das zentrale Anliegen dieser Arbeit – die Analyse und Erklärung des gesellschaftlichen Konsenses in den Vorurteilen und Stereotypen gegenüber verschiedenen ethnischen Gruppen in Deutschland und deren Konsequenzen in Bezug auf die Diskriminierung der Gruppen – zu untersuchen, wurde folgendes Vorgehen gewählt:

In einer im Sommer 2003 durchgeführten postalischen Befragung von 552 BerlinerInnen wurde die Ethnische Hierarchie in Bezug auf die deutsche Majorität und vier ethnische Minoritäten³ (deutsche Juden/Jüdinnen⁴, ItalienerInnen, TürkInnen, AsylbewerberInnen) ermittelt.

³ Der Einfachheit halber verwende ich zur Beschreibung der Gruppen den Begriff „ethnische Minoritäten“ oder „ethnische Gruppen“. Eine solche Bezeichnung ist für die Gruppe der AsylbewerberInnen natürlich nicht zutreffend, da sie eine ethnisch, kulturell und religiös sehr heterogene Gruppe darstellen. Auch für die deutschen Juden/Jüdinnen ist der Begriff problematisch, da diese keine ethnische, sondern eine religiöse Gruppe sind.

⁴ Im Gegensatz zu der von mir ansonsten verwendeten geschlechtsneutralen Pluralform mit „großem I“ wird hier aus sprachlichen Gründen die männliche und die weibliche Form (Juden/Jüdinnen) benutzt..

Zusätzlich wurden Vorurteile und Stereotypen gegenüber den vier Minoritäten erfragt und Indikatoren für die individuelle Diskriminierung der Gruppen und die Befürwortung deren gesellschaftlicher Diskriminierung erfasst. Zudem wurde die Wahrnehmung von, aus den Ansätzen der Vorurteils- und Rassismusforschung abgeleiteten Merkmalen ethnischer Gruppen, die mit der Ethnischen Hierarchie im Zusammenhang stehen könnten, erfasst sowie Befragtenmerkmale, die eine verstärkte Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben erklären können. Die Studie hat einen experimentellen Aufbau mit Between-Subject-Design. Zur Untersuchung der aktuellen Stereotype über die verschiedenen Gruppen wurden im Vorfeld zwei zusätzliche Studien durchgeführt. Darüber hinaus wurde eine Analyse objektiver Daten über die sozioökonomische und rechtliche Situation der Gruppen vorgenommen.

Konkret wurde die in der Studie erfasste aktuelle deutsche Ethnische Hierarchie auf ihre Konsensualität hin untersucht und dann mit den folgenden Variablen in Verbindung gesetzt:

- Mit dem Ausmaß der verschiedenen Formen von Vorurteilen gegenüber den Gruppen (affektive und kognitive Vorurteile sowie negative und positive Stereotype).
- Mit objektiven und subjektiven Charakteristika der ethnischen Gruppen, die mit der Ethnischen Hierarchie in Verbindung stehen könnten (v.a. der soziale Status der Gruppen in Deutschland sowie ihre wahrgenommene Ähnlichkeit mit den Deutschen)
- Mit dem Ausmaß bestimmter Befragtencharakteristika, die eine verstärkte Übernahme der gesellschaftlichen Vorgaben erklären könnten (Autoritarismus, objektive Deprivation, Individuelle Relative Deprivation, Identifikation mit der Ingroup, Soziale Dominanzorientierung).
- Mit der, anhand eines Eindrucksbildungsexperiments erfassten, Wahrnehmung eines einzelnen Mitgliedes aus den fünf ethnischen Gruppen als Indikator für eine individuelle Diskriminierung.
- Mit Urteilen zum gerechten Einkommen und zum gerechten Sozialhilfesatz für die fünf ethnischen Gruppen als Indikatoren der Befürwortung gesellschaftlicher Diskriminierung.

Auf dieser letztgenannten Ebene der Verteilung gesellschaftlicher Güter wird auch die Annahme der Legitimierung von Diskriminierung und Ungleichheit durch Stereotype untersucht, indem der Einfluss der individuellen Stereotype der Befragten auf die Verteilungsurteile analysiert wird.

Da, wie die Gerechtigkeitsforschung gezeigt hat, Verteilungsentscheidungen durch Gerechtigkeitsideologien legitimiert werden können, werden die allgemeinen Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten neben Vorurteilen und Stereotypen als weitere Einflussgrößen auf das Urteil untersucht.

Die vorliegende Arbeit ist in sechs große Teile gegliedert. Die Teile 1 bis 3 diskutieren den Stand der Forschung, wobei Teil 1 sich dem Ausmaß und Inhalt der Vorurteile widmet, Teil 2 der Er-

klärung der Entstehung des Konsenses in den Vorurteilen und Teil 3 der Diskriminierung ethnischer Minoritäten. In den Teilen 4 und 5 werden die empirische Untersuchung und deren Ergebnisse dargestellt. Teil 6 beinhaltet eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und einen Ausblick. Der Inhalt der sechs Teile wird im Folgenden kurz skizziert:

Teil 1 *Vorurteile, Rassismus und Antisemitismus* widmet sich den bestehenden Vorurteilen. Zu Anfang gebe ich eine kurze Einführung in die Begrifflichkeit der Vorurteils-, Stereotypen- und Rassismusforschung und erkläre meine eigene Verwendung dieser Begriffe. Zudem werden die Konstrukte ‚Einstellung‘ und ‚Ideologie‘ unterschieden. Der Aufbau der beiden folgenden Kapitel zu Antisemitismus und Rassismus ist jeweils identisch: Sie beginnen mit einem kurzen geschichtlichen Abriss des jeweiligen Phänomens und beschreiben die betroffene(n) Minoritätengruppe(n). Anschließend werden Inhalt und Verbreitung antisemitischer bzw. rassistischer Vorurteile im Allgemeinen sowie Inhalt und Verbreitung rassistischer bzw. antisemitischer Stereotype im Besonderen dargestellt. Zu Ende dieses ersten Teils erfolgt die Aufstellung der wesentlichen sieben theoretischen Forschungsannahmen der Arbeit. Zu diesen Forschungsannahmen werden in den folgenden zwei Theorieteilern konkretere Hypothesen entwickelt.

Zusätzlich wird an dieser Stelle bereits das Design der empirischen Studie skizziert, das dann in den folgenden Teilen konkretisiert wird. Dieses Vorgehen soll dazu dienen, die weiteren Darstellungen besser einordnen zu können.

Teil 2 diskutiert *Ansätze zur Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen*. In der Diskussion der verschiedenen Ansätze der Vorurteils- und Rassismusforschung steht die Frage, was diese zur Erklärung des gesellschaftlichen interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen gegenüber verschiedenen ethnischen Gruppen beitragen können, im Vordergrund. Daneben befasst sich Teil 2 jedoch auch mit der Erklärung der interindividuellen Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile, indem Personencharakteristika herausgearbeitet werden, die diese Unterschiede erklären. Dabei werden zuerst jene klassischen Ansätze der Vorurteilsforschung vorgestellt, die das Individuum oder die Gruppe im Blickpunkt ihres Interesses haben. Anschließend werden Ansätze diskutiert, die sich stärker mit dem gesellschaftlichen Hintergrund von Vorurteilen und Rassismus befassen. Danach wird die Theorie der Ethnischen Hierarchie von Hagendoorn (1995) dargestellt. Teil 2 endet mit einer zusammenfassenden Bewertung der einzelnen Ansätze im Hinblick auf die interessierende Frage des Konsenses über die Auswahl und über die Ablehnung ethnischer Minoritäten und einer Integration der Ansätze in ein gemeinsames Modell.

Teil 3 widmet sich der *Diskriminierung ethnischer Minoritäten*. Dabei wird zuerst die Diskriminierung auf individueller Ebene, dann die Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene thematisiert. Bezüglich der Diskriminierung auf individueller Ebene werden ausschließlich die für den empirischen Teil relevanten Ergebnisse und Modelle der Eindrucksbildungsforschung zur Wahrnehm-

ung und Bewertung von Gruppenmitgliedern dargestellt. In Bezug auf die Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene werden im ersten Schritt die objektive rechtliche und sozioökonomische Situation der verschiedenen ethnischen Gruppen analysiert, um diese später mit der aktuellen Ethnischen Hierarchie in Verbindung zu setzen. Anschließend werden die Einstellungen der Majorität zur gesellschaftlichen Ungleichheit und zur ungleichen Güterverteilung zwischen den ethnischen Gruppen beschrieben.

Teil 4 *Methode: Untersuchungskonzeption, -materialien, Hypothesen, Datenerhebung und Stichprobe* beschreibt zusammenfassend das Design der empirischen Hauptuntersuchung und der Vorstudien zu den aktuellen kulturellen Stereotypen über die verschiedenen Gruppen sowie die Untersuchungsmaterialien. Zudem werden an dieser Stelle alle in den Teilen 1 bis 3 entwickelten Hypothesen nochmals zusammengefasst aufgelistet, das Vorgehen der Datenerhebung und -auswertung wird dargestellt und die Stichprobe beschrieben.

Teil 5 *Empirische Ergebnisse* enthält die Ergebnisse der empirischen Studien. Dieser Teil beginnt mit der Darstellung der aktuellen Ethnischen Hierarchie in Deutschland sowie der Analyse ihrer Konsensualität. Im Weiteren folgt er dem Aufbau des Theorieteils und der Reihenfolge der sieben grundlegenden theoretischen Forschungsannahmen aus Teil 1 der Arbeit: Zuerst werden Ausmaß und Inhalt rassistischer und antisemitischer Vorurteile sowie kultureller und individueller Stereotype und deren Verbindung mit der Ethnischen Hierarchie dargestellt. Anschließend werden die im Theorieteil abgeleiteten subjektiven und objektiven Merkmale ethnischer Gruppen zur Erklärung der Ethnischen Hierarchie sowie die Befragtenmerkmale zur Erklärung der Übernahme der Hierarchie dargestellt und auf ihren Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie hin überprüft. Hier wird auch der Zusammenhang der aktuellen Ethnischen Hierarchie mit der objektiven rechtlichen und sozioökonomischen Situation der Minoritäten analysiert. Abschließend wird die Diskriminierung der Minoritäten anhand der Eindrucksbildung und der Urteile zur Güterverteilung dargestellt. Mittels Regressionsanalysen und Strukturgleichungsmodellen wird der Einfluss individueller Vorurteile und Stereotype und der allgemeinen Gerechtigkeitseinstellungen auf die Diskriminierung untersucht sowie ihr Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie analysiert.

Teil 6 *Zusammenfassung und Ausblick* bietet eine Zusammenfassung der wichtigsten theoretischen und empirischen Ergebnisse der Arbeit. Die Arbeit schließt mit einem Ausblick auf mögliche weitere interessante Forschungsfragen zum Thema und mit der Frage der Konsequenzen aus der vorliegenden Arbeit und deren Ergebnisse für die Bekämpfung von Vorurteilen und Rassismus.

Teil 1: Vorurteile, Antisemitismus und Rassismus

1.1. Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Stereotype – Eine Begriffsklärung

Wenn man sich mit Rassismus und Antisemitismus bzw. mit Vorurteilen gegenüber ethnischen Minoritäten beschäftigt, so fällt sofort die Vielzahl an Begriffen auf, die für diese Phänomene existieren. Damit sich die Leserin bzw. der Leser in diesem ‚Begriffsdschungel‘ besser zurechtfindet, beginnt diese Arbeit mit einer Klärung der Konstrukte und stellt diejenigen Begriffe vor, die im Weiteren verwendet werden.

In der Alltagssprache werden die Begriffe ‚Vorurteile‘, ‚Ausländerfeindlichkeit‘, ‚Fremdenfeindlichkeit‘ und ‚Rassismus‘ oftmals synonym gebraucht, indem mit ihnen abwertende und diskriminierende Einstellungen oder Verhaltensweisen gegenüber ethnischen Gruppen bezeichnet werden. Der Stereotypenbegriff hingegen wird im Alltagsdiskurs kaum benutzt, er ist fast ausschließlich dem wissenschaftlichen – vornehmlich dem sozialpsychologischen – Diskurs vorbehalten.

Im wissenschaftlichen Kontext existieren deutliche Länder- und Fächerpräferenzen für einzelne Begriffe. In der psychologischen Forschung dominiert im europäischen Raum der Begriff ‚Vorurteil‘, im amerikanischen Raum der Begriff ‚Rassismus‘. Dies hängt auch vor allem damit zusammen, dass in den USA traditionell primär zu Vorurteilen gegenüber AfroamerikanerInnen geforscht wird, in Europa hingegen zu Vorurteilen gegenüber MigrantInnen. Auch die deutsche sozialwissenschaftliche Forschung nutzt zum Teil den Rassismusbegriff, zum Teil spricht sie auch von Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit. Einheitliche Definitionen dieser verschiedenen Begriffe existieren auch im wissenschaftlichen Bereich nicht. Fremden- und Ausländerfeindlichkeit werden häufig synonym zu ‚Vorurteilen‘ gebraucht, zum Teil impliziert die Wahl eines Begriffs jedoch auch bestimmte theoretische Ausrichtungen.

In dieser Arbeit wird, soweit möglich, auf die Benutzung der Begriffe der Fremden- und Ausländerfeindlichkeit verzichtet, so dass nicht näher auf sie eingegangen wird. Stattdessen werden die Begriffe ‚Vorurteile‘, ‚Stereotype‘, ‚Rassismus‘ und ‚Antisemitismus‘ oder auch ‚rassistische‘ bzw. ‚antisemitische Einstellungen‘ benutzt. Im Folgenden werden die gängigen Definitionen dieser Konstrukte dargestellt und abschließend eine vorläufige Arbeitsdefinition der Begriffe vorgestellt.

Vorurteile wurden von Allport (1954, S. 6) als Antipathie definiert, die auf einer falschen und unflexiblen Generalisierung basiert. Vorurteile können gegenüber einer Gruppe oder gegenüber einem Individuum als Mitglied einer Gruppe bestehen. Pettigrew (1982; S. 28) grenzt den Vorurteilsbegriff auf ethnische Vorurteile ein und definiert diese als „irrationale, negative Einstellungen gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen und ihren Mitgliedern.“ Ashmore (1970) benennt

vier Eigenschaften von Vorurteilen, die in den meisten Definitionen enthalten seien: 1.) Vorurteile sind Einstellungen. 2.) Sie sind von negativer Orientierung. 3.) Vorurteile sind ein Intergruppenphänomen. 4.) Vorurteile sind schlecht.

Vorurteile werden also i.d.R. als Teilklasse sozialer Einstellungen definiert und die Charakteristika der Einstellungen werden auf Vorurteile übertragen: Wie Einstellungen im Allgemeinen hätten auch Vorurteile eine kognitive, eine affektive und eine konative Komponente (z.B. Schäfer & Six, 1978). Als kognitive Komponente der Vorurteile werden negative und abwertende Meinungen und Attributzuschreibungen (d.h. Stereotype) gegenüber Individuen oder Gruppen verstanden, als affektive Komponente negative Gefühle ihnen gegenüber. Die konative Komponente meint die Intention zur Diskriminierung. Die tatsächliche Diskriminierung von Gruppen oder Gruppenmitgliedern ist somit nicht Bestandteil des Vorurteilskonzepts, sondern beschreibt die ungleiche Behandlung von Gruppen(-mitgliedern) auf Ebene des Verhaltens Einzelner oder auch auf Ebene institutioneller Regelungen. Auf Formen der Diskriminierung und deren Definitionen werde ich in Teil 3 der Arbeit ausführlicher eingehen.

Wie Ashmores (1970) Charakterisierung zeigt, werden Vorurteile nicht nur als Einstellungen, sondern häufig als „falsche“ Einstellungen charakterisiert. Sie seien, so auch Allport (1954), Produkte von „Verzerrungen“ des Denkens bzw. der Wahrnehmung. Sherif & Sherif (1956) hingegen heben in ihrer Charakterisierung des Vorurteils einen m.E. weiteren wichtigen Aspekt hervor, der in der Forschung häufig vernachlässigt oder ganz negiert wird: Vorurteile haben ihren Ursprung in den etablierten Normen einer Gruppe. Aus dieser Sicht sind Vorurteile keine „willkürlichen Verzerrungen“ der individuellen Wahrnehmung, sondern bilden sich auf der Basis von Gruppennormen, was zu einem Konsens der Vorurteile einer Gruppe führt. Diese Sichtweise, der ich mich anschließe, betont die Interpretation von Vorurteilen als Intergruppenphänomene.

Auch für **Stereotype** existieren eine Vielzahl von Definitionen. Der US-amerikanische Journalist Walter Lippmann führte 1922 den Begriff des Stereotyps in die Sozialwissenschaften ein, um feste, schematische und in der Regel falsche Vorstellungen zu charakterisieren, die Menschen über soziale Gruppen haben. Lippmann (1992, S. 81) bezeichnete Stereotype als kollektive Definitionen, die individuelle Wahrnehmungsakte steuern („We define first and then see“). In der Psychologie gewinnt der Stereotypenbegriff jedoch erst in der zweiten Hälfte der 70er Jahre an Bedeutung, als sich eine eigenständige Stereotypenforschung etabliert. In anderen Disziplinen spielt er kaum eine Rolle. Trotz der fast unüberschaubaren Anzahl an Stereotypendefinitionen existiert Einigkeit darüber, dass Stereotype kognitive Konzepte sind, die Generalisierungen über die Attribute und/oder das Verhalten von Personen oder Gruppen darstellen. Leyens, Yzerbyt & Schardron (1994) definieren Stereotype als sozial geteilte Überzeugungen über Personenmerkmale und

Verhaltensweisen einer Gruppe. Sie seien die Konsequenz eines Stereotypisierungsprozesses, bei dem eine Person allein aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie mit bestimmten Eigenschaften belegt wird. Stereotype können als spezifische Personenschemata aufgefaßt werden, da sie Informationen über Eigenschaften und Verhalten einer bestimmten Gruppe enthalten. Zentral dabei ist, dass eine Person nicht in ihrer individuellen Besonderheit, sondern als Vertreter/in einer Kategorie wahrgenommen wird.

Häufig verschwimmen jedoch die Grenzen zwischen den Definitionen von Vorurteilen und Stereotypen. Stereotype werden z.T. als die kognitive Komponente von Vorurteilen, und damit ebenfalls als Einstellungen, verstanden (z.B. Ashmore & Del Boca, 1979). Allerdings wird diese Reduktion der Stereotype auf persönliche Einstellungen m.E. dem Stereotypenphänomen nicht gerecht. Stereotype sind nicht nur individuelle Einstellungen, sondern auch gesellschaftliche Ideologien. Bereits Lippmanns (1922) Charakterisierung von Stereotypen als kollektive Definitionen unterstreicht deren soziale Geteiltheit. Diese Auffassung spielt in dieser Arbeit eine wichtige Rolle und wird an verschiedenen Stellen tiefergehend erörtert. In Kapitel 2.1.7. zur Stereotypenforschung wird eine Stereotypendefinition vorgestellt, die diese Unterscheidung zwischen Vorurteil und Ideologie berücksichtigt. Diese unterscheidet Stereotype als Teil des sozial geteilten Wissens („kulturelle Stereotype“) und deren Übernahme in die persönlichen Überzeugungen als individuelles Vorurteil („individuelle Stereotype“). Ein weiterer Unterschied zwischen Vorurteilen und Stereotypen wird häufig darin gesehen, dass Vorurteile im Gegensatz zu Stereotypen grundsätzlich negativ sind. Diese Abgrenzung ist m.E. weit weniger bedeutsam, da positive Outgroupstereotype häufig nur auf den ersten Blick positiv erscheinen. Auf den zweiten Blick sind sie oft inhaltlich ambivalent oder erfahren durch ihre Gegenüberstellung zu Stereotypen der nationalen, ethnischen oder geschlechtsbezogenen Vergleichsgruppe eine Abwertung. Dieses Phänomen wird in Kapitel 2.2.2. ausführlicher dargestellt.

Die bisher dargestellten Charakteristika von Vorurteilen und Stereotypen gelten unabhängig von der Gruppe auf die sie sich beziehen. Der Vorurteilsbegriff ist gleichermaßen auf negative Einstellungen gegenüber MigrantInnen, „Schwarzen“ und gegenüber Juden/Jüdinnen anwendbar.⁵ Möchte man begrifflich zwischen Vorurteilen gegenüber MigrantInnen und gegenüber Juden/Jüdinnen trennen, so bietet sich die begriffliche Unterscheidung in *antisemitische* vs. *rassistische Vorurteile* bzw. *Stereotype* oder *antisemitische* vs. *rassistische Einstellungen* an.

⁵ Genauso wird er auch auf negative Einstellungen gegenüber weiteren Gruppen wie Frauen, Homosexuellen, Behinderten etc. angewendet. Da es in der vorliegenden Arbeit jedoch um *ethnische* Minoritäten geht, konzentriere ich mich hier auf diese.

Der Begriff **Rassismus** wird heute nicht mehr ausschließlich für die Beschreibung von Einstellungen und Ideologien verwendet, die auf pseudo-biologischen „Rasse“-Kategorien beruhen, sondern auch für Ideologien oder Meinungen, die „modernere“ Kategorien wie Ethnizität, Kultur oder Religion nutzen. Eine einheitliche Definition von Rassismus existiert ebenfalls nicht, häufig finden sich starke Überschneidungen mit der Charakterisierung von ethnischen Vorurteilen. In die Enzyklopädie Universalis aufgenommen wurde folgende Rassismusdefinition von Albert Memmi: „Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Anklägers und zum Nachteil des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.“ (Memmi, 1987, S. 103). Diese Definition ähnelt obiger Beschreibung ethnischer Vorurteile, enthält jedoch zusätzlich den funktionalistischen Aspekt der Legitimierung. Diese funktionalistische Sicht auf den Rassismus wird von vielen AutorInnen geteilt. Rommelspacher (1993a, S. 68) definiert Rassismus als „die Herabsetzung anderer Menschen, um ihre Funktionalisierung für die eigenen Interessen und die Absicherung des eigenen Status zu rechtfertigen“. Butterwegge (1996) beschreibt Rassismus als Denken, das nach körperlichen oder kulturellen Merkmalen gebildeten Gruppen unterschiedliche Fähigkeiten und/oder Charaktereigenschaften zuschreibt, wodurch die Ungleichverteilung sozialer Ressourcen und politischer Rechte und damit die gesellschaftliche Rangordnung legitimiert werden. Rassismus sei, so Butterwegge, eine Weltanschauung, die es ihren VertreterInnen erlaubt, gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und Strukturen zu erklären, sich besser darin „zurechtzufinden“ und ihren Platz in einem sozialen Gefüge der Über- und Unterordnung einzunehmen. Die Ideologie des Rassismus diene auf diese Weise der Legitimierung von Herrschaft durch dominante Gruppen. Jenseits dieses übereinstimmenden, für die Definition des Begriffs jedoch nicht notwendigen funktionalistischen Aspekts des Rassismus, sind diese Beschreibungen mit der von Miles (1992, S. 9) kongruent, der postuliert, dass der Rassismus bestimmten phänotypischen und/oder genetischen Eigenschaften von Menschen Bedeutungen so zuschreibe, dass „[...] daraus ein System von Kategorisierungen entsteht, wobei den unter diesen Kategorien subsumierten Menschen zusätzlich (negativ bewertete) Eigenschaften zugeschrieben werden.“

Für Miles Definition ist wesentlich, dass er Rassismus sowohl als eine auf biologisch-genetischen als auch auf kulturellen Einteilungen fußende Ideologie versteht. Zudem grenzt sich Miles, der Rassismus ausschließlich als Ideologie versteht, von AutorInnen ab, die Rassismus sowohl als Ideologie, Einstellung und als Praxis auffassen wie z.B. Terkessidis (1998). Wagner & Zick (1992) definieren Rassismus als ideologisches und institutionelles Phänomen und beschreiben dessen Bezug zu individuellen Vorurteilen genauer: Rassismus sei eine „kollektive Umgangsform“, mit der „eine ganze Gruppe oder Gesellschaft andere Gruppen nach ethnischen Kriterien behandelt und ausgrenzt (...). Wie Individuen über mehr oder weniger stark ausgeprägte Vorurteile verfü-

gen, so können Gesellschaften mehr oder weniger rassistisch sein. Gesellschaften vertreten rassistische Ideologien relativ unabhängig von der Einstellung der einzelnen Mitglieder, d.h. der rein individuelle Beitrag zum kollektiven Phänomen Rassismus ist begrenzt; die individuelle Einstellung zur Minderheit ist aber mit dem gesellschaftlichen Rassismus verschmolzen.“ (Wagner & Zick, 1992, S. 245). Rassismus ist also „mehr als die Aggregation individueller Vorurteile“ so Wagner und Zick (1992, S. 246).

Unabhängig davon, ob unter den Rassismusbegriff auch institutioneller Rassismus gefasst wird, wie es in dieser Arbeit getan wird, ist das zentrale Unterscheidungselement zwischen dem Rassismusbegriff und dem der ethnischen Vorurteile in aller Regel die individualisierte Herangehensweise an das Phänomen der Vorurteile. Vorurteile sind persönliche Einstellungen, Rassismus hingegen wird i.d.R. zumindest *auch* als gesellschaftliche Ideologie definiert. Dies geht meist damit einher, dass seine gesellschaftliche Funktionalität, seine Verankerung in die Institutionen und seine Geschichtlichkeit stark hervorgehoben wird. Terkessidis (1998) macht die Unterscheidung zwischen Rassismus und dem Vorurteilsbegriff, den er selbst ablehnt, deutlich: Letzterer impliziere die Vorstellung eines *individuellen Irrtums*. Rassismus entstehe jedoch nicht durch sich aggregierende persönliche Irrtümer oder Verzerrungen der Realität und sei keineswegs als Irregularität zu betrachten, sondern unterliege einem Konsens, erkläre die soziale Realität und verleihe dieser Sinn und Legitimation. Diese Sichtweise auf Vorurteile und Rassismus wird im Laufe der Arbeit genauer ausgeführt.

Da der Ideologiebegriff in der vorliegenden Arbeit eine große Rolle spielt, ist hier eine Definition von **Ideologie** erforderlich. Traditionell versteht man unter einer Ideologie ein Gedankengebilde politischer Werte und Meinungen einer bestimmten Partei oder politischen Richtung über die soziale und politische Wirklichkeit der Gesellschaft oder sie wird mit politischem Extremismus gleichgesetzt. Aus Sicht der Kritischen Theorie hingegen wird Ideologie als Mittel, Machtbeziehungen, Kontrolle und Dominanz in einer Gesellschaft aufrechtzuerhalten, angesehen. Nach marxistischer Auffassung, in dessen Ansatz Ideologie eine wichtige Rolle spielt, dient diese dazu, soziale Konflikte zu vertuschen, indem sie Ideen, Wertvorstellungen und Sprache so einbezieht, dass sie die bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten legitimieren (Marx und Engels, 1973; s. Kapitel 2.1.2.). Insofern ist Ideologie Ausdruck von „falschem Bewusstsein“ und dient der Unterdrückung. In deutlicher Anlehnung an diese Sicht versteht Miles (1992) Ideologie als spezifische Diskursform. Er bezeichnet damit jene Diskurse, die Menschen und die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen ihnen in einer verzerrten und irreführenden Art und Weise darstellen (S. 58). Dieser Diskurs muss weder systematisch oder logisch kohärent sein, noch intentional vorgebracht werden, um täuschen zu können, auch wenn darin seine Konsequenz be-

stehe. Gramsci (1971), der das marxistische Ideologiekonzept aufgegriffen und weiterentwickelt hat, betont, dass Ideologie Eigenschaften des gesunden Menschenverstandes habe. Ideologie sei dadurch so erfolgreich und breite sich aus, dass sie den täglichen Erfahrungen der Menschen Sinn verleihe. Gramsci (1971) prägte den Begriff der ideologischen Hegemonie und beschreibt damit die Art, in der „eine bestimmte Lebens- und Denkweise dominiert, in der sich ein Konzept der Realität in die Gesellschaft und alle ihre institutionellen und privaten Äußerungsformen ausbreitet und dabei mit ihrem Geist den Geschmack, die Moral, Bräuche, religiöse und politische Prinzipien sowie alle politischen Beziehungen und insbesondere deren intellektuelle und moralische Konnotationen durchdringt“ (zitiert aus Williams, 1960, S. 587). Gemäß Martha Augoustinos (1995) bedeutet dieser Prozeß der Hegemonisierung einer Ideologie, dass eine bestimmte ‚Weltansicht‘ sich innerhalb einer Gesellschaft verbreitet und den Grundstock dessen bildet, was als Wissen des „gesunden Menschenverstandes“ oder als „objektive Wahrheit“ beschrieben wird. Eine Ideologie sollte also nicht nur als kognitive Idee aufgefasst werden, sondern sie sei, so Mephan (1972), in den Erscheinungsformen unseres sozialen Lebens fest verankert und werde dadurch materielle Realität.

Wie diese nur kurze Darstellung verschiedener Auffassungen von Ideologie zeigt, ist deren Definition alles andere als einfach. Gemäß Martha Augoustinos (1995) gilt ‚Ideologie‘ als einer der am stärksten umstrittenen und am wenigsten fassbaren Begriffe der Sozialwissenschaften. Festzuhalten ist, dass sich Ideologie in den Werten, Ideen, Einstellungen, Meinungen der Menschen findet, in Diskursen und Sprache sowie, wahrscheinlich, in sozialen Gewohnheiten und alltäglichen Praktiken. Dadurch sind Ideologien in starkem Maße sozial geteilt und tragen – unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt – zu einer Erhaltung bestehender Machtbeziehungen bei.

Fasst man Rassismus als Ideologie auf, so legt dies Folgendes nahe: Rassismus, d.h. ablehnende Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen und/oder die Zuschreibung bestimmter (negativer) Attribute diesen gegenüber, ist Teil des Denkens (sowie Empfindens) und des Wissens vieler; dieses Wissen wird in Diskursen und in Sprache transportiert, es zeigt sich in alltäglichem Verhalten und es trägt zur Aufrechterhaltung ungleicher gesellschaftlicher Beziehungen bei.

In dieser Arbeit soll die Notwendigkeit eines solchen, stärker auf gesellschaftliche Ungleichheit und deren Legitimierung bezogenen Verständnisses der Phänomene Rassismus und Vorurteile *für die Psychologie* aufgezeigt und Ansätze dargestellt werden, die das Phänomen aus dieser Sicht betrachten. Die meisten der gängigen psychologischen Erklärungstheorien für Vorurteile blenden deren gesellschaftlichen und politischen Hintergrund weitgehend aus. Dadurch können sie, wie bereits Wagner & Zick (1992) darlegen, nur schwer erklären, warum so viele Individuen die gleichen Einstellungen teilen. Das Konzept der ethnischen Vorurteile kann jedoch problemlos, und für die psychologische Forschung bereichernd, in das Rassismuskonzept integriert werden, indem

Vorurteile als Ergebnisse der Übernahme der Ideologie des Rassismus oder des Antisemitismus in die persönlichen Einstellungen verstanden werden. Aus dieser Sichtweise ergibt sich die Notwendigkeit der Annäherung an die Phänomene Rassismus und Vorurteile aus zwei Richtungen bzw. Perspektiven: Zum einen aus der gesellschaftlichen Perspektive, aus der heraus die Ideologie des Rassismus, seiner institutionellen Verankerung und damit auch die Übereinstimmung in den individuellen Vorurteilen von Gesellschaftsmitgliedern verstanden werden kann. Zum anderen aus der individuellen Perspektive. Diese kann erklären, warum Menschen rassistische Ideologien so bereitwillig übernehmen und dient dem Verständnis interindividueller Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile (s. auch Wagner & Zick, 1992).

Für diese Arbeit habe ich die folgende, rein pragmatische **Verwendung der Begriffe** gewählt: Ich benutze den Begriff ‚*Rassismus*‘, ohne damit eine theoretische Festlegung zu treffen, als Überbegriff – sowohl für die vom „Rassebegriff“ unabhängige *Ideologie* der Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen als auch für die rassistische Praxis von Gesellschaften und für die rassistischen Einstellungen, d.h. die individuellen rassistischen Vorurteile von Gesellschaftsmitgliedern. Als Bezeichnung einer individuellen Einstellung stellt der Begriff Rassismus somit ein Synonym des *Vorurteilsbegriffs* dar. Den Vorurteilsbegriff verwende ich trotz seiner problematischen Konnotationen. Ich verstehe darunter negative – kognitive oder affektive – generalisierte *Einstellungen* gegenüber ethnischen Gruppen. Diese fasse ich als in der Regel sozial geteilt auf. Ebenfalls synonym dazu verwende ich den Begriff der rassistischen Einstellung. Sind die Zielgruppe einer solchen Ideologie oder Einstellung Juden/Jüdinnen, spreche ich von Antisemitismus oder antisemitischen Einstellungen. Unter ‚*Stereotypen*‘ hingegen verstehe ich ausschließlich generalisierte Attributzuschreibungen gegenüber Gruppen bzw. Gruppenmitgliedern aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit. Als persönliche Einstellungen stellen Stereotype also Vorurteile dar; als sozial geteiltes Wissen sind sie jedoch auch immer Teil der rassistischen oder antisemitischen Ideologie. Diese Begriffsfestlegungen sind lediglich Arbeitsdefinitionen; sie sind in erster Linie pragmatisch und werden in den folgenden Kapiteln weiter ausgearbeitet.

1.2. Antisemitismus und Rassismus – Geschichte und Verbreitung

In dieser Arbeit wird der Standpunkt vertreten, dass ein Verständnis von Vorurteilen und damit auch von Rassismus und Antisemitismus als rein individuellen psychologischen Phänomenen zu kurz greift. Gerade der in der Vorurteilsforschung der letzten Jahrzehnte häufig vernachlässigte *Inhalt* der Vorurteile und Stereotype wird m.E. nur vor dem Hintergrund der historischen *und* aktuellen gesellschaftlichen Positionen und Rollen der von Vorurteilen betroffenen Gruppen er-

klärbar. Um diese historische Perspektive zu veranschaulichen, wird die historische Entwicklung des Antisemitismus (in Kap. 1.2.1.1.) und des Rassismus (in Kap. 1.2.2.1.) skizziert.

Dass der Antisemitismus an erster Stelle behandelt wird, liegt daran, dass das Rassismuskapitel mit einem Vergleich der Vorurteile gegenüber unterschiedliche Minderheiten endet, der auch Vorurteile gegenüber Juden/Jüdinnen beinhaltet. Zudem ist der Antisemitismus, zumindest in seiner Form als Antijudaismus, historisch früher anzusiedeln als der Rassismus.

Die Kapitel über Antisemitismus und Rassismus sind gleich aufgebaut: Als Erstes wird deren historische Entwicklung beschrieben. Im Anschluss an diese Beschreibung gehe ich jeweils auf die betroffenen Gruppen ein, d.h. auf die aktuell in der Bundesrepublik Deutschland (BRD)⁶ lebenden Juden/Jüdinnen bzw. auf die MigrantInnen. Abschließend stelle ich jeweils Inhalt und Verbreitung antisemitischer und rassistischer Einstellungen sowie, im Anschluss daran, Inhalt und Verbreitung antisemitischer und rassistischer Stereotype in der BRD dar.

1.2.1. Antisemitismus und die Verbreitung antisemitischer Vorurteile

Auch wenn der Antisemitismus unter die ethnischen Vorurteile subsumiert werden kann, unterscheidet er sich doch in einigen Merkmalen deutlich von rassistischen Einstellungen gegenüber MigrantInnen. Die Kategorie „Jude“ ist im Wesentlichen symbolisch. Sie gewinnt ihre Salienz vor allem aus einem vergangenheitsbezogenen Kontext und nicht aus der aktuellen Situation – es handelt sich um einen „Antisemitismus ohne Juden“. Die heutigen Vorurteile gegenüber Juden/Jüdinnen sind deutlich von der historischen Tradition des Antisemitismus geprägt sowie von den Problemen, die sich für ein Land aus dessen spezifischer Rolle bei der nationalsozialistischen Judenverfolgung und deren Aufarbeitung ergeben. Historisch hatten Juden/Jüdinnen in den letzten Jahrhunderten häufig eine Sonderstellung im Vergleich zu eingewanderten Gruppen, da es sich bei ihnen um eine bürgerliche Gruppe handelte, die zudem ein Bestandteil der jeweiligen Gesellschaft war. Dadurch wurden Juden/Jüdinnen als Fremde betrachtet, die sich dem Ingroup-Outgroup-Schema moderner Nationalstaaten entzogen. Gemäß Baumann (1995) repräsentierten sie das Gegenprinzip zur nationalen Ordnung der Welt – die „nationale Nicht-Identität“ – und erschienen dadurch als etwas Unklassifizierbares. Ein weiterer wichtiger Unterschied besteht darin, dass der Antisemitismus häufig die Funktion eines Welterklärungsmodells übernimmt, in dem sich negative Erscheinungen personifizieren (Postone, 1982). Dabei scheint der Erklärungswert an sich im Vordergrund zu stehen, denn es erwachsen daraus meist keine Handlungsaufforderungen wie z.B. nach einem Einwanderungsstop oder der Ausweisung der Juden/Jüdinnen.

⁶ Der Begriff „BRD“ wird im Folgenden sowohl für die frühere BRD in Abgrenzung zur DDR als auch für Deutschland nach dem Zusammenschluss der ehemaligen BRD und der DDR ab 1990 benutzt (sofern der Sinnzusammenhang klar ist).

Wie die folgenden Kapitel verdeutlichen werden, unterscheiden sich die Vorurteile und Stereotype über Juden/Jüdinnen grundlegend von den Stereotypen über MigrantInnen. Bei letzteren handelt es sich eher um „Unterschichtstereotype“, bei Stereotypen über Juden/Jüdinnen hingegen um „Oberschichtstereotype“. Bettelheim & Janowitz (1950) sprechen von „Es- vs. Über-Ich-Stereotypen“. Diese Unterschiede sind ohne die Kenntnisse der jüdischen Geschichte, der Geschichte des Antisemitismus und der Geschichte des Rassismus m.E. nicht zu verstehen.

1.2.1.1. Geschichte des Antisemitismus und der antisemitischen Stereotype

Die Wurzeln der Judenfeindlichkeit liegen in der Formierung des Christentums in Abgrenzung zum Judentum⁷. Aus christlicher Sicht galten Juden/Jüdinnen als „Gottesmörder“, die unterschiedlichster Vergehen wie der Hostien- und Reliquienschändung, des Ritualmords und, während der Zeiten der Pest, der Brunnenvergiftung beschuldigt wurden. Als das Christentum 391 n. Chr. unter Theodosius zur Staatsreligion wurde und die christliche Judenfeindschaft in die staatliche Gesetzgebung einfluss, entwickelte sich der Antijudaismus, so Bergmann (2004), zu einem Teil der Volksfrömmigkeit. Die Verschärfungen judenfeindlicher Gesetze durch die Kirche im 13. Jh. beinhalteten u.a. den Ausschluss von Juden aus öffentlichen Ämtern, das Verbot jeglichen nicht-geschäftlichen Kontakts und die Einführung einer Kennzeichnungspflicht.⁸ Das Verbot der Sklavenhaltung und des Landerwerbs für Juden führte zu deren Verdrängung aus der Landwirtschaft und den gewerblichen Betrieben. Durch ihren Ausschluss aus der christlich definierten ständischen und zünftigen Ordnung verloren Juden auch ihre Stellung im Warenhandel (außer dem Kleinhandel), im Handwerk und in der Produktion. Damit waren für Juden erlaubte Tätigkeiten auf die wenigen, gering geachteten Berufe beschränkt, die nicht zunftgebunden oder die Christen verboten waren, z.B. die Berufe des Geldhändlers und Pfandverleihers. Später wurden Juden durch die Lockerung der christlichen Zinsrestriktionen zu Konkurrenten im Geldgeschäft, bei denen nur noch Personen gegen hohen Zins borgten, die sonst nirgendwo Kredite bekamen. Indem die Charakteristika der erzwungenen Tätigkeiten zu Charakteristika der Juden/Jüdinnen selbst gemacht wurden, kam es nach und nach zur Ausbildung und Verfestigung des Stereotyps des reichen, geldgierigen, ausbeutenden „Wucherers“.

Häufig ließen Fürsten und Stadtoberhäupter Juden z.B. unter dem Vorwand des „Ritualmordes“ einkerkern oder vertreiben, um sich von ihren Schulden bei ihnen zu befreien. Schutz gegen diese Willkür boten königliche oder kaiserliche „Schutzbriefe“, die immer wieder neu erkauft werden mussten. Dennoch kam es v.a. im 15. und 16. Jh. zu Vertreibungen der Juden/Jüdinnen auch aus vielen deutschen Städten, was zu einer Verarmung der meisten Juden/Jüdinnen führte. Häufig

⁷ Die historischen Darstellungen sind, wenn nicht andersweitig gekennzeichnet, der folgenden Literatur entnommen: Ben-Chanan, (1997), Gerlach et al. (1997), Benz (2001) sowie Bergmann (2004).

⁸ In Deutschland war dies z.B. ein gelber oder roter kegelförmiger Fleck an der Kleidung, in Polen ein spitzer grüner Hut.

lebten sie als sogenannte „Dorfjuden“ vom Kleinhandel, Korn-, Vieh- oder Weinhandel. Diejenigen, die die „Schutzbriefe“ nicht bezahlen konnten, waren gezwungen, umherzuziehen und als sogenannte „Betteljuden“ vom Betteln, Hausieren oder von Kleinkriminalität zu leben. So konnte das Bild des „heimatlosen und wurzellosen“ Juden entstehen. Auch hier wird ein aus der Diskriminierung entstandener Zustand in Charaktermerkmalen festgeschrieben.

Einige jüdische Kaufleute und Händler schafften im 16. Jh. den Aufstieg und dienten den Herrschern als Unternehmer, Geldbeschaffer und Kreditvermittler und erhielten dafür Privilegien. Diese „Hofjuden“ wurden zum ständigen Objekt des Neides der christlichen Untertanen, die sich nicht von den Herrschern, sondern von den Juden ausgeplündert fühlten, was die Stereotype des „reichen, geldgierigen und mächtigen Juden“ noch mehr verstärkte.

Mit der Aufklärung und dem säkularisierten Staatsdenken im 18. Jh. verlor die Außenseiterposition der Juden/Jüdinnen in allen europäischen Staaten früher oder später ihre Legitimation. Auch in Preußen kam es zur Emanzipation der Juden/Jüdinnen. Ihnen wurde freie Wohnortwahl, unbegrenzte Familiengründung und das Recht auf Bildung zugestanden, die Berufswahl war bis auf die ihnen verschlossene Tätigkeit im öffentlichen Dienst und im Offiziersrang frei.⁹ Diese vor dem Hintergrund der Industriellen Revolution stattfindende rechtliche Eingliederung der Juden/Jüdinnen und ihre Erfahrungen im Handel ermöglichte ihnen einen überraschend schnellen wirtschaftlichen Aufstieg¹⁰, der mit mittelalterlichen Stereotypen wie die der „Finanzmacht“ und „Geldgier“ in Verbindung gebracht wurde. Mit der Emanzipation erfolgte eine weitgehende Assimilation der Juden/Jüdinnen, häufig verbunden mit deren Loslösung vom religiösen Judentum und sogar deren Übertritt zum protestantischen Glauben.

Der sich formierende deutsche Nationalismus führte zu einer Abgrenzung nach Außen und zur Thematisierung von Fragen der „inneren Zugehörigkeit“. Im Gegensatz zum französischen Nationalismus basierte der deutsche Nationalismus nicht auf Ideen der Aufklärung (Gleichheit, Freiheit, Demokratie etc.), sondern auf der Idee von „Volkstum“ und war eng verbunden mit einer am idealisierten Mittelalter orientierten Romantik, die stark judenfeindlich war. Christliche Heilserwartungen wurden zu weltlichen säkularisiert, der Nationalismus übernahm die Heilsfunktion der Kirche (Ley, 2003). Ein neuer „säkularisierter“ Antisemitismus entwickelte sich bezeichnenderweise in dem Augenblick, wo die Emanzipation und Assimilation der Juden/Jüdinnen begann und alte äußerliche Unterscheidungsmerkmale und gesellschaftliche Barrieren verschwanden.

⁹ Im Gegensatz zu Frankreich wurden Juden/Jüdinnen in Preußen rechtlich nicht uneingeschränkt gleichgestellt, aber weitgehend eingegliedert. 1812 wurden sie in Preußen als StaatsbürgerInnen anerkannt, alle Einschränkungen wurden erst 1869 aufgehoben.

¹⁰ 1800 gehörten nur 1-2 % der Juden/Jüdinnen zur Oberschicht und 75 % waren sog. „Bettel- und Elendsjuden“. 1848 galt für Preußen folgende Aufteilung: 30 % Groß- und MittelbürgerInnen, 25 % KleinbürgerInnen, 40 % lebten am oder unter dem Existenzminimum. Ende des 19. Jhr. lag der Anteil der „Unterschichtsjuden“ unter 5% (Ben-Chanan, 1997).

Dieser „moderne Antisemitismus“ sieht in der „Judenfrage“ die Ursache aller politischen, sozialen, religiösen und kulturellen Probleme (Bergmann, 2004). Er bringt die bisherigen antisemitischen Stereotype und Vorurteile in ein pseudowissenschaftliches System, das sich auf angebliche naturwissenschaftliche Erkenntnisse beruft. Sein zentrales Argument entnimmt er der pseudobiologischen Lehre von der verschiedenen Wertigkeit der menschlichen Rassen, die z.B. Joseph Arthur Graf Gobineau vertrat. Gobineau postuliert in seinem ‚Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen‘ (1935, erschienen 1853-55) eine Stufenordnung der Menschenrassen in „Arier“ und weniger „kulturfähige“ und wertvolle „Nicht-Arier“. Die antisemitische Weiterentwicklung dieser Lehre durch Karl Eugen Dühring (1881) beinhaltet die rassistische Festlegung des Judentums, das er als „biologisch vererbt“ definierte. Für Houston Steward Chamberlain, dem Schwiegersohn Richard Wagners, dessen kulturhistorisches Werk ‚Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts‘ 1899 erschien und als zentrales Werk des Rassismus angesehen wird, ist „der Jude“ dem „germanischen Wesen“ gänzlich fremd und muss als dessen größte Gefahr bekämpft werden. Dieser neue „rassistische Antisemitismus“ zementierte die scheinbare Andersheit der Juden/Jüdinnen. Nicht mehr die Religion ist der Grund für ihre „Fremdheit“, sondern „ihre Rasse“. Der Antijudaismus wurde zum Rassismus bzw. zum „modernen Antisemitismus“¹¹.

Der Mythos der „jüdischen Weltverschwörung“ hatte bereits mit den erfundenen „Protokollen der Weisen von Zion“¹² kurz vor Ende des 19. Jh. weltweite Verbreitung erlangt (Gerlach et al., 1997; Benz, 2001). Auf diesem Nährboden wird im 20. Jahrhundert der jahrhundertealte Antijudaismus mit der als bedrohlich erlebten politisch-ökonomischen Entwicklung verbunden. Das vermeintliche Übergewicht der Juden/Jüdinnen im Banken- und Börsengeschäft wird beschworen, der Manchesterliberalismus wird als jüdische Erfindung und Aktiengesellschaften als „jüdisches Instrument zur Ausplünderung des deutschen Volkes“ dargestellt. Der Ausgang des ersten Weltkriegs, der Versailler Vertrag, die russische Oktober- und die deutsche Novemberrevolution sowie die Inflation führen zu einer enormen Steigerung antisemitischer Propaganda und der Gründungen antisemitischer Vereine und Verbände. Nach Liberalismus und Kapitalismus werden nun auch Kommunismus und Sozialismus als „jüdische Ideologien“ angeprangert.

In Hitlers „Mein Kampf“ (Erstausgabe 1925) erfährt der spätere Vernichtungskrieg gegenüber den Juden/Jüdinnen seine vorweggenommene Rechtfertigung. Für Hitler sind Juden/Jüdinnen

¹¹ Der Begriff „Antisemitismus“ wurde 1879 von deutschen Antisemiten geprägt. Er sollte die neue, sich als wissenschaftlich und säkular verstehende Form der Ablehnung von Juden/Jüdinnen vom „alten“ religiös begründeten Antijudaismus abgrenzen (Bergmann, 2004).

¹² Die Protokolle gehen auf eine Szene in einem Trivialroman („Biarritz“) von Sir John Retcliffe (eigentlich H. Goedsche) zurück, der erstmals 1868 erschien. Diese Szene, die eine Versammlung auf dem Friedhof beschreibt, auf der Vertreter der 12 Stämme Israels einen Plan zur Eroberung der Welt besprechen, fasst typische Topoi aus dem Stereotypenrepertoire zusammen: Die jüdische Weltverschwörung mit einer Untergrundregierung („Staat im Staate“), ihrem Streben nach Macht durch Liberalismus und Demokratie und der Zersetzung autoritärer Strukturen durch ihren Einfluss auf die Presse etc. Die Protokolle, die aus dieser fiktiven Szene einen Tatsachenbericht machen, galten als Beweisdokumente für das Streben der Juden/Jüdinnen nach der Weltherrschaft. Ihr Urheber ist unbekannt, wahrscheinlich stammen sie aus Russland. Die NSDAP erwarb später die Rechte an ihnen, im Nationalsozialismus waren sie offizieller Lehrstoff an Schulen.

nicht „nur“ „Untermenschen“, sie sind „die Feinde der Menschheit“, eine Gefahr für „die arische Rasse“, für Moral, Kunst und Kultur. Der „Arier“ mit seinen „germanischen Tugenden“ sei der positive Gegenpart hierzu.¹³ Die am 30. Januar 1933 durch freie Wahlen an die Macht gekommenen Nationalsozialisten nehmen in nur wenigen Jahren den mühseligen Prozess der Emanzipation der Juden/Jüdinnen Schritt für Schritt zurück, um sie in einem beispiellosen Inferno zu vernichten. Dabei bedienen sie sich alter christlicher Diskriminierungsmethoden wie der gelben Markierung auf der Kleidung, die zum „Judenstern“ wird, der „judenfreien Ahnentafel“ (dem „Abstammungsnachweis“) und der Ghettoisierung. Juden/Jüdinnen müssen unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten, etliche sterben daran. 1941 beginnt unter dem Namen „Endlösung der Judenfrage“ der systematische Massenmord durch Zwangsarbeit, Erschießungen und Vergasung in den „Vernichtungslagern“, der Millionen europäische Juden und Jüdinnen zum Opfer fallen.

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus 1945 bestanden in beiden Teilen Deutschlands antisemitische Einstellungen fort. Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland kam es Ende der 40er Jahre zu Schändungen jüdischer Friedhöfe. Als politische Ideologie und als öffentliches Thema war der Antisemitismus jedoch sowohl in der BRD als auch in der DDR tabu. In der DDR dominierte anfangs eine hilfsbereite Haltung gegenüber den ca. 4500 im Lande lebenden Juden/Jüdinnen. Diese wurden als „Opfer des Faschismus“ anerkannt, erhielten Wohnung und Eigentum zurück und eine „Ehrenpension“¹⁴. Das antizionistische und antisemitische Klima der Sowjetunion unter Stalin¹⁵ blieb nicht ohne Auswirkungen auf die DDR. So wurden dort z.B. die jüdischen Gemeinden in ihrer Arbeit behindert, ihre Büros durchsucht und führende Gemeindevertreter gedrängt, den Antisemitismus in sozialistischen Staaten als Propaganda zurückzuweisen und Israel als faschistischen Staat anzuprangern (Bergmann, 2004). Anfang 1953 flüchteten mehrere hundert Juden/Jüdinnen aufgrund dieser Situation in die BRD. Die Situation entspannte sich durch Stalins Tod. Mit dem Sechstagekrieg in Israel 1967 entwickelte sich in der DDR jedoch in Anlehnung an die sowjetische Politik erneut ein starker Antizionismus.¹⁶ In der BRD hingegen herrschte politisch Philosemitismus vor. Gemäß Frank Stern (1991) trat der Philosemitismus an die Stelle der Abrechnung mit den AntisemitInnen und der Zurückweisung des Antisemitismus

¹³ Hitler sieht sich als Repräsentant eines positiven Christentums und legitimiert seinen Krieg gegen die Juden/Jüdinnen auch als Kreuzzug gegen den jüdischen Antichrist: „Indem ich mich der Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn“ (Hitler; 1942; S. 69). Der Antisemitismus wird zur Ersatzreligion.

¹⁴ Diese war allerdings um 300 Mark pro Monat geringer als diejenige der „Kämpfer gegen den Faschismus“.

¹⁵ Z.B. löste Stalin das ‚Antifaschistische Jüdische Komitee‘ auf und ließ seine Mitglieder unter vorgeschobenen Anschuldigungen verhaften und hinrichten. Im Zuge der sog. Antikosmopolismus- und Antinationalkampagnen wurden jüdische Einrichtungen geschlossen und Juden/Jüdinnen aus den Spitzenpositionen von Partei, Verwaltungsinstitutionen und Universitäten gedrängt. Kurz vor seinem Tod beschuldigte Stalin mehrere zum Teil jüdische Kreml-Ärzte, vom ‚American Joint Distribution Committee‘ instruiert worden zu sein, hohe Sowjetführer zu vergiften. Stalins Tod verhinderte den geplanten „Ärzte-Prozess“ und die Pläne einer Massendeportation von Juden/Jüdinnen (s. Bergmann, 2004).

¹⁶ In der Sowjetunion wurden Juden/Jüdinnen unter Zuhilfenahme antisemitischer Stereotype als weltbedrohende Gefahr und Handlanger des US-Imperialismus dargestellt. Die antizionistische Politik gipfelte in der UN-Resolution 3379 von 1975, die den Zionismus als Form von Rassismus einstufte. Diese wurde im Dezember 1991 zurückgenommen (Resolution 4686).

und ermöglichte die Herstellung von Distanz zur deutschen Vergangenheit.¹⁷ Bestehender Antisemitismus wurde verleugnet und „die Deutschen“ entlastet.¹⁸ Im „Dogma des Antifaschismus“ der DDR sieht Stern (1991) das Pendant zum westdeutschen Philosemitismus, da beide mit der Tabuisierung und der Fortexistenz des Antisemitismus einhergehen. Die Konzentration der DDR auf die kommunistischen Opfer und die von oben gesteuerte kollektive Identifikation mit ihnen und den sowjetischen Siegern, führte zu keiner wirklichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust, mit Antisemitismus und Rassismus. Vor allem nach der Wiedervereinigung erhält der Antisemitismus neue Nahrung durch den Wunsch vieler Deutscher, endlich einen Schlusstrich zu ziehen.

Heute leben in Deutschland ca. 200 000 Juden und Jüdinnen (Schätzung von REMID: Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst e.V., 2005). 1933 waren es ca. 570 000. Die wenigsten der heute hier lebenden Juden/Jüdinnen sind Nachkommen oder Überlebende aus dem deutschen Judentum vor Hitler. Die größte Gruppe der ca. 30 000 bis 1991 in der BRD lebenden Juden/Jüdinnen (ca. 400 davon aus der DDR) waren sog. „Displaced Persons“ und ihre Nachkommen, die nach dem Holocaust aus verschiedenen osteuropäischen Ländern nach Deutschland kamen. Seit Anfang der 90er Jahre immigrierten auch verstärkt jüdische EinwandererInnen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion in die BRD (Benz, 2001).

1.2.1.2. Inhalt und Ausmaß antisemitischer Einstellungen seit 1945 bis heute

Der Antisemitismus der Gegenwart ist vom rassistischen Antisemitismus vor 1945 durch den Holocaust und die Existenz Israels getrennt. Der Antisemitismus als das „Gerücht über die Juden“ (Adorno, 1951, S. 141) scheint beständiger als jede Erkenntnis über geschichtliche oder kulturelle Tatsachen. Bergmann (1990a) vertritt die These eines Wandels vom „modernen Antisemitismus“ zu einem latenten „sekundären Antisemitismus“ nach 1945. Die traditionellen Elemente seien nicht ganz verschwunden, speisten sich aber vor allem aus dem Problem der Vergangenheitsbewältigung. Nicht die Beziehung eines Landes zu den dort lebenden Juden/Jüdinnen oder gegenwärtige Konflikte mit diesen, sondern die vergangene Katastrophe prägen das Verhältnis zwischen Juden und Nicht-Juden. Die problematische Verarbeitung des Holocaust verbindet sich mit den historischen Stereotypen, die dadurch wieder neu gefüllt werden. Charakteristisch für diesen „Schuldabwehr-Antisemitismus“, wie man ihn v.a. in Deutschland und Österreich als „Antisemitismus nach Auschwitz“ vorfinde, sei, so Bergmann (2004), dass er auf den Völkermord reagieren müsse – sei es durch Leugnung oder Schuldprojektion auf die Juden/Jüdinnen

¹⁷ Stern bezieht sich auf Studien des Frankfurter Instituts für Sozialforschung (Pollock, 1955), die als ein Fazit einer Studie benennen, dass Philosemitismus eine mißglückte Abwehr antisemitischer Stereotype darstellen *kann*.

¹⁸ Z.B. behauptete Adenauer (1951) in seiner bekannt gewordenen Rede vor dem deutschen Bundestag am 27.09.1951, dass der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung die an Juden begangenen Verbrechen verabscheute und sich nicht daran beteiligt habe (siehe www.jerusalem-schalom.de).

selbst. Dieser Antisemitismus kann sich in verschiedenen Spielarten äußern, in den traditionellen Formen, aber auch im Antizionismus oder in *bestimmten* Formen der Kritik an Israel.¹⁹ Im Folgenden konzentriere ich mich jedoch auf die traditionelleren bzw. eindeutigen und offenen Formen des Antisemitismus.

Die Tatsache, dass in einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) im Herbst 1949 noch 10 % der Deutschen ihre Einstellung gegenüber Juden/Jüdinnen als „demonstrativ antisemitisch“ und weitere 13 % als „gefühlsmäßig ablehnend“ einstufte²⁰ (in Bergmann, 1995a), zeigt deutlich, dass der Antisemitismus auch nach dem Nationalsozialismus und trotz Auschwitz weiter existierte und geäußert wurde. Die antisemitische Propaganda im NS-Staat hatte vor allem die jüngeren Jahrgänge und die höher Gebildeten geprägt, die damals im Gegensatz zu heute, den größeren Anteil an AntisemitInnen stellten (Bergmann, 1995a). Da in den Studien meist unterschiedliche Items verwendet wurden, ist ein Vergleich über die Zeit oder später, zwischen Ost und West, oft schwierig. Indessen ist ein langsamer, aber kontinuierlicher Rückgang antisemitischer Einstellungen in der BRD seit 1945 jedoch deutlich erkennbar. Vor allem der rassistische Antisemitismus ist stark zurückgegangen. 1949 äußerten noch 70 % der Befragten Bedenken gegen eine Ehe mit einem Juden/einer Jüdin, 1986 „nur“ noch 11 % (Bergmann & Erb, 1991). Auch der Anteil an Befragten, der die Aussage vertrat, es sei „besser (bzw. für Deutschland besser) keine Juden im Land zu haben“ ging zwischen 1952 und 1987 deutlich zurück (vgl. Tab.1).²¹

Tabelle 1: Einstellung zu dem Item „Würden Sie sagen, es wäre besser (ist für Deutschland besser), keine Juden im Land zu haben?“ in Prozent (Bergmann, 2001).

	1952	1956	1958	1963	1965	1983	1987	1998	
								West	Ost
besser	37	26	22	18	19	9	13	8	10
nein	19	24	38	40	34	43	67	86	82
unentschieden/egal	44	50	40	42	47	48	20	6	8

Bezüglich der Ablehnung des Kontaktes mit Juden/Jüdinnen ergibt sich, gemäß Bergmann & Erb (1991), ein leichter Unterschied, je nach dem, ob nach „Juden“ allgemein oder nach „deutschen Juden“ gefragt wird, wobei letztere etwas weniger abgelehnt werden. Die Autoren hatten

¹⁹ Auf die Diskussion, wann und inwiefern es sich dabei um Antisemitismus handelt, kann ich hier nicht ausführlich eingehen. Es sei auf die Studie von Heyder et al. (2005) verwiesen, die keine Zusammenhänge zwischen traditionellem oder sekundärem Antisemitismus und einer israelkritischen Einstellung erkennen können. Allerdings finden sich moderate Zusammenhänge zwischen diesen beiden Antisemitismusformen und einer NS-vergleichenden Israelkritik oder israelbezogenem Antisemitismus. Bei letzterem werde die eigene negative Einstellung gegenüber Juden/Jüdinnen mit dem Verhalten der Israelis erklärt und damit legitimiert. Bei der NS-vergleichenden Israelkritik finde eine Relativierung der Verbrechen der Deutschen durch den Vergleich mit der heutigen Politik Israels statt, der zur eigenen Schuldabwehr oder zur moralischen Delegitimierung der Juden/Jüdinnen benutzt werden könne. Nicht jede Kritik an der Israelischen Politik steht also im Zusammenhang mit Antisemitismus, Antisemitismus kann sich jedoch hinter bestimmten Formen dieser Kritik verbergen. Zur weiteren Lektüre s. z.B. die von M. Zuckermann (2005) herausgegebene Beitragssammlung „Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik“.

²⁰ Das Item lautete „Wie überhaupt ist Ihre Einstellung gegenüber Juden?“.

²¹ Das gesamte Ausmaß des Antisemitismus zeigt sich noch deutlicher, wenn man zusätzlich den Anteil derjenigen betrachtet, die dieser Frage „unentschieden“ gegenüberstehen bzw. keine Meinung dazu haben. Die Daten wurden vom IfD Allensbach sowie von Forsa (1998) erhoben (aus Bergmann, 2001).

danach gefragt, mit welchen Gruppen die Befragten „nicht so gern näher zu tun hätten“. Dies waren bei „Juden“ 13.2 %, bei „deutschen Juden“ hingegen 8.2 %.²²

Bedauerlicherweise wurden in der DDR keine Studien zum Antisemitismus durchgeführt. Eine der ersten Studien auf dem früheren Gebiet der DDR 1990 von Wittenberg et al. (1991) zeigt, dass der Antisemitismus unter DDR-BürgerInnen wahrscheinlich nicht allzu hoch ausgeprägt war – so zumindest das Urteil der Autoren. Diese konstruierten aus mehreren Items eine Antisemitismus-Skala²³ und werteten jene 6 % der Befragten, die 9 oder mehr der 24 Items bejahten, als „harten Kern“ der AntisemitInnen. Die Autoren verglichen die rund 77 % der Befragten, die maximal 3 Fragen in Richtung des antisemitischen Vorurteils beantworteten, mit den 42 % der Westdeutschen, die gemäß der Befragung des IfD Allensbach 1990 (Bergmann, 1990b) ‚ausgeprägt positiv‘ gegenüber Juden /Jüdinnen eingestellten waren und folgerten daraus eine deutlich geringere Ausprägung des Antisemitismus als in der BRD. Dieser Vergleich ist aufgrund der unterschiedlichen Operationalisierung des Antisemitismus in den Studien jedoch problematisch.

Einen direkten Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschen²⁴ zu einem späteren Zeitpunkt ermöglicht die Auswertung der Daten zweier Studien des American Jewish Committees Berlin von 1994 und 2002 (AJC 1994, 2002) durch Wittenberg & Schmidt (2003). Gemäß der AutorInnen spricht dieser für eine Nivellierung der Unterschiede zwischen Ost und West im untersuchten Zeitraum. Von den 10 in beiden Jahren untersuchten Items zeigten sich 1994 bei 6 Items signifikante Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland in der erwarteten Richtung, 2002 nur noch bei vier.²⁵ In neueren Studien zeigten sich vereinzelt sogar leicht negativere Einstellungen der Ostdeutschen wie z.B. bei der oben dargestellten Forsa-Studie 1998.

Was das aktuelle Ausmaß des klassischen Antisemitismus angeht, so zeigt die GMF-Studie 2004 Folgendes: Der Aussage „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“ stimmen 21.5 % der Vpn zu (operationalisiert als Anteil derjenigen, die den Aussagen ‚voll und ganz‘ oder ‚eher‘ zustim-

²² Bei der Frage danach, welche der Gruppen es „auch ruhig unter dem engsten Freundeskreis geben“ könnte, ergab sich allerdings kein Unterschied (Juden: 48.4 %; dt. Juden: 48.9 %).

²³ Dies waren Items zur Sozialen Distanz gegenüber Juden und gegenüber Israelis, ein Item zum Einfluss der Juden in Deutschland, Aussagen, dass bestimmte negative Stereotype auf Juden/Jüdinnen ‚vollkommen‘ zutreffen würden (feige, habgierig, unterwürfig, rücksichtslos, überheblich) und dass bestimmte positive Attribute ‚überhaupt nicht‘ zuträfen (intelligent, sauber, fleißig, friedliebend, gerecht, hilfsbereit, künstlerisch begabt, ordnungsliebend) sowie die Zustimmung zu acht nicht näher charakterisierten „stark mit Vorurteilen besetzten Aussagen über Juden“ (vgl. Wittenberg et al., 1991, S. 103).

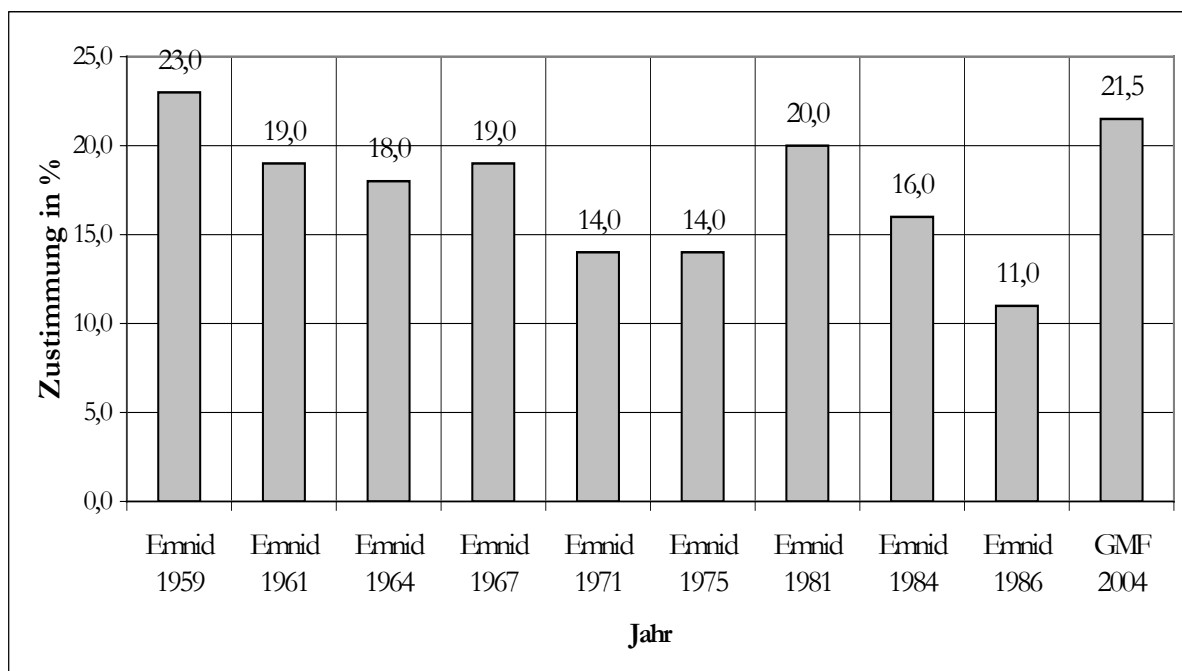
²⁴ Genaugenommen handelt es sich jedoch um Vpn, die zu diesem Zeitpunkt in Ostdeutschland bzw. Westdeutschland *lebten*.

²⁵ Nur bei der Aussage, Juden/Jüdinnen hätten zu viel Einfluss auf das Weltgeschehen, waren die Werte der Ostdeutschen 1994 höher. 2002 hatten die Westdeutschen hier höhere Werte. Weitere untersuchte Items waren die Einstellung zu Juden in der Nachbarschaft (kein Unterschied in beiden Jahren), die Meinung Juden produzierten selbst die Feindseligkeiten gegen sie (1994: West höher), die Meinung, Juden hätten zu viel Einfluss in den Medien (1994 und 2002: West höher), die Einschätzung, dass der Antisemitismus in Deutschland zunehmen werde (2002: Ost höher), die Leugnung des Holocaust (keine Unterschiede), die Einschätzung, dass Wissen über den Holocaust unwichtig sei (1994: West höher), der Wunsch nach einem ‚Schlussstrich‘ (1994 und 2002: West höher), die Ansicht, dass Juden den Holocaust instrumentalisierten (1994: West höher) und eine Ablehnung des Holocaustmahnmals (1994: West mehr). M.E. sind jedoch nicht alle diese Items gleichermaßen als Indikatoren für Antisemitismus geeignet.

men). 17.4 % der Befragten stimmen der Aussage „Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig“²⁶ zu (Heitmeyer, 2005b).

Die in den Emnid-Studien von 1959 bis 1986 in der BRD verwendete Frage, ob Juden in Deutschland mehr Einfluss haben als ihnen zukommt²⁷, ist zwar durch die unterschiedliche Frageformulierung und die verschiedenen Antwortformate nur begrenzt mit dem der GMF-Studie zum „Einfluss der Juden in Deutschland“ vergleichbar. Was sich jedoch zumindest von der Tendenz her erkennen lässt, ist, dass das derzeitige Niveau der Zustimmung zu dieser Aussage als eher hoch anzusehen ist (s. Abb.1).

Abbildung 1: Prozentsatz der Vpn, die in den Emnid-Umfragen 1959-1986 (nach Bergmann & Erb, 1991) die Meinung vertreten, Juden hätten in der BRD mehr Einfluss als ihnen zukommt sowie der Prozentsatz der Personen, die der Aussage „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“ in der GMF-Studie (Heitmeyer, 2005b) voll und ganz oder eher zustimmen.



Auf eine Zunahme antisemitischer Einstellungen in den letzten Jahren verweist auch der Vergleich der Forsa-Studien von 1998 und 2003 (s. Bergmann & Heitmeyer, 2005). Gefragt danach, wie viele Menschen im Bekanntenkreis der Befragten gegenüber Juden negativ eingestellt seien, antworten 1998 67 % mit „keine“, 2003 waren dies nur noch 59 %.²⁸ In der GMF-Studie von 2002 berichteten 20 % der Befragten von ablehnenden Äußerungen über Juden/Jüdinnen in der Familie und im Bekanntenkreis (Bergmann & Heitmeyer, 2005). Ungefähr ein Drittel reagierte nach eigenen Angaben darauf mit aktiver Abwehr, ein Drittel mit Zustimmung und ein Drittel

²⁶ ‚Voll und ganz‘ stimmen dem ersten Item 2004 10.6 % der Vpn zu, dem zweiten Item 6.3 %.

²⁷ Die exakte Formulierung war „Sind Sie der Meinung, daß die nachstehenden Gruppen (unterhalb der Frage wurden in einer Liste unterschiedliche Gruppen, darunter Juden, aufgezählt) mehr Einfluß, weniger Einfluß oder gerade so viel Einfluß haben, wie ihnen zukommt?“ In Abb. 1 ist der Prozentsatz der Befragten aufgeführt, die ‚mehr Einfluss‘ geantwortet hatten.

²⁸ Weitere Angaben waren: ‚Wenige‘-1998: 17 %, 2003: 24 %; ‚etwa die Hälfte‘: 1989: 4 %, 2003: 6 %; ‚fast alle‘ blieb bei 3 %. Die restlichen Befragten wählten die ‚Weiß-nicht‘-Kategorie.

überhaupt nicht. Die Autoren deuten dies als Zeichen, dass die für die Öffentlichkeit geltende Norm der Zurückweisung antisemitischer Äußerungen in der privaten Kommunikation nicht gilt oder nicht (mehr) befolgt wird.

In Westdeutschland nehmen antisemitische Einstellungen mit abnehmendem Alter und zunehmender Schulbildung ab. Im Osten hat Bildung einen geringeren Einfluss, antisemitische Einstellungen sind hier in der älteren Generation, aber auch in der jüngsten Kohorte stark vertreten (Sturzbecher & Freytag, 2000; Bergmann & Erb, 1991, 2000; Bergmann 2001; Heyder et al., 2005). Wenn sich Geschlechtsunterschiede finden, so sind Frauen (und das gilt insbesondere für Jugendliche) weniger antisemitisch (Freytag, 2001).

Wie bereits dargestellt, muss der Antisemitismus im Kontext des Umgangs mit dem Nationalsozialismus gesehen werden. „Die Deutschen“ fühlten sich in ihrer nationalen Identifikation durch „die Juden“ gestört und das Konfliktpotential für den sekundären Antisemitismus erhöhe sich in dem Maße, wie ein neuer Nationalstolz gefördert und ein Schlußstrich gezogen werden soll, so Bergmann, 1990a.²⁹ Die relativ hohe (tendenzielle) Zustimmung zu der Aussage „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihre Vorteile zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen“ (IfD, 1987: 11 %: völlig zutreffend; 37 % teilweise richtig; Bergmann, 1995a) deutet darauf hin, dass es sich beim aktuellen Antisemitismus zumindest zum Teil um sekundäre Ressentiments handelt, die sich aus der Vergangenheitsbewältigung ergeben. Dieser sekundäre Antisemitismus scheint weiter zuzunehmen.

Gemäß der Studien des AJC (1994, 2002) stieg die Zustimmung zu der Aussage, Juden/Jüdinnen nützten den Holocaust für ihre eigenen Absichten aus, zwischen 1994 und 2002 deutlich (von 48 auf fast 64 %). Diese Entwicklung zeigt sich besonders deutlich bei den Ostdeutschen, bei denen es im Zeitraum der beiden Studien zu einer Verdopplung der Zustimmung (von rund 30 % auf ca. 61 %) kam (Wittenberg & Schmidt, 2003). Nach wie vor sind solche Einstellungen jedoch bei Westdeutschen stärker ausgeprägt.

Insgesamt ist der Wunsch nach einem Schlussstrich sehr stark: 62 % stimmen dem Item „Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören“ in den GMF-Studien 2004 zu. Die Aussage, „Ich ärgere mich darüber, daß den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“, vertreten sogar 68 % der Befragten. Diese Einstellung wird bereits auch von jenen, die sich in der politischen Mitte und links von dieser einstufen, vertreten (Bergmann & Heitmeyer, 2005). Bergmann & Heitmeyer (2005) sprechen von einer Erosion der Bereitschaft, Juden/Jüdinnen als Opfer anzuerkennen und Verantwortung für die deutschen Verbrechen zu übernehmen.

²⁹ Das Nachkriegsverhältnis zwischen Juden/Jüdinnen und nicht-jüdischen Deutschen ist von den „Wiedergutmachungs- und Entschädigungszahlungen“ geprägt, die von Beginn an bis heute von vielen Deutschen abgelehnt wurden: 1952 hielten 44 % die Zahlungen an Israel für überflüssig, 1987 28 % (IfD in Bergmann, 1990a).

Die Argumentationsweise des sekundären Antisemitismus zeigt sich besonders anschaulich in den von Benz (2004) analysierten Briefen, die zwischen 2000 und 2003 an den Zentralrat der Juden in Deutschland geschrieben wurden.³⁰ Die von Benz herausgearbeiteten Motive der Schreibenden waren u.a. der Wunsch, als Deutscher nicht mit rechtsextremen Ereignissen in Verbindung gebracht zu werden, gekränkter Nationalstolz und die Abwehr von Schuld. Die Vorwürfe, die dem Zentralrat gemacht werden, sind sehr aussagekräftig. Häufig wird die „zu große Medienpräsenz“ des Zentralrats oder „der Juden“ allgemein angeprangert, die dazu diene, die Deutschen an den Nationalsozialismus zu erinnern, sie zu „belehren“, ihnen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit vorzuwerfen und „Geldforderungen“ zu stellen. Damit, so die in fast allen zitierten Briefen verwendete Argumentationsfigur, würden sich die Juden/Jüdinnen ihre Feinde selbst schaffen. Der Hass gegen die Juden sei „eine ganz normale Antwort auf das von Ihnen provozierte und herausgeforderte Verhalten“, so ein Briefeschreiber im Dezember 2000. Der gleiche Schreiber fragt, warum der Präsident des Zentralrats aus der Geschichte nichts gelernt habe (S. 33). Bei der Erinnerung an den Holocaust, so die häufige Unterstellung, gehe es den Juden/Jüdinnen weniger um moralische Wiedergutmachung als um die Verfolgung wirtschaftlicher Ziele (die „politische und wirtschaftliche Instrumentalisierung des Holocaust durch jüdische Verbände und Anwälte“, S. 45). In den Briefen werden Opfer zu Tätern gemacht, es wird, implizit oder explizit, die Erwartung an die Juden/Jüdinnen herangetragen, aus ihren Verfolgungen den Schluss zu ziehen, sich möglichst ruhig zu verhalten. Häufig wird den Juden/Jüdinnen in Deutschland mit Verweis auf die Israelische Politik das Recht abgesprochen, an die Judenverfolgung zu erinnern und auf Antisemitismus hinzuweisen („Wo werden mehr Menschen zu Tode gehetzt? In Deutschland oder an der Grenze zu Israel und Palästina?“, S. 34). In den Briefen werden die deutschen Juden/Jüdinnen fast durchweg als Fremde und nicht als zu Deutschland Gehörige kategorisiert („Mögen Sie die deutsche Nation mit Ihren kulturellen Schätzen bereichern, dann sind Sie gern gesehene Gäste in unserem Land, denn die Kultur ist es ja auch, die Sie an unserem Land bewundern, sonst wären Sie wohl nicht hier“, S. 32). Benz betont in seiner Zusammenfassung der Analyse der Briefe das durchgängig Irrationale der Argumentationen der Schreibenden, die unter Einbeziehung gängiger Stereotypen den Juden/Jüdinnen die Schuld für verschiedenste negative Phänomene geben.³¹

³⁰ Es wurden nur Zuschriften berücksichtigt, die auch Argumentationen (nicht nur Beschimpfungen oder Drohungen) enthielten.

³¹ Die Tendenz, Juden/Jüdinnen selbst die Schuld am Antisemitismus zuzuschreiben, zeigt sich auch in der Argumentationsfigur, die Heyder et al. (2005) „Israelbezogenen Antisemitismus“ nennen. Dabei wird die Ablehnung von Juden/Jüdinnen mit der israelischen Politik gerechtfertigt. In der GMF-Studie von 2004 stimmen rund 44 % der Befragten dem Item „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, daß man etwas gegen Juden hat“, zu. Der eindeutig auf die eigenen Einstellungen bezogenen Aussage „Durch die Israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“, stimmen 31,7 % zu – und gestehen damit ihre eigenen negativen Emotionen gegenüber Juden/Jüdinnen – nicht Israelis (!) – ein (Heyder et al., 2005).

1.2.1.3. Inhalt und Ausmaß der Stereotype über Juden/Jüdinnen in der BRD

Die sicherlich bekannteste und einflussreichste Studie über ethnische Stereotype stammt von Katz & Braly (1933). Diese waren mit ihrer Methodik für die gesamte weitere Forschung maßgebend. Die Autoren ermittelten durch offene Nennungen Attribute, die als Stereotype für Gruppen gelten. In einer zweiten Studie legten sie einer zweiten Gruppe von ProbandInnen eine aus der ersten Untersuchung entwickelte Liste mit 84 Attributen vor, aus denen die Befragten 10 auswählen und jene fünf Eigenschaften markieren sollten, die ihrer Meinung nach für die jeweilige Gruppe besonders zutreffend wären. Da es sich bei den Befragten um US-AmerikanerInnen handelte und Stereotype meist kultur- bzw. ingroupspezifisch sind, sind die Ergebnisse für meine Arbeit jedoch von untergeordnetem Interesse, so dass ich sie hier nicht darstelle.

1951 befragten Sodhi & Bergius (1953) mit der Methode von Katz & Braly (ebd.) 881 Deutsche nach ihren Stereotypen über verschiedene ethnische Gruppen. Diese Studie erfasste als erste nach dem Ende des Nationalsozialismus ausführlich aktuelle Stereotype über Juden/Jüdinnen in der BRD. Zum Untersuchungszeitpunkt 1951 waren die eindeutig nationalsozialistischen Stereotype wie das des „hässlichen Juden“ oder des „zerstörerischen Juden“ verschwunden. Stattdessen enthält das Stereotyp zum einen positive Elemente wie bestimmte berufliche und kognitive Fähigkeiten (gute Ärzte, Wissenschaftler, intelligent, sprachbegabt), zum anderen aber auch negative, antisemitische Stereotype des raffgierigen, materiell orientierten Juden.

Tabelle 2: Häufigste Stereotype über Juden/Jüdinnen 1951 nach Sodhi & Bergius (1953)
(Prozentsatz der Befragten, die das Attribut gewählt haben).

Juden/Jüdinnen
Gute Ärzte (88,8)
krumme Nase (87,9)
redegewandt (84,4)
intelligent (81,9)
Handelsvolk (81,0)
materiell eingestellt (75,0)
Schacherer (73,3)
rassebewußt (73,3)
scheut körperliche Arbeit (68,1)
sprachbegabt (67,2)
raffiniert (66,4)
religiös (65,5)

Spezifische Attribute über Juden/Jüdinnen, d.h. solche, die für keine andere Gruppe gewählt wurden, waren „krumme Nase“, Schacherer, raffiniert, raffgierig, heimatlos, Zusammengehörigkeitsgefühl und Ausbeuter. Gemäß den Autoren ist der Konsens über diese Stereotype über Juden/Jüdinnen sehr hoch. Das Stereotyp über Juden/Jüdinnen in der Studie von Sodhi & Bergius (ebd.) ist dem US-amerikanischen Stereotyp über Juden/Jüdinnen der Studie von Katz & Braly

1933 ähnlich. Dort wurden Juden/Jüdinnen als gewitzt/klug, geldgierig, fleißig, geizig, intelligent, ehrgeizig und listig stereotypisiert.

Eine aktuellere, repräsentative Studie von 1987 zu jüdischen Stereotypen stammt von Bergmann & Erb (1991). Die Autoren verwendeten zur Abfrage der Stereotype eine 32 Attribute umfassende Eigenschaftsliste. Dabei wurden folgende Dimensionen berücksichtigt: politische und wirtschaftliche Aspekte, negatives Körperbild, ambivalent bewertete „besondere Begabungen“ der Juden/Jüdinnen, ihre Religion sowie das ihnen zugeschriebene Gruppenbewußtsein. Zudem wurden wichtige deutsche Autostereotype abgefragt. Eine explorative Faktorenanalyse der Ergebnisse ergab sechs Faktoren (s. Tabelle 3). Der Faktor mit dem höchsten Erklärungswert kann als „klassischer Antisemitismus“ interpretiert werden. Er umfasst das klassisch antisemitische Bild des „machthungrigen und gefährlichen Juden“. Die weiteren Faktoren benennen die Autoren als „klassischen christlichen Antijudaismus“, als Stereotype „des geschäftstüchtigen Juden“, „des hässlichen Juden“ sowie „des nachtragenden Juden“.³² Einen weiteren Faktor bilden die deutschen Autostereotype (ehrlich, treu, ordentlich/sauber, pflichtbewußt, bescheiden, fleißig, tapfer), die fast durchgängig negativ auf dem Faktor des klassischen Antisemitismus laden.

Tabelle 3: Stereotype über Juden/Jüdinnen 1987 nach Bergmann & Erb, 1991
(Prozent der Befragten, die das Stereotyp nannten).

Klassischer Antisemitismus „der machthungrige und gefährliche Jude“	klassischer christlicher Antijudaismus	Stereotyp „der geschäftstüchtige Jude“	Stereotyp „der hässliche Jude“	Stereotyp „der nachtragende Jude“
politisch radikal (21,6)	religiös (75,0)	intelligent/klug (49,4)	schwächlich (4,1)	empfindlich (31,6)
machthungrig (18,5)	erfolgreich im Geschäftsleben (74,6)	gerissen/schlau (42,4)	hässlich (3,6)	nachtragend/unversöhnlich (25,5)
rücksichtslos (15,3)	halten fest zusammen (69,9)	geldgierig/raffgierig (27,8)	feige (3,5)	
unberechenbar (15,2)	traditionsbewußt (64,6)	geizig (20,1)		
überheblich (14,7)	ehrgeizig (48,7)			
verschwörerisch (11,3)				
falsch/hinterhältig (8,7)				
unheimlich (7,4)				
zerstörerisch/zersetzend (4,4)				

³² Die Items der Faktoren „nachtragender Jude“, „geschäftstüchtiger Jude“ sowie „hässlicher Jude“ laden auch auf dem Faktor des klassischen Antisemitismus. Dies gilt nicht für die dem klassischen christlichen Antijudaismus entlehnten Stereotype.

An den Häufigkeiten der Nennungen wird deutlich, dass einige Aspekte des klassischen Antisemitismus nicht mehr allzu stark ausgeprägt sind. So gut wie keine Zustimmung mehr findet z.B. das nationalsozialistische Stereotyp des „hässlichen Juden“. Die Stereotype ‚machthungrig‘³³ und ‚politisch radikal‘ sind jedoch nach wie vor vorhanden. Besonders stark sind die traditionellen Stereotype ‚erfolgreich im Geschäftsleben‘ und ‚halten fest zusammen‘, denen mehr als zwei Drittel der Befragten zustimmen. Das heißt, der Konsens über diese Stereotype ist in der deutschen Bevölkerung sehr hoch. Auch das, dem alttestamentarischen Stereotyp der „jüdischen Rachsucht“ angelehnte Stereotyp des „nachtragenden Juden“, findet relativ hohe Zustimmung. Wie bereits dargestellt, hat dieses durch den Holocaust eine neue Bedeutung bekommen, indem Juden/Jüdinnen vorgeworfen wird, „den Deutschen nicht verzeihen zu wollen“. Ähnliches gilt für die Stereotype „geldgierig/raffgierig“ und „gerissen/schlau“, die bei jenen Befragten, die „Wiedergutmachungszahlungen“ ablehnen, sehr stark ausgeprägt sind.³⁴

Die deutschen Autostereotype, die auf einem gemeinsamen Faktor laden, gelten zumindest zum Teil auch für Juden/Jüdinnen, was Bergmann & Erb als philosemitisches Judenbild interpretieren. So nennen z.B. relativ viele Befragte die Attribute fleißig und pflichtbewußt als auf Juden/Jüdinnen zutreffend.³⁵

Insgesamt zeigt ein Vergleich der wenigen Erhebungen zu jüdischen Stereotypen über die letzten Jahrzehnte (IfD 1969/61, 1965, 1986/87) von Bergmann & Erb (1991), dass trotz der positiveren Einstellungen im Bild über die Juden/Jüdinnen insgesamt wenig Änderungen zu verzeichnen sind. Zwar sind die stark negativen antisemitischen Stereotype zurückgegangen, Juden/Jüdinnen gelten aber nach wie vor „als gerissene, geldgierige Geschäftsleute“. Es zeigen sich jedoch auch Übereinstimmungen mit dem deutschen Autostereotyp, gerade was die Tüchtigkeit angeht.

1.2.2. Rassismus und die Verbreitung rassistischer Vorurteile

Der historische Abriss des Rassismus fällt an dieser Stelle etwas kürzer aus. Dies liegt nicht nur daran, dass die Forschung zum Rassismus weit weniger historisch ausgerichtet ist als die Antisemitismusforschung, sondern auch daran, dass in Teil 2 der Arbeit, im Rahmen der Rassismustheorie von Robert Miles (1992) in Kapitel 2.2.1., ausführlicher auf historische Aspekte des Rassismus eingegangen wird. Im folgenden Kapitel steht die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogene gesellschaftliche Entwicklung, weg vom traditionellen, biologistischen hin zum modernen, kulturellen Rassismus, im Vordergrund.

³³ Dieses Stereotyp hat durch die Gründung Israels neue Unterstützung bekommen, so Bergmann & Erb (1991). Es korreliert deutlich mit Vorwürfen gegenüber Israel, die sich auf die Themen Macht, Annexion und Krieg beziehen.

³⁴ GegnerInnen der „Wiedergutmachung“ halten Juden/Jüdinnen zu 49 % für „geldgierig/raffgierig“ und zu 63 % für „gerissen/schlau“, BefürworterInnen zu 19 % bzw. 34 % (Bergmann & Erb, 1991).

³⁵ Die Einschätzung der deutschen Autostereotype auf Juden war folgende: 10.5 % der Vpn schätzen diese als ehrlich ein, 10.8 % als treu, 20.3 % als ordentlich/sauber, 28.7 % als pflichtbewußt, 11.4 % als bescheiden, 46 % als fleißig und 33.5% als tapfer.

1.2.2.1. Geschichte des Rassismus - Traditioneller Offener Rassismus und Moderner Subtiler Rassismus

Als Geburtsstunde des Rassismus der Moderne kann das Jahr 1492 angesehen werden, in dem in Folge der Reconquista die Juden/Jüdinnen zusammen mit MuslimInnen als „fremde Eindringlinge“ aus Spanien vertrieben wurden. Mit der gewaltsam durchgesetzten Einheit des Glaubens setzte sich auch das Prinzip der „Reinheit des Blutes“ durch. Wer keinen altchristlichen Stammbaum vorweisen konnte oder von zwangskonvertierten Juden/Jüdinnen abstammte, galt als „Spanier unreinen Blutes“.³⁶ Dies bedeutete für die Betroffenen zum einen unter der ständigen Bedrohung durch die Inquisition zu leben, zum anderen war diesem so definierten Personenkreis der Zutritt zu bestimmten Zünften, öffentlichen Ämtern und Pfründen und zu Universitätskolegien verwehrt.

In Folge der „Entdeckung“ und Eroberung Amerikas einige Monate später entstanden brutalste Formen der Ausbeutung, Versklavung und Ausrottung fremder Völker. Indios und „Schwarze“³⁷, die durch ihre Hautfarbe deutlich von den hellhäutigeren EuropäerInnen zu unterscheiden waren, wurden für minderwertig erklärt, ihre Versklavung wurde durch die ihnen zugeschriebene Rückständigkeit und Wildheit gerechtfertigt. Dieser Rassismus repräsentierte also eine Erklärungs- und Rechtfertigungsideologie der materiellen, militärischen und technischen Überlegenheit der EuropäerInnen gegenüber den „Eingeborenen“ der kolonialisierten Länder (Hall, 1994; Butterwegge, 1996). Da in Europa und Nordamerika alle Stände in der einen oder anderen Weise von den kolonialen Ausplünderungen und Versklavungen profitierten, konnte die rassistische Ideologie die gesamte Gesellschaft dieser Zeit durchdringen und blieb nicht auf die herrschenden Stände beschränkt (Miles, 1992). Hier wird deutlich, dass Rassismus ohne Macht undenkbar ist. Nur wenn eine Gruppe, die eine andere Gruppe als „minderwertig“ konstruiert, über die Macht verfügt, diese Deutung auch durchzusetzen, kann, so Kalpaka & Rätzsch, (1990), von Rassismus gesprochen werden. Wie bereits in Bezug auf den Antisemitismus dargestellt, erhielt ab dem 19. Jh. der Rassismus durch Autoren wie Joseph Arthur Comte de Gobineau und später Houston Stewart Chamberlain eine pseudowissenschaftliche Untermauerung. Menschen wurden systematisch klassifiziert und in „Rassen“ eingeteilt, denen eine unterschiedliche Wertigkeit zugeschrieben wurde. Die Unterschiede zwischen Gruppen galten nun als „naturwissenschaftlich belegt“, biologisch bestimmt und damit unveränderbar.

³⁶ Dieser spanische „Rassenwahn“ erlangte Mitte des 16. Jh. in den „Statuten der Reinheit des Blutes“ Gesetzeskraft und blieb bis 1865 rechtsbindend.

³⁷ Ich benutze die Begriffe „Schwarze“ und „Weiße“ in der Arbeit in Anführungszeichen, um damit zu kennzeichnen, dass es sich bei dieser Kategorisierung bereits um eine Konstruktion handelt – nämlich um die willkürliche Einteilung von Menschen nach einem unbedeutenden Merkmal in zwei sich scheinbar ausschließende Kategorien.

Erst als Folge des Holocaust wurden Rassismus und Antisemitismus in ihrer ursprünglichen, offenen und biologistischen Form geächtet und ihr pseudowissenschaftliches Fundament wurde widerlegt. Im Auftrag der UNESCO untersuchten WissenschaftlerInnen in den 50er und 60er-Jahren die Grundlagen des „Rassenbegriffs“ und kamen zu dem Schluss, dass die beiden Kernaussagen des biologischen Rassismus, wie er auch von den Nationalsozialisten vertreten wurde, dass 1.) die menschliche Gattung sich aus einer Hierarchie biologisch unterschiedlicher Gruppen zusammensetze, denen 2.) unterschiedliche psychologische und kulturelle Merkmale zuordenbar seien, wissenschaftlich absolut unhaltbar sind (Montagu, 1972).

Dies führte allerdings nicht zum Aussterben des Rassismus, sondern zu einer Wandlung vom biologischen zum kulturellen Rassismus oder Neorassismus. Beim Neorassismus geht es zumindest vordergründig nicht mehr um eine Kategorisierung von Menschen nach biologischen und phänotypischen Merkmalen und der damit verbundenen Zuschreibung von Eigenschaften, sondern um Differenzen zwischen Menschen „unterschiedlicher Kultur“. Etienne Balibar (1990) spricht von einem „Rassismus ohne Rassen“, der stattdessen die Unaufhebbarkeit kultureller Prägungen festschreibe. Dieser Kulturrassismus begründet im Gegensatz zum traditionellen, biologischen Rassismus auf den ersten Blick keine Hierarchie der Bewertung zwischen Gruppen von Menschen. Stattdessen wird die angebliche Fremdheit zwischen den Ethnien bzw. den Kulturen propagiert, die einem Zusammenleben im Wege stehe. Die Folgerung, dass nicht zu viele Menschen „fremder Kultur“ in ein Land einwandern können, ohne dass es zu Problemen komme, liegt nahe. So wie der biologische Rassismus die geeignete Ideologie zur Legitimation von Kolonisation und Sklaverei darstellte, indem mit der „natürlichen Unterlegenheit“ bestimmter Völker argumentiert wurde, so stellt der kulturelle Rassismus durch seine Argumentation die passende Ideologie zur Legitimierung der Abschottung gegenüber unerwünschten MigrantInnen dar.

In der *psychologischen* amerikanischen Rassismusforschung ist dieser Neorassismus unter den Begriffen „symbolic racism“ (Kinder & Sears, 1981), „modern racism“ (McConahay, 1986) oder „aversive racism“ (Gaertner & Dovidio, 1986) diskutiert worden. Diese Forschung versucht dem Umstand Rechnung zu tragen, dass sich die in Umfragen geäußerte öffentliche Meinung gegenüber „Schwarzen“ in den USA *scheinbar* positiv verändert hat, obwohl Diskriminierung und Konflikte weiter existieren. Verändert hat sich also nur der Ausdruck des Rassismus bzw. seine Argumentationsweise: Der „Symbolische“ oder „Moderne Rassismus“ stellt eine subtilere Form dar, die Ablehnung zu äußern, da er, im Gegensatz zum traditionellen Rassismus, statt biologischer, kulturelle Argumente benutzt. Zusätzlich leugnet der Moderne Rassismus die fortbestehende

Diskriminierung bestimmter Outgroups³⁸ und wendet sich dann gegen deren (scheinbare), als ungerecht empfundene, bevorzugte Behandlung. Nach McConahay (1986), auf den das Konzept des „modern racism“ zurückgeht, basiert der Moderne Rassismus auf dem Widerspruch zwischen traditionellen amerikanischen Werten der Gleichheit und Gerechtigkeit und früh in der Sozialisation erlernten negativen *Affekten* gegenüber „Schwarzen“. Der Moderne Rassismus erlaubt den Ausdruck solcher Affekte, da seine Aussagen auf den ersten Blick nicht vorurteilsvoll erscheinen bzw. durch nicht vorurteilsvolle Argumente erklärt werden können.

In der europäischen psychologischen Forschung entstand das speziell auf die europäische Situation zugeschnittene Konzept der „subtle prejudices“ – im Gegensatz zu den „blatant prejudices“ – (Pettigrew & Meertens, 1995). Auch in Europa werden extreme Offene (blatant) Vorurteile nicht mehr häufig offen geäußert und Subtile Vorurteile treten in den Vordergrund. Diese zeigen sich nach Pettigrew & Meertens (ebd.) u.a. in der Übertreibung kultureller Differenzen und der Vorenthaltung positiver Gefühle wie Sympathie und Bewunderung gegenüber der Outgroup. Man merkt diesem Konzept deutlich die Nähe zu oben dargestellten soziologischen Neorassismuskonzepten an, wenn auch das *individuelle* Bedürfnis der subtilen RassistInnen nach Vertuschung ihrer Vorurteile stärker im Vordergrund steht. Aber auch im Konzept von Pettigrew & Meertens (1995) spielt der Legitimationsgedanke eine Rolle, da angenommen wird, dass Vorurteile auch dazu dienen, die gesellschaftliche Diskriminierung der Gruppen zu rechtfertigen. Beim „Blatant“-Rassismus wird die Diskriminierung von Outgroups durch deren vorgebliche biologische Unterlegenheit sowie durch die scheinbar von ihnen ausgehende Bedrohung gerechtfertigt. Im Subtilen Rassismus rechtfertigen (übertriebene) kulturelle Unterschiede die Diskriminierung. In beiden Fällen wird die benachteiligte Position der Outgroup mit deren ‚Eigenschaften‘ erklärt und dadurch legitimiert.

Eine noch subtilere Form stellt der „Aversive Rassismus“ dar (Gaertner & Dovidio, 1986). Dies ist ein Rassismus ohne jegliche Rechtfertigung, der auf der emotionalen Unsicherheit gegenüber Outgroups basiert und sich v.a. in der Vermeidung von Kontakt zu Outgroups zeigt. Die Soziale Distanz, mit der ihn Gaertner & Dovidio erfassen, markiert den Abstand, den Personen gegenüber Outgroups in verschiedenen Bereichen des möglichen Kontakts (z.B. Nachbarschaft, Arbeit, persönliche Beziehungen) einhalten wollen.

³⁸ Ich benutze den englischen Begriff „Outgroup“, da er besonders geeignet ist, das Gemeinte zu benennen. Nämlich: eine Gruppe, die aufgrund einer auf bestimmten Merkmalen beruhenden Konstruktion der Eigengruppe – der Ingroup – als nicht zur eigenen Gruppe gehörig definiert wird und dadurch als „Outgroup“ erscheint. Im Deutschen wird hierfür zum Teil der Begriff „die Anderen“ – im Gegensatz zu „uns“ – benutzt. Dieser erscheint mir etwas zu sperrig, so dass ich ihn selbst nicht benutze, sondern nur, wenn die zitierten AutorInnen dies tun. Häufig ist die Ingroup gleichbedeutend mit der Majorität, dies muss aber nicht zwingend der Fall sein. Entscheidend ist immer, von welcher Perspektive aus geurteilt wird, da jede Gruppe für sich „die Ingroup“ und andere „die Outgroup“ darstellen. Im Folgenden verstehe ich unter „Ingroup“ (wenn nicht anders beschrieben) „die Deutschen“ bzw. die „ethnische“ Majorität eines Landes (in den USA z.B. „die Weißen“), mit „Outgroup“ die nicht als zu dieser Ingroup zugehörig betrachteten ethnischen oder religiösen Gruppen, in Deutschland z.B. MigrantInnen und Juden/Jüdinnen.

Abbildung 2 verdeutlicht die Charakteristika der verschiedenen Rassismusformen nach Hagendoorn & Kleinpenning (1993). Außer den oben genannten Formen enthält sie auch noch das, auf Sumner (1906) zurückgehende Konzept des Ethnozentrismus, das Hagendoorn & Kleinpenning (1993) weitgehend mit Symbolischem Rassismus gleichsetzen. Sumner selbst definierte Ethnozentrismus als Denk- und Verhaltensweise, bei der die eigene Gruppe als Zentrum wahrgenommen wird, von dem aus alle anderen Gruppen bewertet werden. Insofern beinhaltet Ethnozentrismus sowohl die Aufwertung der Ingroup als auch die Abwertung der Outgroup.

Abbildung 2: Charakterisierung der Rassismuskonzepte nach Hagendoorn & Kleinpenning (1993):

THEMA	Nicht Rassistisch	Aversiver Rassismus	Ethnozen- trismus	Symbolischer Rassismus	Biologischer Rassismus
Natur	Unterschiede in menschlichen Fähigkeiten sind erlernt				Unterschiede sind angeboren
Überlegen- heit	Es gibt keine überlegenen Gruppen		Die ethnische Ingroup ist kulturell überlegen		Biolog. Überlegen- heit der Ingroup
Bedrohung	Outgroup ist keine Bedrohung	Kontakt mit Outgroup ist bedrohlich	Outgroup ist kulturelle Bedrohung und soziales Problem		Outgroups sind bio- logische Bedrohung
Rechte	Gleiche Rechte		Keine gleichen Rechte/ Unterordnung wird gefordert	Scheinbar gleiche Rechte, aber „nicht mehr als der Out- group zusteht“	Keinerlei Rechte (auch kein Recht, im Land zu sein)
Anpassung	Outgroups können gemäß eigener Kultur leben		Anpassung an Ingroup	In best. Grenzen darf Outgroup leben, wie sie will	Outgroup muß aus- geschlossen werden
Segregation	Keine kulturelle oder physische Trennung	Distanz geg. Outgroup	Kulturelle Trennung zwischen ethnischen Gruppen		Physische Separation
Distanz	Keine Distanz	----- steigende soziale Distanz zur Outgroup ----- >			
Ideale Gesellschaft	Pluralismus	Ingroup sollte dominant und von den Outgroups akzeptiert sein			homogen und „reinrassig“

1.2.2.1.1. Migration in die BRD und MigrantInnen in der BRD

Im Folgenden wird die Geschichte der Migration in die BRD skizziert und es werden einige Zahlen zu den für die vorliegende Studie relevanten Migrantengruppen³⁹ genannt.

Die Einwanderung verschiedener Gruppen in die BRD ab 1945⁴⁰ bis Mitte der 70er Jahre verlief v.a. gemäß des Bedarfes an Arbeitskräften der deutschen Industrie. Der geringe Anteil an MigrantInnen bis Ende der 60er Jahre stieg durch die Anwerbung dringend benötigter ausländischer

³⁹ Gemäß dem Sprachgebrauch der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration (2005b) „MigrantIn“ sowohl in der BRD lebende ausländische Staatsangehörige als auch Eingebürgerte und je nach Kontext auch Statusdeutsche. Daran schließe ich mich an. Ich fasse in dieser Arbeit darunter auch Kinder und Jugendliche, die selbst keine Migrationserfahrung haben, sondern in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Diese werden von der Beauftragten „Kinder/Jugendliche mit Migrationshintergrund“ genannt. Für meine Arbeit ist jedoch weder die Frage nach dem deutschen Pass, noch nach der eigenen Erfahrung von Migration entscheidend, sondern dass auch diese Jugendlichen als MigrantInnen bzw. als „AusländerInnen“ behandelt werden. Wenn die Staatsangehörigkeit für meine Ausführungen eine Rolle spielt, so wird dies ausdrücklich benannt.

⁴⁰ Natürlich existierte Einwanderung nach Deutschland auch vor dieser Zeit. Im 19. Jh. wurden v.a. PolInnen für die Landwirtschaft, später für die Industrie angeworben. An dieser Stelle geht es jedoch um für die aktuelle Situation relevante Einwanderung.

ArbeiterInnen bis 1973 rapide an: 1968 lag die Zahl dieser sogenannten „GastarbeiterInnen“ bei 1.014 Mio., 1973 bereits bei 2.595 Mio. Seit Mitte der 60er Jahre wuchs die Zahl der MigrantInnen jedoch nicht nur durch die Anwerbung, sondern auch durch den Familiennachzug der ursprünglich nur als sogenannte „GastarbeiterInnen“ angeworbenen ArbeiterInnen aus den Ländern Italien, Griechenland, Türkei, Spanien, ehemaliges Jugoslawien und Portugal. Die Rezession hatte 1973 den Anwerbestop für ArbeitsmigrantInnen zur Folge. In den 80er Jahren stieg die Arbeitslosenquote unter den MigrantInnen deutlich, da sie vornehmlich in jenen Wirtschaftszweigen beschäftigt waren, die besonders von der Strukturkrise der westdeutschen Wirtschaft betroffen waren. Nachdem bis zu diesem Zeitpunkt der positive Nutzen der Einwanderung für die BRD in der Öffentlichkeit als stark überwiegend angesehen wurde⁴¹, zielte die staatliche Migrationspolitik der BRD seit den 70er Jahren auf eine Unterbindung der Einwanderung ab. Die Unerwünschtheit der MigrantInnen zeigte sich in öffentlichen Versprechungen der Verringerung der „Ausländerzahl“, in der Erschwerung des Familiennachzugs und im Angebot von Rückkehrprämien für Ausreisewillige. Bade (1992) spricht in diesem Zusammenhang vom Wandel von einer Aufnahme- zu einer Abwehrgesellschaft. Nachdem die „Rückführung“ sich nicht im erwünschten Ausmaß als realisierbar erwiesen hatte, wurde der Status quo zähneknirschend akzeptiert und halbherzig auf eine Integration der MigrantInnen hingearbeitet. Dies zeigte sich jedoch bis 2004 weder in einer Veränderung des Staatsbürgerschaftsrechts noch in einer deutlichen Erleichterung der Einbürgerung. Bis auf eine deutliche Besserstellung von EU-BürgerInnen (s. Kapitel 3.2.1.1.) blieben die Bestrebungen der BRD zur Abschottung gegenüber einem weiteren Zuzug von MigrantInnen bis heute weitgehend erhalten. Auch bezüglich der rechtlichen Integration bereits hier lebender MigrantInnen und deren Nachkommen hat sich wenig getan. Die Erkenntnis, dass Deutschland de facto ein Einwanderungsland ist, hat noch lange nicht alle politischen Parteien und die öffentliche Meinung durchdrungen. Nach wie vor gehen politische Parteien mit rassistischen Parolen auf Stimmenfang (s. Kapitel 2.2.3. zu politischen und medialen Diskursen).

Weitere Veränderungen in der Zusammensetzung der MigrantInnen in der BRD vollzogen sich ab Ende der 80er Jahre durch die Arbeitsmigration vor allem aus Polen und der Tschechischen Republik. Durch die Vereinigung von DDR und BRD kamen weitere Migrantengruppen hinzu. Gemäß DDR-Angaben lag der Ausländeranteil in den 80er-Jahren bei ca. einem Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung (Bundesministerium des Innern, 2005c). Ende 1989 lebten in der DDR ca. 191 200 MigrantInnen⁴², davon waren ca. 47 % VertragsarbeiterInnen, rund zwei Drittel von

⁴¹ So hob beispielsweise 1968 der „Industriekurier“ die positiven Seiten der Arbeitsmigration hervor: Für „GastarbeiterInnen“ seien weder Ausbildungskosten noch Alterskosten aufzubringen. Jedes Jahr zahlten die MigrantInnen ein Vielfaches an Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung im Vergleich zu dem, was sie in Anspruch nahmen. Die Rentenversicherung der „GastarbeiterInnen“ schloss durchgängig mit einem positiven Saldo ab. Die Steuereinnahmen dürften ebenfalls die öffentlichen Investitionen erheblich übertreffen (in Herbert, 2001).

⁴² Hinzu kamen ca. 380 000 Angehörige der sowjetischen Armee und deren (ca. 200 000) Angehörige (Bundesministerium des Innern, 2005c).

diesen aus Vietnam (ebd.). Diese VertragsarbeiterInnen wurden von der DDR seit Mitte der 60er Jahre aus befreundeten Staaten (Vietnam, Mosambik, Kuba) für einen begrenzten Zeitraum angeworben. Ihnen war es i.d.R. nicht gestattet, ihre Familien in die DDR zu holen; sie lebten meist isoliert von der einheimischen Bevölkerung in Wohnheimen. Nach der Vereinigung wurden viele ehemalige VertragsarbeiterInnen gezwungen, die BRD zu verlassen.

Ab Ende der 90er Jahre kamen verstärkt deutschstämmige MigrantInnen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sowie anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks. Diese, sowie ihre Familienangehörigen, erhielten mit ihrer Anerkennung als sog. SpätaussiedlerInnen automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft. Gemäß der Jahresstatistik „Spätaussiedler“ des Bundesverwaltungsamtes 2005 kamen zwischen 1950 und 2005 insgesamt ca. 4.5 Mio. AussiedlerInnen in die BRD, etwas mehr als die Hälfte aus der Sowjetunion bzw. deren Nachfolgestaaten. Ein Großteil von ihnen (rund 3 Mio.) reiste zwischen 1988 und 2005 ein.

Zusätzlich kamen in den 90er-Jahren vermehrt Flüchtlingen in die BRD. Lag der Anteil an AsylbewerberInnen, die auf der Flucht vor Verfolgung, Krieg, Hunger und Naturkatastrophen in die BRD kamen, in den 70er Jahren noch bei ca. 1 % der MigrantInnen, so betrug er Anfang der 90er Jahre 30 %. Seit Anfang der 80er Jahre wurde die Diskussion um die steigende Zahl von AsylbewerberInnen mit der Frage der in der BRD lebenden ArbeitsmigrantInnen zu einer Allgemeinen „Ausländerfrage“ verknüpft, die als Angstthema immer wieder wahltaktisch genutzt wurde.

Insgesamt lag Ende 2003 der Anteil der MigrantInnen ohne deutschen Pass in der BRD bei 8.9 %, in Berlin lag er bei 14.7 % (Bundesministerium des Inneren, 2005c). Ende der 60er Jahre stellten ItalienerInnen die größte Migrantengruppe in der BRD, an zweiter und dritter Stelle standen SpanierInnen und GriechInnen, gefolgt von den TürkInnen. Seit 1971 sind die TürkInnen mit zunehmendem Abstand die größte Gruppe (Herbert, 2001). Tabelle 4 zeigt die absoluten Zahlen an MigrantInnen aus den unterschiedlichen Ländern Ende 2003 (die fünf erstgenannten Gruppen sind gleichzeitig die größten).

Tabelle 4: Anzahl der MigrantInnen nach Herkunftsländern Ende 2003, ihr relativer Anteil sowie ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der BRD in Jahren (Bundesministerium des Inneren, 2005c).

Gruppe	Anzahl	Anteil an allen MigrantInnen	Aufenthalts-Dauer
TürkInnen	1.877.661	25.6 %	19.1
ItalienerInnen	601.258	8.2 %	22.0
Serbien & Montenegro ⁴³	568.240	7.7 %	16.3
GriechInnen	354.630	4.8 %	21.6
PolInnen	328.882	4.5 %	10.5
VietnamesInnen	88.208	1.2 %	10.2

⁴³ Zählt man MigrantInnen aus den anderen Ländern des früheren Jugoslawien zu diesen hinzu, stellen Personen aus Ex-Jugoslawien die zweitgrößte Gruppe von MigrantInnen in der BRD mit insgesamt 1054704 Personen (Anteil an den MigrantInnen: 14.4 %). Viele von ihnen kamen als (Bürger-)Kriegsflüchtlinge in die BRD.

Was die Zahl der AsylbewerberInnen angeht, so können nur Zahlen zu gestellten Asylanträgen genannt werden, da anerkannte AsylbewerberInnen nicht mehr gesondert aufgeführt werden. 2003 wurden rund 55.500 Asylanträge gestellt, am häufigsten stammten die Flüchtlinge aus der Türkei, Serbien & Montenegro und aus dem Irak. Die Anerkennungsquote ist gering, sie lag 2003 bei 1.6 % der Flüchtlinge, weitere 1.7 % erhielten Abschiebeschutz.⁴⁴

1.2.2.2. Inhalt und Ausmaß rassistischer Einstellungen in Deutschland gegenüber verschiedenen ethnischen Minoritäten

Betrachtet man die Straftaten mit erwiesenem oder vermutetem rassistischen bzw. rechtsextremistischem Hintergrund, so zeigt sich zwischen 1991 und 1993 ein enormer Anstieg dieser Taten. Wurden vor 1991 jährlich ca. 350 solcher Taten gemeldet, so erhöhte sich diese Zahl 1991 auf 3884 und stieg 1993 mit 10561 Taten auf das 30-fache an. In diesen Zeitraum der Zunahme fallen auch die brutalen Übergriffe auf AsylbewerberInnen in Hoyerswerda (September 1991), die Angriffe auf die zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST) in Rostock-Lichtenhagen (August 1992) und die tödlichen Brandanschläge auf die Wohnungen türkischer Familien in Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993). Auch Angriffe auf jüdische Einrichtungen und antisemitische Propaganda nahmen in diesem Zeitraum stark zu. Nach einem Rückgang Mitte der 90er Jahre ist gegen Ende des Jahrzehnts ein deutlicher Anstieg rechtsextremer Delikte zu verzeichnen, der über das Niveau zu Beginn der 90er Jahre hinausgeht. 2005 lag die Zahl rechtsextremer Delikte bei 14403 (2004: 12051). Bei 85.7 % der Taten handelte es sich um Propagandadelikte oder Fälle von Volksverhetzung, bei 6.3 % um Gewalttaten. Antisemitische Gewalttaten nahmen im Vergleich zum Vorjahr zu (von 37 auf 49 Fälle). In Relation zur Einwohnerzahl liegen die neuen Bundesländer bei den Gewalttaten deutlich vorne: an erster Stelle steht Sachsen-Anhalt (alle Angaben: Verfassungsschutzberichte 1991-2005). Wie die Auswertung polizeilicher Ermittlungsakten ergab (Willems, 1993), wurde die Gewalt Anfang der 90er Jahre überwiegend von Männern unter 20, meist Schülern oder Auszubildenden, begangen. Diese wiesen i.d.R. ein niedriges Bildungsniveau auf und kamen aus Arbeiter- oder kleinbürgerlichen Milieus. Sie stammten jedoch nicht verstärkt aus zerrütteten Familien oder sozialen Randgruppen.

Offensichtlich verläuft die Entwicklung von rechtsextremistischer bzw. rassistischer Gewalt und entsprechenden Einstellungen jedoch nicht parallel. Weder rechtsextremistische⁴⁵ noch rassistische Einstellungen sind im oben beschriebenen Zeitraum in einem vergleichbar starken Ausmaß

⁴⁴ Dies bedeutet jedoch nicht, dass alle restlichen Asylanträge abgelehnt wurden. Abgelehnt wurden 2003 68.8 %, die verbleibenden Anträge erledigten sich nach Angaben des Ministerium des Inneren „andersweitig“ (2005c, S. 47), z.B. durch Rücknahme.

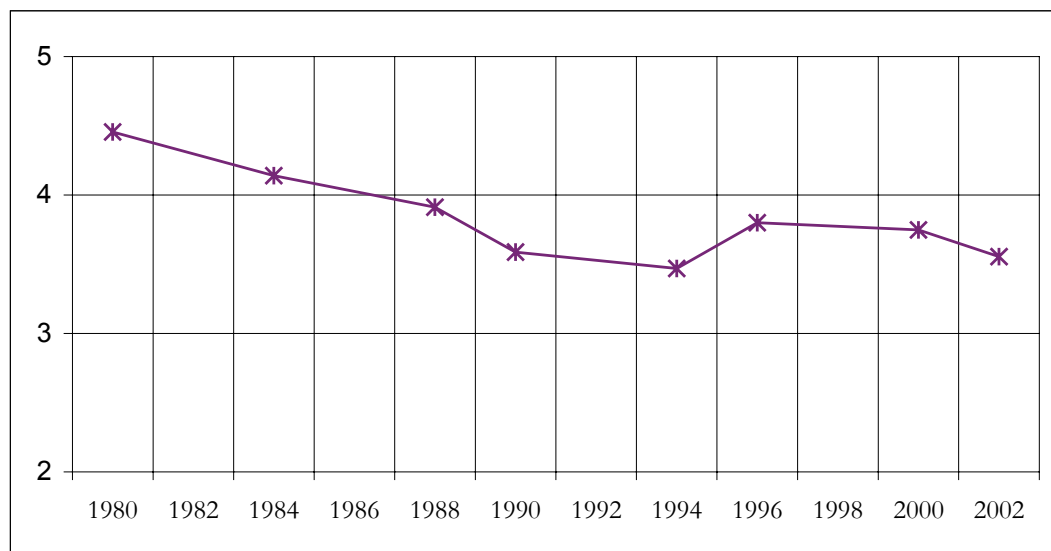
⁴⁵ Falter (2000) z.B. definiert Rechtsextremismus als Syndrom bestehend aus Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, übersteigertem Nationalismus, antipluralistischen und antidemokratischen Einstellungen und Verklärung der NS-Zeit. Das Ausmaß des Rechtsextremismus veränderte sich im Verlauf der 90er Jahre kaum. Allerdings waren die Entwicklungen in Ost und West gegenläufig: im Osten wuchs das Potential, im Westen nahm es ab, so dass sich die Einstellungen gemäß Falter, 1998 in etwa angeglichen hatten und, je nach Strenge der Definition, bei um die 5 % oder um die 11 % der Bevölkerung lagen.

angestiegen. Allerdings ist eine Beurteilung rassistischer Einstellungen über die Zeit nicht unproblematisch, da zum einen selten identische Items oder Skalen zur Erfassung verwendet werden, zum anderen ist, wie das letzte Kapitel gezeigt hat, davon auszugehen, dass sich die konkrete Art des Ausdrucks von Vorurteilen über die Jahre verändert hat.

1.2.2.2.1. Rassismus bzw. Vorurteile gegenüber MigrantInnen im Allgemeinen

In Westdeutschland stieg der Anteil an Personen, die sich gegen den Aufenthalt der sogenannten GastarbeiterInnen in der BRD aussprachen, seit Ende der 70er Jahre deutlich an. Waren dies 1978 noch 39 %, so waren es 1980 schon 48 % und 1982 bereits 68 % (Anteil der Ja-Antworten aus Bergmann, 1995b). Die Entwicklung der Einstellungen schien also mit einer leichten Verzögerung dem Umschwung in der deutschen „Ausländerpolitik“ seit dem Anwerbestop zu folgen. 1980/81 kam es auch zu ersten Fällen rechtsextremer Gewalt gegen TürkInnen und Flüchtlinge. Im Allbus wurden Vorurteile gegenüber MigrantInnen seit 1980 kontinuierlich mit der sog. Gastarbeiterskala⁴⁶ erfasst. Abbildung 3 zeigt den Prozentsatz der Personen, die der Skala im Mittel zugestimmt haben.⁴⁷ Dabei zeigt sich eine deutliche kontinuierliche Abnahme der Zustimmung zu den Einstellungen vom Beginn der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre. 1996 ist eine Zunahme zu verzeichnen, die 2002 annähernd wieder auf das Niveau von 1994 abgesunken ist.

Abbildung 3: Mittlere Zustimmung zu den vier Items der sog. „Gastarbeiterskala“ des Allbus 1980 bis 2002 (die Skala ist 7-stufig).



⁴⁶ Diese enthält die folgenden vier Items: „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen“, „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“, „Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen“ und „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten suchen“. Bis 1990 wurde durchgängig nach „Gastarbeitern“ gefragt, ab 1994 nach „Ausländern“.

⁴⁷ Die Darstellung geht auf eigene Berechnungen der Allbus-Daten zurück. Hierfür wurde pro Person der Mittelwert aus den vier Items gebildet.

Was das um den Untersuchungszeitpunkt der vorliegenden Studie bestehende Ausmaß rassistischer Einstellungen und deren Tendenzen angeht, können Ergebnisse des Langzeitprojekts „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF) herangezogen werden, das seit 2002 jährlich Daten zu abwertenden Einstellungen gegenüber MigrantInnen und anderen Gruppen (Juden/Jüdinnen, Frauen, Homosexuelle, Muslimen etc.) erhebt. Diese Einstellungen werden als Syndrom aufgefasst, dessen Kern die Ungleichwertigkeit von Gruppen darstellt (Heitmeyer, 2002, 2003, 2005a, 2006a). Die Items zur Erfassung der Fremdenfeindlichkeit verzeichnen in dieser Studie, im Gegensatz zum in der GMF-Studie als biologisch definierten Rassismus, über diesen Zeitraum einen deutlichen Anstieg.⁴⁸ So stimmen z.B. 2002 der Aussage „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ ca. 55 % tendenziell zu, 2005 lag die tendenzielle Zustimmung bereits bei rund 61 % der Befragten (Heitmeyer, 2006b).⁴⁹ Noch deutlicher ist der Anstieg dieser tendenziellen Zustimmung bei der Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.“ von 27.7 % 2002 („voll und ganz“: 12.2 %) auf rund 36 % 2005 („voll und ganz“: 15.5 %). (Heitmeyer, 2006b).

Zusammenfassend ist also zu konstatieren, dass es in Westdeutschland, nach einem enormen Anstieg rassistischer Einstellungen Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre, zu einer kontinuierlichen Abnahme derselben bis zu Beginn der 90er Jahre kam. Ab diesem Zeitpunkt jedoch nahmen rassistische Einstellungen dann in West und Ost wieder stark zu und hatten Mitte der 90er einen Höhepunkt erreicht, bevor sie erneut abnahmen. Die Ergebnisse der GMF-Studie deuten darauf hin, dass rassistische Einstellungen derzeit wieder zunehmen.

In fast allen Studien zeigt sich ein Zusammenhang von rassistischen Einstellungen mit niedrigem Bildungsniveau (z.B. Zick, 1997; Kühnel & Schmidt, 2002) und, im Gegensatz zu den Gewalttaten, mit zunehmendem Alter (z.B. Winkler, 2000; Rosar, 2001). BewohnerInnen großer Städte sind im Durchschnitt weniger rassistisch als Menschen in kleineren Gemeinden (Winkler, 2000). Wo viele MigrantInnen leben ist das Ausmaß rassistischer Einstellungen deutlich geringer als an Orten, wo wenige oder keine MigrantInnen leben (z.B. Zick, 1997).⁵⁰ Auch unter Berücksichtigung all dieser Unterschiede zeigen sich noch stärkere rassistische Haltungen bei Ostdeutschen als bei Westdeutschen (z.B. Winkler, 2000; Bergmann, 2001). Wenn sich in den Studien Geschlechterunterschiede zeigen, so haben Männer stärkere Vorurteile als Frauen (Zick, 1997).⁵¹

⁴⁸ Rassismus wird definiert als Abwertungen von Gruppen aufgrund einer konstruierten „natürlichen Höherwertigkeit“ der Eigengruppe, Fremdenfeindlichkeit als bedrohlich wahrgenommene kulturelle Differenz und materielle Konkurrenz.

⁴⁹ Diese Angaben bestehen aus Personen, die dem Item „voll und ganz“ oder „eher“ zustimmten („voll und ganz“: 2002: 26.8 %, 2005: 33 %). Noch deutlicher ist der Anstieg dieser, tendenziellen, Zustimmung bei der Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.“ von 27,7 % 2002 („voll und ganz“: 12.2 %) auf 36 % 2005 (voll und ganz: 16.5 %). Der Anstieg ist jeweils signifikant (Heitmeyer, 2006b).

⁵⁰ Nach den Analysen der Eurobarometer-Daten von 1989 von Zick (1997) lag Westberlin sowohl mit dem Anteil an MigrantInnen insgesamt sowie mit dem an türkischstämmigen MigrantInnen an erster Stelle der westdeutschen Bundesländer, es nahm aber sowohl bei den Mittelwerten der Offenen als auch der Subtilen Vorurteile nur den 10. Rangplatz der Bundesländer ein.

⁵¹ Die GMF-Studie von 2004 ergab hingegen erstmals signifikant stärkere Vorurteile bei Frauen (Küpper & Heitmeyer, 2005).

1.2.2.2.2. Rassismus bzw. Vorurteile gegenüber konkreten Minoritätengruppen

Bei Fragen nach den Einstellungen gegenüber MigrantInnen im Allgemeinen bleibt jedoch unberücksichtigt, dass sich, je nach ethnischer Gruppe nach der gefragt wird, deutliche Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile zeigen. Bestimmte Gruppen werden von einem Großteil der Bevölkerung abgelehnt, andere Gruppen hingegen nur von einem sehr geringen Teil.

Tabelle 5 zeigt das Ergebnis einer Studie von Silbermann & Hüsters (1995), in der gefragt wurde, welche Gruppen in Deutschland nur als BesucherInnen akzeptiert werden sollten und welchen der Zutritt gänzlich verwehrt werden sollte. Die dargestellten Rangreihen der Gruppen unterschieden sich in Ost- und Westdeutschland nur geringfügig.⁵² Die Ablehnungswerte sind, vor allem was die Einschränkung des Aufenthaltes als BesucherInnen angeht, in Ostdeutschland jedoch durchgängig höher.

Tabelle 5: Rangreihe verschiedener ethnischer Gruppen gemäß deren Akzeptanz ausschließlich als BesucherInnen sowie gemäß ihres grundsätzlichen Ausschlusses aus der BRD (als Verweigerung ihrer Einreise) nach Silbermann & Hüsters (1995).

Gruppe	Akzeptanz der Gruppe nur als BesucherInnen	Keine Einreise in die BRD
NiederländerInnen	10 %	1 %
US-AmerikanerInnen	11 %	1 %
ItalienerInnen	13 %	3 %
TürkInnen	20 %	8 %
Personen aus Ex-Jugoslawien	22 %	3 %
VietnamesInnen	28 %	9 %
AfrikanerInnen	33 %	9 %
Sinti & Roma	33 %	37 %

Beachtlich ist das gute Abschneiden der ItalienerInnen, die fast gleich behandelt werden wie NiederländerInnen. Hier hat offenbar ein deutlicher Wandel in den Einstellungen gegenüber dieser Gruppe von den ehemaligen „GastarbeiterInnen“ hin zu den europäischen NachbarInnen stattgefunden. Insgesamt zeigt die Studie deutlich, wie stark die Unterschiede in der Ablehnung der Gruppen sind. Einwanderung wird also nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern nur die Einwanderung bestimmter Gruppen. Welche Gruppen das sind, darüber sind sich die Befragten relativ einig.

Auch eine, etwas ältere, Emnid-Studie, bei der 1989 in der BRD nach der Antipathie gegenüber verschiedenen Gruppen gefragt wurde, zeigte deutliche Unterschiede in der Ablehnung der Outgroups: Am beliebtesten waren ÜbersiedlerInnen aus der DDR, gefolgt von deutschstämmigen AussiedlerInnen, dann türkischen „Gastarbeitern“, AsylbewerberInnen aus Asien und Osteuropa und an letzter Stelle AsylbewerberInnen aus Afrika (Bergmann, 2001).

⁵² Westdeutsche ziehen im Gegensatz zu Ostdeutschen, was Besuche angeht, US-AmerikanerInnen den NiederländerInnen vor; Ostdeutsche ziehen im Gegensatz zu Westdeutschen VietnamesInnen den Menschen aus Ex-Jugoslawien vor.

Bergmann & Erb (2000) bildeten aus den Allbus-Daten 1996 eine Rangreihe der Ablehnung verschiedener in Deutschland lebender Minoritäten anhand der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen (in den Bereichen Nachbarschaft und Einheirat in die eigene Familie), sowie eines Items zur Ablehnung der rechtlicher Gleichstellung. Tabelle 6 zeigt den Anteil der Befragten in Ost und West, die eine so operationalisierte „Exklusionsneigung“ gegenüber den verschiedenen Gruppen aufweisen. Diese Rangreihe der Ablehnung ist in Ost- und Westdeutschland identisch. Dieselbe Rangreihe ergibt sich auch, wenn nur nach den Sozialen Distanzen oder nur nach der rechtlichen Gleichstellung gefragt wird. Die „Gewährung“ von Rechten gegenüber den Gruppen erfolgt also analog der Sozialen Distanz ihnen gegenüber. Diese Rangreihe zeigt deutlich, dass bestimmte Gruppen wie TürkInnen oder AsylbewerberInnen von sehr vielen Befragten abgelehnt werden, andere Gruppen wie Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen von deutlich weniger Personen. Das heißt, über die Ablehnung bestimmter Gruppen scheint ein relativ starker Konsens zu bestehen. Wäre die Ablehnung unterschiedlicher ethnischer Minoritäten lediglich eine Frage des individuellen Geschmacks, so würden sich die Ablehnungswerte viel zufälliger auf die Gruppen verteilen und es gäbe keine so großen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen.

Tabelle 6: Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten: Prozentsatz der Befragten, die eine „starke Exklusionsneigung⁵³“ gegenüber den Gruppen aufweisen (Allbus 96, nach Bergmann & Erb, 2000).

Gruppe	West	Ost
ItalienerInnen	6.9 %	12.4 %
Juden/Jüdinnen	11.2 %	13.4 %
AussiedlerInnen	11.2 %	13.5 %
TürkInnen	32.7 %	35.4 %
AsylbewerberInnen	41.9 %	44.2 %

Diese Annahme wird auch von Louk Hagendoorn und Mitarbeitern vertreten (einen Überblick bietet Hagendoorn, 1995). In verschiedenen Studien in den Niederlanden konnten sie die Existenz einer Rangreihe in den Sozialen Distanzen gegenüber ethnischer Minoritäten nachweisen, die zwar über die Jahre in kleinen Details variierte, jedoch immer demselben – der oben dargestellten Rangreihe ähnelndem – Schema entsprach: An der Spitze der Hierarchie stehen nord-europäische Gruppen, meist gefolgt von Juden/Jüdinnen, dann südeuropäischen Gruppen, Gruppen aus den ehemaligen Kolonien und an unterster Stelle islamische Gruppen. Hagendoorn und Mitarbeiter konnten zudem anhand von Guttman-Skalogramm-Analysen nachweisen, dass diese Rangreihen konsensuell waren (z.B. Hagendoorn & Hraba, 1989). Ähnliche konsensuelle Rangreihen fanden sich auch in anderen Ländern wie z.B. Frankreich (DeVries, 1994) oder den USA (Hraba & Mok, 1991). Hagendoorn (1995) bezeichnet solche Rangreihen als Ethnische

⁵³ Diese wird definiert als ein Erreichen von mehr als drei von den möglichen neun „Zustimmungspunkten“ zu den drei Items (zum genauen Verfahren der Punktevergabe s. Bergmann & Erb, 2000, S. 405).

Hierarchien. Gemäß Hagendoorns Auffassung ist eine Ethnische Hierarchie eine Soziale Repräsentation, die allen Gesellschaftsmitgliedern bekannt ist. Das heißt, das Wissen über die Rangreihe – nicht aber zwangsläufig die Vorurteile aller Gesellschaftsmitglieder – ist konsensuell. Der Ansatz von Hagendoorn und Mitarbeitern und diesbezügliche Studien werden in Teil 2 der Arbeit (Kap. 2.2.5.) ausführlich dargestellt und diskutiert.

Auch die vorliegende Arbeit geht vom Vorhandensein einer konsensuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD aus. Eine solche Ablehnungsrangreihe ist in der BRD bisher nicht auf ihre Konsensualität hin geprüft worden. Dies wird in der vorliegenden Studie vorgenommen. Darauf aufbauend widmet sich diese Arbeit zum einen der Erklärung solcher Ethnischer Hierarchien, zum anderen der Analyse der Auswirkungen einer solchen sozial geteilten Ethnischen Hierarchie auf Vorurteile und die Diskriminierung ethnischer Minoritäten.

Was die Gewalt gegenüber verschiedenen ethnischen Gruppen angeht, so sind mir keine Zahlen über die genaue Herkunft der Opfer bekannt. Der Verfassungsschutzbericht macht keine Unterscheidungen bezüglich der Ethnizität der Opfer rechtsextremer Gewalt. Für 2005 werden dort 958 Gewalttaten mit rechtsextremem Hintergrund gezählt, davon 355 mit fremdenfeindlichem und 49 mit antisemitischem Hintergrund (Bundesministerium des Inneren, 2005a). Betrachtet man die bei den Opferberatungsstellen gemeldeten Überfälle im Jahr 2004⁵⁴, so fällt auf, dass die größte Gruppe an Opfern aus einer ethnischen Outgroup AfrikanerInnen waren. Aber auch Türken und russische Aussiedler wurden angegriffen. In Ostdeutschland wurden häufig türkische Imbisse beschmiert oder zerstört. Opfer aus Europa, z.B. aus Italien, sind hingegen äußerst selten. Was die Wahl der Opfer angeht, so folgt diese also offensichtlich einem ähnlichen Schema wie die Vorurteile gegenüber den Gruppen, wobei die vermeintliche äußere Erkennbarkeit (z.B. dunkle Hautfarbe) sicher eine große Rolle spielt. Die Existenz einer Ablehnungsrangreihe der Gruppen wird auch durch Darstellungen einiger türkischer Geschäftsleute in Ostdeutschland unterstützt. Diese berichten, dass sie, seit sie sich als Italiener ausgeben, mehr wirtschaftlichen Erfolg hätten, nicht mehr beschimpft würden und ihre Fassaden nicht mehr mit neonazistischen Parolen beschmiert würden (zitiert nach ‚Opferperspektive‘, 2005).

1.2.2.3. Inhalt und Ausmaß der Stereotype über MigrantInnen in der BRD

In der bereits oben vorgestellten Studie von Sodhi & Bergius (1953) wurde neben dem Stereotyp über Juden/Jüdinnen auch nach Stereotypen über weitere Gruppen gefragt. Tabelle 7 zeigt die am häufigsten genannten Stereotype für die in dieser Studie relevanten *nationalen* Gruppen.

⁵⁴ Eine Auflistung findet sich z.B. bei der Internetplattform „Mut gegen rechte Gewalt“ (www.mut-gegen-rechte-gewalt.de). Hier finden sich Beschreibungen aller dort gemeldeten Straftaten, eine quantitative Auswertung existiert nicht und wurde auch von mir nicht vorgenommen. Insofern gibt obige Beschreibung lediglich meinen Eindruck nach Sichtung der Vorfälle wieder.

Tabelle 7: Stereotype über Deutsche, ItalienerInnen und TürkInnen 1951 nach Sodhi & Bergius, 1953 (Prozentsatz der Befragten, die das Attribut gewählt haben).

Deutsche	Italiener(innen)	Türk(innen)
plichtbewusst (85.8 %)	heißblütig (86.3 %)	gastfreundlich (67.6 %)
heimatliebend (82.3 %)	musikalisch (72.7 %)	religiös (65.7 %)
intelligent (81.9 %)	leichtlebig (71.2 %)	Nationalstolz (57.4 %)
sauber (81.9 %)	lebhaft (69.8 %)	freiheitsliebend (51.8 %)
fleißig (80.8 %)	hübsche Frauen (68.3 %)	heimatliebend (51.8 %)
handwerklich begabt (79.6 %)	schmutzig (66.2 %)	Handelsvolk (49.9 %)
gute Ärzte (78.5 %)	wenig ausdauernd (66.2 %)	heißblütig (49.1 %)
Wissenschaftler (77.9 %)	schönheitsliebend (64 %)	hübsche Frauen (48.1 %)
strebsam (76.8 %)	künstlerisch (63.3 %)	traditionsgebunden (47.2 %)
Arbeitstier (76.2 %)	arm (62.6 %)	handwerklich begabt (45.3 %)
gründlich (74.5 %)	gastfreundlich (62.6 %)	bestechlich (41.6 %)
kinderlieb (71.2 %)	religiös (60.4 %)	höflich (40.7 %)

An den Prozentangaben ist deutlich zu erkennen, dass das Autostereotyp der Deutschen über die Deutschen, am klarsten ausgeprägt ist. Insgesamt 48 Attribute wurden hier übereinstimmend von mindestens 40 % der Befragten genannt. Bei ItalienerInnen waren dies nur 26, bei TürkInnen, deren Stereotyp 1951 wenig klar war, nur 12 Attribute. Die Autoren werteten ebenfalls aus, welche Attribute ausschließlich für eine Gruppe ausgewählt wurden. Solche spezifischen Stereotype für Deutsche waren ‚pflichtbewußt‘, ‚gründlich‘, ‚zuverlässig‘, ‚bürokratisch‘, ‚anständig‘, ‚Vereinsmeier‘, ‚gemütlich‘ und ‚sentimental‘. Spezifisch für ItalienerInnen waren die eher negativen Eigenschaften ‚wenig ausdauernd‘, ‚unzuverlässig‘ und ‚sorglos‘. Bei den TürkInnen, deren Stereotyp 1951 offensichtlich nicht sehr klar konturiert war, gab es keine spezifischen Stereotype. Sodhi & Bergius (1953) ließen die Valenz der Attribute von unabhängigen RaterInnen einschätzen und bestimmten so die Rangreihe der Gruppen entsprechend der Positivität ihres Stereotyps. Am positivsten ist das Stereotyp der Deutschen, gefolgt von dem über EngländerInnen, Französinnen, US-AmerikanerInnen, SpanierInnen, TürkInnen, AfroamerikanerInnen, InderInnen, ChinesInnen, ItalienerInnen, PolInnen, TschechInnen und, an letzter Stelle, RussInnen. Einschränkung muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es sich um nationale Stereotype und nicht um Stereotype über ethnische Minderheiten in der BRD handelt; eine nennenswerte Migration existierte damals nicht.

Meiner Erkenntnis nach existieren erstaunlicherweise nur sehr wenige aktuellere Studien zum Inhalt der Stereotype über in Deutschland lebende MigrantInnengruppen.

Fischer ließ 1982 TürkInnen und ItalienerInnen anhand von vorgegebenen Beschreibungen einschätzen, die zum Teil als Stereotype interpretiert werden können (Fischer, 1992). Zu diesem Zeitpunkt wurden ItalienerInnen bereits deutlich positiver eingeschätzt als TürkInnen.

Tabelle 8: Die Einschätzung von ItalienerInnen und TürkInnen 1982 nach Fischer (1992).

	ItalienerInnen	TürkInnen
legen keinen Wert auf Sauberkeit	21 %	26 %
sind nicht so intelligent wie wir	13 %,	20 %
sind brutal, aggressiv	17 %	18 %
fleißige Menschen	29 %	23 %

Schönbach, Gollwitzer, Stiepel und Wagner (1981) untersuchten die negative Stereotypenzuschreibung gegenüber Deutschen, ItalienerInnen und TürkInnen in Abhängigkeit von Geschlecht und Bildung (bzw. Schulart Hauptschule vs. Gymnasium) bei 14- bis 15-jährigen SchülerInnen. Insgesamt werden Deutsche stärker als die anderen beiden Gruppen als bürokratisch, überheblich und eitel angesehen. Das Profil von ItalienerInnen und TürkInnen ist sehr ähnlich und steht im Kontrast zu dem der Deutschen. Sowohl ItalienerInnen als auch TürkInnen werden als streitsüchtig und unberechenbar stereotypisiert, TürkInnen werden jedoch als deutlich verschlossener und kühler als ItalienerInnen beschrieben. HauptschülerInnen und Jungen schätzen MigrantInnen negativer ein als GymnasiastInnen und Mädchen.

In einem Pretest für eine Studie anderen Inhalts sollten 27 Tübinger Studierende nationalen Gruppen aus einer Liste von Attributen jeweils fünf typische und fünf atypische Traits zuordnen (Diehl & Jonas, 1991)⁵⁵. Typische Attribute für ItalienerInnen waren lebenslustig, gesellig, impulsiv, familiengebunden und gutaussehend. Allerdings wurde auch in dieser Studie nach nationalen Stereotypen und nicht nach jenen über MigrantInnen in der BRD gefragt.

Eine aktuelle Untersuchung des Stereotyps über TürkInnen stammt von Kahraman & Knoblich (2000). Anliegen der Studie war es u.a., den Inhalt des stereotypen Wissens über in der BRD lebende TürkInnen und über Deutsche zu erfassen. Die AutorInnen untersuchen also ausdrücklich die *Kenntnis* der Stereotype über TürkInnen und nicht die Vorurteile der Befragten. Dazu sollten die 20 studentischen Vpn der Studie innerhalb von 10 Minuten möglichst viele Aussagen zum kulturellen Stereotyp über Deutsche und TürkInnen niederschreiben. Die Teilnehmenden generierten durchschnittlich 19.3 Attribute über TürkInnen und 22.4 über Deutsche. Die durchschnittliche Anzahl der negativen Attribute war bei TürkInnen und Deutschen gleich hoch, die Anzahl positiver Attribute hingegen war bei TürkInnen deutlich geringer. Rund 80 % der Äußerungen zum Stereotyp über TürkInnen ließen sich folgenden Kategorien zuordnen: primitiv, traditionsgebunden, Gemeinschaft, gefährlich und Männerdominanz.

Die Mehrzahl der deutschen Stereotypen ist folgenden fünf Kategorien zuordenbar: intolerant, ordentlich, leistungsorientiert, rational und wohlhabend. Obwohl der Mittelwert negativer Nennungen gegenüber Türken und Deutschen sich nicht unterschied, gab es deutliche qualitative Unterschiede. Negative Stereotype über TürkInnen thematisierten häufig körperliche oder soziale

⁵⁵ Dies waren diejenigen von Katz & Braly sowie 32 weitere. Bei Bedarf konnten auch selbst Attribute hinzugefügt werden.

Bedrohung (z.B. „Messerstecher“). Negative Nennungen über Deutsche beschrieben entweder weniger bedrohliche Verhaltensweisen (z.B. „mangelnder Humor“) oder verlegten sie in die Vergangenheit oder an den Rand der Gesellschaft („Nazis“). Auch bei den positiven Aussagen zeigten sich Unterschiede. Lagen sie bei den TürkInnen i.d.R. im Bereich sozialer Kompetenzen („gastfreundlich“), so beschrieben sie bei den Deutschen eher Aspekte von Ordnung und Leistung („deutsche Wertarbeit“).

Die einzige mir bekannte Studie zum Stereotyp über AsylbewerberInnen und dessen Wandel stammt von Hildebrand (1985). Ihr Anliegen war es, die unterschiedlichen Assoziationen, die durch die Begriffe „politischer Flüchtling“ und „Asylant“ hervorgerufen werden, zu untersuchen. Hildebrand ließ SchülerInnen die beiden Begriffe auf verschiedenen bipolaren Dimensionen einschätzen. „Asylanten“ wurden im Gegensatz zu „politischen Flüchtlingen“ als lauter, rückständiger, schmutziger, aggressiver, fauler, ländlicher, weniger ordentlich und verachteter beschrieben. Zudem wird die Anzahl der „Asylanten“ höher eingeschätzt als die der Flüchtlinge. Die Einführung der abwertenden Bezeichnung „Asylant“ zeigte also, sicherlich zusammen mit der Berichterstattung über „Asylanten“, deutliche negative Auswirkungen auf das Bild der Flüchtlinge (vgl. Kap. 2.2.3.). Deutliche Zuschreibungen für „Asylanten“ waren in dieser Studie v.a. die Attribute ‚ländlich‘, ‚verachtet‘, ‚rückständig‘, und ‚faul‘. Allerdings waren diese (wenigen) Attribute in der Studie bereits vorgegeben. Eine Studie, die das Bild über AsylbewerberInnen mit offenem Antwortformat erhebt und mit anderen Migrantengruppen vergleicht, ist mir nicht bekannt. Angesichts dieser Datenlage erscheint es notwendig und sinnvoll, eine eigene Studie zu den aktuellen (kulturellen) Stereotypen über die in meiner Studie relevanten Gruppen durchzuführen.

Auch wenn die vorgestellten Studien zum Teil nicht aktuell und hinsichtlich ihrer Methode nur schlecht vergleichbar sind, so zeigen sie doch zweierlei: Erstens weisen sie darauf hin, dass sich das Stereotyp der beiden für die vorliegende Studie relevanten Migrantengruppen, ItalienerInnen und TürkInnen, über die Jahre eher ausdifferenziert hat. War Anfang der 50er Jahre über TürkInnen kaum stereotypes Wissen verfügbar, so gehören türkische Stereotype heute sicher zu den bekanntesten. Bei den ItalienerInnen scheint es, parallel zur Entwicklung der Einstellung ihnen gegenüber (s. Kap. 1.2.2.2.), eine Veränderung des Stereotyps weg vom, mit den TürkInnen vergleichbaren, „Gastarbeiter-Stereotyp“ und hin zu einem wesentlich positiveren Bild über die „lebenslustigen und attraktiven europäischen NachbarInnen“ zu geben. Zweitens zeigt sich, dass die Stereotypisierung der Gruppen umso negativer bzw. weniger positiv ausfällt, umso niedriger deren Position in der Ethnischen Hierarchie in der BRD nach Bergmann & Erb (2000) ist. So scheint das Stereotyp über ItalienerInnen mittlerweile deutlich positiver zu sein als das über TürkInnen. Allerdings ist das Stereotyp über die deutsche Ingroup nicht so positiv, wie es deren Po-

sition in der Rangreihe erwarten lassen würde. Das Bild über AsylbewerberInnen hingegen scheint besonders stark durch negative Stereotype geprägt zu sein.

1.3. Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse und Darstellung der grundlegenden Forschungsannahmen und des Designs der Studie

Auf der Grundlage der vorangehenden Beschreibung der Vorurteile und Stereotype gegenüber verschiedenen Minoritäten sollen in diesem Kapitel die wesentlichen theoretischen Forschungsannahmen der Arbeit abgeleitet und das Forschungsdesign der Studie skizziert werden. In den weiteren zwei theoretischen Teilen der Arbeit werden diese Forschungsannahmen durch die Diskussion der relevanten Literatur nach und nach in verschiedene konkrete, in der empirischen Studie zu überprüfende Hypothesen übersetzt. Eine Zusammenfassung aller Hypothesen findet sich dann im Methodenteil in Kap. 4.4. Die zu diesem frühen Zeitpunkt der Arbeit vorgenommene Skizzierung des Designs der empirischen Studie in diesem Kapitel soll die Einordnung der folgenden Darstellungen im theoretischen Teil der Arbeit erleichtern und ein besseres Verständnis der aus ihnen entwickelten Hypothesen ermöglichen. Die Beschreibung des Untersuchungsdesigns wird sukzessive in den theoretischen Teilen der Arbeit weiterentwickelt. In Kapitel 4.1. des Methodenteils befindet sich die ausführliche Zusammenfassung des Designs.

Fasst man die Erkenntnisse aus Teil 1 der Arbeit zusammen, so ist Folgendes festzuhalten: Zum einen scheint ein bestimmter Konsens darüber zu existieren, welche ethnischen Gruppen relevante Ziele für Vorurteile und Diskriminierung sind und wie diese zu stereotypisieren sind.⁵⁶ Zum anderen werden diese „relevanten ethnischen Minoritäten“ nicht gleichermaßen abgelehnt, sondern es scheint ein bestimmtes Muster der Ablehnung zu bestehen: In der BRD werden mittel- bzw. westeuropäische Gruppen eher selten (bzw. nicht sehr stark) abgelehnt, etwas ausgeprägter ist die Ablehnung von südeuropäischen Gruppen wie z.B. ItalienerInnen. TürkInnen werden wiederum stärker abgelehnt als ItalienerInnen, jedoch weniger stark als AfrikanerInnen und AsylbewerberInnen. Juden/Jüdinnen hingegen sind in einer solchen Rangreihe relativ weit oben positioniert, sie werden vergleichsweise wenig abgelehnt. Ihre genaue Positionierung (vor oder nach den ItalienerInnen) hängt, gemäß der in Kap. 1.2.1.2. dargestellten Ergebnisse von Bergmann & Erb (1991), wahrscheinlich davon ab, ob nach *deutschen* Juden/Jüdinnen oder nach Juden im Allgemeinen gefragt wird.

Betrachtet man die Operationalisierungen anhand derer die in Kap.1.2.2.2.2. dargestellten Rangreihen ermittelt wurden genauer, so wird deutlich, wie umfassend die Hierarchisierung der Gruppen ist. Sie zeigt sich sowohl in den affektiven Vorurteilen (Bergmann, 2001) und in der Sozialen

⁵⁶ Ein gewisser Methodenbias bezüglich der Auswahl der Ziele von Vorurteilen ist nicht auszuschließen, da i.d.R. nur nach bestimmten Gruppen *gefragt* wird.

Distanz gegenüber den Gruppen (Bergmann & Erb, 2000) als auch in den Rechten, die den Gruppen zugestanden werden (Silbermann & Hüasers, 1995; Bergmann & Erb, 2000) und tendenziell sogar in der Wahl der Gruppen als Opfer von Gewalt. Eine Rangreihe ethnischer Minoritäten scheint also nicht nur in den *individuellen Vorurteilen* von Mitgliedern einer Gesellschaft zu bestehen, sondern auch in der direkten, offenen Diskriminierung ethnischer Minoritäten und in der Befürwortung institutioneller Diskriminierung gegenüber den Gruppen. Und auch die Stereotype über die Minoritäten scheinen ein hierarchisches Muster aufzuweisen: Gruppen, die in der Ablehnungsrangreihe unten stehen, werden negativer stereotypisiert. Dabei unterscheiden sich Stereotype über Juden/Jüdinnen und jene über MigrantInnen stark; Stereotype über Juden/Jüdinnen können eher als „Oberschichtstereotype“ beschrieben werden, Stereotype über MigrantInnen hingegen als „Unterschichtstereotype“.

Insgesamt deuten die Ergebnisse zu Stereotypen und Vorurteilen aus Teil 1 der Arbeit darauf hin, dass eine Ablehnungsrangreihe ethnischer Gruppen in der BRD existiert. Ob diese Rangreihe tatsächlich, wie in vielen anderen europäischen und amerikanischen Ländern (vgl. Hagendoorn, 1995), einem gesellschaftlichen Konsens unterliegt, wurde für die BRD bisher nicht untersucht. Wenn sich – wie es die in dieser Arbeit zu überprüfende Annahme ist – zeigen lässt, dass ein gesellschaftlicher Konsens über eine solche Hierarchie der Ablehnung und der Stereotypisierung von Minoritäten in der BRD besteht, kann dies als Nachweis der Existenz einer Ethnischen Hierarchie in der BRD im Sinne von Hagendoorn (1995) verstanden werden.

Hagendoorn (1995) versteht die Ethnische Hierarchie, wie in Teil 2 der Arbeit noch ausführlich dargestellt werden wird, als Soziale Repräsentation. Die Ethnische Hierarchie sollte also nicht primär als *Rangreihe der Vorurteile* der Gesellschaftsmitglieder verstanden werden, sondern sie stellt ein *gesellschaftlich geteiltes Wissen* über die gesellschaftliche Rangordnung ethnischer Gruppen dar.

Diese Auffassung der Ethnischen Hierarchie legt nahe, dass für das Entstehen der Ethnischen Hierarchie der soziale Status der verschiedenen ethnischen Gruppen eine entscheidende Rolle spielt. Der soziale Status einer Gruppe kann Mehreres bedeuten: die soziale und politische Anerkennung, die eine Gruppe genießt, die Macht, die sie hat, ihre Rechte und ihre sozioökonomische Lage – wobei eine deutliche Abhängigkeit dieser Faktoren anzunehmen ist. Betrachtet man die objektive Situation der drei für die vorliegende Arbeit relevanten Migrantengruppen – ItalienerInnen, TürkInnen, AsylbewerberInnen –, so scheint zumindest auf den ersten Blick die Annahme berechtigt, dass die unterschiedlich starken Vorurteile gegenüber diesen Gruppen mit ihrem sozialen Status in der Gesellschaft korrespondieren. Vor dem Hintergrund der Studie von Bergmann & Erb (1991), die zeigt, dass die Ablehnung gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen etwas geringer ist als die gegenüber Juden im Allgemeinen, kann angenommen werden, dass deutsche Juden/Jüdinnen in der Ethnischen Hierarchie vor den ItalienerInnen stehen. Damit entspräche

auch deren Position in der Hierarchie ihrem, höheren gesellschaftlichen Status als deutsche StaatsbürgerInnen.

Um den angenommenen Zusammenhang zwischen sozialem Status und Position in der Ethnischen Hierarchie zu untersuchen, wird in Kap. 3.2.1. der Arbeit der tatsächliche rechtliche und sozioökonomische Status der verschiedenen Gruppen anhand objektiver Daten zur sozioökonomischen und rechtlichen Lage der Gruppen untersucht.

Dafür, dass der sozioökonomische Status der Gruppen mit der Ethnischen Hierarchie in Verbindung steht, spricht auch die von unterschiedlichen AutorInnen (z.B. Miles, 1992, Rommelspacher, 1993a, Butterwegge, 1996) vertretene Annahme, dass Rassismus als Erklärungs- und Rechtfertigungsideologie für die Ausbeutung und Diskriminierung bestimmter Gruppen zu verstehen ist. Auch die historische Darstellung des Antisemitismus in Kap. 1.2.1.1. zeigt die Bedeutung der realen, materiellen Situation einer Gruppe für die Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen über diese: Viele antisemitische Stereotype sind durch eine Übertragung der Charakteristika der Rolle, die Juden/Jüdinnen in einer bestimmten Zeit einnahmen bzw. einnehmen mussten, auf die Gruppe selbst, zustande gekommen (Bergmann, 2004).⁵⁷

Bezieht man diese Annahmen über die Entstehung und Funktion von Rassismus und Antisemitismus auf verschiedene ethnische Minoritäten, lässt sich daraus die Annahme ableiten, dass mit abnehmender Position einer Gruppe in der Gesellschaft die Notwendigkeit der Rechtfertigung dieser Position zunimmt, was zu einer Zunahme negativer Darstellungen dieser Gruppe bzw. der negativen Stereotype über diese führen müsste – ein Ergebnis, das mit der dargestellten „Hierarchisierung der Stereotype“ über die Gruppen korrespondiert.

Vor diesem Hintergrund kann die These formuliert werden, dass die Ethnische Hierarchie neben der des Orientierungsrahmens für individuelle Vorurteile eine weitere Funktion erfüllt: die der Legitimierung der untergeordneten Position ethnischer Minoritäten und der Rechtfertigung ihrer Diskriminierung. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass nicht nur das Ausmaß der individuellen Diskriminierung der Minoritäten mit deren Position in der Ethnischen Hierarchie korrespondiert, sondern auch die Akzeptanz bestehender gesellschaftlicher Diskriminierung.

Neben dem sozioökonomischen Status der Gruppen kommen jedoch auch weitere Variablen zur Erklärung der Entstehung der Ethnischen Hierarchie in Betracht, wie z.B. die wahrgenommene Ähnlichkeit der ethnischen Minoritäten mit der Majorität. Unabhängig davon, welche Merkmale der Gruppen als entscheidend erachtet werden, kommt eine Erklärung des Konsenses in den

⁵⁷ Wie bereits dargestellt, unterscheiden sich antisemitische Stereotype jedoch grundlegend von Stereotypen über MigrantInnen, was sicherlich mit den unterschiedlichen Rollen zusammenhängt, die diese, in der Zeit, in der die Stereotype entstanden sind, einnahmen. Die Ausführungen zum Sekundären Antisemitismus (Bergmann, 1990a, 2004) deuten darauf hin, dass die aktuelle Funktion des Antisemitismus bzw. antisemitischer Stereotype in Deutschland zu einem wesentlichen Teil in der Abwehr von Schuldgefühlen bezüglich der deutschen Vergangenheit und der Rechtfertigung eines Schlussstriches unter diese besteht. Daneben nimmt der Antisemitismus häufig die Funktion einer Welterklärungstheorie ein (Postone, 1982). Insofern ist die aktuelle Funktion antisemitischer Stereotype und jener über MigrantInnen nicht vergleichbar.

individuellen Vorurteilen kaum ohne die Annahme einer *gesellschaftlich geteilten Wahrnehmung* dieser Gruppenmerkmale aus. Denn nur wenn alle Gesellschaftsmitglieder die entscheidenden Merkmale der Minoritäten – sei es ihr sozialer Status oder sonstige Merkmale – einerseits kennen und andererseits auch identisch wahrnehmen, kann der Konsens über eine Rangreihe, die mit diesem Merkmal korrespondiert, erklärt werden.

Allerdings folgt aus der Existenz gesellschaftlich geteilter Wahrnehmung oder gesellschaftlich geteilten Wissens nicht automatisch, dass (alle) Individuen dieses Wissen auch nutzen. D.h., ob und in welchem Ausmaß die Ethnische Hierarchie von den Individuen benutzt wird, ist eine individuelle Frage und kann nur durch Merkmale der Individuen und ihrer Situation erklärt werden.

Vor diesem Hintergrund werden in Teil 2 der Arbeit die wichtigsten Ansätze der Vorurteils- und Rassismusforschung theoretisch daraufhin analysiert, welche Erklärung sie für den interindividuellen Konsens in den Vorurteilen bieten. Dies bedeutet einerseits, dass (wahrgenommene) Merkmale der ethnischen Gruppen herausgearbeitet werden, die die Ethnische Hierarchie erklären. Andererseits werden die Ansätze aber auch daraufhin analysiert, welche Merkmale der Individuen sie für die (verstärkte) Übernahme der Ethnischen Hierarchie verantwortlich machen.

Aus den dargestellten Überlegungen ergeben sich die folgenden sieben grundlegenden theoretischen *Forschungsannahmen* dieser Arbeit:

- F1: Es existiert ein gesellschaftlich geteiltes, d.h. konsensuelles Wissen über die gesellschaftliche Rangreihe ethnischer Gruppen in der BRD. Diese Rangreihe kann als Ethnische Hierarchie nach Hagendoorn (1995) interpretiert werden.**
- F2: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich in ihren Vorurteilen an der Ethnischen Hierarchie.**
- F3: Es existiert eine enge Verbindung von Ethnischer Hierarchie und den Stereotypen über die Minoritäten.**
- F4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und dem objektiven sozialen Status der ethnischen Gruppen.**
- F5: Die sozial geteilte Wahrnehmung oder Bewertung bestimmter Merkmale ethnischer Gruppen ist für den Konsens über die Ethnische Hierarchie verantwortlich. Ob auf die Ethnische Hierarchie zugegriffen wird, ist hingegen eine individuelle Frage und hängt von unterschiedlichen Merkmalen der Befragten ab.**
- F6: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich, bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung und in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung, an der Ethnischen Hierarchie.**
- F7: Die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype über ethnische Minoritäten dienen der Legitimierung der untergeordneten Position der Minoritäten sowie deren Diskriminierung.**

Der Aufbau des theoretischen Teils der Arbeit entspricht im Großen und Ganzen der Reihenfolge dieser sieben Forschungsannahmen. Die ersten drei Forschungsannahmen beziehen sich auf die Existenz der Ethnischen Hierarchie selbst sowie ihre Verbindung mit Vorurteilen und Stereotypen. Sie beruhen auf den in Teil 1 der Arbeit dargestellten Ergebnissen, vor deren Hintergrund bereits eine konkrete Hypothese aufgestellt werden kann:

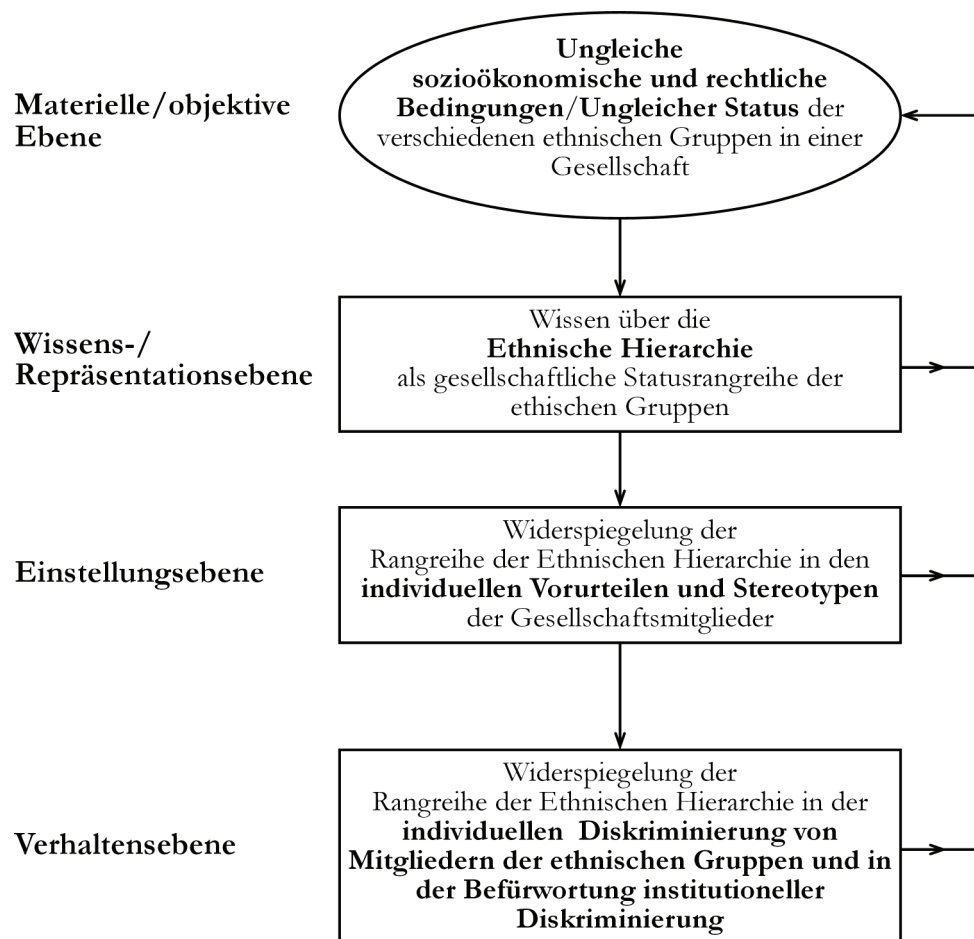
- F1.H1 Die Ethnische Hierarchie in der BRD weist folgende Rangreihe auf: Auf Platz 1 stehen deutsche Juden/Jüdinnen. Auf Platz 2 ItalienerInnen, auf Platz 3 TürkInnen. An letzter Position stehen AsylbewerberInnen.

Zu Ende von Teil 2, nachdem das Modell der Ethnischen Hierarchie von Hagendoorn (1995) ausführlich dargestellt wurde, folgen weitere konkrete Hypothesen.

Teil 2 der Arbeit befasst sich primär mit der Erklärung des Hintergrunds und der Funktion der Ethnischen Hierarchie sowie mit den individuellen Prädiktoren für deren Übernahme. Darin werden die konkreten Hypothesen zu den Forschungsannahmen F4 und F5 abgeleitet. Teil 3 der Arbeit widmet sich der persönlichen und institutionellen Diskriminierung der Minoritäten: hier werden die konkreten Hypothesen in Bezug auf die Forschungsannahme 6 zum Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie und Diskriminierung entwickelt. Auch die Hypothesen zur Forschungsannahme F7, die bereits in der Diskussion der Ansätze der Vorurteils- und Rassismusforschung in Teil 2 der Arbeit theoretisch untermauert wurde, werden zu Ende von Teil 3 abgeleitet. In Teil 4 der Arbeit, dem Methodenteil, findet sich in Kap. 4.4. die zusammenfassende Darstellung aller Hypothesen. Dort werden die Hypothesen als Konkretisierungen der oben dargestellten sieben theoretischen Forschungsannahmen aufgelistet, an deren Reihenfolge sich der empirische Teil der Arbeit dann orientiert. Dieses Vorgehen führt mitunter dazu, dass die Reihenfolge der Auflistung der Hypothesen im Methodenteil von der Reihenfolge ihrer Herleitung im theoretischen Teil abweicht. Dies ist aus didaktischen und methodischen Gründen jedoch nicht anders möglich, denn die Ethnische Hierarchie stellt den *empirischen Ausgangspunkt* der Arbeit dar. Da alle weiteren empirischen Analysen nur mit Kenntnis der aktuellen Ethnischen Hierarchie vorgenommen werden können, muss diese als erste überprüft werden. Das *theoretische Modell* der Ethnischen Hierarchie und ihre Funktionsweise hingegen wird im Theorieteil sukzessive entwickelt. Dafür werden verschiedene Ansätze miteinander verknüpft, die jedoch zuvor eingeführt werden müssen. Entsprechend können bestimmte konkrete Hypothesen zur Funktionsweise der Ethnischen Hierarchie erst zu einem relativ späten Zeitpunkt abgeleitet werden.

Abbildung 4 veranschaulicht die grundlegenden Forschungsannahmen dieser Arbeit. Die Abbildung ist insofern stark vereinfacht als sie neben der objektiven Situation der Gruppen keine weiteren Merkmale enthält, die zum Entstehen der Ethnischen Hierarchie beitragen können.⁵⁸

Abbildung 4: Vereinfachte Darstellung der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Zusammenhänge.



Um das Anliegen der Arbeit und das Vorgehen der empirischen Studie so verständlich und anschaulich wie möglich zu vermitteln, wird das Design der Studie bereits im Theorieteil *successive* dargestellt. Im Folgenden wird das Grundgerüst des Studiendesigns, das sich aus den oben dargestellten Annahmen und Zusammenhängen ergibt, skizziert. Dieses wird in den weiteren Kapiteln konkretisiert und im Methodenteil der Arbeit (in Kap. 4.1.) ausführlich dargestellt.

⁵⁸ Die in der Studie zusätzlich untersuchten Merkmale könnten sich sowohl auf der materiellen Ebene als auch auf der Repräsentations- oder der Einstellungsebene befinden. Zudem sind nicht alle denkbaren Wirkungen und Wechselwirkungen der Variablen untereinander eingezeichnet, sondern nur die in dieser Studie im Vordergrund stehenden Wirkungsrichtungen.

Skizzierung des Designs der Studie:

In der empirischen Studie wird die aktuelle Ethnische Hierarchie in der BRD, möglichst unabhängig von den Vorurteilen der Befragten, erhoben. Für diese Abfrage der Ethnischen Hierarchie werden ethnische Gruppen vorgegeben, deren Rangreihe dann über *alle Befragten* ermittelt wird. Hierfür ausgewählt wurden neben den Deutschen⁵⁹ die vier Minoritäten deutsche Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen. Die Gründe für diese Auswahl waren folgende:

Deutsche Juden/Jüdinnen wurde gewählt, weil sowohl rassistische als auch antisemitische Vorurteile in der BRD stark präsent sind, sich aber inhaltlich deutlich unterscheiden. Zudem stellen deutsche Juden/Jüdinnen im Gegensatz zu MigrantInnen eine *deutsche* Minorität dar.

TürkInnen wurden gewählt, da sie die größte Migrantengruppe in der BRD darstellen, die zudem in der Diskussion um „Ausländer“ und Integration häufig symbolisch für „die Ausländer“ zu stehen scheint.

ItalienerInnen stellen die größte Gruppe von MigrantInnen aus einem Staat der Europäischen Union dar. Wie auch die TürkInnen kamen ItalienerInnen vor Jahrzehnten als sogenannte „GastarbeiterInnen“ in die BRD, durch die Entwicklung der EU hat sich ihr Status in den letzten Jahrzehnten jedoch stark verändert.

AsylbewerberInnen wurden aufgrund ihres im Vergleich zu anderen MigrantInnen deutlich niedrigeren sozialen und rechtlichen Status ausgewählt. AsylbewerberInnen stellen zwar eine ethnisch und religiös extrem heterogene Gruppe dar, aufgrund der Art der Behandlung des Themas „Asyl und Asylbewerber“ in den Medien und der Öffentlichkeit (vgl. Kapitel 2.2.3.) ist jedoch davon auszugehen, dass häufig keine Differenzierung nach Herkunftsländern vorgenommen wird, wenn Vorurteile und Meinungen über „die Asylbewerber“ bzw. „die Asylanter“ geäußert werden und dass außerdem ein Stereotyp „des Asylbewerbers“ existiert, das zwar diffuser sein mag als das einer konkreten ethnischen Gruppe, das aber dennoch mit bestimmten klaren Attributen verbunden ist.

Zusätzlich zur Ethnischen Hierarchie werden in der Studie die affektiven und kognitiven Vorurteile und die individuellen Stereotype der Befragten gegenüber diesen fünf ethnischen Gruppen erhoben. So kann untersucht werden, ob diese dieselbe Rangreihe aufweisen wie die Ethnische Hierarchie. Die Vorurteile und Stereotype werden, im Gegensatz zur Ethnischen Hierarchie, nicht über alle Befragten ermittelt. Stattdessen wurde ein experimentelles Design gewählt, bei dem jede/r Befragte/r zu Vorurteilen und Stereotypen gegenüber nur *einer* der fünf ethnischen Gruppen befragt wird.

Dasselbe Between-Subjekt-Design dient auch zur Erhebung der Indikatoren für persönliche Diskriminierung und der Indikatoren für die Befürwortung institutioneller Diskriminierung, die ebenfalls gruppenspezifisch ermittelt werden.

⁵⁹ Die Benennung „Deutsche“ in Abgrenzung zu den anderen Gruppen ist inhaltlich nicht korrekt. Deutsche Juden/Jüdinnen sind ebenso Deutsche und auch sogenannte MigrantInnen sind häufig deutsch – was ihre Staatszugehörigkeit und/oder ihr Geburtsland angeht, aber auch was ihre Identität betrifft. Im Folgenden meine ich mit Deutsche das, was im öffentlichen Diskurs in der Regel unter ‚deutsch‘ verstanden wird und offensichtlich dem Autostereotyp der Deutschen entspricht: nicht-jüdische, „weiße“ Personen ohne Migrationshintergrund, die sich als Majorität in Deutschland definieren.

Als Indikator für die persönliche Diskriminierung wird jeweils die Wahrnehmung eines einzelnen Mitglieds aus den fünf ethnischen Gruppen anhand eines Eindrucksbildungsexperiments erfasst. Der anschließende Vergleich der Wahrnehmung der fünf Gruppenmitglieder kann zeigen, ob Mitglieder der in der Ethnischen Hierarchie unten positionierten Gruppen negativer, weniger positiv und/oder stereotyper eingeschätzt werden als Mitglieder höher positionierter Gruppen.

Die Befürwortung institutioneller Diskriminierung wird durch Urteile zur gerechten Verteilung zweier wichtiger gesellschaftlicher Güter, Sozialhilfe und Einkommen, untersucht. Zusätzlich wird direkt danach gefragt, ob die verschiedenen Gruppen in der BRD nach Auffassung der Befragten überhaupt Sozialhilfe bekommen sollen.

Sowohl die Vergleiche der Vorurteile und Stereotype gegenüber den fünf ethnischen Gruppen als auch die Urteile zum Einkommen und zur Sozialhilfe werden *zwischen* den Befragten vorgenommen.

In der empirischen Studie werden dann die aus den Ansätzen in Teil 2 abgeleiteten und für das Entstehen der Ethnischen Hierarchie als relevant erachteten Merkmale der ethnischen Gruppen, soweit sie operationalisierbar sind, erfasst. Die wahrgenommene oder tatsächliche Ausprägung (z.B. der sozioökonomische Status) bei den verschiedenen ethnischen Gruppen kann dann mit der Rangreihe der ermittelten aktuellen Ethnischen Hierarchie verglichen werden, um Hinweise darauf zu gewinnen, welche Merkmale der Gruppen für die Entstehung der Hierarchie verantwortlich sind.

Zusätzlich werden die in den Ansätzen postulierten individuumsbezogenen Vorurteilsprädiktoren erfasst, die erklären können, welche Merkmale der *Befragten* dazu führen, die Ethnische Hierarchie besonders stark zu übernehmen.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und realer rechtlicher und sozioökonomischer Position der Gruppen setzt die Analyse objektiver Daten voraus. Die Analyse der objektiven Situation der Gruppen wird, soweit Daten verfügbar sind, bereits in Teil 3 der Arbeit zur Diskriminierung ethnischer Minoritäten vorgenommen. Die Ergebnisse dieser Analyse werden dann im empirischen Teil der Studie mit der aktuellen Ethnischen Hierarchie verglichen.

Teil 2: Ansätze zur Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen

Wie Teil 1 der Arbeit gezeigt hat, scheint ein gesellschaftlicher Konsens in den individuellen Vorurteilen von Mitgliedern einer Gesellschaft zu bestehen. Ein solcher Konsens besteht erstens in der Auswahl der ethnischen Minoritäten, die Ziele von Vorurteilen werden, zweitens in der Rangreihe der Ablehnung der Minoritäten (d.h. der Ethnischen Hierarchie) und drittens in der Stereotypisierung der Gruppen. Wie in Forschungsfrage 5 formuliert, besteht ein Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit in der Erklärung dieses Konsenses.

Der Konsens in den individuellen Vorurteilen wurde von der bisherigen Vorurteilsforschung kaum behandelt. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass die Ansätze, die sich bisher bei der Erklärung der Vorurteilsentstehung bewährt haben, keine Antworten auf die Fragen des Konsenses bieten, sondern nur, dass in den Ansätzen diese Fragen bisher nicht explizit gestellt wurden. Nichts ist also naheliegender als die bewährten Ansätze daraufhin zu analysieren, ob sich aus ihnen eine Erklärung der Frage des Konsenses – und damit eine Erklärung der Ethnischen Hierarchie – ableiten lässt.

Eine mögliche Erklärung der Ethnischen Hierarchie wurde bereits in Forschungsannahme F4 der Arbeit formuliert, in der ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und der realen rechtlichen und sozioökonomischen Lage der Minoritäten vermutet wird. Forschungsannahme F5 formuliert auf allgemeinerem Niveau, dass eine sozial geteilte Wahrnehmung bestimmter Merkmale der ethnischen Gruppen vorhanden sein muss, damit es zu einem interindividuellen Konsens in den Vorurteilen kommen kann. Welche Merkmale ethnischer Gruppen dies neben dem sozialen Status sein können, ist Thema von Teil 2 der Arbeit. Dabei wird auch die in der Forschungsannahme F7 formulierte Vermutung eingehender überprüft, die Ethnische Hierarchie diene der Legitimierung gesellschaftlicher Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen und der Legitimierung der Diskriminierung von Minoritäten.

Ob und in welchem Ausmaß das geteilte Wissen über bestimmte Merkmale der Gruppen jedoch tatsächlich zu dementsprechenden Vorurteilen diesen gegenüber führt, ist hingegen eine individuelle Frage. Bei der Erklärung des Rückgriffs auf gesellschaftlich geteiltes Wissen und dessen Auswirkung auf die persönlichen Einstellungen steht also nicht die Erklärung der Übereinstimmung in den *Inhalten* von Vorurteilen und Stereotypen im Vordergrund, sondern die Unterschiede in der Ausprägung der Übernahme des gesellschaftlichen Wissens.

Für eine solche Untersuchung der interindividuellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Vorurteilen von Mitgliedern einer Gesellschaft scheint mir die Einbeziehung aller sich bisher zur Erklärung von Vorurteilen als relevant erwiesener Ansätze als angemessen. Denn ebenso wie die Entstehung von Vorurteilen nicht monokausal erklärt werden kann, sollte auch bei der Erklärung

des Konsenses über Vorurteile und der Erklärung der Ethnischen Hierarchie davon ausgegangen werden, dass unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen können.

Zusammenfassend werden in diesem Teil 2 der Arbeit die unterschiedlichen Theorieansätze im Hinblick auf die drei folgenden Fragen untersucht:

- 1.) Wie erklärt die jeweilige Theorie den Konsens über die Auswahl der von Vorurteilen betroffenen Gruppen und über deren unterschiedlich starke Ablehnung, d.h., den Konsens über die Ethnische Hierarchie?
- 2.) Wie erklärt die jeweilige Theorie den Konsens im Inhalt der Stereotype und in den Meinungen über die verschiedenen ethnischen Gruppen?
- 3.) Welche Personenmerkmale sieht die Theorie als relevant dafür an, dass verstärkt auf das durch die Ethnische Hierarchie bereitgestellte Wissen zurückgegriffen wird?

Die im Folgenden in Bezug auf diese drei Fragen analysierten Theorien lassen sich danach einteilen, ob sie die Erklärung für Vorurteile im Individuum und dessen Situation sowie in grundlegenden kognitiven oder gruppenbezogenen Prozessen suchen oder ob sie Vorurteile und Rassismus primär durch gesellschaftliche Prozesse zwischen Gruppen, die in einem historisch gewachsenen Machtverhältnis zueinander stehen, erklären. Die erstgenannten Ansätze fasse ich, etwas verkürzt, unter der Bezeichnung 1.) *Individuums- und gruppenbezogene Ansätze* zusammen, die letztgenannten unter 2.) *Gesellschaftsbezogene Ansätze*.⁶⁰

Die analysierten *individuum- und gruppenbezogenen Ansätze* sind: Autoritarismus- und Sozialisationstheorien, die Theorie der Überzeugungskongruenz, die Kontakthypothese, die Realistic Conflict-Theory, Relative-Deprivations-Theorien, Modernisierungstheorien sowie die Soziale Identitätstheorie. Zusätzlich untersuche ich die Ansätze aus dem Umfeld der relativ eigenständigen kognitiv orientierten Stereotypenforschung daraufhin, was sie zur Erklärung des Konsenses über Stereotype beitragen können. Dabei steht das Dissoziationsmodell von Patricia Devine (1989) im Vordergrund.

Die diskutierten *gesellschaftsbezogenen Ansätze* sind primär Ansätze, die sich mit gesellschaftlichen Ideologien und deren Erklärungspotential für individuelle Vorurteile beschäftigen. Diskutiert wird das marxistische Ideologiemodell, die historisch ausgerichteten Ansätze von Robert Miles und Mark Terkessidis sowie aktuelle sozialpsychologische Ansätze zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype und die Soziale Dominanztheorie. Hierbei handelt es sich um Theorien, die in dieser Zusammenstellung bisher in keinem psychologischen Übersichtswerk zu Vorurteilen zu finden sind. Zusätzlich werden in einem weiteren Kapitel Ansätze und Ergebnisse der

⁶⁰ Da jenseits einer historischen Herangehensweise keine Theorien existieren, die sich speziell mit der Entstehung von Antisemitismus beschäftigen, sind die meisten der dargestellten Theorien auf die Erklärung rassistischer *und* antisemitischer Einstellungen anwendbar. Auch differenzieren viele der dargestellten Ansätze nicht zwischen der Erklärung von Vorurteilen und Stereotypen bzw. erheben sie den Anspruch, beides zu erklären. Auf Ausnahmen von dieser Regel werde ich an gegebener Stelle hinweisen.

Diskurs- und Medienforschung dargestellt. Dabei steht die Frage im Vordergrund, inwieweit öffentliche Diskurse zur Verbreitung und Übernahme rassistischen Wissens über ethnische Minoritäten beitragen und ob durch sie die unterschiedliche Bewertung ethnischer Minoritäten gemäß der Ethnischen Hierarchie transportiert wird.

Abschließend werden die Theorie der Ethnischen Hierarchie von Hagendoorn (1995) und diesbezügliche Studienergebnisse ausführlich dargestellt. Die Theorie der Ethnischen Hierarchie widmet sich als einzige explizit der Erklärung des Konsenses über die unterschiedliche Bewertung ethnischer Minoritäten und ist genaugenommen zwischen den individuums- und den gesellschaftsbezogenen Ansätzen zu verorten.

Die oben genannten drei Fragen an diese Ansätze werden zu Ende jeden Kapitels beantwortet. In einem abschließenden Kapitel am Ende der Darstellung aller Theorien (Kap.2.3.) werden die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst. Ziel der theoretischen Diskussion der Ansätze ist es, diese so miteinander zu verbinden und in ein gemeinsames Modell so zu integrieren, dass ein umfassendes Verständnis interindividueller Gemeinsamkeiten *und* interindividueller Unterschiede in den Vorurteilen und Stereotypen von Mitgliedern einer Gesellschaft möglich wird.

2.1. Individuums- und gruppenbezogene Ansätze

2.1.1. Autoritäre Persönlichkeit, Autoritarismus, Sozialisation und Lernen

Ein sehr bekannt gewordener Ansatz zur Erklärung von Vorurteilen ist die Theorie der Autoritären Persönlichkeit von Adorno, Frenkel-Brunswik, Levenson und Sanford, die 1950 „The Authoritarian Personality“ veröffentlichten (Adorno et al., 1950). Diese sog. Berkley-Gruppe sah ihre Forschung als Beitrag zur psychologischen Erklärung des Faschismus in Deutschland. Der zu Beginn der Studien im Mittelpunkt stehende Antisemitismus wurde jedoch nicht als isolierte Erscheinung, sondern als Teil eines breiteren ideologischen Systems verstanden, das die Ablehnung verschiedenster Minoritäten beinhaltet. Die AutorInnen versuchten mittels Fragebögen, klinischen Interviews und Projektionsverfahren, die Persönlichkeitsstruktur und die psychischen Bedürfnisse, die rassistischen, antisemitischen und faschistischen Einstellungen zugrunde liegen, zu erforschen. Sie beschrieben die Autoritäre Persönlichkeit, das „potentiell faschistische Individuum“, als unterwürfig, gehorsam, konform und rigide sowie als feindselig und aggressiv gegenüber sozialen Minderheiten bzw. Schwächeren. Adorno et al. (ebd.) entwickelten eine Faschismus-Skala (F-Skala) die Vorurteile anhand der ihnen zugrundeliegenden psychologischen Charakteristika messen sollte, ohne die abgelehnten Gruppen benennen zu müssen.

Abbildung 5: Die Subskalen der F-Skala als Charakteristika ‚Autoritärer Persönlichkeiten‘ nach Adorno et al., 1950 (zitiert aus Adorno, 1996).

1) **Konventionalismus** als starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstands, 2) **Autoritäre Unterwürfigkeit** als unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe, 3) **Autoritäre Aggression** als Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte missachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können, 4) **Anti-Intrazeption** als Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen, Sensiblen, 5) **Aberglaube und Stereotypie** als Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals sowie die Disposition in rigiden Kategorien zu denken, 6) **Machtdenken und „Kraftmeierei“** als Denken in Dimensionen wie Herrschaft – Unterwerfung, stark-schwach, Führer-Gefolgschaft; Identifikation mit Machtgestalten; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit 7) **Destruktivität und Zynismus** als allgemeine Feindseligkeit; Diffamierung des Menschlichen, 8) **Projektivität** als Projektion unbewusster Triebimpulse auf die Außenwelt und 9) **Sexualität** als übertriebene Beschäftigung mit sexuellen „Vorgängen“.

Die Berkley-Gruppe erklärt die Entstehung der Autoritären Persönlichkeit durch eine lieblose, kontrollierende und strafende, d.h. autoritäre Erziehung. Ihre ursprüngliche Aggression gegen die Eltern, v.a. gegen den Vater, verschieben Autoritäre Persönlichkeiten aufgrund der, durch diese Erziehung erzeugten starken Angst vor Strafe, auf schwächere Personen wie z.B. Minderheiten. Im Sinne einer Identifikation mit dem Aggressor bewundern Autoritäre Persönlichkeiten Macht und Autorität, unterwerfen sich ihr und identifizieren sich stark mit einer mächtigen Gruppe. Sie zeichnen sich durch die misslungene Ausbildung einer inneren Autorität (Gewissen) und durch starke Ich-Schwäche aus. Dies führe zu einer Projektion eigener Schwächen auf Sündenböcke (Adorno et al., 1950; Bettelheim & Janowitz, 1949).

Ursprünglich wurde die Entstehung Autoritärer Persönlichkeiten gesellschaftspolitisch erklärt. In den „Studien über Autorität und Familie“ des Instituts für Sozialforschung (Horkheimer et al., 1936) wird angenommen, dass die Familie das Bindeglied zur Aufrechterhaltung kapitalistischer Gesellschaftsformen darstellt, indem sie Autoritäre Persönlichkeiten produziere, die die kapitalistische Gesellschaft in Form von Untertanen brauche. Horkheimer und Adorno führen Autoritarismus in ihren Studien „Dialektik der Aufklärung“ (1967; Erstausgabe 1944) auf den Prozess der Mechanisierung und Bürokratisierung zurück. Dieser verlange von Individuen eine Form der Anpassung, die die Autoren als Selbst-Standardisierung bezeichnen. Sie erfordert und fördert ein „Ticket-Denken“, d.h. die automatische, passive Übernahme der Ideologien, Werte und Einstellungen der Herrschenden. Der so sozialisierte Mensch passt sich am besten in das kapitalistische System ein und hält dieses aufrecht. Dieser hier vertretene marxistische Ansatz spielte in „The Authoritarian Personality“ jedoch kaum mehr eine Rolle.

Untersuchungen erbrachten im Durchschnitt Korrelationen der F-Skala mit Ethnozentrismus von etwa $r=.75$ und mit Antisemitismus von $r=.53$. D.h., die Punktwerte auf der Ethnozentrismus-Skala wurden mit ziemlicher Genauigkeit durch die F-Werte vorhergesagt. „The Autho-

ritarian Personality“ führte zu einer enormen Anzahl von Studien. Nach Meloen (1993) wurden bis 1980 ca. 45 000 Personen mit der F-Skala untersucht. Es gab aber auch Kritik. So wurde neben der psychoanalytischen Ausrichtung die Konzentration der Skala auf das politische Gedankengut der Rechten kritisiert sowie der Umstand, dass die F-Skala nur Pro-Trait-Items beinhaltet (vgl. Lederer, 1995). Oesterreich (1996) kritisierte, dass die F-Skala *Einstellungen* erfasse und keine Charakterstruktur, die auf Ebene psychologischer Items erfasst werden müsste.⁶¹

Ein aktuelleres und gut ausgearbeitetes Autoritarismuskonzept stammt von dem kanadischen Psychologen Bob Altemeyer (Altemeyer, 1981, 1988, 1996). Er charakterisiert Autoritarismus durch drei der ursprünglich neun Komponenten von Adorno et al. (1950): die Autoritäre Unterordnung, den Konventionalismus und die autoritäre Aggression. Autoritäre Unterordnung ist gekennzeichnet durch starke Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten, die als etabliert und legitim wahrgenommen werden. Konventionalismus meint das starre Festhalten an Konventionen, die scheinbar von der Gesellschaft und ihren Autoritäten⁶² bestätigt werden. Autoritäre Aggression richtet sich meist gegen Schwächere, v.a. Minoritäten. Diejenigen, die die Aggression ausüben nehmen an, dass diese Aggression dem Machterhalt der Autoritäten dient und von diesen gebilligt oder zumindest nicht sanktioniert wird. Autoritarismus entstehe, so Altemeyer, durch direktes Lernen in der Kindheit sowie durch Imitationslernen. Autoritäre seien in ihrer Kindheit an der kurzen Leine gehalten und häufig bestraft worden, es wurde viel mit Konventionen argumentiert, insgesamt existierte wenig Spielraum für Entfaltung, so dass Autoritäre insgesamt weniger Erfahrungen machen konnten. Gemäß Sidanius & Pratto (2001) sind diese Annahmen zur Genese einer autoritärer Persönlichkeit bisher jedoch nur unzureichend belegt.

Die drei o.g. Charakteristika des Autoritarismus bilden auch die Dimensionen von Altemeyers „Right-Wing-Authoritarianism–Scale“ (RWA; z.B. 1996). Obwohl auch Altemeyer Autoritarismus als Persönlichkeitsvariable versteht, erfasst auch seine Skala eher Einstellungen als eine Persönlichkeitsstruktur. Die zahlreichen Analysen mit der RWA-Skala ergaben durchgängig deutliche Zusammenhänge von Autoritarismus und Vorurteilen gegenüber verschiedenen Minoritäten z.B. in Kanada und den USA (Altemeyer, 1994, 1996) und in Russland (McFarland et al., 1990). Für die BRD wiesen Petzel et al. (1997) Zusammenhänge von RWA mit Subtilem und Offenem Rassismus nach, Frindte et al. (1997) mit der Sympathie für rechte Gruppierungen. In der vorliegenden empirischen Studie wird die Kurzform der RWA-Skala von Petzel et al. (1997) verwendet.

⁶¹ Oesterreich entwickelte einen eigenen, sehr interessanten Ansatz sowie eine Autoritarismus-Skala, die Persönlichkeitstraitis erfasst (1996, 1997, 1998). Da diese Skala bisher nicht in dem Ausmaß getestet wurde wie andere Skalen und zudem sehr umfangreich ist, wird in der vorliegenden Studie eine andere Skala verwendet und auf die Darstellung von Oesterreichs Ansatz verzichtet.

⁶² Altemeyer betont, dass diese gesellschaftlichen oder staatlichen Autoritäten nicht automatisch rechts stehen müssten. Es sei anzunehmen, dass sich Autoritäre Persönlichkeiten in kommunistischen Staaten den kommunistischen Autoritäten unterwerfen würden. Studien in Russland (McFarland et al., 1996) zeigen tatsächlich, dass der 1989 noch stark existierende Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Präferenz kommunistischer Parteien 1993 zwar noch signifikant vorhanden ist, aber über die Untersuchungszeitpunkte 1989, 1991, 1993 konstant abgenommen hat.

Über die Autoritarismustheorien hinaus existieren viele weitere Ansätze, die die primäre Ursache rassistischer (und rechtsextremer) Orientierungen in **der Sozialisation bzw. der Erziehung** sehen. Dass familiäre Sozialisation einen Einfluss auf rassistische Einstellungen haben kann, scheint angesichts der Forschungslage unbestritten. Hopf et al. (1994) fanden in ihren Interviews Zusammenhänge zwischen frühen Bindungserfahrungen und rechtsextremistischen Einstellungen. Sichere Bindung scheint vor Rechtsextremismus zu schützen, denn bei keinem der interviewten jungen Männer mit rechtsextremen Orientierungen lag eine sicher-autonome Bindung vor. Die mit rechtsextremen Einstellungen in Verbindung stehende moralische Heteronomie scheint gemäß Hopf et al. (ebd.) zudem mit einer nicht-induktiven Erziehung (Hoffmann, 1979) zusammenzuhängen, die Verbote nicht begründet und nicht auf die Konsequenzen eigenen Handelns für andere verweist. Befragte, deren eigenes Gewaltverhalten in der Kindheit entweder inkonsequent oder mit Gewalt sanktioniert wurde, neigen später eher zu autoritärer Aggressivität. Zudem zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen fehlender mütterlicher Zuwendung und der Entwicklung autoritärer Dispositionen. Befragte ohne diese Zuwendung neigen eher zu moralischer Heteronomie und Aggression gegenüber Schwächeren. Piel (1992) berichtet von starken Übereinstimmungen im familiären Hintergrund rechtsradikaler Jugendlicher in Bezug auf autoritäre Vaterpersönlichkeiten und schwache oder indifferente Mütter. Für rechtsextreme Gewalttäter scheint das Fehlen einer autonomen Moral und der Mangel an internen moralischen Barrieren („Gewissensbisse“), die wiederum mit dem Fehlen von Gewissensbissen in der Kindheit korrelieren, charakteristisch zu sein (Piel, 1992; Noelle-Neumann & Ring, 1984). Weitere Studien zeigen Zusammenhänge von rassistischen Einstellungen mit der Interaktion in der Ursprungsfamilie (Boehnke et al., 1998) sowie zwischen familiärer und rassistischer Gewalt (Frindte et al., 2001).⁶³ Doch nicht nur der Erziehungsstil und die Art und Qualität der Interaktionen in der Familie haben einen Einfluss auf die Ausbildung oder Übernahme rechtsextremistischer und rassistischer Einstellungen der Kinder, sondern natürlich auch die Einstellungen der Eltern selbst. In Untersuchungen zeigen sich auch über die Zeit signifikante Zusammenhänge zwischen rassistischen Einstellungen beider Elternteile und denen ihrer Kinder (Noak, 2001). Wellmer (1994) fand heraus, dass Kinder und Eltern in ihren rassistischen Einstellungen gegenüber AsylbewerberInnen häufiger übereinstimmen als differieren. Bacher (2001) befragte BerufsschülerInnen, um herauszufinden, in welchen Lebensbereichen (Familie, FreundInnen, Schule, Arbeitsplatz) sie rassistische Einstellungen erlernen. Regressionsanalytisch zeigen sich deutliche Einflüsse des Freundeskreises und der Familie auf die eigenen ausländerfeindlichen Einstellungen.⁶⁴

⁶³ Angesichts solcher Studien lässt sich die v.a. von Konservativen vorgetragene These, der erstarkende Rechtsextremismus sei eine Reaktion auf die linke Protestgeneration der 60er bis 80er Jahre und ihre veränderten (Erziehungs-)Ideale, nicht halten.

Zusammenfassend ist angesichts der Datenlage davon auszugehen, dass Sozialisationserfahrungen, (daraus entstandener) Autoritarismus und die Vorgaben von Autoritäten, seien es Eltern oder politische Autoritäten, tatsächlich eine Rolle bei der Entstehung von rassistischen Einstellungen spielen. Mit der Auswahl der Gruppen sowie deren unterschiedlicher Ablehnung befasst sich jedoch keiner der dargestellten Ansätze explizit.

Aus den Autoritarismusansätzen können aber bestimmte Regeln zur Auswahl der Gruppen abgeleitet werden: a) Opfer von Vorurteilen und Aggression werden einerseits „Schwächere“, als welche ethnische Minoritäten anzusehen sind. Meist wird dies durch einen Prozess der Aggressionsverschiebung erklärt. b) Andererseits werden jene Gruppen Ziele von Vorurteilen, deren Diskriminierung von den Autoritäten am ehesten gebilligt wird, da eine Orientierung an den Werten der Autoritäten angenommen wird.

Die „Schwäche“ der Gruppen wird in den Ansätzen m.E. nicht konkretisiert. Es kann jedoch vermutet werden, dass ein Anzeichen für die „Schwäche“ von Minoritäten sicherlich deren geringe numerische Größe im Vergleich zur Majorität ist. Eine geringe Gruppengröße muss jedoch nicht zwangsläufig dazu führen, dass eine Gruppe keine Macht hat.⁶⁵ Weitere Merkmale können ein niedriger sozioökonomischer Status und/oder eingeschränkte Rechte von Gruppen sein. Denn diese Faktoren gehen i.d.R. damit einher, dass die Gruppe keinen politischen oder ökonomischen Einfluss und keine Lobby hat. Mangelnde Anerkennung oder Unterstützung durch Autoritäten ist ebenfalls als Merkmal der „Schwäche“ von Gruppen anzusehen. Es liegt auf der Hand, dass eingeschränkte Rechte von Minoritäten und fehlende Anerkennung durch Autoritäten konfundiert sind, aber auch ein niedriger sozioökonomischer Status und mangelnde Anerkennung durch Autoritäten stehen vermutlich in engem Zusammenhang. Zusammengenommen sind diese drei Merkmale m.E. als wesentliche Bestandteile für die gesellschaftlichen Position bzw. den gesellschaftlichen Status von Gruppen anzusehen. Gemäß dieser Annahmen müsste sich eine Rangreihe der Ablehnung von Gruppen also an der „Schwäche“ der Gruppen bzw. an deren sozialem Status orientieren: besonders schwache Gruppen ohne Rückhalt durch Autoritäten werden also besonders stark abgelehnt. Diese Vorhersage unterstützt die Forschungsannahme F4 und entspricht auf den ersten Blick der Rangreihe ethnischer Minoritäten in der BRD nach Bergmann und Erb (2000).

Ein Konsens über diese Hierarchie könnte vor dem Hintergrund der hier diskutierten Ansätze zum einen dadurch hergestellt werden, dass gesellschaftlich geteilte Wahrnehmungen über den sozialen Status von Gruppen bzw. deren „Schwäche“ existieren, die dann in eine solche Rangreihe übersetzt werden. Zum anderen kann der Konsens durch eine direkte Übernahme der Nor-

⁶⁴ In Bezug auf peers kann der Zusammenhang allerdings kausal in beide Richtungen gedeutet werden. Nicht nur eigene Lernerfahrungen sind wahrscheinlich, sondern auch, dass sich rassistische Jugendliche FreundInnen mit ähnlichen Einstellungen suchen.

⁶⁵ Das frühere Apartheidssystem in Südafrika zeigt deutlich, dass auch eine Minorität die Majorität unterdrücken kann.

men, Werte und Ideologien von Autoritäten, seien es Eltern oder politische Autoritäten, zustandekommen, in die die Statusverhältnisse zwischen Gruppen bereits eingeflossen sind.

Durch die Autoritarismustheorie wird diese Annahme insofern beschränkt als sie davon ausgeht, dass solche Vorgaben primär von Autoritären Persönlichkeiten übernommen werden. Damit stellt der Autoritarismus ein Merkmal dar, das zu einer *stärkeren Übernahme der Inhalte* der Ethnischen Hierarchie führt. Um den Konsens über diese Inhalte und v.a. über die Ethnische Hierarchie erklären zu können, muss sich die Rangreihe gleichermaßen, wenn auch auf niedrigerem Niveau, bei nicht-autoritären Personen finden lassen.

Der Konsens in den Stereotypen kann analog zu obigen Ausführungen mit der Übernahme der Normen oder Ideologien der Autoritäten, als deren Bestandteil Stereotype aufgefasst werden können, erklärt werden. Entsprechend dieser Erklärung ist der Konsens in den Vorurteilen und Stereotypen und damit auch die Ethnische Hierarchie als Ergebnis eines gesellschaftlichen Lernprozesses zu interpretieren, bei dem die Opfer von Vorurteilen und ihre Stereotypisierung bereits feststehen. Diese Sichtweise beinhalten auch jene Sozialisationstheorien, die die Übernahme rassistischer Einstellungen durch Lernen postulieren. Etwas unklarer ist die Erklärung durch Ansätze, die sich mit dem *Erziehungsstil* beschäftigen. Es kann jedoch vermutet werden, dass der implizierte Mechanismus derselbe ist wie beim Autoritarismus: ausgewählt werden „schwache Gruppen“, wobei den Vorgaben von Autoritäten (Eltern oder anderer Autoritäten) gefolgt wird.

All diese Ansätze erklären allerdings nicht, was die Funktion der ideologischen Vorgaben durch (politische) Autoritäten ist und wie diese entstehen. Einen Hinweis darauf bietet die gesellschaftliche Analyse der frühen Autoritarismustheorie. Gemäß dieser verspricht die Übernahme bestimmter Ideologien nicht nur Sicherheit für das verunsicherte Individuum, das sich mit einer mächtigen Instanz identifiziert, sondern sie bedeutet auch eine Anpassung der Individuen an das politische System und führt so zu einer Stabilisierung dieses Systems.

Bezogen auf die Erklärung der Ethnischen Hierarchie sowie auf deren Übernahme durch Individuen lassen sich aus den Autoritarismusansätzen zwei Hypothesen ableiten:

- F5.H1 Autoritäre und nicht autoritäre Personen weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Autoritären ist die Ablehnung jedoch stärker ausgeprägt.
- F5.H2 Aus den Autoritarismusansätzen läßt sich eine Rangreihe ethnischer Minoritäten vorhersagen, die sich an der Wahrnehmung des sozialen Status der Gruppen orientiert. Diese Rangreihe entspricht der aktuellen Ethnischen Hierarchie.

2.1.2. Überzeugungskongruenz-Theorie

Die Überzeugungskongruenz-Theorie stammt von Milton Rokeach und ging aus seiner Dogmatismustheorie hervor, die er in den 50er Jahren als kognitive Alternative zur tiefenpsychologischen Theorie der Autoritären Persönlichkeit entwickelte (z.B. 1954, 1960). Rokeach versteht das kognitive System einer Person als Überzeugungssystem, das offen oder geschlossen sein kann. Je offener es ist, desto differenzierter und genauer verlaufe die Aufnahme und Verarbeitung von Informationen. Dogmatische Personen, d.h. solche mit geschlossenem Überzeugungssystem, könnten oft nicht zwischen Information und Informationsquelle unterscheiden und seien damit anfälliger für Ideologien, äußeren Druck, Belohnung und Bestrafung. Sie seien autoritärer, zeigten weniger Ambiguitätstoleranz, mieden inkonsistente Einstellungen, würden überzeugungs-inkonsistente Informationen ignorieren oder vergessen und zu Stereotypisierung anderer Personen und Gruppen neigen und ihre Meinung zu diesen vorschnell abgeben. Die Erkenntnis aus den Dogmatismus-Studien, dass die Wahrnehmung von Inkongruenzen zwischen Individuen und Umwelt zentral für die Bildung von Einstellungen ist, entwickelten Rokeach et al. in der Überzeugungskongruenz-Theorie weiter (Rokeach et al., 1960). Deren zentrale These ist, dass Menschen eine natürliche Tendenz haben, sich mit anderen zusammenzutun und sich wohler zu fühlen, die ein ähnliches Überzeugungssystem haben wie sie selbst. Das bedeutet, dass Menschen andere Personen oder Gruppen v.a. nach dem zentralen Kriterium der wahrgenommenen Ähnlichkeit der Überzeugungen kategorisieren. Ablehnung von Gruppen entsteht demnach v.a. dann, wenn Personen Diskrepanzen mit diesen in Bezug auf bestimmte Themen oder auf ihr Überzeugungssystem wahrnehmen. Duckitt (1992) interpretiert die Theorie als systematische Anwendung der Ähnlichkeits-Attraktions-Hypothese auf Vorurteile. Die Feststellung unähnlicher Überzeugungen führe nach Rokeach (1960) zu einem Anstieg der Differenzierungsprozesse, also zu einem Anstieg der Vorurteile und Stereotype; die wahrgenommene Ähnlichkeit von Einstellungen erzeugt hingegen Attraktion. Zick (1997) vermutet, dass wahrgenommene Ähnlichkeit und Attraktion sich gegenseitig verstärken. Die Wahrnehmung jeglicher Unähnlichkeit in Einstellungen, Aussehen und kulturellen Merkmalen bei fremden Personen oder Gruppen mindert deren Attraktivität und führt zu negativen Einstellungen und Affekten, die ihrerseits die Wahrnehmung von Unähnlichkeit verstärken. Die Annahme der Überzeugungskongruenz-Theorie deckt sich mit der im populärwissenschaftlichen Diskurs über Fremdenfeindlichkeit häufig geäußerten These, die „Fremdheit“ bestimmter Gruppen erzeuge eine Ablehnung durch die Majorität.

Studien zeigen tatsächlich, dass Personen mit starken Vorurteilen eine stärkere Inkongruenz gegenüber ethnischen Minoritäten wahrnehmen (z.B. Stein et al., 1965). Zudem konnten Rokeach et al. (1960) nachweisen, dass der Effekt der Inkongruenz stärker ist als der der bloßen Kategori-

sierung.⁶⁶ Allerdings muss die Kausalität der Annahmen der Überzeugungskongruenz-Theorie in Frage gestellt werden. Es ist ebenso denkbar, dass Antipathie zu einer starken Inkongruenz-Wahrnehmung der abgelehnten Gruppe führt.⁶⁷ Oder, wie auch Dienstbier (1972) zu bedenken gibt, ist es vorstellbar, dass die tatsächliche Inkongruenz von Überzeugungen gar keine Rolle spielt, sondern nur die impliziten Annahmen über Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Gruppen. So sei davon auszugehen, dass von der ethnischen Zugehörigkeit einer Person auf die Unähnlichkeit in den Überzeugungen geschlossen wird. Wagner (1990) vergleicht die Annahmen der Überzeugungskongruenz-Theorie mit denen der Social Identity-Theorie (s. Kap. 2.1.6.) und kommt zu dem Schluss, dass nicht die Inkongruenz zur Gruppenbildung, zur Identifikation und schließlich zu Vorurteilen führt, sondern dass die Identifikation mit Gruppen erst die Inkongruenz-Wahrnehmung erzeugt. Zick (1997) schließt aus diesen sowie seinen eigenen Studien, dass die Überzeugungskongruenz-Theorie in ihrem Absolutheitsanspruch eingeschränkt werden muss, es jedoch auch zu kurz greifen würde, Inkongruenz nur als Folge von Vorurteilen aufzufassen.

Zusammenfassend ist der Ansatz der Überzeugungskongruenz-Theorie für die vorliegende Arbeit v.a. deshalb interessant, weil aus ihrer Sicht Outgroups nicht anhand einer dichotomen Ingroup-Outgroup-Einteilung wahrgenommen werden, sondern auf einer *Dimension* der Überzeugungsähnlichkeit. Für die Frage der Auswahl der Gruppen bedeutet dies, dass die in ihren Überzeugungen als besonders unähnlich empfundenen Gruppen Ziele von Vorurteilen werden. Zudem ist anzunehmen, dass die Vergleiche der Überzeugungen der Outgroups mit denen der Ingroup zu einer Hierarchisierung der abgelehnten Gruppen führen. Je unähnlicher ethnische Minoritäten also bezüglich ihrer Überzeugungen wahrgenommen werden, desto stärker müssten sie abgelehnt werden.

Wie bereits bei den Autoritarismustheorien ist auch hier der Konsens in der Auswahl der Gruppen und in deren unterschiedlich starker Ablehnung nur schwer ohne den Rückgriff auf bestimmte ideologische Vorgaben oder eine sozial geteilte Wahrnehmung der Überzeugungssysteme ethnischer Gruppen zu erklären. Denn, um erklären zu können, dass *individuell* vorgenommene Vergleiche des eigenen Überzeugungssystems mit dem *realen* Überzeugungssystem anderer Personen oder Gruppen zu identischen Ergebnissen gelangen, müssten nicht nur die Überzeugungssysteme der Majoritätsmitglieder größtenteils identisch sein, sondern auch die der Outgroupmitglieder.

⁶⁶ Sie fragten „weiße“ gläubige ProbandInnen, ob sie sich „mit einem Schwarzen, der an Gott glaubt“ bzw. „einem Weißen, der Atheist ist“ anfreunden könnten. Die Antworten zeigten klar die vorherrschende Bedeutung der Überzeugung.

⁶⁷ Wenn Personen ein Mitglied einer ethnischen Minorität als unsympathisch empfinden, werden sie, um kognitive Konsistenz herzustellen, annehmen, dass die Person andere Überzeugungen als sie selbst verträge, so Insko et al. 1983.

Da eine solche intragruppale Homogenität nicht sehr realistisch ist, ist anzunehmen, dass für die Vergleiche auf sozial geteilte Informationen über wichtige Inhalte bzw. Werte der Überzeugungssysteme der Ingroup sowie der Outgroups zurückgegriffen wird. Informationen dieser Art werden über sozial geteilte Stereotype über die Ingroup und die Outgroups transportiert. Denkbar ist jedoch auch, dass sozial geteilte Vorgaben existieren, die bereits Urteile darüber beinhalten, welche Outgroups der Majorität besonders ähnlich sind. Woher die Stereotype über die Gruppen kommen und wie der Konsens über sie zu erklären ist, kann aus der Überzeugungskongruenz-Theorie m.E. nicht abgeleitet werden.⁶⁸ Vor dem Hintergrund des in dieser Arbeit postulierten Zusammenhangs zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen (Forschungsannahme F3) ist es wahrscheinlich, dass die aktuelle Ethnische Hierarchie einer solchen Rangreihe der *wahrgenommenen* Unähnlichkeit der Outgroups entspricht.

Bezogen auf die Übernahme der Ethnischen Hierarchie kann vermutet werden, dass Individuen, die starke individuelle Stereotype über die Gruppen aufweisen, die Überzeugungssysteme der Gruppen auch besonders unähnlich wahrnehmen. Da eine klare Trennung der postulierten Prädiktoren der Übernahme (Ausmaß an individuellen Stereotypen gegenüber den Gruppen) und deren Folge (eine unähnliche Wahrnehmung der Überzeugungssysteme der Gruppen) nicht möglich ist, weil die Wahrnehmung unterschiedlicher Überzeugungssysteme selbst möglicherweise ein Stereotyp darstellt, erscheint eine empirische Überprüfung dieser These wenig sinnvoll. Aus diesem Grund wird aus dem Ansatz nur eine Hypothese der Erklärung der Ethnischen Hierarchie abgeleitet.

- F5.H3 Aus der Überzeugungskongruenz-Theorie läßt sich eine Rangreihe der Ablehnung ethnischer Minoritäten vorhersagen, die sich an der wahrgenommenen Ähnlichkeit der Überzeugungssysteme der Gruppen orientiert. Diese Rangreihe entspricht der aktuellen Ethnischen Hierarchie.

2.1.3. Kontakthypothese

Die Annahme, dass Kontakte zwischen Gruppen zum Abbau gegenseitiger Vorurteile und Stereotype führen, ist als „Kontakthypothese“ bekannt geworden. Sie stellt keine eigenständige Theorie zur Vorurteilsentstehung dar, sondern befasst sich v.a. mit dem Abbau von Vorurteilen. Erstmals ausdrücklich formuliert wurde die Kontakthypothese von Allport (1954) in „The Nature of Prejudice“ unter Bezugnahme auf vorangegangene Studien. Allport ging davon aus, dass Vorurteile und Stereotype größtenteils auf Unkenntnis und Ignoranz gegenüber ethnischen Minoritäten beruhen und durch den Kontakt zwischen Gruppen effektiv reduziert werden können.

⁶⁸ Zumal diese davon auszugehen scheint, dass Vergleiche zwischen Personen bzw. Gruppen anhand der realen Attribute der Gruppenmitglieder vorgenommen werden. Stereotype müssten demnach die Widerspiegelungen der Realität darstellen.

Eine Reihe von Studien bestätigen die Kontakthypothese. Sowohl Wasmer & Koch (2000) als auch Rosar (2001) schließen aus ihrer Analyse der Allbus-96-Daten, dass der Kontakt auf verschiedenen Ebenen (Verwandtschaft, Arbeitsplatz, Nachbarschaft, Bekanntenkreis), am stärksten jedoch der Kontakt im Bekanntenkreis, einen stark mindernden Einfluss auf Vorurteile hat. Diese Ergebnisse werden von den Analysen der GMF-Daten durch Wagner et al. (2002) bestätigt. Pettigrew et al. (1998) zeigen sogar, dass das Vorhandensein von Freundschaften mit MigrantInnen Generalisationseffekte mit sich bringt, indem nicht nur gegenüber dieser speziellen Migrantengruppe die Einstellungen vorteilhafter werden, sondern gegenüber MigrantInnen und Migration insgesamt.

Interessant ist die Kontakthypothese auch in Bezug auf die häufig in Politik und Medien geäußerte Behauptung, die Ablehnung der MigrantInnen durch die Deutschen sei eine Reaktion auf den „zu hohen“ Anteil an „Ausländern“ in der BRD. Fuchs et al. (1993) z.B. untermauerten diese Annahme mit einer Studie, die zeigt, dass Rassismus mit dem Anteil an nicht-europäischen MigrantInnen ansteigt. Zick (1997) kommt jedoch in seiner Re-Analyse der von Fuchs et al. benutzten Eurobarometer-30-Daten, unter Berücksichtigung der geographischen Unterschiede im Anteil an MigrantInnen in Deutschland, zu dem Schluss, dass keine eindeutigen Zusammenhänge zwischen Vorurteilen und „Ausländeranteil“ existieren. In den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen, in denen besonders viele MigrantInnen leben, ist das Ausmaß an offenem Rassismus und Antipathie gegenüber TürkInnen sogar signifikant geringer als in anderen Bundesländern. Auch die Behauptung, das Überschreiten eines „Schwellenwerts“ des Migrantenantils würde dazu führen, dass die Einstellungen der Majorität ins Negative kippen, lässt sich eindeutig widerlegen (Wolf et al., 2005). Wagner et al. (2003) zeigen anhand verschiedener Stichproben, dass die unterschiedlich starken ethnischen Vorurteile in Ost- und Westdeutschland durch die unterschiedlichen Kontakterfahrungen mit Mitgliedern ethnischer Minoritäten (deren Anteil lag zum Untersuchungszeitpunkt im Westen bei 9.7 %, im Osten bei 1.9 %) mediiert wird. Dollase (2001) sowie Dollase et al., 1999 (in Wagner, van Dick & Zick, 2001) berichten, dass die Präferenz deutscher SchülerInnen für „ausländische“ KlassenkameradInnen mit zunehmendem Anteil an SchülerInnen mit Migrationshintergrund in der Klasse steigt und gleichzeitig das Ausmaß an ethnischen Vorurteilen zurückgeht.

Ein Problem vieler Studien zur Kontakthypothese ist die unklare Kausalität der in Querschnittsdaten gefundenen Zusammenhänge. Querschnittsdaten erlauben keine Aussage darüber, ob der Kontakt mit MigrantInnen tatsächlich zu den positiven Einstellungen ihnen gegenüber geführt hat oder ob die positiven Einstellungen erst die Voraussetzung des Kontaktes waren. Wagner et al. (2002) können jedoch anhand eines non-rekursiven Strukturgleichungsmodells zeigen, dass

Kontakte tatsächlich einen eigenständigen vermindernenden Einfluss auf Vorurteile haben, umgekehrt führen Vorurteile aber auch dazu, weniger Kontakte einzugehen.

Ob Kontakte tatsächlich immer Vorurteile und Stereotype verringern oder unter bestimmten Bedingungen sogar erhöhen, ist sicher v.a. von den Merkmalen des Kontakts abhängig. Bereits Allport (1954) hatte die Kontakthypothese insofern eingeschränkt als er annahm, dass v.a. der Kontakt unter *optimalen Bedingungen* zum Abbau der Vorurteile führe. Als optimale Bedingungen nannte er einen vergleichbaren Status der beteiligten Gruppen in der Kontaktsituation, gemeinsame Ziele, Kooperation zwischen den Gruppen und die Unterstützung durch Autoritäten, Rechte und Gewohnheiten. Tatsächlich scheint es so zu sein, dass der Kontakt zwischen Gruppen negative Effekte haben kann, wenn alle vier Bedingungen verletzt sind (Sims & Patrick, 1936). Dass die konkrete Art des Kontakts ein wichtiger Indikator ist, zeigen Wagner et al. (2002). Sie weisen nach, dass positiver Kontakt (Hilfe, interessantes Gespräch) deutlich vermindernde Auswirkungen auf Vorurteile hat, negativer Kontakt (Belästigung) hingegen erstaunlicherweise nur sehr geringe negative Effekte. Die Bedeutung der Kontaktintensität konnten bereits die Housing-Studien von Wilner et al. (1955) zeigen: bei lediglich einem Viertel der Personen, deren Kontakt zu ihren „schwarzen“ NachbarInnen nur in beiläufigem Grüßen bestand, verbesserten sich ihre Einstellungen zu AfroamerikanerInnen. Dieser Effekt trat jedoch bei bereits der Hälfte der „Weißen“ ein, die mit ihren NachbarInnen *gesprächen* hatten und bei drei Viertel derer, die häufigere Konversation mit den NachbarInnen hatten. Neuere Forschungen (z.B. Paolini et al., 2004, Stephan et al., 2002) weisen darauf hin, dass je stärker Gefühle der Furcht und Unsicherheit im interkulturellen Kontakt reduziert werden können, desto positiver seien die Ergebnisse des Kontakts zwischen Gruppen.

Pettigrew (1998) geht in seiner Beschreibung des *Prozesses* der Kontaktentwicklung davon aus, dass die vier von Allport (1954) postulierten Bedingungen Voraussetzungen für die Entstehung von Freundschaften („friendship potential“) darstellen. Diese sieht er als entscheidende Voraussetzungen für die Generalisierung von positiven Intergruppenkontakten an.⁶⁹ Dass es überhaupt zu einem Anfangskontakt kommt, ist wahrscheinlicher, wenn interpersonale Ähnlichkeiten betont werden (Dekategorisierung). Unter den optimalen Bedingungen entstehen dann positive Gefühle zwischen den Personen und der Kontakt verfestigt sich. Dieser intensivere Kontakt kann dann zur Reduzierung von Vorurteilen und – wenn die Gruppenebene wieder an Salienz gewinnt – zu deren Generalisierung führen.⁷⁰ Pettigrew (ebd.) betont, dass sowohl individuelle Unter-

⁶⁹ Insofern stellen Allports ‚optimale Bedingungen‘ zusammen mit der Möglichkeit des Entstehens von Freundschaften (als deren Folge) notwendige Bedingungen eines positiven Kontakts dar. Weitere Bedingungen sieht Pettigrew (1998) nur als förderlich an.

⁷⁰ Im Optimalfall wird eine dritte Stufe erreicht, in der es zu einer Rekategorisierung kommt, bei der die in den Kontakt involvierten Personen sich als Teil einer inklusiven Kategorie definieren, die Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen betont und die Grenzen zwischen den Gruppen verwischt.

schiede in den Einstellungen und Erfahrungen als auch gesellschaftliche Normen beeinflussen, ob Personen Intergruppenkontakt suchen oder vermeiden und wie dessen Effekte ausfallen.

Pettigrew & Troop (2006) führten eine Metaanalyse von 515, zwischen 1940 und 2000 publizierten, quantitativen Studien zur Kontakthypothese durch. Die Analyse beinhaltete Studien zum Face-To-Face-Kontakt zwischen ethnischen sowie anderen diskreten Gruppen. Die metaanalytischen Ergebnisse zeigten deutlich, dass der Kontakt zwischen Gruppen Vorurteile reduziert ($r = -.215$). Der Effekt des Kontakts mit ethnischen Outgroups entsprach mit $r = -.214$ der Gesamteffektgröße, am stärksten war der Effekt beim Kontakt mit Homosexuellen ($r = -.271$), am geringsten mit Älteren ($r = -.181$). Auch ein deutlicher Generalisierungseffekt des Kontakts konnte nachgewiesen werden: Nicht nur die Einstellungen gegenüber den direkten StudienteilnehmerInnen aus der Outgroup wurde vorteilhafter, auch die Einstellungen gegenüber der gesamten Outgroup und sogar die gegenüber anderen Outgroups wurden positiver. Zudem hatten Studien, die den von Allport formulierten optimalen Bedingungen des Kontakts entsprachen deutlich stärkere Effekte. Allerdings zeigt die Analyse auch, dass diese Bedingungen keine notwendigen Voraussetzungen dafür darstellen, dass Intergruppenkontakt zur Reduktion von Vorurteilen führt.⁷¹

Zusammenfassend könnte sich aus dem Ansatz und den Ergebnissen der Kontakthypothese, bezüglich der Auswahl der von Vorurteilen betroffenen Gruppen, die Annahme ableiten lassen, dass diese mit der Häufigkeit und Form des Kontaktes korrespondiert. Dementsprechend wäre auch eine Rangreihe der Ablehnung ethnischer Gruppen von der Intensität der Kontakte mit diesen Gruppen abhängig. Gruppen, zu denen wenig Kontakt besteht, würden am stärksten abgelehnt. Da Unterschiede in den Kontakten zu Gruppen stark durch die *Möglichkeiten* des Kontakts bestimmt sind, also durch den Anteil an Mitgliedern der jeweiligen Gruppe in einem Land, wäre ein Konsens über Rangreihe am ehesten durch die Größe der Gruppen zu erklären. Regionale Unterschiede in der Gruppengröße (je nach Bundesland, Stadt oder sogar Wohngegend) stellen eine solche Erklärung jedoch in Frage.

Betrachtet man zudem die in Teil 1 dargestellte Vorurteilsrangreihe nach Bergmann & Erb (2000) und die ebenfalls in Teil 1 (Kap.1.2.2.1.1.) dargestellten Gruppengrößen, so wird deutlich, dass zwischen Gruppengröße und Ausmaß der Vorurteile kein Zusammenhang besteht. Ein solcher Zusammenhang ist v.a. auch deshalb nicht zu erwarten, weil die Kontakthypothese einen Ansatz über den *Abbau* von Vorurteilen darstellt und nicht über deren Entstehung. Aus diesem Grund ist die Kontakthypothese zur Erklärung einer konsensuellen Ethnischen Hierarchie nicht geeignet und es können auch keine Aussagen zur Entstehung des Stereotypenkonsenses abgeleitet werden.

⁷¹ Als Beispiel verweisen Pettigrew & Troop (ebd.) auf Studie von Van Dyk (1990) in Südafrika, die einen eindeutig positiven Effekt des Kontakts zwischen „weißen“ Hausfrauen und „schwarzen“ Haushaltshilfen nachwies.

Zudem konzentrieren sich aktuellere Varianten der Kontakthypothese (s. Pettigrew, 1998) primär auf selbstgewählte, freundschaftliche Kontakte. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Kontaktwahrscheinlichkeiten zu den Gruppen lässt sich auch keine Hypothese zur individuellen Übernahme der Hierarchie ableiten. Aus der Annahme, dass auch selbstgewählte Kontakte von gesellschaftlichen Normen beeinflusst werden (Pettigrew, 1998), kann kein direkter Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie (von der angenommen wird, dass sie solche Normen signalisiert) und realem Kontakt zu den Gruppen abgeleitet werden, jedoch ein Zusammenhang zwischen Hierarchie und der Bewertung des Kontakts zu einer Outgroup als wünschenswert. Vor diesem Hintergrund werden folgende Hypothesen aufgestellt:

- F5.H4 Die tatsächliche Kontaktfrequenz mit den Gruppen stehen nicht im Zusammenhang mit der aktuellen Ethnischen Hierarchie.
- F5.H5 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie positioniert ist, desto weniger wünschenswert wird der Kontakt zu dieser Gruppe empfunden.

2.1.4. Realistic Group Conflict Theory (RCT) und die Ansätze zur Individuellen und Fraternalen Relativen Deprivation (RD)

Ein weiterer Forschungszweig der Vorurteilsforschung beschäftigt sich v.a. mit sozialen Bedingungen als Ursache individueller Vorurteile. Die ‚Realistic Group Conflict Theory‘ (RCT) (z.B. Campbell 1965; Sherif et al., 1961; Sherif 1962) führt ethnische Vorurteile auf *objektive* Interessenskonflikte zwischen Gruppen um knappe reale oder symbolische Ressourcen zurück. Dieser Konflikt führe zu einem Bedrohungsgefühl und infolgedessen zu Feindseligkeiten zwischen Gruppen. Das Bedrohungsgefühl manifestiere sich in einer Ingroup-Aufwertung und einer Outgroup-Abwertung und damit in Vorurteilen und Stereotypen. Bekannt geworden ist die RCT durch die Feldstudien in Sommerferienlagern von Sherif et al. (1961). Diese veranschaulichen die intergruppalen Differenzierungsprozesse und zeigen, unter welchen Umständen Vorurteile entstehen. Die 11- bis 12-jährigen Jungen des Ferienlagers wurden zufällig in zwei Gruppen aufgeteilt, die in den ersten Tagen untereinander keinen Kontakt hatten. Dies führte zu einer Kohäsion innerhalb der Gruppen, zur Ausbildung bestimmter Gruppennormen und zu einer positiveren Beurteilung der Eigengruppe, einer Eigengruppenfavorisierung. Nach dieser Phase der Ingroup-Bildung wurde ein direkter Gruppenkonflikt induziert, indem Wettbewerbe um Preise und Belohnungen, die nur eine Gruppe bekommen konnte („knappe Ressourcen“) durchgeführt wurden. Dies führte zu einer weiteren Aufwertung der Ingroup sowie zu Feindseligkeiten gegenüber der Outgroup, die z.T. sehr gewalttätig ausgetragen wurden. Im Laufe der konfliktbeladenen Situation wurden also Vorurteile und Stereotype gegenüber der Outgroup entwickelt. Beispielsweise wurde die eigene Leistungsfähigkeit überschätzt und diejenige der Outgroup unterschätzt.

Der Ansatz legt nahe, dass die konkreten Beziehungen zwischen Gruppen eine entscheidende Bedeutung für die Entstehung negativer Stereotype haben. Ob ein Konflikt um Ressourcen zwischen den Gruppen allerdings eine für die Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen *notwendige* Bedingung darstellt, lässt sich aus diesen Studien nicht definitiv schließen. Zudem muss bedacht werden, dass Gruppen, die sich miteinander im Wettbewerb um Ressourcen befinden, in der Realität selten denselben Status haben – zumal wenn es sich um eine der Majorität eines Landes zugehörige Gruppe handelt, die mit einer Minderheit im Wettbewerb steht. Die Auswirkung von Statusunterschieden auf die beschriebenen Prozesse ist bisher unklar.

Bonacich (z.B. 1981) vertritt in der sog. ‚Split-Labor-Market-Theory‘ die These, dass Gruppen aus verschiedenen Schichten der nationalen Majorität eine unterschiedliche Wahrnehmung der Konflikte mit ethnischen Minoritäten auf dem Arbeitsmarkt aufweisen. Der Rassismus der oberen Mittelschicht diene der Legitimierung der Ausbeutung ethnischer Minoritäten und somit der Rechtfertigung der eigenen übergeordneten Position. Der Rassismus der unteren Mittelschicht und der Unterschicht hingegen entstehe durch Konflikte um Statuspositionen.

Die Analyse der Allbus-96-Daten von Wasmer & Koch (2000) zeigt kaum regressionsanalytische Effekte von Variablen, die die AutorInnen als Indikatoren für eine Konkurrenz um knappe Güter mit MigrantInnen interpretierten (wie die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse, gegenwärtige, frühere oder befürchtete Arbeitslosigkeit, fehlender beruflicher Ausbildungsabschluss und Wohnstatus als MieterIn des sozialen Wohnungsbaus) auf die Einstellungen gegenüber MigrantInnen. Lediglich bei der Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse zeigen sich durchgängige schwach signifikante Einflüsse in die erwartete Richtung. Auch Rosar (2001) kommt in seiner Analyse der Allbus-Daten von 1980 bis 1996 zu dem Ergebnis, dass ökonomiebezogene Daten für ethnische Vorurteile nur eine geringe Relevanz haben.

In anderen Studien lassen sich hingegen Zusammenhänge zwischen der persönlichen wirtschaftlichen Lage und Vorurteilen finden. So ergibt Zicks Analyse der Eurobarometer-30-Daten (1997) einen deutlich stärkeren Rassismus in unteren sozialen Schichten, unabhängig davon, ob sie subjektiv oder objektiv, durch die berufliche Stellung, definiert werden. Auch die Analysen der aktuellen GMF-Daten von Mansel & Heitmeyer (2005) weisen in diese Richtung. Diese können zeigen, dass die in der Bevölkerung bestehende Wahrnehmung einer zunehmenden sozialen Spaltung der deutschen Gesellschaft (85-90 % nehmen eine solche Spaltung wahr) durch die *objektive* gesellschaftliche Strukturentwicklung gestützt ist: So steht der Zunahme von Langzeitarbeitslosen die Zunahme von Einkommensmillionären gegenüber, und es zeigen sich deutliche Tendenzen einer Kapitalpolarisierung. In den letzten zehn Jahren hat sich das private Geldvermögen des reichsten Bevölkerungszehntels um mehr als ein Viertel erhöht, das des ärmsten Bevölkerungsviertels hingegen annähernd halbiert. Die Autoren nehmen an, dass Personen in den unteren Po-

sitionen des Sozialgefüges mit MigrantInnen um Arbeitsplätze und soziale Anerkennung konkurrieren. Ihre empirischen Analysen zeigen tatsächlich, dass bestimmte Merkmale der Soziallage, wie ein niedriger Schulabschluss, geringes berufliches Prestige, niedriges Haushaltseinkommen und geringes Pro-Kopf-Einkommen, positiv mit rassistischen Einstellungen korrelieren. Die beiden erstgenannten Merkmale stehen zusätzlich in positivem Zusammenhang mit Antisemitismus. Angesichts dieser Analysen sollte davon ausgegangen werden, dass Konflikte um Ressourcen tatsächlich eine Rolle bei der Ausbildung von Rassismus spielen *können*. Zick (1997) verweist darauf, dass bereits weit verbreitete Meinungen wie „die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“, darauf hindeuten, dass Vorurteilen auch ein Konflikt um Ressourcen zugrunde liegt. Die entscheidende Einschränkung ist jedoch, dass es sich nicht zwangsläufig um einen realen Konflikt handeln muss, sondern dass ein *subjektiv* wahrgenommener Konflikt für die Ausbildung von Rassismus ausreicht.

Diese These wird auch in der **Theorie der Relativen Deprivation** vertreten, die nicht die objektive wirtschaftliche Lage, sondern das subjektive Empfinden einer Benachteiligung in den Vordergrund stellt. Es existieren verschiedene Ansätze und Operationalisierungen des Konstrukts der Relativen Deprivation (RD), auf die ich hier nicht im Einzelnen eingehen kann. In der Regel werden unter Relativer Deprivation Wahrnehmungen und Gefühle des Mangels und der Benachteiligung im Vergleich zu anderen Personen oder Gruppen verstanden. Die Benachteiligungswahrnehmung kann sich auf gesellschaftliche Güter unterschiedlicher Art, auf Statuspositionen oder Gratifikationen beziehen. Von RD wird also dann gesprochen, wenn eine Person durch Vergleichsprozesse mit anderen Personen oder Gruppen zum Ergebnis kommt, dass sie hinsichtlich ihrer Wünsche und Erwartungen vergleichsweise benachteiligt, unzufrieden und enttäuscht ist. Entscheidend sind dabei die subjektiv wahrgenommenen Diskrepanzen.

Für die Vorurteilsforschung bedeutsam ist die Unterscheidung zweier Formen der RD von Runciman (1966): Individuelle RD und Fraternal RD. Individuelle RD ist die wahrgenommene Benachteiligung im Vergleich zu Mitgliedern der Referenzgruppe, also der Ingroup. Nach Runciman korreliert dieser Zustand v.a. mit Stress und Isolationsgefühlen. Bei der Fraternalen Deprivation hingegen besteht ein Benachteiligungsgefühl gegenüber einer relevanten Outgroup. Der Zusammenhang mit Vorurteilen liegt damit auf der Hand. Anders bei der Individuellen RD, die sich offensichtlich implizit der Frustrations-Aggressions-Hypothese (FAH) bedient. Diese auf Dollard et al. (1939) zurückgehende und in der Diskussion um Rassismus und Rechtsextremismus sehr populäre These geht davon aus, dass Frustrationen aus dem sozialen Leben von Individuen zu Aggressionen werden, die – wenn die Aggressionsabfuhr gegenüber der Frustrationsursache nicht

möglich ist – auf andere geeignete ‚Ziele‘ verschoben werden⁷². Da Minderheiten wenig Schutz genießen, werden sie besonders leicht zu Zielen solcher Aggressionsverschiebungen, d.h., zu Zielen von Vorurteilen und Gewalt.⁷³ Problematisch an dieser These, und damit auch an den Annahmen der Individuellen RD, ist v.a., dass die Reaktion auf die Frustration genauso in Rückzug oder Verdrängung bestehen kann, wie in Aggression gegenüber „Sündenböcken“.

Tatsächlich zeigen viele Studien, dass das Gefühl der Relativen Deprivation mit Vorurteilen korreliert, wobei deutliche Unterschiede zwischen Individueller und Fraternaler RD existieren. Vaneman und Pettigrew (1972) stellten fest, dass die Ablehnung „schwarzer“ Bürgermeisterkandidaten durch „weiße“ WählerInnen vom Ausmaß der Fraternalen RD, nicht aber vom Ausmaß der Individuellen RD bestimmt wird. Die Studie ergab außerdem, dass der Zusammenhang zwischen Fraternaler RD und Vorurteilen umso ausgeprägter war, desto stärker die eigene Identität aus der Zugehörigkeit zur („weißen“) Ingroup abgeleitet wurde. Gemäß Zick (1997) kann Fraternal RD als Indikator für einen wahrgenommenen Intergruppenkonflikt angesehen werden. Da bei der Individuellen RD der Vergleich mit einer Outgroup nicht salient ist, bedinge sie weniger stark ethnische Vorurteile und Stereotype. Dies wird in vielen Studien bestätigt (vgl. Zick, 1997). Zick selbst findet in seiner Analyse der Eurobarometer-30-Daten (1997) für mehrere europäische Länder sowohl Zusammenhänge zwischen offenen Vorurteilen und Fraternaler RD als auch Individueller RD, jene mit Fraternaler RD waren jedoch deutlich höher. Subtile Vorurteile hingegen korrelierten in dieser Studie nur mit der Fraternalen RD. In der deutschen Substichprobe fanden sich für beide Vorurteilsformen lediglich Zusammenhänge mit der Fraternalen RD.⁷⁴ Wie in vielen anderen Studien auch, determinierten ein niedriges Bildungsniveau und die Zugehörigkeit zu einer niedrigen Schicht beide Formen der RD. Van Dyk und Nieuwoudt (1990) konnten darüber hinaus zeigen, dass auch eine *drohende* Fraternal RD Zusammenhänge mit Rassismus aufweist.⁷⁵ Grundlegende Kritik am Deprivationskonzept wird u.a. von Willems (1992) und von Zick (1997) geäußert. Sie kritisieren v.a. den ungeklärten Zusammenhang zwischen RD und Aggression. Die RD-Theorien konnten bisher nicht erklären, warum und unter welchen Umständen aus der RD Aggression anstatt Rückzug folgt. Zick (1997) stellt die berechtigte Frage, ob es sich bei der RD, speziell bei der Fraternalen RD, tatsächlich um eine Determinante des Rassismus handelt oder ob die Wahrnehmung einer Fraternalen RD nicht Bestandteil des Rassismus selbst ist.

⁷² Wagner & Zick (1992) beschrieben diese Argumentation treffend mit dem Satz „Vorurteilsvolle Menschen sind frustrierte Menschen“, da die den Vorurteilen zugrundeliegende Frustration in nahezu allen Kontexten entstehen könne und verweisen darauf, dass es sich hierbei letzten Endes auch um eine dispositionelle Erklärung von Vorurteilen handelt.

⁷³ Hoveland & Sears (1940) fanden z.B. periodische Zunahmen von Lynchmorden an AfroamerikanerInnen im Süden der USA, die auf wirtschaftliche Krisen folgten. Berkowitz (1989) hat die FAH in der sog. „Sündenbock-Theorie“ reformuliert.

⁷⁴ Eine Studie von Wagner et al. (2003) konnte zeigen, dass in der BRD auch der Vergleich mit dem jeweils anderen Teil Deutschlands Rolle für den Rassismus spielt. Je stärker sich Ost- oder Westdeutsche im Vergleich zur jeweils anderen Gruppe depriviert sehen, desto stärker sind auch die Vorurteile gegenüber MigrantInnen.

⁷⁵ So fanden sie zwar keine Effekte der aktuellen Fraternalen RD auf den Rassismus südafrikanischer „Weiße“ gegenüber „Schwarzen“ im Jahre 1990, dafür aber einen Zusammenhang zwischen Rassismus und einer antizipierten Fraternalen RD von „Weißen“ im Sinne negativer Zukunftserwartungen für sich selbst und „Weiße“ in Südafrika im Allgemeinen.

Zusammenfassend ist zu den Ansätzen der RCT und der RD Folgendes zu sagen: Was die Auswahl der Gruppen betrifft, die Opfer von Vorurteilen werden, so kann gemäß der *Realistic Group Conflict Theory* davon ausgegangen werden, dass dies jene Gruppen sind, mit denen ein realer Konflikt um knappe Ressourcen besteht. Eine Rangreihe der Ablehnung entstünde entsprechend der RCT also durch unterschiedlich starke Konflikte der Gruppe, zu der eine Person gehört, mit verschiedenen ethnischen Outgroups. Demnach müssten Gruppen, mit denen die stärksten Konflikte bestehen, am stärksten abgelehnt werden. Stereotype entstehen gemäß der RCT dadurch, dass der Ingroup in einem solchen Konflikt positive Eigenschaften zugeschrieben und der Outgroup abgesprochen werden bzw. der Outgroup negative Attribute zugeschrieben werden.

Ein Konsens über die so entstandene Ablehnungsrangreihe sowie über Stereotype ist allerdings schwer zu erklären, wenn berücksichtigt wird, dass auch die ethnische Ingroup keine sozial homogene Gruppe ist, sondern aus sozialen Klassen besteht, deren Situation sehr unterschiedlich ist (vgl. Split-Labor-Market-Theory). Führt man sich zudem die im ersten Teil der Arbeit dargestellte Rangreihe der Ablehnungen verschiedener Minoritäten von Bergmann & Erb (2000) vor Augen, so erscheint es nicht sehr wahrscheinlich, dass mit AsylbewerberInnen als am deutlichsten abgelehnter Gruppe die stärksten Ressourcenkonflikte bestehen. Eine Erklärung des interindividuellen Konsenses über Vorurteile ist m.E. nur über den Rückgriff auf gesellschaftlich geteilte Wahrnehmungsmuster oder Ideologien möglich, die beeinflussen, mit welchen Outgroups ein Konflikt wahrgenommen wird. Diese Auffassung der RCT rückt diese allerdings sehr nahe an die RD-Ansätze, bei denen die subjektive Wahrnehmung von Konflikten entscheidend ist. M.E. ist eine direkte Ableitung der (aktuellen) Ethnischen Hierarchie aus dem RCT-Ansatz ohne eine solche Zusatzannahme jedoch nicht möglich. Aus diesem Grund wird aus dem Ansatz lediglich eine Hypothese zur individuellen Übernahme der Ethnischen Hierarchie abgeleitet. Wenn es nämlich zutrifft, dass geteilte Wahrnehmungsmuster nahelegen, mit welchen Gruppen Konflikte wahrgenommen werden, so kann gemäß der RCT angenommen werden, dass Personen, die von objektiver Deprivation betroffen sind bzw. bei denen Indikatoren für einen Konflikt vorliegen (Arbeitslosigkeit, geringes Einkommen) auf diese Wahrnehmungsmuster stärker zurückgreifen und die Ethnische Hierarchie in ihren Vorurteilen stärker abbilden. Wenn die Ethnische Hierarchie, wie es die Grundannahme dieser Arbeit ist, ein sozial geteiltes Wissens- bzw. Wahrnehmungsmuster darstellt, muss sich die Abfolge der Hierarchie jedoch sowohl bei Personen zeigen, die von objektiver Deprivation betroffen sind als auch bei jenen, die es nicht sind.

- F5.H6 Personen, die von objektiver Deprivation betroffen bzw. in einen Konflikt um knappe Ressourcen involviert sind und solche die es nicht sind, weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei objektiv Deprivierten ist die Ablehnung jedoch stärker ausgeprägt.

Aus der Theorie der *Individuellen RD* kann die Auswahl der Gruppen und deren Ablehnungsrangreihe am ehesten analog der Autoritarismustheorien über die unterschiedliche „Schwäche“ bzw. den sozialen Status der Gruppen erklärt werden: Je „schwächer“ die Gruppen, umso stärker werden sie abgelehnt. Der Konsens über die Ablehnungsrangreihe kann, ebenfalls analog zu den Autoritarismusansätzen durch die geteilte Wahrnehmung der Indikatoren des sozialen Status sowie durch die Übernahme der Normen und Vorgaben von Autoritäten erklärt werden. Stereotype sind in diesem Ansatz ebenfalls nur durch gesellschaftliche Vorgaben erklärbar. Auf eine Hypothese zur Ethnischen Hierarchie wird verzichtet, sie entspräche der im Kapitel zu Autoritarismus aufgestellten Hypothese F5.H.2. Was die individuelle Übernahme der Ethnischen Hierarchie angeht, so müssten – vor dem Hintergrund der Konsensannahme über die Ethnische Hierarchie – Personen mit und ohne Individuelle Relative Deprivation dieselbe Abfolge der Ablehnungen ethnischer Outgroups aufweisen, die Vorurteile der deprivierten Personen sollten jedoch ausgeprägter sein; sie greifen stärker auf die Vorgaben zurück.

- F5.H7 Befragte mit und ohne Gefühl einer Individuellen Relativen Deprivation weisen dieselbe Ablehnungsrangreihe auf, bei Personen mit Individueller RD ist die Ablehnung der Minoritäten jedoch stärker ausgeprägt.

Gemäß der Theorie der *Fraternalen RD* werden jene Gruppen als Opfer von Vorurteilen gewählt, gegenüber denen sich eine Person *subjektiv* benachteiligt fühlt. Eine Ablehnungsrangreihe ethnischer Gruppen würde sich demnach durch das unterschiedliche Ausmaß der subjektiv empfundenen Deprivation ergeben. Ein Konsens über die Wahl der Gruppen und die Rangreihe ist durch diesen Ansatz schwer zu erklären, da es sich um *subjektive* Bewertungen handelt. Nimmt man den sozioökonomischen Status der Outgroups als objektive Grundlage des RD-Gefühls, so müssten Gruppen mit niedrigerem Status weniger Ablehnung erfahren. Aus dieser Perspektive ist jedoch die Rangreihe von Bergmann & Erb (2000), in der AsylbewerberInnen die stärkste Ablehnung erfahren, nicht zu erklären.

Der Konsens über eine Rangreihe der Ablehnungen kann m.E. nur mit dem Ansatz der *Fraternalen RD* vereinbar gemacht werden, indem ein Rückgriff auf sozial geteilte Wahrnehmungsmuster bzw. geteilte Ideologien postuliert wird, die vorgeben, gegenüber welchen Gruppen Gefühle der *Fraternalen RD* angemessen sind. Eine ähnliche Sichtweise vertritt auch Zick (1997), indem er annimmt, dass gesellschaftliche Vorgaben darüber existieren, mit welchen Gruppen Vergleiche überhaupt legitim sind. Um die aktuelle Ethnische Hierarchie erklären zu können, müssten diese gesellschaftlichen Vorgaben jedoch so gestaltet sein, dass sie Vergleiche v.a. mit jenen Gruppen nahelegen, deren sozialer bzw. sozioökonomischer Status eher gering ist. Eine gesellschaftlich vorgegebene „Deprivations-Rangreihe“ stünde also im Widerspruch zum tatsächlichen sozioöko-

nomische Status der Gruppen und zu den gesellschaftlich geteilten Stereotypen über die Gruppen. Vor diesem Hintergrund ist ein direkter Zusammenhang zwischen Fraternaler RD gegenüber den Outgroups und der Ethnischen Hierarchie (im Sinne einer identischen Rangreihe) wenig wahrscheinlich. Ein indirekter Zusammenhang zwischen Fraternaler RD und Ethnischer Hierarchie ist jedoch vorstellbar: Die Ethnische Hierarchie als gesellschaftliche Vorgabe könnte dazu führen, dass die Fraternaler RD gegenüber Gruppen, die unten in der Hierarchie stehen, eher einstellungsrelevant wird, d.h. zu Vorurteilen führt, als die RD gegenüber in der Hierarchie oben stehenden Gruppen.

- F5.H8 Das Ausmaß des Gefühls der Fraternalen Relativen Deprivation gegenüber den Outgroups weist nicht dieselbe Rangreihe auf wie die aktuelle Ethnische Hierarchie.
- F5.H9 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie positioniert ist, desto stärker steht ein Gefühl der RD ihr gegenüber auch tatsächlich mit Vorurteilen gegenüber der Gruppe in Verbindung.

2.1.5. Modernisierungstheorien

Ein sehr bekannt gewordener sozialwissenschaftlicher Ansatz, der sich vornehmlich der Erklärung des Rechtsextremismus widmet, und damit aber auch die Phänomene Rassismus und Antisemitismus einschließt, stammt von Wilhelm Heitmeyer und MitarbeiterInnen (Heitmeyer, 1987, 1993; Heitmeyer et al., 1992). Der Ansatz greift auf Ulrich Becks (1986) Beschreibung der BRD als einer durch Individualisierung, Enttraditionalisierung und Pluralisierung der Lebensstile gekennzeichneten Risikogesellschaft zurück und sieht in der fortschreitenden Modernisierung der Gesellschaft die wesentliche Erklärung des Rechtsextremismus. Die mit der Modernisierung einhergehenden Individualisierungsschübe (Beck, 1986) seien für soziale, berufliche und politische Desintegrationsprozesse verantwortlich und riefen Vereinzelungserfahrung, Ohnmachtsgefühle und Handlungsunsicherheiten hervor. Durch diese, mit der Auflösung traditioneller Bindungen einhergehenden Prozesse, fehle vielen Menschen ein fester Halt. Dieser werde in einfachen Gewissheiten gesucht. Rechtsextreme Konzepte seien besonders geeignet, da sie leistungsunabhängige ethnisch-nationale Zugehörigkeitskriterien und Überlegenheitsideologien anbieten und Ohnmachtsgefühle in Gewalt umleiten würden. Die empfundene Bedrohung und Überforderung geht nach Heitmeyer mit Enttäuschung gegenüber den etablierten Parteien einher. Dies begünstige Parteien und Strömungen, die Minoritäten zu Sündenböcken mache.

Heitmeyers Ansatz erntete sehr viel positive Resonanz, aber auch Kritik. So wurde z.B. seine Fokussierung des Rechtsextremismus als ein ‚Problem‘ männlicher Jugendlicher (Horn-Metzger & Riegel, 1995) kritisiert. Zudem bestehen Zweifel an Heitmeyers Schluss von der Lebenssituation Jugendlicher auf die von ihm beschriebenen Reaktionen, da diese weder logisch, noch empirisch

zwingend sein (Butterwegge, 1996). Wie für die Frustrations-Aggressions-Hypothese gilt auch hier, daß die Reaktion auf die Überforderungssituation auch ganz anderer Art sein könnte (z.B. Breyvogel, 1994). Auch die Empirie stützt Heitmeyers Thesen nicht eindeutig. In den Studien von Held et al. (1991, 1996) erweist sich Ethnozentrismus beispielsweise nicht als Syndrom einer „überforderten Unterschicht“, sondern findet sich auch und gerade bei gutbezahlten, hochmotivierten und aufstiegsmotivierten Arbeitnehmergruppen. Nicht nur die Opfer des gesellschaftlichen Strukturwandels sind also empfänglich für rechtsextreme Einstellungen, sondern gerade auch deren Gewinner nutzen solche Argumentationen, um ihre gesellschaftliche Position zu rechtfertigen.

Allerdings zeigt eine Analyse der GMF-Daten durch Endrikat, Schaefer, Mansel und Heitmeyer (2002), dass ein differenzierteres Vorgehen sehr wohl Zusammenhänge zwischen Desintegrationserfahrungen und Vorurteilen gegen verschiedenste Minoritäten erkennen läßt. Werden sowohl die wirtschaftliche, die politische als auch die soziale Desintegration⁷⁶ oder die Erwartung einer solchen durch unterschiedliche Indikatoren erfasst und aus diesen Merkmalen Cluster von Personen mit unterschiedlichen Desintegrationserfahrungen gebildet, so zeigen sich deutliche Zusammenhänge mit der Ablehnung von Minoritäten. Entscheidend ist, wieviel Anerkennung Personen in den einzelnen Bereichen erleben. Ist die „Anerkennungsbilanz“ aufgrund von Desintegrationsproblemen in mehreren Bereichen gering, so zeigen sich Vorurteile und diskriminierende Verhaltenstendenzen. Für die Zukunft prognostizieren die AutorInnen eine Zunahme dieser Tendenzen, falls immer mehr Menschen in solche belastende Konstellationen von prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen, politischen Ohnmachtsempfindungen und sozial-emotionaler Desintegration geraten sollten.

Verschiedene Autoren (z.B. Möller, 1993; Götz, 1997) betonen in ihren „Modernisierungsansätzen“ noch stärker als Heitmeyer die psychische Überforderung durch die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse. Götz kann in seiner Studie (1997) zeigen, dass Rechtsextremismus weniger als Reaktion auf negative Modernisierungserfahrungen im Sinne von wirtschaftlichen Problemen oder Ängsten vor einem wirtschaftlichen Absturz anzusehen ist, denn als eine Opposition zur Moderne mit ihren spezifischen psychologischen Zumutungen. Rechtsextremistische Einstellungen seien, so Götz, als psychologische und kulturelle Verweigerung der Modernisierung zu verstehen, die den Menschen v.a. auf geistigem und psychischem Gebiet durch ihre Komplexität enorme Flexibilität abverlange. Ökonomiebezogene Variablen wie persönliches Einkommen, prekärer Erwerbsstatus und Arbeitslosigkeit standen in Götz' Studie nicht im Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen. Variablen, die eine Gegnerschaft zur Moderne erfassen sollten, zeigten hingegen deutliche Zusammenhänge mit rechtsextremen Einstellungen.

⁷⁶ Bzw. Gefährdung materieller Existenz, Empfinden politischer Ohnmacht und Erleben instabiler sozialer Einbindung.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Modernisierungsansätze, im Gegensatz zu den bisherigen Theorien, stärker aktuelle gesellschaftspolitische Bedingungen und Veränderungen als Erklärungsmuster rassistischer und rechtsextremer Einstellungen in den Mittelpunkt stellen. Dennoch sind diese Ansätze insofern stark individualisierend, als sie Rechtsextremismus und Rassismus als Antwort überforderter Individuen verstehen. Aus diesem Grund ordne ich sie den individuumbezogenen Ansätzen zu, obwohl diese Einordnung sicherlich nur zum Teil zutreffend ist.

Aufgrund der im Ansatz enthaltenen Frustrationsaggressionshypothese und der Annahme einer Übernahme der Werte und Ideologien von (rechten) Autoritäten sind die aus den Modernisierungsansätzen ableitbaren Antworten auf die drei wesentlichen Fragen identisch mit denen aus den Autoritarismusansätzen. D.h., es ist zu vermuten, dass die Auswahl der Gruppen, die Opfer von Vorurteilen werden, durch die „Schwäche“ der Gruppen erklärt wird. Eine Hierarchie der Ablehnung entspräche demnach einer Hierarchie der „Schwäche“ der Gruppen bzw. ihrem sozialen Status. Der Konsens über die Ablehnungsrangreihe kann gemäß dieser Ansätze also auch nur über sozial geteilte Wahrnehmungen der Schwäche bzw. des Status der Gruppen und/oder durch den Rückgriff auf bestimmte gesellschaftliche Vorgaben oder Ideologien erklärt werden. Einen solchen Rückgriff postulieren die Modernisierungsansätze explizit, indem sie von einer Übernahme rechter Ideologien ausgehen. M.E. ist jedoch fraglich, ob rechte Ideologien oder Parteien tatsächlich eine so konkrete Rangreihe der abzulehnenden Gruppen vorgeben.⁷⁷

Was die Erklärung der Herkunft der Stereotype und des Konsenses über diese angeht, wäre die naheliegendste Erklärung gemäß der Modernisierungstheorie, dass auch Stereotype durch rechte Ideologien bereitgestellt werden. Angesichts des relativ breiten gesellschaftlichen Konsenses über Stereotype ist jedoch zu bezweifeln, dass diese Vorgaben und Ideologien primär und ausschließlich durch rechte Parteien propagiert werden. Die aus diesem Ansatz ableitbare Hypothese zur Ethnischen Hierarchie entspricht also der im Autoritarismuskapitel (Kap. 2.1.1.) beschriebenen Hypothese F5.H.2. Da eine umfassende und differenzierte Erhebung unterschiedlicher Indikatoren für die Betroffenheit von Modernisierungs- bzw. Desintegrationsprozessen in verschiedenen Bereichen wie sie Endikat et al. (2002) vornahmen im Rahmen der vorliegenden Studie nicht möglich ist, entspricht die Hypothese zum Zusammenhang von wirtschaftlicher Desintegration und dem Ausmaß von Vorurteilen gegenüber den Outgroups der Ethnischen Hierarchie der Hypothese F5.H.6. des RCT-Ansatzes. Diese besagt, dass Personen, die von objektiver (wirtschaftlicher) Deprivation betroffen sind, sich besonders stark an der Ethnischen Hierarchie orientieren und die in der Hierarchie unten stehenden Gruppen besonders stark ablehnen.

⁷⁷ Gängige Ziele der Aggression rechter Gruppen bzw. Ideologien sind zum einen Juden/Jüdinnen, zum anderen Ausländer allgemein, konkret werden TürkInnen und „Asylanten“ häufig als Ziele genannt. Es ist anzunehmen, dass z.T. das Rassenmodell der Nationalsozialisten im Hintergrund dieses Denkens steht. Dieses stellt nordische Gruppen an die Spitze einer Hierarchie, gefolgt von anderen europäischen Gruppen, den slawischen Gruppen und am unteren Ende der Hierarchie den Juden/Jüdinnen. Diese Rangreihe entspricht jedoch nicht der von Bergmann & Erb (2000) beschriebenen Hierarchie in der Gesamtbevölkerung.

2.1.6. Der Social Identity Approach

Unter dem Namen „Social Identity Approach“ (SIA) fassen Wagner & Zick (1990) verschiedene Ansätze zusammen, die intergrupale Vergleichs- und Differenzierungsansätze und damit grundlegende Mechanismen in bzw. zwischen Gruppen in den Mittelpunkt ihrer Analyse stellen. Unter den Begriff SIA fallen u.a. die Theorie der Reizklassifikation von Henri Tajfel (z.B. 1957, 1959), die Theorie der Sozialen Identität von Tajfel & Turner (z.B. 1979, 1986) sowie die Selbstkategorisierungstheorie von Turner (1987) sowie Erweiterungen dieser Ansätze. Ich beschränke meine Darstellung weitgehend auf die für meine Studie relevante Theorie der Sozialen Identität sowie auf das aus der Selbstkategorisierungstheorie entwickelte Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999).

Durch ihre Konzentration auf intergrupale Vergleichs- und Differenzierungsprozesse markiert die Theorie der Sozialen Identität (SIT) einen Wendepunkt in der europäischen Sozialpsychologie und der Vorurteilsforschung. Bereits die Studien von Sherif et al. (1961) und der RCT-Ansatz verweisen auf die enorme Bedeutung von Gruppenprozessen für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen. Vorläufer der SIT ist die Theorie der Reizklassifikation, die auf die klassische Studie von Tajfel & Wilkes (1963) zurückgeht. Die Autoren konnten zeigen, dass bei der Einschätzung von zwei zu (willkürlichen) Kategorien zusammengefassten Linien unterschiedlicher Länge, die Tendenz existiert, Unterschiede innerhalb einer Kategorie zu unterschätzen (Intra-class-effect) und Unterschiede zwischen Kategorien zu überschätzen (Inter-class-effect). Angewandt auf Vergleiche zwischen Personen, bedeutet dies, dass Stereotype und Vorurteile das Ergebnis einer solchen Klassifikation von Personen in soziale Kategorien sein können. Diese Klassifikation führt zu einer Akzentuierung der physischen, psychischen, sozialen und kulturellen Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen sowie einer Akzentuierung der Ähnlichkeiten innerhalb der Gruppen. Ein prominentes Beispiel eines solch verzerrten Kategorisierungsprozesses ist die Einteilung von Menschen in „Weiße“ und „Schwarze“. Menschen hellerer Hautfarbe können nur als „weiß“ wahrgenommen werden und Menschen dunklerer Hautfarbe als „schwarz“, indem die Unterschiede innerhalb der Gruppe unter- und die zwischen den Gruppen überschätzt werden. Diese Kategorisierung kann die Übertreibung von Unterschieden auf Ebene persönlicher oder sozialer Attribute nach sich ziehen. Gemäß Tajfel & Wilkes (ebd.) werden diese Effekte umso deutlicher, je wertbehafteter eine Kategorisierung ist.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Erforschung der Kategorisierungs- und Differenzierungsprozesse zwischen Gruppen waren die „Minimal-Group“-Studien von Tajfel, Billig, Bundy & Flament (1971). Ausgehend von Sherif et al.'s (1961) Summercamp-Studien untersuchten sie, ob Konflikte um knappe Ressourcen tatsächlich *notwendige* Bedingung für die Prozesse der Gruppendifferenzierung und -diskriminierung darstellen oder ob die *minimalen* Bedingungen der

Diskriminierung weit geringer sind. In den sogenannten „Minimalen-Gruppen-Paradigma“-Studien (MGP) werden die Versuchspersonen (Vpn) per Zufall oder nach unwesentlichen Kriterien in zwei anonyme Gruppen (ohne Face-To-Face-Interaktion) eingeteilt. Anschließend müssen sie einen Geldbetrag auf speziellen Matrizen zwischen zwei Personen verteilen, von denen sie lediglich die Gruppenzugehörigkeit kennen. In zahlreichen MGP-Studien zeigte sich eine deutliche Bevorzugung der Eigengruppe, die auch bei der Verteilung anderer Güter sowie bei der Bewertung der Gruppen auftrat (vgl. Zick, 1997). Die Tendenz zur Intergruppendifferenzierung ist sogar so stark, dass in Aufteilungssituationen die Strategie der maximalen Differenzierung einer Strategie des maximalen Gewinns vorgezogen wird, obwohl das Ergebnis der Ingroup dadurch schlechter ausfällt (Turner et al., 1979). Das Resultat der MGP-Studien ist damit eindeutig: Die Kategorisierung von Personen in Gruppen ist eine hinreichende Bedingung der Diskriminierung, ein zusätzlicher Konflikt um Ressourcen oder ein Kontakt ist nicht notwendig.

Aus diesen Erkenntnissen entwickelten Tajfel & Turner (1979, 1986; Tajfel, 1978) die Theorie der Sozialen Identität (Social Identity Theory, SIT). Die SIT unterscheidet sich nicht nur durch die Einbeziehung ‚der beobachtenden Person‘ von der stark kognitiv geprägten Theorie der Reizklassifikation, sondern auch durch ihre Konzentration auf die motivationalen Hintergründe der Kategorisierungsprozesse. Gemäß der SIT teilen Individuen sich und ihre Umwelt nach bestimmten Merkmalen in verschiedene soziale Kategorien oder Gruppen ein. Diese Kategorisierung in Gruppen bietet Individuen Informationen über die eigene Position innerhalb des sozialen Gefüges. Gemäß Tajfel & Turner (1979, 1986) ist der motivationale Hintergrund des Kategorisierungsprozesse das Bestreben von Menschen, eine positive soziale Identität⁷⁸ herzustellen, womit die SIT auch eine dispositionelle Annahme zur Erklärung von Vorurteilen macht. Diese kann durch geeignete soziale Vergleichsprozesse zwischen der Eigengruppe und einer Outgroup erreicht werden. Dabei werden Vergleichsdimensionen gewählt, die für die Ingroup zu besonders vorteilhaften Vergleichsergebnissen führen. Die Ingroup wird dadurch als positiv differenziert oder positiv distinkt von der jeweiligen Vergleichsgruppe wahrgenommen. Ergebnis ist der sogenannte Ingroup-Bias: die Eigengruppe wird aufgewertet und bevorzugt, die Fremdgruppe abgewertet und diskriminiert. Stereotype, Vorurteile und Diskriminierung sind aus Sicht der SIT also Produkte von Kategorisierungs- und Differenzierungsprozessen zwischen Gruppen⁷⁹ (Tajfel & Turner, 1986). Zu einem Ingroup-Bias komme es v.a. dann, wenn die Individuen eine Bedrohung ihrer sozialen Identität wahrnehmen und/oder wenn ein Konflikt der Gruppeninteressen vorlie-

⁷⁸ Die Soziale Identität als ein Teil des Selbstkonzepts wird aus den Zugehörigkeiten zu bestimmten sozialen Gruppen und der Bewertung dieser Gruppen gespeist. Der andere, hier nicht relevante Teil des Selbstkonzepts, die personale Identität, wird durch intra- und interpersonale Prozesse beeinflusst.

⁷⁹ Tajfel (1982) versteht Stereotype als Überzeugungen über die negativen oder positiven Attribute einer Outgroup, Vorurteile als negative Attitüden oder Voreinstellungen gegenüber einer Gruppe bzw. Gruppenmitgliedern. Stereotype und Vorurteile sind gemäß der SIT jedoch nicht nur Produkte von Differenzierungsprozessen, sondern auch deren Basis. Hier wäre eine genauere Differenzierung sicherlich hilfreich (s. auch die Kritik von Condor, 1990).

ge. Gemäß Tajfel & Turner (1979, 1986) ist das Ausmaß des Ingroup-Bias abhängig von der Stärke der Identifikation mit der Ingroup und der Relevanz der Outgroup. Aus diesem Grund wird die Identifikation mit der nationalen Ingroup häufig als Determinante ethnischer Vorurteile angesehen, auch wenn die Datenlage uneindeutig ist (z.B. Hinkle & Brown, 1990; Zick, 1997).

Gemäß Tajfel & Turner (1979, 1986) sind „relevante Vergleichsgruppen“ v.a. jene Gruppen, die – primär in Bezug auf den sozialen Status – als besonders ähnlich wahrgenommen werden. Ähnlichkeit erzeuge eine Bedrohung der positiven Distinktheit und erfordere dadurch eine Verstärkung der wechselseitigen Differenzierung.⁸⁰ Zu Vergleichen mit statusunähnlichen Gruppen kommt es gemäß der Autoren nur dann, wenn die Statusunterschiede zwischen den Gruppen als instabil oder illegitim wahrgenommen werden. Empirisch finden sich tatsächlich Hinweise, dass Individuen Outgroups mit ähnlichen Einstellungen stärker diskriminieren als Outgroups mit weniger ähnlichen Einstellungen (z.B. Allen & Wilder, 1975). Zudem zeigen verschiedene Studien, dass bei experimentell hergestellter Instabilität und Illegitimität von Statusunterschieden sowohl statushöhere als auch statusniedrigere Gruppen einen verstärkten Ingroup-Bias zeigen (z.B. Turner & Brown, 1978; Brown & Ross, 1982). Der Gruppenkonflikt ist dann minimal, wenn beide Gruppen die Statusunterschiede als legitim akzeptieren (Tajfel & Turner, 1986).

Allerdings gehören Personen in der Realität nicht nur einer, sondern mehreren Gruppen an, die in ihrem Status unterschiedlich sein können. Mit diesem Phänomen befassen sich die sogenannten „Kreuzklassifikationsstudien“, auf die hier nicht im Detail eingegangen werden kann.⁸¹

Einige Annahmen der SIT mussten im Laufe der jahrzehntelangen Forschungen spezifiziert oder verändert werden. So z.B. lässt sich die Annahme eines grundsätzlichen Ingroup-Bias nicht halten. Es existieren Studien, die eine deutliche Outgroup-Favorisierung – den sogenannten Outgroup-Bias – bei Gruppen mit niedrigem Status nachweisen. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Studie von Clark und Clark (1947), in der „schwarze“ Kinder eine deutliche Präferenz für „weiße“ Puppen zeigten. Eine Metaanalyse von MGP-Laborstudien unter Beachtung des Status der Gruppen durch Jost (1993 in Sidanius & Pratto, 2001) ergab, dass insgesamt 85 % der Gruppen mit niedrigem Status eine Favorisierung der statushöheren Outgroup in ihren Bewertungen zeigten. Spears et al. (2001) vermuten, dass das scheinbar universale Phänomen des Ingroup-Bias

⁸⁰ Diese Vorhersage steht im Gegensatz zur Überzeugungskongruenz-Theorie (Kap. 2.1.2.). Zudem erscheint vor diesem Hintergrund die aus der Kontakthypothesenforschung stammende Empfehlung, Gruppen zusammenzubringen, damit diese intergrupale Ähnlichkeiten kennenlernen, geradezu kontraproduktiv. Folgt man jedoch hier Pettigrew (1998), so ist die Gruppenebene nicht auf jeder Stufe des Kontaktprozesses salient. Optimalerweise stehen zu Beginn interindividuelle Ähnlichkeiten im Vordergrund. Eine Vertiefung des Kontakts kann im besten Fall dazu führen, dass eine Rekategorisierung vorgenommen wird, indem sich die in den Kontakt involvierten Personen in einer größeren Gruppenperspektive definieren (vgl. Kap. 2.1.3).

⁸¹ Dabei zeigt sich, dass die Gruppe, die auf beiden Dimensionen dieselben Merkmale aufweist wie die bewertende Person (die „doppelte Ingroup“), stets bevorzugt wird. Die Kategorisierung der weiteren Gruppen hängt davon ab, ob die Verteilung von Gütern oder die Bewertung der Gruppen untersucht wird. Bei der Verteilung von Belohnungen findet sich keine Diskriminierung aller anderen Gruppen oder nur eine Diskriminierung der „doppelten Outgroup“ (Hagendoorn, 1993). Bei den Bewertungen der Gruppen hingegen werden auch die „Single Outgroups“ negativ bewertet und die „doppelte Outgroup“ doppelt negativ (z.B. Hagendoorn & Henke, 1991). Hagendoorn (1993) konnte dieses Muster beispielsweise bei der Analyse der Kategorisierung ethnischer Gruppen mit unterschiedlichem sozialen Status zeigen.

eher der Methodik des MGP geschuldet sei. Da die Gruppenidentität der Ingroup im MGP gänzlich undefiniert ist, stelle die Diskriminierung der Outgroup die einzige Möglichkeit in dieser Situation dar, positive Distinktheit herzustellen. Selbst Tajfel (1978) war der Meinung, dass die MGP-Situation in diesem Sinne eher maximal als minimal sei und kaum eine andere Reaktion erlaube. Gemäß Spears et al. (ebd.) trete eine Favorisierung der Outgroup dann auf, wenn die Favorisierung der Ingroup jeglichen sozialen Gegebenheiten widersprechen würde und wenn die Identifikation mit der Ingroup gering sei.

Diese Einschränkung betont die enorme Bedeutung von Status-, aber auch von Machtunterschieden zwischen Gruppen. Die Beziehung zwischen „minimalen Gruppen“ kann kaum mit derjenigen einer nationalen Majorität zu einer ethnischen Minorität verglichen werden, da diese durch ihre spezifische Geschichte, ihre relativen Status- und Machtverhältnisse und ihre historisch gewachsenen Stereotypisierungen und Bewertungen geprägt sind.

Eine zweite Einschränkung betrifft die Annahmen der SIT zur *Abwertung* und *Diskriminierung* von Outgroups. So stellte Marilyn Brewer bereits 1979 fest, dass in den meisten Fällen eines Ingroup-Bias nicht die Abwertung oder Diskriminierung der Outgroup, sondern die Favorisierung der Ingroup im Vordergrund steht. Auch Brown (1986) wies auf das Phänomen hin, dass in Studien, in denen positive Attribute eingeschätzt werden sollten, die Outgroup zwar weniger positiv eingeschätzt, nie jedoch tatsächlich abgelehnt wurde. Eine Erklärung für Feindseligkeit und brutale Formen der Diskriminierung böten die Studien damit nicht. Auch neuere MGP-Studien mit negativen Stimuli zeigen, dass die Diskriminierung durch negative „Güter“ oder Bewertungen weniger wahrscheinlich ist als diejenige durch positive (Mummendey et al., 1992). Mummendey und MitarbeiterInnen nennen diesen Effekt Positiv-Negativ-Asymmetrie der sozialen Diskriminierung (vgl. Mummendey, 1995; Mummendey & Otten, 1998). Diskriminierung durch negative Stimuli und v.a. wirkliche Ablehnung oder Feindseligkeit trete nur unter bestimmten erschwerten Bedingungen auf, wie z.B. einer starken Bedrohung der Sozialen Identität. Die Autorinnen erklären diesen Effekt in Übereinstimmung mit den Ansätzen zu Modernem Rassismus normativ: Diskriminierung durch die Zuschreibung negativer Attribute ist schwerer zu rechtfertigen als diejenige durch die Vorenthaltung positiver Attribute.

Vor diesem Hintergrund entwickeln Mummendey & Wenzel (1999) ein Modell der Eigengruppenprojektion, das sich explizit mit der Abwertung, Ablehnung und Ausgrenzung von Outgroups befasst. Die AutorInnen beziehen sich jedoch nicht primär auf die SIT, sondern auf die aus dieser entstandenen Selbstkategorisierungstheorie (SCT)⁸² von Turner (1987). Gemäß Turner beruht Ethnozentrismus auf der wahrgenommenen Prototypikalität der Ingroup im Vergleich mit relevanten Outgroups in Bezug auf eine übergeordnete Selbstkategorie. Entsprechend der SCT ten-

⁸² Die SCT wird nur insoweit dargestellt wie es für das Verständnis des Modells der Eigengruppenprojektion nötig ist.

dieren Selbstkategorien dazu, positiv bewertet zu werden – eine Annahme, die auf die SIT und ihr Postulat des Strebens nach positiver Sozialer Identität zurückgeht. In ihrem Modell gehen Mummendey & Wenzel davon aus, dass eine inklusive Kategorie (oder Selbstkategorie), die sowohl die Ingroup als auch die Outgroup umfasst, als Vergleichsdimension für die Bewertung beider Gruppen benutzt wird. Der Prototyp dieser positiv bewerteten inklusiven Kategorie stellt die Norm dar, mit der beide Gruppen verglichen werden. Dementsprechend wird die prototypischere Gruppe, die diesen Normen am ehesten entspricht, auch besonders positiv bewertet. Dabei ist gemäß der Annahmen von SCT und SIT davon auszugehen, dass Ingroupmitglieder ihre Gruppe als prototypischer wahrnehmen und die Attribute ihrer Gruppe auf die inklusive Kategorie projizieren, und zwar v.a. dann, wenn sie mit ihrer Ingroup *und* der inklusiven Kategorie stark identifiziert sind (doppelte Identifikation). Als Ergebnis wird die relativ prototypische Ingroup als normen- und wertekonform angesehen, während die Outgroup als werte- und normabweichend empfunden wird. Je größer die wahrgenommene Prototypikalität der Ingroup (und je geringer die der Outgroup), desto stärker sollte die Andersartigkeit einer Fremdgruppe als Infragestellung der eigenen Weltsicht empfunden werden, die Differenz der Outgroup wird dann zur Devianz, die von der Ingroup als Rechtfertigung für Abwertung und negative Behandlung herangezogen werden kann. Das Entsprechen oder Abweichen von der inklusiven Norm rechtfertigt somit eine positive bzw. negative Bewertung der Fremdgruppe. Die AutorInnen können ihre Thesen in verschiedenen Studien nachweisen (Wenzel et al., 2003).

Gemäß dieses Ansatzes haben bestehende Machtverhältnisse zwischen Gruppen einen starken Einfluss auf die beschriebenen Definitionsprozesse. Während es für eine Majorität mit hohem Status und gesellschaftlicher Macht einfach ist, ihre eigenen Normen zu allgemeinen Maßstäben zu erheben, haben Minoritäten mit wenig Macht dazu kaum die Möglichkeit. Z.B. ist es für die in Deutschland lebenden MigrantInnen kaum möglich, eine inklusive Kategorie „Deutsche“ bzw. „BewohnerInnen Deutschlands“, die die Projektion ihrer „eigenen Attribute“ bzw. Autostereotype und Normen beinhaltet, zur *allgemeinen* Norm zu erheben, da die Majorität deutlich mehr Macht hat, ihre Definition der „Deutschen“ durchzusetzen und aufrechtzuerhalten. Wie jedoch die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung in den USA oder die Frauenbewegung gezeigt haben, ist es aber möglich, dass Outgroups in einem langandauernden Prozess die Definition der inklusiven Kategorie zu ihren Gunsten verschieben.

Das Modell der Eigengruppenprojektion ist für die vorliegende Arbeit v.a. deshalb interessant, weil es davon ausgeht, dass die Abwertung und die negative Bewertung von Outgroups der *Rechtfertigung* bedarf. Eine solche Rechtfertigung wird in der Definition von Prototypikalität gesehen, d.h. in der Beurteilung einer Gruppe anhand ethnozentristisch definierter *Normen*. Diese entscheidet darüber, ob eine unterschiedliche Behandlung als Diskriminierung oder als „gerecht-

fertigte soziale Differenzierung“ verstanden wird. Stimmt z.B. eine dominante mit einer untergeordneten Gruppe in ihrer Prototypikalitätswahrnehmung überein, so kann die Diskriminierung der untergeordneten Gruppe von beiden als legitim erachtet werden. Wer also die Macht hat, Normen zu definieren, kann dadurch eine gesellschaftliche Akzeptanz der Ungleichbehandlung von Gruppen herstellen.

Insgesamt ist der Beitrag der SIT zur Vorurteilsforschung trotz dieser Einschränkungen sehr positiv zu bewerten, da sie die stark individualisierende Sichtweise klassischer Vorurteiltheorien durch eine intergrupale Perspektive ersetzt und grundlegende Prozesse der Vorurteilsbildung offenlegt. Für die zukünftige Forschung zur SIT wäre eine stärkere Konzentration auf die Situation *realer* Gruppen unter Beachtung existierender Machtverhältnisse wünschenswert wie es das Eigengruppenprojektionsmodell unternimmt. In diese Richtung geht auch die Sichtweise von Brewer, die die Bedeutung der Machtpolitik herausstreicht: „Social differentiation provides the fault lines in any social system that can be exploited for political purposes“ (Brewer, 1999; S.437).

Zusammenfassend kann bezüglich der für diese Arbeit relevanten Fragen folgendes festgehalten werden: Bezogen auf die Frage der Auswahl der abgelehnten Gruppen nimmt die SIT an, dass v.a. jene Gruppen zu Vergleichen herangezogen und infolgedessen abgelehnt werden, die einen ähnlichen Status haben wie die Ingroup. Implizit würde die SIT also eine Ablehnungsrangreihe voraussagen, die sich am Status der ethnischen Gruppen orientiert. Diese Vorhersage ist mit der Rangreihe der Ablehnung der Outgroups von Bergmann & Erb (2000) im ersten Teil der Arbeit nicht vereinbar, da gemäß der SIT die Position der Gruppen in der Hierarchie mit abnehmendem sozialen Status zunehmen müsste. Zudem ist, wie bereits an anderer Stelle angemerkt, der Status der Ingroupmitglieder so heterogen, dass ohne Rückgriff auf sozial geteilte Wahrnehmungen oder Wissensbestände die Auswahl der Vergleichsgruppen nach dem Kriterium der Statusähnlichkeit kaum konsensuell ausfallen könnte.

In Bezug auf den bestehenden Konsens über Stereotype legt die SIT nahe, dass Personen durch individuelle Vergleichsprozesse zwischen Gruppen zu identischen Stereotypisierungen der Gruppen gelangen. Diese Annahme einer solch enormen Homogenität der Ingroup ist m.E. wenig überzeugend. Denn es ist kaum vorstellbar, dass die Mitglieder einer, bezüglich ihres Status, ihrer Attribute, ihrer Fähigkeiten und Einstellungen extrem heterogenen, ethnischen Majorität unabhängig voneinander dieselben Vergleiche vornehmen und darin zu denselben Ergebnissen gelangen. Dies bedeutet, dass auch die SIT ohne Zusatzannahmen nicht in der Lage ist, den interindividuellen enormen Konsens über die Auswahl, die unterschiedliche starke Ablehnung und die Stereotypisierung ethnischer Minoritäten zu erklären. Die Erklärung dieses Konsenses gelingt

nur, wenn davon ausgegangen wird, dass gesellschaftliche Vorgaben für die Auswahl der Vergleichsgruppen sowie für die Stereotype über die Gruppen oder zumindest für die Vergleichsdimensionen existieren.

Eine ähnliche Erklärung der Auswahl der von Vorurteilen betroffenen Gruppen legt auch das Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999) nahe, in welchem die Definition eines Prototyps bzw. einer Norm postuliert wird, an der alle Gruppen gemessen werden. Unter Beachtung der bestehenden Machtverhältnisse zwischen ethnischen Gruppen ist davon auszugehen, dass diese Norm sehr stark den Attributen und Normen der ethnischen Majorität eines Landes entspricht, da diese über die Macht verfügt, ihre Definition durchzusetzen. Daraus folgt, dass ethnische Minoritäten, die stark vom Autostereotyp und den Normen der Ingroup abweichen, besonders stark abgelehnt werden. Eine Ethnische Hierarchie müsste demnach eine Rangreihe der Abweichung vom Prototyp bzw. vom Autostereotyp der Ingroup darstellen. Diese Annahme ähnelt derjenigen der Überzeugungskongruenz-Theorie. Die Vergleiche und damit die Hierarchie als deren Ergebnis können jedoch nur konsensuell ausfallen, wenn sie vom selben Bild der Ingroup sowie der Outgroups ausgehen. D.h., nur wenn die Normen bzw. die Vorgaben bzgl. des Prototyps als *gesellschaftlich geteilte* Normen aufgefasst werden, wird der Konsens erklärbar. Daraus lässt sich folgern, dass die Vergleiche auf Grundlage eines als sozial geteilten Autostereotyps und sozial geteilter Stereotype über die Outgroups vorgenommen werden, die als gegeben vorausgesetzt werden.

Beide Ansätze – SIT und Eigengruppenprojektionsmodell – nennen als individuelle Variable, die zu einer verstärkten Ausprägung der in den Ansätzen postulierten Prozesse führt, die Identifikation mit der Ingroup. Aus den beiden Ansätzen lassen sich somit folgende Hypothesen ableiten:

- F5.H10 Personen mit starker und solche mit geringer Identifikation mit der Ingroup weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Personen mit starker Identifikation ist die Ablehnung der einzelnen Gruppen jedoch stärker ausgeprägt.
- F5.H11 Gemäß dem Modell der Eigengruppenprojektion ergibt sich eine Rangreihe der Ablehnung ethnischer Minoritäten durch die Ähnlichkeit der Stereotype über Outgroups mit dem Autostereotyp der Ingroup. Gruppen, die dem Autostereotyp am wenigsten entsprechen, werden am stärksten abgelehnt. Diese Rangreihe entspricht der aktuellen Ethnischen Hierarchie.

2.1.7. Die „kognitive Stereotypenforschung“ und die Unterscheidung von individuellen und kulturellen Stereotypen

Während in den bisherigen Erklärungsansätzen meist nicht zwischen Vorurteilen und Stereotypen unterschieden wurde, widmet sich dieses Kapitel ausschließlich den Stereotypen. Das Kapitel bietet jedoch keine allgemeine Übersicht über den relativ eigenständigen Forschungsbereich der

Stereotypenforschung, die in den letzten Jahrzehnten sehr stark kognitiv orientiert war und deren Schwerpunkt auf Prozessen der sozialen Informationsverarbeitung liegt. Stattdessen stelle ich nur die für meine Studie relevanten Ansätze bzw. Ergebnisse der kognitiven Stereotypenforschung dar. Der Schwerpunkt liegt auf dem Dissoziationsmodell von Devine (1989), das sich mit der Unterscheidung zwischen der bloßen Kenntnis von Stereotypen und deren Übernahme in die persönlichen Einstellungen befasst. Einen Überblick der kognitiven Stereotypenforschung bieten Kunda (1999), Spears et al. (1997) oder Abrams & Hogg (1999). In Kapitel 2.2.2. wird, im Zusammenhang mit den gesellschaftsbezogenen Ansätzen, der stärker *sozialpsychologisch* orientierte Teil der Forschung zu Stereotypen dargestellt, der sich mit dem *Inhalt* von Stereotypen befasst.

Im Vordergrund der kognitiven Stereotypenforschung steht die Analyse der Wahrnehmung, Speicherung und Aktivierung stereotyper Informationen. Dazu gehört auch die Analyse der Personenwahrnehmung, der, als wichtigem Bestandteil der vorliegenden empirischen Studie, ein eigenes Kapitel (Kap. 3.1.) gewidmet wurde. Als Erklärungsansatz für die Entstehung von Stereotypen wird – über die in der kognitiven Stereotypenforschung dominante Erklärung durch Prozesse der Kategorisierung und Differenzierung, wie sie in der SIT postuliert werden, hinaus – v.a. das Phänomen der Illusorischen Korrelation (Chapman, 1967; Hamilton & Gifford, 1976) diskutiert. Gemäß dieses Ansatzes entstehen Stereotype aufgrund einer kognitiven Verzerrung. Negative und/oder seltene Informationen über eine durch ihren Minoritätenstatus auffällige Minorität ziehen die Aufmerksamkeit besonders stark auf sich und werden dadurch besser erinnert. So wird eine Korrelation zwischen z.B. Minorität und Gewalt hergestellt, die in der Realität nicht signifikant ist. Der Erklärungsgehalt dieses Phänomens ist jedoch umstritten (vgl. Zick, 1997; McGarty & de la Haye, 1997). Zudem enthält auch dieser Ansatz – will er den Konsens über Stereotype erklären – die unwahrscheinliche Annahme, dass eine Vielzahl an Individuen durch voneinander unabhängige Beobachtung zu identischen Ergebnissen kommen.

In vielen Studien zur Stereotypenaktivierung konnte gezeigt werden, dass deutliche assoziative Verknüpfungen zwischen Kategorien (bzw. sozialen Gruppen) und negativen und positiven Attributen bzw. Stereotypen existieren. In einem sehr bekannt gewordenen Reaktionszeitexperiment konnten z.B. Gaertner & McLaughlin (1983) zeigen, dass die (anhand von Reaktionszeiten gemessene) Assoziation zwischen positiven Wörtern und dem Begriff „Whites“ bei ihren „weißen“ ProbandInnen deutlich stärker war als diejenige zwischen positiven Wörtern und „Blacks“. Die Reaktionszeiten bei negativen Begriffen unterschieden sich hingegen nicht. Diese Ergebnisse waren zudem unabhängig vom Rassismus der Befragten. Gaertner & McLaughlin interpretierten diesen Effekt als Ausdruck eines subtiler gewordenen Rassismus, bei dem AfroamerikanerInnen nicht mehr negativer stereotypisiert werden als „Weiße“, sondern „nur noch“ weniger positiv. Dieses Ergebnis entspricht der im Zusammenhang mit MGP-Studien beschriebenen Positiv-

Negativ-Asymmetrie der sozialen Diskriminierung (Mummendey, 1995; s. Kap. 2.1.6.). Allerdings zeigt sich diese Asymmetrie nicht in allen Experimenten dieser Art. So waren in einer ähnlichen Studie von Dovidio et al. (1986) auch die Assoziationen zwischen „Blacks“ und negativen Attributen stärker.⁸³ Auch ein in der BRD durchgeführtes Reaktionszeitexperiment ergab deutliche Assoziationen zwischen türkischen und deutschen Vornamen und den entsprechenden positiven und negativen Stereotypen über die beiden Gruppen (Kahraman & Knoblich, 2000). Die Ergebnisse dieser und ähnlicher Studien lassen den Schluss zu, dass deutliche Assoziationen zwischen sozialen Gruppen und negativer und positiver Valenz sowie Stereotypen im Denken von Individuen existieren. Allerdings werden diese m.E. häufig vorschnell, wie auch von Gaertner & McLaughlin (1983), als Indizien für Vorurteile interpretiert.⁸⁴

Patricia Devine beschäftigt sich in ihrem Dissoziationsmodell (1989) ausführlich mit der Unterscheidung von Assoziationen und Vorurteilen. In diesem Zusammenhang kritisiert sie die gängige Auffassung von Vorurteilen als unvermeidbare Konsequenzen eines normalen Kategorisierungsprozesses (z.B. bei Allport oder Tajfel & Turner, 1986). Ansätze, die eine solche Unvermeidbarkeit postulieren, differenzieren ihrer Meinung nach nicht zwischen der bloßen Kenntnis bzw. dem Wissen über Stereotype und der Internalisierung und Akzeptanz dieser Stereotype im Sinne einer persönlichen Meinung. Nur letzteres könne jedoch als Vorurteil bezeichnet werden. Gemäß Devine sind Stereotype automatische, also spontane, unkontrollierbare, in der Sozialisation erworbene Assoziationen zwischen einem Gruppenlabel und bestimmten Attributen. Werden Personen mit einem Gruppenmitglied oder mit dessen symbolischer Repräsentation konfrontiert, so wird das Stereotypenwissen unabhängig von der persönlichen Einstellung automatisch aktiviert. Stereotype sind also ein soziales Erbe, das von allen Mitgliedern einer Gesellschaft geteilt wird und unterschiedslos reproduzierbar ist. Persönliche Meinungen über bestimmte Gruppen hingegen sind kognitiv kontrollierbare Strukturen, deren Abruf bzw. Verarbeitung Zeit, Kapazität und Aufmerksamkeit erfordert. Devine geht in ihrem Modell von einer Dissoziation solcher automatischer und kontrollierter Prozesse aus. Diese Dissoziation erklärt sie damit, dass sich Stereotype im Gedächtnis von Kindern festsetzen, bevor diese überhaupt die kognitive Fähigkeit und Flexibilität haben, das Erlernte kritisch zu hinterfragen oder zu überprüfen.⁸⁵

⁸³ Die AutorInnen erklärten dies damit, dass die von ihnen verwendeten Attribute verglichen mit denen bei Gaertner & McLaughlin (1983) nur „mäßig negativ“ gewesen seien. Soziale Erwünschtheit bremse Assoziationen zwischen sehr negativen Eigenschaften und „Schwarzen“.

⁸⁴ Diese Interpretation vertraten in extremem Maße auch Greenwald et al. (1998), die ein Computerexperiment entwickelten, mit dem sich anhand von Reaktionszeiten Assoziationsstärken zwischen einer Kategorie und positiver und negativer Valenz bzw. positiven und negativen Stereotypen messen lassen, der Implicit Association Test (IAT). Die AutorInnen vertraten die Auffassung, dass das von ihnen entwickelte Instrument dadurch in der Lage sei, implizite Einstellungen bzw. Vorurteile zu erfassen, die die Vpn so nicht offen äußern würden. Tatsächlich misst der Test nur Assoziationen zwischen einer Kategorie und Stereotypen bzw. einer Kategorie und einer Valenz. In einer eigenen Studie (Jäckle & Wolfram, 2000) erweist sich zudem die Vorhersagekraft des IAT auf die Einschätzung von TürkInnen vs. Deutschen der eines expliziten Maßes (Feeling-Thermometer) nicht überlegen.

⁸⁵ Der Beginn der abrufbaren Kenntnis von Geschlechterstereotypen z.B. liegt bei 2-3 Jahren, einem Alter in dem die kognitive Entwicklung noch nicht so fortgeschritten ist, um eine Überprüfung des Wissens und dessen Flexibilisierung oder Revision zu ermöglichen (s. auch Trautner et al., 1988).

Einstellungen zum Stereotyp hingegen sind neuere kognitive Strukturen und deswegen weniger leicht aktivierbar als früh gelernte Stereotype. Vor diesem Hintergrund muss also eine Differenzierung des Stereotypenbegriffs vorgenommen werden, die zwei Arten von Stereotypen unterscheidet, die im Folgenden kulturelle und individuelle Stereotype genannt werden.⁸⁶

Kulturelle Stereotype: Gesellschaftlich geteiltes Wissen bzw. gesellschaftliche Ideologien über die Attribute bestimmter Gruppen bzw. deren Mitglieder. Über dieses Wissen verfügen i.d.R. alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen.

Individuelle Stereotype: Akzeptanz und Übernahme dieses Wissens bzw. der kulturellen Stereotype in die eigenen Überzeugungen im Sinne einer individuellen Einstellung bzw. eines Vorurteils. Gesellschaftsmitglieder können sich stark im Ausmaß der Stereotype unterscheiden.

Gemäß Devine (1989) ist eine Konsistenz von kulturellem und individuellem Stereotyp v.a. bei Personen mit ausgeprägten Vorurteilen zu erwarten. Bei nicht vorurteilsvollen Personen hingegen bestehe ein Konflikt zwischen Stereotypenwissen und persönlichen Überzeugungen, da diese *entschieden* hätten, dass Stereotype keine angemessene Basis für die Bewertung anderer seien. Individuen unterscheiden sich also nicht im Ausmaß der *Kenntnis* von Stereotypen, sondern im Ausmaß der aktiven intentionalen Unterdrückung automatischer Informationsverarbeitungsprozesse.⁸⁷

Bezüglich der Unterscheidung zwischen Stereotypen und Vorurteilen bedeutet dies Folgendes: Stereotype können dann unter den Vorurteilsbegriff subsumiert werden, wenn sie – als individuelle Stereotype – eine persönlichen Einstellung von Personen darstellen. Individuelle Stereotype sind in die persönlichen Einstellungen übernommene kulturelle Stereotype. Kulturelle Stereotype hingegen sind nicht als Einstellung bzw. als Vorurteil zu verstehen, sondern als gesellschaftlich geteiltes *Wissen* oder als gesellschaftliche Ideologie über die Zuordnung bestimmter Attribute zu bestimmten Gruppen.

Anhand Devines Modell kann der sich in empirischen Studien als eher gering erwiesene Zusammenhang zwischen Stereotypen und Vorurteilen (z.B. Brigham, 1971; Ashmore & Del Boca, 1979) durch die fehlende Differenzierung zwischen kulturellem und individuellem Stereotyp erklärt werden. Tatsächlich ist der Zusammenhang zwischen Vorurteil und individuellem Stereotyp weit ausgeprägter als zwischen Vorurteil und kulturellem Stereotyp (Dovidio et al., 1996). Zur Unterstützung ihres Modells kann Devine (1989) zeigen, dass sich Befragte mit ausgeprägtem modernem Rassismus und solche mit niedriger Ausprägung in ihrem *Stereotypenwissen* nicht unterscheiden. Beide Gruppen reproduzierten das stark negative kulturelle Stereotyp über Afroameri-

⁸⁶ Devine selbst benutzt diese Begriffe nicht, sondern spricht, m.E. etwas unpräzise, von sozialen Stereotypen und Vorurteilen.

⁸⁷ Die Notwendigkeit einer solchen Trennung zwischen Stereotypenwissen und dessen Akzeptanz wird dann sehr plastisch, wenn man an Personen denkt, die sich intensiv mit Vorurteilen beschäftigen. Wahrscheinlich kennt ein/e Gender-ForscherIn mehr sexistische Stereotype als ein eingefleischter Frauenhasser und ein/e AntisemitismusforscherIn mehr antisemitische Stereotype als so mancher Neonazi. Ein entsprechender Schluss auf deren Vorurteile wäre jedoch äußerst problematisch.

kanerInnen ohne Unterschied. Bei der Analyse deren individueller Stereotype⁸⁸ hingegen zeigen sich deutliche Unterschiede: Wie erwartet machten Vpn mit ausgeprägtem Rassismus deutlich mehr negative Äußerungen als positive, bei Befragte mit geringem Rassismus war dies umgekehrt. RassistInnen listeten – dem kulturellen Stereotyp über AfroamerikanerInnen entsprechend – am häufigsten *negative*, mit Feindseligkeit in Verbindung stehende, *Traits* auf (60 % der Traits). Personen mit geringem Rassismus hingegen äußerten am häufigsten *positive*, dem kulturellen Stereotyp widersprechende *Meinungen*. Sie nannten insgesamt seltener Traits und der Anteil feindseliger Traits unter diesen lag bei 6 %. Die Äußerungen dieser Gruppe zeigten, so Devine (ebd.), dass sie das Stereotyp reflektiert hatten, es ablehnten und durch egalitäre Werte ersetzt hatten. In einer weiteren Studie können Devine & Elliot (1995) zeigen, dass kulturelle und individuelle Stereotype bei Vpn mit ausgeprägtem Rassismus deutlich stärker übereinstimmen als bei Vpn mit geringem Rassismus.⁸⁹ Auch in dieser Studie war das individuelle Stereotyp rassistischer Vpn deutlich negativer als das der Befragten mit niedrigem Rassismus.

Unterschiedliche Studien, darunter von Devine selbst (1989), stützen Devines These einer automatischen und vom Vorurteilsniveau der Individuen unabhängigen Stereotypenaktivierung (s. auch Pratto & Bargh, 1991). Jedoch wurde Devine von unterschiedlichen AutorInnen v.a. in Bezug auf ihre Annahme kritisiert, dass eine automatische Aktivierung von Stereotypenwissen *bei allen Personen* gleichermaßen auftrete (z.B. Locke & Walker, 1999; Lepore & Brown, 1997; 1999; Fazio et al., 1995). Auf dem derzeitigen Kenntnisstand muss Devines Modell dahingehend eingeschränkt werden, dass gewisse Unterschiede in der automatischen Aktivierung von Stereotypen in Abhängigkeit vom Vorurteilsniveau der Personen existieren und dass auch der soziale Kontext beeinflusst, ob eine Stereotypenaktivierung entsteht oder nicht. Diese entsteht z.B. bevorzugt dann, wenn Personen aufgefordert werden, ein Urteil über die jeweiligen Gruppen zu treffen (Locke & Walker, 1999). Diese o.g. Einschränkungen von Devines Modell sind für die vorliegende Studie von geringer Relevanz, da die Befragten aufgefordert werden, ein Urteil über eine Person zu treffen und ihnen genügend Zeit bleibt, dieses Urteil „kontrolliert“ abzugeben. Ob sich im Vorfeld Unterschiede in der Aktivierung stereotyper Wissensbestände ergeben haben oder nicht, spielt dabei keine Rolle.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Devines Dissoziationsmodell (1989) einen wichtigen Beitrag zur Erklärung des Konsenses über Stereotype und Vorurteile leistet. Devine unterscheidet zwischen kulturellen Stereotypen, die sie als „soziales Erbe“ auffasst, das alle Gesellschafts-

⁸⁸ Die Befragten waren aufgefordert worden, ihre *Gedanken* über AfroamerikanerInnen aufzuschreiben.

⁸⁹ Bei Vpn mit starkem Rassismus wichen individuelle und kulturelle Stereotype in 9 von 19 Traits voneinander ab, bei Vpn mit niedrigem Rassismus in allem 19 Traits. Devine & Elliot (1995) kritisieren in diesem Zusammenhang die gängige Methodik der Stereotypenerfassung nach Katz & Braly (1933), bei der die Instruktionen oft so ambiguid sind, dass unklar ist, ob kulturelle Stereotype oder Vorurteile erfragt werden.

mitglieder automatisch in ihrer Sozialisation erlernen und der Übernahme dieser Stereotype (als individuelle Stereotype) in die persönlichen Einstellungen: Nur letztere versteht sie als Vorurteile. Diese Abgrenzung des Vorurteils- vom Wissenskonzept ermöglicht m.E. ein Verständnis der starken Verbreitung und des enormen Konsenses in den Vorurteilen der Mitglieder einer Gesellschaft: Kulturelle Stereotype bieten als *gesellschaftlich geteiltes Wissen* eine ideologische Vorlage auf die zurückgegriffen werden kann. Die Übernahme dieses geteilten Wissens in die persönlichen Einstellungen kann den Konsens in den individuellen Stereotypen bzw. Vorurteilen erklären. Diese auf Stereotype bezogene Annahme entspricht der auf die Ethnische Hierarchie bezogene Forschungsannahme F5 dieser Arbeit, die formuliert, dass für den Konsens über die Ethnische Hierarchie (bei Devine der Konsens über den Inhalt der Stereotype) sozial geteilte Wissensprozesse verantwortlich sind. Die Übernahme dieses Wissens in die Einstellungen von Personen als Vorurteile hingegen können nur individuell, durch die Merkmale der Personen erklärt werden.

Implikationen für das Design der Studie in Bezug auf die Analyse von Stereotypen:

In der Studie werden die als Vorurteile zu verstehenden aktuellen individuellen Stereotype der Befragten erfasst. Anschließend kann deren Verbindung mit der Ethnischen Hierarchie untersucht werden.

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass die individuellen Stereotype eine Übernahme der als sozial geteilten Wissensbestände zu verstehenden kulturellen Stereotype darstellen, ist es sinnvoll, zur Ermittlung der individuellen Stereotype die aktuellen kulturellen Stereotype vorzugeben.

Die Forschungslage zu Stereotypen (vgl. Teil 1 der Arbeit) macht es nötig, die aktuellen kulturellen Stereotype über die fünf Gruppen im Vorfeld der Hauptstudie zu ermitteln. Dies wird durch zwei gesonderte Vorstudien zu kulturellen Stereotypen gemacht, in denen die kulturellen Stereotypen zuerst durch offene Nennungen ermittelt werden und dann einer zweiten Stichprobe zur quantitativen Einschätzung vorgelegt werden. Dieses Vorgehen ermöglicht auch die Analyse des Zusammenhangs zwischen individuellen und kulturellen Stereotypen sowie zwischen Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen. Die hierauf bezogenen Hypothesen werden erst nach der Darstellung der „sozialen Stereotypenforschung“ und anschließend an die ausführliche Diskussion des Ansatzes der Ethnischen Hierarchie abgeleitet.

2.2. Gesellschaftsbezogene Ansätze

Unter dem Begriff ‚Gesellschaftsbezogene Ansätze‘ folgen nun Theorien, die sich auf übergeordneter gesellschaftspolitischer oder historischer Ebene mit Vorurteilen und Rassismus befassen. Fazit der vorangegangenen Kapitel ist, dass der Konsens über die Auswahl der Gruppen, die Opfer von Vorurteilen werden, über die Rangreihe sowie über Stereotype nur durch den Rückgriff auf sozial geteilte Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse bzw. auf sozial geteiltes Wissen über kulturelle Stereotype, den sozialen Status von Gruppen oder auf gesellschaftliche Ideologien erklärt werden kann. Dies bedeutet, dass eine Erklärung des Konsenses nicht auf Ebene der Individuen erfolgen kann, sondern nur auf gesellschaftlicher Ebene. Im Folgenden werden also Ansätze dargestellt, die sich mit dieser gesellschaftlichen Ebene von Rassismus und Vorurteilen befassen. Dabei werden die aktuellen und historischen Beziehungen von Gruppen analysiert und es wird diskutiert, welche gesellschaftliche Funktionen kulturelle Stereotype und andere gesellschaftliche Ideologien einnehmen, welches deren Inhalte sind und wie diese zu erklären sind. Darüber hinaus wird die Rolle öffentlicher Diskurse und der Medien bei der Verbreitung rassistischen Wissens diskutiert. Abschließend wird die Theorie der Ethnischen Hierarchie von Hagendoorn (1995) ausführlich dargestellt, die dann mit den anderen Ansätzen zu einem gemeinsamen Modell der Erklärung der interindividuellen Gemeinsamkeiten im Inhalt und der interindividuellen Unterschiede im Ausmaß von Vorurteilen und Stereotypen zusammengeführt werden soll. Dadurch, dass die meisten dieser Ansätze auf der gesellschaftlichen Ebene angesiedelt sind, können aus ihnen allerdings häufig keine konkreten Hypothesen abgeleitet werden, die in der als Befragungsstudie konzipierten Untersuchung überprüfbar sind.

2.2.1. Die marxistische Theorie und die Ansätze von Miles und Terkessidis

In diesem Kapitel werden Ansätze diskutiert, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie in der Struktur der Gesellschaft bzw. den aktuellen und historischen Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und deren Machtverhältnissen den wesentlichen Erklärungsansatz für Rassismus, Stereotype und Vorurteile sehen. Die zu Beginn des Kapitels diskutierte marxistische Theorie ist zwar an sich keine Rassismustheorie, ihr Ideologiemodell ist jedoch m.E. für das Verständnis von Rassismus fundamental. Die anschließend dargestellten Ansätze von Robert Miles (1992) und seine Ergänzung durch Mark Terkessidis (1998) befassen sich mit der historischen Entwicklung des Rassismus und seiner Einbindung in die Moderne.

Die Annahmen der marxistischen Theorie (Marx & Engels, 1973; 1974) können an dieser Stelle nur skizzenhaft umrissen werden. Dabei sollen v.a. die für die Erklärung der Funktionsweise von Rassismus und Vorurteilen interessanten Aspekte der Theorie, und das ist vornehmlich ihr Ideo-

logiekonzept, herausgearbeitet werden. Gemäß Marx und Engels (ebd.) sind kapitalistische Gesellschaften hierarchisch organisierte soziale Systeme, in denen der ökonomische Gewinn, der durch den Einsatz technischer und produktiver Instrumente erwirtschaftet werden kann, zwischen den Besitzenden dieser Technologie und jenen, die den Reichtum produzieren, den ArbeiterInnen, ungleich verteilt wird. Da die Besitzenden durch ihre Kontrolle über die Produktionsmittel einen Machtvorteil haben gegenüber jenen, die ihre Arbeitskraft verkaufen, können sie ökonomische Transaktionen so gestalten, dass v.a. sie selbst davon profitieren. Gemäß Marx & Engels ist das Ausmaß ökonomischer Ungleichheit einer Gesellschaft vom Ausmaß des ökonomischen Gewinns abhängig. Die Besitzenden verfügen jedoch nicht nur über Produktionsmittel, sondern auch über die Mittel der intellektuellen und kulturellen Kontrolle wie Massenmedien und Universitäten. Dadurch haben sie die Macht über die Art der Ideen, die im öffentlichen Diskurs verfügbar sind und bestimmen, wie der Diskurs eingerahmt wird. Die Gedanken derer, die keine Mittel zur geistigen Produktion haben, sind ihnen unterworfen. Die Verfügung über die Produktionsmittel bedeutet also letztlich auch eine Verfügung über die Gedanken der Menschen oder – wie es Marx & Engels in „Die Deutsche Ideologie“ (1973, S.69) beschreiben – „die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken [...]“. Die ‚herrschenden Gedanken‘ werden als ideeller Ausdruck der materiellen Verhältnisse verstanden und damit als Ideologien, die Herrschaftsverhältnisse verschleiern und rechtfertigen, indem sie sich eine Form der einzig vernünftigen und gültigen Gedanken geben. Die ökonomische und intellektuelle Macht übersetzt sich so in politische Macht und Kontrolle über die Organe des Staates, der aus marxistischer Sicht lediglich als „Exekutivkomitee der herrschenden Klasse“ angesehen wird. Durch die Kontrolle der Diskurse können mächtige Eliten soziale Systeme kontrollieren, ohne ernsthaften Widerstand befürchten zu müssen. Im Gegenteil genießen sie sogar die Kooperation der untergeordneten Gruppen, die die „herrschende Ideologie“ übernehmen, obwohl sie gegen deren eigene Interessen gerichtet ist. Die Akzeptanz der hegemonialen Position der dominanten Gruppe durch untergeordnete Gruppen (z.B. die Arbeiterklasse) als legitim und fair bezeichnen Marx und Engels als „falsches Bewußtsein“.

Obwohl der Marxismus v.a. eine Theorie der Hierarchie zwischen sozialen Klassen darstellt, ist er auch aussagekräftig für das Verständnis der Unterdrückungsmechanismen in Bezug auf ethnische Zugehörigkeit. Rassismus, Ethnozentrismus und Nationalismus werden aus marxistischer Sicht als ideologische Instrumente betrachtet, die von der herrschenden Klasse genutzt werden, um die ArbeiterInnen nach dem Prinzip „teile und herrsche“ gegeneinander auszuspielen und zu verhindern, dass diese ihre eigenen ökonomischen Interessen exakt erkennen und sich gegen ihre

tatsächlichen Feinde solidarisch zusammenschließen.⁹⁰ Ideologie dient, wie in Kapitel 1.1. bereits dargestellt, also dazu, bestehende soziale Konflikte zu vertuschen, indem sie durch Ideen, Wertvorstellungen und Sprache die bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten rechtfertigen. Die Idee der Freiheit und Gleichheit werde innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft durch die scheinbar individuelle Erfahrung einer freien Marktwirtschaft verstärkt.

Auch wenn bestimmte Annahmen der marxistischen Theorie, wie z.B. die dichotome Einteilung in Kapitalist(innen) vs. ArbeiterInnen, heutzutage nicht mehr in diesem Maße zutreffen, besitzt sie noch erstaunliche Erklärungskraft für viele Phänomene. Das marxistische Ideologiekonzept wurde von vielen Theoretikern aufgegriffen und weiterentwickelt, z.B. als „kulturelle Hegemonie“ bei Gramsci (1971). Für Gramsci ist Ideologie bzw. die herrschende Ideologie nicht nur mit einem formalen System politischen Denkens verbunden, sondern wird als Teil des Wissens des „gesunden Menschenverstands“ oder der „objektiven Wahrheit“ aufgefasst und ist so aufs Engste mit alltäglichen Handlungsweisen verknüpft (s. Kap. 1.1.). Ihr Einfluss erklärt sich dadurch, dass sie in der Lage ist, den alltäglichen Erfahrungen der Menschen scheinbaren Sinn verleihen zu können. Diese Sicht ähnelt der Mephams (1972), dass eine *dominante* Ideologie jene sei, die in der Lage ist, den bestehenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Sinn zu verleihen und die fest in den Erscheinungsformen des sozialen Lebens verankert ist.

Allerdings unterstützen Studien die Annahme einer dominanten Ideologie nur begrenzt (z.B. Mann, 1970 in Augoustinous, 1995). So fanden sich in den Ansichten über die „Natur der Gesellschaft“ deutliche Unterschiede zwischen den Klassen. Dabei zeigte die Arbeiterklasse weniger ideologische Geschlossenheit als andere Klassen, was jedoch auch zur Aufrechterhaltung eines Systems beitragen kann, so Augoustinous (ebd.). Bestimmte ideologische Themen haben sich in westlichen Industriegesellschaften jedoch eindeutig durchgesetzt (Mann, 1970). Das gelte v.a. für das liberale, individualistische Verständnis der Person als Zentrum von Denkvorgängen, Handlungen und Prozessen und das individualistische Leistungsprinzip. Gemäß Stuart Hall (1986) ist der Liberalismus, zumindest in Großbritannien, so stark, „daß er vielen, die ständig innerhalb seiner Grenzen denken, überhaupt nicht als Ideologie erscheint, sondern einfach als eine offensichtliche Art, den Dingen Sinn zu geben – etwas, <das jeder weiß>“ (Hall, 1986, S. 35; Übersetzung durch Augoustinous, 1995, S. 210). Diese Offensichtlichkeit selbst sei ein deutliches Zeichen dafür, dass es sich um eine Ideologie handle. Die Ideen erschienen deshalb so offensichtlich, weil ihre geschichtlichen und philosophischen Ursprünge und Umstände vergessen oder unterdrückt würden, so Hall (ebd.).

⁹⁰ Gemäß dem französischen Philosophen Etienne Balibar (1990) dient Rassismus der Verschleierung der Klassendifferenz, indem er „das Volk“ als über der Klassenspaltung stehende Gemeinschaft erscheinen läßt.

Für die vorliegende Arbeit ist das soeben umrissene Ideologiekonzept insofern bedeutend, als es aufzeigt, dass gesellschaftliche Ungleichheiten durch einen ideologischen Konsens über die Richtigkeit dieser Ungleichheit bzw. ihre Verschleierung aufrechterhalten werden, der so stark ist, dass selbst die von Ungleichheit Betroffenen ihn übernehmen. Wie noch ausführlich diskutiert werden wird, können Rassismus und v.a. rassistische Stereotype als solche Ideologien verstanden werden, und der Konsens über diese ist, wie bereits gezeigt, sehr hoch. Zudem betont das Ideologiekonzept, dass hinter den Ideologien ökonomische und politische Interessen stehen – eine Sichtweise die m.E. auch für den Rassismus bedeutsam ist.

Die marxistische Theorie wurde in der Psychologie bisher v.a. von AutorInnen aus dem Umfeld der sog. Kritischen Psychologie vertreten. Ute Osterkamp (1995) z.B. versteht Rassismus als soziale Konstruktion zur Verteidigung bestehender Machtverhältnisse. In Anlehnung an das marxistische Basis-Überbau-Modell beschreibt sie die von ihr als rassistisch bezeichnete Gesetzgebung und Struktur der Institutionen als Überbau, der die ökonomischen Interessen der BRD stütze. Objekte und Inhalte des Rassismus seien beliebig auswechselbar, allein seine Funktionalität sei entscheidend. Der bestehende institutionelle Rassismus mache individuellen Rassismus, also Vorurteile, v.a. dann notwendig, wenn die herkömmlichen Lebensbedingungen von Personen oder Gruppen in die Krise geraten würden. Rassistische Vorurteile stellten dann eine Aussöhnung mit der allgemeinen Verschlechterung der Lebensbedingungen dar, indem soziale Probleme ethnisiert würden. Da Rassismus v.a. am Eigeninteresse der Majorität orientiert sei, müsse die Ausgrenzung nicht auf totalen Beziehungsabbruch zielen, sondern in erster Linie auf die Unterordnung unter die Interessen der dominanten Gruppe. Daraus kann man m.E. folgern, dass Rassismus auf Ebene der Güterverteilung stärker vorhanden ist als auf Ebene privater Beziehungen.

Mittlerweile beziehen sich auch SozialpsychologInnen außerhalb der Kritischen Psychologie wie John Jost und Mahzarin Banaji (1994), Brenda Major (1994) oder Felicia Pratto und Jim Sidanius (2001) auf das (marxistische) Ideologiekonzept und versuchen es für die Erklärung von Rassismus und Stereotypen zu nutzen, wie in den Kapiteln 2.2.2., 2.2.4. und 3.2.2. noch dargestellt wird. Für **Robert Miles** (z.B. 1992), der sich ausführlich mit der historischen Entstehung des Rassismus beschäftigt, ist Rassismus jedoch kein ausschließliches Produkt des Kapitalismus, da er sich bereits in präkapitalistischen Gesellschaften finden lasse. In seinem Buch „Rassismus“ von 1992 (Original: „Racism“, 1989) analysiert Miles die Darstellung „der Anderen“ (wie Miles Outgroups bezeichnet) und die historische Genese des europäischen Diskurses über diese seit dem fünfzehnten Jahrhundert.

Einer der wichtigsten Diskurse war der über AfrikanerInnen. Darstellungen von AfrikanerInnen existierten im europäischen Denken schon bevor Europa sich in den Sklavenhandel einschaltete. In den frühen Darstellungen wurden AfrikanerInnen v.a. durch bestimmte Zeichen der Differenz

wie Hautfarbe und Nacktheit sowie ihr „Heidentum“ charakterisiert. AfrikanerInnen wurden als Menschen gesehen, die im Stande der Wildheit leben und aus Sicht der EuropäerInnen auf deren Skala der Fortschrittlichkeit und Zivilisation weit unter ihnen rangierten. Die europäische Expansion und der Kolonialismus verfestigten dieses Bild der Anderen als den EuropäerInnen mit ihrer Zivilisation deutlich Unterlegenen. Diese Darstellungsformen verwoben sich mit der Zeit zunehmend mit Rechtfertigungsversuchen für die Sklaverei der AfrikanerInnen in Nord- und Südamerika. Die Ausbeutung der AfrikanerInnen wurde häufig als in deren eigenem Interesse dargestellt, z.B. wurde der erzwungene Arbeitseinsatz als Strategie zur Befreiung der afrikanischen Lebensweise von Wildheit, Faulheit und Laster und als Schritt in Richtung Zivilisierung beschrieben.

Der wichtigste Diskurs neben dem über AfrikanerInnen war jener über die AraberInnen. Dieser war gemäß Miles noch deutlicher das Resultat von materiellen und politischen Interessen. Der Islam und die islamische Welt wurde, aufgrund ihrer Vorherrschaft in vielen Ländern inner- und außerhalb Europas, als Quelle der religiösen und politischen Probleme Europas definiert. Der Islam verkörpere Rückständigkeit, Tyrannei, Gewalt, Aggression und Krieg und fördere Polygamie und sexuelle Promiskuität – Attribute, die auch auf seine AnhängerInnen übertragen wurden. Diese Gleichsetzung von Islam und Gewalt wurde von der Kirche mit Eifer betrieben und verbreitet. Der „islamische Andere“ galt als das negative Gegenbild zum europäisch-christlichen „Selbst“. Aktuelle Charakterisierungen des Islam und der Muslime in den Medien als gewalttätig, fanatisch und extremistisch ähneln stark diesem Bild (vgl. Akel, 2006).

Die Säkularisierung der Kultur und das Wachstum der Wissenschaft führten zu einer tiefgreifenden Wandlung der europäischen Darstellungsformen der Anderen, die mehr und mehr mit der Rassenidee verbunden wurden. „Rasse“ bezeichnete „in ihrer extremsten Form eine Determinationsweise ökonomischer und kultureller Eigenschaften und Entwicklungen“ (Miles, 1992, S. 44). Die „Wildheit“ der AfrikanerInnen galt nun als biologisch festgelegt, die Zivilisation wurde zu einer natürlichen Eigenschaft der „Weißen“. Die Hierarchie von Höher- und Minderwertigkeit wurde durch Biologisierung gleichzeitig begründet und zementiert.

In Miles Darstellung wird deutlich, dass die Erklärung sozialer Unterschiede und die Legitimierung der Art der Beziehung zu bestimmten Gruppen, wesentliche Funktionen des Rassismus darstellen. Rassismus und somit auch Vorurteile nur als „falsche Lehre“ zu verstehen hält Miles für nicht sinnvoll, da Ideologien für diejenigen, die sie artikulieren, die Welt einleuchtend erklären.⁹¹ Daneben erfülle der Rassismus jedoch noch eine weitere Funktion: Im Prozeß der Darstellung der Anderen liege immer auch eine Dialektik der Ein- und Ausgrenzung. Diejenigen, die anderen

⁹¹ Beispielsweise konnte der reale materielle Unterschied zwischen der Situation britischer Kapitalisten während des 19. Jahrhunderts und den Bevölkerungen in Afrika, bei denen die auf niedriger Stufe betriebene Warenproduktion kaum vorhanden oder zerstört war, durch die Ideologie des Rassismus erklärt werden: Die Ideologie, die BritInnen seien Teil einer überlegenen „weißen Rasse“, die biologisch bedingte Fähigkeiten der Erfindungsgabe, Demokratie und Zivilisation besäßen, konnte nicht nur koloniale Strategien rechtfertigen, sondern auch der erfahrenen Welt Sinn verleihen, selbst wenn es Unsinn war, so Miles (1992, S. 108).

Gruppen bestimmte Charaktermerkmale zuschreiben, um sie als „Andere“ zu charakterisieren, legten damit auch Kriterien fest, mittels derer sie selbst beschrieben werden können. Wenn EuropäerInnen andere als „schwarz“ und „wild“ charakterisierten, beschrieben sie sich selbst damit zumindest implizit als „weiß“ und „zivilisiert“. Ein und derselbe Diskurs diene so zur Abwertung anderer und zur eigenen Aufwertung.

Wie bereits Miles geht auch **Mark Terkessidis** in seinem Buch „Psychologie des Rassismus“ (1998) davon aus, dass der Rassismus bzw. das historisch entstandene *rassistische Wissen* (als welches er Stereotype und Vorurteile bezeichnet) fortlaufend die relativen Gruppenpositionen rechtfertige. Diese Legitimation sei notwendig, weil die bestehende Ungleichheit den Idealen der Moderne widerspreche. Wer Subjekt und wer Objekt des rassistischen Wissens werde, sei ein Ergebnis von Macht. Diese Macht definiert Terkessidis als wesentlichen Bestandteil des Rassismus. Zusätzlich lege die dominante Gruppe durch die Definition der Anderen ihr Selbst fest.

Als Ergänzung zu Miles möchte ich lediglich den von Terkessidis beschriebenen für den Rassismus grundlegenden Prozess des „Ausschlusses der Anderen durch Einbeziehung in die Institutionen“ darstellen. Gemäß Terkessidis besteht dieser Prozess aus folgenden Schritten: 1.) konkrete Objektivierung, 2.) Zuweisung von abstrakter Freiheit und 3.) konkrete Subjektivierung als Abweichung. Konkrete Objektivierung meint die Beschränkung der Freiheit einer Gruppe mit deren sozialer und rechtlicher Ungleichheit als Folge. Die Zuweisung abstrakter Freiheit ist die Behauptung, alle Menschen seien gleichermaßen frei und ohne Zwang. Der Widerspruch dieser Behauptung mit der bestehenden Objektivierung bedarf einer Erklärung, was Schritt 3 des Prozesses erfüllt, indem die untergeordnete Position einer Gruppe oder ihr, durch die soziale Lage ausgelöstes Verhalten, mit den vermeintlichen Eigenschaften der Gruppe erklärt wird: Da in der Moderne scheinbar alle frei seien und ihr Schicksal selbst bestimmten, wird die Ungleichheit bestimmter Gruppen als selbstverschuldet betrachtet. Ihr kollektives Scheitern wird mit ihrer natürlichen Disposition erklärt. Zur Legitimierung der von den Institutionen hervorgebrachten Unterschiede werden den Outgroups jene Eigenschaften in negativer Weise zugeschrieben, die die Majorität selbst für sich beansprucht. Durch die Leugnung von Zwang und Diskriminierung können Ungleichheiten zwischen Ingroup und Outgroups als natürlich betrachtet werden. Diese Argumentation ähnelt der des Modernen Rassismus. Gemäß Terkessidis ist Andersheit in der Moderne längst kein Ergebnis von Fremdheit mehr, sondern sie wird innerhalb der Institutionen⁹² hergestellt. Rassistisches Wissen verfestige diese institutionelle Ordnung. Insofern erfülle dieses, wie bereits Miles betonte, eine ganz konkrete Funktion und könne nicht einfach als ‚irrational‘ abqualifiziert werden.

⁹² Das Ensemble der modernen Institutionen, in die der Rassismus eingelassen sei, besteht gemäß Miles aus der neuen kapitalistischen Arbeitsteilung, dem Nationalstaat und der kulturellen Hegemonie.

Zusammenfassend kann in Bezug auf die in diesem Kapitel diskutierten Ansätze Folgendes festgestellt werden: Die dargestellten Ansätze beschäftigen sich zwar nicht explizit mit der Erklärung der konsensuellen *Auswahl* und *Bewertung* der ethnischen Gruppen, die Opfer von Vorurteilen werden, sie behandeln jedoch den Konsens über den *Inhalt* rassistischer Vorurteile und Stereotype. Dieser wird dadurch erklärt, dass Vorurteile und Stereotype bestimmte gesellschaftliche Funktionen übernehmen: die positive Definition der Eigengruppe, die Erklärung sozialer Ungleichheit und die Legitimierung von Unterdrückung bestimmter Gruppen. Vor dem Hintergrund des marxistischen Ansatzes kann Rassismus als Ideologie verstanden werden, die der Stabilisierung des bestehenden Systems dient, indem er die Ungleichheit zwischen sozialen Klassen verschleiert und diejenige zwischen Ethnien legitimiert. Dies geschieht beispielsweise durch die Zuschreibung von Attributen zu Gruppen, die (scheinbar) erklären und legitimieren, warum bestimmte (ethnische) Gruppen untergeordnete Positionen einnehmen. Die den dominanten Gruppen zugeschriebenen spiegelbildlichen Attribute hingegen, tragen nicht nur zu deren positiver Selbstdefinition bei, sondern lassen ihre dominante Position natürlich und gerecht erscheinen. Auf diese Weise kann ein ungleiches und diskriminierendes System aufrecht erhalten werden.

2.2.2. „Soziale Stereotypenforschung“ und wie Stereotype Ungleichheit legitimieren

Wie in Kapitel 2.1.7. zur „kognitiven Stereotypenforschung“ dargestellt, standen Fragen der sozialen Informationsverarbeitung über Jahrzehnte im Mittelpunkt der Forschung zu Stereotypen. Die Analyse und Erklärung des *Inhalts* von Stereotypen spielte kaum mehr eine Rolle. In den letzten Jahren entwickelte sich hierzu jedoch erfreulicherweise eine rege Forschungsaktivität. Die in diesem Kapitel dargestellten Ansätze können als sozialpsychologische Ergänzung der politikwissenschaftlichen und soziologischen Theorien des vorangehenden Kapitels verstanden werden.

Schon Jahrzehnte vor dem wieder aufkommenden Interesse der Sozialpsychologie an den Inhalten und den gesellschaftlichen Funktionen von Stereotypen kritisierte Tajfel die stark individualisierende und einseitig kognitive Orientierung der Stereotypenforschung. In seinem Artikel „Social Stereotypes and social Groups“ von 1981 postuliert er, dass die soziale Geteiltheit der Stereotype nicht erklärt werden könne, wenn, neben den individuellen, nicht auch die sozialen Funktionen der Stereotype Berücksichtigung fänden.

Als individuelle Funktionen von Stereotypen benennt Tajfel deren kognitive Funktion und ihre Wertefunktion. Mit *kognitiver Funktion* ist der Beitrag gemeint, den Stereotype zur Erleichterung der Informationsverarbeitung leisten, indem sie die komplexe Umwelt strukturieren und dadurch systematischer und kohärenter erscheinen lassen. Unter *Wertefunktion* versteht er den Beitrag der

Stereotype zur Aufrechterhaltung des Wertesystems von Individuen, indem Stereotype die mit Werten verbundenen Kategorisierungen stabilisieren.

Im Gegensatz zu diesen individuellen Funktionen sind die sozialen Funktionen der Stereotype von der Vorurteils- und Stereotypenforschung und gerade auch von der Forschung zur SIT meist vernachlässigt worden. Gemäß Tajfel (1981) existierte zu diesem Zeitpunkt keine Theorie der sozial geteilten Inhalte der Stereotype. Stattdessen beschreibe die Stereotypenforschung entweder die Inhalte der Stereotype nur oder untersuche individuelle Stereotypisierungsprozesse. Tajfel selbst entwickelte aus Ansätzen der Sozialpsychologie, der Sozialgeschichte, der Sozialanthropologie und dem „Common sense,, (Tajfel, 1981, S. 160) drei *soziale Stereotypenfunktionen* oder *Gruppenfunktionen*:

- a) *Die positive Differenzierung*: Stereotype unterstützen die Ingroup in einer positiven Differenzierung von Outgroups und dadurch in der Aufrechterhaltung einer positiven sozialen Identität. Stereotype sind dann für die soziale Identität besonders wichtig, wenn die Differenzierung als bedroht wahrgenommen wird, wenn sie negativ ist oder wenn soziale Bedingungen existieren, die eine Möglichkeit des sozialen Wandels nahelegen.
- b) *Die soziale Kausalität*: Stereotype erklären weit verbreitete soziale Ereignisse und die soziale Notlage von Menschen bzw. untergeordnete und dominante Positionen von Gruppen.
- c) *Die soziale Rechtfertigung*: Stereotype bieten Rationalisierungen bzw. Rechtfertigungen für die soziale Behandlung bestimmter Gruppen. Auch eigene Verhaltensweisen gegenüber Outgroups können so gerechtfertigt werden.

Die zwei letzten Funktionen, so Tajfel, werden besonders deutlich in Situationen, in denen in einer Gesellschaft negative soziale Ereignisse auftreten, zu deren sozial geteilter Erklärung und Legitimierung Stereotype dann benutzt werden. Aus dieser Perspektive sind Stereotype keinesfalls willkürliche Übergeneralisierungen, sondern beruhen auf realen sozialen oder materiellen Unterschieden zwischen Gruppen. Die drei sozialen Funktionen von Stereotypen entsprechen im Großen und Ganzen den von Miles sowie Terkessidis beschriebenen Funktionen des Rassismus.

John Jost und Mahzarin Banaji fügten Tajfels Funktionen 1994 noch eine weitere hinzu – die Funktion der Systemrechtfertigung, auf die ich in diesem Kapitel ausführlich eingehen werde.

Nach Jost & Banaji (1994; s. auch Jost et al., 2001) existieren insgesamt drei Rechtfertigungsfunktionen von Stereotypen. Die ersten beiden Funktionen entstammen der bisherigen Forschung und werden von den AutorInnen als Selbstrechtfertigung und Gruppenrechtfertigung bezeichnet. Bei der Selbstrechtfertigung dienen Stereotype primär der Rechtfertigung des eigenen Selbst bzw. Verhaltens. Bei der Gruppenrechtfertigung werden Stereotype herangezogen, um die

soziale Lage von Gruppen und/oder das Verhalten zwischen Gruppen zu legitimieren. Auf dieser Ebene sind auch die sozialen Funktionen nach Tajfel (1981) anzusiedeln.

Diese beiden Funktionen können jedoch bestimmte Charakteristika von Vorurteilen und Stereotypen nicht erklären. Der Gruppenrechtfertigungsansatz kann zwar im Gegensatz zum Selbstrechtfertigungsansatz das Phänomen erklären, dass Menschen ohne Notwendigkeit einer Rechtfertigung des eigenen Selbst und häufig ohne Kontakt zu Outgroups diese stereotypisieren. Indem Tajfel (ebd.) von einer Übernahme von Gruppennormen zur Rechtfertigung des Gruppenverhaltens und zur Aufrechterhaltung einer positiven sozialen Identität ausgeht, wird der Stereotypenkonsens *innerhalb* einer Gruppe erklärbar. Nicht erklärt werden kann jedoch die empirische Tatsache, dass unterschiedliche soziale Gruppen, ja sogar die stereotypisierten Gruppen selbst, dieselben Stereotype aufweisen. Dieses Phänomen erklären Jost & Banaji (1994) durch eine dritte Funktion von Stereotypen – die der Systemrechtfertigung.

In ihrer *Theorie der System-Rechtfertigung*⁹³ gehen Jost & Banaji (1994) von einer grundlegenden Tendenz von Menschen aus, ein bestehendes Arrangement oder System zu rechtfertigen. Die von ihnen als „System-Justification“ benannte dritte Rechtfertigungsfunktion der Stereotype ist ein psychologischer Prozess, bei dem ein Individuum die existierende Situation bzw. die sozialen und ökonomischen Bedingungen so wahrnimmt, dass diese legitimiert und aufrechterhalten werden. Für Mitglieder dominanter Gruppen sind die Motive der Selbstrechtfertigung, der Gruppenrechtfertigung und der Systemrechtfertigung meist konsistent, für Mitglieder untergeordneter Gruppen stehen sie jedoch miteinander in Konflikt (Jost et al., 2001). Die Tatsache, dass viele von einem System benachteiligte Personen dieses dennoch rechtfertigen, selbst wenn daraus eine negative Selbststereotypisierung folgt, bezeichnen Jost & Banaji in Anlehnung an Marx & Engels als falsches Bewußtsein.⁹⁴

Stereotype begleiten, so Jost & Banaji (ebd.), jedes System, das durch eine Aufteilung von Menschen in Rollen, Klassen oder Positionen charakterisiert ist, da solche ungleichen Systeme immer der Erklärung und der konsensuellen Legitimierung bedürfen. Da kulturelle Stereotype dazu benutzt werden, bestehende Status- und Machthierarchien, ungleiche soziale, ökonomische, rechtliche oder sexuelle Bedingungen, Verteilung von Ressourcen oder sozialen Rollen zu erklären und zu legitimieren, sind sie als gesellschaftliche Ideologien interpretierbar. Stereotype rechtfertigen die Ausbeutung bestimmter Gruppen durch andere und erklären Armut und Machtlosigkeit bestimmter Gruppen und den Erfolg anderer Gruppen so, dass diese Differenzen als legitim und natürlich erscheinen. Wenn die untergeordnete Position benachteiligter Gruppen und die über-

⁹³ Ebenfalls zu den Systemrechtfertigungs-Ansätzen gehört derjenige von Major (1994). Aufgrund seiner starken Ausrichtung auf die Legitimitätsbewertung von *Verteilungen* behandle ich ihn in Kap. 3.2.2. zur Einstellung zur Ungleichheit von Verteilungen.

⁹⁴ Als Beispiele solch falschen Bewußtseins nennen die AutorInnen Ansichten wie jene, dass Leiden immer verdient sei und soziale Hierarchien den Wert oder die Leistung von Individuen widerspiegeln oder auch die Akzeptanz der eigenen materiellen Unsicherheit.

geordnete Position dominanter Gruppen mittels Stereotypen durch ‚passende‘ Attribute der Gruppen erklärt wird, erscheint ein ungleiches System gerecht, weil es durch die Individuen selbst verantwortet zu sein scheint. Diese Funktionalität von Stereotypen wurde bereits bei Miles und Terkessidis beschrieben. Jost & Banaji (1994) gehen davon aus, dass besonders die automatische Wirkungsweise von Stereotypen (vgl. Devine, 1989; Kap. 2.1.7.), die unbewusst Denken und Handeln beeinflussen können, dazu beiträgt, den gesellschaftlichen Status quo zu stützen.

Jost & Banaji (1994) nehmen an, dass Stereotype unbewußt ebenfalls auf die stigmatisierten Personen wirken und diese selbstschädigend beeinflussen, anstatt zu Selbstverteidigungsstrategien zu führen. Aktuelle Forschungen bestätigen dieses als ‚stereotype threat‘ bezeichnete Phänomen: Steele und Aronson (1995) konnten zeigen, dass Personen schlechter in einem Test abschneiden, wenn das kulturelle Stereotyp über ihre Gruppe ein schlechtes Abschneiden nahelegt. So erreichten z.B. AfroamerikanerInnen in den USA in Tests weniger Punkte, wenn ihnen zuvor gesagt wurde, dass der Test individuelle Fähigkeiten messe.⁹⁵ Auf „Weiße“ hatten solche Variationen der Instruktion keine Auswirkung, teilweise schnitten sie unter dieser Bedingung sogar besser ab (sog. ‚stereotype lift‘, s. Walton & Cohen, 2003). Die Studien von Steele und Aronson zu ‚stereotype threat‘ haben eine ganze Forschungswelle ausgelöst und konnten mit verschiedenen Gruppen und Stereotypen repliziert werden (s. auch Spencer, Steele und Quinn, 1999).

Zur Untermauerung ihrer Annahmen zur systemerhaltenden Funktion von Stereotypen berufen sich Jost & Banaji (1994) auch auf Studien zum Gerechten-Welt-Glauben (Lerner, 1980). Diese zeigen, dass Menschen stark dazu tendieren, an eine „gerechte Welt“ zu glauben, in der „alle das erhalten, was sie verdienen“. Denn nur in einer solchen Welt können Menschen Kontrolle über die Ergebnisse ihrer Handlungen haben. Auch Studien zu kognitivem Konservatismus (z.B. Greenwald, 1980) und zu Entscheidungstheorien (z.B. Tetlock, 1992) zeigen, dass Personen in der Regel die Beibehaltung des Status quo (sei es in Bezug auf das eigene „belief-system“ oder auf bestimmte Zustände) einer Veränderung vorziehen, auch wenn diese vorteilhafter wäre.

Darüber hinaus zeigen Studien aus unterschiedlichen Bereichen, dass Menschen sich und anderen Attribute zuschreiben, die konsistent mit ihrer sozialen Position sind. Es scheint sogar die Tendenz zu bestehen, Stereotype direkt aus den sozialen Statuspositionen abzuleiten, um – so die Interpretation von Jost & Banaji – die Unterschiede in den Positionen zu rechtfertigen. Alice Eagly (Eagly, 1987; Eagly & Steffen, 1986) z.B. vertritt in ihrer Social-Role-Theory die Position, dass Geschlechterstereotype entstanden sind, um die existierende Arbeitsteilung zu erklären und zu rechtfertigen. Indem rollenadäquates notwendiges Verhalten in Form von Stereotypen in den Charakter der RolleninhaberInnen verlegt wird, erscheint eine dementsprechende Arbeitsteilung

⁹⁵ Bereits in Studien in den 60er Jahren (Katz et al., 1964; 1965) hatte sich gezeigt, dass „Schwarze“ bei IQ-Tests besser abschnitten, wenn diese als Tests der Auge-Hand-Koordination vorgestellt wurden. Sie schnitten ebenfalls besser ab, wenn ihnen im Vorfeld gesagt wurde, ihre Werte würden mit denen „Schwarzer“ verglichen und nicht mit denen „Weißer“.

als ‚naturgegeben‘. Als Folge werden Frauen stärker kommunikativ-gemeinschaftliche Attribute zugeschrieben, die konsistent mit ihrer Reproduktionsrolle sind und Männern Attribute, die mit der ihnen zugesprochenen Rolle als „Ernährer“ korrespondieren.

Hoffman & Hurst (1990) zeigten, dass fiktive Gruppen („Orinthians“ und „Ackmians“), deren Beschäftigungen mit „child raiser“ und „city worker“ angegeben wurden, gemäß der ihnen zugeschriebenen Rollen stereotypisiert wurden. Ross et al. (1977) teilten ihre Vpn zufällig in „FragestellerInnen“ und „Antwortende“ ein. Die Einschätzung nach einem Frage-Antwort-Spiel zeigt, dass den „FragestellerInnen“ deutlich mehr Wissen zugeschrieben wird als den Personen, die antworten. Die Vpn schätzten sogar sich selbst als unwissender ein, wenn ihnen die Rolle der Beantwortenden zugeteilt wurde als wenn sie Befragende spielen mussten. Auch die zufällige Zuweisung zu den Rollen „Sklave“ und „Master“ in der Studie von Ashmore & Del Boca (1981) führt beide Gruppen dazu, „Sklaven“ als kind-ähnlicher und unterwürfiger zu beschreiben. Gemäß Ross et al. (1977) sind solche Ergebnisse im Sinne eines falschen Bewusstseins zu interpretieren. Menschen unterschätzen die Bedeutung der sozialen Bedingungen und schreiben deren Auswirkungen den Personen selbst zu, wobei die Machtlosen die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Mächtigeren überschätzen und ihre eigenen unterschätzen. Jost et al. (2000 in Jost et al., 2001) konnten in einer Studie zu Auto- und Hetero-Stereotypen von US-AmerikanerInnen aus dem Norden und dem Süden zeigen, dass jenen aus dem Norden, entsprechend ihres höheren sozialen Status, auf Erfolg abzielende Stereotype (konkurrenzorientiert, dominant, produktiv) zugesprochen werden, jenen aus dem Süden hingegen sozial-emotionale Attribute (freundlich, glücklich, ehrlich). Systemerhaltende Stereotype über benachteiligte Gruppen müssen also nicht zwangsläufig unvorteilhaft sein und jene über dominante Gruppen nicht positiv. Entscheidend ist, dass sie das System und die Rolle der Gruppen in diesem System stützen.

Die Annahme der Entstehung von Stereotypen aus den objektiven, materiellen Gegebenheiten einer Gesellschaft, wie sozialer Status, Arbeitsteilung und soziale Praktiken sowie die daraus ableitbare Annahme, dass eine Veränderung des Systems zu Veränderungen der Stereotypeninhalte führen würde, benötigt sicher noch weitere empirische Überprüfung. Sie erklärt jedoch einleuchtend, warum Stereotype über untergeordnete Gruppen in verschiedenen Systemen identisch sein können, da die gleichen strukturellen Ungleichheiten auch zu gleichen ideologischen Rechtfertigungen führen. Diesen Effekt beschreibt auch Tajfel (1970), der britischen ProbandInnen empirisch erhobene Stereotype über BosnierInnen in Slowenien vorlegte, die diese für Stereotype über farbige MigrantInnen in England hielten.

Im Gegensatz zur Theorie des Gerechte-Welt-Glaubens, die im Phänomen der Systemrechtfertigung eine natürliche, universelle Motivation sieht, vertreten Jost & Banaji die Sichtweise kritischer Theorien, die das Bedürfnis nach ideologischer Rechtfertigung als Notwendigkeit ausbeuterischer

Systeme verstehen: Systeme, die den Status quo unter allen Umständen erhalten wollen, formen Menschen, deren Denken dazu neigt, das System zu erhalten. Jost & Banaji verweisen (1994) auf das von Marx & Engels entwickelte Konzept der ideologischen Dominanz zur Erklärung der sozialen Prozesse der Wissensproduktion durch mächtigere Gruppen. Allerdings sei weitere Forschung nötig, um herauszufinden, wie dieser Prozess genau funktioniert und unter welchen Umständen Personen selbstschädigende Systemrechtfertigungen vornehmen.

Eine mit dem Ansatz von Jost & Banaji (1994) verwandte Theorie ist die *Status Value Theory* von Cecilia Ridgeway (2001). Diese geht davon aus, dass die wichtigsten sozialen Unterscheidungen zwischen Menschen (Geschlecht, Alter, Ethnizität und Beruf) in allen Gesellschaften einen eigenen Statuswert innehaben. Dies bedeutet, dass gesellschaftlich geteilte Meinungen darüber existieren, dass Personen, die zu einer bestimmten Gruppe gehören (z.B. Männer, „Weiße“) „sozial wertvoller“ und kompetenter seien als diejenigen, die zu der jeweils anderen Gruppe gehören (Frauen, „Schwarze“). Häufig wird die status-niedrigere als weniger kompetent stereotypisierte Gruppe gleichzeitig als liebenswerter und sozialer dargestellt, um ihr eine positive Differenzierung zu ermöglichen. Solche ‚status beliefs‘⁹⁶ bestätigen einerseits die Bedeutung einer bestimmten kategorialen Unterscheidung und rechtfertigen andererseits die Ungleichheit der Outcomes zwischen diesen Kategorien, indem sie Bezug auf deren (scheinbare) Unterschiede in Kompetenz und „Wert“ nehmen. ‚Status beliefs‘ sind kulturelle Schemata zur Organisation ungleicher sozialer Beziehungen, so Ridgeway (2001). Sie sind konsensuell und werden auch von Mitgliedern benachteiligter Gruppen geteilt. Durch ihre Konsensualität erscheinen die ‚status beliefs‘ sozial valide und objektiviert und erlangen so die Macht, das Verhalten von Menschen zu beeinflussen. ‚Status beliefs‘ stellen ein im Stereotyp über unterschiedlichste Gruppen weitgehend identisches Element dar (da der dominanten Gruppe jeweils der höhere soziale Wert und die höhere Kompetenz zugeschrieben wird). Was die Entstehung der ‚status beliefs‘ angeht, so beruhen sie gemäß Ridgeway auf einer Korrelation zwischen Gruppen und Ressourcen. Strukturelle Ungleichheit in der Verteilung einer mit sozialer Macht einhergehenden Ressource wie Reichtum, Information oder Technologie, führt zu der Annahme, dass die Gruppe mit mehr Ressourcen oder Macht auch die kompetentere sei. Dabei spielen persönliche Erfahrungen eine wichtige Rolle. Studien von Ridgeway und KollegInnen (Ridgeway et al., 1998; Ridgeway & Erikson, 1996, 1998) konnten zeigen, dass die wiederholte Erfahrung besserer Bezahlung und der stärkere Einfluss einer Gruppe im Vergleich zu einer anderen, im Laborexperiment zur Entstehung von ‚status beliefs‘ führt. Die bevorteilte, einflussreichere Gruppe war anschließend der Meinung, dass die Mitglieder ihrer Gruppe kompetenter und statushöher seien. Die benachteiligte Gruppe vertrat dieselbe

⁹⁶ Um unelegante Konstruktionen wie ‚Meinungen über den Status‘ zu vermeiden, verwende ich hier den englischen Begriff.

Meinung. Die rein kognitive Erfahrung einer Bezahlungsdifferenz (ohne Kontakt bzw. Zusammenarbeit zwischen den Gruppen) führte zwar auch zu einer solchen Zuschreibung gegenüber der anderen, nicht jedoch gegenüber der eigenen Gruppe. Offensichtlich ist es v.a. die wiederholte Teilnahme in einer hierarchischen Situation mit Mitgliedern anderer Gruppen, die dazu führt, dass ‚status beliefs‘ ausgebildet werden. Ridgeway & Erikson (1998) konnten sogar nachweisen, dass unbeteiligte Personen ‚status beliefs‘ übernehmen, wenn sie wiederholt *beobachten*, dass ein Mitglied einer anderen Gruppe eine Person aus der eigenen Gruppe so behandelt, als ob ihr Gruppenunterschied einen eigenen Statuswert hätte. Die schlechter behandelte Gruppe wird dann als weniger kompetent angesehen. Daraus lässt sich folgern, dass ‚status beliefs‘ aus Macht- und Statusunterschieden entstehen, was deren enorme Konsensualität erklärt.

Ein weiterer interessanter Ansatz, der den Inhalt von Outgroupstereotypen direkt aus den konkreten Beziehungsmerkmalen zwischen Gruppen ableitet, stammt von Michele Alexander, Marilyn Brewer und Richard Hermann (1999). Aufbauend auf die Erkenntnisse politikwissenschaftlicher internationaler Konfliktforschung zu Feindbildern (z.B. Cottam, 1977) identifiziert Hermann (1985) drei Dimensionen der Beziehungen zwischen Staaten, die entscheiden, welche Art von Bildern generiert wird: a) Konkurrenz vs. Kooperation b) relative Macht und c) relativer kultureller Status. Anhand einer Zuordnung gemäß dieser drei Beziehungscharakteristika können vier Bilder über „Outgroup-Staaten“ unterschieden werden (s.u.), die sowohl ein positives Selbstbild des „Ingroup-Staates“ ermöglichen als auch dessen Verhalten gegenüber dem „Outgroup-Staat“ rechtfertigen⁹⁷ können. Alexander et al. (1999) übertragen die Annahmen der Image-Theorie auf Beziehungen zwischen Gruppen unterschiedlicher Art und sprechen von einer „generalisierten Imagetheorie“. Die vier Bilder allgemein auf Gruppen bezogen sind die Folgenden:

- 1) Das *Alliierten-Bild*: Die Ziele der Gruppen sind kompatibel, ihre Macht (bzw. Leistungsfähigkeit) und ihr kultureller Status sind vergleichbar. Die aus dieser Konstellation i.d.R. resultierende Kooperation liegt aufgrund des positiven Bildes (friedlich, demokratisch, intelligent) nahe.
- 2) Das *Feind-Bild*: Die Gruppen haben die gleiche Macht/Leistungsfähigkeit, denselben kulturellen Status, aber keine kompatiblen Ziele. Diese Konstellation führt zu Bedrohungsgefühlen und zum Wunsch, diese durch Aggression (bzw. Angriff) zu beseitigen. Dieser wird durch das Feind-Bild von der Gruppe legitimiert (feindselig, gefährlich, nicht vertrauenswürdig, opportunistisch).
- 3) Das *Abhängigen-Bild*: Die Outgroup hat einen schwächeren Status und weniger Macht als die Ingroup. Die an sich inkompatiblen Ziele der Gruppen können durch die Ausbeutung der Out-

⁹⁷ Als Motivationen für solche Einordnungen nennt Hermann (1985) neben der Rechtfertigung der bestehenden Beziehungen auch das Bedürfnis nach psychologischer Balance zwischen der Art der Beziehungen zu dem jeweiligen Land bzw. dem Verhalten diesem gegenüber und einem positivem, moralischen Selbstbild im Sinne der Balancetheorie von Heider (1958).

group beseitigt werden. Diese wird durch Outgroup-Stereotype gerechtfertigt, die die Ausbeutung als „Hilfe“ erscheinen lassen (kindisch, inkompetent).

4) Das *Barbaren-Bild*: Die Ingroup verfügt über einen höheren kulturellen Status, aber über weniger Macht als die Outgroup, die Gruppenziele sind inkompatibel. Diese Konstellation ruft defensiv-besänftigende Verhaltensweisen hervor, die durch das barbarische Bild der Outgroup (böse, irrational, rücksichtslos) legitimiert werden.

Die AutorInnen können zeigen, dass Informationen über die drei Beziehungscharakteristika ausreichen, damit die Versuchspersonen (Vpn) die vorhergesagten vier Bilder spontan erzeugten.

Deutlich verwandt mit diesem Modell ist der Ansatz von Peter Glick und Susan Fiske (2001), der ebenfalls verschiedene Formen von Stereotypen aus den Beziehungen zwischen Gruppen ableitet. Auch hier werden Stereotype als Mittel der Rechtfertigung der Struktur von Gruppenbeziehungen interpretiert. Gemäß dieses Modells sind zwei Beziehungscharakteristika entscheidend: a) der relative Status der Gruppen und b) die Art ihrer Beziehung (kooperativ vs. konkurrenzhaft). Der relative Status der Outgroup bestimmt, ob diese als kompetent oder inkompetent stereotypisiert wird, die Art der Beziehung, ob die Outgroup als warm oder nicht warm beschrieben wird. Weltweit würden sozioökonomisch wenig erfolgreiche Gruppen (d.h. solche mit geringem Status) als dumm, faul und ohne Ehrgeiz beschrieben und erfolgreiche Gruppen als fähig, ehrgeizig und intelligent. Die vier möglichen Ausprägungen der Dimensionen führen zu vier Stereotypenarten sowie dazugehörigen Emotionen und entsprechendem Verhalten gegenüber den Gruppen (s. Abb. 6). Die Stereotypenarten sind idealisiert und in der Realität selten so zu finden.

Im Gegensatz zum Modell von Alexander et al. (1999) spielt bei Glick & Fiske (2001) die Ambivalenz der Stereotype eine wichtige Rolle. Das Bild einer Gruppe stellt häufig eine Kombination negativer und (scheinbar) positiver Attribute dar.⁹⁸ Vor allem das ambivalente, paternalistische Stereotyp (inkompetent aber warm) gegenüber untergeordneten Gruppen legitimiert die Kontrolle über die Ressourcen durch die dominante Gruppe und dient so der Systemlegitimierung. Die Beschreibung von Untergeordneten als ‚warm‘ ermöglicht diesen ein positives Selbstwertgefühl. Auch der dominanten Gruppe erleichtert deren positive Stereotypisierung die Legitimierung der bestehenden Ungleichheit. Ungleichheiten sind leichter zu akzeptieren, wenn geglaubt wird, dass die Reichen über kein ihrem Geldeinkommen entsprechendem „Glücklichkeitseinkommen“ verfügen.⁹⁹ Die Tendenz zur „vorteilhaften“ Stereotypisierung untergeordneter Gruppen nimmt mit der Abhängigkeit der dominanten Gruppe von der untergeordneten Gruppe zu. Sie zeigt sich besonders stark in Geschlechterbeziehungen, wo sie von den AutorInnen als „benevolent se-

⁹⁸ Ein Outgroup-Bias enthält aus dieser Sicht nicht nur eine positive Bewertung der Outgroup, sondern geht häufig mit der Zuschreibung anti-sozialer Traits (kalt, arrogant) und mit einer sehr negativen *emotionalen* Bewertung einher.

⁹⁹ Zudem ermöglichen ambivalente Stereotype vorurteilsvollen Personen in Kulturen mit einer Anti-Diskriminierungsnorm, ihr egalitäres Selbstbild zu erhalten, indem sie nur die vorteilhaften Aspekte ihrer ambivalenten Stereotype offen äußern.

xism“ beschrieben wird (Glick & Fiske, 1996).¹⁰⁰ Frauen können sich dadurch gegenüber Männern auf der sozialen Ebene überlegen fühlen und stützen gleichzeitig das System. Die Abhängigkeit der „Weißen“ von den versklavten „Schwarzen“ brachte ähnliche Stereotype hervor. Dieses Stereotyp entspricht in ungefähr dem „Abhängigen-Bild“ bei Alexander et al. (1999).

Beim geringschätzigen Stereotyp hingegen, das keine Entsprechung bei Alexander et al. (ebd.) hat, werden die untergeordneten Gruppen weder als inkompetent noch als warm stereotypisiert, was mit starker Feindseligkeit einhergeht und den Ausschluss der Gruppen legitimieren soll. Es ist zu vermuten, dass Stereotype über AsylbewerberInnen in der BRD in diese Kategorie fallen. Stereotype über ArbeitsmigrantInnen sollten eher dem paternalistischen Stereotyp entsprechen, zumindest solange diese als Arbeitskräfte gebraucht werden.

Abbildung 6: Die vier Stereotypenarten nach Glick & Fiske (2001) in Abhängigkeit vom Status der stereotypisierten Gruppe und der Art der Beziehung zur Ingroup.

Relativer Status	Art der Beziehung/Interdependenz	
	kooperativ	konkurrenzhaft
Hoch	„Bewunderung“	„Missgünstiges Stereotyp“
Stereotype	kompetent, warm	kompetent, aber nicht warm
Negative Emotionen	-	Neid, Furcht, Feindseligkeit, Ärger
Positive Emotionen	Respekt, Bewunderung, Zuneigung	Respekt, Bewunderung
Verhalten gegenüber der Gruppe	„sich fügen“	Vermeidung, Ausschluss, Segregation, Ausrottung
Stereotypisierte Gruppen	Ingroup, Andere dominante bzw. alliierte Gruppen	Erfolgreiche Minderheiten, Dominante Gruppen
Bsp. für Gruppen dieser Kategorie	BRD: evtl. FranzösInnen	Juden/Jüdinnen, FeministInnen, Reiche, „schwarze“ Geschäftsleute (USA) etc.
Niedrig	„Paternalistisches Stereotyp“	„Geringschätziges Stereotyp“
Stereotype	inkompetent, aber warm	inkompetent und nicht warm
Negative Emotionen	Disrespekt, Herablassung	Disrespekt, Ärger, Feindseligkeit
Positive Emotionen	„patronisierende Zuneigung“, Mitleid, Mögen	-
Verhalten gegenüber der Gruppe	Persönliche Intimität, aber Rollensegregation; Sklaverei	Vermeidung, Ausschluss, Segregation, Ausrottung
Stereotypisierte Gruppen	Gruppen, die keine ökonomische Bedrohung darstellen	Als illegitim Abhängige angesehene Gruppen (z.B. Belastung der Sozialsysteme)
Bsp. für Gruppen dieser Kategorie	Hausfrauen, Putzfrauen, „GastarbeiterInnen“, z.T. MigrantInnen; Zurückgebliebene, Behinderte, Ältere, Blinde	BRD: SozialhilfeempfängerInnen, AsylbewerberInnen, „illegale“ MigrantInnen, teilw. MigrantInnen allgemein USA: Arme „Weiße“, arme „Schwarze“

Im missgünstigen Stereotyp über sozioökonomisch erfolgreiche und konkurrenzfähige Gruppen hingegen werden die vordergründig positiven Attribute der Kompetenz stark übertrieben und erscheinen in der Kombination mit fehlender Wärme als bedrohlich (vgl. antisemitisches Stereo-

¹⁰⁰ Am Beispiel der Geschlechterbeziehungen ist die Strategie ambivalenter Stereotype besonders eindrucksvoll. Frauen wurde nicht nur Kompetenz abgesprochen, es wurde ihnen auch nahegelegt, dass Kompetenzgewinn ein Verlust von Weiblichkeit und Attraktivität bedeuten würde. Die AutorInnen zitieren dabei folgenden Satz mit unklarer UrheberInnenschaft: „Women are the only exploited group in history to have been idealized into powerlessness“ (Glick & Fiske, 2001; S. 289).

typ). Auch die vorteilhaften Aspekte dieser Stereotype (z.B. „Juden sind clever“) können Diskriminierung rechtfertigen, da die der Outgroup zugeschriebene große Kompetenz sie zu einem gefährlichen Konkurrenten macht, dem gegenüber Diskriminierung als „Selbstverteidigung“ legitim sei. Dieses Stereotyp entspricht in ungefähr dem Feind-Bild bei Alexander et al. (1999).

Das „Bewunderungs-Stereotyp“ von Glick & Fiske (2001), bei dem die Gruppen als kompetent und warm stereotypisiert werden, entspricht dem Alliierten-Bild bei Alexander et al. (1999). Es ist anzunehmen, dass andere mittel- bzw. nordeuropäische Gruppen mit relativ hohem Status von den Deutschen so stereotypisiert werden wie z.B. Französinnen.

In ihren Studien können Fiske & Glick zeigen (Fiske et al., 2001 in Glick & Fiske, 2001), dass der wahrgenommene Gruppenstatus tatsächlich die Zuschreibung kompetenzbezogener Attribute gegenüber Gruppen vorhersagt sowie dass „Wärme-Traits“ aus der wahrgenommenen Konkurrenz- vs. Kooperationssituation abgeleitet werden. Dies zeigte sich auch, wenn fiktive Gruppen, deren soziale Rollen bekannt waren, beschrieben werden sollten. Außerdem bestand zwischen „Kompetenz-“, und „Wärme-Traits“ eine negative Verbindung.

Dieses Kapitel zeigt m.E. deutlich, dass die Abgrenzung des Vorurteilsbegriffs vom (individuellen) Stereotyp, durch die negative *und* positive Ausrichtung des Stereotyps im Gegensatz zum rein negativen Vorurteil, problematisch sein kann. Denn häufig erscheinen einzelne Stereotype nur auf den ersten Blick positiv. Auf den zweiten Blick sind sie oft inhaltlich ambivalent oder erfahren durch ihre Gegenüberstellung zu Stereotypen der jeweiligen Ingroup eine Abwertung. Vor diesem Hintergrund sind zwei (zusätzliche) Perspektiven auf Stereotype sicherlich sinnvoll: 1.) Ein Outgroupstereotyp sollte immer auch im Zusammenhang mit dem ihm gegenübergestellten Ingroupstereotyp betrachtet werden, da Stereotype meist eine Bewertung enthalten, die in Relation zu der in der Regel spiegelbildlich stereotypisierten Ingroup zu sehen ist. 2.) Ein Outgroupstereotyp sollte immer auch als Ganzes betrachtet werden. Werden bestimmte Gruppen zwar als emotional und gesellig, aber auch als faul und kriminell stereotypisiert, so ergibt dies kein positives Gesamtbild, zumal wenn es mit dem deutschen Autostereotyp verglichen wird, in welchem die Leistungsbereitschaft eine maßgebliche Rolle spielt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Die in diesem Kapitel dargestellten Ansätze beschäftigen sich als erste explizit mit der Erklärung der *Herkunft* von Stereotypen und damit auch mit dem Konsens über diese. Gemäß dieser Ansätze dienen Stereotype der Erklärung von Ungleichheit, indem sie bestehende Macht- und Statusunterschiede und die damit einhergehenden Ungleichheiten bzw. die negative Behandlung bestimmter Gruppen durch die diesen zugeschriebenen Charakteristika erklären. Auf diese Weise dienen Stereotype der Legitimierung ungleicher

Systeme. Dies bedeutet, dass Stereotype aus den realen Bedingungen abgeleitet werden: aus den Positionen und Rollen der Gruppen, ihrem Status und ihren Beziehungen untereinander. Demnach könnten individuelle Stereotype immer wieder neu direkt aus der Beobachtung heraus entstehen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Konsens in den individuellen Stereotypen, wie auch Devine (1989) annimmt, durch kulturelle Stereotype hergestellt wird, die zur Erklärung und Rechtfertigung realer ungleicher Bedingungen entstanden sind. Es ist anzunehmen, dass die kulturellen Stereotype als rassistisches Wissen bzw. gesellschaftlich geteilte Ideologien im Diskurs verbreitet und so immer wieder reproduziert werden. Je mehr Gesellschaftsmitglieder diese Stereotype bzw. Ideologien für wahr halten, desto stabiler ist ein bestehendes System der Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen. Zusätzlich scheinen die gesellschaftlichen Bedingungen die Stereotype zu bestätigen. Etwas anders verhält es sich sicherlich mit antisemitischen Stereotypen. Wie in Kap. 1.2.1. bereits dargestellt, werden diese heute weniger dazu genutzt, die Unterdrückung von Juden/Jüdinnen zu legitimieren, sondern stärker dazu, mit der deutschen Vergangenheit abzuschließen und eine neue positive deutsche Identität aufzubauen sowie dazu, im Rahmen von Weltverschwörungstheorien, unterschiedlichste negative Phänomene zu erklären.

Gemäß der in diesem Kapitel diskutierten Ansätze kann vermutet werden, dass sich die Auswahl der abgelehnten und negativ stereotypisierten *nationalen Minoritäten* durch deren untergeordnete Position in der Gesellschaft ergeben, die einer Rechtfertigung bedarf. Der Ursprung einer gesellschaftlich geteilten Ablehnungsrangreihe der MigrantInnen könnte so durch den Status der Gruppen in einer Gesellschaft erklärt werden. Diese Statusunterschiede bedürfen der Rechtfertigung, was sich in der Stereotypisierung der Gruppen niederschlägt, indem *jene* Gruppen negativer und weniger positiv (d.h. in der Regel weniger kompetent) stereotypisiert sowie stärker abgelehnt werden, die einen niedrigeren Status haben. Die Ethnische Hierarchie könnte sich gemäß dieser Annahmen direkt aus dem sozialen Status der Gruppen ergeben oder aber aus den Stereotypen über diese. Damit sind die diskutierten Ansätze in der Lage, den Konsens über eine Ethnische Hierarchie und über die Stereotype parallel zu erklären.

Gemäß des Ansatzes von Glick & Fiske (2001) sollte ArbeitsmigrantInnen in der BRD das paternalistische Stereotyp (gemäß dem die Gruppen als inkompetent, aber warm stereotypisiert werden) zugeschrieben werden, AsylbewerberInnen das geringschätzige Stereotyp (inkompetent, nicht warm). Für Juden/Jüdinnen gilt höchstwahrscheinlich das konkurrenzhaftere Stereotyp (kompetent, aber kalt). Gemäß dieser Einstufung müssten Juden/Jüdinnen in der Ethnischen Hierarchie der Stereotype über den MigrantInnen stehen.

2.2.3. Rassismus im öffentlichen und politischen Diskurs und in den Medien der BRD

Die beiden vorangegangenen Kapitel beschäftigten sich mit der Frage der historischen bzw. gesellschaftspolitischen Entstehung von rassistischer Ideologie und kulturellen Stereotypen. Explizit oder implizit gehen die behandelten Ansätze davon aus, dass die Ideologien, die kulturellen Stereotype und das rassistische Wissen Bestandteil des öffentlichen und politischen Diskurses sind. Die Annahme dabei ist, dass rassistische Ideologien im politischen Diskurs transportiert und an die Gesellschaftsmitglieder übermittelt werden, wobei die Medien heutzutage sicherlich eine herausragende Rolle spielen. Zur Überprüfung dieser Annahme beschäftigt sich das vorliegende Kapitel mit dem Rassismus im öffentlichen, politischen und medialen Diskurs der letzten Jahre in der BRD. Zu Beginn werden Ansätze vorgestellt, die sich mit der Bedeutung bestimmter politischer und medialer Diskurse in der BRD für das Erstarken des Rechtsextremismus in den 90er-Jahren beschäftigen. Anschließend folgen Studien zur Darstellung ethnischer Minoritäten in den deutschen Medien sowie zur Asylrechtsdebatte. Das Kapitel schließt mit einer Diskussion von Studien und Ansätzen zum Zusammenhang zwischen Medien und Rassismus.¹⁰¹

Die Annahme, dass politische Diskurse für die Entstehung und Verbreitung des Rassismus in der Bevölkerung und v.a. für rassistische Gewalt eine entscheidende Rolle spielen, wird von verschiedenen AutorInnen vertreten. Beispielsweise kritisiert Rommelspacher (1993b) an den Ansätzen, die den Ausbruch rechtsextremistischer Gewalt zu Beginn der 90er Jahre mit den Ereignissen um die Wiedervereinigung oder mit Prozessen der Modernisierung erklären, dass sich diese implizit der Frustrations-Aggressions-Hypothese (FAH) bedienen. Gemäß Rommelspacher (1993b) führe Frustration jedoch nur dann zu Aggression, wenn Hinweisreize existieren, die signalisieren, dass die Aggression angemessen, erlaubt oder gar erwünscht ist. Als Beispiele solcher Hinweisreize nennt die Autorin Meldungen über „Rekordzahlen“ an Einwanderung, die Selbstdefinition Deutschlands als *Nicht*-Einwanderungsland, die Art der öffentlichen Asylrechtsdebatte zu Beginn der 90er Jahre oder Skandalberichte über „kriminelle Ausländer“. Jugendliche verstünden diese Hinweisreize als Botschaft, dass Deutschland keine Einwanderung wolle und MigrantInnen nicht erwünscht seien. Die Taten der meist männlichen Jugendlichen¹⁰² seien als deren Beitrag zur politischen Debatte zu verstehen. Auch aktuelle Analysen der GMF-Daten zeigen, dass der Zusammenhang von fremdenfeindlichen Einstellungen und Gewaltbereitschaft ganz wesentlich vom Gewaltklima in der Gesellschaft moderiert wird (Wolf et al., 2003).

¹⁰¹ Eine umfassende Darstellung der Medienwirkungsforschung kann hier nicht gegeben werden, s. hierfür z.B. Bonfadelli (2004).

¹⁰² Dass dies v.a. männliche Jugendliche waren, die die Zeichen in Taten umwandelten, erklärt Rommelspacher damit, dass die Gesellschaft Jugendlichen, und dabei v.a. männlichen Jugendlichen, Regelverletzungen am ehesten zugesteht. So seien junge Männer geeignete Projektionsfiguren für unbewußte gesellschaftliche Aggressionen, die diese stellvertretend ausleben.

Micha Brumlik (1993) sieht die Gewalttaten Anfang der 90er Jahre als „vorhersehbaren Ausgang eines kollektiven gesellschaftlichen Lernprozesses, dessen Ende die Nationalisierung der Massen“ sei (Brumlik, 1993, S.55).¹⁰³ Als Charakteristikum des von ihm postulierten Prozeß der „Rebarbarisierung“ beschreibt Brumlik die Entwicklung eines erstarkenden nationalen Selbstbewußtseins in der BRD seit den 80er-Jahren, eine „Nationalisierung der Massen“. Als Anfangspunkt kennzeichnet er die Ehrung der Soldatengräber in Bitburg, unter denen sich auch Gräber von SS-Angehörigen befinden, durch Helmut Kohl und Ronald Reagan 1985. Als weitere Ereignisse nennt Brumlik die Rückkehr des Deutschlandlieds in das Fernseh- und Radioprogramm, in Schulbücher und Fußballstadien, die feierlichen öffentlichen Rituale der Montagsdemonstrationen, den Mauerfall mit seinen Fahnenwäldern und der (ehemaligen NPD-) Parole „Wir sind *ein* Volk“, die Debatte über die „Hauptstadt Berlin“ und letztendlich die Asyldebatte¹⁰⁴. Butterwegge (1996), der diese Entwicklung als „sukzessive Renationalisierung“ beschreibt, nennt als weitere Punkte die Ausländerpolitik unter Helmut Kohl, die „Gastarbeiter“ als unerwünscht brandmarkte sowie den Historikerstreit 1986/87¹⁰⁵. Bielefeld (1993) interpretiert den mangelnden staatlichen Schutz von MigrantInnen in der BRD als weiteren „Hinweisreiz“ für gewaltbereite Gruppen.

Seit dem Erscheinen dieser Artikel kann die Aufzählung durch zahlreiche Ereignisse erweitert werden. Zu nennen sind u.a. mehrere Kampagnen der CDU mit stark rassistischen Untertönen, wie die Unterschriftensammlungen gegen die Doppelte Staatsbürgerschaft 1999, die „Kinder statt Inder“-Kampagne 2000 und die 2004 angedachte aber nicht realisierte Unterschriftensammlung gegen den Beitritt der Türkei zur EU. Hinzu kommt die „Leitkultur-Debatte“ 2000, die „Nationalstolz-Debatte“ 2001 und die sich häufenden Appelle an das Nationalbewusstsein der Deutschen zur Überwindung der wirtschaftlichen Krise sowie die auf problematische Art und Weise geführte Debatte über „Parallelgesellschaften“ und den Islam im Jahr 2005. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die durch die Vorkommnisse an der Berliner Rütli-Schule 2006 ausgelöste Debatte, die in der von Edmund Stoiber (CSU) und Peter Müller (CDU) erhobenen Forderung gipfelte, „integrationsunwillige“ MigrantInnen auszuweisen oder ihnen die Sozialhilfebezüge zu kürzen (Müller) (Frankfurter Rundschau FR vom 6.4.2006). Dieser Fall wirft auch ein Licht auf die problematische Berichterstattung der Medien zu diesem Thema. So brach der Leiter der Berliner Rütli-Schule den Kontakt zu den Medien ab, weil diese ihre Berichte „verzerrt und ma-

¹⁰³ Diese Entwicklung sei ein mehr oder minder bewußt eingeleiteter Prozess, der zwar nicht in jedem Schritt gewollt war, der aber von Teilen der Politik aus unterschiedlichen Motiven angestoßen wurde und dessen Impulse sich verselbstständigten, integriert wurden und sich so auf dem Wege der Rückkopplung verstärkten.

¹⁰⁴ Brumlik interpretiert diese Ereignisse um den Mauerfall in der DDR bzw. in Ostdeutschland vor dem Hintergrund der Umgangsweise der DDR mit dem Holocaust und dem Antisemitismus (vgl. Kap 1.2.1.). Seiner Meinung nach hat die fehlende Auseinandersetzung in der DDR mit diesen Themen dazu geführt, dass, im Unterschied zur BRD, kein gesellschaftliches Tabu existiert, das die offene Äußerung rechtsextremer Orientierungen verhindere und dass solche Einstellungen eher begünstigt wurden.

¹⁰⁵ Dieser Streit um die Einordnung des Holocausts wurde durch Ernst Nolte entfacht, der den Holocaust zu erklären und zu relativieren versuchte, indem er ihn als die aus Angst geborene Reaktion auf die Vernichtungsvorgänge der Russischen Revolution bezeichnete. Der ‚Rassenmord‘ der Nationalsozialisten sei eine Kopie und eine Reaktion des ‚Klassenmords der Bolschewiki‘ gewesen (vgl. Kocka, 1988).

nipuliert hätten“ (FR vom 5.4.2006). Der Umgang mit dem Thema erscheint symptomatisch. Sowohl von den Medien als auch von der Politik wurden die Probleme der Neuköllner Rütli-Schule fast einhellig durch den hohen MigrantInnenanteil der Schule zu erklären versucht. Dass es sich dabei eher um soziale Probleme handelt, hätte leicht an der Tatsache abgelesen werden können, dass im Zuge der Berichterstattung über die Rütli-Schule auch die Karl-Marx-Schule Gardelegen aus Sachsen-Anhalt an die Öffentlichkeit trat, die über vergleichbare Verhältnissen klagte, obwohl bei ihr der Anteil der SchülerInnen mit Migrationshintergrund minimal ist.¹⁰⁶ Dies wurde in der öffentlichen Diskussion jedoch weitgehend ignoriert.

Bekannt gewordene Beispiele antisemitischer Vorkommnisse auf öffentlich-politischer Ebene waren die Spendenaffäre in Hessen 2000, bei der Schwarzgelder als „jüdische Vermächtnisse“ deklariert wurden oder die Rede des CDU-Abgeordneten Martin Hohmann 2003, in der er von den Juden und Jüdinnen als „Tätervolk“ sprach. Auch die Angriffe Jürgen Möllemanns gegenüber Michel Friedmann, dem damaligen Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, im Zuge des Streits um sein israelkritisches Flugblatt 2002 hatten antisemitische Züge.

Studien, die sich direkt mit der Darstellung von MigrantInnen in den Printmedien befassen, zeigen, dass MigrantInnen sehr häufig im Kontext von Kriminalität präsentiert werden. In der Analyse von Ruhrmann & Kollmer (1987) werden, bei mehr als einem Drittel der Zeitungsartikel im überregionalen Teil, MigrantInnen mit Kriminalität und Gewalt in Verbindung gebracht.¹⁰⁷ Gugtschkow (1993) zeigt in ihrer Analyse der Leipziger Volkszeitung, dass Verweise auf die Nationalität der Tatverdächtigen krimineller Delikte bei MigrantInnen sehr häufig sind, bei Deutschen hingegen wird von „unbekannten Personen“ gesprochen oder das Geschlecht genannt.¹⁰⁸ Gemäß der Theorie der Illusorischen Korrelation (Kap. 2.1.7.) ist es naheliegend, dass durch eine solche Zeitungslektüre assoziative Verknüpfungen zwischen MigrantInnen und Kriminalität hergestellt oder verstärkt werden.

Aber auch antisemitische Stereotype finden sich in Zeitungen und Fernsehsendungen, wie die Studie von Bock & Filipschack (1997) zeigt.¹⁰⁹ Jüdische Stereotype tauchten in 72 % der analysierten Zeitungsartikel und 92 % der Fernsehsendungen auf. An erster Stelle standen fast ausschließlich positive Bezüge zum Thema „Geist, Intelligenz“. An zweiter Stelle stand das Thema „Religion und Religiosität“, das sowohl positiv als auch negativ („Fremdsein“) dargestellt wurde, an dritter Stelle das Thema „Handel und Geschäft“, das positive und negative Implikationen

¹⁰⁶ S. z.B. die ZEIT vom 22.6.06: „Klassenkampf. In Gardelegen, Sachsen-Anhalt, überfallen Haupt- und Realschüler nach ihrer Entlassungsfeier ein Gymnasium – auch aus Wut über ihre Benachteiligung.“

¹⁰⁷ Ruhrmann & Kollmer (1987) analysierten alle „migrantenbezogenen“ Artikel aller Tageszeitungen aus Bielefeld sowie die aus dieser Region stammenden LeserInnenbriefe in allen bedeutenden Illustrierten zwischen 1981 und 1983.

¹⁰⁸ Gugtschkow (1993) analysierte alle Artikel der Leipziger Volkszeitung von Mai bis Juli 1992. Eine positive Berichterstattung findet sich v.a. bei ausländischen Gästen wie KünstlerInnen oder SportlerInnen.

¹⁰⁹ In einem Zeitraum von insgesamt ca. 5 Monaten in den Jahren 1984, 1985 und 1987 wurden jene 370 Zeitungsartikel aus der ZEIT, der Welt am Sonntag, der Deutschen National-Zeitung, der Frankfurter Rundschau, dem Weser-Kurier und dem Münchner Merkur sowie 47 Fernsehsendungen analysiert, die sich auf Juden/Jüdinnen, Judentum und/oder Israel bezogen.

aufwies. An vierter Stelle folgten Hinweise auf Äußerlichkeiten der Juden/Jüdinnen, wobei deren „Fremdheit“ betont wurde (Kleidung, Haartracht, lange Nase etc.). An fünfter Stelle stand das Thema „Militär und Gewalt“, bei dem es sich um ein neues, nachkriegszeitliches Stereotyp der „Aggressivität und Friedensunwilligkeit von Israelis“ handelt, bei dem z.T. die traditionellen Stereotype der „Unversöhnlichkeit“ und des „Unruhestiftens“ durchscheinen. Den sechsten und siebten Platz nehmen Hinweise auf den Internationalismus der Juden und Bezüge zu „Unruhe und Zersetzung“ ein. Diese stark antisemitischen Bezüge finden sich v.a. in der Nationalzeitung, aber auch in den anderen Medien außer der Welt am Sonntag. Hinweise auf „Geld und Reichtum“ stehen auf Platz acht. Gemäß der Zusammenfassung der AutorInnen ist das Bild der Juden/Jüdinnen im Bereich der Kultur philosemitisch, im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich finden sich aber auch deutlich antisemitische Akzentuierungen. Die Stereotypen entsprechen im Großen und Ganzen denen aus der Studie von Bergmann & Erb (1991).

Für die Fragestellung dieser Arbeit besonders interessant ist die Studie von Galliker et al. (1996), die die Darstellung von ItalienerInnen, TürkInnen und Asylsuchenden in vier Jahrgängen des Mannheimer Morgens (1985-88) verglich. Anhand einer computergestützten Analyse der Artikel untersuchten sie, wie häufig verschiedene Kategorien mit den Gruppen in Zusammenhang gebracht wurden. Insgesamt am häufigsten waren die Kategorien *„Arbeit/arbeitslos“*, und *„Legalität/Illegalität (bzw. Kriminalität)“*. Dabei wurden Asylsuchende besonders negativ dargestellt, sie wurden in allen Jahrgängen am häufigsten mit der Kategorie *„Legalität bzw. Kriminalität“* in Verbindung gebracht. Allerdings wurden ItalienerInnen hinsichtlich dieser Kategorie nicht – wie aufgrund von deren geringerer Ablehnung zu erwarten wäre – am positivsten dargestellt. Nur in zwei Jahrgängen waren sie schwächer mit der Kategorie *„Kriminalität“* verbunden als TürkInnen, in den beiden anderen Jahrgängen sogar stärker. ItalienerInnen wurden jedoch sehr selten mit Angst oder Aggression in Verbindung gebracht, TürkInnen und Asylsuchende hingegen häufig. ItalienerInnen wurden auch seltener als die anderen Gruppen mit der Kategorie „Problem“ assoziiert.

Absolut eindeutig ist, dass die in der Bevölkerung am stärksten abgelehnte Gruppe, die AsylbewerberInnen, auch in den Medien sowie in den politischen Diskursen am stärksten abgewertet werden. Übereinstimmend berichten alle AutorInnen, die sich mit der Darstellung von Flüchtlingen und der Asylrechtsdebatte zu Beginn der 90er Jahre in Politik und Medien eingehender beschäftigt haben (z.B. Gerhard, 1992; Osterkamp und das Projekt Rassismus/Diskriminierung, 1993; Räthzel, 1992), dass Flüchtlinge als Bedrohung Deutschlands dargestellt wurden. Selbst liberale Zeitungen wie die ZEIT oder die Frankfurter Rundschau, die generell eher positiv über Flüchtlinge berichten, stimmten der allgemeinen Problemdefinition zu, dass „zu viele“ MigrantInnen oder Flüchtlinge Vorurteile hervorrufen würden (s. Räthzel, 1992). Gerhard (1992), die die

Berichterstattung kurz vor den Pogromen in Hoyerswerda im September 1991¹¹⁰ analysiert, nennt als Charakteristika der Darstellung des Themas ‚Asyl‘ zu dieser Zeit u.a. die ständige Wiederholung der AsylbewerberInnenzahl, deren Assoziation mit Begriffen wie ‚Flut‘ oder ‚Strom‘ oder die Nutzung des Bildes vom ‚vollen Boot‘. Auch militärische Bilder waren häufig.¹¹¹ Durch diese Symbolik werde ein Bild der BRD in absoluter Bedrohung entworfen (das ‚Boot Deutschland‘, das angesichts der ‚Fluten‘ zu sinken droht).¹¹² Implizit enthalten die Bilder, so Gerhard (1992), Aufrufe zum Handeln. Dass gewaltbereite Gruppen sich legitimiert oder sogar aufgefordert fühlen, zu handeln, sieht sie als kaum erstaunlich an. Ein eindrückliches Beispiel solcher Berichterstattung ist der folgende Auszug aus einem Artikel im Rheinischen Merkur vom 27.9.1991:

„Sind wir etwa wieder soweit, daß Pogrome möglich werden? Wenn weiterhin Ströme von Fremden in das Land schwappen und keine erfolgreichen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung sichtbar werden, dann in der Tat könnte die sich aufstauende Ablehnung in der Bevölkerung zu gewaltsamen Eruptionen führen, für die Hoyerswerda das Menetekel ist. [...] Im Westen Deutschlands ist die Stimmung gegen Ausländer auch eine Folge des Konkurrenzdenkens, aber noch mehr Ausfluß eines Abwehrinstinkts, der sich aus dem Gefühl nährt, mit der Flut nicht mehr fertig, gar am Ende Fremder im eigenen Land zu werden.[...] Hat Frankreich nicht dieselben Probleme? In den von Nordafrikanern überschwemmten Vorstädten von Paris oder Marseille sind gewaltsam ausgetragene Konflikte an der Tagesordnung.“

Martina Althoff (1996) zeigt anhand der Medienberichterstattung im Zusammenhang mit den rassistischen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen im September 1992¹¹³ sowie den Bundestagsdebatten zum Asylrecht zwischen dessen Entstehung 1948/49 und seiner Einschränkung 1993, wie es nach und nach zur Bewertung der AsylbewerberInnen als unerwünscht gekommen ist. Diese wurde durch sukzessive Kriminalisierung der AsylbewerberInnen legitimiert. Zuerst entstand im Kontext der sich verändernden Zusammensetzung der Flüchtlinge zu Beginn der 70er Jahre¹¹⁴ das Bild vom „Mißbrauch des Asylrechts“, das mit dem des „Wirtschaftsflüchtlings“ verbunden wurde. Flüchtlingen wurden rein materielle Fluchtmotive zugeschrieben, ihre politische Verfolgung wurde angezweifelt. Hinzu kam das Bild der ‚illegalen Einreise‘. Nach und nach setzte sich auch der negativ besetzte Begriff „Asylant“ durch, der die Ablehnung dieser Gruppe auch begrifflich symbolisiert. Damit wurde auch sprachlich zwischen erwünschten Ostblockflüchtlings, die als einzige Gruppe noch Flüchtlinge genannt werden, und „Asylanten“ bzw.

¹¹⁰ Vom 18.-24.9.1991 fanden Angriffe auf ein Wohnheim, in dem 150 Menschen aus Mosambik und Vietnam lebten, statt. Mehrere Hundert Menschen versammelten sich vor dem Haus, bewarfen es mit Steinen und Brandsätzen und versuchten, es zu stürmen. Sie erhielten Unterstützung und Beifall aus der Bevölkerung. Am 23./24.9.1991 wurde das Heim evakuiert (Jelpke, 1993).

¹¹¹ Z.B. „Schäuble plant Abwehr illegaler Einwanderer. Lage an den Ostgrenzen verschärft.“ (*Die Welt* vom 3./4.8.91)

¹¹² Gerhard (1992) analysiert auch die in Printmedien verwendeten Diagramme, die den Eindruck von Bedrohung, „Überflutung“ und Überforderung ebenfalls unterstreichen. Z.B. wird im Spiegel vom 30.09.91 die Zahl der Flüchtlinge in den einzelnen europäischen Ländern durch ein Balkendiagramm dargestellt, wobei der Balken in der BRD den Rahmen des Diagramms sprengt.

¹¹³ Vom 22. bis zum 26.8.1992 kommt es zu Angriffen mit Steinen und Molotowcocktails durch zuerst mehrere Hundert, später dann ca. 3000 Menschen auf die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST) in Rostock-Lichtenhagen. Tausende von Schaulustigen beobachten das Geschehen und feuern z.T. die Angreifer an. Am selben Wochenende (22./23.8.) trifft sich die SPD zu einer Klausurtagung und verkündet als Ergebnis das Ziel der ‚Steuerung der Zuwanderung‘ und ihr Einverständnis zur Änderung des Artikels 16 GG (Grundrecht auf Asyl). Am 24.8. wird die ZAST verlegt und die Flüchtlinge werden umquartiert. Die im selben Hochhaus lebenden VietnamesInnen bleiben dort zurück und werden in der darauffolgenden Nacht mit Brandsätzen angegriffen. Die Polizei hält sich stundenlang im Hintergrund, die Feuerwehr wird am Löschen des Hauses gehindert.

¹¹⁴ Ab Mitte der 60er Jahre begann die deutliche Besserstellung sog. Ostblockflüchtlings (keine Abschiebungen, Aufhebung des seit 1984 gültigen Arbeitsverbotes). Neben diesen erwünschten Flüchtlingen finden sich ab Anfang der 70er Jahre vermehrt auch andere Gruppen ein, wie politisch eher unerwünschte PalästinenserInnen und später Flüchtlingen aus der „Dritten Welt“.

Asylbewerbern unterschieden.¹¹⁵ Die Studie von Hildebrand (1985) zum Stereotyp über Asylan-ten vs. Flüchtlinge in Kap.1.2.2.3. zeigt die Auswirkungen solcher Begriffe. Die zweite Kriminalisierung erfahren AsylbewerberInnen durch die Zuschreibung von „typischem kriminellen Verhalten“ wie Drogenhandel, Terrorismus, Diebstahl und Schwarzarbeit, womit auch eine soziale Degradierung einsetzt. Eine dritte Kriminalisierung findet auf Ebene des sozialen Umgangs statt. Flüchtlinge werden mit negativen Verhaltensweisen wie Stehlen, Betrügen, Belästigen sowie Schmutz und Lärm assoziiert. Durch die Betonung des abweichenden Verhaltens der Flüchtlinge, die wegen Überfüllung der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber in Rostock vor dieser Einrichtung übernachten mussten, wurden diese moralisch degradiert und ihnen wurde die Mitverantwortung für die Ausschreitungen gegeben. Nicht die angegriffenen Flüchtlinge erscheinen in der Berichterstattung als Opfer, sondern die AnwohnerInnen bzw. die Deutschen insgesamt.¹¹⁶ Fremdenfeindlichkeit wird so zur nachvollziehbaren Feindlichkeit gegen Kriminelle. Diese im öffentlichen Diskurs der letzten Jahrzehnte propagierten Stereotype halten sich hartnäckig und dominieren in erschreckender Weise das Bild der AsylbewerberInnen auch heute noch, wie in den empirischen Studien zum kulturellen und individuellen Stereotyp dieser Gruppe aufgezeigt wird (vgl. Kap. 5.2.3.). Zudem legitimiert die Kriminalisierung der Flüchtlinge rechtliche Instrumente in Form der Abschaffung oder Einschränkung des Asylrechts. Diese Verknüpfung aus Kriminalisierung und Abwertung sowie die Rechtfertigung von Fremdenfeindlichkeit durch „die Fremden“ selbst, zeigt eindrucksvoll das folgende Zitat des ehemaligen Innensenators von Berlin, Dieter Heckelmann, im Tagesspiegel vom 6.8.1992:

„Wachsender Unmut über [...] Asylmißbrauch hat nichts zu tun mit Ausländerfeindlichkeit, sondern ist das verständliche und berechtigte Aufbegehren unserer Bürger gegen das Verpulvern von Steuermilliarden, die für die Unterbringung und Versorgung Hunderttausender von reinen Wirtschaftsasylanten aufgewendet werden müssen, und dies zu Lasten anderer wesentlicher sozialer Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung. In einer Zeit extremer Belastungen des Staatshaushaltes ist zu fragen, wie lange wir unseren Bürgern das Schauspiel des täglich weiter anschwellenden Asylantenstroms zumuten wollen.“

Tatsächlich nimmt im Oktober 1992 das, in einer Zeit großer wirtschaftlicher und sozialer Probleme zum politischen Dauerthema gemachte, Asylthema und nicht die Probleme der Einigung Platz Eins der Besorgnisse der Deutschen ein (Bergmann, 1995b). Dies unterstützt die Sicht von Geiger (1991), der den Anstieg rassistischer Einstellungen nicht als Folge ökonomischer Krisen versteht, sondern als Folge der im öffentlichen Diskurs angebotenen Deutungen dieser Krisen. Die dargestellten Ansätze und Studien enthalten zumindest implizit die Annahme eines Kausalzusammenhangs zwischen medialen Darstellungen bzw. öffentlichen Diskursen und rassistischen Einstellungen oder Gewalttaten, der jedoch nicht belegt wird.

¹¹⁵ Der Begriff „Asylant“ taucht 1978 erstmals im Bundestag auf. Er entstand ursprünglich als negative Benennung von Flüchtlingen durch GegnerInnen des Asylrechts..

¹¹⁶ Der SPD-Abgeordnete Freimut Duve (1992) beschreibt dies auf parlamentarischer Ebene in der Form, dass im Bundestag mehr über die Angst der Deutschen vor Asylsuchenden als über die Angst vieler Ausländer vor Mordanschlägen gesprochen worden sei (aus Althoff, 1996).

Von den medienwissenschaftlichen Ansätzen, die sich mit der Beziehung zwischen Medienrealität und alltäglichem Erleben und Verhalten beschäftigen, dürfte die Kultivationsforschung von Gerbner und KollegInnen (z.B. 1979; zur Übersicht s. auch Gerber et al., 2002) am bedeutendsten sein. Vor allem das Fernsehen wird als Sozialisationsinstanz verstanden, die eindeutige und langfristige Kultivationseffekte auf das Überzeugungssystem von Personen habe. RezipientInnen (oder zumindest jene unter ihnen, die als „VielseherInnen“ bezeichnet werden können) übernehmen das verzerrte Weltbild einer durch Gewalt und ethnische (sowie Geschlechterstereotype) geprägten TV-Welt.¹¹⁷ Das Fernsehen trage so zur Stabilisierung des gesellschaftlichen Status quo und eines Konsenses über diesen bei. Diese homogenisierende Wirkung des Fernsehens auf die Meinungen der RezipientInnen wurde mit dem Begriff ‚Mainstreaming‘ beschrieben. Tatsächlich konnten einige Studien solche Wirkungen nachweisen, wie z.B. die Längsschnittstudie von Morgan (1982), die zeigte, dass hoher Fernsehkonsum über die Zeit bei Mädchen zu einem sexistischen Weltbild führt. Typischerweise sind Studien zur Kultivierungshypothese allerdings korrelativer Natur und die Forschungslage ist diffus (für eine Systematisierung s. z.B. Appel, 2004). Eine Metaanalyse von Shanahan & Morgan (1999) ergibt nur einen sehr geringen Zusammenhang zwischen Fernsehkonsum und verschiedenen Einstellungen von $r=.085$. Allerdings wird dieses Ergebnis durch die starke Heterogenität der untersuchten Einstellungen eingeschränkt.¹¹⁸ Studien, die sich explizit mit dem Zusammenhang zwischen medialen *Darstellungen* und *rassistischen Einstellungen* befassen sind selten. Margret Jäger (1993) vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) versucht einen solchen Zusammenhang mit Tiefeninterviews zu belegen. In ihrer Studie zeigen sich deutliche Parallelen zwischen Gesprächs- und Medienthemen. Die Aussagen der Interviewten stimmten mit am Tag davor in Zeitungen getroffenen Aussagen bis in die Formulierungen hinein überein. Die Autorin wertete die von den Interviewten verwendeten Begriffe, die nicht zum normalen Sprachgebrauch gehören (wie ‚Identität‘ oder ‚Diskriminierung‘), sowie die Verwendung der in den Medien und der Asyldebatte benutzten typischen Sprachsymbolik (z.B. „Asylantenflut“) als deutliche Nachweise des Einflusses der Medien. Zudem gaben die Interviewten an, ihr Wissen aus den Medien zu haben. Auch Teun van Dijk (1991) berichtet aus seinen diskursanalytischen Studien zum Alltagsrassismus, bei denen er ebenfalls Interviews führte und diese zusammen mit Presseberichten auswertete, von sehr starken Parallelen zwischen Gesprächsthemen und aktuellen Medienthemen. Fast alle Beispiele, die die Befragten heranzogen, stammten aus den Medien. Allerdings können diese Studien nicht als empiri-

¹¹⁷ Konkret wurde angenommen, dass die TV-Wirkungen weniger in der Vermittlung spezifischer Einstellungen und Meinungen bestünden als vielmehr in der Kultivierung grundlegender Einstellungen („beliefs“) über die soziale Realität.

¹¹⁸ Eine ausführliche Darstellung der Medienwirkungsforschung im Allgemeinen würde an dieser Stelle zu weit führen (für einen Überblick s. z.B. Bonfadelli, 2004).

scher Nachweis eines kausalen längerfristigen Einflusses der Medien auf rassistische Einstellungen interpretiert werden.

Die Ergebnisse der beiden Studien sind jedoch gut vereinbar mit den Annahmen des Agenda-Setting-Ansatzes der Medienforschung (z.B. Rössler, 1997). Dieser geht nicht von einer direkten Kausalität zwischen Medien und Einstellung bzw. Verhalten aus, sondern beleuchtet eine frühere Phase des Prozesses der öffentlichen Meinungsbildung, nämlich diejenige in der sich Themen herausbilden und entwickeln. Die Annahme ist, dass bereits die Gewichtung von Themen sowie die Präsentation der Themen, Personen und Ereignisse in den Medien, einen Einfluss auf die *individuelle* Themengewichtung und damit auf das Bild von der Welt hat. Gemäß dieses Ansatzes können Medien über ihre Rangfolge relevanter Themen einen Einfluß auf das Bild des Individuums von der Wirklichkeit ausüben. D.h. nicht die Übernahme oder Zurückweisung von Einstellungen wird dadurch erklärt, sondern die weit weniger bewußte Gestaltung des Bildes von der Welt (Rössler, 1997).¹¹⁹

Eine sehr interessante Studie von Koopmans & Olzach (2002) untersucht den Einfluss öffentlicher Diskurse auf das Auftreten rechtsextremer Gewalt. Die AutorInnen gehen davon aus, dass die Aufmerksamkeit der Medien gegenüber rechter Gewalt, die öffentlichen Reaktionen auf diese, aber auch die Diskurse über die Opfer der Gewalt die Entwicklung der rechtsextremen Gewalt und die Wahl der Opfer dieser Gewalt entscheidend beeinflussen. Zur Beschreibung dieser Charakteristika des öffentlichen Diskurses und dessen Rezeption in den Massenmedien prägten sie den Begriff der diskursiven Gelegenheitsstrukturen („discursive opportunities“). Diese können als die zu Beginn dieses Kapitels diskutierten „Hinweisreize“ für Gewalt *aus dem öffentlichen Diskurs* verstanden werden. Die AutorInnen unterscheiden dabei drei Elemente solcher „discursive opportunities“ in Bezug auf rechte Gewalt: die Sichtbarkeit der Nachrichten über rechte Gewalt, die Resonanz dieser Nachrichten als negative oder konsonante Reaktionen auf das Anliegen der AkteurInnen sowie die Legitimität des Anliegens, d.h., den Grad in dem das Anliegen in der öffentlichen Sphäre mehr Unterstützung als Zurückweisung erhält. Koopmans & Olzach (ebd.) untersuchen den Einfluss der „discursive opportunities“ auf das Auftreten rechter Gewalt, indem sie für die Jahre 1990-99 das Ausmaß dieser Gewalt in den einzelnen Jahren zu den drei Elementen der „discursive opportunities“ im jeweils vorangegangenen Jahr in Beziehung setzten.¹²⁰ Die Analy-

¹¹⁹ Allerdings muss Rössler selbst in seiner Studie zur Überprüfung des Agenda-Setting-Ansatzes dessen Annahmen insofern einschränken als die Prominenz eines Themas in den Medien allein nicht ausreicht, um dessen individuelle Bedeutung für die RezipientInnen zu erklären. Die eigene Betroffenheit sowie die Relevanzeinschätzung des Themas im Umfeld der Person spielen hierbei eine bedeutende Rolle, d.h., die konkrete Weiterverarbeitung der Informationen ist entscheidend (Rössler, 1997).

¹²⁰ Untersuchungseinheiten waren alle in den Montags-, Mittwochs- und Freitagsausgaben der FR in dem Zeitraum erschienenen Meldungen über rechte Gewalt, potentielle Zielgruppen der Gewalt bzw. zu Migration inkl. Meldungen über öffentliche Stellungnahmen, Interviews, Pressekonferenzen, politische Entscheidungen, Gegendemonstrationen etc. Die Sichtbarkeit der „discursive opportunities“ wurde durch Nachrichten über rechte Gewalt auf der Titelseite erfasst, die negative Resonanz durch Nachrichten, die die Missbilligung der Gewalt beinhalten (negative Beurteilungen durch Dritte, Gegendemonstrationen etc.) und die positive Resonanz als negative Bewertungen der Zielgruppen der Gewalt durch Dritte. Die Legitimität wurde als Verhältnis der positiven zur negativen Resonanz ermittelt.

sen ergaben, dass die Sichtbarkeit der Nachrichten über rechte Gewalt sowie die positive Resonanz der Gewalt in einem Jahr tatsächlich mit dem Anstieg rechter Gewalt im nächsten Jahr in Verbindung standen, die negative Resonanz mit deren Abnahme. Die Legitimität hingegen zeigte keine Auswirkungen.¹²¹ Für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse ist das Ergebnis der Studie bezüglich der Wahl der Zielgruppen der Gewalt, da diese ebenfalls deutlich durch die „discursive opportunities“ beeinflusst wird. Die über die Jahre gemittelte Rangordnung der Gewaltopfer war sehr klar: an erster Stelle standen AsylbewerberInnen, an zweiter alle anderen MigrantInnen (diese wurden leider nicht weiter differenziert), gefolgt von einer unspezifischen Opfergruppe, dann den politischen Linken und auf Platz fünf den Juden/Jüdinnen. Über die Jahre zeigen sich jedoch starke Veränderungen: waren 1990 5 % der Opfer AsylbewerberInnen und 15 % andere MigrantInnen, so waren 1991 bereits 48 % der Opfer AsylbewerberInnen und 32 % MigrantInnen, 1992 waren 63 % aller Opfer AsylbewerberInnen, danach kam es wieder zu einer deutlichen Abnahme des Anteils dieser Gruppe an den Gewaltopfern. Die Autorinnen zeigen, dass die Verteilung der Opfer deutlich mit negativen Äußerungen zu diesen im öffentlichen Diskurs (d.h. der Konsonanz) korrespondiert. Solche negativen Diskurse über AsylbewerberInnen waren, im untersuchten Zeitraum – und gerade 1990, ein Jahr vor der extremen Zunahme der Gewalt gegenüber dieser Gruppe – doppelt so häufig als negative Diskurse über andere MigrantInnen.¹²² Die von den Autorinnen gerechneten Erklärungsmodelle für rechte Gewalt gegenüber AsylbewerberInnen, MigrantInnen und einer unspezifizierten Zielgruppe zeigen, dass auf die Gewalt gegenüber AsylbewerberInnen alle Elemente der „discursive opportunities“ zumindest tendenziell signifikante Effekte haben. Bei MigrantInnen sind es nur die Sichtbarkeit der Nachrichten über Gewalt sowie die Legitimität dieser Gewalt. Bei den unspezifizierten Targets hingegen haben die Elemente der „discursive opportunities“ keinen Effekt. Die diskursiven Gelegenheitsstrukturen unterstützen also die Gewalt gegenüber jenen Gruppen, die im Fokus der öffentlichen Diskurse standen. Oder, anders ausgedrückt, öffentliche Diskurse über Migration und MigrantInnen dienen den AkteurInnen rechter Gewalt als Vorlage für die Auswahl ihrer Opfer.

¹²¹ Der Vollständigkeit halber soll die umfassende Studie von Brosius und Esser (1995) hier Erwähnung finden: Diese gingen der Frage nach, inwieweit die Berichterstattung der Medien über rassistische Gewalttaten zur Nachahmung motiviert und somit durch die Beachtung, Darstellung und Aufmachung des Themas einen Beitrag zur Konflikteskalation leistet. Die Autoren untersuchten zwischen August 1990 und Juli 1993 erschienene Artikel aus der *FAZ*, der *Süddeutschen Zeitung*, *Bild* und *Der Spiegel*. Zudem wurden die Fernsehnachrichten in ARD, ZDF, RTL, SAT 1 sowie alle TV-Beiträge zum Thema analysiert. Dieser quantitativen Auswertung wurde die Entwicklung der rassistischen Straftaten auf Wochenbasis gemäß polizeilicher Kriminalstatistik gegenübergestellt. Ein direkter Effekt der Berichterstattung der Printmedien im Sinne einer Förderung rassistischer Gewalt war nicht nachweisbar. Für die Fernsehberichterstattung zeigten sich jedoch Ansteckungseffekte: Immer wenn intensiv über rassistische Gewalt berichtet wurde, wuchsen die Straftaten an.

¹²² Insgesamt zählten die AutorInnen im Gesamtzeitraum 1376 solcher negativen Nachrichten/Äußerungen (nicht-rechter Gruppierungen/Personen) über AsylbewerberInnen und 723 über andere MigrantInnen. Über AussiedlerInnen, gegenüber denen die Gewalt (genauer: die Nachrichten in der FR über diese Gewalt) vergleichsweise gering ist, fanden sich nur 86 solcher Äußerungen.

Zusammenfassend ist in Bezug auf die in diesem Kapitel dargestellten Studien und Ansätze Folgendes festzustellen: Ein tatsächlicher Nachweis eines kausalen Zusammenhangs zwischen dem *Gesamtensemble* der verschiedenen öffentlichen und medialen Diskurse in unterschiedlichsten Medien und individuellen Einstellungen ist naturgemäß nicht möglich. Die dargestellten Studien zeigen jedoch deutlich, dass öffentliche Diskurse und Medien negative Bilder von Minoritäten transportieren. Das *Wissen* über Stereotype, d.h. die kulturellen Stereotype, kann also aus diesen Diskursen erlernt werden. Darüber hinaus kann aus den politischen Diskursen und deren Wiedergabe in den Medien gelernt werden, dass Rassismus unter bestimmten Umständen akzeptabel ist, welche Gruppen relevante Ziele von Vorurteilen darstellen und gegenüber welchen Gruppen Diskriminierung oder sogar Gewalt am ehesten gesellschaftlich akzeptiert wird. Dies wird gerade in der Darstellung der Asylrechtsdebatte sehr deutlich. AsylbewerberInnen werden eindeutig am negativsten dargestellt. ItalienerInnen werden wiederum etwas weniger negativ dargestellt als TürkInnen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Ethnische Hierarchie der MigrantInnen in der BRD mit der unterschiedlich negativen Darstellung der Gruppen im öffentlichen Diskurs korrespondiert.

Dass in den öffentlichen Diskursen und den Medien solche Vorlagen angeboten werden, muss jedoch nicht zwangsläufig bedeuten, dass die negativ dargestellten Minoritäten auch tatsächlich abgelehnt werden. Die sozialen und psychischen Charakteristika des Individuums sind sicher maßgeblich dafür, ob das Gehörte, Gesehene oder Gelesene einen Einfluss auf die eigene Meinung hat. Den Medien kommt dabei v.a. eine Steuerungsfunktion zu, indem sie Themen und Vorlagen anbieten, auf die dann zurückgegriffen werden kann. Vor diesem Hintergrund scheint es durchaus berechtigt, in den über die Medien transportierten öffentlichen Diskursen einen und neben der alltäglichen Kommunikation sogar den wesentlichen Multiplikator rassistischer Ideologien, wie sie in den letzten beiden Kapiteln dargestellt wurden, zu sehen.

- F5.H12 Die Darstellung der MigrantInnen in den öffentlichen Diskursen und den Medien korrespondieren mit der Rangreihe der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD. Die in den Medien und den öffentlichen Diskursen am negativsten dargestellten AsylbewerberInnen nehmen in der Hierarchie auch die niedrigste Position ein. ItalienerInnen, über die insgesamt weniger negativ berichtet wird als über TürkInnen, stehen in der Ethnischen Hierarchie der MigrantInnen an erster Position.

2.2.4. Die Soziale Dominanztheorie

Die in diesem Kapitel vorgestellte Soziale Dominanztheorie (SDT) von Jim Sidanius und Felicia Pratto (z.B. 2001) integriert die Ansätze unterschiedlicher Disziplinen und widmet sich so auf interdisziplinärem Weg der Beantwortung der Frage nach dem Zusammenspiel von individuellen Vorurteilen und gesellschaftlicher Unterdrückung bestimmter Gruppen. Damit macht die Theo-

rie, wie Sidanius & Pratto es in ihrem Buch „Social Dominance“ (2001)¹²³ ausdrücken, den „Versuch, die Welt der Individualpsychologie und der Einstellungen mit den Domänen des institutionellen Verhaltens und der Sozialstruktur zu verbinden“ (S. 31, Ü.d.V.). Dabei nutzt die SDT die Erkenntnisse bereits vorgestellter Ansätze wie der Theorie der Autoritären Persönlichkeit, der Theorie der Sozialen Identität und der marxistischen Theorie. Auch die Verwandtschaft mit Legitimationsansätzen ist deutlich. Auf der Basis der bisherigen Forschung in den unterschiedlichen Bereichen geht die SDT von folgenden, in dieser Arbeit bereits diskutierten, Prämissen, aus:

- a) Die Art der menschlichen Informationsverarbeitung macht soziale Stereotype naheliegend.
- b) Es gibt individuelle Differenzen zwischen Menschen in ihrer Neigung, negative Stereotype zu vertreten bzw. an diese zu glauben.
- c) Die Handlungen sozialer und politischer Institutionen und nicht nur die Handlungen von Individuen müssen bei der Erklärung von Vorurteilen und Rassismus miteinbezogen werden.
- d) Soziale Ideologien und Stereotype sind konsensuell und werden von Mitgliedern dominanter und untergeordneter Gruppen geteilt. Diese geteilten Ideologien sind zentral für die Aufrechterhaltung unterdrückender Intergruppenbeziehungen.
- e) Sozialisation und andere kulturelle Transmissionsprozesse sind wichtig, um zu verstehen, wie Individuen und Gesellschaften soziale Ideologien und soziale Praktiken lernen und lehren.

Ausgangspunkt der Sozialen Dominanztheorie ist die Tatsache, dass Gesellschaften dazu tendieren, sich nach einem System gruppenbezogener sozialer Hierarchien, mit einer oder mehrerer dominanter Gruppen an der Spitze und einer oder mehrerer untergeordneten Gruppen am Ende der Hierarchie, zu strukturieren. Die dominante Gruppe ist dadurch charakterisiert, dass sie einen überproportional großen Anteil an positiven sozialen Werten wie politische Macht, sozialer Status, gutes und reichliches Essen, schöne Wohnungen und Häuser, gute Gesundheitsversorgung und Reichtum besitzt. Untergeordnete Gruppen hingegen besitzen einen überproportional großen Anteil an negativen sozialen Werten wie geringe Macht, niedriger Status, gefährliche und wenig angesehene Jobs, relativ schlechte Gesundheitsversorgung, schlechtes Essen, bescheidene Wohnungen und Bedrohung durch harte Sanktionen (Gefängnis, Todesstrafe). Gruppenbezogene Hierarchien beruhen im Gegensatz zu individuumsbezogenen Hierarchien nicht auf den Charakteristika der Individuen, sondern auf deren zugeschriebener Gruppenmitgliedschaft. Macht und sozialer Status einer Person ist also auch eine Funktion ihrer Gruppenmitgliedschaft und nicht einfach nur ihrer individuellen Fähigkeiten. Die Hierarchien führen dazu, dass der Zugang zu Mitteln des individuellen Fortkommens wie schulische und berufliche Bildung für verschiedene Gruppen unterschiedlich ist.

¹²³ Dieses Buch fasst die bisherige Forschung dieser beiden sowie anderer AutorInnen zur SDT zusammen. Sofern keine anderen Angaben gemacht werden, wird daraus zitiert. Weitere Literatur z.B. Sidanius, 1993; Sidanius et al., 1996; Sidanius et al., 2001.

Gemäß der SDT können die meisten Formen von Gruppenkonflikten und Unterdrückung wie Rassismus, Sexismus, Nationalismus und Klassenunterdrückung als unterschiedliche Manifestationen derselben menschlichen Prädisposition betrachtet werden, gruppenbezogene Hierarchien zu schaffen.¹²⁴ Die AutorInnen unterscheiden drei Arten gruppenbezogener Hierarchien:

- 1.) Ein Alters-System, in dem Erwachsene deutlich mehr soziale und politische Macht haben als Kinder und Jugendliche.
- 2.) Ein Geschlechts-System, in dem Männer überproportional mehr soziale und politische Macht haben als Frauen (Patriarchat).
- 3.) Willkürliche Systeme, sog. ‚arbitrary-set-systems‘, die aus sozial konstruierten Gruppen wie ethnischen und religiösen Gruppen, sozialen Klassen, Clans und Kasten bestehen.

Noch stärker als im Alters- und Geschlechtssystem sind die Gruppendefinitionen und deren Salienz im ‚Arbitrary-Set-System‘ willkürlich. Gemäß Sidanius & Pratto ist die Existenz von ‚Arbitrary-Set-Systemen‘ an Gesellschaften gebunden, die einen ökonomischen Gewinn erwirtschaften. Systeme willkürlicher Hierarchien entstehen also dann, wenn die ökonomischen Bedingungen es ermöglichen. Sie sind mit einem besonders hohen Ausmaß an Gewalt, Brutalität und Unterdrückung verbunden. Die in dieser Arbeit behandelte Hierarchie ethnischer Gruppen in einer Gesellschaft ist ein Beispiel eines solchen ‚Arbitrary-Set-Systems‘.

Im Unterschied zur Theorie der Sozialen Identität (SIT), die entwickelt wurde, um Ingroup-Favorisierung innerhalb eines Kontexts von gleichen und meist willkürlich gebildeten, minimalen Gruppen zu erklären, ist die SDT eine ausdrücklich auf soziale Hierarchien bezogene Theorie. In Situationen, in denen keine hierarchischen Gruppen identifiziert werden können, sähe die SDT wenig Erklärungsbedarf. Das heißt, aus Sicht der SDT können Vorurteile, Stereotype oder Rassismus nicht außerhalb des konzeptionellen Rahmens gruppenbezogener sozialer Hierarchien verstanden werden. Die SDT ist stark an die SIT angelehnt, unterscheidet sich von dieser aber v.a. durch die bedeutende Rolle, die sie der Macht von Gruppen einräumt. Zudem wird das Streben nach positiver Sozialer Identität in der SDT nicht als derart zentrale Motivation angesehen. Vor allem durch ihren Bezug auf Ideologien ist die SDT besser in der Lage, den Intergruppenkonsens über Stereotype und den Outgroup-Bias statusniedriger Gruppen zu erklären.

Gemäß Sidanius & Pratto gibt es zwei Methoden, wie dominante Gruppen ihre hegemoniale Position aufrechterhalten können: durch direkte Bedrohung und Gewalt oder durch Macht über die Ideologien und die Inhalte der legitimen sozialen Diskurse. Der zweite Weg ist weit einfacher, da er weniger Widerstand hervorruft. Durch die Ideologien können sowohl dominante als auch untergeordnete Gruppen von der Legitimität und Gerechtigkeit der hierarchisch organisierten sozia-

¹²⁴ Zusätzlich zu oben genannten Prämissen vertreten die AutorInnen die Annahme der Evolutionspsychologie, menschliche Verhaltensdispositionen seien für die Erklärung so universeller Phänomene wie Patriarchat und Ethnozentrismus mitverantwortlich. Die SDT käme jedoch m.E. auch ohne diese Annahme aus.

len Ordnung überzeugt werden. Die AutorInnen greifen deutlich auf das Ideologiekonzept von Marx & Engels (1973; 1974) zurück. Sidanius & Pratto nennen diese Ideologien jedoch „legitimierende Mythen“ und definieren sie als Werte, Meinungen, Ideologien, Kausalattributionen und Stereotype, die eine moralische und intellektuelle Rechtfertigung für jene sozialen Praktiken bieten, die das Ausmaß an sozialer Ungleichheit zwischen sozialen Gruppen entweder aufrechterhalten und vergrößern oder aber verringern. Die Benutzung des Begriffs Mythos (myth) impliziert im Gegensatz zum marxistischen Ideologiebegriff (der Ideologie als „notwendig *falsches* Bewußtsein“ versteht) keine Aussage über den Wahrheitsgehalt der Inhalte, sondern betont, dass diese deshalb als wahr erscheinen, weil genügend Menschen sich so verhalten, als wären sie wahr. Ein zweiter Unterschied zum marxistischen Ideologiekonzept besteht darin, dass Sidanius & Pratto auch Formen von Mythen definieren, die Ungleichheit delegitimieren, indem sie zwei Arten legitimierender Mythen unterscheiden – *hierarchie-stützende und hierarchie-verringende Mythen*.

Hierarchie-stützende Mythen stärken die soziale Hierarchie, indem sie diese und/oder die Praktiken, die sie stützen, rechtfertigen. Hierarchie-verringende Mythen reduzieren die soziale Hierarchie, indem sie Ungleichheit oder die Praktiken, die Ungleichheit aufrechterhalten, delegitimieren oder Werte betonen, die der Hierarchie entgegenstehen. In westlichen Industrienationen sind hierarchie-stützende Mythen z.B. Werte der individuellen Verantwortlichkeit (Individualismus), die Protestantische Arbeitsethik, internale Misserfolgsattributionen für Armut und Ideen, die unter politischem Konservatismus zusammengefasst werden.¹²⁵ Diese Mythen verbindet die Annahme, dass ein Individuum die Position in der sozialen Hierarchie einnimmt, die es sich erarbeitet hat und die ihm zusteht. So erscheint das hierarchische System als fair und unvermeidbar.

Gruppenbezogene hierarchie-stützende legitimierende Mythen sind Rassismus, Sexismus, „classism“, Nationalismus und negative Stereotype über untergeordnete Gruppen. Beispiele hierarchie-verringender Mythen sind sozialistische oder kommunistische Ideologien, Egalitarismus, Feminismus, die universellen Menschenrechte oder Teile des neuen Testaments. Die Macht legitimierender Mythen hängt v.a. von ihrer Konsensualität ab. Je mehr Mitglieder der dominanten *und* der untergeordneten Gruppe(n) an eine Ideologie glauben, desto weniger Gewalt und Bedrohung ist nötig, um den Status quo zu erhalten. Der gesellschaftliche Konsens über solche Ideen hilft, soziale Praktiken bedeutungsvoll zu machen. Er gibt Menschen psychologische Sicherheit und liefert Standards für das eigene Verhalten und die Beurteilung des Verhaltens anderer. Wie im vorangehenden Kapitel dargestellt, spielen politische Diskurse und deren mediale Wiedergabe für die Erzeugung eines solchen Konsenses eine wesentliche Rolle.

¹²⁵ Diese Ideologien bilden auf den ersten Blick konservative politische Meinungen ab. Es gebe jedoch auch linke Versionen hierarchie-stützender Mythen, wie Lenins Theorie der führenden Rolle der kommunistischen Partei, so Sidanius & Pratto (2001).

Das Ausmaß, in dem eine Person hierarchie-stützenden Mythen zustimmt, hängt davon ab, ob sie *grundsätzlich* gruppenbezogene soziale Hierarchien und die Dominanz einer Gruppe über andere Gruppen gutheißt und unterstützt. Diese individuelle, generalisierte Orientierung gegenüber gruppenbezogenen Hierarchien nennen die AutorInnen *Soziale Dominanzorientierung (SDO)*. Die SDO stehe im Zusammenhang mit Einstellungen gegenüber jeder sozialen Ideologie, Meinung oder politischen Maßnahme mit starker Implikation für die Verteilung sozialer Werte zwischen Gruppen, sogar mit der eigenen Berufswahl.

Eine ausgearbeitete und empirisch untermauerte Theorie zur Entstehung der SDO existiert bisher leider nicht. Sidanius & Pratto nennen als mögliche Wurzeln der SDO Sozialisationserfahrungen, Temperamenteinflüsse und Ereignisse wie Kriege oder Wirtschaftskrisen. Eine wichtige, empirisch belegte Determinante für die Entstehung der SDO ist der sozialisatorische Einfluss der Herkunft (Sidanius & Pratto, 2001): Personen aus dominanten Gruppen weisen ein stärkeres Ausmaß an SDO auf als Personen aus untergeordneten Gruppen. Dahinter stehe das Bedürfnis nach einem positiven Selbstwert. Für Personen aus dominanten Gruppen sind hierarchie-legitimierende Mythen selbstwertstützend, da sie die Überlegenheit der eigenen Gruppe beinhalten. Zudem wird durch diese Ideologien jene Ungleichheit legitimiert, von der dominante Gruppen profitieren. Tatsächlich zeigt sich kulturübergreifend, dass Männer, „Weiße“ und Heterosexuelle im Mittel höhere SDO-Werte aufweisen als Frauen, „Schwarze“, „Hispanics“ und Homosexuelle. Die SDO-Werte nehmen sogar mit dem sozialen Status der Gruppen zu: AfroamerikanerInnen- und „Hispanics“, die den niedrigsten sozialen Status in den USA haben, haben auch die geringsten SDO-Werte, „Asian-Americans“, deren Status deutlich höher ist, haben deutlich höhere SDO-Werte und „Euro-Americans“ als dominante Gruppe haben die höchsten SDO-Werte. Je nach Sample zeigen sich auch Einflüsse der sozialen Klasse. Alter und Bildung stehen in keinem durchgehenden Zusammenhang mit der SDO.

SDO-Skalen wurden in unterschiedlichen Ländern (USA, Kanada, Schweden, Australien, Israel, Mexiko, Ex-UdSSR, China, Taiwan) getestet (zur Übersicht: Sidanius & Pratto, 2001). Die aktuelle Skala (Sidanius & Pratto, 2001) enthält Items zur Einstellung gegenüber gruppenbezogener Gleichheit und solche zur Einstellung gegenüber gruppenbezogener Dominanz, die zwei hoch miteinander korrelierende Faktoren bilden. Sowohl SDO als auch Autoritarismus sind starke Prädiktoren für Vorurteile und fehlende Empathie gegenüber Personen mit niedrigem Status, dennoch besteht ein klarer Unterschied in den Konstrukten: Autoritarismus bezieht sich primär auf *Intragruppenprozesse* und impliziert die Unterordnung unter die Autorität der Ingroup, während die SDO eine Einstellung gegenüber hierarchischen Beziehungen *zwischen* Gruppen darstellt.

Zudem geht die SDT im Gegensatz zu den meisten Autoritarismusansätzen nicht von einem Zusammenhang von SDO und strengen bzw. autoritären Erziehungspraktiken aus.¹²⁶

Sidanius & Pratto weisen in verschiedenen Kulturen eine Vielzahl von signifikanten Zusammenhängen zwischen der SDO und hierarchie-stützenden Mythen nach, z.B. mit Nationalismus, Konservatismus, protestantischer Arbeitsethik, Gerechtem-Welt-Glauben, Rassismus, Sexismus und der Leugnung von Diskriminierung. Auf affektiver Ebene zeigt sich ein Zusammenhang zwischen SDO und negativen Gefühlen gegenüber Gruppen mit niedrigem Status (Arme, „Schwarze“, „Hispanics“, AsiatInnen, Frauen) und positiven Gefühle gegenüber Gruppen mit höherem Status („Weiße“, PolitikerInnen, ManagerInnen). Es bestehen deutliche Zusammenhänge zwischen SDO und internalen Attributionen für Armut (Schuldzuweisungen an Arme wie z.B. Faulheit oder Unfähigkeit). Der Zusammenhang der SDO mit externalen Attributionen für Armut (z.B. Diskriminierung oder brutale Kindheitserfahrungen) ist negativ. Außerdem lehnen Personen mit starker SDO politische Maßnahmen ab, die Gruppen mit niedrigerem sozialen Status zugute kommen würden und befürworten Maßnahmen, die dominante Gruppen stützen. Sidanius & Pratto können zeigen, dass Ideologien bzw. Mythen die Mediatoren zwischen der SDO und der Ablehnungen politischer Maßnahmen darstellen.

Dass die SDO auch im Zusammenhang mit der Eigengruppenfavorisierung und der Fremdgruppenabwertung steht, zeigt eine Minimal-Group-Studie, bei der die SDO zu besonders starker Eigengruppenfavorisierung führte (Sidanius et al., 1994). Zudem zeigt sich bei „Weißen“, die hierarchie-legitimierende Ideologien (z.B. Glaube an die Legitimität des Systems oder interne Zuschreibungen für Armut) vertreten, eine stärkere Bindung an die Ingroup als bei „Weißen“, die diesen Ideologien nicht anhängen. Bei „Schwarzen“ oder „Hispanics“ führt der Glaube an diese Ideologien hingegen zu einer schwächeren Bindung an ihre Eigengruppe. Vergleichbare Ergebnisse zeigen sich bezüglich der SDO. Dominante Ideologien funktionieren also für verschiedene Gruppen unterschiedlich: Für Dominante sind sie ein Mittel zur Stützung ihrer übergeordneten Position und ihrer positiven sozialen Identität, bei untergeordneten Gruppen führen sie im Gegenteil dazu, die Bindung an ihre Gruppe und ihre positive soziale Identität abzuschwächen und sich gemäß des Interesses der dominanten Gruppe zu verhalten.

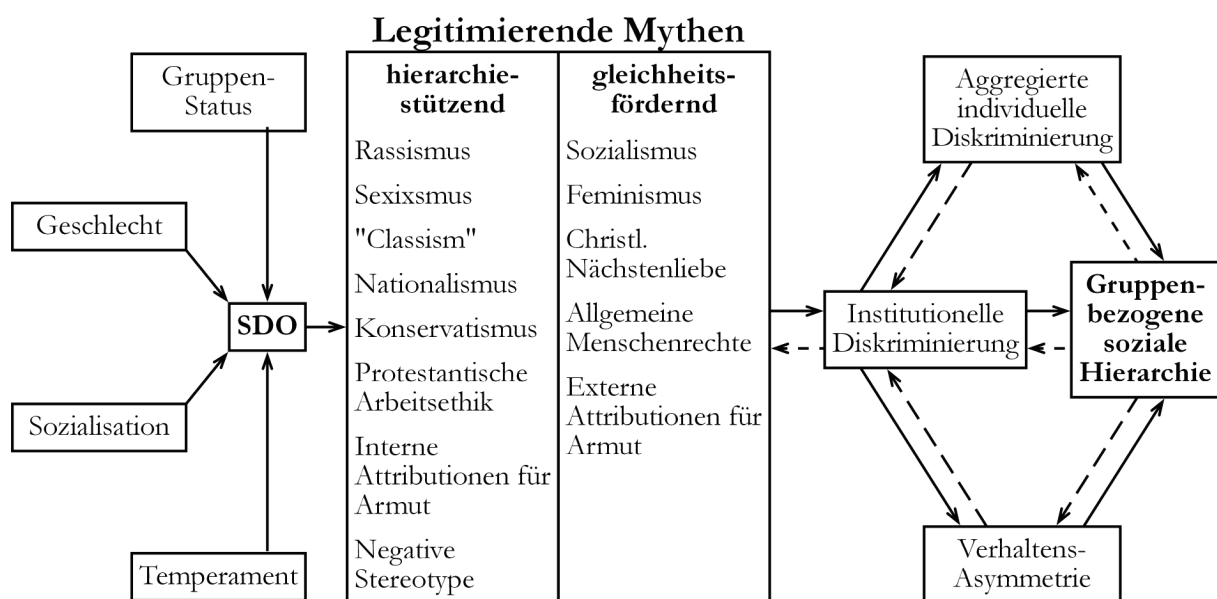
Neben den Ideologien sind es v.a. soziale Institutionen und Berufsrollen in denselben, die hierarchie-stützend oder -verringend wirken, indem sie Status- und Machtunterschiede fördern und stärken bzw. ihnen entgegenwirken. Als hierarchie-stützende Institutionen nennen die AutorInnen den Sicherheitsapparat (Polizei, Geheimdienst, Militär) sowie die Hauptelemente des Justiz-

¹²⁶ Der empirische Zusammenhang zwischen SDO und Altemeyers RWA ist moderat und liegt je nach Sample bei $r=.07-.21$ (Sidanius & Pratto, 2001). Die Zusammenhänge zwischen SDO und Vorurteilen bleiben auch bei Kontrolle des Autoritarismus signifikant (McFarland & Adelson, 1996). Vom politischen Konservatismus läßt sich das SDO-Konstrukt dadurch unterscheiden, dass der Konservatismus den Schwerpunkt nicht auf die hierarchischen Verhältnisse zwischen Gruppen legt und viele nicht gruppenbezogene Konstrukte wie z.B. Traditionalismus umfasst.

systems und der Wirtschaft. Hierarchie-verringende Institutionen sind solche, die sich für Zivil- und Menschenrechte und für untergeordnete Gruppen einsetzen, typische Rollen sind die der SozialarbeiterIn oder der RechtsanwaltIn. Machtpositionen, und das sind v.a. jene in hierarchie-stützenden Institutionen, werden häufiger von Individuen aus dominanten Gruppen eingenommen sowie von Personen, die ein höheres Ausmaß an SDO aufweisen (z.B. Pratto et al., 1994). Diese Personen vertreten auch stärker hierarchie-stützende Ideologien und stabilisieren dadurch das System durch eine dementsprechende Ausübung ihrer Rolle.

Zur Erklärung der Aufrechterhaltung von Ungleichheit in Gesellschaften bettet die SDT ihre Annahmen in ein Gesamtmodell, das sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Faktoren enthält. Gemäß der SDT werden soziale Hierarchien also durch hierarchie-stützenden Ideologien aufrechterhalten, die v.a. von Personen mit ausgeprägter SDO übernommen werden. Neben der SDO und den ungleichheits-stützenden Ideologien wird das asymmetrische Verhalten von Gruppen sowie die individuelle und die institutionelle Diskriminierung für die Aufrechterhaltung von Ungleichheit verantwortlich gemacht. Abbildung 7 fasst die Annahmen der SDT zur Aufrechterhaltung sozialer Hierarchien zusammen.

Abbildung 7: Schematische Übersicht der Sozialen Dominanztheorie nach Sidanius & Pratto (2001).



Auf der Ebene des Verhaltens und der Institutionen werden die Hierarchien zusätzlich von drei Prozessen gestützt, die durch die Ideologien beeinflusst sind und diese beeinflussen. Zum einen sind dies Diskriminierungsprozesse gegenüber untergeordneten Gruppen auf individueller (1) und auf institutioneller Ebene (2). Die unterschiedlichen Arten der Diskriminierung werde ich im dritten Teil der Arbeit ausführlich diskutieren (3). Als dritte Stütze der Hierarchien nennen die AutorInnen die Verhaltensasymmetrie. Damit ist gemeint, dass Individuen aus dominanten und

solche aus untergeordneten Gruppen Verhaltensunterschiede zeigen, die dazu führen, dass die Gruppen in ihren gesellschaftlichen Positionen verbleiben.¹²⁷ Gemäß Sidanius & Pratto (ebd.) sind es v.a. geteilte Stereotype die die Menschen dazu bringen, sich so zu verhalten, dass die Ungleichheit aufrechterhalten, bestätigt und zementiert wird. Negative Stereotype dienen der übergeordneten Gruppe als Diskriminierungsschemata, der untergeordneten Gruppe als selbstschwächende Verhaltensschemata im Sinne sich selbst erfüllender Prophezeiungen.¹²⁸ Das systemstützende Verhalten der Personen aus untergeordneten Gruppen macht hierarchische Systeme so stabil, da sie so nicht ausschließlich auf das Unterdrückungsverhalten der dominanten Gruppen angewiesen sind.

Zusammenfassend versteht die Soziale Dominanztheorie – wie bereits die marxistische Theorie und die Ansätze zur Legitimierung durch Stereotype – Rassismus und Stereotype als Ideologien zur Stabilisierung hierarchischer Systeme. Der Konsens in den individuellen Stereotypen und Vorurteilen wird damit durch die Übernahme dieser Ideologien erklärt. Die Gesellschaft stellt die Ideologien bereit, bei deren Übernahme handelt es sich nur noch um einen einfachen Lernprozess. Wie im vorangehenden Kapitel dargestellt, sind v.a. öffentliche und politische Diskurse und deren mediale Wiedergabe für die Verbreitung der Ideologien (und der Stereotype als eine Form solcher Ideologien) verantwortlich. Dass diese Ideologien von so Vielen übernommen werden, erklären die AutorInnen einerseits damit, dass die Ideologien und der gesellschaftliche Konsens über diese, soziale Praktiken bedeutungsvoll mache, sie Menschen psychologische Sicherheit gäben und Standards für das eigene Verhalten und die Beurteilung des Verhaltens anderer lieferten. Andererseits führen die AutorInnen die Soziale Dominanzorientierung SDO als Individualmerkmal ein, das zur Übernahme der hierarchie-stützenden Ideologien prädisponiere. Der genaue Mechanismus, der dazu führt, dass die Ideologien in einem solchen Ausmaß übernommen werden, bleibt jedoch auch in der SDT ungeklärt.

Die Auswahl der ethnischen Gruppen als Ziele von Vorurteilen sowie die unterschiedlich starke Ablehnung verschiedener ethnischer Gruppen wird auch in der SDT nicht explizit diskutiert. Es ist jedoch anzunehmen, dass jene Gruppen Opfer von Vorurteilen und negativen Stereotypen werden, die besonders stark von Ungleichheit betroffen sind, d.h. deren sozioökonomischer Status gering ist und – durch Ideologien – gerechtfertigt werden muss. Eine Rangreihe der Gruppen entsteht demnach durch den unterschiedlichen sozioökonomischen Status der verschiedenen ethnischen Gruppen. Dass ein Konsens über diese Rangreihe der Gruppen besteht, erklärt sich

¹²⁷ Beispiele hierfür sind der Outgroup-Bias untergeordneter Gruppen sowie deren selbstschwächendes Verhalten wie strengere Erziehungsmethoden, häufigeres Schuleschwänzen oder frühes Schulabgehen.

¹²⁸ Das letztgenannte Phänomen wurde in Kap. 2.2.3. bereits unter dem Begriff ‚stereotype threat‘ diskutiert (Steele & Aronson, 1995). Aber auch die Erwartungshaltung von LehrerInnen ist differenziell, da sie von SchülerInnen aus untergeordneten Gruppen bereits schlechtere Leistungen erwarten (z.B. Rosenthal & Jacobson, 1968; Jussim & Eccles, 1992; 1995).

durch die – konsensuellen – Ideologien zur Rechtfertigung dieser Statusunterschiede. Da gemäß der SDT kulturelle Stereotype der Rechtfertigung solcher Ungleichheiten dienen, kann vermutet werden, dass die Ethnische Hierarchie aus der Rangreihe dieser Stereotype entsteht. Man könnte jedoch auch die Ethnische Hierarchie selbst als eine solche Ideologie auffassen. Diese müsste jedoch *in Verbindung* mit den negativen kulturellen Stereotypen über die Gruppen stehen, da diese der Legitimierung der in der Hierarchie wiedergegebenen Ungleichheiten dienen. Eine eigene, aus der SDT abgeleitete Hypothese über die Entstehung der Ethnischen Hierarchie wird nicht aufgestellt, da sie der aus den Autoritarismusansätzen abgeleiteten Hypothese F1.H1 entspricht, dass die Ethnische Hierarchie den sozialen Status der Gruppen widerspiegeln.

Der Konsens in den individuellen Stereotypen wird in der SDT implizit mit der Übernahme der – ideologisch definierten – kulturellen Stereotypen in die persönlichen Einstellungen erklärt.

Die folgenden Hypothesen enthalten Annahmen bezüglich der Übernahme verschiedener hierarchie-stützender Ideologien durch Personen mit ausgeprägter SDO:

- F5.H13 Je stärker die SDO von Personen, desto ausgeprägtere rassistische und antisemitische Einstellungen haben sie.
- F5.H14 Je stärker die SDO von Personen, desto ausgeprägtere negative individuelle und desto weniger positive individuelle Stereotype über Outgroups haben sie.
- F5.H15 Vpn mit hoher SDO vertreten in geringerem Maße egalitaristische und in stärkerem Maße individualistische Gerechtigkeitsideologien.
- F5.H16 Personen mit ausgeprägter SDO und solche mit geringer SDO weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Personen mit ausgeprägter SDO ist die Ablehnung jedoch stärker ausgeprägt.

2.2.5. Die Theorie der Ethnischen Hierarchie

Die von Hagendoorn und Mitarbeitern (Hagendoorn & Hraba, 1987; 1989; Hraba, Hagendoorn & Hagendoorn, 1989; Hagendoorn 1993, 1995; Hagendoorn & Pepels, 2003) stammende Theorie der Ethnischen Hierarchie ist der einzige mir bekannte Ansatz, der sich *explizit* mit den unterschiedlichen Vorurteilen gegenüber *verschiedenen ethnischen Minoritäten* und dem Konsens über diese beschäftigt. Die Theorie der Ethnischen Hierarchie ergänzt die in den letzten Kapiteln vorgestellten Ansätze um eine explizite Erklärung der unterschiedlich starken Ablehnung von Outgroups und bietet in Verbindung mit den bereits diskutierten Ansätzen einen geeigneten Interpretationsrahmen für Rassismus und Vorurteile als gesellschaftliche *und* individuelle Phänomene. Wie auch die Soziale Dominanztheorie verbindet die Theorie der Ethnischen Hierarchie die individuumsbezogenen und die gesellschaftsbezogenen Ansätzen.

Wie bereits in Teil 1 der Arbeit dargestellt, bezeichnen Hagendoorn und Kollegen das für die vorliegende Arbeit zentrale Phänomen einer in vielen Ländern existierenden, relativ stabilen und v.a. konsensuellen Hierarchie der Bewertung und Ablehnung ethnischer Minoritäten als ‚Ethnische Hierarchie‘.

Die Ethnische Hierarchie wird von Hagendoorn & Kollegen (ebd.) anhand der Sozialen Distanzen gegenüber den verschiedenen Outgroups erfasst. Bei diesem, auf Bogardus (1925) zurückgehenden Instrument wird gefragt, wie unangenehm es wäre, Kontakt zu den Gruppen in unterschiedlichen Lebensbereichen (wie Nachbarschaft, Arbeit, Freundschaft, Partnerschaft)¹²⁹ zu haben. Die Ethnische Hierarchie ist definiert als Rangreihe der, über die Lebensbereiche gemittelten, Sozialen Distanzen gegenüber den Outgroups. Eine solche Ethnische Hierarchie besitzt ein kumulatives Muster: Die Zurückweisung der zuunterst in der Rangreihe stehenden Gruppe hat keine zwangsläufigen Folgen auf die Bewertung der über ihr stehenden Gruppen, die Ablehnung einer in der Hierarchie oben stehenden Gruppe bedeutet jedoch, dass die unter ihr positionierten Gruppen ebenfalls abgelehnt werden. Bezogen auf das Beispiel in der Einleitung dieser Arbeit muss die Ablehnung von AfrikanerInnen nicht zwangsläufig die Ablehnung eines Türken zur Folge haben, wenn TürkInnen weiter oben in der Hierarchie stehen. Um zu überprüfen, ob die Hierarchie tatsächlich eine konsensuelle kumulativ-hierarchische Struktur aufweist, führen Hagendoorn und Kollegen eine Guttman-Skalogramm-Analyse (Guttman; 1944) durch, die die Anzahl von Verletzungen dieser als konsensuell angenommenen Struktur testet. Guttmans „Coefficient of reproducibility (CR)“ zeigt an, wie stark die sozialen Distanzen der Befragten einem identischen eindimensionalen Muster folgen.

Wie in Teil 1 der Arbeit bereits erwähnt, konnten Hagendoorn und Kollegen eine solche konsensuelle Ethnische Hierarchie in mehreren Studien in den Niederlanden nachweisen (Hagendoorn & Hraba, 1987, 1989; Verkuyten et al. 1996; Hagendoorn & Pepels, 2003). Dabei befragten sie allerdings, mit Ausnahme der aktuellsten Studie, ausschließlich SchülerInnen und Studierende. Konsensuelle Ethnische Hierarchien finden sich auch in anderen Ländern Europas wie Frankreich (DeVries, 1994 in Hagendoorn, 1995), den USA (Hraba & Mok, 1991) sowie den Ländern der ehemaligen Sowjetunion (Drogendijk, 1994 in Hagendoorn, 1995). In allen europäischen und nordamerikanischen Hierarchien steht die Majorität bzw. die dominante Gruppe an erster Position. In den Niederlanden variierte die Rangreihe über die Jahre zwar in kleinen Details, entsprach aber immer demselben Schema: An der Spitze der Hierarchie stehen nordeuropäische Gruppen (i.d.R. wurde nach EngländerInnen gefragt), meist gefolgt von Juden/Jüdinnen an zweiter Stelle, dann südeuropäischen Gruppen (i.d.R. SpanierInnen), Gruppen aus den ehemaligen Kolonien (SurinamesInnen und MolukkerInnen) und an unterster Stelle islamische Gruppen (Marokkaner-

¹²⁹ Eine prototypische Itemformulierung (am Bsp. „TürkInnen“) ist: „I would be annoyed if my neighbours were turks“.

Innen und TürkInnen).¹³⁰ Diesem Muster entspricht auch die von Bergmann & Erb (2000) erfasste Rangreihe der Ablehnung ethnischer Minoritäten in der BRD, welche bisher jedoch nicht auf ihre Konsensualität hin getestet worden ist.

Die konkrete Abfolge der Ethnischen Hierarchie erweist sich als sehr stabil. Weder zeigen sich starke Veränderungen über die Zeit, noch Variationen in Abhängigkeit von den erfragten Lebensbereichen des Kontakts, noch von den Merkmalen der Befragten wie Geschlecht, Alter, Bildung oder Einkommen (Hagendoorn & Pepels, 2003).¹³¹ Für die BRD legen die Ergebnisse von Bergmann & Erb (2000) sogar einen Konsens zwischen Ost- und Westdeutschen über die Ethnische Hierarchie nahe.

Verkuyten, Hagendoorn & Masson (1996) können zeigen, dass die Ethnische Hierarchie nicht nur von der Majorität einer Gesellschaft geteilt wird, sondern häufig auch von den Minoritäten. So fanden die Autoren große Gemeinsamkeiten in der Ethnischen Hierarchie der niederländischen Majorität und der türkischen, surinamesischen und marokkanischen Minderheit. Bis auf die erste Position, an die jede Gruppe sich selbst setzte, waren die Rangreihen der Gruppen nahezu identisch¹³². Übereinstimmend zeigen die Studien in unterschiedlichen Ländern (s. auch Drogendijk, 1994), dass die Gruppen, die unten in der Hierarchie stehen, sowohl von der dominanten Gruppe als auch von den anderen Minoritäten abgelehnt werden. Der Konsens über die Ethnische Hierarchie ist also offensichtlich gesellschaftsübergreifend.

Entscheidend für das Verständnis der Ethnischen Hierarchie ist deren Unabhängigkeit von individuellen Vorurteilen. Kleinpenning (1993 in Hagendoorn, 1995) konnte zeigen, dass Befragte mit verschiedenen Arten rassistischer Einstellungen (biologischer, symbolischer, aversiver Rassismus, Ethnozentismus) und Befragte ohne Vorurteile weitgehend dieselbe Ethnische Hierarchie aufweisen.¹³³ Bei beiden Befragtengruppen nimmt zudem die Soziale Distanz gegenüber allen Outgroups in derselben Reihenfolge über die Domänen ab: Heirat/Liebesbeziehung – Nachbarschaft – Arbeit – Schule – Freundeskreis. Hagendoorn & Hraba (1987, 1989) erklären diese übereinstimmende Abfolge mit den zunehmend schwerwiegenden Konsequenzen, die der Kontakt

¹³⁰ Die konkreten Rangreihen waren folgende: EngländerInnen, Juden/Jüdinnen, SurinamesInnen, MolukkerInnen, MarokkanerInnen, TürkInnen in der Studie von Hagendoorn & Hraba, 1987; EngländerInnen, Juden/Jüdinnen, SpanierInnen, SurinamesInnen, MolukkerInnen, TürkInnen, MarokkanerInnen bei Hagendoorn & Hraba, 1989; SpanierInnen, SurinamesInnen, MarokkanerInnen und TürkInnen in der Studie von Verkuyten et al., 1996, und SpanierInnen, SurinamesInnen, TürkInnen, MarokkanerInnen bei Hagendoorn & Pepels, 2003. Das heißt, die Einteilung Nordeuropa – Südeuropa – ehemalige Kolonien – islamische Gruppen bleibt bestehen, innerhalb dieser Obergruppen kann es jedoch zu Schwankungen kommen.

¹³¹ Die Form der Hierarchie, d.h. die Anzahl der Diskriminierungen zwischen den Gruppen, hingegen ist eher variabel. In der Studie von Hagendoorn & Hraba (1987) z.B. unterschieden 82 % der Vpn zwischen Outgroups: 35 % benutzten eine dichotome oder dreistufige Einteilung, 33 % eine vier- oder fünfstufige Einteilung und 14 % eine sechsstufige.

¹³² Eine Ausnahme bildeten TürkInnen und MarokkanerInnen, die sich gegenseitig eine verbesserte Position einräumten, möglicherweise aufgrund deren wahrgenommener kultureller Gemeinsamkeiten. Ein Outgroup-Bias zeigt sich insofern nicht, als jede Gruppe sich selbst anstatt der Majorität an erster Stelle der Hierarchie setzt, obwohl ihr Status geringer ist als der der Majorität.

¹³³ Es zeigte sich nur ein einziger Unterschied in der Rangreihe zwischen RassistInnen und Nicht-RassistInnen, und zwar in der Position von Juden/Jüdinnen. Bei Befragten mit starkem symbolischen und v.a. biologischen Rassismus nehmen Juden/Jüdinnen eine höhere Position in der Hierarchie ein (Position 2 bzw. 1 statt 3) als bei Befragten mit aversivem Rassismus bzw. solchen ohne deutlich rassistische Einstellungen. Offensichtlich ist es zumindest für niederländische biologische RassistInnen wichtiger, die Ingroup deutlich von nationalen Minoritäten abzugrenzen als von Juden/Jüdinnen.

in verbindlicheren, zeitüberdauernden oder intimeren Kontexten wie Liebesbeziehungen haben kann. Befragte mit starken Vorurteilen weisen im Vergleich zu Befragten mit geringen Vorurteilen auch ausgeprägte Soziale Distanzen in Domänen mit weniger Intimität auf (z.B. Arbeit). Dieser Unterschied kommt gemäß der Autoren durch die stärkeren egalitären Normen, die für öffentliche Kontakte gelten, zustande, die nur von rassistischen Befragten ignoriert werden. Die Unterschiede in der Diskriminierung seien in privaten, intimen Bereichen hingegen geringer, da Diskriminierung in diesem Bereich als Ausdruck persönlicher Präferenzen verstanden werden und dadurch als weniger normverletzend angesehen wird.

Insgesamt deuten die berichteten Ergebnisse darauf hin, dass alle Befragten eine differenzierte Ethnische Hierarchie im Kopf haben, die sich in Abhängigkeit von den eigenen Vorurteilen und den geltenden Normen mehr oder weniger stark entfaltet. Die oben beschriebene Studie bezieht sich nur auf kognitive Rassismusformen. Aufgrund der in Teil 1 der Arbeit berichteten Ergebnisse der Emnid-Studie 1989 über eine unterschiedlich starke affektive Ablehnung von Minoritäten (s. Bergmann, 2001) kann jedoch vermutet werden, dass sich auch die affektiven Vorurteile an der Ethnischen Hierarchie orientieren. Vermutlich ist bei diesen jedoch der Zusammenhang etwas weniger deutlich, da sie keine direkten Abbilder rassistischer Ideologien sind wie kognitive Vorurteile, die lediglich in die persönliche Meinung übernommen werden müssen.

Für die vorliegende Arbeit besonders bedeutsam ist die Annahme Hagendoorns, die Ethnische Hierarchie sei mit negativen Stereotypen über die verschiedenen Outgroups verbunden. Hagendoorn (ebd.) beruft sich u.a. auf eine Studie von Berry & Kallin (1979), in der sich bei verschiedenen Gruppen ein gemeinsames Muster der hierarchischen Bewertung von Outgroups fand: Bei der gegenseitigen Bewertung von englischen, französischen, deutschen, italienischen und ukrainischen KanadierInnen stuften zwar alle Gruppen ihre Ingroup am positivsten ein, bewerteten die Outgroups aber entlang eines identischen hierarchischen Schemas. Aber auch Hagendoorn & Hraba selbst (1989) analysierten den Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen. Die Autoren ermittelten zuerst das aktuelle kulturelle Stereotyp über die verschiedenen Gruppen, das sie anschließend zur Erfassung der individuellen Stereotype der befragten SchülerInnen benutzten.¹³⁴ Eine Diskriminanzanalyse ermittelte sechs diesen individuellen Stereotypen zugrundeliegende Dimensionen, die für die Einschätzung aller Outgroups relevant sind. Hierbei bilden Juden/Jüdinnen allerdings häufig eine Ausnahme, was durch die spezielle Art von Stereotypen, die dieser Gruppe zugeordnet werden, erklärt werden kann („Oberschichtstereotyp“, vgl. Kap. 1.2.1.).

¹³⁴ Hierfür ließen die Autoren SchülerInnen alle Stereotype, die sie je über die Gruppen *gehört* haben, auflisten. Angaben zum Konsens über die Stereotype machen die Autoren nicht. 48 Stereotype wurden ausgewählt, als Aussagen formuliert und einer zweiten Stichprobe vorgelegt. Diese sollte den Anteil der Mitglieder der verschiedenen ethnischen Gruppen einschätzen, die dieses Attribut aufweisen.

Bei vier der sechs Dimensionen zeigte sich tatsächlich eine stärkere Zuschreibung mit abnehmender Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie. Dies waren ‚Patriarchale und autoritäre Familienbeziehungen‘, ‚fremdes Erscheinungsbild‘, ‚Unterschiede in Kultur und Religion‘, ‚Arbeiterklassen-Einstellungen und –Verhalten‘. Die Dimensionen ‚abweichendes und kriminelles Verhalten‘ und ‚Geschlossenheit bzw. Abschottung der Gruppe‘ hingegen standen nicht mit der Hierarchie in Verbindung. Die für die Hierarchie relevanten Stereotype beziehen sich damit stärker auf stabile kulturelle und soziale Charakteristika als auf attribuierte Verhaltensmerkmale. Insgesamt zeigen die Dimensionen deutlich, dass der Referenzpunkt zur Beurteilung von Minoritäten die Werte und Institutionen der (in diesem Fall niederländischen) Majorität sind. Stereotype wie ‚fremdes Erscheinungsbild‘, ‚kulturelle Unterschiede‘ oder ‚Arbeiterklassenverhalten‘ werden in Bezug auf den niederländischen Standard (Dresscode, Ernährungsgewohnheiten, Religion, Bildungsstand) beurteilt. Eine Abweichung von diesem Standard führt zu einem disproportionalen Anstieg an Sozialer Distanz und damit zu einer Entfaltung der Ethnischen Hierarchie. Auch De Vries (1994, in Hagendoorn, 1995) fand in Frankreich Zusammenhänge zwischen der Ethnischen Hierarchie und bestimmten Stereotypen. Dies waren, im Gegensatz zur eben beschriebenen Studie von Hagendoorn & Hraba (1989), v.a. Attributionen abweichenden Verhaltens wie ‚aggressiv‘, ‚unehrlich‘ und ‚faul‘.

Wie von Hagendoorn angenommen scheint also ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen in der Form zu bestehen, dass die Zuschreibung negativer Stereotype zunimmt, je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht. Der in obiger Studie von Hagendoorn & Hraba (1989) berichtete Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen bezieht sich auf individuelle Stereotype, d.h. Vorurteile. Es ist zu vermuten, dass der Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen noch deutlicher ausfällt, da kulturelle Stereotype einem stärkeren Konsens unterliegen als individuelle Vorurteile. Bezüglich der kognitiven Funktionsweise der Hierarchie beruft sich Hagendoorn auf Devine (1989) und nimmt an, dass die automatische Aktivierung dieser, sozial geteilten, Stereotype automatisch zu einer Rangordnung ethnischer Gruppen in der Sozialen Distanz führe. Dies erkläre, warum die Hierarchie von Personen mit und solchen ohne Vorurteile identisch sei.¹³⁵

Dass es bei der Entstehung der Ethnischen Hierarchie jedoch nicht primär um die generelle Ähnlichkeit der Outgroups mit der Ingroup geht, zeigt eine weitere Studie von Hagendoorn & Hraba (1987). In dieser ließen die Autoren ihre Befragten die Ingroup sowie verschiedene Outgroups anhand semantischer Differentiale einschätzen. Ein Vergleich der semantischen Distanzen zwischen NiederländerInnen und unterschiedlichen ethnischen Gruppen ergab eine Rangreihe, die

¹³⁵ In Bezug auf die Frage, ob die Rangreihe der Gruppen als direkte Repräsentation ihrer gesellschaftlichen Position in der Gesellschaft entsteht oder sich erst aus den Stereotypen entfaltet, ist Hagendoorns Ansatz m.E. nicht ganz eindeutig.

der Ethnischen Hierarchie zwar zum Teil ähnelte, zum Teil aber auch stark von ihr abwich¹³⁶. Die Korrelation zwischen Ähnlichkeits-Rangreihe und Ethnischer Hierarchie lag lediglich bei $r=.16$. Deutlich aufschlussreicher war der, ebenfalls anhand semantischer Differentiale vorgenommene Vergleich mit dem Stereotyp des „ungelernten Arbeiters“: Als dem „ungelernten Arbeiter“ am unähnlichsten wurden Juden/Jüdinnen eingeschätzt, gefolgt von EngländerInnen, SpanierInnen, MolukkerInnen, SurinamesInnen, TürkInnen und MarokkanerInnen. Mit Ausnahme der umgekehrten Positionen von Juden/Jüdinnen und EngländerInnen sowie MarokkanerInnen und TürkInnen, entspricht diese Abfolge jener der Ethnischen Hierarchie. Die Korrelation zwischen den beiden Rangreihen beträgt $r=.30$. Offensichtlich hat die wahrgenommene Ähnlichkeit mit ungelerten ArbeiterInnen, d.h. der wahrgenommene „Klassenstand“ bzw. der soziale Status der Gruppen, einen viel entscheidenderen Einfluss auf die Entfaltung der Hierarchie als die wahrgenommene kulturelle Ähnlichkeit. Fasst man die Ergebnisse der dargestellten Studien zusammen, so bedeutet dies einerseits, dass für die Bewertung bzw. die Abwertung der Outgroups bestimmte Dimensionen von Stereotypen entscheidend sind und nicht die Ähnlichkeit mit der Ingroup insgesamt, andererseits dass – wie in den vorangehenden Kapiteln vermutet – der soziale Status der Gruppen mit der Ethnischen Hierarchie im Zusammenhang steht.

Die empirische Evidenz für die Bedeutung des sozialen Status ist jedoch nicht absolut eindeutig. In o.g. französischer Studie von DeVries (1994, in Hagendoorn, 1995) fand sich kein Zusammenhang zwischen der Hierarchie und dem den Gruppen zugeschriebenen Bildungsniveau und Einkommen, die als Indizien für den Status der Gruppen verstanden werden können. In einem Experiment zur Beurteilung neu einwandernder Migrantengruppen hingegen können Hagendoorn & Pepels (2003) zeigen, dass sowohl objektive sozioökonomische als auch kulturelle Charakteristika der Gruppen eine wichtige Rolle spielen. Gruppen mit wenig Anpassung, Sprachkenntnis und geringer Bildung werden am stärksten zurückgewiesen. Auch eine Studie aus Israel betont die enorme Bedeutung von sozialem Status bei der Beurteilung ethnischer Gruppen (Rofé & Weller, 1981). Die Autoren gehen davon aus, dass ethnische und klassenbezogene Vorurteile so stark konfundiert sind, dass sich ethnische Vorurteile zu einem großen Teil durch die niedrige Schicht einer abgelehnten Minorität erklären lassen. Eine an israelischen GymnasiastInnen europäischer und orientalischer Herkunft durchgeführte Untersuchung zur Einschätzung unterschiedlicher fiktiver Personen, die ausschließlich anhand ihrer ethnischen Herkunft (europäisch vs. orientalisches) oder ihrer Herkunft und ihres sozialen Status (charakterisiert durch ihren Beruf) beschrieben wurden, zeigte Folgendes: Die Stimuluspersonen orientalischer Herkunft (die in Israel einen niedrigeren sozialen Status haben und gegenüber denen stärkere Vorurteile existieren) werden negativer bewertet. Haben die Befragten jedoch auch Informationen über den Beruf der Per-

¹³⁶ So wurden z.B. die in der Ethnischen Hierarchie relativ weit oben stehenden SpanierInnen als besonders unähnlich eingestuft.

sonen, so wird das Bild differenzierter. Werden die Vergleiche der Stimuluspersonen unterschiedlicher Herkunft innerhalb einer Klasse vorgenommen, zeigen sich keine Unterschiede. Hieraus folgern die Autoren, dass die in Umfragen gängige größere soziale Distanz gegenüber orientalischen Israelis allein durch deren durchschnittlich niedrigeren sozialen Status zu erklären sei und nicht durch ethnische Vorurteile.¹³⁷ Allerdings untersucht diese Studie die Einschätzung von Individuen und nicht jene ganzer Gruppen, um welche es in der Ethnischen Hierarchie geht. Angesichts der Erkenntnisse der SIT, des Eigengruppenprojektionsmodells und des Ansatzes von Miles ist eine vollständige Reduktion von Stereotypen und Vorurteilen auf Statusfragen m.E. nicht sinnvoll. Denn Stereotype erklären und rechtfertigen nicht nur sozioökonomische Unterschiede, sondern tragen immer auch zur positiven Differenzierung der Ingroup bei.

Aufgrund des starken Konsenses über die Ethnische Hierarchie innerhalb aller Gruppen einer Gesellschaft sowie aufgrund deren Unabhängigkeit von individuellen Vorurteilen, interpretiert Hagendoorn (1995) die Ethnische Hierarchie in Anlehnung an Moscovici (1981, 1984, 1988) als *Soziale Repräsentation* des gesellschaftlichen Status der Gruppen. Gemäß Moscovici (1972, 1988), der das Individuum in erster Linie als soziales Wesen versteht, dessen Identität in seiner Kollektivität verankert ist, können Soziale Repräsentationen als „Common-Sense-Theorien“ über die soziale Realität angesehen werden. Sie beinhalten Meinungen, Ideen, Gedanken, implizite Bewertungen, Bilder und Wissensinhalte, die den Mitgliedern einer Kollektivität gemeinsam sind. D.h. Soziale Repräsentationen sind übereinstimmende Denksysteme sozialen Ursprungs, die auf soziale Weise vermittelt werden, um Teil des „gemeinsamen Bewußtseins“ zu bilden. Soziale Repräsentationen sind der gemeinsame Wissensbestand, der von den Menschen als Common-sense-Theorien über die soziale Welt geteilt wird.¹³⁸ Sie sind also verinnerlichtes soziales Wissen, spiegeln die vorherrschenden Werte und verbreiteten Vorstellungen einer Gesellschaft wider und ermöglichen den Mitgliedern einer Gesellschaft eine kollektive Konstruktion der sozialen Welt. Als fundamental für die Herstellung und Übertragung solcher Ideen, Werte, etc. sieht Moscovici (1988) die alltägliche Kommunikation und die Sprache an. Sprache sei das Medium, durch das Machtbeziehungen kommuniziert und Dominanzbeziehungen aufrechterhalten werden.

An dieser Stelle wird eine Anmerkung zur Beziehung zwischen Sozialen Repräsentationen und Ideologien nötig: Gemäß Gaskell & Fraser (1990) ist eine Funktion der weitverbreiteten Vorstellungen und Werte wie sie Soziale Repräsentationen darstellen, die Legitimierung der sozialen und

¹³⁷ Die Autoren stellen allerdings die Frage, ob ihre Ergebnisse nur für Israel gelten, da ethnische Vorurteile in Israel gesellschaftlich besonders stark verpönt seien. Zudem muss bedacht werden, dass sowohl orientalische als auch westliche Israelis Juden/Jüdinnen und israelische StaatsbürgerInnen sind. Auch wenn orientalische Juden/Jüdinnen durchschnittlich etwas später nach Israel kamen, ist die Definition der „dominanten Gruppe“ hier nicht ganz eindeutig.

¹³⁸ Moscovici definiert Soziale Repräsentationen folgendermaßen: Sie „betreffen den Inhalt des Alltagsdenkens und den Bestand an Ideen, der unseren religiösen Vorstellungen, politischen Ideen und den Zusammenhängen, die wir so spontan schaffen, wie wir atmen, einen Sinn geben. Sie ermöglichen es uns, Personen und Objekte einzuordnen, Verhaltensweisen zu vergleichen und zu erklären und sie als Teil unserer sozialen Umwelt zu ‚objektivieren‘.“ (1988, S. 214; Übersetzung d. Augoustinous, 1995, S. 201).

politischen Struktur der Gesellschaft. Diese Funktion wird auch Ideologien zugeschrieben. Gemäß Augoustinous (1995) legen v.a. Gramscis (1971) bereits an anderer Stelle (z.B. Kap. 2.2.1.) dargestellten Auffassungen von Ideologie eine Verbindung zwischen den Konzepten nahe. Sein Verständnis von Ideologie als Eigenschaft des „gesunden Menschenverstands“, die den alltäglichen, gelebten Erfahrungen der Menschen Sinn geben kann, kommt Moscovici's Auffassung der Sozialen Repräsentationen sehr nahe. Moscovici selbst (1988) spricht von „hegemonistischen Repräsentationen“. Damit ist gemeint, dass manche Repräsentationen bestimmte ideologische Strömungen verkörpern. Diese ideologische Repräsentationen (bzw. Ideologien) tragen zur Erhaltung und Wiederherstellung von Macht- und Sozialbeziehungen innerhalb einer Gesellschaft bei.

Die Soziale Repräsentation, die der Ethnischen Hierarchie zugrunde liegt, beinhaltet, so Hagendoorn (1995), eine „kognitive Karte“ der Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen und das Wissen über deren gesellschaftlichen Status. In den Niederlanden bestünden klare Unterschiede in der sozioökonomischen Position zwischen ethnischen Gruppen, die als Zeichen für den unterschiedlichen Status dienen und zu einer Sozialen Repräsentation der Gruppendifferenzen führen können. Indizien hierfür seien z.B. das mittlere Bildungsniveau, die berufliche Stellung oder die Arbeitslosenquote einer Gruppe. Für die Niederlande kann Verkuyten (1992) nachweisen, dass alle ethnischen Gruppen die bestehenden sozioökonomischen Differenzen tatsächlich kennen. Auch in Deutschland existieren solche – vermutlich ebenfalls bekannten – Unterschiede in der sozioökonomischen Lage zwischen ethnischen Gruppen. Hinzu kommen deutliche rechtliche Unterschiede zwischen den Gruppen, z.B. was den Aufenthaltsstatus, die Bürgerrechte oder den Zugang zu Wohlfahrtsystemen und Arbeitsmarkt angeht. Diese objektiven Ungleichheiten zwischen den Gruppen werden in Kapitel 3.2.1. ausführlich dargestellt.

Bezieht man in die v.a. in der Sozialen Dominanztheorie vertretene Überlegung mit ein, dass Unterschiede im sozialen Status zwischen Gruppen der Rechtfertigung bedürfen und dass die Ethnische Hierarchie mit Stereotypen verbunden ist, die einer solchen Rechtfertigung dienen (können), so ist es durchaus angemessen, die Ethnische Hierarchie als eine solche ideologische Repräsentation im Sinne von Moscovici (1988) bzw. als Ideologie im Sinne von Gramsci (1971) zu verstehen. Und tatsächlich zeigt die Forschung zum Effekt von Statusunterschieden, dass (entgegen der Annahmen der SIT) eine starke Tendenz zur negativen Stereotypisierung und Bewertung von Gruppen mit niedrigem Status existiert (Duckitt, 1992). Duckitt erklärt dies – analog zu den, in vorhergehenden Kapiteln dargestellten Ansätzen – mit dem Bedürfnis derer, die von sozialer Ungleichheit profitieren, ihre Vorteile zu rechtfertigen.

Für untergeordnete Gruppen hingegen nimmt Hagendoorn (1995) einen auf den Annahmen der SIT beruhenden Mechanismus an. Outgroups würden durch ihr Bedürfnis, sich von anderen Minoritäten in mehr oder weniger ähnlichen Positionen zu differenzieren, zu dem gleichem Ergeb-

nis wie die Ingroup kommen. Die gleichen Stereotype würden also von dominanten Gruppen zur Selbstrechtfertigung und von untergeordneten Gruppen zur Differenzierung genutzt. Bereits Tajfel (1981) verweist auf die mögliche Multifunktionalität von Stereotypen.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Ergebnisse interpretiert Hagendoorn die Ethnische Hierarchie auch als indirekte Statushierarchie und nimmt an, dass bei ihrer Entstehung indirekte Statuserwägungen eine Rolle spielen: Da der Kontakt mit allgemein abgelehnten Outgroups den eigenen Status beschädigen kann, werde dieser vermieden; der Kontakt mit generell akzeptierten Gruppen hingegen könne den eigenen Status und das Prestige einer Gruppe erhöhen. Die Ethnische Hierarchie beinhalte, so Hagendoorn, eben jene Statusinformationen. M.E. stellen indirekte Statuserwägungen jedoch eher die Folge der bereits bestehenden Hierarchie und der Kenntnis über diese dar und nicht eine Erklärung für deren Entstehen.

Hier wird ein Problem des Ansatzes von Hagendoorn und Kollegen deutlich. Diese trennen in ihren Ausführungen m.E. häufig nicht deutlich genug zwischen der Ethnischen Hierarchie als *Sozialer Repräsentation des gesellschaftlichen Status der Gruppen* und seinen Folgen. Die oben beschriebenen Statuserwägungen und v.a. die Abbildung dieser Hierarchie in den individuellen Vorurteilen sind meiner Meinung nach klar als Folgen der Sozialen Repräsentation der Ethnischen Hierarchie anzusehen und als solche getrennt von dieser zu analysieren. Die Ethnische Hierarchie als Soziale Repräsentation stellt, folgt man Hagendoorn, ein gesellschaftlich geteiltes *Wissen* über den Status ethnischer Gruppen dar, über das (mehr oder minder) alle Gesellschaftsmitglieder verfügen. Die der Ethnischen Hierarchie entsprechende Rangreihe in den *Vorurteilen* gegenüber den Gruppen hingegen ergibt sich aus den *individuellen Einstellungen* der Befragten. Dieser Unterschied spiegelt sich darin wieder, dass sowohl Personen mit und solche ohne rassistische Einstellungen die Ethnische Hierarchie in ihren Sozialen Distanzen abbilden, die Sozialen Distanzen der Vpn mit starken Vorurteilen jedoch viel geringer sind. Aus diesem Grund sollte die Ethnische Hierarchie besser als *Wissen über die Statusrangreihe* der ethnischen Gruppen in einer Gesellschaft erfasst werden und nicht anhand von Vorurteilungsskalen. Die Soziale Distanz ist m.E. kein sehr geeignetes Instrument zur Ermittlung der Ethnischen Hierarchie, da durch deren Verwendung die Soziale Repräsentation und ihre Folge – deren Widerspiegelung in Vorurteilen oder Verhaltensintentionen – vermischt werden. Wenn aber die Soziale Distanz, wie von Hagendoorn und Mitarbeitern offensichtlich angenommen, tatsächlich in der Lage ist, die Ethnische Hierarchie als Soziale Repräsentation zu erfassen, sollte diese Rangreihe identisch mit derjenigen sein, die man erhält, wenn man direkt nach dem Wissen über die Statusrangreihe der Gruppen fragt.

Zusammenfassend lassen sich die Annahmen und Ergebnisse der Theorie der Ethnischen Hierarchie hervorragend mit den in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Ansätzen, spezi-

ell mit dem marxistischen Ideologiekonzept und seiner Anwendung in der Sozialen Dominanztheorie sowie mit den Ansätzen zur Legitimation von Ungleichheit durch Stereotype verbinden und führen zu folgender zusammenfassender Interpretation der Ethnischen Hierarchie: Grundlage der Ethnischen Hierarchie sind Statusunterschiede in der Gesellschaft. Die Ethnische Hierarchie als gesellschaftliche Statusrangreihe ethnischer Gruppen ist allen Gesellschaftsmitgliedern im Sinne einer Sozialen Repräsentation bekannt. Durch ihre Verbindung mit (negativen) kulturellen Stereotypen ist die Ethnische Hierarchie jedoch weit mehr als eine bloße Widerspiegelung gesellschaftlicher Ungleichheit. Wie in den Kapiteln 2.2.1. bis 2.2.4. dargestellt, stehen kulturelle Stereotype mit der gesellschaftlichen Position von Gruppen in Beziehung, sie rechtfertigen diese und damit die Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft insgesamt und tragen so zur Aufrechterhaltung ungleicher Systeme bei. Die mit der Hierarchie verbundenen Stereotype als Teil des in der Sozialisation gelernten, sozial geteilten Wissens dienen also der Legitimierung der Statusunterschiede zwischen den Gruppen der Ethnischen Hierarchie. Diese Funktion übernehmen primär negative Stereotype über die Minoritäten. Aber auch positive Autostereotype der Majorität können eine Rolle spielen, indem die Abweichung der Outgroups von den Autostereotypen als Legitimierung für deren Ablehnung genutzt werden, wie im Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999) postuliert. Dass dies meistens Attribute sind, die im Zusammenhang mit Kompetenz stehen, wurde in Kapitel 2.2.2. bereits herausgearbeitet. Und auf deutsche Autostereotype trifft dies sicherlich in ganz besonderem Maß zu (vgl. Kap.1.2.2.3.).

Die Ethnische Hierarchie kann also als Soziale Repräsentation der Statusrangreihe der ethnischen Gruppen einer Gesellschaft *zusammen* mit den mit ihr verbundenen kulturellen Stereotypen als Ideologie bzw. als hierarchie-legitimierender Mythos (nach Sidanius & Pratto, 2001) zur Stützung der gesellschaftlichen Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen aufgefasst werden. Diese Interpretation der Ethnischen Hierarchie kann auch den zuletzt geäußerten Zweifeln Hagendoorn & Pepels (2003) an der Interpretation der Ethnischen Hierarchie als Soziale Repräsentation entgegengesetzt werden. Die Autoren stellten in einer telefonischen Befragung niederländischer Erwachsener fest, dass der Konsens über die Hierarchie zwar hoch, aber nicht landesweit, sei. Viele Befragte wiesen keine hierarchische Rangreihe auf oder vertauschten die Position aufeinanderfolgender Gruppen in der Rangreihe. Fasst man die Hierarchie als system-stützenden Mythos im Sinne von Sidanius & Pratto auf, ist auch kein absoluter Konsens zu erwarten, wenn die Ethnische Hierarchie über die Abfrage von *Einstellungen* (d.h., der Sozialen Distanz) erfasst wird. Denn die Ethnische Hierarchie und die mit ihr verbundenen Stereotype sind als herrschende Ideologie zwar (fast) allen Gesellschaftsmitgliedern *bekannt* und werden von vielen – aber eben nicht von allen – geteilt.¹³⁹ Eine Auffassung der Ethnischen Hierarchie und der mit ihr verbundenen Stereo-

¹³⁹ Dies nimmt auch Moscovici (1988) von den hegemonistischen Sozialen Repräsentationen an.

type als Ideologie bzw. legitimierender Mythos ist m.E. auch besser geeignet, zu erklären, warum untergeordnete Gruppen dieselben Stereotype benutzen wie dominante Gruppen. Sie tun dies, weil sie die kulturellen Stereotype – wie alle anderen Gesellschaftsmitglieder auch, als ‚falsches Bewußtsein‘ – in ihrer Sozialisation gelernt haben und durch den bestehenden Konsens über diese von deren Wahrheit „überzeugt“ wurden. Dies widerspricht auch nicht zwangsläufig Hagendoorns Annahme, dass die Stereotype einerseits zur Rechtfertigung, andererseits zur Differenzierung von anderen Outgroups genutzt werden können. Ob tatsächlich die Rangreihe selbst als sozial geteiltes Wissen gelernt wird oder nur die kulturellen Stereotype, aus denen sich die Ethnische Hierarchie dann automatisch entfaltet, kann bisher nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Diese Frage ist für die Argumentation der vorliegenden Arbeit jedoch auch nicht bedeutsam. Insgesamt erfüllt die Ethnische Hierarchie m.E. drei Funktionen:

- 1.) Mit Hilfe der Ethnischen Hierarchie und den mit ihr verbundenen Stereotypen ist es der Majorität einer Gesellschaft möglich, sich positiv von ethnischen Minoritäten zu differenzieren.
- 2.) Die Ethnische Hierarchie legitimiert zusammen mit den mit ihr verbundenen Stereotypen als Ideologie oder hierarchie-stützender Mythos bestehende gesellschaftliche Ungleichheit. Minoritäten, die unten in der Hierarchie stehen, sind stärker von sozioökonomischer und/oder rechtlicher Ungleichheit betroffen. Die mit Stereotypen verbundene Hierarchie rechtfertigt deren Benachteiligung, indem sie die Ungleichheit durch Merkmale der Gruppen zu legitimieren versucht. Damit übernimmt die Hierarchie eine systemrechtfertigende Funktion. Für Outgroups, die die Ethnische Hierarchie der Majorität übernehmen, funktioniert die Hierarchie (auch wenn sie ihre Ingroup an die erste Position setzen) im Sinne eines „falschen Bewußtseins“, da ihre Übernahme dazu führt, den Status quo der Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen zu akzeptieren.
- 3.) Die Ethnische Hierarchie stellt allen Gesellschaftsmitgliedern Informationen darüber bereit, welche ethnischen Minoritäten in einer Gesellschaft in welchem Ausmaß diskriminiert werden „dürfen“. Sie bietet so einen Referenzrahmen für die „Ausrichtung“ individueller Vorurteile und Diskriminierung. Konkret hält die Ethnische Hierarchie Informationen darüber bereit, welche Gruppen als Ziele von Vorurteilen relevant sind, in welchem Maße diese abgelehnt werden dürfen und bietet gleichzeitig eine Rechtfertigung für deren Ablehnung und Diskriminierung. Damit gibt die Theorie der Ethnischen Hierarchie also sowohl eine Antwort auf die Frage nach der Auswahl der Gruppen, als auch nach dem Konsens über deren Bewertung und Behandlung.

Was die Annahme des Einfluss der Ethnischen Hierarchie auf die Diskriminierung der Gruppen angeht, so wird diese in Teil 3 der Arbeit ausführlicher ausgeführt und es werden entsprechende konkrete Hypothesen abgeleitet.

Gemäß Devine (1989) ist davon auszugehen, dass die, automatisch aktivierte, Ethnische Hierarchie v.a. von Personen genutzt wird, die diese Informationen nicht willentlich unterdrücken, d.h.,

v.a. von Personen mit rassistischen Einstellungen bzw. von Personen, die Merkmale aufweisen, die zu Vorurteilen prädisponieren. Als solche Merkmale wurden in den vorangegangenen Kapiteln bereits der Autoritarismus der Personen, deren Soziale Dominanzorientierung, eine starke Identifikation mit der Ingroup und ein großes Ausmaß an objektiver oder individueller Deprivation genannt. Konkrete Hypothesen mit den Annahmen, dass diese Merkmale bei den Befragten dazu führen, Vorurteile gegenüber Outgroups verstärkt zu übernehmen, wurden bereits in den einzelnen Kapiteln abgeleitet. Zusätzlich beinhalten die Hypothesen die Annahme, dass sich die Rangreihe der Ethnischen Hierarchien der Befragten mit starker und geringer Ausprägung dieser Merkmale nicht unterscheiden.

Vor dem Hintergrund der Darstellungen in Teil 2 können die im ersten Teil der Arbeit formulierten grundlegenden Forschungsannahmen in Bezug auf die Ethnische Hierarchie nun durch verschiedene Hypothesen konkretisiert werden. Da die Begründung der Hypothesen bereits in dem vorliegenden Kapitel zur Ethnischen Hierarchie vorgenommen wurde, werden die einzelnen Hypothesen nur im Zusammenhang mit der jeweiligen Forschungsannahme aufgeführt:

- F1: Es existiert ein gesellschaftlich geteiltes, d.h. konsensuelles Wissen über die gesellschaftliche Rangreihe ethnischer Gruppen in der BRD. Diese Rangreihe kann als Ethnische Hierarchie nach Hagendoorn (1995) interpretiert werden.**
- F1.H1¹⁴⁰ Die Ethnische Hierarchie in der BRD weist folgende Rangreihe auf: Auf Platz 1 stehen deutsche Juden/Jüdinnen. Auf Platz 2 ItalienerInnen, auf Platz 3 TürkInnen. An letzter Position stehen AsylbewerberInnen.
- F1.H2 Die direkt anhand des Wissens über den gesellschaftlichen Status der Gruppen erfasste Ethnische Hierarchie entspricht der durch die Soziale Distanz erfassten Rangreihe.
- F1.H3 Die Ethnische Hierarchie ist konsensuell. Diese Konsensualität kann durch Guttman-Analysen nachgewiesen werden.
- F1.H4 Der Konsens der Ethnischen Hierarchie ist „gesamtdeutsch“. D.h., die Abfolge der Hierarchie der Ostdeutschen und der Westdeutschen ist, nachdem diese 14 Jahre in derselben Gesellschaft gelebt haben und denselben Diskursen ausgesetzt waren, identisch.
- F1.H5 Der Konsens über die Ethnische Hierarchie besteht über verschiedene Befragtengruppen hinweg. D.h., es zeigen sich keine Unterschiede in Abhängigkeit von Geschlecht, Bildungsniveau und Alter der Vpn.
- F1.H6 Der Konsens der Ethnischen Hierarchie zeigt sich auch darin, dass diese unabhängig vom Ausmaß der rassistischen Einstellungen der Befragten existiert. D.h., bei Befragten mit starkem Rassismus und Befragten mit geringem Rassismus findet sich dieselbe Rangreihe.

¹⁴⁰ Diese Hypothese wurde bereits in Teil 1 abgeleitet und wird hier nur der Vollständigkeit halber aufgeführt.

- F2: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich in ihren Vorurteilen an der Ethnischen Hierarchie.**
- F2.H1 Der kognitive Rassismus gegenüber den Outgroups, d.h., die negativen und ablehnenden *Meinungen* über diese, nehmen mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie zu.
- F2.H2 Der affektive Rassismus bzw. die Antipathie gegenüber den Gruppen nimmt mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie zu.
- F2.H3 Der Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie mit kognitivem Rassismus sollte stärker ausgeprägt sein als mit der Antipathie bzw. dem affektiven Rassismus.
- F3: Es existiert eine enge Verbindung von Ethnischer Hierarchie und Stereotypen über die ethnischen Gruppen.**
- F3.H1 Negative *kulturelle* Stereotype über ethnische Gruppen sind umso ausgeprägter, desto weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H2 Die positiven *kulturellen* Autostereotype der deutschen Majorität, die mit Kompetenz in Verbindung stehen, werden ethnischen Minoritäten umso weniger zugeschrieben, je weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H3 Negative *individuelle* Stereotype über ethnische Gruppen sind umso ausgeprägter, desto weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H4 Die positiven *individuellen* Autostereotype der deutschen Majorität, die mit Kompetenz in Verbindung stehen, werden ethnischen Minoritäten umso weniger zugeschrieben, je weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H5 Die in den Hypothesen F3.H1-F3.H4 postulierten Zusammenhänge zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen sind für kulturelle Stereotype stärker als für individuelle Stereotype.
- F4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und dem objektiven sozialen Status der ethnischen Gruppen.**
- F4.H1 Je niedriger die Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie, desto niedriger ist ihr sozioökonomischer Status, gemessen an Variablen wie Bildungs- und Berufsabschluss, Einkommen und Arbeitslosenquote.
- F4.H2 Je niedriger die Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie, desto niedriger ist ihr rechtlicher Status, gemessen an Variablen wie Aufenthaltsstatus, Bürgerrechten oder Zugang zu Wohlfahrtssystemen und Arbeitsmarkt.
- F5: Die sozial geteilte Wahrnehmung oder Bewertung bestimmter Merkmale ethnischer Gruppen ist für den Konsens über die Ethnische Hierarchie verantwortlich. Ob auf die Ethnische Hierarchie zugegriffen wird, ist hingegen eine individuelle Frage und hängt von unterschiedlichen Merkmalen der Befragten ab.**

Auf die Darstellung der Hypothesen zur Forschungsannahme F5 wird an dieser Stelle verzichtet, da die einzelnen Hypothesen jeweils am Ende der entsprechenden Kapitel in Teil 2 der Arbeit aufgestellt wurden. Eine zusammenfassende Auflistung aller sieben Forschungsannahmen mit den dazugehörigen Hypothesen findet sich im Methodenteil (Teil 4) der Arbeit in Kapitel 4.4. Die folgenden beiden Forschungsannahmen F6 und F7 werden durch die Ansätze und Forschungsergebnisse in Teil 2 der Arbeit untermauert. Konkrete hierauf bezogene Hypothesen werden jedoch erst in Teil 3, der sich ausführlich mit der Diskriminierung ethnischer Minoritäten beschäftigt, aufgestellt.

- F6: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich, bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung und in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung, an der Ethnischen Hierarchie.**
- F7: Die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype über ethnische Minoritäten dienen der Legitimierung der untergeordneten Position der Minoritäten sowie deren Diskriminierung.**

2.3. Zusammenfassende Bewertung und Integration der Ansätze

In der vorangehenden Diskussion der verschiedenen Erklärungsansätze für Rassismus, Vorurteile und Stereotype standen drei Fragen im Vordergrund: 1.) Wie erklärt die jeweilige Theorie den Konsens über die Auswahl der von Vorurteilen betroffenen Gruppen und über deren unterschiedlich starke Ablehnung, d.h., den Konsens über die Ethnische Hierarchie? 2.) Wie erklärt die jeweilige Theorie den Konsens im Inhalt der Stereotype und in den Meinungen über die verschiedenen ethnischen Gruppen? 3.) Welche Personenmerkmale sieht die Theorie als relevant dafür an, dass verstärkt auf das durch die Ethnische Hierarchie bereitgestellte Wissen zurückgegriffen wird? Diese Fragen wurden, soweit möglich, bereits in den einzelnen Kapiteln beantwortet. Im Folgenden werden die Antworten hierauf und die daraus gewonnenen Erkenntnisse nochmals zusammengefasst. Danach werden die einzelnen Ansätze, wie im vorhergehenden Kapitel 2.2.5. bereits begonnen, zu einem Gesamtmodell verknüpft, das sowohl den Konsens über die Auswahl der Gruppen, über deren Stereotypisierung und über die Ethnische Hierarchie als auch das interindividuell unterschiedliche Ausmaß an Vorurteilen und Stereotypen erklärt.

Weder die *Autoritarismustheorien*, die *Sozialisationstheorien*, noch die *Modernisierungstheorien* oder die Theorie der *Individuellen Relativen Deprivation* beantworten die Fragen nach der Auswahl und nach der Entstehung der Rangreihe der Gruppen explizit. All diese Ansätze greifen jedoch implizit auf einen vergleichbaren Mechanismus zurück. Die *Autoritarismustheorien* gehen davon aus, dass ethnische Minoritäten deshalb Ziele von Feindseligkeit und Aggression werden, da es sich bei ihnen um „schwache Gruppen“ handelt. Dabei wird ein Mechanismus der Aggressionsverschiebung angenommen sowie eine Übernahme der Normen von Autoritäten. Die *Modernisierungstheorie* so-

wie die Theorie der *Individuellen Relativen Deprivation* gehen beide implizit von einer Frustrations-Aggressions-Hypothese aus und nehmen ebenfalls an, dass es zu einer Verschiebung der, durch Modernisierungsprozesse und Gefühle der Deprivation entstandenen, Frustration bzw. Aggression auf „schwächere Gruppen“ kommt. Auch bei jenen *Sozialisierungstheorien*, die einen Einfluss des Erziehungsstils oder der Gewalterfahrungen in der Familie auf rassistische oder rechtsextreme Einstellungen und/oder Gewalt annehmen, werden vergleichbare Prozesse beschrieben: die durch die Erziehung entstandene Aggression wird auf „schwache Gruppen“ verschoben. Aus all diesen Ansätzen kann also gefolgert werden, dass jene ethnischen Minoritäten besonders stark Ziel von Ablehnung und Diskriminierung werden, die besonders „schwach“ sind und dass die Ethnische Hierarchie demnach die „Schwäche“ der Gruppen widerspiegelt. Die „Schwäche“ der Gruppen in den Ansätzen allerdings nicht konkret definiert, außer dass Minoritäten solche „schwachen“ Gruppen darstellen. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich bei „schwachen Gruppen“ um Minoritäten mit wenig ökonomischer Macht und möglicherweise eingeschränkten Rechten handelt, die keine einflussreichen Positionen einnehmen und keine Lobby haben. M.E. ist die „Schwäche“ der Gruppen als niedriger sozialer Status zu verstehen. Die Autoritarismustheorien nehmen zusätzlich an, dass jene Gruppen als Opfer von Vorurteilen ausgewählt werden, die von den Autoritäten am wenigsten akzeptiert werden. Diese Nicht-Akzeptanz korreliert vermutlich hoch mit den genannten Charakteristika der „Schwäche“ bzw. sie stellt sogar einen Bestandteil des geringen Status der Gruppen dar. Auf den ersten Blick steht die Ethnische Hierarchie in der BRD gemäß Bergmann & Erb (2000) im Einklang mit diesen Annahmen: Die Gruppen, die in der Hierarchie unten stehen (AsylbewerberInnen, TürkInnen) werden von den politischen Autoritäten weniger akzeptiert, wie Kapitel 2.2.3. zu politischen und medialen Diskursen deutlich gezeigt hat. Dass diese Gruppen auch einen geringeren sozioökonomischen und rechtlichen Status haben als die in der Hierarchie oben stehenden Outgroups liegt zum Teil auf der Hand; eine genaue Analyse der objektiven Situation dieser Gruppen in der BRD wird anhand verschiedener Merkmale in Kapitel 3.2.1. vorgenommen.

Um den interindividuellen *Konsens* in den Vorurteilen erklären zu können, kommen alle diese Ansätze jedoch nicht ohne die Annahme aus, dass auf ein gesellschaftlich geteiltes Wissen zurückgegriffen wird. Denn damit alle Gesellschaftsmitglieder bezüglich der Auswahl der Gruppen und deren Hierarchisierung zu denselben Ergebnissen kommen, müssen sie alle über identische Informationen über den sozialen Status der Gruppen verfügen oder den Status identisch wahrnehmen. Ein Rückgriff auf solche sozial geteilte Wissensbestände bzw. auf gesellschaftlich geteilte Ideologien wird von einigen Ansätzen auch explizit angenommen. So geht die Modernisierungstheorie von einer Übernahme der „einfachen Ideologie“ rechtsextremer Gruppen als Antwort auf die Überforderung der Individuen aus. Die Autoritarismustheorie postuliert ebenfalls eine Über-

nahme der Ideologien und Normen von Autoritäten, als welche sowohl Eltern aber auch politische Autoritäten verstanden werden können. Diese Sichtweise vertreten auch jene Sozialisationstheorien, die die Übernahme rassistischer Einstellungen von anderen – Eltern, peers, Medien etc. – postulieren. Dieser Prozess der Übernahme bestehender Einstellungen bzw. Ideologien ist mit den oben dargestellten Annahmen zur Bedeutung des sozialen Status für die Entstehung der Ethnischen Hierarchie durchaus vereinbar, nämlich dann wenn man – unter Rückgriff auf die gesellschaftsbezogenen Ansätze – davon ausgeht, dass die Rechtfertigung der Statusunterschiede bereits in die Ideologien eingeflossen ist. Auch der Konsens in den Stereotypen kann durch die Übernahme der Normen oder Ideologien von Autoritäten, als welche Stereotype aufgefasst werden können, erklärt werden. Der Konsens in den Vorurteilen und Stereotypen und damit auch über die Ethnische Hierarchie ist aus dieser Perspektive ein Ergebnis gesellschaftlicher Lernprozesse, bei dem die Ziele von Vorurteilen und ihre Stereotypisierung von vorne herein feststehen. Dass die Ideologien ausschließlich von rechtsextremen Gruppen übernommen werden, ist m.E. aufgrund des starken Konsenses über diese eher unwahrscheinlich.

Was in den Ansätzen nicht erklärt wird, ist der Hintergrund der angenommenen ideologischen Vorgaben durch (politische) Autoritäten. Nur die frühe Autoritarismustheorie von Horkheimer & Adorno (1967) behandelt diese Frage. Gemäß dieser bedeutet die Übernahme ‚herrschender‘ Ideologien eine Anpassung der Individuen an das politische System und führt zu dessen Stabilisierung. Aussagen zur Erklärung des Inhalts der Stereotype macht allerdings keiner der Ansätze. Stattdessen definieren diese Ansätze primär Personenmerkmale, die Individuen empfänglicher für Vorurteile und für rassistische Ideologien machen und die den stärkeren Rückgriff auf die Ideologien erklären können. Die von den obigen Ansätzen postulierten Personencharakteristika sind bestimmte Erziehungsmerkmale bzw. deren Ergebnisse (streng, autoritär, nicht-induktiv, unsichere Bindung, Gewalt), der Autoritarismus (als Ergebnis einer solchen Erziehung), das Gefühl einer Individuellen Deprivation sowie die Überforderung durch gesellschaftliche Entwicklungen und die eigene schlechte wirtschaftliche Lage.

Die aus der *Realistic-Conflict-Theory* (RCT) ableitbaren konkreten Voraussagen bezüglich der Auswahl der Gruppen und deren Hierarchisierung weicht in ihrer Vorhersage deutlich von den eben diskutierten Ansätzen ab. Gemäß der RCT werden jene Gruppen Opfer von Vorurteilen, mit denen *reale* Konflikte um knappe Ressourcen existieren. Im Laufe des Konflikts entstehen dann die negativen Stereotypisierungen der Outgroup und die positiven Stereotypisierungen der Ingroup. Eine Hierarchie der Gruppen müsste gemäß der RCT also durch unterschiedlich starke Konflikte der Gruppe, zu der eine Person gehört, mit verschiedenen ethnischen Outgroups entstehen. Dabei ist anzunehmen, dass es v.a. mit Gruppen, die einen vergleichbaren Status haben wie die Ingroup, zu solchen Konflikten kommt und gerade nicht mit „schwachen Gruppen“. Ein

Konsens der Ingroup über die Ablehnungsrangreihe der Outgroups ist jedoch wenig wahrscheinlich, da die ethnische Majorität keine sozial homogene Gruppe darstellt, sondern aus unterschiedlichen sozialen Klassen besteht (vgl. Split-Labor-Market-Theory). Ein Konsens zwischen Ingroup und Outgroups ist gemäß der RCT überhaupt nicht zu erklären. Zudem ist es kaum vorstellbar, dass mit AsylbewerberInnen, als der in der Rangreihe von Bergmann & Erb (2000) zuunterst stehenden Gruppe, die stärksten *realen* Ressourcenkonflikte bestehen sollen – dies müsste jedoch entsprechend der aus der RCT abgeleiteten Annahmen der Fall sein.

Die RCT kann m.E. den interindividuellen Konsens über die Bewertung von ethnischen Gruppen nur durch den Rückgriff auf gesellschaftlich geteilte Wahrnehmungsmuster oder Ideologien erklären, die beeinflussen, mit welchen Outgroups ein Konflikt wahrgenommen wird. Diese Auffassung macht die Annahme eines *realen* Konflikts jedoch problematisch. Eine direkte Ableitung der Ethnischen Hierarchie aus dem eigentlichen RCT-Ansatz ist somit m.E. nicht möglich. Aus denselben Gründen kann die RCT den Konsens über Stereotypen auch nicht erklären.

Als Personencharakteristika, die zu Vorurteilen prädisponieren, versteht die RCT individuelle Indikatoren für einen Konflikt (wie die aktuelle oder erwartete Arbeitslosigkeit und geringes Einkommen). Individuelle Unterschiede in der Übernahme der Ethnischen Hierarchie sind jedoch nur mit Rückgriff auf eine sozial geteilte Wahrnehmung zu erklären: Wenn tatsächlich geteilte Wahrnehmungsmuster nahelegen, mit welchen Gruppen Konflikte wahrgenommen werden (oder aber welche Gruppen abgelehnt werden sollen), kann angenommen werden, dass Personen, die von objektiver Deprivation betroffen sind, stärker auf diese Wahrnehmungsmuster zurückgreifen und die Ethnische Hierarchie in ihren Vorurteilen deutlicher abbilden.

Relativ unklar ist die Frage der Auswahl der Gruppen aus Sicht der Theorie der *Fraternalen Relativen Deprivation*. Auch wenn dieser Ansatz eine rein subjektive Wahrnehmung der Deprivation postuliert, kann vermutet werden, dass die Outgroups, gegenüber denen ein Gefühl der Fraternalen RD entwickelt wird, eher eine vergleichbare oder höhere sozioökonomische Position innehaben als die beurteilende Person. Die mit der Fraternalen Relativen Deprivation einhergehende Ablehnung der Outgroups müsste dann mit dem realen Status der Gruppen zunehmen, was mit der von Bergmann & Erb beschriebenen Ethnischen Hierarchie in der BRD nicht kompatibel ist. Ein Konsens über die Ablehnung der unterschiedlichen Outgroups ist gemäß dieses Ansatzes also kaum zu erklären. Eine Erklärung des Konsenses über Stereotype bietet die Theorie ebenfalls nicht. Anhand der Theorie der Fraternalen RD kann die empirisch bestehende Ethnische Hierarchie m.E. nur erklärt werden, wenn eine Zusatzannahme über die Auswahl der Vergleichsgruppen eingeführt wird. Z.B. könnte angenommen werden, dass ein Vergleich mit einer bestimmten Gruppe nur vorgenommen wird, wenn dieser gesellschaftlich legitim erscheint bzw. wenn nahegelegt wird, dass bestimmte Outgroups relevante Referenzgruppen des Vergleichs dar-

stellen. Diese Annahme wird auch von Zick (1997) geäußert. Das Deprivationsgefühl würde dann einer gesellschaftlichen Vorgabe bzw. einer Ideologie folgen. Ein Personenmerkmal, das die verstärkte Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben bzw. der Ethnischen Hierarchie erklärt, wird in dem Ansatz nicht formuliert, es sei denn, das Gefühl der Deprivation wird als solches aufgefasst. Es ist denkbar, dass das Gefühl der Relativen Depriviertheit gegenüber einer Outgroup eine Folge der im ersten Absatz diskutierten Determinanten von Vorurteilen, wie Autoritarismus und Betroffenheit von bestimmten gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen, darstellt oder zumindest durch diese verstärkt wird.

Aus den Annahmen der *Kontakthypothese* kann gefolgert werden, dass jene Gruppen besonders stark Opfer von Vorurteilen werden, zu denen keinerlei Kontakt besteht. Eine Hierarchie der Ablehnung von Outgroups sollte demnach aus den unterschiedlichen Kontaktfrequenzen abgeleitet werden können. Nimmt man die Kontaktwahrscheinlichkeiten, die sich aus den Gruppengrößen ergeben, so müssten kleinere Outgroups besonders stark abgelehnt werden. Dies ist jedoch mit der realen Ethnischen Hierarchie nach Bergmann & Erb (2000) nicht vereinbar, da Juden/Jüdinnen als kleinste der untersuchten Outgroups nicht am stärksten abgelehnt werden. Allerdings ist die Kontakthypothese als Ansatz zur Erklärung des *Abbaus* von Vorurteilen zu verstehen und nicht zu deren Entstehung. Dadurch ist sie nicht geeignet, die konsensuelle Ethnische Hierarchie oder den Konsens über Stereotype, über den keine Aussagen aus der Theorie ableitbar ist, zu erklären. Auch Personenmerkmale, die zu einer stärkeren Übernahme von Ideologien bzw. der Ethnischen Hierarchie prädisponieren, können aus dem Ansatz nicht abgeleitet werden.

Die *Überzeugungskongruenz-Theorie* hingegen bietet relativ klare Hinweise auf die Auswahl und die Hierarchie der Gruppen: Die Ablehnung von Gruppen entsteht durch die Wahrnehmung von Überzeugungsinkongruenz, d.h. jene Gruppen, die in ihren Überzeugungen als besonders unähnlich empfunden werden, werden besonders stark abgelehnt. Eine solche Hierarchie der Überzeugungsinkongruenz ist mit der existierenden Ethnischen Hierarchie nach Bergmann & Erb (2000) auf den ersten Blick relativ gut vereinbar. Allerdings muss angesichts der Forschungsergebnisse zur Ethnischen Hierarchie angenommen werden, dass es weniger die Einschätzung der kulturellen Ähnlichkeit ist, die zur Entstehung der Ethnischen Hierarchie beiträgt als deren Ähnlichkeit im sozialen Status. Aber auch mit Hilfe der Überzeugungskongruenz-Theorie ist ein gesellschaftlicher Konsens in der Bewertung der Ähnlichkeit der Überzeugungssysteme der Gruppen nicht ohne Rückgriff auf gesellschaftlich geteiltes Wissen über die Gruppen oder auf eine Ideologie zu erklären. Dieses Wissen muss entweder Informationen über die Überzeugungssysteme der Gruppen beinhalten oder es enthält bereits Urteile über die Ähnlichkeit der Überzeugungen von Gruppen. Um zu konsensuellen Ergebnissen zu führen, ist es naheliegend, dass die Vergleiche auf der Grundlage von Stereotypen über die Überzeugungssysteme der Gruppen – d.h. auf der

Grundlage von Autostereotypen über die Ingroup und von Stereotypen über die Outgroups – gemacht werden. Wenn man davon ausgeht, dass Stereotype die Grundlage der Vergleiche bilden, ist es nicht verwunderlich, dass dieser Ansatz keine Erklärung der Stereotype bietet.

Individuelle Personenmerkmale, die zu einer verstärkten Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben prädestinieren, werden in der Überzeugungskongruenz-Theorie nicht genannt. Vor dem Hintergrund der eben formulierten Annahmen kann jedoch vermutet werden, dass Individuen, die starke individuelle Stereotype über die Gruppen aufweisen, die Überzeugungssysteme der Gruppen auch besonders unähnlich wahrnehmen.

Die Annahmen aus der *Sozialen Identitätstheorie (SIT)* zur Auswahl und zur unterschiedlich starken Ablehnung der Outgroups stehen im Widerspruch zu denen der Theorie der Überzeugungskongruenz. Die SIT geht davon aus, dass, vor dem Hintergrund des Strebens nach positiver sozialer Identität, v.a. jene Gruppen, die als besonders ähnlich empfunden werden, zu Vergleichen herangezogen und infolgedessen abgewertet werden. Ähnlichkeit bezieht sich hier jedoch primär auf den Status der Gruppen. Unähnliche Gruppen werden nur dann zu Vergleichen herangezogen, wenn die Statusbeziehungen als instabil oder illegitim wahrgenommen werden. Im Falle von stabilen und (seitens der Ingroup) als legitim wahrgenommenen Statusunterschieden zwischen der deutschen Majorität und ethnischen Minoritäten, stünden in der Ethnischen Hierarchie der Ingroup statusähnliche Gruppen unten und statusunähnliche Gruppen oben. Die real existierende Hierarchie nach Bergmann & Erb (2000) zeigt jedoch das Gegenteil.

Die SIT ist, neben der RCT, die einzige der bisher diskutierten Theorien, die konkrete Aussagen zum Prozess der Stereotypenentstehung macht. Stereotype entstehen demnach durch Vergleichsprozesse zwischen Gruppen mit dem Ziel der Herstellung und Erhaltung einer positiven sozialen Identität. Selbst wenn man davon ausgeht, dass bestimmte wichtige Werte der Ingroup als Grundlage dieser Vergleiche herangezogen werden, ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass alle Mitglieder der Ingroup durch ihre individuellen Vergleiche zu identischen Ergebnissen gelangen. Um also den Konsens über die Auswahl der Ziele von Vorurteilen, über deren differenzielle Bewertung und deren Stereotypisierung zu erklären, kommt auch die SIT nicht ohne einen Rückgriff auf gesellschaftliche Ideologien aus. Diese Ideologien legen die Zielgruppen von Vorurteilen und den Inhalt der Stereotype fest, auf die dann im Vergleichsprozess zurückgegriffen wird.

Dass gesellschaftlich geteilte Normen für eine Bewertung von Gruppen existieren, postuliert auch das *Eigengruppenprojektionsmodell* von Mummendey & Wenzel (1999). Dieses geht von der Existenz einer inklusiven Kategorie aus, einem Maßstab bzw. einer Norm, an der alle Gruppen gemessen werden. Jede Gruppe nimmt sich selbst als besonders prototypisch wahr und projiziert die Attribute ihrer Gruppe auf diese inklusive Kategorie. Unter Beachtung der bestehenden Machtverhältnisse zwischen ethnischen Gruppen ist davon auszugehen, dass der Prototyp der

inklusive Kategorie, der zur gesellschaftlichen Norm erhoben wird, sehr stark den Attributen und Normen der ethnischen Majorität eines Landes entspricht, da diese über die Macht verfügt, ihre Definition durchzusetzen. Daraus folgt, dass ethnische Minoritäten, die stark vom Autostereotyp bzw. den Normen der Ingroup abweichen, besonders stark abgelehnt werden. Eine Ethnische Hierarchie müsste demnach eine Rangreihe der Abweichung vom Prototyp bzw. vom Autostereotyp der Ingroup darstellen. Diese Perspektive ähnelt der Annahme der Überzeugungskongruenz-Theorie, welche einen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der Unähnlichkeit der Überzeugungen und der Ablehnung der Gruppen postuliert. Voraussetzung eines Konsenses innerhalb der Ingroup über die Ergebnisse der Vergleiche der Überzeugungssysteme der Gruppen ist, dass alle Ingroupmitglieder vom selben Bild der Ingroup und vom selben Bild der Outgroups ausgehen. Daraus lässt sich folgern, dass die Vergleiche mit dem gesellschaftlich geteilten Prototyp auf der Grundlage eines sozial geteilten Autostereotyps und sozial geteilter Stereotype über die Outgroups vorgenommen werden, die als gegeben vorausgesetzt werden.

Sowohl die SIT als auch das Eigengruppenprojektionsmodell postulieren als Personenmerkmal, das eine stärkere Übernahme solcher gesellschaftlichen Vorgaben zur Folge haben könnte, das Ausmaß der Identifikation mit der Ingroup.

Fasst man die Ergebnisse der Diskussion der individuums- oder gruppenbezogenen Ansätze zusammen, so kann keiner dieser Ansätze den bestehenden Konsens über die Auswahl der Gruppen, über die Ethnische Hierarchie und über Stereotype ohne Rückgriff auf sozial geteilte Wahrnehmungsmuster, Wissensbestände oder Ideologien erklären. Genau betrachtet ist dies nicht verwunderlich, denn die Ansätze gehen alle von individuellen Erfahrungen und Lagen sowie von individuellen Wahrnehmungs- und Vergleichsprozessen aus, die für sich genommen nicht zu einem solch enormen gesellschaftlichen Konsens führen können. Eine Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen kann also nur auf übergeordneter, kollektiver bzw. gesellschaftlicher Ebene erfolgen. Diese Auffassung vertreten auch Wagner & Zick in dem Aufsatz "Sozialpsychologische Überlegungen zu Vorurteilen und Rassismus" (1992). Ihrer Meinung nach sind individuumsbezogene und situationsspezifische Erklärungsmodelle für Vorurteile und Rassismus gerade auch im Alltagsdiskurs deshalb so beliebt, weil sie entlasten. Ethnische Vorurteile könnten pathologisiert werden, würden zum Problem von Außenseitern gemacht und nicht als Problem der Gesellschaft verstanden. Damit bergen diese Erklärungen sogar die Gefahr, zur ideologischen Rechtfertigung bestehender Diskriminierung und Ungleichheit beizutragen.

Wenn sie auch wenig zum Verständnis des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen beitragen, so formulieren diese Ansätze – die sich ja durchaus zur Erklärung der Vorurteilsentstehung und der interindividuellen Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile bewährt haben – Personenmerkmale, die erklären, warum manche Individuen stärkere Vorurteile ausbilden und damit

stärker auf gesellschaftliche Vorgaben zurückgreifen als andere bzw. sie erklären, warum Menschen generell schnell bereit sind, rassistische Ideologien zu übernehmen.

Ein Verständnis beider Phänomene – der interindividuellen Unterschiede und des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen – kann durch die Verknüpfung der individuumsbezogenen Ansätze mit Theorien erreicht werden, die die Gesellschaft und gesellschaftliche Ideologien, als welche Stereotype und Rassismus aufgefasst werden, ins Zentrum ihrer Analyse stellen.

Die gesellschaftspolitisch orientierten Ansätze wie die Theorien von Miles (1992) und Terkessidis (1998) und die sozialpsychologischen Ansätze zur Legitimierung von Sozialer Ungleichheit durch Stereotype sowie die Soziale Dominanztheorie wählen einen gänzlich anderen Weg der Argumentation als die bisher diskutierten Ansätze: Sie gehen von der bestehenden Ungleichheit zwischen Gruppen in Gesellschaften aus und postulieren – im expliziten oder impliziten Bezug auf das Ideologiemodell der marxistischen Theorie – die Existenz gesellschaftlicher Ideologien oder Mythen, die diese Ungleichheit rechtfertigen und so dem Erhalt der Systeme dienen. Bezogen auf die Legitimierung von Ungleichheit und Diskriminierung ethnischer Minoritäten sind unter diesen Ideologien kulturelle Stereotype von besonderer Relevanz. Die *Ansätze zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype* arbeiten heraus, dass der Inhalt der Stereotypisierungen von Gruppen mit der Position, dem Status und den Rollen der Gruppen in einer Gesellschaft zusammenhängt. Stereotype legitimieren die untergeordnete Position von Gruppen, die Zuweisung der ihnen zugeordneten Rollen und die Diskriminierung der Gruppen.

Die gesellschaftsbezogenen Ansätze gehen, zumindest implizit, von einer Unterscheidung zwischen kulturellen, gesellschaftlich geteilten Stereotypen und individuellen Vorurteilen aus wie sie auch im *Dissoziationsmodell von Devine* (1989) vorgenommen wird. Das Modell von Devine steht genaugenommen zwischen den gesellschaftsbezogenen und den individuums- und gruppenbezogenen Ansätzen. Indem Devine zwischen kulturellen Stereotypen als sozial geteiltem rassistischem *Wissen* und der Übernahme dieses Wissens als Vorurteil unterscheidet, geht sie bereits vom Vorhandensein rassistischen Wissens in einer Gesellschaft aus, das alle Gesellschaftsmitglieder in ihrer Sozialisation durch Lernprozesse automatisch erwerben. Der Konsens in den individuellen Stereotypen wird so durch die Übernahme der kulturellen Stereotype in die persönlichen Überzeugungen erklärt. Auf individueller Ebene ist also nicht der Inhalt der Stereotype zu klären – denn dieser steht von vorne herein fest – sondern nur, ob und in welchem Ausmaß die Stereotype in die persönlichen Einstellungen übernommen werden. Eine Aussage zur Entstehung und Funktion dieses Wissens bzw. der kulturellen Stereotype macht Devine nicht. Dies leisten die gesellschaftsbezogenen Ansätze.

Wie die Ausführungen von Miles und Terkessidis und der historische Abriss über den Antisemitismus im ersten Teil der Arbeit zeigen, sind kulturelle Stereotype meist historisch ableitbar und ha-

ben ihre Ursprünge in gesellschaftlichen Ungleichheiten, zum Beispiel den rechtlichen Einschränkungen für Juden/Jüdinnen im Mittelalter, dem Kolonialismus, der Sklaverei oder, aktueller, in der Arbeitsmigration. Stereotype können also aus den realen Bedingungen abgeleitet werden: aus den Positionen und Rollen der Gruppen, ihrem Status und ihren Beziehungen untereinander. So könnten individuelle Stereotype also immer wieder neu direkt aus der Beobachtung entstehen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Konsens über individuelle Stereotype, wie auch von Devine (1989) angenommen, durch die kulturellen Stereotype hergestellt wird, die als rassistisches Wissen bzw. gesellschaftlich geteilte Ideologien im Diskurs verbreitet und immer wieder reproduziert werden. Umso mehr Gesellschaftsmitglieder diese Stereotype bzw. Ideologien für wahr halten, desto stabiler ist ein bestehendes System der Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen. Zusätzlich scheinen die gesellschaftlichen Bedingungen die Stereotype zu bestätigen.

Als Rahmen zur Verbindung individueller und gesellschaftlicher Ansätze eignet sich die *Soziale Dominanztheorie* (SDT) besonders gut. Sie betont die enorme Bedeutung von Machtunterschieden zwischen Gruppen sowie die Bedeutung von Ideologien für den Erhalt des ungleichen Status quo und verbindet diese Annahmen mit einem individualpsychologischen Ansatz. Die Soziale Dominanzorientierung wird als entscheidendes Charakteristikum betrachtet, das dazu führt, dass Individuen ungleichheits-stützende Ideologien übernehmen und ungleichheits-stützende Rollen in der Gesellschaft einnehmen. Diese Variable sollte m.E. durch die oben diskutierten weiteren Individualmerkmale ergänzt bzw. mit diesen verbunden werden. Die SDO wäre dann ein Merkmal unter Mehreren, das zur Übernahme der Ideologien führen kann. Zudem existieren Zusammenhänge der postulierten Merkmale untereinander: So kann ein bestimmter Erziehungsstil oder eine prekäre sozioökonomische Lage die SDO einer Person begründen oder verstärken, und Autoritarismus oder eine starke Identifikation mit der Ingroup können neben der SDO zu einer Übernahme ungleichheits-stützender Ideologien führen. Die subjektive Wahrnehmung einer Benachteiligung gegenüber Outgroups (also die Fraternal RD) und der Unähnlichkeit von Outgroups sind wahrscheinlich eher als Folge der genannten Individualmerkmale und der Übernahme gesellschaftlicher Wahrnehmungsmuster und Ideologien anzusehen. Verschiedene individuelle Variablen führen also dazu, rassistische Ideologien stärker zu übernehmen und, damit dazu, den Status quo in Bezug auf die Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen zu erhalten. Da die SDT Stereotype als eine wichtige Form hierarchie-erhaltender Ideologien interpretiert, können die Annahmen zur systemlegitimierenden Funktion der Stereotypen, wie sie oben dargestellt wurden, direkt mit der SDT verknüpft werden. Der genaue Vorgang der Übernahme von Ideologien wird in der SDT (und auch in den anderen Ansätzen), außer durch allgemeine Verweise auf Kommunikations- und Lernprozesse, allerdings nicht genauer erklärt.

Die *Theorie der Ethnischen Hierarchie*, die sich als einzige explizit mit dem Konsens über die unterschiedliche Bewertung verschiedener ethnischer Gruppen beschäftigt, lässt sich direkt in das beschriebene Modell der Sozialen Dominanztheorie einfügen. Die Ethnische Hierarchie wird als Soziale Repräsentation des Status der Gruppen verstanden, die mit Stereotypen über die Gruppen verbunden ist. Zusammen mit den Stereotypen dient die Hierarchie als hierarchie-stützender Mythos bzw. als Ideologie der Legitimierung der unterschiedlich starken Diskriminierung ethnischer Gruppen. Gemäß dieser Auffassung spiegelt die Ethnische Hierarchie die sozialen Statusverhältnisse bzw. die objektive Lage der Gruppen wider. Diese Annahme, für die es zahlreiche Indizien gibt, kann aus mehreren der dargestellten Ansätze abgeleitet werden: aus den Autorismusansätzen, den Modernisierungsansätzen oder der Theorie der Individuellen Relativen Deprivation genauso wie aus der Sozialen Dominanztheorie oder den Ansätzen zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype. Dieser angenommene Zusammenhang zwischen sozioökonomischer und rechtlicher Lage der Gruppen und deren Position in der Ethnischen Hierarchie wird in der vorliegenden Arbeit anhand objektiver Daten geprüft.

Da angenommen wird, dass die mit der Hierarchie verbundenen Stereotype der Legitimierung des unterschiedlichen sozialen Status der Gruppen dienen, müssten die Stereotype mit absteigender Position einer Gruppe in der Hierarchie negativer und weniger positiv werden (oder auf andere Art den Status einer Gruppe rechtfertigen). Dass dies tatsächlich der Fall ist, darauf verweisen die in Kapitel 2.2.5. dargestellten Studien von Hagendoorn & Hraba (1987, 1989). Eine empirische Prüfung des Zusammenhangs zwischen Ethnischer Hierarchie und kulturellen sowie individuellen Stereotypen wird auch in der vorliegenden empirischen Studie vorgenommen. Indirekte Statuserwägungen, wie sie von Hagendoorn postuliert werden, sollten gemäß dieser Auffassung eher als Konsequenz der Ethnischen Hierarchie, d.h. als Konsequenz aus dem Wissen über Status- und Machtverhältnisse, und nicht als Ursprung der Hierarchie verstanden werden.

Die Frage, ob die Ethnische Hierarchie tatsächlich ein eigenständiger Bestandteil einer Ideologie zur Legitimierung der Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen ist, oder ob die Hierarchie eine als reines Wissen zu interpretierende Soziale Repräsentation darstellt, die mit den als Ideologie zu verstehenden kulturellen Stereotypen verbunden ist, oder ob sich die Hierarchie erst gar auf Grundlage der kulturellen Stereotype automatisch entfaltet, kann auch in dieser Arbeit nicht beantwortet werden, ist in diesem Zusammenhang jedoch auch von untergeordneter Bedeutung.

Neben der gesellschaftlichen Funktion der Legitimierung von Ungleichheit erfüllt die Ethnische Hierarchie und die mit ihr verbundenen Stereotype, auch individuelle Funktionen: Zum einen ermöglicht sie der Majorität einer Gesellschaft eine positive Differenzierung von ethnischen Minoritäten. Zum anderen – und dies ist der für die vorliegende empirische Studie entscheidende Aspekt – dient sie den Individuen als Orientierung für ihre individuellen Vorurteile und die Dis-

kriminierung ethnischer Minoritäten und bietet gleichzeitig, durch die mit ihr verbundenen Stereotype, eine Rechtfertigung dieser Vorurteile sowie der selbst vollzogenen Diskriminierung. Auf diese Weise stützt die Hierarchie die bestehende Ungleichheit ideologisch und erhält sie durch individuelle Vorurteile und Diskriminierung aufrecht – so zumindest die Annahme. Diese Annahme wird im empirischen Teil der Arbeit geprüft, indem die Übereinstimmung der Hierarchie mit den individuellen Vorurteilen der Befragten sowie mit deren Tendenz zur individuellen Diskriminierung der Gruppen bzw. der Befürwortung institutioneller Diskriminierung untersucht wird.

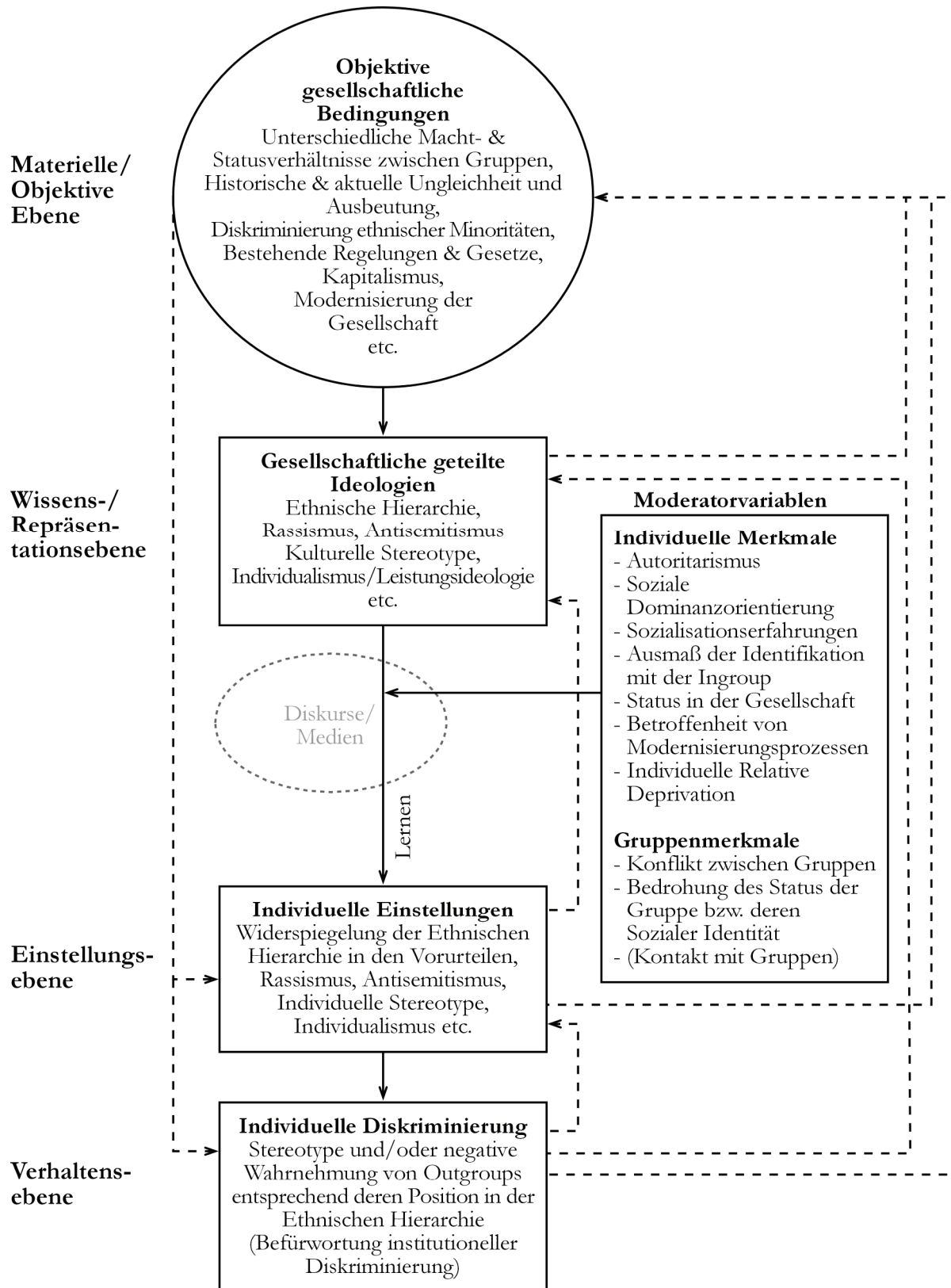
Die vorangehenden Ausführungen legen nahe, dass der soziale Status der Gruppen entscheidend für das Entstehen der Ethnischen Hierarchie ist. Allerdings kann der Status von Minoritäten nicht die einzige Grundlage der Ethnischen Hierarchie sein. Dies wird am Beispiel der Situation der Juden/Jüdinnen im Nationalsozialismus besonders deutlich: Obwohl ihr sozioökonomischer und rechtlicher Status in der Weimarer Republik über dem anderer Minoritäten lag und sie sich zu diesem Zeitpunkt längst sehr stark assimiliert hatten und häufig in nichts mehr von den nicht-jüdischen Deutschen zu unterscheiden waren, standen sie im nationalsozialistischen Menschen- und Gesellschaftsbild und damit in der damaligen Bewertungs-Hierarchie an unterster Position. Dies zeigt, dass der Einfluss politischer Interessen auf die Ethnische Hierarchie und auf Stereotype nicht unterschätzt werden darf. Die Ethnische Hierarchie und die mit ihr verbundenen Stereotype rechtfertigen nicht nur die bestehende Ungleichheit, sondern sie können auch politisch gewollter Diskriminierung, Ausbeutung oder Segregation den Weg bereiten.

Verbreitet werden solche Zuschreibungen, Stereotypisierungen und Bewertungen in politischen, öffentlichen und medialen Diskursen. Aktuellere Beispiele hierfür sind der in Kap. 2.2.3. beschriebene Diskurs über „Asylanten“ und die darauf folgende Einschränkung des Grundrechts auf Asyl in der BRD in den 90er Jahren oder der Diskurs nach dem 11. September über „islamische Terroristen“ und den „Islamismus“ und die Einschränkung von Grundrechten in den USA und Großbritannien, von denen v.a. Menschen aus islamischen Ländern betroffen sind. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Ethnische Hierarchie mit vielen, auch historischen Bildern, Bewertungen und Mythen über die verschiedenen Gruppen verbunden ist, die zu ihrer Stabilität beitragen und individuelle und gesellschaftliche Diskriminierung rechtfertigen können. Öffentliche politische Diskurse, primär transportiert über die Medien, sowie Alltagsdiskurse tragen zur Aufrechterhaltung, Verbreitung und Vermittlung der Ideologien und der Stereotype bei und vermitteln so zwischen gesellschaftlicher Ebene und Individualebene. Lernprozesse im Elternhaus oder durch Peers, PolitikerInnen oder Medien, sind entscheidend für die Vermittlung der Ideologien. Ob die Abwertung von Gruppen im öffentlichen Diskurs in einer Gesellschaft zur Gewalt gegen diese Gruppen führt, hängt wie Brumlik (1993) und Rommelspacher (1993b) ausführen, v.a. von der gesellschaftlichen Stimmung ab und ob diese die Gewalt fördert.

Zusammenfassend können also alle in den Ansätzen beschriebenen Faktoren als Bausteine zur Erklärung des Gesamtphänomens „Rassismus und Vorurteile“ angesehen werden. Die auf Individual- und Gruppenebene verlaufenden Prozesse, die in den ersten Kapiteln dieses zweiten Teils der Arbeit beschrieben wurden, sollten vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Prozesse, wie sie in den späteren Kapiteln beschrieben werden, interpretiert werden. Indem individuelle Vorurteile und Stereotype als übernommene gesellschaftliche Ideologien zur Legitimierung bestehender Ungleichheit und damit zur Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Status quo aufgefasst werden, kann ihr enormer gesellschaftlicher Konsens erklärt werden. Die individuelle Anfälligkeit für diese Ideologien und die interindividuellen Unterschiede in den Vorurteilen und Stereotypen hingegen, können mit den stärker individuumorientierten Ansätzen erklärt werden: Sowohl die elterliche Erziehung und die weitere Sozialisation, Persönlichkeitscharakteristika wie Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung als auch der gesellschaftliche Status einer Person, ihr Bedürfnis nach Verbesserung ihrer Sozialen Identität und ihre Betroffenheit von Modernisierungsprozessen, in Kombination mit der individuellen Fähigkeit, mit solchen Situationen umzugehen, spielen eine wichtige Rolle. All diese Charakteristika moderieren den Prozess der Übernahme von Ideologien in die persönlichen Einstellungen. Aber auch die Gruppenebene ist bedeutsam: die Bedrohung der Position einer Gruppe und Konflikte zwischen Gruppen können verstärkend auf die Entstehung und Äußerung von Vorurteilen wirken, wobei solche Konflikt- und Bedrohungswahrnehmungen auch bereits Folge der Vorurteilsneigung und bestimmter Ideologien sein können. Zudem ist davon auszugehen, dass sich diese verschiedenen Faktoren gegenseitig beeinflussen. So kann der Soziale Status auf die Wahrnehmung der Betroffenheit von Modernisierungsprozessen und auf die Soziale Dominanzorientierung wirken oder die Erziehung auf den Autoritarismus, auf die SDO und auf das Ausmaß der Identifikation mit der Ingroup. Individuen, die aufgrund dieser Charakteristika anfällig für Vorurteile und Diskriminierung sind, können sich dann an den gesellschaftlichen Vorgaben zur Auswahl der Gruppen und deren Bewertung orientieren und die ihnen angebotenen Stereotype nutzen.

Entsprechend der verschiedenen Ebenen, auf denen das Phänomen betrachtet werden kann, können auch unterschiedliche Funktionen von Stereotypen und Vorurteilen definiert werden: Auf individueller Ebene steht der Schutz des Selbstwerts, die Anpassung an Autoritäten und der Wunsch nach Schutz durch diese, die Verteidigung des eigenen Status und des eigenen Verhaltens im Vordergrund. Wenn Individuen sich als Gruppenmitglieder definieren, ist die Aufrechterhaltung der sozialen Identität und die Erklärung und Rechtfertigung des Status und des Verhaltens von Gruppen bedeutsam. Auf gesellschaftlicher Ebene geht es um die Rechtfertigung von Ungleichheit und die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Status quo. Abbildung 8 fasst die verschiedenen Ansätze und die angenommenen Zusammenhänge zwischen diesen zusammen.

Abbildung 8: Integriertes Modell zur Erklärung der interindividuellen Gemeinsamkeiten im Inhalt und der Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile.



Teil 3: Die Diskriminierung ethnischer Minoritäten

In diesem dritten Teil der Arbeit steht die Diskriminierung ethnischer Minoritäten und die objektive Ungleichheit zwischen den ethnischen Gruppen im Vordergrund, wobei zwischen individueller und gesellschaftlicher Diskriminierung unterschieden wird. Die betreffenden Kapitel orientieren sich an den Fragestellungen der empirischen Studie und behandeln v.a. jene Aspekte der Diskriminierung, die empirisch auch untersucht wurden. Kap. 3.1. zur individuellen Diskriminierung konzentriert sich auf die Eindrucksbildungsforschung, da in der empirischen Studie die Eindrucksbildung gegenüber den unterschiedlichen Minoritäten als Indikator für individuelle Diskriminierung untersucht wird. In Kap. 3.2. zur Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene wird zuerst (in Kap. 3.2.1.) die aktuelle, objektive Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen in Bezug auf rechtliche Regelungen und auf sozioökonomische Faktoren analysiert. Diese Darstellung bildet die Grundlage für eine spätere, deskriptive, Analyse des Zusammenhangs zwischen aktueller Ethnischer Hierarchie in der BRD und objektiver Lage der Gruppen. Kap. 3.2.2. beschäftigt sich mit den Einstellungen von Majoritätsmitgliedern zu einer solchen Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen, da in der folgenden empirischen Studie Einstellungen zur Güterverteilung zwischen ethnischen Gruppen untersucht werden. Die konkreten auf die Forschungsfrage F6 bezogenen Hypothesen zur Diskriminierung und deren Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie werden jeweils zu Ende der relevanten Kapitel abgeleitet.

Bevor ich auf die einzelnen Forschungsbereiche eingehe, beschäftige ich mich mit der Definition von Diskriminierung und gebe einen kurzen Überblick über die Diskriminierungsforschung.

Allport (1971, S.64) definiert Diskriminierung als Zustand, bei dem „einzelnen oder Gruppen von Menschen die Gleichheit der Behandlung vorenthalten wird, die sie wünschen“. Diskriminierung umfasse alles Verhalten, „das auf Unterschieden sozialer und natürlicher Art beruht, die keine Beziehung zu individuellen Fähigkeiten oder Verdiensten haben, noch zu dem wirklichen Verhalten der individuellen Person“ (ebd.).

Eine solche Einengung der Definition von Diskriminierung auf das *Verhalten von Individuen* greift m.E. jedoch zu kurz, da sie die Diskriminierung durch Institutionen vernachlässigt. Auch in der Literatur wird häufig unterschieden zwischen Diskriminierung, die auf persönlich motivierte Prozesse zurückgeht und Diskriminierung, die auf gesellschaftlich-institutionelle Prozesse zurückzuführen ist. Die letztgenannte Form wird auch institutionelle Diskriminierung genannt.

Das Konzept der institutionellen Diskriminierung geht in seinen Ursprüngen auf das einflußreiche Werk von Gunnar Myrdal, „An American Dilemma“ (1944), zurück. Myrdal befasst sich darin ausführlich mit der bestehenden sozialen und politischen Ungleichbehandlung sozialer Gruppen in den USA, v.a. derjenigen der AfroamerikanerInnen. Myrdal sieht diskriminierendes

Verhalten allerdings als eng mit Vorurteilen verbunden an und interpretiert sowohl diskriminierende Handlungen von Individuen als auch die Segregation der AfroamerikanerInnen als Ausdruck von Vorurteilen. Als „amerikanisches Dilemma“ bezeichnet er den aus seiner Sicht bestehenden fundamentalen Widerspruch zwischen den egalitären Ideen der US-amerikanischen Verfassung und Vorurteilen und Diskriminierung.

Der von Myrdal postulierte Zusammenhang zwischen Vorurteilen und Diskriminierung hat sich allerdings nicht als so eng erwiesen, wie ursprünglich angenommen (z.B. Eagly & Chaiken, 1993; Eckes & Six, 1994; Zick, 1997). Eine Metaanalyse von Schütz & Six (1996) ergab Zusammenhänge von Vorurteilen und Verhalten von $r=.24$ und mit Verhaltensintentionen von $r=0.38$.¹⁴¹

Die von Myrdal vertretene stark vorurteils- bzw. individuumszentrierte Sichtweise auf Diskriminierung blieb in der Forschung bis in die 60er Jahre hinein vorherrschend. Im Zuge der Bürgerrechts- und der Black-Power-Bewegung kamen in den USA stärker gesellschaftstheoretisch orientierte Ansätze auf, die die von den Institutionen ausgehende Ungleichheit in den Blickpunkt nahmen. Die Interessentheorie beispielsweise ging davon aus, dass die hinter der Diskriminierung liegende Motivation eben nicht auf Vorurteile zurückzuführen ist, sondern auf den Wunsch nach der Erhaltung der eigenen Privilegien. Ein prominenter Vertreter dieser Richtung war Blumer (z.B. 1965), der Vorurteile als nachträgliche Rationalisierung rassistischer Diskriminierung und nicht als deren Ursache betrachtete. Diese Sichtweise entspricht den in den gesellschaftsbezogenen Erklärungsansätzen in Teil 2 dieser Arbeit vertretenen Positionen. Eine detaillierte Darstellung der Entwicklung der verschiedenen Theorien zur Diskriminierung kann hier nicht vorgenommen werden, einen Überblick bieten z.B. Gomolla & Radtke (2002). Das vor diesem politischen und theoretischen Hintergrund entstandene Konzept der institutionellen Diskriminierung fokussiert nicht die diskriminierten und die diskriminierenden Individuen, sondern die „soziale Strukturierung diskriminierender Handlungen und ihre Einbettung in institutionelle und organisatorische Kontexte“ (Gomolla & Radtke, 2002, S. 38). Im Mittelpunkt dieses Konzeptes stehen damit die diskriminierenden Konsequenzen der gesellschaftlichen Institutionen. „Gesellschaftliche Institutionen“ werden dabei meist nicht definiert; darunter werden sowohl konkrete Institutionen wie Schulen, Unternehmen und Krankenhäuser verstanden als auch größere Einheiten wie „die Wirtschaft“ oder auch „die Familie“ (z.B. bei Feagin & Booher Feagin, 1986). Als Ursache bestehender Ungleichheiten zwischen ethnischen, sozialen oder Geschlechtergruppen und deren Aufrechterhaltung werden Strukturen, Normen sowie formelle und informelle Regeln und Rollen

¹⁴¹ Es existieren verschiedene Modelle zur Erklärung der Einstellungs-Verhaltens-Relation (z.B. Fishbein & Ajzen, 1975; Ajzen, 1985; Fazio, 1990). Ein spezifisches Modell zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Vorurteilen und Diskriminierung ist mir nicht bekannt. In der Literatur wird eine Vielzahl moderierender Variablen genannt, allen voran die Verhaltensintention (Fishbein & Ajzen, 1975; Ajzen, 1985), aber auch subjektive und objektive Normen (Fendrich, 1967; Warner & DeFleur, 1969; Fishbein & Ajzen, 1975), die Einstellung zum Verhalten und die Bewertung der Verhaltenskonsequenzen (Fishbein & Ajzen, 1975) sowie die subjektive Wichtigkeit des Verhaltens (Berg, 1966).

identifiziert. Der Begriff der institutionellen Diskriminierung bezieht sich primär auf *anonyme* Operationen in Organisationen, Berufsgruppen oder ganzen Gesellschaften. Dies impliziert, dass die Ursachen der, andauernden, Diskriminierung nicht in den, in Institutionen, Berufen etc. handelnden Individuen zu suchen sind, sondern in den Institutionen selbst.

Feagin & Booher Feagin (1986) unterscheiden vier verschiedene Formen der Diskriminierung anhand zweier Dimensionen: dem Grad der Einbettung der diskriminierenden Praktiken in Organisationen und dem Grad der Intentionalität der Handlungen. Diskriminierungen vom Typ A sind isolierte, intendierte Einzelhandlungen. Diese umfassen alle Formen des ablehnenden, negativen Verhaltens gegenüber Mitgliedern sozialer Gruppen, das durch die Gruppenmitgliedschaft des ‚Opfers‘ motiviert ist. Dies kann von der abwertenden Behandlung in der Face-to-Face-Kommunikation bis hin zur Gewalt gegenüber Mitgliedern bestimmter Gruppen reichen.¹⁴² Die in der vorliegenden empirischen Studie untersuchte Eindrucksbildung gegenüber Mitgliedern ethnischer Minoritäten kann Hinweise auf die Diskriminierung in der Face-to-Face-Kommunikation liefern.

Abbildung 9: Vier Formen der Diskriminierung gemäß Feagin & Booher Feagin, 1978
(Abbildung entnommen aus Gomolla & Radtke, 2002).

	Grad der Einbettung in Organisation			
	<div><div>-</div><div>←</div><div>→</div><div>+</div></div>			
Grad der Intentionalität	+	(Typ A)	(Typ B)	(Typ C)
	-	Diskriminierung als isolierte Einzelhandlung	Diskriminierung durch kleine Gruppen	Direkte institutionalisierte Diskriminierung
				(Typ D)
				Indirekte institutionalisierte Diskriminierung

Diskriminierung vom Typ B, d.h. intendierte Handlungen, die durch kleine *Gruppen* ausgeführt werden, spielen in der vorliegenden empirischen Studie keine Rolle. Beispiele hierfür sind durch Gruppen begangene rassistische Überfälle oder Brandanschläge auf Asylbewerberheime. Diskriminierungen nach Typ C und D beschreiben Formen der institutionellen Diskriminierung. Die direkte institutionalisierte Diskriminierung nach Typ C umfasst Handlungen in einem Organisationskontext, die in diesem vorgeschrieben oder zumindest möglich sind. Diese Handlungen erfolgen regelmäßig, die negativen Wirkungen auf Mitglieder bestimmter Gruppen sind inten-

¹⁴² Die AutorInnen sehen bei der Typ-A-Diskriminierung keine unbeabsichtigte Diskriminierung vor. M.E. kann es unter bestimmten Umständen auch Fälle individueller Diskriminierung im Face-to-Face-Kontakt mit Mitgliedern von Minoritätengruppen geben, die auf automatisierte, nicht-bewußte Prozesse zurückgehen (vgl. Devine, 1989) oder die von der ausführenden Person nicht als solche beabsichtigt sind bzw. nicht in ihrer tatsächlichen Bedeutung reflektiert wurden (das von Glick & Fiske 1996 als ‚benevolent sexism‘ benannte Phänomen könnte m.E. z.T. so interpretiert werden).

diert. Ermöglicht wird diese Form der Diskriminierung durch hochformalisierte gesetzlich-administrative Regelungen oder durch informelle organisatorische Praktiken. Diese Form der offenen institutionellen Diskriminierung ist in den meisten Gesellschaften stark zurückgegangen, da sie dem demokratischen Gleichbehandlungsprinzip und grundlegenden Bürgerrechten widerspricht. Noch existierende Beispiele hierfür sind gesetzliche Regelungen des Arbeitserlaubnisrechts inklusive der Vorrangigkeit bestimmter Gruppen auf dem Arbeitsmarkt oder die Vorenthaltung von Beamtenposten gegenüber Nicht-EU-Mitgliedern, die bestimmte Gruppen benachteiligen oder ganz ausschließen. Auf solche rechtlichen Regelungen und deren Bedeutung für die in dieser Arbeit relevanten ethnischen Gruppen werde ich in Kap. 3.2.1.1. genauer eingehen. Diskriminierung nach dem Typ D – die indirekte institutionalisierte Diskriminierung – beinhaltet Praktiken, die zwar differenzierende und negative Wirkungen auf Minoritäten haben und zur Ungleichheit zwischen Gruppen führen, die zu diesen Auswirkungen führenden Normen und Verfahren wurden jedoch ohne diskriminierende Intention eingerichtet und ausgeführt. Die Praktiken erscheinen oberflächlich betrachtet gerecht oder zumindest neutral. Gemäß Gomolla & Radtke (2002) handelt es sich dabei um alltägliche Diskriminierungen in Organisationen, auf die nur geschlossen werden kann, weil sich ihre Effekte systematisch beschreiben lassen. Als prominente Beispiele nennen sie die ungleiche Vergabe begehrter Berufspositionen an verschiedene (ethnische oder Geschlechter-)Gruppen oder die häufigere Zuweisung von Kindern mit Migrationshintergrund in Sonder- und Hauptschulen.¹⁴³ Die diesen Ergebnissen zugrundeliegende Entscheidungsfindung ist nicht beobachtbar, wodurch die Diskriminierung schwer nachweisbar ist. So ist es für untergeordnete Gruppen auch deutlich schwieriger, sich gegen diese Form der Diskriminierung zu wehren.¹⁴⁴

Diese Einteilung der vier Diskriminierungsformen ist idealtypisch sowie primär analytisch. Feagin & Booher Feagin (1986) betonen, dass rassistische (oder sexistische) Ungleichheitsmuster v.a. durch die Wechselwirkung direkter und indirekter Diskriminierung zu erklären sind.

Persönliche bzw. individuelle Diskriminierung wird in der psychologischen Forschung meist an kleinen Stichproben und häufig in Form von Feldexperimenten untersucht. Ein Beispiel hierfür sind die Studien von Klink & Wagner (1999), die die Reaktion von Deutschen auf eine als MigrantIn vs. als Deutsche zu erkennende Person in verschiedenen natürlichen Situationen ver-

¹⁴³ Letzteres wird von Gomolla & Radtke (2002) z.T. auch als direkte institutionalisierte Diskriminierung interpretiert.

¹⁴⁴ Feagin & Booher Feagin (1986) unterscheiden verschiedene Ursachen indirekter Diskriminierung. 1. können bestimmte Praktiken zu Diskriminierung führen, weil sie mit Formen direkter Diskriminierung in einem anderen Bereich verbunden sind. Ein Beispiel hierfür sind Nachteile bei der Wohnungssuche *aufgrund* direkter Diskriminierung in der Bezahlung und Beförderung im Arbeitssektor. 2. kann Benachteiligung auch aus frühere Diskriminierung resultieren. Z.B. kann Diskriminierung in der Ausbildung zu Diskriminierung in der Bezahlung und Beförderung in derselben Organisation führen. 3. kann Diskriminierung in der Festlegung von Voraussetzungen bestehen, die die Merkmale der bisherigen Positionsinhaber(innen) reflektieren (z.B. physische Merkmale wie Körpergröße bei Polizei und Feuerwehr, wodurch Frauen von diesen Positionen tendenziell ausgeschlossen werden).

glichen.¹⁴⁵ Eine Metaanalyse der einzelnen Studien erbrachte einen globalen Zusammenhang zwischen ethnischer Gruppenmitgliedschaft und Diskriminierung von $r=.24$ (Klink & Wagner, 1999). Zudem konnten Wagner, van Dick, Petzel & Auerheimer (2001) zeigen, dass sich individuelle Diskriminierung bereits bei GrundschülerInnen der vierten Klasse zeigt, wenn es um die Präferenz von ‚migrantischen‘ vs. deutschen BanknachbarInnen geht.

Die Analyse institutioneller Diskriminierung hingegen wird häufig anhand objektiver Daten (z.B. Gerichtsurteile, Schulempfehlungen etc.) vorgenommen. Eine andere Möglichkeit, Hinweise auf institutionelle Diskriminierung zu erlangen, ist die Durchführung von Audit-Studien. Dabei begeben sich zwei Personen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit mit ansonsten identischen Merkmalen in bestimmte, reale Situationen, z.B. indem sie sich um eine angebotene Stelle oder eine Wohnung bewerben. Anhand solcher Studien konnten in unterschiedlichsten Ländern Diskriminierungen bei Stellenbewerbungen, Wohnungsvermietungen, der Kreditvergabe und der Behandlung durch die Justiz nachgewiesen werden (in Sidanius & Pratto, 2001).

Natürlich berichten auch MigrantInnen selbst über institutionelle und individuelle Diskriminierung. Eine Befragung türkischstämmiger MigrantInnen durch das Zentrum für Türkeistudien in NRW ergab ein hohes Ausmaß an Diskriminierungserfahrungen (Goldberg & Sauer, 2004): Für das Jahr 2004 gaben 77% der Befragten an, mindestens einmal diskriminiert worden zu sein. Am häufigsten (57 % der Nennungen) sahen sie sich im Lebensbereich Arbeitsplatz (bzw. Schule/Universität) benachteiligt, gefolgt von der Wohnungssuche (49 %), Arbeitsuche (48 %) und den Behörden (39 %). Weitere Nennungen beziehen sich auf Gerichte, Polizei, Einkaufen, Diskotheken, Gaststätten und Nachbarschaft. Eine Befragung türkischstämmiger Jugendlicher in der BRD von Heitmeyer et al. (1997) ergab, dass sich diese v.a. im öffentlichen Bereich (Schule, Arbeitsplatz, Behörden, Wohnungssuche, Polizei), aber auch im privaten Bereich (Nachbarschaft, deutsche Jugendgruppen, Discos, Supermärkte, Jugendzentren, Vereine) diskriminiert fühlen.

Das Anliegen der vorliegenden empirischen Studie ist es, individuelle und institutionelle Diskriminierung gegenüber unterschiedlichen ethnischen Minoritäten bzw. deren Befürwortung zu erfassen. Da Studien wie die oben beschriebenen mit der schriftlichen Befragung von mehreren Hundert Personen, wie sie in der vorliegenden Studie vorgenommen wurde, nicht vereinbar sind, musste zu Methoden der Erfassung von Diskriminierung gegriffen werden, die im Rahmen einer Fragebogenstudie durchführbar sind. Naturgemäß kann durch eine Befragung kein *reales Verhalten*, weder in der Face-to-Face-Interaktion noch in Institutionen, *beobachtet* werden. Anstatt jedoch nur nach solchem Verhalten zu *fragen*, wurde ein experimentelles Design gewählt, durch das di-

¹⁴⁵ Diskriminierung wurde u.a. bei Bitten um Wegauskunft oder Telefongeld, bei der Wohnungssuche und bei der Reaktion auf Angebote für Mitfahrgelegenheiten an der Universität nachgewiesen.

rektere Hinweise auf persönliches diskriminierendes Verhalten gewonnen werden können und das die Untersuchung der Befürwortung von institutioneller Diskriminierung erlaubt.

Als Indikator der individuellen Diskriminierung wird die Wahrnehmung einzelner Mitglieder der ausgewählten fünf ethnischen Gruppen analysiert. Eine stereotype und/oder eine negative oder weniger positive Wahrnehmung von Mitgliedern einer ethnischen Minorität im Vergleich zu den Mitgliedern der Ingroup stellt per se zwar noch keine Diskriminierung dar, kann aber als grundlegende Voraussetzung individuellen diskriminierenden Verhaltens gegenüber einer Person aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit angesehen werden. Eine stereotype (bzw. differenzielle) Wahrnehmung eines einzelnen Gruppenmitglieds stellt die Anwendung der individuellen Stereotype über die Gesamtgruppe auf dieses eine Gruppenmitglied dar.¹⁴⁶

Da institutionelle Diskriminierung nicht primär über das individuelle Verhalten von Majoritätsmitgliedern definiert ist (s.o.), sondern durch die Praktiken von Institutionen, kann sie in einer Befragung von Individuen nicht erfasst werden. Individuen können nur nach ihrer Einstellung zu einer solchen Diskriminierung bzw. nach der empfundenen Gerechtigkeit institutioneller Diskriminierung oder nach ihrer Bereitschaft diese auszuführen, gefragt werden. In der vorliegenden Studie wird die Befürwortung bzw. Bereitschaft zur institutionellen Diskriminierung anhand eines Experiments untersucht, durch das ermittelt wird, ob Personen aus den verschiedenen ethnischen Gruppen gleich viel Einkommen und Sozialhilfe zugestanden wird oder ob das „gerechte Einkommen“ oder der „gerechte Sozialhilfesatz“ von der Ethnizität einer Person/Gruppe abhängig gemacht wird. Eine Erfassung *tatsächlicher* individueller oder institutioneller Diskriminierung ist auf diesem Weg jedoch nicht möglich. Diese Einschränkung sollte immer mitbedacht werden, wenn in der Studie von ‚Diskriminierung‘ die Rede ist.

Um die Ausführungen in den nächsten Kapiteln besser einordnen zu können, wird das Design der Studie zur Erfassung der Indikatoren für eine individuelle Diskriminierung und zur Erfassung der Befürwortung institutioneller Diskriminierung im Folgenden genauer beschrieben:

Skizzierung des Designs der Studie bezüglich der Diskriminierung der Gruppen:

Individuelle Diskriminierung - Eindrucksbildung gegenüber Deutschen vs. gegenüber ethnischen Minoritäten:

Anhand eines Eindrucksbildungsexperiments wird die Wahrnehmung eines einzelnen Mitglieds aus jeweils einer der fünf ethnischen Gruppen ermittelt. Dabei wird eine Person durch einen kurzen Text beschrieben. Darin wird die ethnische Zugehörigkeit der ansonsten identisch beschriebenen Person variiert.

¹⁴⁶ In Bezug auf oben dargestellte Kategorisierung der Diskriminierungsformen ist jedoch einschränkend anzumerken, dass hierbei auch automatische, unbewußte Prozesse eine Rolle spielen können.

Die Person wird entweder als ‚Deutscher‘, als ‚deutscher Jude‘, als ‚Italiener‘, als ‚Türke‘ oder als ‚Asylbewerber‘ vorgestellt. Zeigen sich Unterschiede in der darauffolgenden Einschätzung der Person anhand unterschiedlicher vorgegebener negativer und positiver Attribute, so können diese als Effekt der Gruppenzugehörigkeit angesehen werden. So kann nicht nur untersucht werden, ob eine unterschiedliche Wahrnehmung von Deutschen und Minoritäten existiert, sondern auch ob ein mit der Ethnischen Hierarchie im Zusammenhang stehendes Muster der Wahrnehmung der Gruppen existiert. Eine genaue Beschreibung der einzuschätzenden Attribute, die z.T. Stereotype über die Gruppen darstellen, erfolgt im Methodenteil in Kap. 4.3.

Institutionelle Diskriminierung - Urteile zur als gerecht erachteten Verteilung von Gütern zwischen Deutschen und ethnischen Minoritäten:

Die Befürwortung institutioneller Diskriminierung wird anhand von Urteilen zum „gerechten Einkommen“ und dem „gerechten Sozialhilfesatz“ für die Gruppen untersucht. Konkret sollten die Befragten angeben, welches Einkommen und welchen Sozialhilfesatz sie für die im Eindrucksbildungsexperiment als Verkäufer beschriebene Person aus einer der fünf ethnischen Gruppen als gerecht ansehen würden. Unterschiede in den Urteilen können, wie bereits bei der Eindrucksbildung, auf die ethnische Zugehörigkeit der Person zurückgeführt werden. Ein Vergleich der Urteile gegenüber den fünf ethnischen Gruppen ermöglicht Rückschlüsse auf die Befürwortung institutioneller Diskriminierung in den Bereichen des Arbeitsmarktes und des Wohlfahrtsstaates. In Bezug auf die Sozialhilfe wird zusätzlich danach gefragt, ob die Befragten dafür seien, dass die verschiedenen ethnischen Gruppen in der BRD überhaupt Sozialhilfe bekommen. Eine genaue Beschreibung des Vorgehens findet sich im Methodenteil in Kap. 4.3.

Da die Studie ein Between-Subject-Design hat, werden alle Vergleiche der Personeneinschätzung sowie der Gerechtigkeitsurteile gegenüber den fünf ethnischen Gruppen *zwischen* den Befragten vorgenommen.

Dass die Kategorisierung der vier Diskriminierungsformen nach Feagin & Booher Feagin (1986) mitunter schwierig ist, wird gerade im Hinblick auf die in der Studie erfassten Indizien für Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene deutlich. Was die Sozialhilfe betrifft, so ist die Kategorisierung noch relativ einfach: da Sozialhilfe vom Staat ausgezahlt wird und sich nach für alle EmpfängerInnen gleichermaßen gültigen Regelungen richtet (eine Ausnahme besteht bei AsylbewerberInnen, s. Kap. 3.2.1.1.), würde eine Ungleichbehandlung bestimmter ethnischer Minoritäten bei der Sozialhilfe eine *direkte* Form institutioneller, d.h. durch rechtliche Regelungen festgeschriebener, Diskriminierung darstellen. Weniger eindeutig ist die Kategorisierung der Befürwortung ungleicher Einkommen zwischen Gruppen. Diese könnte, v.a. in der Form, in der sie in der Studie erfasst wird, anstatt als Befürwortung institutioneller Diskriminierung auch als Einzelhandlung einer vorurteilsbehafteten Person (eines Arbeitgebers) und damit als individuelle Diskriminierung verstanden werden. Da es sich beim Einkommen jedoch um ein gesellschaftliches Gut

handelt, bei dessen Verteilung – wie noch zu zeigen sein wird – eine offenbar systematische Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen zu verzeichnen ist, erscheint es sinnvoller auch hier von institutioneller Diskriminierung zu sprechen. Da es in der BRD nicht möglich ist, das Einkommen einer Person offen von ihrer Gruppenzugehörigkeit abhängig zu machen, handelt es sich bei der bestehenden Diskriminierung um eine Form der *indirekten* institutionellen Diskriminierung. Mechanismen können z.B., wie in Kap.3.2.2. dargestellt werden wird, die regelhafte, durch Stereotype verzerrte, Wahrnehmung ungleicher Inputs verschiedener ethnischer Gruppen sein. Bezogen auf die Studie ist jedoch auch denkbar, dass die Befragten eine *direkte* institutionelle Diskriminierung durch eine ungleiche Einkommensverteilung gutheißen würden. Um das Problem der genauen Kategorisierung der in der vorliegenden Studie analysierten Diskriminierungsformen zu umgehen, verwende ich im Folgenden anstatt der o.g. vier Typen die Begriffe ‚*individuelle Diskriminierung*‘ (bzw. ‚Diskriminierung auf individueller Ebene‘), wozu ich die differentielle Wahrnehmung von Minoritätsmitgliedern zähle, im Gegensatz zur ‚*gesellschaftlichen Diskriminierung*‘ (bzw. ‚Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene‘), die die ungleiche Verteilung gesellschaftlicher Güter umfasst.

3.1. Diskriminierung auf individueller Ebene: Eindrucksbildung

Da in der vorliegenden empirischen Studie die Wahrnehmung von Mitgliedern der verschiedenen in der Studie relevanten fünf ethnischen Gruppen in einem Eindrucksbildungsexperiment untersucht wird, konzentriert sich dieses Kapitel ganz auf die Forschung zur Eindrucksbildung.

Mit dem „new look in perception“ verließ die Sozialpsychologie Mitte der 40er Jahre ihre traditionelle Sicht auf die Wahrnehmung als unmittelbare Abbildung objektiver Reizgegebenheiten und begründete die „soziale Wahrnehmung“. Durch die Arbeit von Asch (1946) zum ersten Eindruck begann die Untersuchung der Integration verschiedener Informationen zum Gesamteindruck über eine Person. Die von Bruner und Postman begründete Hypothesentheorie der sozialen Wahrnehmung (Bruner, 1951; Postman, 1951) versteht Wahrnehmung als Konstruktionsprozess, der die ankommende Information mit einer abgespeicherten Kategorie verknüpft und so auch die Erwartungen und Emotionen der Wahrnehmenden einbezieht. Diese Annahmen enthalten bereits die, für meine Studie bedeutsame, Unterscheidung zwischen kategorialer (auf Stereotypen beruhender) und individuierender (auf individuellen Informationen über die Person beruhender) Information. Die Untersuchung dieser Prozesse gewann in den 70er Jahren durch das Aufkommen des Social Cognition-Ansatzes enorm an Bedeutung.¹⁴⁷ Verschiedene Teilaspekte der Informationsverarbeitung wie Informationsaufnahme, -verarbeitung, -ausgabe und

¹⁴⁷ Zur ausführlicheren Beschreibung dieser Forschung s. z.B. Kunda (1999).

deren Beeinflussung durch kognitive Strukturen wie Schemata und Stereotype wurden untersucht (vgl. Kap. 2.1.7.). Die Eindrucksbildung wurde als Kombination von kategoriengesteuerten Top-Down-Prozessen und auf Beobachtung beruhender Bottom-Up-Prozesse verstanden. Im Folgenden werden beispielhaft einige Studien zur Personenwahrnehmung sowie die aus der Forschung ableitbaren Charakteristika von Eindrucksbildungsprozessen beschrieben und abschließend drei Modelle zur Erklärung des Eindrucksbildungsprozesses dargestellt. Das Kapitel endet mit einer Konkretisierung des Designs des Eindrucksbildungsexperiments und der Ableitung konkreter Hypothesen zur individuellen Diskriminierung.

Während manche Studien zur Eindrucksbildung den alleinigen Einfluss von Stereotypen untersuchen, widmen sich die meisten Studien der Frage des Zusammenspiels von kategorialer und individualisierender Information. Die untersuchten abhängigen Variablen können Attributszuschreibungen, Urteile über das Verhalten von Personen, Attributionen bezüglich des Verhaltens oder auch Einschätzungen zukünftigen Verhaltens sein. Ein Schwerpunkt der Studien liegt auf den Auswirkungen stereotypen-inkonsistenter vs. stereotypen-konsistenter Individualinformationen.

Bei der Untersuchung des alleinigen Einflusses der Kategorie auf die Eindrucksbildung zeigte sich zum Beispiel, dass, durch Fotos dargestellte, „Schwarze“ als fauler, unordentlicher, unmoralischer, abergläubischer und emotionaler eingeschätzt wurden als „Weiße“ (Secord et al., 1956). Himmelfarb & Fishbein (1971) legten ihren ProbandInnen Porträtfotos von – wie sie fälschlicherweise behaupteten – Juden/Jüdinnen und Nicht-Juden/Jüdinnen vor.¹⁴⁸ Die Vpn sollten die Attraktivität der Personen einschätzen sowie das Ausmaß, in dem sie glauben, dass es sich bei der Person um einen Juden/eine Jüdin handelt. Bei fast allen Vpn zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen eingeschätzter Unattraktivität und der Einschätzung als jüdisch, der jedoch bei Befragten mit stärkerem Antisemitismus deutlicher war. Die Autoren interpretierten dies als Einfluss des Stereotyps des ‚hässlichen Juden‘ (vgl. Kap. 1.2.1.).

Eine ebenfalls mit Fotos arbeitende Untersuchung zur Einschätzung von Frauen und Männern aus verschiedenen ethnischen Gruppen stammt von Wallbott & Schleyer (1990). Den abgebildeten Personen waren typische deutsche, französische und türkische oder keine Namen zugeordnet und sie sollten durch positive und negative Attribute eingeschätzt werden. In dieser Studie fanden sich nur Effekte, wenn das Geschlecht des Beurteilers/der Beurteilerin mit einbezogen wurde. So wurden Fotos von Männern mit ausländischen Namen vor allem von Frauen deutlich weniger sympathisch eingestuft und mit mehr negativen Eigenschaften versehen als dieselben Fotos ohne Namen. Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen innerhalb eines Geschlechts fanden sich hingegen nicht. Die in Kap. 2.2.5. dargestellte Studie von Rofé & Weller (1981) hat bereits

¹⁴⁸ Hintergrund der Studie war der Effekt (z.B. Dorfman et al., 1971), dass antisemitische Vpn unbekannte Personen häufiger als jüdisch kategorisieren und sich in diesem Urteil sicherer sind als Vpn mit geringem Antisemitismus.

gezeigt, dass auch die Schichtzugehörigkeit einer einzuschätzenden Person die Effekte ihrer ethnischen Zugehörigkeit bei der Eindrucksbildung überrollen kann. Es erscheint also sinnvoll, allen grundlegenden Kategorienzugehörigkeiten einer Person – Geschlecht, Ethnizität und sozialer Status – bei der Eindrucksbildung Beachtung zu schenken.

Eine Studie, die nicht nur die Gruppenzugehörigkeit, sondern auch deren Zusammenspiel mit individuierenden Informationen untersucht, stammt von Duncan (1976). Die Studie zeigt, dass ein auf Video gezeigter von einem „Schwarzen“ ausgeführter Schubs von „weißen“ BeobachterInnen als gewalttätiger wahrgenommen wird als ein von einem „Weißen“ ausgeführte Schubs.

Individuierende Informationen über Personen lassen sich zusätzlich danach unterscheiden, ob sie konsistent mit dem Stereotyp der Gruppe sind, der die beschriebene Person angehört oder nicht. Stereotypen-konsistente und stereotypen-inkonsistente Individualinformationen ziehen jeweils unterschiedliche Einschätzungen nach sich. Frühe Studien kommen zu dem Ergebnis, dass stereotypen-konsistentes Verhalten als stabiler (Deaux, 1976) und als eher dispositionell bedingt (Taylor & Jaggi, 1974) interpretiert wird als stereotypen-inkonsistentes Verhalten. In mehreren Experimenten zum Strafmaß für kriminelle Delikte konnten Bodenhausen & Wyer (1985) zeigen, dass Vergehen, die konsistent mit einem kulturellen Stereotyp sind, eher auf stabile dispositionale Faktoren attribuiert werden. Als Folge wird ihre Wiederholungswahrscheinlichkeit höher eingeschätzt, und die Vergehen werden härter bestraft. Unabhängig von ihrem Vergehen wurden jedoch arabische Targets generell härter bestraft als amerikanische. Jackson, Sullivan & Hodge (1993) nahmen Studien zur Auswirkung stereotypen-inkonsistenter und stereotypen-konsistenter Informationen in Bezug auf den Schulerfolg „schwarzer“ und „weißer“ SchülerInnen vor. Die Autorinnen forderten die „weißen“ Vpn nach Einsicht in die Schulnoten der SchülerInnen auf, diese anhand verschiedener positiver und negativer Attribute einzuschätzen und ihren schulischen Erfolg oder Misserfolg zu erklären. Es zeigte sich, dass erfolgreiche „schwarze“ und damit stereotypen-inkonsistente SchülerInnen vorteilhafter bewertet wurden als erfolgreiche „weiße“ Targets. Schwache „weiße“ SchülerInnen wurden negativer beurteilt als schwache „schwarze“ Targets. Die Bewertung war also extremer, wenn die Person stereotypen-inkonsistent agierte. Jedoch wird der stereotypen-konsistente geringe Schulerfolg von „Schwarzen“ stärker auf interne Ursachen (z.B. Fähigkeiten) attribuiert als bei „Weißen“, der stereotypen-inkonsistente positive Schulerfolg von „Schwarzen“ hingegen stärker auf externe Gründe wie z.B. Glück.

In meiner zusammen mit Hans-Joachim Wolfram durchgeführten Diplomarbeit (Jäckle & Wolfram, 2000) untersuchte ich den Einfluss von Autoritarismus und Subtilem und affektivem Rassismus sowie des Ausmaßes impliziter Assoziationen (erfasst anhand des Impliziten Assoziations-Tests, IAT) auf die positive und negative Wahrnehmung von „deutschen“ und „türkischen“

Frauen und Männern.¹⁴⁹ Geschlecht und Ethnizität der Stimuluspersonen wurden durch Fotos induziert, die sich in Voruntersuchungen als geeignet erwiesen hatten, „türkische“ (bzw. arabisch) und „deutsche“ (bzw. mittel- oder westeuropäische) Personen darzustellen. In einem unter dem Bild stehenden Text wurde ein vom Stereotyp her eher maskulines und stark ambivalentes Verhalten der Person beschrieben: „Person X“ hätte auf einer Party jemanden kennengelernt und direkt nach dessen/deren Telefonnummer gefragt; außerdem sei X mit anderen in einen Streit um politische Themen geraten und wäre nicht bereit gewesen, von der eigenen Meinung abzurücken. Dieses Verhalten kann entweder als negativ (aufdringlich, aggressiv) oder als positiv (offen, selbstsicher) eingestuft werden. Anschließend sollte die Person anhand vorgegebener positiver und negativer Attribute eingeschätzt werden. Varianzanalysen ergaben Haupteffekte von Geschlecht und Ethnizität auf die positive Einschätzung der Stimuluspersonen. Die weiblichen Stimuluspersonen wurde positiver und weniger negativ eingeschätzt als die männlichen. Den „deutschen“ Stimuluspersonen wurden zwar in stärkerem Ausmaß positive Attribute zugeschrieben als den „türkischen“, jedoch nicht in geringerem Ausmaß negative Attribute. Wechselwirkungen der beiden Kategorien zeigten sich nicht. Was die Ethnizität angeht, so findet sich damit eine Positiv-Negativ-Asymmetrie des Ingroup-Bias wie ihn Mummendey (z.B. 1995, s. Kap. 2.1.6.) beschreibt: Der Ingroup-Bias zeigt sich in der stärkeren Zuschreibung positiver Attribute zur Ingroup, nicht jedoch in der vermehrten Zuschreibung negativer Attribute gegenüber der Outgroup. Dieser Effekt steht im Einklang mit dem Konzept des Subtilen Rassismus von Pettigrew & Meertens (1995), die postulieren, dass negative Gefühle gegenüber den Outgroups immer seltener geäußert würden und sich stattdessen nur noch in der Vorenthaltung positiver Gefühle zeigten. Diese Interpretation wird zusätzlich dadurch unterstützt, dass der Subtile Rassismus selbst in der Studie keinen Einfluss auf die Zuschreibung negativer Attribute gegenüber TürkInnen hatte. Höhere Ausprägungen in allen anderen untersuchten Einflussgrößen hingegen führen zu einer stärkeren Zuschreibung negativer Attribute gegenüber TürkInnen. Sowohl eine starke Assoziation zwischen ‚türkisch‘ und ‚negativ‘ beim IAT als auch stärkerer Autoritarismus und stärkerer affektiver Rassismus führen dazu, dass TürkInnen vermehrt negative Attribute zugeschrieben werden. Es zeigte sich also eine Eigengruppenfavorisierung (als vermehrte Zuschreibung positiver Attribute zur Ingroup) in der Gesamtstichprobe, eine Fremdgruppenabwertung (als vermehrte Zuschreibung negativer Attribute gegenüber der Outgroup) findet sich nur bei Vpn mit starken, offenen Vorurteilen bzw. einer ausgeprägten Disposition zu Vorurteilen.

¹⁴⁹ Autoritarismus wurde mit dem Fragebogen von Oesterreich (1998) erfasst. Subtiler Rassismus wurde mit der Subtle Prejudice Scale von Pettigrew & Meertens (1995), affektiver Rassismus mit einem Feeling-Thermometer. Außerdem wurde in Anlehnung an Greenwald et al. (1998) ein IAT entworfen, der die Assoziationsstärke zwischen den Kategorien „türkisch“ und „deutsch“ und negativer vs. positiver Valenz (durch negative und positive Begriffe) erfasste.

Bisher wurde in Studien, inklusive der gerade berichteten, zwar der Einfluss von Vorurteilen im Sinne ablehnender Meinungen oder Emotionen gegenüber bestimmten Gruppen untersucht, Studien zum Einfluss des Ausmaßes individueller Stereotype der Befragten auf die Eindrucksbildung existieren meines Wissens jedoch nicht. Stattdessen wird der Einfluss von Stereotypen auf die Wahrnehmung häufig aus den Ergebnissen abgeleitet. In der vorliegenden empirischen Studie wird dieser Zusammenhang hingegen direkt untersucht. Es ist anzunehmen, dass individuelle Stereotype einen stärkeren Einfluss auf die Personeneinschätzung haben als Vorurteile, da Stereotype direkt in der Wahrnehmung „angewandt“ werden können.

Fasst man die Ergebnisse der hier nur beispielhaft dargestellten Studien zusammen, so wird deutlich, dass zwar ein Einfluss der Kategorienzugehörigkeit auf die Personenwahrnehmung existiert, dieser ist aber stark von der individuierenden Information, der Art des geforderten Urteils und von der Einstellung des Beurteilers bzw. der Beurteilerin abhängig. In Anlehnung an Kunda & Thagard (1996) lassen sich folgenden Charakteristika der Eindrucksbildung benennen:

- 1.) Sind *keine Individualinformationen* vorhanden, bestimmen Stereotype die Eindrucksbildung.¹⁵⁰
- 2.) Sind für die Trait-Einschätzung eindeutige, d.h. *unambiguous Individualinformationen* vorhanden, spielen Stereotype für die Eigenschaftseinschätzung meist keine Rolle. Auf die Einschätzung zukünftigen trait-bezogenen Verhaltens oder auf die kausale Attribution hingegen haben Stereotypen i.d.R. auch dann einen Einfluss.
- 3.) Beim Vorliegen *ambiguer individuierender Information* beeinflussen Stereotype die Eigenschaftszuschreibung und verfärbten die Interpretation von Eigenschaften und Verhalten.¹⁵¹
- 4.) *Stereotypen-inkonsistente Informationen* können Kontrasteffekte bei der Eigenschaftseinschätzung provozieren, d.h. die Person wird sehr extrem auf dem entsprechenden Trait eingestuft.
- 5.) *Individuierende Information* bestimmt darüber, ob ein Substereotyp benutzt wird, z.B. das Substereotyp „schwarzer Geschäftsmann“ oder „Schwarzer aus dem Ghetto“.
- 6.) *Irrelevante Informationen* verringern den Effekt von Stereotypen nicht.
- 7.) *Nichtdiagnostische, aber pseudorelevante*, als für das geforderte Urteil irrelevante Informationen, können die Effekte von Stereotypen verringern oder eliminieren, müssen es aber nicht. Möglicherweise wird durch sie das Stereotyp einer normalen, durchschnittlichen Person aktiviert, welches andere Stereotype unterdrückt und zu einer durchschnittlichen Einschätzung greifen läßt.

¹⁵⁰ In ihrer Diskussion des aktuellen Forschungsstandes zur Eindrucksbildung vertritt Brewer (1996) allerdings die Auffassung, dass nur Personen mit starken Vorurteilen die Kategorienzugehörigkeit allein als ausreichende Informationsbasis zur Abgabe eines eindeutigen Urteils ansehen und dementsprechend nutzen. Gemäß Brewer (ebd.) sollte der Einfluss von kategorialer Information bei einer moderaten Menge an zusätzlicher Individualinformation am stärksten sein.

¹⁵¹ Ein Beispiel für die Verfärbung von Eigenschaften ist die unterschiedliche Interpretation des Traits „aggressiv“ in Abhängigkeit von der Gruppe, auf die es angewandt wird (z.B. Rechtsanwälte vs. Bauarbeiter). Ein Beispiel für die Verfärbung von Verhalten ist die Interpretation eines „Schubs“ je nach dem, ob ein „Schwarzer“ oder „Weißer“ ihn ausführt.

Brewer (1996) gibt in ihrem Übersichtsartikel zur Eindrucksbildung zu bedenken, dass die Studien zur Eindrucksbildung sich auf die Wahrnehmung von Individuen beziehen. Deren Ergebnisse unterscheiden sich jedoch sicherlich von jenen, in denen die Wahrnehmung ganzer Gruppen erfasst wird. Nach Brewer, die sich hier auf Lord et al. (1994) bezieht, werden Urteile über Gruppen dann relevant, wenn politische Entscheidungen getroffen werden, da diese meist ganze Gruppen betreffen. So ist z.B. anzunehmen, dass Entscheidungen über wohlfahrtsstaatliche Leistungen beeinflusst werden von Stereotypen über „den typischen Empfänger“ solcher Leistungen. Daraus lässt sich folgern, dass Stereotype für politische Entscheidungen, die ganze Gruppen betreffen, von größerer Bedeutung sind als für die Wahrnehmung einzelner Individuen.

Es existieren unterschiedliche Modelle der Eindrucksbildung, die sich mit der Frage des Zusammenspiels kategorialer und individualisierender Informationen befassen. Ältere Modelle, wie das von Brewer (1988) oder Fiske & Neuberg (1990) gehen von einem seriellem Eindrucksbildungsprozess aus und nehmen an, dass kategoriale Prozesse die Eindrucksbildung dominieren. Gemäß Brewer kommt es – nach der automatischen Identifizierung einer primitiven Kategorie – nur dann zu einer individuierenden Informationsverarbeitung wenn der kategoriale Eindrucksbildungsprozess misslingt oder wenn die Stimulusperson sehr relevant und die eigene Involviertheit groß ist. Fiske & Neuberg (1990) postulieren in ihrem *Kontinuumsmodell der Eindrucksbildung* ebenfalls eine anfängliche automatische Kategorisierung auf Ebene kategorialer Informationen. Ob eine individuierende Eindrucksbildung folgt, ist auch in diesem Modell von der Relevanz der Stimulusperson und von der Motivation des Beobachters/der Beobachterin abhängig. Letzere können z.B. dessen/deren rassistische oder antirassistische Einstellungen sein. Erst auf der zweiten Stufe werden weitere, individuierende Informationen hinzugezogen und zwar solange bis, notfalls durch eine rein individuierende Eindrucksbildung, ein stimmiges Bild entsteht.

Ein *konnektionistisches Modell*, das von der gegenseitigen Beeinflussung kategorialer und individualisierender Informationen ausgeht und eine simultane, parallele Verarbeitung dieser Informationsklassen postuliert, stammt von Kunda & Thagard (1996). Darin wird angenommen, dass in den parallelen Informationsverarbeitungsprozessen die eintreffenden Informationen auf Basis des vorhandenen Wissens bedeutungsmäßig integriert werden. Stereotype, Eigenschaften und Verhalten werden als miteinander verbundene „Knoten“ eines Netzwerkes verstanden, in welchem sich die Aktivierung ausbreitet. Diese Aktivierungsausbreitung wird durch positive, negative oder fehlende Assoziationen bestimmt. Die Knoten können sich also gegenseitig sowohl aktivieren als auch hemmen. Die Verbindungen zwischen Knotenpunkten des Netzwerks sind abhängig vom Vorwissen bzw. den Annahmen der wahrnehmenden Person. Ausgehend von den beobachteten Informationen über eine Person (z.B. Gruppenzugehörigkeit und Verhalten) werden also bestim-

nte Knoten aktiviert. Wird beispielsweise ein „Schwarzer“ beobachtet, der jemanden einen Schubs gibt, könnte durch diese Beobachtung der Knoten „Schubsen“ aktiviert werden, der „gewalttätiger Schlag“ und „jovialer Schubs“ aktiviert. „Schwarzer“ aktiviert „aggressiv“, was wiederum „jovialen Schubs“ hemmt und „gewalttätigen Schlag“ aktiviert, so dass diese Interpretation wahrscheinlicher ist als bei einem „Weißen“, der dasselbe Verhalten ausführt, da die Kategorie „Weißer“ in keiner positiven Assoziation zu „aggressiv“ steht. Das Endprodukt eines solchen Eindrucksbildungsprozesses besteht in der Integration von aktiviertem Vorwissen und Folgerungen aus den Beobachtungsdaten. Es liegt vor, wenn, meist nach wiederholten Zyklen der Aktivierungsanpassung, ein Gleichgewichtszustand innerhalb des Netzwerks hergestellt ist. Die AutorInnen verweisen darauf, dass sich, wie bereits ausgeführt, Individuen nicht nur in der Art und Stärke ihrer Assoziationen unterscheiden können, sondern auch in ihrer Bereitschaft, die Ergebnisse solcher automatisierten Prozesse in der Eindrucksbildung zur Anwendung zu bringen.

Für das Design des Eindrucksbildungsexperiments der vorliegenden Studie ließ sich aus den Darstellungen dieses Kapitels Folgendes ableiten: Für ein Eindrucksbildungsszenario, das der Personenwahrnehmung und -einschätzung im realen Face-to-Face-Kontakt möglichst nahe kommt, sollte ein Design gewählt werden, das sowohl die kategoriale Information der Gruppenzugehörigkeit als auch Individualinformationen bereitstellt. Die Individualinformation sollte für alle Stimuluspersonen identisch und möglichst gruppenunabhängig sein, d.h. weder stereotypen-konsistent noch stereotypen-inkonsistent. Letzteres ist nicht ganz einfach, da sich die Stereotype über die verschiedenen untersuchten Minoritäten zum Teil stark unterscheiden. Es sollte eine Personenbeschreibung gewählt werden, die einerseits stereotypen-neutrale positive und negative Eigenschaften der Person nahelegt, anhand derer die Stimuluspersonen dann auch eingeschätzt werden müssen. Zusätzlich sollten die Personen auch auf Traits eingeschätzt werden, die in keinem Zusammenhang mit der Personenbeschreibung stehen, die aber eindeutige Stereotype über die verschiedenen Gruppen darstellen. Die Einschätzung dieser Traits kann ausschließlich kategorial vorgenommen werden. Verliefe die Eindrucksbildung rein individuierend, so dürften sich auf diesen stereotypen Traits keinerlei Unterschiede ergeben, weil die Einschätzung dann in allen Fällen ‚zufällig‘ und nicht unter Zuhilfenahme der Kategorialinformationen erfolgen würde. Zusätzlich sollte die Personenbeschreibung ein ambigües Verhalten der Person beschreiben, das negativ gedeutet werden kann aber nicht muss, um einen zusätzlichen „Anreiz“ für die „Anwendung“ negativer Stereotype auf die Eindrucksbildung zu ermöglichen. Da sowohl (affektive und kognitive) Vorurteile als auch individuelle Stereotype der Befragten erfasst werden, kann der Einfluss all dieser Vorurteilsformen auf die Eindrucksbildung untersucht werden.

Ein Problem an den gängigen Eindrucksbildungsstudien ist sicherlich, dass in diesen meist nur eine oder zwei Kategorienzugehörigkeiten einer Person salient gemacht werden (z.B. „türkische Frau“). In der realen Interaktion mit Personen sind aber meist Informationen über weitere Kategorien wie Alter, sozioökonomischer Status und persönlichkeitsbezogene Charakteristika vorhanden. Zwar ist es in der vorliegenden empirischen Untersuchung nicht möglich, das Geschlecht, den sozioökonomischen Status und das Alter zu *variieren*, diese wurden jedoch durch Angabe des Geschlechts, des Alters und des Berufs der beschriebenen Person konstant gehalten. Aus den bisherigen Darstellung wurde folgendes Design entwickelt:

Implikationen für das Design des Eindrucksbildungsexperiments:

Im Eindrucksbildungsexperiment wird eine Person durch ihr Geschlecht, ihr Alter, ihren Beruf und durch ihre ethnische Zugehörigkeit beschrieben. Allein die ethnische Zugehörigkeit wird variiert. Zusätzlich wird eine individualisierende Personenbeschreibung dargeboten. Diese ist für alle ethnischen Gruppen identisch. Sie legt bestimmte positive und negative Charakteristika der Person nahe, die nicht im Zusammenhang mit dem Stereotyp über die verschiedenen Gruppen stehen. Zudem enthält die Beschreibung eine ambiguierte Verhaltenssequenz, die sowohl negativ als auch positiv interpretiert werden kann. Die beschriebene Person soll anschließend anhand positiver und negativer Attribute eingeschätzt werden. Diese Attribute sind zum einen die durch die Beschreibung intendierten Eigenschaften der Person, zum anderen Stereotype über die verschiedenen Gruppen, die nicht aus der Personenbeschreibung ableitbar sind. Eine exakte Beschreibung des Textes und der einzelnen einzuschätzenden Attribute erfolgt im Methodenteil der Arbeit (Kap. 4.3).

Untersuchungen zur Eindrucksbildung gegenüber *unterschiedlichen ethnischen Gruppen*, die Individualinformationen einerseits und Einstellungen der Wahrnehmenden andererseits einbeziehen, existieren meines Wissens bisher nicht. Die diesbezüglichen konkreten Hypothesen können somit nur auf der Grundlage der dargestellten Studien sowie der Erkenntnisse aus der Theorie der Ethnischen Hierarchie aufgestellt werden. Die Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Eindrucksbildung wurden primär auf der Basis der Annahme entwickelt, dass die Ethnische Hierarchie mit Stereotypen über die Gruppen verbunden ist und der Annahme, dass diese Stereotype der Rechtfertigung der Positionierung der Gruppen in der Hierarchie sowie deren Diskriminierung dienen. Die Hypothesen stellen Konkretisierungen oder Unterpunkte des ersten Teils der allgemeinen Forschungshypothese F6 aus Teil 1 der Arbeit dar.

- F6: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich, bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung und in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung, an der Ethnischen Hierarchie.**
- F6.H1 Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, werden stereotyper wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen. D.h., Stereotype setzen sich bei deren Wahrnehmung stärker durch.
- F6.H2 Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, werden negativer wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen.
- F6.H3 Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, werden weniger positiv wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen.
- F6.H4 Eine unvoreilhaftere Einschätzung von in der Ethnischen Hierarchie unten stehenden Gruppen zeigt sich entsprechend der Modernen Rassismusforschung stärker in der Vorhaltung positiver Attribute als in der verstärkten Zuschreibung negativer Attribute.
- F6.H5 Je ausgeprägter die individuellen negativen Stereotype der Befragten über eine Outgroup, desto stärker die Zuschreibung kultureller negativer Stereotype gegenüber den Mitgliedern dieser Outgroup.
- F6.H6 Je weniger ausgeprägt die individuellen positiven Stereotype der Befragten über eine Outgroup, desto weniger stark die Zuschreibung kultureller positiver Stereotype gegenüber den Outgroupmitgliedern.
- F6.H7 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, desto stärker ist der Einfluss der individuellen Stereotype auf die Zuschreibung kultureller Stereotype gegenüber eines Mitglieds dieser Gruppe in der Eindrucksbildung.
- F6.H8 Je stärker die kognitiven Vorurteile gegenüber einer Outgroup, desto negativer und desto weniger positiv werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H9 Je stärker die affektiven Vorurteile gegenüber einer Outgroup, desto negativer und desto weniger positiv werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H10 Je stärker die individuellen negativen Stereotype über eine Outgroup, desto negativer werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H11 Je stärker die individuellen positiven Stereotype über eine Outgroup, desto positiver werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H12 Der Einfluss der individuellen Stereotype auf die Personenwahrnehmung ist deutlicher als der Einfluss der kognitiven und v.a. der affektiven Vorurteile.
- F6.H13 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, desto stärker ist der Einfluss der individuellen Vorurteile auf die negative und positive Einschätzung eines Mitglieds dieser Gruppe in der Eindrucksbildung.

3.2. Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene: rechtliche & sozioökonomische Ungleichheit und die Einstellungen der Majorität zur Ungleichheit

Dieses Kapitel befasst sich mit der Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen auf gesellschaftlicher Ebene. Es besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil (Kap. 3.2.1.) wird die *objektive* Situation der in der Studie relevanten ethnischen Minoritäten im Vergleich zu den Deutschen beschrieben. Dabei wird sowohl die rechtliche Situation (Kap. 3.2.1.1.) als auch die sozioökonomische Situation (Kap. 3.2.1.2.) der Gruppen untersucht. Anschließend kann analysiert werden, ob – wie angenommen – ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und sozialem Status der Gruppen existiert, d.h. ob Gruppen, die in der Hierarchie unten stehen, weniger Rechte und einen niedrigeren sozioökonomischen Status haben als Gruppen, die oben in der Hierarchie stehen. Dazu wird die objektive rechtliche und die sozioökonomische Lage der Gruppen mit deren Position in der Ethnischen Hierarchie nach Bergmann & Erb (2000) verglichen. Da deutsche Juden/Jüdinnen natürlich dieselben Rechte haben wie nicht-jüdische Deutsche und über deren sozioökonomische Lage meines Wissens keine Daten existieren, konzentriere ich bei der Analyse auf die MigrantInnen. Im empirischen Teil der Arbeit wird dann die *aktuelle* Ethnische Hierarchie in der BRD aus der empirischen Studie mit dem rechtlichen und sozioökonomischen Status der Gruppen verglichen, um die diesbezüglichen Hypothesen beantworten zu können.

Der zweite Teil der Darstellungen zur gesellschaftlichen Diskriminierung (Kap. 3.2.2.) beschäftigt sich mit den Einstellungen der Majorität zur *bestehenden* Ungleichheit zwischen den Gruppen.

3.2.1. Die aktuelle rechtliche und sozioökonomische Situation von MigrantInnen in der BRD

3.2.1.1. Die rechtliche Situation von MigrantInnen

Eine grundlegende Voraussetzung gesellschaftlicher Gleichheit zwischen Gruppen ist ihre rechtliche Gleichstellung. Mit 8.9 % (Dezember 2003) verfügt ein beträchtlicher Anteil der deutschen Wohnbevölkerung nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit und somit nicht über die gleichen Rechte wie „die Deutschen“.

Den rechtlichen Status und die rechtlichen Möglichkeiten von MigrantInnen regeln v.a. das Staatsbürgerschaftsrecht, das Ausländerrecht bzw. seit 2005 das Zuwanderungsgesetz, das Freizügigkeitsgesetz für EU-BürgerInnen sowie das Asylrecht und das Asylbewerberleistungsgesetz. Aufenthaltsstatus und Herkunft der MigrantInnen entscheiden über weitere Rechte bzw. Einschränkungen bezüglich ihrer Bürgerrechte (z.B. Wahlrecht), ihrer Position auf dem Arbeitsmarkt und staatlicher Transferleistungen. Auch wenn die rechtlichen Regelungen nicht „ethnizitätsspezifisch“ sind, so sind die in der vorliegenden Studie relevanten Migrantengruppen im Durch-

schnitt doch in unterschiedlichem Maße von ihnen betroffen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die rechtlichen Regelungen im Einzelnen darzustellen. Diese können z.B. im Band ‚Zuwanderungsrecht und Zuwanderungspolitik‘ des Bundesministeriums des Inneren (2005c), in der Informationsbroschüre ‚Zuwanderung – das neue Gesetz‘ (Bundesministeriums des Inneren 2000b) oder im Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (im Folgenden ‚Migrationsbeauftragte‘ genannt) über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (2005b) nachgelesen werden. An dieser Stelle werden nur die einzelnen relevanten Regelungen kurz skizziert und die Unterschiede zwischen den Gruppen herausgearbeitet.

„Deutsche/r“ im Sinne des *Staatsangehörigkeitsrechts* ist, wer die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. Das seit dem 1. Januar 2000 gültige neue Staatsangehörigkeitsrecht enthält im Gegensatz zum bisher gültigen reinen Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*), bei dem ausschließlich Kinder mit mindestens einem deutschen Elternteil qua Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erhielten, auch ein Element des Territorialprinzips (*ius soli*), bei dem der Geburtsort entscheidet. Danach erhalten in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern bei der Geburt eine befristete deutsche Staatsangehörigkeit, wenn ein Elternteil bestimmte aufenthaltsrechtliche Voraussetzungen erfüllt.¹⁵² Im Alter zwischen 18 und 23 Jahren müssen die Kinder dann zwischen den beiden Staatsbürgerschaften entscheiden. Tun sie dies nicht, erlischt die deutsche Staatsangehörigkeit automatisch. Ohne deutschen Pass besteht jedoch kein sicherer Schutz vor Ausweisung. Auch in Deutschland geborene und aufgewachsene Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit können, wenn sie bestimmte Straftaten begehen, jederzeit ausgewiesen werden.¹⁵³ Zudem ist das Wahlrecht an die deutsche Staatsbürgerschaft geknüpft. Eine Ausnahme bilden die Kommunalwahlen, bei denen auch EU-BürgerInnen wählen dürfen

Der Grad der Sicherheit des Aufenthalts, der Zugang zum Arbeitsmarkt und zu den sozialen Sicherungssystemen hängt bei Nicht-Deutschen von ihrem Aufenthaltsstatus ab.

Nach dem alten *Aufenthaltsrecht* im Ausländergesetz gab es fünf unterschiedliche Aufenthaltstitel, im neuen Zuwanderungsgesetz (gültig seit 01.01.05) sind es nur noch zwei: die befristete Aufenthaltserlaubnis und die unbefristete Niederlassungserlaubnis. Die Duldung als „Zustand der Nichtvollziehung einer Abschiebung“ existiert jedoch weiter. Die befristete Aufenthaltserlaubnis des neuen Zuwanderungsgesetzes ist zweckgebunden, schließt aber eine Verfestigung nicht generell aus. Sie gilt meist für bestimmte ArbeitsmigrantInnen, Studierende, Asylberechtigte

¹⁵² Dies ist ein rechtmäßiger Aufenthalt in Deutschland seit mindestens 8 Jahren und der Besitz einer Aufenthaltsberechtigung oder der Besitz einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis seit mindestens 3 Jahren für diesen Aufenthalt.

¹⁵³ Auch ein Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit ist bei „ehemaligen AusländerInnen“ nicht unmöglich, z.B. wenn die Staatsangehörigkeit durch „Täuschung“ erworben wurde oder wenn die zusätzliche ausländische Staatsbürgerschaft innerhalb einer bestimmten Frist nicht aufgegeben wurde. Dies zeigt, wie stark der Blutsgedanke im deutschen Staatsbürgerschaftsrecht und dessen Praxis weiterhin ist.

und Flüchtlinge nach der Genfer Flüchtlingskonvention (sog. „GFK-Flüchtlinge“). Voraussetzung der unbefristeten Niederlassungserlaubnis ist eine Aufenthaltserlaubnis bzw. ein fünfjähriger Aufenthalt in Deutschland.¹⁵⁴

Für Staatsangehörige von EU-Staaten hat durch das **Freizügigkeitsgesetz** im neuen Zuwanderungsgesetz eine deutliche aufenthaltsrechtliche Verbesserung stattgefunden. Nach diesem werden EU-BürgerInnen kaum mehr als AusländerInnen betrachtet. Am klarsten zeigt sich dies daran, dass EU-BürgerInnen keine Aufenthaltserlaubnis mehr beantragen müssen. Nicht erwerbstätige EU-BürgerInnen wie Studierende, Arbeitssuchende oder RentnerInnen müssen nur einen ausreichenden Krankenversicherungsschutz und eine eigenständige Existenzsicherung nachweisen.

Die **Arbeitserlaubnis** wird im neuen Zuwanderungsrecht automatisch mit der Aufenthalts- bzw. Niederlassungserlaubnis erteilt. Das Vorrangprinzip bestimmter Gruppen auf dem Arbeitsmarkt wurde im Zuwanderungsgesetz jedoch erneut festgeschrieben. Dieses besagt, dass die Beschäftigung von AusländerInnen in Deutschland nur zulässig ist, wenn keine arbeitslosen Deutschen, EU-BürgerInnen oder privilegierte Angehörige sogenannter Drittstaaten für den konkreten Arbeitsplatz in Frage kommen. Als „privilegierte Drittstaatsangehörige“ gelten die meisten der bereits länger in Deutschland lebenden MigrantInnen. Asylberechtigte und anerkannte „GFK – Flüchtlinge“ erhalten ebenfalls freien Zugang zum Arbeitsmarkt. Benachteiligt sind vor allem MigrantInnen aus Nicht-EU-Staaten mit relativ kurzer Aufenthaltsdauer sowie Asylsuchende und „Geduldete“. Außerdem existiert die Regelung, dass Beamtenposten nur von Deutschen oder EU-BürgerInnen eingenommen werden dürfen.

Asylsuchende, geduldete oder „vollziehbar ausreisepflichtige“ Flüchtlinge sowie deren Familienangehörige erhalten seit 1993 lediglich Leistungen zur Deckung des täglichen Bedarfs nach dem **Asylbewerberleistungsgesetz** (AsylbLG). Diese Leistungen liegen in etwa 80 % unter dem am Existenzminimum orientierten Sozialhilfesatz und werden häufig als Sachleistungen oder Wertgutscheine vergeben. Für Asylsuchende gilt zudem während des ersten Jahres ihres Aufenthalts ein Arbeitsverbot, bei Geduldeten kann dieses auf ihren gesamten Aufenthalt ausgedehnt werden. Nach einem Jahr besteht i.d.R. ein nachrangiger Zugang zum Arbeitsmarkt. Finden die Asylsuchenden keine Arbeit – was durch die Nachrangigkeit wahrscheinlich ist –, erhalten sie die geminderten Leistungen nach dem AsylbLG während der ersten 36 Monate ihres Aufenthalts.¹⁵⁵

¹⁵⁴ Zusätzlich wird die Erfüllung der Beitragspflicht zur Rentenversicherung, Straffreiheit sowie „ausreichende Deutschkenntnisse“ und Kenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung gefordert (die durch die Teilnahme an sog. Integrationskursen nachgewiesen werden können). Anders als der Bezug von Arbeitslosenhilfe steht der Bezug von Arbeitslosengeld (ALG) 2 einer Verfestigung des Aufenthalts entgegen. Die „Arbeitsmarktreform“ stellt also für MigrantInnen eine besondere Härte dar.

¹⁵⁵ Im Falle der Beendigung einer Erwerbstätigkeit hat diese Gruppe nach dem Auslaufen des Arbeitslosengeldes 1 zudem kein Anrecht auf ALG 2, sondern fällt wieder unter das AsylbLG.

Die **durchschnittliche rechtliche Situation der in der Studie relevanten Migrantengruppen** – ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen – unterscheidet sich stark: ItalienerInnen sind als EU-BürgerInnen insgesamt deutlich besser gestellt als andere MigrantInnen. Sie fallen nicht mehr unter die für andere MigrantInnen gültigen Zuwanderungsgesetze und müssen keine Aufenthaltsgenehmigungen mehr beantragen.¹⁵⁶ Zudem dürfen ItalienerInnen als EU-BürgerInnen als einzige der in dieser Arbeit relevanten Migrantengruppen an der politischen Partizipation auf kommunaler Ebene teilhaben.

Bis auf die politische Partizipation ist der Status von bereits *lange in der BRD lebenden* TürkInnen in Bezug auf Aufenthalt, Sozialleistungen und Arbeitsmarkt mit dem von EU-BürgerInnen weitgehend vergleichbar.¹⁵⁷ Allerdings variiert der Aufenthaltsstatus von TürkInnen stark und ist zum Teil unsicher. Nur rund 24 % der TürkInnen hatten (Ende 2002) eine Aufenthaltsberechtigung, den zu diesem Zeitpunkt sichersten Status. Rund 34 % hatten eine unbefristete und ca. 33 % eine befristete Aufenthaltserlaubnis, der Aufenthaltsstatus der restlichen TürkInnen war noch unsicherer (Beauftragte für Migration, 2004). Am unsichersten ist der durchschnittliche rechtliche Status der Flüchtlinge. Gemäß dem Bericht der Migrationsbeauftragten (2005b) hatten 2004 rund 42 % einen sicheren Aufenthaltsstatus (Asylberechtigte, deren Familien und jüdische ZuwandererInnen), rund 22 % hatten eine zeitweilige Aufenthaltsbefugnis, die vom Fortbestehen der Fluchtgründe abhängt. Bei rund 12 % war das Asylverfahren nicht abgeschlossen, so dass sie lediglich für dessen Laufzeit eine Aufenthaltsgestattung hatten.¹⁵⁸ Die restlichen Flüchtlinge besaßen nur eine Duldung (ca. 19 %) oder erwarteten die Abschiebung. Nicht anerkannte AsylbewerberInnen sind v.a. in der ersten Zeit stark benachteiligt, da sie nicht arbeiten dürfen und lediglich 80 % der normalen Sozialleistungen erhalten.

Da der Aufenthaltsstatus über den Arbeitsmarktzugang entscheidet, verfügt lediglich die Gruppe der ItalienerInnen über einen durchgehend freien Zugang zum Arbeitsmarkt. Einen absoluten Schutz vor Ausweisung und volle politische Partizipationsmöglichkeiten haben jedoch ausschließlich deutsche StaatsbürgerInnen. Auch wenn der rechtliche Status von Personen nicht allein am Herkunftsland festgemacht werden kann, sondern andere Faktoren wie Aufenthaltsdauer oder Einwanderungsgrund eine wichtige Rolle spielen, so zeigt sich doch, dass die rechtliche Situation von ItalienerInnen im Mittel besser ist als diejenige der TürkInnen, die wiederum im Mittel besser ist als diejenige der AsylbewerberInnen. Diese Rangreihe entspricht der Ethnischen Hierarchie von Bergmann & Erb (2000).

¹⁵⁶ Aus diesem Grund finden sich in den aktuellen Migrationsberichten keine Angaben mehr zu deren Aufenthaltsstatus.

¹⁵⁷ Gemäß der Migrationsbeauftragten (2005a) lebt ein Drittel aller MigrantInnen seit mind. 20 Jahren hier, bei den TürkInnen sind dies 45.6 %, bei den ItalienerInnen 56.6 %. Ca. 35 % der TürkInnen und 29 % der ItalienerInnen sind hier geboren.

¹⁵⁸ Diese wird für die Dauer ihres Asylverfahrens erteilt und ist räumlich auf den Bezirk der zuständigen Ausländerbehörde beschränkt, so dass sich die Betroffenen nur in diesem Gebiet frei bewegen können.

3.2.1.2. Sozioökonomische Situation von MigrantInnen

Auch die sozioökonomische Situation von MigrantInnen in der BRD ist sehr heterogen und variiert mit dem Grund ihres Aufenthalts, dem Aufenthaltsstatus und dem Herkunftsland. In den folgenden Darstellungen der sozioökonomischen Lage der MigrantInnen beziehe ich mich, wenn nicht anders gekennzeichnet, auf den Artikel von Bender & Seifert (2003), die Daten aus den Jahren 1980-1999 referieren. Aktuellere Daten, die zwischen den für meine Studie relevanten *nationalen* Gruppen (Deutsche, ItalienerInnen, TürkInnen) differenzieren, liegen mir leider nicht vor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Situation seit 1999 nicht grundlegend verändert hat. Entsprechende Angaben über Flüchtlinge sind aufgrund deren ethnischer Heterogenität leider meist nicht zu finden.

Schulische und berufliche Bildung

Das schulische und berufliche Bildungsniveau als zentrale Determinante ökonomischen Erfolgs unterscheidet sich stark zwischen Deutschen und MigrantInnen sowie zwischen den Migrantengruppen. So ist der Anteil an MigrantInnen aus den ehemaligen Anwerbeländern Italien und Türkei mit Abitur sowie mit abgeschlossener schulischer und beruflicher Ausbildung, verglichen mit den 80er Jahren, zwar stark angestiegen, liegt aber immer noch deutlich unter dem der Deutschen. Wie Tabelle 9 zeigt, findet sich das niedrigste mittlere Bildungsniveau bei TürkInnen. 1999 hatten (je nach Geschlecht, die Quote der Frauen ist jeweils die höhere) 71-74 % der TürkInnen keinen oder einen niedrigen bis mittleren Schulabschluss ohne Berufsausbildung. Bei den ItalienerInnen waren dies 65-67 %, bei den Deutschen nur 24-27%.

Tabelle 9: Schulische und berufliche Bildung von Deutschen, ItalienerInnen und TürkInnen 1999 in Prozent (Bender & Seifert, 2003).

	Deutsche		ItalienerInnen		TürkInnen	
	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Kein Abschluss	9 %	10 %	22 %	22 %	21 %	23 %
Niedriger/mittlerer Schulabschluss ohne Berufsausbildung	15 %	17 %	43 %	45 %	50 %	51 %
Niedriger/mittlerer Schulabschluss mit Berufsausbildung	61 %	61 %	32 %	28 %	27 %	23 %
Mindestens Abitur	15 %	12 %	3 %	5 %	2 %	3 %

Auch das aktuelle Niveau der Schulabschlüsse von MigrantInnen ist geringer als das der Deutschen. ItalienerInnen und TürkInnen unterscheiden sich dabei kaum. Die Ausbildungsquote junger TürkInnen lag 2002 mit 37.6 % jedoch deutlich niedriger als diejenige der ItalienerInnen mit 50 % (Migrationsbeauftragte, 2005b).

Stellung auf dem Arbeitsmarkt: Berufliche Position

Unter den deutschen ArbeitnehmerInnen gab es zwischen 1980 und 1999 eine Entwicklung von den Facharbeiter- hin zu Angestelltenjobs. 1980 waren 41 % der deutschen Männer als qualifizierte Arbeiter und 34 % als Angestellte beschäftigt. 1999 war das Verhältnis annähernd umgekehrt. Die Beschäftigungsstruktur der *männlichen* Migranten aus den Anwerbeländern ist grundlegend anders. 1980 war in ihrem Beschäftigungsprofil deutlich zu erkennen, dass sie Arbeiten ausführen, für die keine Qualifizierung notwendig war. Trotz leichter Veränderungen waren auch noch 1999 der Großteil der Italiener und stärker noch der Türken als un- oder angelernte Arbeiter tätig, Angestellte waren eher die Ausnahme. Frauen sind generell häufiger im Angestelltensektor tätig, es gibt nur wenig Facharbeiterinnen. Diese Tendenz zeigt sich bei den Deutschen und den Migrantinnen. Allerdings sind deutsche Frauen deutlich häufiger als Angestellte tätig als Migrantinnen und unter diesen Italienerinnen wiederum häufiger als Türkinnen. Zudem sind Italienerinnen und v.a. Türkinnen viel häufiger in geringqualifizierten Jobs tätig als deutsche Frauen. Offensichtlich haben vor allem Deutsche von der Entwicklung des Arbeitsmarktes profitiert, gefolgt von italienischen und dann türkischen Frauen. Vor allem bei den türkischen Männern gab es wenig Veränderung, sie führen nach wie vor überwiegend an- bzw. ungelernte Tätigkeiten aus. Gemäß Bender & Seifert (2003) existiert ein positiver Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und besserer Arbeitsmöglichkeit.¹⁵⁹

Tabelle 10: Berufliche Position von Deutschen, ItalienerInnen und TürkInnen 1999 in Prozent (Bender & Seifert, 2003; Zahlen sind der Originaltabelle entnommen).

Berufliche Position	Deutsche				ItalienerInnen				TürkInnen			
	♂		♀		♂		♀		♂		♀	
	1980	1999	1980	1999	1980	1999	1980	1999	1980	1999	1980	1999
Un- und angelernte ArbeiterInnen	24 %	25 %	26 %	20 %	72 %	63 %	86 %	61 %	76 %	71 %	91 %	70 %
FacharbeiterInnen	41 %	31 %	8 %	4 %	25 %	27 %	7 %	6 %	22 %	23 %	5 %	5 %
Angestellte	34 %	44 %	66 %	76 %	4 %	11 %	8 %	32 %	2 %	6 %	4 %	25 %

¹⁵⁹ Hier bildet die Gruppe der MigrantInnen, die bereits mehr als 21 Jahre hier lebt, eine Ausnahme. Bei ihr sind Anstellungen im mittleren oder höheren Level am seltensten, was mit ihrer Ausbildungssituation und der Tatsache, dass sie hauptsächlich für die Arbeit in der Industrie und der Massenproduktion angeworben wurden, zu erklären ist. Am besten war 1997 (auf diese Quellen berufen sich Bender & Seifert, 2003) die Situation der in Deutschland geborenen Personen aus Migrantenfamilien. Sie führen zu einem weit geringeren Grad Arbeiten als un- oder angelernte ArbeiterInnen aus als alle anderen Gruppen und sind deutlich häufiger als Angestellte tätig. Leider geben die Autoren keine konkreten Zahlen an, sondern veranschaulichen die Situation anhand eines Diagramms, das jedoch keine genaue Wiedergabe der Verteilungen ermöglicht (vgl. Bender & Seifert, 2003, S. 65).

Stellung auf dem Arbeitsmarkt: Verteilung in den Branchen

Auch bei der Verteilung der ethnischen Gruppen auf die verschiedenen Branchen zeigen sich deutliche Unterschiede. In den letzten Jahrzehnten bewegte sich der deutsche Arbeitsmarkt weg von der Güterproduktion hin zur Dienstleistung. Auch wenn männliche Migranten zwar nach wie vor häufiger im produzierenden Gewerbe beschäftigt sind als Deutsche, macht sich bei ihnen diese Entwicklung ebenfalls bemerkbar (1980 waren 49 % der Deutschen, 59 % der Italiener und 74 % der Türken dort tätig, 1999 waren es noch 41 % der Deutschen, 42 % der Italiener und 55 % der Türken). Bei den türkischen Männern bleibt das produzierende Gewerbe jedoch mit deutlichem Abstand der stärkste Sektor. Deutsche finden sich weit häufiger bei den sozialen und staatlichen Diensten. Bei den Frauen sieht die Verteilung auf die Bereiche zwar etwas anders aus, aber auch bei ihnen ist die Beschäftigung im produzierenden Gewerbe, vor allem bei den Migrantinnen, extrem stark zurückgegangen. 1980 waren 29 % der deutschen Frauen, aber 66 % der Italienerinnen und 73 % der Türkinnen in diesem Bereich tätig, 1999 waren es nur noch 18 % der Deutschen, 26 % der Italienerinnen und 30 % der Türkinnen. Italienerinnen und Türkinnen sind 1999 besonders stark im haushaltsbezogenen Dienstleistungssektor tätig sowie, wenn auch nicht so stark wie die Deutschen, im sozialen und staatlichen Dienstleistungsbereich.

Stellung auf dem Arbeitsmarkt: Einkommen

Neben der psychischen und physischen Belastung ist eine der wichtigsten Konsequenzen der unterschiedlichen Arbeitsmarktpositionen die große Differenz im Einkommen zwischen den Gruppen. Im produzierenden Gewerbe, dem Bereich, in welchem die meisten MigrantInnen arbeiten, erzielen diese wesentlich niedrigere Löhne als Deutsche, da sie eher die unteren Positionen besetzen. Auch im Dienstleistungsbereich waren die Einkommen von MigrantInnen in den 90er Jahren in allen Sparten im Schnitt geringer als die ihrer deutschen KollegInnen.¹⁶⁰ Ein wesentlicher Grund für diese Unterschiede sind die unterschiedlichen Aufstiegschancen, so Münz et al. (1999). Der Armutsbericht der Gewerkschaften von 2000 von Haensch et al. nennt folgende Äquivalenzeinkommen¹⁶¹ der Gruppen für 1998 (ItalienerInnen wurden mit SpanierInnen und GriechInnen zusammengefasst¹⁶²): Deutsche verfügten über 2174 DM, MigrantInnen aus den o.g. drei ehemaligen Anwerbeländern der EU über 1794 DM, TürkInnen über 1285 DM und AsylbewerberInnen bzw. Flüchtlinge über 1015 DM. Einkommen, die unter 75 % des Durch-

¹⁶⁰ Die zunehmende Zahl von Frauen mit Migrationshintergrund im Dienstleistungsbereich führte bisher ebenfalls nicht zu einem deutlichen Anstieg ihres Einkommens, das im Durchschnitt unter dem der Männer mit Migrationshintergrund liegt.

¹⁶¹ Das Äquivalenzeinkommen stellt eine Berechnung des Einkommens dar, das die Anzahl der Personen eines Haushalts und deren Zusammensetzung berücksichtigt, um unterschiedliche Haushaltsgößen vergleichbar zu machen. Z.B. werden Kinder anders gewichtet als Erwachsene. Durch diese Berechnung können auch Einspareffekte bei der gemeinsamen Nutzung von Wohnraum und Geräten im Vergleich zu Singlehaushalten berücksichtigt werden.

¹⁶² Hier ist zu bedenken, dass der Bildungsstand und der sozioökonomische Status von SpanierInnen in Deutschland im Durchschnitt höher ist als der von ItalienerInnen (Bender & Seifert, 2003).

schnittseinkommens liegen, hatten 1998 in Deutschland 29.2 % der Deutschen, ca. 54 % der EU-MigrantInnen und 83 % der TürkInnen. Bei Flüchtlingen liegt die Quote bei 96.1 %.¹⁶³

Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von Sozialhilfe

Auch die Arbeitslosigkeit ist unter MigrantInnen deutlich höher als unter Deutschen. Die Arbeitslosenquote der BRD lag im Januar 2003 bei 12.3 %, die Arbeitslosigkeit unter ItalienerInnen lag bei 19.4 %, unter TürkInnen bei 25.2 %. Dementsprechend ist auch die Furcht vor Arbeitslosigkeit bei MigrantInnen weit höher als bei Deutschen (Kühnel & Leibold, 2000). Aufgrund ihres durchschnittlich geringeren Einkommens, ihrer höheren Arbeitslosigkeit und der geringeren Leistungen aus Arbeitslosen- und Rentenversicherung sind überdurchschnittlich viele MigrantInnen von staatlichen Transferleistungen abhängig. 2.9 % der deutschen und 8.4 % der ausländischen Wohnbevölkerung war 2003 von Sozialhilfe abhängig. Insgesamt waren 22 % der SozialhilfeempfängerInnen MigrantInnen.¹⁶⁴ Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erhielten Ende 2003 insgesamt 264 240 Personen (Migrationsbeauftragte, 2005b). Der Armutsbericht der Gewerkschaften (Heansch et al., 2000) stellte für 1998 folgende Armutsquoten in den alten Bundesländern fest: (West-)Deutsche: 9.9 %, MigrantInnen: 20.4 % (TürkInnen: 27.9 %). Bei AsylbewerberInnen liegt der Anteil weit über 50 %, wobei der Bericht betont, dass deren rechtliche Diskriminierung und ihre Herausnahme aus der Sozialhilfe hier ihren Niederschlag finden.

Was die **durchschnittliche sozioökonomische Lage der für die Studie relevanten Migrantengruppen** angeht, zeigt sich also in allen untersuchten Bereichen eine Abbildung der Ethnischen Hierarchie gemäß Bergmann & Erb (2000). Die Rangreihe der ethnischen Minoritäten in der BRD entspricht nicht nur der durchschnittlichen rechtlichen Situation der Gruppen (Aufenthalt, Wahlrecht, Arbeitsmarktzugang), sondern auch ihrem durchschnittlichen schulischen und beruflichen Bildungsniveau, ihren aktuellen Schulabschlüssen, ihrer beruflichen Stellung, ihren Einkommen und ihrer Betroffenheit von Niedrigeinkommen, Arbeitslosigkeit, Armut und Abhängigkeit von Sozialhilfe.

3.2.1.2.1. Exkurs: Sozioökonomische Ungleichheit – eine Folge institutioneller Diskriminierung?

In welchem Ausmaß die benachteiligte sozioökonomische Situation der MigrantInnen in den verschiedenen Bereichen tatsächlich durch institutionelle Diskriminierung bedingt ist, ist schwer ein-

¹⁶³ Einkommen unter 50 % der Durchschnittseinkommen hatten 8 % der Deutschen und 20.4 % der MigrantInnen (9.6 % der EU-MigrantInnen, 28 % der TürkInnen, für AsylbewerberInnen liegen wegen der kleinen Fallzahl keine Angaben vor).

¹⁶⁴ Dennoch verweist das Jahresgutachten des Sachverständigenrates für Migration und Integration darauf, dass MigrantInnen insgesamt mehr Steuern und Sozialbeiträge zahlen als sie tatsächlich in Anspruch nehmen (Migrationsbeauftragte, 2005b).

zuschätzen und noch schwerer nachzuweisen. Bei der Position auf dem Arbeitsmarkt spielt die Anwerbung in Bereiche – vor allem in der Schwerindustrie und der Massenproduktion –, für die keine Ausbildung benötigt wird, sowie die geringe Bereitschaft der Unternehmen, in die Ausbildung der scheinbar nur vorübergehend in Deutschland arbeitenden „GastarbeiterInnen“ zu investieren, eine wichtige Rolle. Dies hat zur Folge, dass deutsche und ausländische ArbeitnehmerInnen unterschiedlich über die Arbeitsmarktsegmente verteilt sind, was zu einer Ungleichverteilung der Chancen führt. Die stärkere Arbeitslosigkeit unter älteren MigrantInnen kann zumindest z.T. dadurch erklärt werden, dass diese durch ihre Arbeit in o.g. Bereichen besonders hart von den strukturellen Veränderungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes der letzten Jahrzehnte betroffen sind, denen viele ihrer ehemaligen Arbeitsplätze zum Opfer fielen. Zusätzlich scheint jedoch das Risiko ausländischer Beschäftigter, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, in Phasen betrieblicher Rationalisierung oder bei generellem Stellenabbau höher zu sein als das der Deutschen (Münz et al., 1999).

Werden MigrantInnen selbst befragt, berichten diese häufig von erfahrener Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, wobei es deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen gibt. In einer Befragung in Schweden berichteten AfrikanerInnen am häufigsten über solche Erfahrungen, gefolgt von AraberInnen und AsiatInnen, am seltensten Ex-JugoslawInnen (Sidanius & Pratto, 2001). Eine von Sidanius & Pratto (2001) durchgeführte Metaanalyse aller existierenden Audit-Studien aus verschiedenen Ländern (inkl. der BRD), bei denen sich auf die gleiche Stelle zwei Personen mit identischen berufsrelevanten Merkmalen aber unterschiedlicher Ethnizität bewerben, zeigte deutliche Diskriminierungseffekte: Diskriminierung aufgrund der Ethnizität lag bei schriftlichen Bewerbungen bei 17 %, bei telefonischen und persönlichen Bewerbungen bei rund 27 %. Ethnische Diskriminierung zeigte sich zudem stärker bei ungelernten Tätigkeiten und bei Berufen, die Kontakt mit der Öffentlichkeit haben, und war in allen untersuchten Ländern in privaten Firmen stärker als in staatlichen (in der BRD z.B. 6.5 mal so stark, s. Goldberg et al., 1996). Die Diskriminierung in der BRD (bezogen auf TürkInnen) war im Vergleich zu derjenigen in anderen untersuchten Ländern (Niederlande, GB, USA) am geringsten. Aber auch am Arbeitsplatz selbst bestehen Unterschiede: MigrantInnen müssen häufiger in einem wenig einladenden Umfeld arbeiten: sie erleben größere Isolation am Arbeitsplatz, stärkere Kontrolle, mehr Kritik, müssen schmutzigere und gefährlichere Arbeiten an älteren Maschinen und Materialien verrichten und sind dazuhin häufig Anfeindungen durch KollegInnen ausgesetzt, so Zegers de Beijl (1990).

Was die Bildung betrifft, so weisen Sidanius & Pratto (2001) für 14 Länder durchschnittlich niedrigere Levels akademischen und intellektuellen Erfolgs für Minoritätengruppen nach. Es lässt sich zeigen, dass in einem Land untergeordnete Gruppen, z.B. KoreanerInnen in Japan, dort ein wesentlich geringeres Bildungsniveau aufweisen, sich jedoch in einem anderen Land, z.B. den USA,

wo sie gegenüber JapanerInnen keine untergeordnete Gruppe darstellen, im Niveau nicht von JapanerInnen unterscheiden. Wie die Pisa-Studie gezeigt hat, ist die schulische Diskriminierung von Kindern mit Migrationshintergrund in der BRD besonders hoch (Deutsches PISA-Konsortium, 2001; Gomolla & Radtke, 2002). Sidanius & Pratto (2001) sehen die Gründe für das schlechte Abschneiden der Kinder aus Migrantenfamilien in deren im Durchschnitt nachteiligen sozialen und ökonomischen Situation, die keine intellektuell stimulierende Umgebung, keine Privatschulen, keine NachhilfelehrerInnen, Computer und Hilfe durch die Eltern selbst ermögliche.¹⁶⁵ Hinzu kommen direkte und indirekte Formen der Diskriminierung in Schulen wie die häufigere Einstufung von SchülerInnen aus einer Minorität als intellektuell retardiert, emotional- oder verhaltensgestört.¹⁶⁶ Auch die Erwartung der LehrerInnen an die Leistungen der SchülerInnen hängt von ihrer Gruppenzugehörigkeit ab.¹⁶⁷ Auch wenn SchülerInnen mit den gleichen intellektuellen Voraussetzungen beginnen, werden jene, die von den LehrerInnen als fähig angesehen werden, erfolgreicher, als jene, die LehrerInnen für wenig fähig halten (Rosenthal & Jacobsen, 1968). Weitere Formen der Diskriminierung sind die Zuweisung von SchülerInnen in schlechtere Klassen, niedrigere Schulen und die „Hinführung“ zu Jobs mit unterschiedlich hohem Status (Smith, 1981; Sandoval, 1991; Shavit, 1984 in Sidanius & Pratto, 2001).

3.2.2. Einstellungen zur Ungleichheit und zur ungleichen Güterverteilung

Trotz ausgeprägter Ungleichheiten in den Rechten und der sozioökonomischen Position von Minoritäten in der BRD und in vielen anderen Ländern existieren sowohl in der Vorurteilsforschung als auch in der Ungleichheits- und der Gerechtigkeitsforschung kaum Studien, die sich mit den Einstellungen der Majorität zu dieser Ungleichheit bzw. mit der als gerecht erachteten Verteilung gesellschaftlicher Güter zwischen Majorität und ethnischen Minoritäten befassen. Bevor diese wenigen Studien dargestellt werden, werde ich kurz auf den Gerechtigkeitsbegriff und die Prinzipien der Güterverteilung eingehen. Abschließend wird die Bedeutung von Vorurteilen *und* Gerechtigkeits Einstellungen für die Urteile zur Güterverteilung diskutiert.

¹⁶⁵ Eine Rolle spiele so Sidanius & Pratto (2001) auch das selbstbehindernde Verhalten der Kinder und Jugendlichen, indem sie Schule und Bildung insgesamt häufiger nicht sehr ernst nähmen. Ogbus (1991a) Analyse solchen Verhaltens afroamerikanischer Jugendlicher kommt z.B. zu dem Schluss, dass dieses nicht die Konsequenz mangelnder intellektueller Fähigkeiten sei, sondern eine Antwort auf ihren untergeordneten Status im Sinne der Ausbildung einer „oppositionellen Identität“. Diese führe dazu, LehrerInnen als VertreterInnen des „unterdrückenden Feindes“ zu empfinden und gegen diese zu opponieren. Kooperation mit diesen oder mit der Orientierung an schulischem Vorankommen werde als „acting white“ identifiziert. Solches Verhalten ist gemäß Sidanius & Pratto (2001) Bestandteil der die Ungleichheit stützenden Verhaltensasymmetrie, s. Kap. 2.2.4.).

¹⁶⁶ In den USA z.B. hängt die Häufigkeit, mit der „schwarze“ SchülerInnen in Programme oder Schulen für „Zurückgebliebene“ geschickt werden, von der Anzahl „schwarzer“ LehrerInnen an der Schule ab; je größer der Anteil der „weißen LehrerInnen“, desto häufiger werden „schwarze“ SchülerInnen auf diese Art und Weise als retardiert eingestuft.

¹⁶⁷ Mögliche Mechanismen untersuchte z.B. Allington (1980) und fand, dass SchülerInnen aus Minoritätengruppen z.B. weniger Zeit für ihre Antworten gelassen wurde, sie häufiger kritisiert und weniger gelobt wurden. Selbst wenn die als wenig fähig eingestuften Kinder eine starke Verbesserung zeigen, werden sie sanktioniert. SchülerInnen, die verstanden haben, dass wenig von ihnen erwartet und ihnen wenig zugetraut wird, scheinen sich gemäß dieser Erwartungen zu entwickeln. Ebenso kann der Effekt für Kinder aus der Majorität umgekehrt funktionieren.

Fragen der Güterverteilung zwischen Gruppen stellen Fragen der sozialen Gerechtigkeit dar. In der Gerechtigkeitsforschung wird i.d.R. zwischen Verteilungs- und Verfahrensgerechtigkeit unterschieden. In dieser Arbeit sind jedoch ausschließlich Fragen der Verteilungsgerechtigkeit (bzw. der distributiven Gerechtigkeit) von Interesse. Zur Verfahrensgerechtigkeit (bzw. der prozeduralen Gerechtigkeit) siehe z.B. Thibaut & Walker (1975) oder Lind & Tyler (1988).

Eine einheitliche Definition sozialer Gerechtigkeit existiert nicht. Cohen z.B. (1986) beschreibt Gerechtigkeit als Zustand, in dem Menschen das bekommen, worauf sie ein *Anrecht* haben aufgrund dessen, wer sie sind und was sie getan haben. Die entscheidende Frage zur Bewertung von Güterverteilungsfragen zwischen ethnischen Gruppen lautet dementsprechend, wie das Anrecht einer Person oder Gruppe (häufig wird auch von legitimem Anspruch gesprochen) bestimmt wird. Welche Merkmale und Beiträge von Personen oder Gruppen werden dabei als relevant erachtet und berücksichtigt? Cohens Definition impliziert aber auch eine starke Subjektivität dieser Anrechtsurteile. Letztendlich, so auch der weitgehende Konsens in der sozialpsychologischen Gerechtigkeitsforschung, liegt die Gerechtigkeit im Auge des Betrachters oder der Betrachterin.

Lerner (1991) nennt als wesentliche Quellen der Bewertung solcher legitimer Ansprüche allgemein akzeptierte Gerechtigkeitsnormen, rollenspezifische Erwartungen und Stereotype. Als allgemein akzeptierte Gerechtigkeitsnormen gelten in der Gerechtigkeitsforschung mindestens folgende drei Prinzipien: das *Beitragsprinzip* (auch Equity- oder Leistungsprinzip), bei dem die Beiträge bzw. die Inputs der Personen als Entscheidungsgrundlage der Verteilungen genommen werden¹⁶⁸, das *Gleichheitsprinzip*, bei dem die Verteilung so vorgenommen wird, dass alle gleich viel erhalten und das *Bedürfnisprinzip*, bei dem Güter nach den individuellen Bedürfnissen („need“) verteilt werden (vgl. Mikula, 2000). Die beiden letztgenannten Prinzipien weichen bereits von Cohens Gerechtigkeitsauffassung ab, da die Leistungen und Merkmale von Personen – außer ihrer Bedürftigkeit – keine Rolle spielen.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Gerechtigkeitsforschung ist die Kontextabhängigkeit solcher Gerechtigkeitsurteile (z.B. Walzer, 1983; Törnblom, 1992): Bestimmte Verteilungsprinzipien werden v.a. in bestimmten „Sphären“ als gerecht angesehen. So wird das Beitrags- oder Leistungsprinzip dann als gerecht empfunden, wenn die aufzuteilenden Güter aufgrund der Beiträge der RezipientInnen erzielt wurden, d.h., primär in ökonomisch- bzw. produktionsorientierten Systemen und in unpersönlichen Beziehungen. Das Gleichheitsprinzip wird in solidaritätsorientierten Beziehungen sowie bei nicht selbst erarbeiteten, sondern von außen zur Verfügung gestellten

¹⁶⁸ Die in der Gerechtigkeitsforschung zentrale Equity-Theorie (z.B. Adams, 1965; Walster et al., 1978) postuliert das Equity-Prinzip als *die* entscheidende Norm. Gemäß der Theorie streben Individuen im sozialen Austausch eine Proportionalität von Kosten und Nutzen der Beteiligten an, d.h. das Verhältnis zwischen Ergebnis und Beitrag bei der einen Person soll gleich diesem Verhältnis bei der anderen Person sein. Da ausgewogenes Verhalten allen Beteiligten eine relativ sichere individuelle Gewinnmaximierung verspricht, akzeptierten Menschen die Equity-Regeln. Diese Annahme, die Equity-Norm wäre *die* treibende Kraft bzw. schließe alle anderen Gerechtigkeitsnormen bereits ein, erweist sich so als nicht haltbar (s. z.B. Deutsch, 1975; Mikula, 1977).

Gütern, präferiert. Das Bedürfnisprinzip dagegen dominiert in fürsorgeorientierten, meist persönlichen oder familiären Beziehungen (Mikula, 2000). Somit ist anzunehmen, dass bei Urteilen über (gerechte) Einkommen das Leistungsprinzip im Vordergrund steht, bei jenen über die Sozialhilfesätze hingegen das Gleichheitsprinzip.

Diese allgemeinen Gerechtigkeitsnormen bzw. -prinzipien beinhalten i.d.R. keine expliziten Aussagen über Verteilungen *zwischen sozialen Gruppen*. Am eindeutigsten ist hier noch das Gleichheitsprinzip: Ungleichverteilungen zwischen Gruppen sind ausgeschlossen, außer das Prinzip wird explizit nur *innerhalb* einer Gruppe angewandt. Auch das Bedürfnisprinzip richtet sich, solange keine Zusatzannahmen gemacht werden, ausschließlich nach den *individuellen* Bedürfnissen, was keine Ungleichbehandlung zwischen Gruppen nach sich ziehen dürfte. Entscheidungen, die zur Ungleichheit zwischen Gruppen führen, sind am ehesten beim Beitragsprinzip zu erwarten. Die häufig sehr subjektive Bewertung der Beiträge bzw. der Inputs ist anfällig für den Einfluss von Wahrnehmungsfehlern und Stereotypen. Zudem ist denkbar, dass Kategorien wie Staatsbürgerschaft oder Ethnizität bereits als Inputs gewertet werden können. An dieser Stelle wird deutlich, dass Theorien zu Anrechtsentscheidungen eine Definition der „Empfängergruppe“, der die Ergebnisse der Verteilungsentscheidungen zugute kommen sollen, beinhalten müssen. Diese Definition der „Empfängergruppe“ entscheidet darüber, ob bestimmte Gruppen *grundsätzlich* benachteiligt werden oder nicht.

Neben normativen Überlegungen scheint für Anrechtsurteile aber auch das Eigeninteresse einer Person eine nicht zu vernachlässigende Größe zu sein (z.B. Molm et al., 2003).

Wie in Kapitel 2.2.2. zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype bereits deutlich wurde, ist zudem entscheidend, ob eine Rechtfertigung für ein ungleiches Verteilungsergebnis existiert. Als Legitimierung können Stereotype, Gerechtigkeitsprinzipien, aber auch, wie in der Politik häufig, Verweise auf scheinbare Sachzwänge oder auf *vorgebliche* Gerechtigkeitsprinzipien genutzt werden („sozial gerecht ist, was Arbeitsplätze schafft“).¹⁶⁹

Erstaunlicherweise existieren sowohl in der Vorurteilsforschung als auch in der Gerechtigkeitsforschung kaum Studien, die sich explizit mit Einstellungen zur Ungleichheit bzw. der Bewertung der Güterverteilung zwischen ethnischen Gruppen befassen. Dennoch gibt es einige Ansätze, die für eine Analyse dieser Frage geeignet sind. Genaugenommen beschäftigt sich ein großer Teil der MGP(Minimal-Group-Paradigma)-Studien mit Fragen der Güterverteilung zwischen – allerdings „minimalen“ – Gruppen.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Als „Sozial ist, was Arbeit schafft“ wurde dieser Satz im Bundestagswahlkampf 2005 von der CSU verwendet und findet sich auch im Regierungsprogramm 2005 – 2009 der CDU/CSU von 2005 (S. 9).

¹⁷⁰ Mummendey (1985) verweist darauf, dass die Ergebnisse der MGP-Experimente nicht im Einklang mit den Annahmen der Equity-Theorie (s.o.) stehen, da es trotz fehlender Input-Differenzen zu einer Diskriminierung der Outgroup kommt. Sie folgert daraus, dass die Annahmen der Equity-Theorie nur für Individuen *innerhalb* einer Gruppe Gültigkeit haben.

Die in solchen MGP-Studien analysierte Verteilung von Punkten oder geringen Geldbeträgen in einer künstlichen Kleingruppensituation im Labor ist jedoch mit der Güterverteilung zwischen ethnischen Gruppen im gesellschaftlichen Kontext kaum vergleichbar, da es in den MGP-Studien weder um existentielle Entscheidungen, noch um soziale Gruppen mit unterschiedlichen Status- und Machtverteilungen geht. (vgl. Kap. 2.1.6.).

Michael Wenzel entwickelt in seinem Buch „Soziale Kategorisierungen im Bereich distributiver Gerechtigkeit“ (1997) einen Ansatz zur Erklärung von Anrechtsurteilen gegenüber sozialen Gruppen in Anlehnung an den Social Identity Approach. Der Ansatz von Wenzel (ebd.) ist sehr komplex, bezieht jedoch ebenfalls die realen Machtverhältnisse zwischen Gruppen nicht mit ein, so dass er hier nicht ausführlich dargestellt wird. Die grundlegende Annahme des Ansatzes ist jedoch für diese Arbeit von Interesse: Wenzel sieht die soziale Kategorisierung als wesentliche Grundlage von Anrechtsurteilen gegenüber Personen oder Gruppen an. Der wahrgenommene legitime Anspruch eines Individuums ergebe sich aus dessen wahrgenommener Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie. Dabei wird für die Anrechtsbeurteilung zunächst eine primäre Kategorie definiert, die „Empfängergruppe“ der Verteilung. Personen, die nicht zu dieser primären Kategorie gehören, spielen bei der Aufteilung keine Rolle. Die primäre Kategorie ist identisch mit der inklusiven Kategorie aus dem Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999). Alle Mitglieder der primären oder inklusiven Kategorie hingegen haben – kommt es zu keiner weiteren Subkategorisierung – dasselbe Anrecht. Ungleiche Anrechte, so die Essenz von Wenzels Theorie, setzen also eine subjektiv sinnvolle kategoriale Differenzierung voraus. Diese Differenzierung in Subkategorien hängt stark von der Wahrnehmung, Einstellung und den Motiven der kategorisierenden Person ab. Bei Verteilungsentscheidungen zwischen ethnischen Gruppen ist anzunehmen, dass individuelle Vorurteile, Stereotype und die Personenwahrnehmung für die Definition der primären Kategorie sowie der Subkategorien eine wichtige Rolle spielen (vgl. auch Mikula & Lerner, 1994). Aber auch die gesellschaftliche Definition eines Prototyps wie von Mummendey & Wenzel (1999) beschrieben, spielt eine wichtige Rolle.

Ulrike Weber (2001) wendet Wenzels Ansatz auf die Akzeptanz von Statusunterschieden zwischen Gruppen an. Gemäß Weber werden aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten primären Kategorie nicht nur Anrechte in Bezug auf die Güterverteilung, sondern auch in Bezug auf Statuspositionen abgeleitet werden. Wenzels fundamentalem Gerechtigkeitsprinzip – Gleiche sollen gleich behandelt werden – fügt Weber hinzu, dass Gleiche auch Anspruch auf gleichen Status haben. Demnach kann die Wahrnehmung unterschiedlicher Prototypikalität einer Gruppe herangezogen werden, um bestehende Statusunterschiede zu rechtfertigen.

Auch Brenda Major (1994; s. auch Major & Schmader, 2001) befasst sich mit der Erklärung von Anrechtsurteilen. Im Gegensatz zu Wenzel betont sie, dass solche Urteilsprozesse in einem sozia-

len Kontext stattfinden, der bereits durch bestehende Ungleichheit zwischen Gruppen gekennzeichnet ist. Major beschäftigt sich allerdings primär mit den Urteilsprozessen von Mitgliedern benachteiligter Gruppen *selbst*, um deren paradoxe Zufriedenheit mit einer sie benachteiligenden Situation zu erklären. Fast alle ihre Annahmen sind jedoch m.E. auch auf Urteile *über* diese Gruppen übertragbar. Major nimmt an, dass sich die existierende Struktur sozialer Ungleichheit auf zwei Wegen in den Anrechtsurteilen niederschlägt und sich dadurch reproduziert:

Der erste Weg ist der über soziale Vergleichsprozesse. Personen neigen dazu, sich selbst und die eigenen Outcomes mit denen von als ähnlich empfundenen Personen bzw. der eigenen Ingroup zu vergleichen. Der Vergleich einer Person aus einer benachteiligten Gruppe mit ihrer Ingroup ergibt einen niedrigeren Referenzstandard und somit eine geringere Anrechtserwartung als der Vergleich einer Person aus einer privilegierten Gruppe mit ihrer Ingroup. Weitere Vergleichsreferenzen – außer der eigenen Ingroup – können stereotype Ansichten über die Outcomes der jeweiligen Gruppen und eigene, frühere Outcomes sein. Diese Vergleiche führen dazu, dass die Anrechtserwartungen bei Personen aus Gruppen mit niedrigem und solchen mit hohem Status unterschiedlich ausfallen, wodurch der ungleiche Status quo als legitim erscheint.

Der zweite Weg, auf dem sich die bestehende soziale Ungleichheit in den Anrechtsurteilen niederschlägt, ist der über legitimierende Ideologien, Meinungen und Attributionen. Major beruft sich, wie auch Jost & Banaji (Kap. 2.2.2.) auf Studien, die zeigen, dass Menschen dazu tendieren, den Status quo zu legitimieren, selbst wenn sie dadurch benachteiligt werden. Als Beispiele solcher legitimierender Ideologien nennt auch Major Ideologien wie ‚Gerechter-Welt-Glaube‘, Glaube an persönliche Kontrolle, Internale Attribution¹⁷¹ und Stereotype. Solche Ideologien führen zu der Annahme, dass Personen das, was sie bekommen, sei es positiv oder negativ, auch ‚verdienen‘ – eine Sicht, die Major (1994) als (zumindest in den USA) dominante Ideologie bezeichnet. Sie beinhaltet den Glauben an für alle gleiche und gute Möglichkeiten des ökonomischen Aufstiegs und damit die absolute Eigenverantwortlichkeit für die eigene gesellschaftliche Position und – als „logische“ Konsequenz – die Betrachtung bestehender Ungleichheiten als unvermeidbar und fair. Die Übernahme und Anwendung solcher legitimierender Ideologien führe dazu, dass die niedrigeren Outcomes benachteiligter Gruppen als legitim angesehen werden, da sie durch internale Attribution auf die (scheinbar) geringeren Inputs dieser Gruppen zurückgeführt werden.¹⁷² Da eindeutige Informationen über Inputs eher rar sind, ist ein objektiver Vergleich der Inputs selten möglich. Stattdessen ist es wahrscheinlich, dass bestimmte Gruppencharakteristika, die selbst einen „Status-Wert“ erhalten haben, wie Geschlecht oder Ethnizität (vgl.

¹⁷¹ Die Präferenz internaler Attribution ist in westlichen Gesellschaften so verbreitet, dass sie als fundamentaler Attributionsfehler bekannt wurde (Ross, 1977). Pettigrew (1979) nannte diese Fehlattri-bution auf dem Gruppenlevel ultimativer Attributionsfehler.

¹⁷² Der Schluss von geringen Outcomes auf geringe Inputs ist, so Major (1994), besonders dann wahrscheinlich, wenn Equity als die legitime Regel des Verteilungsprozesses angesehen wird.

Status Value-Theorie, Kap. 2.2.2.) sowie Ideologien und Stereotype, als Hinweise auf Inputs genutzt werden. Die Gruppenmitgliedschaft wird dann mit Attributen assoziiert, die den Inputs einer Person oder Gruppe abträglich sind und geringere Outcomes als legitim erscheinen lassen. Als Resultat kann es als gerecht erscheinen, dass Mitglieder einer bestimmten Gruppe weniger erhalten als die einer anderen. Die Grundannahmen ihres Modells fasst Major folgendermaßen zusammen: Fehlerhafte soziale Vergleichsprozesse tendieren dazu, die bestehende Benachteiligung zu verschleiern, fehlerhafte Attributionsprozesse dienen dazu, sie zu legitimieren.

Major (1994) untermauert ihre Theorie empirisch v.a. durch Studien zu Anrechtsurteilen über Einkommen von Frauen und Männern. Sie kann zeigen, dass Frauen, trotz ihrer objektiven Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt (s. z.B. Major, 1994; Alfermann, 1996), häufig wenig Unzufriedenheit mit dieser Situation zeigen. So empfinden Frauen für sich selbst ein geringeres Gehalt als gerecht als Männer dies für sich tun (z.B. Major & Deaux, 1982 in Major, 1994). Auch Jasso und Webster (1997) finden solche „double standards“ für Frauen und Männer.

Im Gegensatz zur Geschlechterkategorie fand die Ethnizität als Verteilungsmerkmal für Ungleichheit wenig Beachtung, einige wenige Studien existieren jedoch. Weber et al. (2002) z.B. untersuchten die wahrgenommene Legitimität der Statusunterschiede zwischen Deutschen und PolInnen in Europa und konnte zeigen, dass der im europäischen Vergleich signifikant höhere soziale Status Deutschlands von deutschen Befragten umso legitimer wahrgenommen wurde, desto negativer die Einstellungen gegenüber PolInnen waren. Allerdings können die wahrgenommenen Statusunterschiede auch erst zu negativen Einstellungen geführt bzw. diese verstärkt haben, weil sie als Rechtfertigung der Ungleichheit benutzt wurden.

Die einzigen mir bekannten Studien, die tatsächlich Urteile zur gerechten *Güterverteilung zwischen Majorität und einer Minorität* in der BRD analysieren, stammen von Bierbrauer & Klinger (2002) sowie von Klinger et al. (2002). Diese untersuchten Einstellungen deutscher Befragter zur Verteilungs- und zur Verfahrensgerechtigkeit gegenüber türkischen MigrantInnen. Als mögliche Moderatoren der Einstellungen wurden die politische Orientierung (konservativ vs. liberal) sowie die empfundene Bedrohung der deutschen Kultur durch TürkInnen (Bierbrauer & Klinger, 2002) bzw. Vorurteile gegenüber TürkInnen (Klinger et al., 2002) analysiert. Leider wurde nicht nach der Verteilung *konkreter Ressourcen* gefragt, sondern danach, ob TürkInnen generell an den gesellschaftlichen Ressourcen teilhaben sollen. Ein direkter Vergleich zwischen dem, was der Ingroup zugestanden wird und dem, was für Outgroups als gerecht angesehen wird, ist also nicht möglich. In beiden Studien zeigt sich eine stärkere Zustimmung zur Einhaltung der Regeln der prozeduralen Gerechtigkeit gegenüber TürkInnen als der Regeln der Verteilungsgerechtigkeit zwischen Deutschen und TürkInnen. Erwartungsgemäß setzen sich Liberale stärker für die Verwirklichung beider Gerechtigkeitsformen gegenüber TürkInnen ein. Klinger et al. (2002) zeigen jedoch, dass

diese Unterschiede zwischen Liberalen und Konservativen nur z.T. auf die ideologische Position zurückgehen, zum anderen Teil sind es die stärkeren Vorurteile der Konservativen, die zur geringeren Akzeptanz von Verteilungsgerechtigkeit gegenüber TürkInnen führen. Und auch wer eine starke Bedrohung wahrnimmt, spricht sich, unabhängig von der politischen Einstellung, weniger stark für Verteilungsgerechtigkeit gegenüber TürkInnen aus. Die prozedurale Gerechtigkeit ist von diesen Einflüssen weniger betroffen.

Im Allbus 1996 wurde nach der Einstellung zur rechtlichen Gleichstellung verschiedener ethnischer Gruppen (ItalienerInnen, TürkInnen, AsylbewerberInnen) gefragt (Wasmer & Koch, 2000). Die Akzeptanz der rechtlichen Gleichstellung entspricht der Ethnischen Hierarchie nach Bergmann & Erb (2000) und damit den durchschnittlichen tatsächlichen rechtlichen Begebenheiten.

Tabelle 11: Zustimmung zur rechtlichen Gleichstellung gegenüber unterschiedlichen Migrantengruppen in Ost und West (im Allbus 1996 nach Wasmer & Koch, 2000).

Gruppen	Ablehnung rechtlicher Gleichstellung - West	Ablehnung rechtlicher Gleichstellung - Ost
ItalienerInnen	27.3 %	29.4 %
TürkInnen	45.3 %	43.6 %
AsylbewerberInnen	66.6 %	58.9 %

Wenn es um Urteile zur gerechten Güterverteilung zwischen ethnischen Gruppen geht, ist, gemäß der Darstellung zu Beginn dieses Kapitels, davon auszugehen, dass nicht nur die Vorurteile oder Stereotype einer Person einen Einfluss ausüben, sondern auch deren Einstellung zu allgemeinen Gerechtigkeitsprinzipien bzw. -ideologien. Gerechtigkeitsideologien beinhalten die Präferenz bestimmter gesellschaftlicher Verteilungsmuster und dienen durch den Bezug auf diese Prinzipien der Legitimation oder Kritik von Verteilungsergebnissen und somit von sozialer Ungleichheit (Wegener 1987). In modernen Gesellschaften sind für Fragen der Güterverteilung v.a. die beiden konträren Gerechtigkeitsideologien Egalitarismus und Individualismus relevant.

Personen mit *egalitaristischen Gerechtigkeitseinstellungen* beziehen sich auf das Gleichheitsprinzip. Sie präferieren eine möglichst gleiche Verteilung von Gütern und Lasten innerhalb einer Gesellschaft. Die Unterschiede zwischen Gesellschaftsmitgliedern in ihren Lebensbedingungen, Möglichkeiten und Ressourcen sollen minimal sein, notfalls muss der Staat eingreifen, um Ungleichheiten zu beseitigen. Es ist davon auszugehen, dass der Egalitarismus keine Diskriminierung aufgrund der Ethnizität erlaubt. Dies ist aber nicht zwangsläufig als Ausdruck der Vorurteilslosigkeit einer Person anzusehen, sondern kann ebenso Folge ihrer Gerechtigkeitseinstellungen sein.

Individualistische Gerechtigkeitseinstellungen hingegen beziehen sich auf das Leistungsprinzip und sind stark individuumszentriert. Allein die persönliche Leistung von Personen wird als ausschlaggebend für gesellschaftliche Verteilungen angesehen. Jeder Mensch, so die Annahme, habe die gleichen Möglichkeiten und sei allein dafür verantwortlich, was er oder sie aus diesen Möglichkeiten

macht. Ungleichheiten seien leistungsbedingt und somit gerecht. Wenn auch bei diesem Prinzip Gruppenzugehörigkeiten grundsätzlich keine Rolle spielen dürften, so kann, folgt man Major (1994), der Glaube an die ihm zugrundeliegende Ideologie der Eigenverantwortlichkeit leicht zur ungleichen Behandlung verschiedener Gruppen führen.

Bezüglich des Zusammenhangs zwischen allgemeinen Gerechtigkeitseinstellungen und Urteilen zur Güterverteilung zeigt z.B. Mühleck (2003), dass individualistische Einstellungen mit einer positiven Gerechtigkeitswahrnehmung des deutschen Wirtschaftssystems einhergehen, Egalitarismus mit einer negativen. Egalitarismus führt ebenfalls dazu, den Zustand der sozialen Gerechtigkeit und Chancengleichheit in Deutschland skeptischer zu betrachten. Liebig (1997) zeigt auf experimentellem Weg, dass Individualismus dazu führt, einem Vorstandsvorsitzenden mehr und einem Arbeiter weniger Einkommen zuzugestehen, Egalitarismus hat den umgekehrten Effekt. Scheinbar nehmen Personen mit egalitaristischen Gerechtigkeitseinstellungen bestehende Ungleichheiten ausgeprägter wahr bzw. sehen sie als nicht zu rechtfertigen an. Es ist also durchaus berechtigt, von Zusammenhängen zwischen eher allgemeinen Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten und ihren konkreten Gerechtigkeitsurteilen bezogen auf die Verteilung von Ressourcen auszugehen.

Die Annahme eines *gleichzeitigen* Einflusses von Gerechtigkeitseinstellungen und Vorurteilen auf die Bewertung gerechtigkeitsrelevanter Entscheidungen konnten Bobecel et al. (1998) anhand der Zustimmung zu Affirmative-action-Programmen in den USA zeigen. Sowohl Einstellungen zum Leistungsprinzip als auch ethnische Vorurteile und die Wahrnehmung bestehender Diskriminierung beeinflussen die Bewertung der Programme. Die Stärke des Einflusses der einzelnen Einstellungen hängt davon ab, wie stark die Programme Grundsätze des Leistungsprinzips verletzen. Tun sie dies nicht oder nur in geringem Maße, spielen Vorurteile eine stärkere Rolle als Gerechtigkeitseinstellungen. Diese Studien stellen die These der ‚Modern Racism‘-Forschung (z.B. Meertens & Pettigrew, 1995) in Frage, die die Ablehnung von Affirmative-action-Programmen unter Berufung auf Prinzipien der Fairness lediglich als mehr oder weniger subtile Rechtfertigungen ethnischer oder sexistischer Vorurteile entlarvt und stellen ihr die These gegenüber, dass Gerechtigkeitseinstellungen neben Vorurteilen eine eigenständige Einflussgröße darstellen. Diese These wird auch in dieser Arbeit vertreten und in der empirischen Studie überprüft.

Vor dem Hintergrund der obigen Darstellungen kann das Design der Studie in Bezug auf die Untersuchung der Befürwortung gesellschaftlicher Diskriminierung konkretisiert werden:

Implikationen für das Design des Experiments zur gerechten Güterverteilung:

Die Befürwortung gesellschaftlicher Ungleichheit zwischen der Majorität und den vier ethnischen Minoritäten bzw. der institutionellen Diskriminierung ethnischer Minoritäten wird anhand von Urteilen zum „gerechten“ Einkommen und dem „gerechten“ Sozialhilfesatz für die verschiedenen Gruppen untersucht. Konkret wird die Verteilung der beiden Güter ‚Einkommen‘ und ‚Sozialhilfe‘ zwischen den fünf ethnischen Gruppen in Bezug auf die zuvor im Eindrucksbildungsexperiment vorgestellte Person aus einer der fünf ethnischen Gruppen erfasst. Diese Person wurde als Verkäufer vorgestellt. Nach der Einschätzung der Person anhand der verschiedenen vorgegebenen Attribute (s.o.) sollten die Befragten zuerst angeben, welches Einkommen sie für die beschriebene Person als gerecht erachten. Anschließend sollten sie angeben, welchen Sozialhilfebetrag sie als gerecht ansehen würden, wenn diese Person arbeitslos werden würde und kein Anrecht auf Arbeitslosengeld hätte. Zu einem späteren Zeitpunkt wird im Fragebogen zudem direkt danach gefragt, ob die Befragten dafür seien, dass im Falle einer Arbeitslosigkeit Sozialhilfe an Mitglieder der jeweiligen ethnischen Gruppen gezahlt wird. Ein Vergleich der Urteile zum gerechten Einkommen und dem gerechten Sozialhilfesatz wird also zwischen den fünf Experimentalgruppen, d.h. zwischen den Befragten vorgenommen.

Anhand dieses Designs kann der Einfluss von Einstellungen, von denen angenommen wird, dass sie ungleiche Verteilungen zwischen ethnischen Gruppen legitimieren können, auf die Gerechtigkeitsurteile untersucht werden. Dies sind (affektive und kognitive) Vorteile und individuelle Stereotypen einerseits und Gerechtigkeitseinstellungen andererseits.

Folgende Überlegungen dienen der Ableitung der Hypothesen zur Untersuchung der Verteilung von Einkommen und Sozialhilfe: Sowohl beim Einkommen als auch bei der Sozialhilfe handelt es sich um existentielle Güter, die, wie in Kap. 3.2.1.2. gezeigt wurde, wichtige Indikatoren für das Ausmaß an sozialer Ungleichheit zwischen Gruppen darstellen. Das Einkommen von Personen (oder deren Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen) ist ein wesentlicher Indikator des sozialen Status von Individuen und bestimmt über viele weitere wichtige Variablen wie Wohnen, Gesundheitsversorgung, Ernährung, Lebenserwartung und Bildung (Haensch et al., 2000; 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, 2005; Lauterbach et al., 2006). Wie in dem vorliegenden Kapitel dargestellt, gilt für die Festlegung von Einkommen (in der BRD) das Leistungsprinzip als gerecht: wer mehr leistet, soll auch mehr bekommen.¹⁷³ Für die Sozialhilfe, die allen Bedürftigen gleichermaßen gewährt werden soll, gilt hingegen das Bedarfsprinzip: Unabhängig von persönlichen Charakteristika sollen Bedürftige einen identischen Sozialhilfesatz zur Sicherung ihres Grundbedarfs erhalten. Zum Untersuchungszeitpunkt waren die neuen Regelungen des Arbeitslosengelds 2 (Alg 2) noch nicht in Kraft. Die Ergebnisse der Studie sind jedoch

¹⁷³ Dabei unterliegt die Definition von „Leistung“ allerdings bestimmten Normen wie z.B. der, dass harte körperliche Arbeit geringer zu entlohnen ist als geistige Arbeit.

m.E. auf die Verteilung von Alg 2 übertragbar, da die Zuteilung von Alg 2, das in vielen Fällen die Sozialhilfe ersetzt¹⁷⁴, nach dem gleichen Prinzip funktioniert: Auch sie ist vorleistungsunabhängig, steuerfinanziert und soll lediglich den Grundbedarf einer Person absichern. Zudem wurde die Höhe des Alg 2 an das Sozialhilfeniveau angepasst.¹⁷⁵

Eine Ungleichverteilung von Einkommen und Sozialhilfe zwischen Personen aus verschiedenen ethnischen Gruppen *aufgrund* ihrer Gruppenmitgliedschaft ist als Form der institutionellen Diskriminierung anzusehen. Eine solche Ungleichverteilung zwischen ethnischen Gruppen bedarf, da sie den grundlegenden Verteilungsprinzipien dieser beiden Güter widerspricht, der Legitimierung. Eine Legitimierung kann gemäß Wenzel (1997) durch einen Ausschluss bestimmter Gruppen aus der primären Kategorie bzw. Empfängergruppe für das zu verteilende Gut vorgenommen werden. Die ausgeschlossene(n) Gruppe(n) hätte(n) dann nicht mehr dasselbe Anrecht wie die als solche definierte primäre Kategorie. Dies ist am ehesten bei der Verteilung der Sozialhilfe zu erwarten. Hier könnte z.B. die deutsche Staatsbürgerschaft oder aber die Zugehörigkeit zu einem Land der EU als Berechtigungskriterium für deren Bezug definiert werden oder aber werden die bestehenden Regelungen des Asylbewerberleistungsgesetzes, das AsylbewerberInnen gegenüber allen anderen Gruppen benachteiligt, als Grundlage genommen. Beim Einkommen ist eher damit zu rechnen, dass eine Legitimierung der Ungleichbehandlung über scheinbare Leistungsunterschiede zwischen den Gruppen vorgenommen wird. Wie z.B. Major (1994) und Jost & Banaji (1994) zeigen, sind für eine solche Legitimierung durch scheinbare Leistungsunterschiede Stereotype besonders geeignet. Gemäß Brewer (1996) spielen Stereotype gerade für politische Entscheidungen, die Gruppen betreffen, eine wichtige Rolle.

Dass sich Unterschiede in den Urteilen zum gerechten Einkommen und, in wahrscheinlich geringerem Maße, der gerechten Sozialhilfe zwischen den ethnischen Gruppen zeigen werden, ist aufgrund der Studien über Einstellungen zur Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen anzunehmen. Solche Unterschiede sind sicher dann besonders deutlich, wenn Personen Vorurteile gegenüber Outgroups haben. Aufgrund der Notwendigkeit einer Legitimierung der Ungleichbehandlung werden sich Vorurteile wahrscheinlich dann besonders stark auf die Urteile auswirken, wenn sie die Diskriminierung *inhaltlich* legitimieren können – dies ist bei kognitiven Vorurteilen stärker der Fall als bei affektiven und besonders stark bei individuellen negativen Stereotypen. Auch die unterschiedliche Wahrnehmung der Person, gegenüber der das Urteil getroffen wird, kann, zumindest bei der Verteilung von Einkommen, eine Rolle spielen, da eine negative Wahrnehmung

¹⁷⁴ Und zwar bei all jenen Personen, die als „erwerbsfähig“ gelten. Das Alg 2 ersetzt einerseits die frühere Arbeitslosenhilfe (die im Gegensatz zum Alg 2 von der Höhe des früheren Einkommens abhängig war), andererseits ersetzt sie für Personen, die als „erwerbsfähig“ eingestuft werden, aber aufgrund fehlender Beitragszahlungen durch vorangegangene Erwerbstätigkeit früher keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder –hilfe gehabt hätten, die Sozialhilfe (vgl. SGB II).

¹⁷⁵ Dabei wurden einmalige Beihilfen, die von SozialhilfeempfängerInnen für bestimmte Anschaffungen beantragt werden konnten, gestrichen und in die monatliche Zahlung einberechnet.

der Person ein geringeres Einkommen subjektiv rechtfertigen kann. Es ist anzunehmen, dass die ungleiche Zuteilung von Einkommen und Sozialhilfe zwischen ethnischen Gruppen in der Studie der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie entspricht, da angenommen wird, dass die Ethnische Hierarchie zusammen mit den, mit ihr verbundenen Stereotypen, gleichzeitig die Vorlage und die Legitimierung für die Diskriminierung ethnischer Gruppen bietet.

Doch nicht nur die Vorurteile, auch die Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten können einen eigenständigen Einfluss auf die Urteile haben (s. Bobecel et al., 1998). Bei egalitaristischen Einstellungen, die eine Gleichbehandlung aller ethnischen Gruppen implizieren müssten, ist anzunehmen, dass diese zu eher großzügigen Urteilen gegenüber Minoritäten führen, um deren Diskriminierung entgegenzuwirken. Individualistische Gerechtigkeitseinstellungen hingegen bergen, aufgrund der ihnen zugrundeliegenden Ideologie der Eigenverantwortlichkeit, die Gefahr, dass sich die – auf Stereotypen beruhenden – Wahrnehmungen unterschiedlicher Leistungen der ethnischen Gruppen auf die Urteile gegenüber den Gruppen auswirken. Da angenommen wird, dass die Stereotype mit abnehmender Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie immer negativer werden, dürfte der Individualismus bei Gruppen, die unten in der Hierarchie stehen, eine zunehmend größere Rolle spielen. Dies sollte v.a. bei den Einkommensurteilen relevant werden, da hier das Leistungsprinzip als gerecht angesehen wird.

Die im Folgenden dargestellten Hypothesen zur Güterverteilung zwischen ethnischen Gruppen stellen Konkretisierungen des zweiten Teils der Forschungsannahme F6 dar. In den weiteren Hypothesen wird die Forschungsannahme F7 zur Legitimierung von Ungleichheit konkretisiert.

F6: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich, bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung und in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung, an der Ethnischen Hierarchie.

- F6.H14 Für Mitglieder ethnischer Gruppen, die unten in der Ethnischen Hierarchie stehen, wird im Mittel ein geringeres Einkommen als gerecht erachtet.
- F6.H15 Für Mitglieder ethnischer Gruppen, die unten in der Ethnischen Hierarchie stehen, wird im Mittel ein geringerer Sozialhilfesatz als gerecht erachtet.
- F6.H16 Die Zahlung von Sozialhilfe für eine ethnische Gruppe wird im Mittel als umso stärker grundsätzlich abgelehnt, je weiter unten die Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht.
- F6.H17 Eine Diskriminierung ethnischer Minoritäten zeigt sich stärker in den Urteilen zur Güterverteilung als bei der Eindrucksbildung.
- F6.H18 Eine entsprechend der Abfolge der Ethnischen Hierarchie verlaufende Diskriminierung zwischen den ethnischen Gruppen zeigt sich stärker bei den Urteilen zur Güterverteilung als bei der Eindrucksbildung.

- F7: Die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype über ethnische Minoritäten dienen der Legitimierung der untergeordneten Position der Minoritäten sowie deren Diskriminierung.**
- F7.H1 Je stärker die Antipathie gegenüber einer Outgroup, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe wird den Mitgliedern dieser Minorität zugestanden.
- F7.H2 Je stärker der kognitive Rassismus gegenüber einer Outgroup, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe wird den Mitgliedern dieser Minorität zugestanden.
- F7.H3 Der in F7.H1 und F7.H2 beschriebene Einfluss der Vorurteile auf die Urteile zum Einkommen und zur Sozialhilfe ist bei kognitivem Rassismus stärker als bei der Antipathie.
- F7.H4 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, desto stärker wirken sich Vorurteile auf die Urteile zum gerechten Einkommen und der gerechten Sozialhilfe aus.
- F7.H5 Je stärker die individuellen negativen Stereotype gegenüber einer ethnischen Gruppe, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe wird dieser Gruppe zugestanden.
- F7.H6 Der in F7.H5 postulierte Einfluss der individuellen negativen Stereotype auf die Gerechtigkeitsurteile ist stärker als derjenige der affektiven, aber auch derjenige der kognitiven Vorurteile.
- F7.H7 Dieser Legitimierungseffekt der individuellen negativen Stereotype ist bei den Urteilen zum Einkommen deutlicher als bei den Urteilen zur Sozialhilfe.
- F7.H8 Der in F7.H5 postulierte Einfluss der individuellen negativen Stereotype auf die Gerechtigkeitsurteile nimmt mit abnehmender Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie zu.
- F7.H9 Wird eine Person sehr negativ oder sehr wenig positiv wahrgenommen, führt dies dazu, dass ihr weniger Einkommen zugestanden wird.
- F7.H10 Je stärker der Egalitarismus der Befragten, desto mehr Einkommen und Sozialhilfe gehen sie den Outgroups zu.
- F7.H11 Individualistische Einstellungen führen dazu, dass für Gruppen, die unter in der Ethnischen Hierarchie stehen, ein geringeres Einkommen als gerecht erachtet wird.

Teil 4: Methode: Untersuchungskonzeption, -materialien, Hypothesen, Datenerhebung und Stichprobe

4.1. Untersuchungskonzeption

Im Folgenden wird das in den vorangegangenen drei Teilen der Arbeit sukzessive entwickelte Design der Studie zusammenfassend dargestellt:

In der als Fragebogenstudie konzipierten Hauptuntersuchung wird als erstes die aktuelle Ethnische Hierarchie in der BRD erhoben. Sie wird als konkrete Rangreihe der fünf vorgegebenen Gruppen „Deutsche“, deutsche Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen erfasst.

Vor dem Hintergrund der in **Forschungsannahme F1** formulierten Interpretation der Ethnischen Hierarchie als sozial geteiltem Wissen wird die Hierarchie durch zwei Methoden erfasst: a) gemäß der gängigen Vorgehensweise durch die Soziale Distanz (Kap. 2.2.5.) und b) durch die *direkte* Frage nach der *Kenntnis* der Statusrangreihe der Gruppen in der BRD. Anschließend wird die Ethnische Hierarchie mittels Guttman-Analysen auf ihre Konsensualität hin getestet.

Die vier o.g. Outgroups wurden, wie bereits dargestellt, aus inhaltlichen Erwägungen gewählt:

Juden/Jüdinnen wurde gewählt, da sowohl rassistische als auch antisemitische Vorurteile in der BRD sehr präsent sind, sich inhaltlich jedoch stark unterscheiden. Nach „*deutschen* Juden/Jüdinnen“ wird gefragt, um zu vermeiden, dass Vorurteile und Stereotype gegenüber Israelis oder der Subgruppe der russischen jüdischen EinwanderInnen geäußert werden. Bei dem Begriff „deutsche Juden/Jüdinnen“ ist unmissverständlich, dass die Unterscheidung zu nicht-jüdischen Deutschen nicht in der Staatsangehörigkeit, sondern in der Zugehörigkeit zur religiös oder historisch definierten „Gruppe der Juden“ besteht.

TürkInnen wurden als größte Gruppe der MigrantInnen in der BRD ausgewählt, über die im öffentlichen Diskurs meist gesprochen wird, wenn es um das Thema „Ausländer“ geht. Zudem heben sich TürkInnen durch ihre muslimische Religion von europäischen MigrantInnen ab.

ItalienerInnen wurden gewählt, da sie eine ebenfalls relativ große Gruppe darstellen (vgl. Kapitel 1.2.2.1.1.), die, wie auch die TürkInnen, vor Jahrzehnten als sogenannte „GastarbeiterInnen“ in die BRD kamen, mittlerweile jedoch durch die Entwicklung der Europäischen Union einen deutlich besseren rechtlichen, aber auch gesellschaftlichen Status haben als TürkInnen.

AsylbewerberInnen wurden aufgrund ihres im Vergleich zu anderen MigrantInnen deutlich geringeren rechtlichen Status und der starken Ablehnung, die ihnen entgegengebracht wird, ausgewählt. Allerdings stellen sie eine national und religiös sehr heterogene Gruppe dar. Aufgrund der Art der Behandlung des Themas „Asyl und Asylbewerber“ in der Öffentlichkeit ist jedoch davon auszugehen, dass meist keine Differenzierung zwischen AsylbewerberInnen nach Herkunftsländern vorgenommen wird, wenn Vorurteile und Meinungen über „die Asylbewerber“ bzw. „die Asylanten“ geäußert werden und dass ein Stereotyp „des Asylbewerbers“ existiert, das zwar diffuser sein mag als das einer konkreten ethnischen Gruppe, das aber dennoch mit bestimmten klaren Attributen verbunden ist.

Vor dem Hintergrund der Annahmen, dass die Ethnische Hierarchie Gesellschaftsmitgliedern als Orientierung für ihre individuellen Vorurteile und Diskriminierungen dient und zur Akzeptanz bestehender gesellschaftlicher Diskriminierung beiträgt, werden einerseits Stereotype und Vorurteile gegenüber den verschiedenen Gruppen und andererseits Indikatoren für deren individuelle Diskriminierung sowie für die Befürwortung deren gesellschaftlicher Diskriminierung untersucht. Zur Analyse der Frage, wie die Entstehung der Ethnischen Hierarchie und deren Übernahme in die individuellen Einstellungen zu erklären ist, wurden in Teil 2 der Arbeit aus den Ansätzen der Vorurteils- und Rassismusforschung Merkmale der ethnischen Gruppen abgeleitet, die zur Entstehung der Hierarchie beitragen könnten. Außerdem wurden Merkmale der Befragten abgeleitet, die eine (verstärkte) Übernahme der Ethnischen Hierarchie in die persönlichen Einstellungen erklären könnten. Konkret werden in der Studie also folgende Kategorien von Variablen erhoben, die dann mit der Ethnischen Hierarchie in Beziehung gesetzt werden sollen:

- die individuellen Vorurteile der Befragten gegenüber den Outgroups
- die kulturellen und die individuellen Stereotypen der Befragten über die fünf Gruppen
- die (wahrgenommenen) Merkmale der ethnischen Gruppen, die als mögliche Prädiktoren zur Erklärung der Ethnischen Hierarchie in Betracht kommen
- die Merkmale der Befragten, die zu einer verstärkten Übernahme der Ethnischen Hierarchie führen können
- Indikatoren für die Diskriminierung der Gruppen auf individueller Ebene
- Indikatoren für die Befürwortung der Diskriminierung der Gruppen auf gesellschaftlicher Ebene

Um alle genannten Variablen in Bezug auf alle fünf ethnischen Gruppen zu erheben, wurde ein experimentelles Design benutzt: Der Fragebogen der Hauptstudie lag in fünf verschiedenen Versionen vor, in denen jeweils die Vorurteile, Stereotype, die Diskriminierungsindikatoren sowie die Merkmale der Gruppen, die im Zusammenhang mit der Hierarchie stehen könnten, gegenüber *einer* ethnischen Gruppe erfragt wurden. Dieses experimentelle Between-Subjekt-Design hat zur Folge, dass ein Vergleich dieser Variablen über die Befragten hinweg vorgenommen wird. Eine Konfrontation jedes/jeder Befragten mit allen fünf Gruppen hätte zwar den Vorteil intrapersonaler Vergleiche geboten, sie wäre jedoch erstens für die Befragten zeitlich unzumutbar gewesen und hätte zweitens, durch die Durchschaubarkeit der dahinterstehenden Fragestellung, sozial erwünschte Antworten zu stark provoziert. Die Ethnische Hierarchie hingegen wurde über alle Befragten erhoben.

Im Folgenden werden die verschiedenen erhobenen Variablenkategorien und die Art deren Erhebung und Auswertung im Zusammenhang mit den sieben zu analysierenden grundlegenden Forschungsannahmen der Arbeit ausführlicher diskutiert:

1.) Vorurteile: In der Studie werden **verschiedene Formen von Vorurteilen** bzw. von Rassismus erfasst. Die zu analysierende Frage ist dabei, ob sich die Gesellschaftsmitglieder, wie in **Forschungsannahme F2** angenommen, in ihren Vorurteilen an der Ethnischen Hierarchie orientieren. Hierfür werden die Ausprägungen der Vorurteile gegenüber den verschiedenen Gruppen daraufhin untersucht, ob sie dieselbe Rangreihe der Ablehnung aufweisen wie die ermittelte Ethnischen Hierarchie.

Konkret untersucht wird diese Frage im Hinblick auf a) den affektiven Rassismus, b) den kognitiven Rassismus gegenüber den Outgroups. Durch die Erfassung dieser beiden Vorurteilsarten kann untersucht werden, ob sich die angenommene Orientierung der Befragten an der Ethnischen Hierarchie, außer in den kognitiven Vorurteilen, die direkt von bestehenden ideologischen Vorgaben übernommen werden können, auch in den affektiven Vorurteilen zeigt. Der kognitive Rassismus wird als Subtiler und als Offener Rassismus erfasst (nach Pettigrew & Meertens, 1995). Dieses Vorgehen ist explorativ, Hypothesen über den Zusammenhang dieser beiden Vorurteilsformen mit der Ethnischen Hierarchie bestehen nicht.

2.) Stereotype: Neben o.g. Vorurteilsformen werden **kulturelle und individuelle Stereotype** über die fünf Gruppen erfasst. Um die in **Forschungsannahme F3** formulierte Behauptung, es existiere eine enge Verbindung von Ethnischer Hierarchie und Stereotypen über die Minoritäten, zu überprüfen, wird ein Vergleich zwischen der Rangreihe der Gruppen der Ethnischen Hierarchie und dem Ausmaß der Zuschreibung positiver und negativer kultureller und individueller Stereotype gegenüber den Gruppen vorgenommen.

Die aktuellen *kulturellen Stereotype* über die Gruppen – die als sozial geteiltes Wissen über die den Gruppen zugeschriebene Attribute aufgefasst werden – wurden in zwei gesonderten Studien vor der Durchführung der Hauptstudie erhoben (s. Kap. 4.2.).

Die *individuellen Stereotype* der Vpn der Hauptstudie werden ermittelt, indem ihnen die in den Vorstudien erfassten kulturellen Stereotype zur quantitativen Einschätzung vorgelegt wurden.

So kann, zumindest auf deskriptiver Ebene, auch der Frage nachgegangen werden, ob der Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen tatsächlich deutlicher ist als zwischen Ethnischer Hierarchie und individuellen Stereotypen, da kulturelle Stereotypen, wie die Hierarchie auch, als gesellschaftlich geteiltes Wissen zu verstehen sind, individuelle Stereotype hingegen als Übernahme dieses Wissens in die persönlichen Einstellungen.

3.) Erklärung des Konsenses über die Ethnische Hierarchie: Aus den in Teil 2 dargestellten Ansätzen der Vorurteilsforschung wurden einerseits **Merkmale der ethnischen Gruppen** ab-

geleitet, die die Ethnische Hierarchie erklären können, andererseits **Merkmale der Befragten**, die zur Übernahme der gesellschaftlichen Vorgaben der Ethnischen Hierarchie führen können.

Die in der Studie erhobenen **Merkmale der ethnischen Gruppen**, bei denen davon ausgegangen wird, dass sie mit der Ethnischen Hierarchie im Zusammenhang stehen, sind folgende:

- der soziale Status der Gruppen
- die wahrgenommene Überzeugungskongruenz mit den Outgroups
- die Ähnlichkeit der Outgroups mit dem Autostereotyp der Ingroup
- ihre Darstellung im öffentlichen Diskurs

Um zu untersuchen, ob die sozial geteilte Wahrnehmung dieser Merkmale der Gruppen zu einer Erklärung des Konsenses über die Ethnische Hierarchie beiträgt, wie in **Forschungsannahme F5** angenommen, und dass dies ganz besonders auf den sozialen Status der Gruppen zutrifft, wie gesondert in **Forschungsannahme F4** postuliert, wird die anhand dieser Merkmale entstehende Anordnung der Gruppen mit der Rangordnung der aktuellen Ethnischen Hierarchie verglichen.

Der soziale Status der Gruppen wurde durch die Beschreibung deren sozioökonomischer und rechtlicher Situation bereits in Kap. 3.2.1. dargestellt. Die Darstellung der Gruppen im öffentlichen Diskurs wurde in Kap. 2.2.3. analysiert. Für diese beiden Variablen erfolgt im empirischen Teil ein deskriptiver Vergleich mit der *aktuellen* Ethnischen Hierarchie in der BRD, bei den beiden anderen Variablen kann der Vergleich auch rechnerisch vorgenommen werden.

Die durch die Ansätze postulierten Vorurteilsprädiktoren, die als *nicht* mit der Ethnischen Hierarchie vereinbar angesehen werden, sind die Kontaktfrequenz mit den Gruppen und das Gefühl der Fraternalen Relativen Deprivation ihnen gegenüber. Sie werden ebenfalls erfasst und in ihrem Ausmaß mit der Rangreihe der Hierarchie verglichen.

Die in der Studie erhobenen **Merkmale der Befragten**, von denen angenommen wird, dass sie Moderatoren des Prozesses der Übernahme der Ethnischen Hierarchie in die persönlichen Einstellungen darstellen, sind folgende:

- der Autoritarismus
- Indikatoren einer objektiven Deprivation wie Arbeitslosigkeit oder geringes Einkommen
- das Ausmaß an Individueller Relativer Deprivation
- das Ausmaß an Identifikation mit der Ingroup
- das Ausmaß an Sozialer Dominanzorientierung

Zur Überprüfung der in **Forschungsannahme F5** auf sehr allgemeiner Ebene aufgestellten Behauptung, es hinge von individuellen Merkmalen der Befragten ab, ob diese auf die Ethnische Hierarchie zugreifen, wird untersucht, ob Befragte mit starker Ausprägung der o.g. Merkmale die Ethnische Hierarchie auf höherem Vorurteilsniveau abbilden als Vpn mit niedriger Ausprägung.

4.) Diskriminierung: In der Studie werden sowohl Indikatoren der **individuellen Diskriminierung** erfasst, als auch Indikatoren der **Befürwortung gesellschaftlicher Diskriminierung** der verschiedenen ethnischen Gruppen.

Um die **Forschungsannahme F6** zu überprüfen, die annimmt, dass Gesellschaftsmitglieder sich sowohl bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung als auch in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung an der Ethnischen Hierarchie orientieren, wird das Ausmaß der Diskriminierung der Gruppen auf diesen beiden Ebenen mit der Position der Gruppen in der Hierarchie verglichen.

Als Indikator für die **individuelle Diskriminierung der Gruppen** wird die Eindrucksbildung gegenüber einem einzelnen Mitglied aus den fünf Gruppen erfasst. Dabei wird eine Person anhand eines Textes vorgestellt. Die ethnische Zugehörigkeit des beschriebenen Mannes wird variiert, indem er jeweils als Mitglied einer der fünf ethnischen Gruppen vorgestellt wird. Die individualisierende Beschreibung dieser Person hingegen ist in allen fünf Varianten identisch (genauere Beschreibung s. Kap.4.3.). Anschließend muss die Person auf verschiedenen Attributen eingeschätzt werden. Diese stehen entweder mit der Personenbeschreibung im Zusammenhang oder stellen Stereotype für die verschiedenen Gruppen dar.¹⁷⁶ Das Ausmaß der negativen und der positiven Einschätzung bzw. Stereotypisierung der einzelnen Mitglieder der verschiedenen ethnischen Gruppen kann dann mit der Rangreihe der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie verglichen werden.

Als Indikatoren für die **Diskriminierung der Gruppen auf gesellschaftlicher Ebene** werden Urteile zum gerechten Einkommen und dem gerechten Sozialhilfesatz¹⁷⁷ für die fünf ethnischen Gruppen erfasst. Hierfür sollen die Befragten angeben, welches Einkommen sie für den als Verkäufer vorgestellten Mann als gerecht ansehen würden und welchen Sozialhilfebetrag sie im Falle seiner Arbeitslosigkeit als gerecht empfänden. Zusätzlich wird die Einstellung der Befragten dazu erfasst, ob die verschiedenen Minoritäten *überhaupt* ein Anrecht auf Sozialhilfe haben sollten. Diese Urteile sowie die mittleren „gerechten“ Einkommens- und Sozialhilfebeträge können dann mit der Rangreihe der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie verglichen werden, um daraus Rückschlüsse auf das Ausmaß der Befürwortung einer institutionellen Diskriminierung der einzelnen ethnischen Gruppen zu ziehen.

¹⁷⁶ Wie bereits erläutert, wurde die Analyse der Eindrucksbildung gewählt, weil eine Analyse des *tatsächlichen* Diskriminierungsverhaltens im Rahmen einer Fragebogenstudie nicht möglich ist. Die negative, weniger positive oder die stereotype Wahrnehmung einer Person kann jedoch als unbedingte Voraussetzung für deren Diskriminierung angesehen werden (s. Güttler, 2000).

¹⁷⁷ Wie bereits in Kap. 3.2.2. ausgeführt, galten zum Zeitpunkt der Studiendurchführung noch die alten Regelungen von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe. Die Sozialhilfeturteile können aber m.E. auf das Arbeitslosengeld 2 bezogen werden, da dieses dem beitragsunabhängigen, steuerfinanzierten Prinzip der Sozialhilfe entspricht und in seiner Höhe am Sozialhilfesatz ausgerichtet wurde.

4.2. Vorstudien zu kulturellen Stereotypen

Im Vorfeld der Hauptuntersuchung wurden zwei Befragungen zur Ermittlung der aktuellen *kulturellen* Stereotype über die in der Studie relevanten Gruppen durchgeführt. Diese kulturellen Stereotype wurden später den Befragten der Hauptuntersuchung vorgelegt, die sie daraufhin einschätzen sollten, wie sehr die Stereotype ihrer Meinung nach auf die vorgegebenen fünf ethnischen Gruppen zutreffen. Durch die Vorstudien ist gewährleistet, dass die in der Hauptuntersuchung zur Ermittlung der individuellen Stereotype vorgelegten und abgefragten Attribute auch tatsächlich *gängige aktuelle* kulturelle Stereotype über die Gruppen darstellen. Solche sind in der Literatur nicht über alle Gruppen zu finden (s. Kap. 1.2.1.3. und 1.2.2.3.). Zusätzlich kann so der Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen untersucht werden.

In der **Vorstudie 1** wurden kulturelle Stereotype über verschiedene Gruppen anhand eines offenen Antwortformates erhoben. Die Vpn sollten alle Eigenschaften auflisten, die ihnen über die Gruppen bekannt sind, d.h. alle Stereotype, die sie jemals gehört oder gelesen haben. Dabei wurde betont, dass nicht die persönliche Meinung der Befragten oder gar deren Vorurteile über die Gruppen von Interesse seien, sondern lediglich ihre Kenntnisse der Stereotype. Die Auswahl der für die Hauptuntersuchung relevanten ethnischen Gruppen stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht sicher fest, so dass Stereotype über 12 verschiedene Gruppen erhoben wurden. Die Auswahl der Gruppen sollte dann anhand der Ergebnisse dieser Studie getroffen werden. Neben den Deutschen waren dies „Schwarze/Farbige“, PolInnen, ItalienerInnen, BritInnen, SchwedInnen, SpanierInnen, Juden/Jüdinnen, AsylbewerberInnen, VietnamesInnen, RussInnen und TürkInnen. Die Reihenfolge der Gruppen im Fragebogen wurde variiert.

Die Stichprobe bestand aus 335 Befragten. Dies waren 186 SchülerInnen verschiedener Schulen aus unterschiedlichen Bundesländern, 63 Studierende verschiedener Universitäten, 43 Personen mit Hochschulabschluss und weitere Befragte unterschiedlichen Alters und Herkunft, zum großen Teil mit Real- oder Hauptschulabschluss. Durch den großen Anteil an SchülerInnen lag der Altersdurchschnitt bei rund 30 Jahren. 155 Befragte waren weiblich, 105 Vpn stammten aus dem Ostteil Deutschlands. Eine genaue Beschreibung der Stichprobe sowie die Instruktion der Studie befinden sich im Anhang 1. Die von den Befragten genannten Begriffe wurden kategorisiert, indem ähnliche Begriffe zusammengefasst wurden. Die am häufigsten genannten Stereotype über die sieben ausgewählten Gruppen wurden dann einer zweiten Stichprobe vorgelegt. Da die Ergebnisse dieser ersten Vorstudie nicht nur der Auswahl der im Fragebogen der Hauptuntersuchung vorgelegten Stereotype dienen, sondern selbst Bestandteil der Ergebnisse dieser Arbeit sind, werden sie im empirischen Teil der Arbeit in Kap. 5.2.3.1.1. ausführlich dargestellt, so dass an dieser Stelle darauf verzichtet werden kann (eine Übersicht der Ergebnisse findet sich auch in Anhang 15).

Die für **Vorstudie 2** ausgewählten ethnischen Gruppen waren (neben den Deutschen) Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen, TürkInnen, PolInnen, VietnamesInnen und AsylbewerberInnen¹⁷⁸. In dieser zweiten Vorstudie sollten die zuvor durch offenes Antwortformat ausgewählten Stereotype durch eine quantitative Einschätzung überprüft werden. Jede der sieben ethnischen Gruppen sollte auf einer achtsstufigen Skala daraufhin eingeschätzt werden, wie stark ihnen die vorgegebenen 46¹⁷⁹ Attribute zugeschrieben werden. Die Befragten wurden aufgefordert, für jede ethnische Gruppe nacheinander einzuschätzen, wie stark ihnen die vorgegebenen Attribute *nachgesagt* werden, wobei die Reihenfolge der einzuschätzenden Gruppen variiert wurde. In der Instruktion wurde betont, dass es nicht um die persönliche Meinung oder die Vorurteile der Befragten ginge, sondern allein um ihr *Wissen* darüber, welche Attribute den Gruppen in der BRD *zugeschrieben werden*. In der achtsstufigen Skala stand der Wert 0 für „trifft überhaupt nicht zu“, der Wert 7 für „trifft voll und ganz zu“. Die gesamte Instruktion findet sich in Anhang 2.1.

Diese Stichprobe war nach Bildung, Alter und Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland quotiert und umfasste 168 Personen. Für den Quotenplan wurden außer dem Geschlecht drei Alterskategorien (bis 30, 30-49, ab 50) sowie zwei Bildungskategorien (Abitur vs. kein Abitur) festgelegt, jede der 24 Zellen sollte mindestens mit fünf Befragten belegt sein (Stichprobenbeschreibung s. Anhang 2.2.). Die StudienteilnehmerInnen wurden durch direktes Ansprechen in Geschäften oder Büros in Berlin, im Internet und durch das „Schneeballprinzip“ rekrutiert.

Anhand dieser zweiten Studie wurden für jede ethnische Gruppe zwei positive und zwei negative Attribute ausgewählt. Auswahlkriterien waren primär der Bekanntheitsgrad der Stereotype, aber auch die Exklusivität des Stereotyps für die jeweilige Gruppe sowie die Einschätzungen aus der Vorstudie 1 (alle Einschätzungen sowie die Merkmale der ausgewählten Attribute finden sich in Anhang 15.3 und 15.5). Aufgrund der Notwendigkeit einer Reduktion des Stichprobenumfangs konnten in die Hauptuntersuchung nur fünf ethnische Gruppen aufgenommen werden. Dies führte dazu, dass auf PolInnen und VietnamesInnen als Stimulusgruppen verzichtet werden musste.¹⁸⁰ Abbildung 10 zeigt die ausgewählten Stereotype über die Gruppen, die in den Fragebogen der Hauptstudie zur Ermittlung der individuellen Stereotype eingingen (s. Beschreibung des Fragebogens in Kap. 4.3.). Die Ergebnisse der beiden Vorstudien zu kulturellen Stereotypen über die Gruppen werden im Ergebnisteil Kapitel 5.2.3.1. ausführlicher dargestellt und diskutiert.

¹⁷⁸ Für die Auswahl der Gruppen ausschlaggebend waren inhaltliche Erwägungen, wie sie bereits in Kap. 4.1. dargelegt wurden. Die im Gegensatz zur Hauptstudie in der Vorstudie noch enthaltenen PolInnen wurden als bedeutsamste Gruppe osteuropäischer MigrantInnen ausgewählt, VietnamesInnen als größte Gruppe früherer MigrantInnen (VertragsarbeiterInnen) der DDR.

¹⁷⁹ Dies waren die in der ersten Stereotypenbefragung am häufigsten genannten Attribute pro Gruppe sowie in manchen Fällen Attribute, die zwar nicht am häufigsten genannt wurden, die sich jedoch in anderen Studien als Stereotype über die Gruppen erwiesen hatten. Die Gruppe, für die das jeweilige Attribut ein Stereotyp darstellt (oder darstellen könnte) ist im Fragebogen im Anhang 2.3. markiert, die konkreten Häufigkeiten der Nennungen finden sich im Ergebnisteil, Kap. 5.2.3.1.

¹⁸⁰ Das Stereotyp über diese beiden Gruppen ist weit weniger klar als das über ItalienerInnen, das sowohl in West- als auch in Ostdeutschland gut bekannt war.

Abbildung 10: In den beiden Vorstudien ausgewählte kulturelle Stereotype über die 5 Gruppen.

	Deutsche	Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
negativ	überheblich	geldgierig	ist ein Macho	ist ein Macho	ist ein Macho
	bieder	geizig	laut	aggressiv	kriminell
positiv	fleißig	geschäftstüchtig	temperamentvoll	temperamentvoll	temperamentvoll
	fortschrittlich	gebildet	attraktiv	gastfreundlich	familiär

4.3. Beschreibung der Untersuchungsmaterialien

Wie bereits dargestellt wurde der Fragebogen der Hauptstudie in fünf verschiedenen Versionen erstellt, die sich jeweils auf eine der fünf ethnischen Gruppen – Deutsche, deutsche Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen – beziehen. Der Fragebogen beginnt mit dem Eindrucksbildungsexperiment, d.h. mit der Personeneinschätzung und der anschließenden Einschätzung des gerechten Einkommens und des gerechten Sozialhilfesatzes für die im Eindrucksbildungsexperiment beschriebenen Stimulusperson. Die ethnische Gruppenzugehörigkeit dieser Stimulusperson wurde variiert. Der restliche Fragebogen ist für alle fünf Experimentalgruppen in der Abfolge der Skalen und der Items identisch, außer dass die gruppenbezogenen Skalen (Fraternal Relative Deprivation, Kontakthäufigkeit mit der Gruppe, individuelle Stereotype, und Subtiler und Offener Rassismus) jeweils auf diejenige ethnische Gruppe bezogen wurden, deren Mitglied bereits im Eindrucksbildungsexperiment eingeschätzt wurde.

Eine Ausnahme besteht bei der Fragebogenversion, in der „der Deutsche“ eingeschätzt wird: Hier wurden zwar die individuellen Stereotype über Deutsche erhoben, alle anderen gruppenbezogenen Maße (s.o.) wurden jedoch mit der unspezifizierten Kategorie „Ausländer“ als Zielgruppe abgefragt, da eine Abfrage in Bezug auf die deutsche Ingroup keinen Sinn ergeben würde.¹⁸¹

Die Reihenfolge der Erhebung der verschiedenen Variablen war folgende: Das Eindrucksbildungsexperiment mit den anschließenden Gerechtigkeitsurteilen steht an erster Stelle des Fragebogens, da dieses von sozial erwünschten Antworttendenzen besonders leicht beeinflusst werden kann. An zweiter Stelle des Fragebogens folgen die beiden Operationalisierungen zur Ermittlung der Ethnischen Hierarchie (wobei zuerst nach der Sozialen Distanz gefragt wurde), dann die gruppenunabhängigen Skalen (Gerechtigkeitseinstellungen, SDO und Autoritarismus). Die deutlich auf Vorurteile abzielenden Skalen kommen zuletzt, und zwar in der Reihenfolge ihrer „Deutlichkeit“ (RD, Kontakt, Stereotype, Subtiler und Offener Rassismus, Antisemitismus, affektiver Rassismus). Im Folgenden beschreibe ich die einzelnen Messinstrumente in der Reihenfolge wie sie im Fragebogen angeordnet sind. Die beschriebenen Skalen sind mit den Nummern versehen,

¹⁸¹ D.h., in der Fragebogenversion „Deutsche“ wurden die Relative Fraternal Deprivation gegenüber „Ausländern“, die Kontakthäufigkeit mit „Ausländern“ und der Subtile und Offener Rassismus gegenüber „Ausländern“ erfasst.

die sie im Fragebogen tragen. Skalen bzw. Items, die in der Auswertung keine Rolle spielen, werden nicht vorgestellt. Die Skalen werden am Beispiel der Version ‚ItalienerInnen¹⁸²‘ dargestellt. Der gesamte Fragebogen befindet sich im Anhang 5.

Eindrucksbildungsexperiment: Personeneinschätzung (1)

Zu Beginn des Fragebogens steht die Beschreibung einer männlichen Person namens „A.“.

Durch die Instruktion werden die Befragten aufgefordert, sich den Text genau durchzulesen und sich ein Bild von A. zu machen, um diesen später einschätzen zu können.

Die Personenbeschreibung beginnt mit der experimentell variierten Nennung der ethnischen Gruppenzugehörigkeit der Person. Person A. wird entweder als „Deutscher“, als „deutscher Jude“, als „Italiener“, als „Türke“ oder als „Asylbewerber“ vorgestellt.¹⁸³ In den Versionen ‚Deutsche‘ und ‚deutsche Juden‘ steht in der Beschreibung nur der Satz: „A. ist 30 Jahre alt und *Deutscher*“ bzw. „... und *deutscher Jude*“. In den Versionen ‚Italiener‘ und ‚Türken‘ folgt noch ein Zusatz: „A. ist 30 Jahre alt und *Italiener (bzw. Türke)*. Er kam vor 15 Jahren mit seiner Familie nach Deutschland“. Die Tatsache, dass A. bereits seit seiner Jugend in Deutschland lebt, soll nahelegen, dass A. deutsch spricht und bisher ausschließlich in Deutschland gearbeitet hat. Die erste Information soll verhindern, dass vermutete mangelnde Sprachkenntnisse als geringerer Input in das Einkommensurteil eingehen, die zweite, dass eine vermutete kürzere Einzahlungszeit in die Arbeitslosenversicherung sich auf das Urteil zur Sozialhilfe auswirkt (auch wenn die Sozialhilfe formal hiervon unabhängig ist).¹⁸⁴ Die Beschreibung „des Asylbewerbers¹⁸⁵“ war etwas anders: „A. ist 30 Jahre alt. Er kam vor 15 Jahren als Asylbewerber mit seiner Familie nach Deutschland. Mittlerweile ist sein Asylantrag anerkannt“. Diese Zusatzinformation sollte vermeiden, dass eine, den Bewertungsprozess möglicherweise beeinflussende Unklarheit über den Aufenthaltsstatus, die Arbeitserlaubnis oder den Sozialhilfestatus der Person entsteht.

Die Entscheidung, nur die Wahrnehmung und Einschätzung von *männlichen* Mitgliedern der fünf Gruppen zu untersuchen, ist mir außerordentlich schwer gefallen, da sie den gängigen männlichen Bias der Wissenschaft reproduziert. Ich sah jedoch keine andere Möglichkeit, da eine zusätzliche Analyse der Wahrnehmung weiblicher Targets aus den fünf Gruppen eine Verdopplung

¹⁸² Um die Befragten nicht zu verwirren oder Soziale Erwünschtheitseffekte zu vermeiden, wurde die im Deutschen gängige männliche Pluralform (z.B. „Italiener“) zur Benennung der Gesamtgruppe im Fragebogen benutzt.

¹⁸³ Die Gruppenzugehörigkeit wurde zu Beginn der Beschreibung genannt, damit die folgenden Informationen (wie es in der realen Wahrnehmung meist der Fall ist) vor dem Hintergrund der Gruppenzugehörigkeit verarbeitet werden. Außerdem sollte die Gruppenzugehörigkeit so salient wie möglich sein.

¹⁸⁴ Um keine Vermischung mit Fragen der Staatsangehörigkeit herzustellen, wurde nicht behauptet, dass A. in Deutschland geboren sei. Die unterschiedliche Bewertung von A. sollte allein auf seine Gruppenzugehörigkeit attribuiert werden können. Sicher wäre eine Erweiterung auf Fragen der Staatsangehörigkeit v.a. in Bezug auf Verteilungsfragen interessant. Um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen, hätte die Staatsangehörigkeit aber ebenfalls experimentell variiert werden müssen, was eine Verdopplung des Stichprobenumfangs bedeutet hätte. Dies hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

¹⁸⁵ Im restlichen Fragebogen wurde in den Skalen (auch in denen zur Ethnischen Hierarchie) die Benennung „Asylbewerber/Asylanten“ benutzt, da der Begriff „Asylant“ möglicherweise bekannter ist. Dieser ist jedoch so negativ besetzt, dass der neutralere Begriff Asylbewerber hinzugenommen wurde.

des Stichprobenumfangs zur Folge gehabt hätte und dieser zeitliche Mehraufwand von mir alleine nicht hätte bewältigt werden können. Dass ich mich für die Analyse der Wahrnehmung von Männern und nicht von Frauen entschieden habe, liegt daran, dass ethnische Gruppen (z.B. „Italiener“) m.E. in erster Linie als Gruppen von Männern gedacht werden bzw. Männer das Bild der Gruppen prägen. Wird ausdrücklich nach den weiblichen Mitgliedern einer Gruppe gefragt (z.B. Italienerinnen), erhält man eher Substereotype, die speziell weibliche Attribute und weniger allgemeine Stereotype der Gruppe hervorheben oder die eine Sexualisierung vornehmen (s. Niemann et al., 1994). Eine Verallgemeinerung der ermittelten Bilder über Frauen wäre damit noch verzerrender als jene über Männer, die das Bild der Gruppe in der Öffentlichkeit stärker prägen. Nach der Nennung der Gruppenzugehörigkeit der Person folgt im nächsten Absatz die für alle fünf Experimentalgruppen identische Personenbeschreibung (s. Abb. 11)

Abbildung 11: Eindrucksbildungsexperiment: Beschreibung der Person A.
(zusätzlich: Angabe der intendierten Attribute in Klammern).

A. ist 30 Jahre alt und Italiener. Er kam vor 15 Jahren mit seiner Familie nach Deutschland.

Seit einiger Zeit hat A. eine feste Partnerin. Am Wochenende gehen sie gemeinsam ins Kino oder machen Ausflüge in die Umgebung. A. hat immer wieder neue Ideen und Vorschläge, was sie gemeinsam unternehmen könnten, so dass die Beziehung nicht langweilig wird. *(einfallsreich)*.

Dennoch hat A. ab und zu Befürchtungen, seine Partnerin würde sich für andere Männer interessieren, obwohl es dafür keine Anzeichen gibt. *(eifersüchtig)*

Im letzten Jahr war A. arbeitslos. Vor kurzem hat er eine Anstellung als Verkäufer in einem größeren Laden gefunden. Auch wenn das nicht gerade sein Traumjob ist, hat A. großes Glück gehabt, da es viele Bewerber für diese Stelle gab.

An seiner neuen Arbeitsstelle wird A. von seinen Kollegen für seine umfangreichen Sachkenntnisse sehr geschätzt. *(kompetent)*
Allerdings haben einige der neuen Kollegen das Gefühl, A. sei, was z.B. die Verteilung freier Tage angeht, sehr auf seinen eigenen Vorteil bedacht. *(egoistisch)*

Bisher lief für A. alles sehr gut in seiner neuen Stelle. Vor einigen Tagen allerdings fand A. im Laden ein Handy, das ein Kunde vergessen hatte. A. legte das Handy in seine Schublade. Von einem Kollegen darauf angesprochen, erklärte A., dass er darauf warten würde, dass der Kunde zurückkäme und nach seinem Handy verlangt.
(zuverlässig vs. betrügerisch, kriminell)

In 13 Sätzen wird die private und berufliche Situation von A. skizziert. A. wird als 30-jähriger Verkäufer, der sich in einer festen Beziehung befindet, beschrieben. Durch den Text werden vier Eigenschaften von A. nahegelegt. Zwei davon sind negativ (eifersüchtig, egoistisch), zwei positiv (einfallsreich, kompetent), wobei sich je ein positives und eine negatives Attribut auf das Verhalten im Privatleben sowie im Erwerbsleben beziehen. Damit ist die Beschreibung der Person weder deutlich negativ, noch deutlich positiv, beide Tendenzen sind jedoch enthalten. Dies zeigte

auch ein Pretest der Beschreibung, bei dem A. im Mittel weder eindeutig positiv noch negativ, sondern mittelmäßig sympathisch eingeschätzt wird (s. Anhang 3).

Die Personenbeschreibung wurde in mehreren Phasen entwickelt und an verschiedenen kleinen Stichproben getestet. Zuerst wurde eine Beschreibung konzipiert, die daraufhin untersucht wurde, ob die durch sie nahegelegten Eigenschaften auch tatsächlich erkannt werden. Um nicht durch zu deutliche Individualinformationen kategoriale Prozesse zu unterbinden, wurden nur Beschreibungen gewählt, deren „Erkennungsquote“ um die 50 Prozent lag. Aus diesen Attributen wurde eine neue Beschreibung entworfen. (Werte des Pretests s. Anhang 3.2).

Der Beruf Verkäufer wurde wegen seiner Gängigkeit, seiner relativen Neutralität und seines Variationsreichtums gewählt: Solange unklar bleibt, welche Produkte A. verkauft, werden mit dem Beruf Verkäufer wahrscheinlich nicht allzu klare Vorstellungen verbunden, und der soziale Status ist nicht gänzlich festgelegt. A. kann sowohl Verkäufer in einem Billig-Supermarkt, einem Baumarkt, einem Computerladen oder in einem exklusiven Mode- oder Autogeschäft sein. Der Abschnitt über A's vergangene Arbeitslosigkeit dient dazu, dessen schulisches und berufliches Bildungsniveau im Ungewissen zu halten.¹⁸⁶ Eine Unklarheit in Bezug auf das Bildungsniveau ist sinnvoll, weil das Stereotyp über die Bildung von Juden/Jüdinnen und MigrantInnen stark abweicht, die Personenbeschreibung soll jedoch möglichst unabhängig von den Gruppen sein.

Im letzten Absatz wird eine ambivalente Anekdote aus A.'s Arbeitsleben berichtet. Mit einer negativen Voreinstellung gegenüber A. kann sein beschriebenes Verhalten als „*betrügerisch*“ oder sogar „*kriminell*“ gedeutet werden, nämlich dann, wenn ihm unterstellt wird, das Handy behalten zu wollen. Sein Verhalten kann jedoch auch neutral oder positiv als „*zuverlässig*“ aufgefasst werden, wenn es so interpretiert wird, dass A. sich Gedanken darüber gemacht hat, wie der Kunde das Handy zurückbekommt. Diese Anekdote wurde eingefügt, da die Einschätzung als zuverlässig vs. betrügerisch/kriminell eine wesentliche Dimension der Bewertung von ethnischen Minoritäten im Vergleich mit der deutschen Ingroup, die als sehr zuverlässig stereotypisiert wird, darstellt. So gilt z.B. die unterschiedliche Einschätzung der „Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit“ von Outgroups als Charakteristikum des Offenen Rassismus (s. Pettigrew & Meertens, 1995). Weiss (2000) definiert wahrgenommene mangelnde Gesetzestreue als eines der vier Hauptmerkmale zur Beurteilung ethnischer Minoritäten (vgl. Kap. 2.2.3. zur Darstellung von MigrantInnen in den Medien). Durch den leicht herzustellenden Zusammenhang zu den negativen Outgroupstereotypen ‚betrügerisch‘ und ‚kriminell‘ ist diese ambigüde Sequenz besonders geeignet, eine stereotype Wahrnehmung der Person zu induzieren.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Der Satz "Auch wenn das nicht gerade sein Traumjob ist, hat A. großes Glück gehabt ..." kann nahelegen, dass diese Anstellung unter dem schulischen und beruflichen Ausbildungsniveau von A. anzusiedeln ist, muss es aber nicht.

¹⁸⁷ In einem der Pretests wurden zwei Versionen „ambivalenten Verhaltens“ getestet. Hierfür schätzten weitere Vpn die Varianten ein, die geeignetere Variante wurde gewählt (Varianten A und B der Beschreibung s. Anhang 3.1).

Auf der nächsten Seite des Fragebogens (die Vpn mussten umblättern) sind Attribute aufgelistet, anhand derer die beschriebene Person eingeschätzt werden sollte. Dies sind die vier durch die Personenbeschreibung intendierten „Individualattribute“ (einfallsreich, kompetent, eifersüchtig, egoistisch), die drei Attribute zur Interpretation der „ambivalenten Anekdote“ (zuverlässig, betrügerisch, kriminell) sowie die in den Vorstudien ausgewählten positiven und negativen kulturellen Stereotype über die fünf Gruppen. Zusätzlich wurde danach gefragt, wie sympathisch die Person empfunden und wie arm und wohlhabend sie eingeschätzt wird. Letzteres soll Hinweise über den der Person zugesprochenen sozialen Status geben. Die Sympathieeinschätzung dient bei der späteren Auswertung der Personenwahrnehmung als eine eigenständige Abhängige Variable. Abbildung 12 enthält die positiven und negativen Gruppenstereotype sowie die „Individualattribute“. Diese Attribute wurden für die Personeneinschätzung und die Abfrage der Stereotype verwendet.

Abbildung 12: Attribute zur Einschätzung der fünf Stimuluspersonen im Eindrucksbildungsexperiment: Individualattribute und Stereotype über die fünf Gruppen.¹⁸⁸

	Stereotype- Deutsche	Stereotype Juden	Stereotype Italiener	Stereotype Türken	Stereotype Asylbewerb.	“Individual- attribute”	Attribute Anekdote
negativ	überheblich	geldgierig	ist ein Macho	ist ein Macho	ist ein Macho	eifersüchtig	betrügerisch
	bieder	geizig	laut	aggressiv	kriminell	egoistisch	kriminell
positiv	fleißig	geschäfts- tüchtig	tempera- mentvoll	tempera- mentvoll	tempera- mentvoll	einfallsreich	zuverlässig
	fortschrittlich	gebildet	attraktiv	gastfreund- lich	familiär	kompetent	

Bei der Personeneinschätzung war die Aufgabe der Vpn, die beschriebene Person A. anhand dieser vorgegebenen Attribute auf einer 10-stufigen Skala einzuschätzen. In dieser steht „1“ für „trifft überhaupt nicht zu“ und „10“ für „trifft voll und ganz zu“. Durch das Fehlen einer Mittelkategorie wurden die Befragten gezwungen, zumindest eine Tendenz anzugeben. Dieses Antwortformat wurde, soweit möglich, auch bei den anderen Fragebögen eingesetzt. Positive und negative Stereotype und Attribute wurden gemischt. Die Beschreibung der aus diesen Attributen entwickelten Skalen, die dann für die Auswertung benutzt wurden, erfolgt zur besseren Nachvollziehbarkeit im empirischen Teil in Kapitel 5.4.1.1.2.

Gerechtigkeitsurteile: Gerechtes Einkommen und gerechter Sozialhilfesatz (2)

Als nächstes erfolgt die Abfrage der Gerechtigkeitsurteile, die sich auf das „gerechte“ Einkommen und den „gerechten“ Sozialhilfesatz von A. beziehen.¹⁸⁹ In der Einleitung hierzu wird angekündigt, dass noch einige Fragen zur finanziellen Situation von A. gestellt werden würden.

¹⁸⁸ In der Tabelle fehlen die drei zusätzlichen Attribute ‚sympathisch‘, ‚arm‘ und ‚wohlhabend‘.

¹⁸⁹ Zudem wurde auch nach der gerechten Lohnsteuer gefragt. Diese Einschätzung war zu komplex und wurde nicht ausgewertet.

Als erstes wird nach dem als gerecht empfundenen Einkommen für A. gefragt (s. Abb. 13).

Abbildung 13: Einschätzung des als gerecht empfundenen Einkommens der Person A.

Wie sollte ein gerechtes Einkommen aussehen?

Person A. erhält in seinem Beruf als Verkäufer nach allen Abzügen (Steuern, Krankenversicherung etc.) ein monatliches Einkommen von 1250 Euro (Netto-Einkommen).

- a) Für wie gerecht halten Sie dieses Einkommen von 1250 Euro?
(Einschätzung anhand des „Gerechtigkeitsthermometers“)
- b) Wenn Sie selbst bestimmen könnten, welches Einkommen Person A. haben sollte – was würden Sie als gerecht empfinden? Geben Sie bitte das gerechte Netto-Einkommen in Euro an:
_____ Euro

Mit 1250 Euro wurde ein Nettoeinkommen gewählt, das etwas unterhalb des ungefähren durchschnittlichen Nettoeinkommens eines männlichen Verkäufers 2002 in Deutschland von 1540 Euro¹⁹⁰ liegt. Die gewählte Summe bietet genügend Spielraum nach unten und oben. Zur Beantwortung der Frage stand das „Gerechtigkeitsthermometer“ zur Verfügung.¹⁹¹ Für die späteren Auswertungen wurde jedoch nicht die Einschätzung auf dem „Gerechtigkeitsthermometer“ als Variable benutzt, da diese einigen Befragten offensichtlich Probleme bereitete, sondern die direkte Angabe des gerechten Nettoeinkommens für Person A. (Frage b) in Abb. 13).¹⁹²

Die Abfrage des „gerechten Sozialhilfesatzes“ erfolgte analog (s. Abb. 14).

Abbildung 14: Einschätzung des als gerecht empfundenen Sozialhilfesatzes der Person A.

Wie sollte ein gerechter Sozialhilfesatz aussehen?

Mal angenommen, Person A. wäre arbeitslos und hätte keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. A. würde dann Sozialhilfe bekommen.

Stellen Sie sich vor, A. bekäme für seinen täglichen Bedarf (Miete, Nahrungsmittel, Kleidung etc.) 630 Euro Sozialhilfe im Monat. [...]

- a) Für wie gerecht halten Sie diesen Sozialhilfebetrag von 630 Euro?
(Einschätzung anhand des „Gerechtigkeitsthermometers“)
- b) Wenn Sie selbst bestimmen könnten, welche Höhe die Sozialhilfe von Person A. haben sollte – was würden Sie als gerecht empfinden? Geben Sie bitte den gerechten Sozialhilfebetrag in Euro an:
_____ Euro

Die Vorgabe von 630 Euro wurde gewählt, da dieser Betrag etwas unterhalb des durchschnittlichen Betrages von ca. 670 Euro liegt, der einer alleinstehenden Person in Berlin im Jahre 2003 ungefähr zugestanden hätte.¹⁹³ Dieser Betrag läßt genügend Spielraum nach unten und oben.

¹⁹⁰ Das Bruttoeinkommen entstammt dem Mikrozensus 2002 (Statistisches Bundesamt). Die Netto-Berechnung bezieht sich auf die Steuerklasse 1, ohne Kirchensteuer, mit einer durchschnittlichen Krankenversicherung.

¹⁹¹ Dies ist eine, an ein Thermometer erinnernde, senkrecht gezeichnete 11-stufige Skala, die von -5 „viel zu niedrig“ (unteres Ende) bis +5 „viel zu hoch“ (oberes Ende) reicht. Die Mitte der Skala ist mit 0 als „gerecht“ bezeichnet.

¹⁹² Falls die Befragten in der Gerechtigkeitsskala die Kategorie „gerecht“ (also den Wert 0) angekreuzt hatten und keine Angabe zum Nettoeinkommen gemacht hatten, wurde die vorgegebene Summe von 1250 Euro eingesetzt.

¹⁹³ Der Sozialhilferegelsatz für eine alleinstehende Person betrug 2003 in Berlin 293 Euro plus Miete. Bei der Berechnung des obigen Satzes wurde eine Miete von 325 Euro plus eine Heizkostenpauschale von 50 Euro berechnet. Dies wurde aus Sicht der Sozialgesetzgebung als angemessen für eine Wohnung, die einer alleinstehenden Person zusteht (max. 50 qm), angesehen. Der angegebene Satz liegt also auch unterhalb des ALG 2-Satzes von ca. 720 Euro bei gleicher Miete und Heizkosten.

Das Ausmaß der **generellen Ablehnung von Sozialhilfeszahlungen** an die vier Outgroups wird durch das Item „*Ich bin dagegen, dass die hier lebenden Italiener, die arbeitslos sind, Sozialhilfe bekommen*“, erfasst. Dieses Item wurde unter die Items des Offenen und des Subtilen Rassismus gemischt. Es wird mit einem 10-stufigen Antwortformat erhoben (s. Skala Nr. 13 im Fragebogen).

Ethnische Hierarchie (3 & 4)

Die Ethnische Hierarchie wurde auf zwei Arten ermittelt, durch die Soziale Distanz und durch eine direkte Frage nach der Statusrangreihe der Gruppen.

Soziale Distanz: Als erstes wurde die von Hagendoorn und Mitarbeitern angewandte Methode (z.B. Hagendoorn & Hraba, 1987; 1989) benutzt, die Hierarchie durch die mittleren Sozialen Distanzen gegenüber den fünf Gruppen zu ermitteln. Dabei wurde das Ausmaß der Sozialen Distanz in drei Lebensbereichen erfasst: auf nachbarschaftlicher Ebene, im Freundeskreis und bezogen auf eine Liebesbeziehung (in dieser Reihenfolge). Um das Ausmaß sozial erwünschter Antworten zu minimieren, sind die Items nicht negativ, sondern positiv formuliert. Es wird also nicht, wie bei Hagendoorn & Hraba (ebd.), danach gefragt, wie unangenehm der Kontakt zu der jeweiligen Gruppe auf der entsprechenden Ebene sei, sondern wie angenehm. Die Items lauten folgendermaßen: „*Die Vorstellung, Italiener als Nachbarn zu haben, ist mir angenehm*“, „*Die Vorstellung, Italiener in meinem Freundeskreis zu haben, ist mir angenehm*“ und „*Die Vorstellung, mit einem Italiener/einer Italienerin eine Liebesbeziehung zu haben, ist mir angenehm*“¹⁹⁴. Das Antwortformat ist 10-stufig mit den beiden Polen „*stimme überhaupt nicht zu*“ (1) und „*stimme voll und ganz zu*“ (10). Aus den Antworten kann dann die Ethnische Hierarchie als Rangreihe der mittleren Sozialen Distanzen über die Kontakt-domänen gegenüber den Gruppen ermittelt werden. Die Gruppe, gegenüber der die mittlere Soziale Distanz am höchsten ist, steht in der Ethnischen Hierarchie ganz unten.

Direkte Frage nach dem Status: Wie in Kap. 2.2.5. diskutiert, stellt die Soziale Distanz ein sehr einstellungs- und sogar verhaltensnahes Instrument zur Erfassung der Ethnischen Hierarchie dar. Da die Ethnische Hierarchie jedoch in erster Linie als Wissen über die Statuspositionen der ethnischen Gruppen in einer Gesellschaft zu verstehen ist, sollte besser direkt nach der *Kenntnis* der Statuspositionen der Gruppen gefragt werden. Dies wurde vorgenommen, indem die Vpn aufgefordert wurden, den fünf Gruppen Rangplätze entsprechend ihrer Stellung in der deutschen Gesellschaft zu geben. Vorangestellt wurde die Erklärung, dass in jeder Gesellschaft verschiedene Gruppen eine unterschiedliche Stellung haben und ein unterschiedliches Maß an Anerkennung genießen. Zudem wurde betont, dass nicht die persönliche Meinung der Befragten von Interesse sei, sondern ausschließlich ihr Wissen über den Status der Gruppen. Für die Einschätzung des Status sollten die Vpn Rangplätze zwischen 1 und 5 an die fünf Gruppen vergeben. Dabei konnte

¹⁹⁴ Die Reihenfolge der Gruppen war immer folgende: Italiener, deutsche Juden, Asylanten/Asylbewerber, Türken, Deutsche.

derselbe Rangplatz auch an mehrere Gruppen vergeben werden. Allerdings wurden von den Vpn häufiger Rangplätze größer als 5 vergeben. Rangreihen, die Ränge größer 5 enthielten, wurden in 5-stufige Rangreihen umkodiert, wobei die Ränge fortlaufend vergeben wurden (s. Kap. 5.1.1.2.).

Gerechtigkeitseinstellungen (5)

Es wurden die beiden Gerechtigkeitseinstellungen „Egalitarismus“ und „Individualismus“ erfasst.¹⁹⁵ Diese werden als voneinander unabhängig interpretiert, d.h. Befragte können die Ideologien (in einem unterschiedlichen Ausmaß) auch parallel vertreten. Egalitarismus und Individualismus wurden ursprünglich mit jeweils mit drei Items erhoben, die unterschiedliche „Sphären der Gerechtigkeit“ abdecken, nämlich die Bereiche ‚Einkommen‘, ‚Lebensbedingungen‘ und ‚Steuern‘. Egalitarismus wurde durch folgende Items erfasst: 1) *„Gerechtigkeit bedeutet, dass alle Mitglieder einer Gesellschaft das gleiche Einkommen haben“*, 2) *„Um Gerechtigkeit zu erreichen, müssen gleiche Lebensbedingungen für alle geschaffen werden“* und 3) *„Gerecht ist, wenn die Steuern so bemessen werden, dass am Schluss alle gleich viel Geld zur Verfügung haben“*. Individualismus mit folgenden Items: 1) *„Gerechtigkeit bedeutet, dass das Einkommen einer Person allein von ihrer individuellen Leistung abhängt“*, 2) *„Unterschiede in den Lebensbedingungen sind gerecht, weil sie das widerspiegeln, was jemand aus seinen Möglichkeiten gemacht hat“* und 3) *„Ich halte es für gerecht, wenn alle denselben geringen Steuersatz zahlen, weil nur so diejenigen, die viel leisten am Ende auch mehr Geld zur Verfügung haben“*. Die Items wurden bereits zu einem früheren Zeitpunkt konstruiert und an einer studentischen Stichprobe getestet (Jäckle, 2002). Sie wurden untereinander gemischt. Das Antwortformat ist mit dem der Sozialen Distanz identisch.

Eine gemeinsame Faktorenanalyse der Egalitarismus- und Individualismus-Items ergab in der Gesamtstichprobe und in allen fünf Substichproben eine zweifaktorielle Struktur, bei der die Egalitarismus-Items auf dem ersten, die Individualismus-Items auf dem zweiten Faktor laden (s. Anhang 6.1). Die Reliabilität (Cronbachs Alpha) der Egalitarismus-Skala ist mit $\alpha=.69$ in der Gesamtstichprobe nicht sehr hoch. Allerdings sind hohe Reliabilitäten vor dem Hintergrund der Sphärenabhängigkeit der Gerechtigkeitseinstellungen nicht unbedingt zu erwarten. Eine Verbesserung der Reliabilität in der Gesamtstichprobe (auf $\alpha=.79$) als auch in den Substichproben konnte durch die Eliminierung des Items 2) „Lebensbedingungen“ erreicht werden.¹⁹⁶ Diese Egalitarismus-Skala misst Egalitarismus in einer sehr strengen Auslegungsart, da in den Items die Einkommensgleichheit aller sowie eine Steuerregelung, die zu gleichen Einkommen aller führt, gefordert wird. Die Reliabilität der Individualismus-Skala ist mit $\alpha=.55$ sehr schwach. Eine Redu-

¹⁹⁵ Zusätzlich wurden die Gerechtigkeitseinstellungen „Askriptivismus“ (als Präferenz der hierarchischen Verteilung nach askriptiven Merkmalen) und „Fatalismus“ (als Negation einer Gerechtigkeitsideologie im Sinne des Überfordertseins von Fragen der Gerechtigkeit) erhoben, die jedoch statistische Mängel aufwiesen und deshalb nicht in die Auswertung einfließen.

¹⁹⁶ Die Egalitarismus-Skala besteht nach der Reduktion aus Item 1) „Einkommen“ und Item 3) „Steuern“. Die Reliabilitäten in den Substichproben (Experimentalgruppen) sind folgende: „Deutsche“ (D): $\alpha=.74$; Dt. Juden/Jüdinnen (J): $\alpha=.87$; ItalienerInnen (I): $\alpha=.76$; TürkInnen (T): $\alpha=.70$; AsylbewerberInnen (A): $\alpha=.80$.

zierung der Skala durch Eliminierung des Items 1) „Einkommen“ verbessert die Reliabilitäten zwar nicht ($\alpha=.54$)¹⁹⁷, wird aber dennoch vorgenommen, da das zu Ende des Ergebnisteils dargestellte Strukturgleichungsmodell nur mit dieser reduzierten Skala durchführbar ist und eine Vergleichbarkeit der Skalen über die Analysen hinweg gegeben sein soll. Eine Faktorenanalyse dieser vier Items findet sich ebenfalls im Anhang 6.1.

Soziale Dominanzorientierung, SDO (6)

Die SDO wurde durch vier Items erfasst. Zwei sind im Sinne des Merkmals formuliert und erfassen die Befürwortung gruppenbezogener Dominanz: Item 3: *„Einige Gruppen sind einfach weniger wert als andere“* und Item 4: *„Unterlegene Gruppen sollten dort bleiben, wo sie hingehören“*. Die zwei anderen Items sind als Contrait-Items formuliert und beziehen sich auf die Gleichberechtigung bzw. -behandlung von Gruppen: Item 1: *„Wir sollten tun, was wir können, um gleiche Lebensbedingungen für alle zu schaffen“* und Item 2: *„Die Gleichberechtigung aller Gruppen ist ein wichtiges Ideal“*. Die Instruktion weist darauf hin, dass die Gruppen, nach denen gefragt wird, z.B. Deutsche und Ausländer, unterschiedliche gesellschaftliche Schichten oder auch Männer und Frauen sein können. Die Items entstammen der Social Dominance Orientation Scale in der Version SDO₆ (Sidanius & Pratto, 2001, S. 67). Da diese mit 16 Items zu umfangreich war und die in der Literatur zu findende Kurzversion mit vier Items (Sidanius, Pratto & Bobo, 1994) inhaltlich m.E. relativ weit vom gruppenbezogenen SDO-Modell entfernt ist, wurden aus der o.g. SDO-Skala vier Items ausgewählt, die die beiden zentralen Komponenten der SDO thematisieren – die gruppenbezogene Dominanz und die ungleiche Behandlung von Gruppen. Diese wurden ins Deutsche übersetzt.¹⁹⁸ Das Antwortformat ist identisch mit dem der Sozialen Distanz. Eine Faktorenanalyse der vier SDO-Items (HKA mit Oblimin-Rotation) ergab – wie auch für die Originalskala (s. Sidanius & Pratto, 2001) – sowohl über die Gesamtstichprobe als auch in zwei der Substichproben eine zweifaktorielle Lösung, die sowohl den Inhalt (gruppenbezogene Gleichheit vs. gruppenbezogene Dominanz) als auch die unterschiedliche Polung (pro-/contra-trait) abbildet (s. Anhang 6.2). Die Reliabilität (Cronbachs Alpha) in der Gesamtstichprobe ist mit $\alpha=.71$ allerdings nicht sehr zufriedenstellend.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Die Individualismus-Skala besteht nach der Reduktion aus Item 2) „Lebensbedingungen“ und Item 3) „Steuern“. Die Reliabilitäten in den Substichproben sind folgende: D: $\alpha=.35$; J: $\alpha=.65$; I: $\alpha=.61$; T: $\alpha=.52$; A: $\alpha=.52$.

¹⁹⁸ Die Übersetzung sollte nicht wortwörtlich, sondern inhaltlich zutreffend und in gängigem fließenden Deutsch sein. Sie wurde von einer englischen Muttersprachlerin überprüft. Die Originalitems sind folgende: Item 3: „Some groups of people are simply inferior to other groups“, Item 4: „Inferior groups should stay in their places“, Item 1: „We should do what we can to equalize conditions for different groups“, Item 2: „Group equality should stay in their place“.

¹⁹⁹ Die Reliabilitäten der Skala in den einzelnen Subgruppen sind folgende: D: $\alpha=.60$; J: $\alpha=.63$; I: $\alpha=.82$; T: $\alpha=.72$; A: $\alpha=.74$.

Autoritarismus (7)

Als Instrument zur Erfassung des Autoritarismus wird die von Petzel et al. (1997) entwickelte deutsche Kurzskaala von Altemeyers „Right-Wing-Authoritarianism“ RWA (Altemeyer, 1981) benutzt. Die aus 9 Items bestehende Skala repräsentiert die drei von Altemeyer postulierten Komponenten des Autoritarismus (Konventionalismus, Autoritäre Unterwürfigkeit und Autoritäre Aggression). Die Skala besteht aus Pro- und Contrait-Items. Die Aussagen der Items betreffen die Stellung der Frau, Gehorsam und Respekt als Werte der Kindererziehung, die Akzeptanz von Schwulen, „hartes Vorgehen gegen Faulenzer, Außenseiter und Unruhestifter“ sowie Einstellungen zu Religion und Todesstrafe (alle Items s. Fragebogen Nr. 7 in Anhang 5). Als Antwortformat wurde nicht das von Petzel et al. (ebd.) benutzt, sondern das 10-stufige Antwortformat, mit dem bereits die Soziale Distanz erfasst wurde. Wie bereits die RWA-Skala (Altemeyer, 1981) bilden die drei Komponenten des Autoritarismus (s.o.) bei Petzel et al. (1997) keine faktorenanalytisch erfassbaren Subskalen. Stattdessen ergibt eine Hauptkomponentenanalyse mit Oblimin-Rotation²⁰⁰ eine zweifaktorielle Lösung, die eher einen inhaltlichen Unterschied zwischen Items, die primär „Härte“ erfassen, und Items, die sich mit der Gleichberechtigung von Frauen und Schwulen befassen, reflektieren (s. Anhang 6.3). Die Reliabilität (Cronbachs Alpha) der Skala in der Gesamtstichprobe der Studie ist mit $\alpha=.69$ nicht sehr hoch und liegt unter den bei Petzel et al. (1997) angegebenen Reliabilitäten von $\alpha=.81$ bis $\alpha=.74$.²⁰¹ Allerdings berichten Petzel et al. (ebd.) von ähnlichen Reliabilitäten in Stichproben mit niedrigem Bildungsabschluss und verweisen auf den bereits von Altemeyer (1981) dargestellten Einfluss der Schulbildung auf die innere Konsistenz der Skala.. Allerdings trifft eine solche Charakterisierung auf die Stichprobe der vorliegenden Studie nicht zu (s. Kap. 4.7.).

Individuelle Relative Deprivation und Fraternal Relative Deprivation (RD) (9)²⁰²

Beide Deprivationsarten wurden bezogen auf die aktuelle individuelle wirtschaftliche und soziale Situation der Befragten erfasst. Die **Individuelle RD** wurde als Gefühl der individuellen Benachteiligung gegenüber der deutschen Ingroup durch folgendes Item erhoben: „*Wenn Sie an Ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Situation denken und sich mit anderen Deutschen vergleichen: Geht es Ihnen persönlich zur Zeit besser oder schlechter als anderen Deutschen?*“ Das Gefühl der **Fraternalen Deprivation** gegenüber jener Outgroup, die zu Beginn des Fragebogens eingeschätzt wurde²⁰³, wurde folgendermaßen erfasst: „*Wenn Sie an Ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Situation denken und sich mit den in Deutschland lebenden Italienern vergleichen: Geht es Ihnen persönlich zur Zeit besser oder schlechter als den hier*

²⁰⁰ Diese wurde gewählt, da anzunehmen ist, dass etwaige Faktoren stark korrelieren.

²⁰¹ Die Reliabilitäten der Skala in den einzelnen Subgruppen sind folgende: D: $\alpha=.74$; J: $\alpha=.73$; I: $\alpha=.69$; T: $\alpha=.61$; A: $\alpha=.66$.

²⁰² Skala Nr. 8 des Fragebogens spielt in der Auswertung keine Rolle und wird hier nicht vorgestellt.

²⁰³ In der Fragebogenversion ‚Deutsche‘ wurde nach der RD gegenüber „Ausländern“ gefragt.

lebenden Italienern?“ Das Antwortformat ist in beiden Fällen fünfstufig mit den Kategorien „*viel schlechter*“, „*etwas schlechter*“, „*ungefähr gleich*“, „*etwas besser*“ und „*viel besser*“. Die Erfassung der RD durch solche Formulierungen ist gängig. Z.B. wurden im Eurobarometer-30 (s. Zick, 1997) ähnliche Items benutzt (s. auch Rippl & Baier, 2005). In der vorliegenden Studie wurde allerdings in Anlehnung an das Vorgehen in der GMF-Studie (s. z.B. Wolf et al., 2006) nach der aktuellen RD gefragt und nicht nach dem Zustand der letzten Jahre.

Identifikation mit den Deutschen (10)

Die SIT und das Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999) benennen beide die Identifikation mit der Ingroup als die Individualvariable, die Unterschiede im Ausmaß der in den Ansätzen angenommenen Prozesse der Vorurteilsbildung erklärt. In der vorliegenden Studie wird das Ausmaß der Identifikation mit der deutschen Ingroup durch folgendes Item erfasst: „*Wie sehr fühlen Sie sich als Deutsche/r?*“. Antwortmöglichkeiten waren „*überhaupt nicht*“, „*kaum*“, „*etwas*“, „*ziemlich stark*“ und „*sehr stark*“. Dieses Item wurde gewählt, da es direkt nach der emotionalen Identifikation mit der deutschen Ingroup fragt. Das Item wurde auch als Maß der Identifikation mit Deutschland in der GMF-Studie benutzt (Heyder & Schmidt, 2002).²⁰⁴

Kontakt zu den Outgroups (11)

Zur Ermittlung des Ausmaßes und der Art des Kontaktes mit der Outgroup, die in der jeweiligen Fragebogenversion im Zentrum des Interesses steht²⁰⁵, wurde zum einen nach der Kontakthäufigkeit zu der jeweiligen Gruppe 1) in der Nachbarschaft und 2) am Arbeitsplatz bzw. in der Schule, an der Uni o.ä. gefragt. Mögliche Antwortkategorien waren „*häufig*“, „*manchmal*“, „*selten*“ und „*nie*“. Zum anderen wurde 3) nach der Anzahl von Mitgliedern der Gruppe im Freundes- und Bekanntenkreis gefragt. Antwortkategorien waren „*sehr viele*“, „*eher viele*“, „*eher wenige*“ und „*gar keine*“. Die Abfrage dieser drei Kontakt-domänen zur Erfassung der Kontaktfrequenz ist gängig (z.B. im Euro-Barometer 30). Ein weiteres Item fragt danach, 4) wie wünschenswert ein solcher Kontakt empfunden wird. Antwortkategorien waren „*sehr wünschenswert*“, „*eher wünschenswert*“, „*nicht besonders wünschenswert*“ und „*ich lehne Kontakt zu Ausländern generell ab*“. Diese Frage wurde gestellt, da der nicht vorhandene Kontakt mit einer Outgroup nicht zwangsläufig bedeuten muss, dass dieser nicht gewünscht ist.

²⁰⁴ Dort wird die Identifikation mit Deutschland bzw. den Deutschen ausdrücklich vom Nationalismus abgegrenzt. Nationalismus wird durch ein Item erfasst, das danach fragt, ob die Personen stolz darauf seien, Deutsche zu sein.

²⁰⁵ In der Fragebogenversion ‚Deutsche‘ wurde nach der Kontaktfrequenz zu „Ausländern“ allgemein gefragt.

Individuelle Stereotype über die Gruppen (12)

Zur Analyse der Gruppenstereotype werden die bereits zur Untersuchung der Eindrucksbildung verwendeten 26 Attribute (bestehend aus den Gruppenstereotypen, den „Individualattributen“ und einigen weiteren Attributen, s. Abb. 12) verwendet. Sowohl die einzelnen Attribute als auch deren Reihenfolge und das Antwortformat waren identisch mit denen der Eindrucksbildung. Im Unterschied zu den Stereotypen-Vorstudien wurde hier nicht nach dem kulturellen Stereotyp gefragt, sondern nach dem individuellen Stereotyp. D.h. nicht das Wissen über Stereotype, sondern die *eigene Meinung* über die Eigenschaften der Gruppen, also die Vorurteile der Befragten, wurden erfasst. Dementsprechend wurde in der Instruktion gefragt, wie die Vpn die „in Deutschland lebenden *Italiener*“ einschätzen. Die Befragten sollten angeben, wie stark die aufgelisteten Eigenschaften *ihrer Meinung nach* auf die in Deutschland lebenden Mitglieder der jeweiligen Outgroup (bzw. auf die Deutschen) zutreffen.

Rassismus: Offener und Subtiler Rassismus (13)

Zur Ermittlung des Rassismus der Befragten wurde die deutsche Übersetzung (Zick, 1997) der ‚Blatant Prejudice Scale‘ und der ‚Subtle Prejudice Scale‘ von Pettigrew & Meertens (1995) benutzt. Beide Skalen bestehen aus je 10 Items. „Blatant Prejudices“ als traditionelle, offene Form der Vorurteile bzw. des Rassismus, ist durch folgende zwei Komponenten charakterisiert: (1) die wahrgenommene Bedrohung durch die Outgroup und die Zurückweisung der Outgroup („Threat & Rejection“) und (2) Widerstände gegen einen privaten oder intimen Kontakt mit Mitgliedern der Outgroup („Intimacy“). Die „Threat & Rejection“-Subskala besteht aus sechs Items mit sehr unterschiedlichen Aussagen wie jene, die Outgroup würde Arbeitsplätze wegnehmen oder ungerechtfertigterweise Sozialleistungen in Anspruch nehmen, aber auch die Behauptung der biologischen Unterlegenheit der Gruppe. Die „Intimacy“-Skala besteht aus vier Items, die danach fragen, wie vorstellbar der Kontakt zur Outgroup in verschiedenen Bereichen ist.²⁰⁶

Die „Subtle Prejudice Scale“ setzt sich aus drei Komponenten zusammen: 1) der Verteidigung traditioneller Werte, 2) der Übertreibung kultureller Differenzen und 3) der Vorenthaltung positiver Gefühle. Um die Skala für alle vier Outgroups gleichermaßen anwendbar zu machen, mussten einige Items der ursprünglichen Subtle Prejudice-Skala von Pettigrew & Meertens (ebd.) verändert oder durch andere Items ersetzt werden. Alle veränderten Items, die jeweiligen Originalitems sowie die Begründung der Veränderungen finden sich im Anhang 7. Die Formulierungen der Items für die vier Outgroups sowie für die Gruppe „Ausländer“ (in der Fragebogenversion ‚Deutsche‘) waren bis auf die unterschiedlichen Gruppennamen identisch. Die Items der Blatant-Skala (außer Item Nr. 18, das auch im Originalfragebogen ein anderes Antwortformat hat) und

²⁰⁶ Genaugenommen ist die „Intimacy“-Skala also eine Soziale Distanz-Skala.

die vier Subtle-Items der „Verteidigung traditioneller Werte“-Skala wurden untereinander gemischt und mit dem bereits beschriebenen 10-stufigen Antwortformat der Sozialen Distanz vorgegeben.²⁰⁷ Pettigrew & Meertens (1995) hingegen verwendeten ein fünfstufiges Antwortformat. Für die Items zu den kulturellen Unterschieden wurde ein vierstufiges Antwortformat gewählt, bei dem die Merkmale daraufhin eingeschätzt werden sollten, ob es zwischen der Outgroup und den Deutschen „sehr große Unterschiede“, „ziemlich große Unterschiede“, „ziemlich große Gemeinsamkeiten“ und „sehr große Gemeinsamkeiten“ gibt. Für die Einschätzung der Häufigkeit positiver Gefühle gegenüber der Gruppe stehen die Antwortmöglichkeiten „nie“, „nicht sehr oft“, „ziemlich oft“ und „sehr oft“ zur Verfügung. Diese beiden Antwortformate entsprechen der des Originalfragebogens bis auf das Fehlen einer „Weiß-nicht-Kategorie“.²⁰⁸ Die Reliabilitäten (Cronbach alpha) der Blatant-Skala sind sehr gut, sie liegen für alle Gruppen bei mindestens $\alpha=.84$.²⁰⁹ Die Reliabilitäten der Subtle-Skalen hingegen sind, wie auch bei Pettigrew & Meertens (1995) sowie bei der deutschen Version der Skala (Zick, 1997) deutlich schwächer. Sie liegen in dieser Studie nur bei Werten zwischen $\alpha=.70$ (Skala „Türken“ und Skala „Italiener“) und $\alpha=.75$ (Skala „Ausländer“).²¹⁰

Inkongruenzwahrnehmung: Charakteristika nach Weiss, 2000 (13)

Hilde Weiss (2000) benennt in ihren Vorurteilsstudien folgende vier grundlegenden wahrgenommenen Charakteristika der Bewertung von Gruppen: (1) die Mentalität und die kulturellen Eigenarten der Gruppen, (2) deren Anpassungsfähigkeit, (3) ihre „Leistungsbereitschaft“ und (4) ihre „Fähigkeit zu sozialem Aufstieg“. Diese Charakteristika können als allgemeine Stereotype über Minoritäten aufgefasst werden. Die Itemformulierungen sind folgende: „Die Mentalität und die kulturellen Eigenarten der Italiener in Deutschland empfinde ich als störend“, „Die Italiener sind nicht bemüht, sich anzupassen und sich an die deutschen Gesetze zu halten“, „Die Italiener in Deutschland sind bequem und wenig bemüht, etwas zu leisten“ und „Die in Deutschland lebenden Italiener sind weder selbst noch in der nächsten Generation befähigt, in Deutschland aufzusteigen und ihre soziale und materielle Lage zu verbessern“. Das erste Item zur Mentalität der Gruppen wurde in den späteren Analysen, in Anlehnung an Zick (1997), als Maß der Inkongruenz-Wahrnehmung gegenüber den Gruppen benutzt. Die Weiss-Items wurden an diejenigen zur Erfassung des Offenen und des Subtilen Rassismus (s.o.) ange-

²⁰⁷ Auf ein Threat & Rejection-Item folgt immer ein „Intimacy“-Item und auf dieses ein „Traditional Values“-Item. Dann folgen die vier Items zu kulturellen Differenzen, das Blatant-Item Nr. 18 und die zwei Items zu positiven Emotionen, die alle vierstufige Antwortformate haben. Zwischen dem letzten 10-stufigen Item der Subtle-Skala und dem ersten vierstufigen Item ist das Item zur Ablehnung der Sozialhilfe für Outgroups und die vier Items zur Erfassung der Charakteristika nach Weiss (2000) eingefügt.

²⁰⁸ Auf die von Pettigrew & Meertens grundsätzlich angebotene „Weiss-nicht“-Kategorie wurde verzichtet, da der restliche Fragebogen auch keine Möglichkeit für „Weiss-nicht“-Antworten bietet. Zudem sollten die Befragten nicht dazu verleitet werden, „unangenehmen Antworten“ aus dem Weg zu gehen.

²⁰⁹ Die einzelnen Reliabilitäten für den Offenen Rassismus sind folgende: Skala „Juden“: $\alpha=.84$; Skala „Italiener“: $\alpha=.85$; Skala „Türken“: $\alpha=.87$; Skala „Asylbewerber“: $\alpha=.87$; Skala „Ausländer“: $\alpha=.88$ (in der Version „Deutsche“). Gesamtstichprobe: $\alpha=.87$.

²¹⁰ Weitere Reliabilitäten des Subtilen Rassismus: Skala „Juden“: $\alpha=.74$; Skala „Asylbewerber“: $\alpha=.73$; Gesamtstichprobe: $\alpha=.76$.

hängt und haben dasselbe 10-stufige Antwortformat wie sie. Die Charakteristika wurden bezogen auf die vier Minoritäten erfragt, nicht jedoch für die zu unspezifische Gruppe „Ausländer“.

Antisemitismus (14)

Alle vier Items zur Erfassung des Antisemitismus stellen gängige Items zur Erhebung des Konstruktes dar, sie fokussieren jedoch jeweils unterschiedliche Formen von Antisemitismus. Item 1) *„Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“* erfasst eher traditionellen Antisemitismus, dessen fester Bestandteil das Stereotyp vom „jüdischen Einfluss“ ist. Dieses Item wird auch in der Studie *„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“* (GMF) verwendet.²¹¹ Item 2 (*„Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig“*) und Item 3 (*„Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen“*) messen den sekundären Antisemitismus, der sich aus den Problemen der Vergangenheitsbewältigung speist (Bergmann, 1990a, s. Kap. 1.2.1.). Beide Items wurden auch im Allbus (1996) und von Forsa (1998) genutzt (Bergmann, 2001)²¹². Item 2 wird in dieser Formulierung ebenfalls in der GMF-Studie verwendet. Item 4 ist als *Contrait*-Item formuliert. Es erfasst eine allgemeine Form des Antisemitismus im Sinne der Ablehnung (bzw. Nicht-Ablehnung) der Anwesenheit von Juden/Jüdinnen (*„Ich finde es gut, dass heutzutage wieder mehr Juden in Deutschland leben.“*). Das Antwortformat war das bekannte 10-stufige. Diese vier Items waren in allen fünf Fragebogenversionen enthalten. In der Version *„Deutsche Juden/Jüdinnen“* wurden sie allerdings direkt an die Items des Rassismusfragebogens (13) angehängt.

Affektiver Rassismus: Feeling-Thermometer (15)

Das Feeling-Thermometer stellt ein gängiges Instrument zur Erfassung der Antipathie bzw. des affektiven Rassismus gegenüber ethnischen Minoritäten dar. Vor allem in der amerikanischen Vorurteilsforschung, aber auch im Euro-Barometer-30 (Zick, 1997), wird die affektive Komponente von Vorurteilen gegenüber Minoritäten mit diesem Instrument erhoben. In der vorliegenden Studie wurde das Feeling-Thermometer so konstruiert, dass die Befragten angeben sollten, wie unsympathisch oder wie sympathisch ihnen die fünf Gruppen auf einer Skala von 1 (*sehr unsympathisch*) bis 10 (*sehr sympathisch*) sind. Alle Befragten sollten ihre Gefühle gegenüber allen fünf Gruppen angeben. Die Gruppen waren in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet.

²¹¹ Häufig wird in Studien auch nach dem „weltweiten Einfluss“ von Juden/Jüdinnen gefragt (z.B. Allbus, 1996; Forsa, 1998). Für die vorliegende Studie ist jedoch die Frage nach dem Einfluss der Juden *in Deutschland* sinnvoller, da negative Einstellungen gegenüber *deutschen* Juden/Jüdinnen erfragt werden und Verteilungsfragen in Deutschland im Fokus der Studie stehen.

²¹² Die Formulierung von Item 2 ist im Vergleich zum Allbus leicht verändert, die eigentliche Aussage wurde dadurch etwas deutlicher gemacht (dort heißt es: *„Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig“*).

Standarddemographie: Soziostrukturelle Merkmale der Befragten (1-42)

Im relativ umfangreichen demographischen Teil wurden wesentliche soziostrukturelle Merkmale der StudienteilnehmerInnen erfragt.²¹³ Die Fragen beziehen sich u.a. auf Geschlecht, Alter, schulische und berufliche Ausbildung, berufliche Stellung, Familienstand, Anzahl der Kinder, Haushaltsgröße sowie das Netto-Haushaltseinkommen. Die Vpn werden auch nach ihrer Erwartung einer zukünftigen Arbeitslosigkeit gefragt (Nr. 24). Dabei sollten die Befragten einschätzen, wie wahrscheinlich es innerhalb der nächsten 2 Jahre ist, dass sie ihren Arbeitsplatz verlieren. Die Antwortkategorien waren „*ganz sicher*“, „*wahrscheinlich*“, „*eben unwahrscheinlich*“ und „*ganz sicher nicht*“. Dieses Item wurde, neben der aktuellen Arbeitslosigkeit und dem Netto-Haushaltseinkommen, in den Auswertungen als Indikator für eine „objektive Deprivation“ benutzt. Darüber hinaus wurde nach der „Herkunft“ aus Ost- oder Westdeutschland gefragt sowie nach dem derzeitigen Wohnort im ehemaligen Ost- oder Westteil Berlins. Zusätzlich wurde die aktuelle (und ggf. die ehemalige) Staatsangehörigkeit und die Herkunft der Eltern und Großeltern der Befragten erhoben. Weitere Fragen betrafen die Religionszugehörigkeit, die Religiosität und die Sympathie für eine Partei sowie die Selbsteinschätzung des Konservatismus der Vpn auf einer 10-stufigen Links-Rechts-Skala.

4.3.1. Übersicht der untersuchten Variablen und deren Operationalisierung

Zur besseren Übersichtlichkeit folgt eine Auflistung der untersuchten Variablen und deren Operationalisierung. Die Reihenfolge der Variablen entspricht nicht deren Reihenfolge im Fragebogen, sondern (soweit möglich) der Ergebnisdarstellung im empirischen Teil der Arbeit.

Variable	Operationalisierung
Ethnische Hierarchie	a) Soziale Distanz b) direkte Frage nach dem Status der Gruppen (Bildung einer Rangreihe)
Vorurteile:	
a) Kognitiver, Offener Rassismus b) Kognitiver, Subtiler Rassismus c) Affektiver Rassismus (bzw. Antipathie)	a) leicht veränderte Version der Blatant Prejudice Scale von Pettigrew & Meertens (1995) b) leicht veränderte Version der Subtle Prejudice Scale von Pettigrew & Meertens (1995) c) Feeling-Thermometer
Stereotype:	
a) Kulturelle Stereotype b) Individuelle Stereotype	a) Erhebung durch Vorstudien mit 1) offenem Antwortformat 2) quantitativer Einschätzung b) Quantitative Erfassung durch Vorgabe der kulturellen Stereotype aus den Vorstudien

²¹³ Der demographische Teil enthält auch Fragen, die für die vorliegende Studie nicht relevant sind.

Merkmale ethnischer Gruppen als mögliche Prädiktoren der Ethnischen Hierarchie:	
a) Sozialer Status der Gruppen	a) Ermittelt anhand objektiver Daten in Teil 3 der Arbeit (Kap. 3.2.1.)
b) Wahrgenommene Überzeugungskongruenz mit den Outgroups	b) Erhebung durch ein Item (nach Weiss, 2000) zur Mentalität der Outgroups
c) Ähnlichkeit der Outgroups mit dem Autostereotyp der Ingroup (gemäß Eigengruppenprojektionsmodell)	c) Vergleich des individuellen Autostereotyps über die Ingroup mit dem Stereotyp über die Outgroup
d) Darstellung der Gruppen im öffentlich Diskurs	d) Ermittelt anhand bereits existierender Studien in Kapitel 2.2.3.
e) Kontaktfrequenz mit den Gruppen (wird nicht als Prädiktor angenommen)	e) 3 Items zu Kontakt in Nachbarschaft, bei Arbeit und Bekanntenkreis
f) Gefühl der Fraternalen Relativen Deprivation (wird nicht als Prädiktor angenommen)	f) 1 Item zum Vergleich der eigenen wirtschaftlichen und finanziellen Lage mit der der Outgroup
Personenmerkmale, die zu Übernahme der Ethnischen Hierarchie in die Vorurteile führen können:	
a) Autoritarismus	a) Autoritarismus-Skala nach Petzel et al. (1997)
b) Ausmaß an objektiver Deprivation	b) Aktuelle Arbeitslosigkeit, Netto-Haushaltseinkommen sowie Erwartung einer Arbeitslosigkeit
c) Ausmaß an individueller Relativer Deprivation	c) 1 Item zum Vergleich der eigenen wirtschaftlichen und finanziellen Lage mit der der Deutschen
d) Identifikation mit der Ingroup	d) 1 Item (GMF-Studie)
e) Soziale Dominanzorientierung	e) 4 Items (Auswahl aus SDO-Skala aus Sidanius & Pratto, 2001)
Indikatoren für die individuelle Diskriminierung (Eindrucksbildung):	
a) Sympathie für die Person	a) 1 Item („sympathisch“) aus Einschätzungsskala
b) Einschätzung der Person anhand positiver Attribute	b) Kulturelle Stereotype aus Vorstudie + Individualattribute
c) Einschätzung der Person anhand negativer Attribute	c) Kulturelle Stereotype aus Vorstudie + Individualattribute
Indikatoren für die gesellschaftliche Diskriminierung (Gerechtigkeitsurteile):	
a) Urteil zum gerechten Einkommen	a) Angabe des „gerechten Einkommens“ (in Euro)
b) Urteil zum gerechten Sozialhilfesatz	b) Angabe der „gerechten Sozialhilfe“ (in Euro)
c) Einstellung zur Sozialhilfe gegenüber den Gruppen allgemein	c) 1 Item zur allgemeinen Einstellung zur Sozialhilfe für die Outgroup
Gerechtigkeitseinstellungen als Moderatoren des Gerechtigkeitsurteils:	
a) Egalitarismus	a) 2 Items (Jäckle, 2000)
b) Individualismus	b) 2 Items (Jäckle, 2000)

4.4. Zusammenfassung der Hypothesen

An dieser Stelle werden die in den einzelnen Kapiteln hergeleiteten und dort bereits aufgestellten Hypothesen alle gemeinsam aufgelistet. Die Reihenfolge orientiert sich an der Reihenfolge der allgemeinen Forschungsannahmen, denen die Hypothesen zugeordnet sind.

- F1: Es existiert ein gesellschaftlich geteiltes, d.h. konsensuelles Wissen über die gesellschaftliche Rangreihe ethnischer Gruppen in der BRD. Diese Rangreihe kann als Ethnische Hierarchie nach Hagendoorn (1995) interpretiert werden.**
- F1.H1 Die Ethnische Hierarchie in der BRD weist folgende Rangreihe auf: Auf Platz 1 stehen deutsche Juden/Jüdinnen. Auf Platz 2 ItalienerInnen, auf Platz 3 TürkInnen. An letzter Position stehen AsylbewerberInnen.
- F1.H2 Die direkt anhand des Wissens über den gesellschaftlichen Status der Gruppen erfasste Ethnische Hierarchie entspricht der durch die Soziale Distanz erfassten Rangreihe.
- F1.H3 Die Ethnische Hierarchie ist konsensuell. Diese Konsensualität kann durch Guttman-Analysen nachgewiesen werden.
- F1.H4 Der Konsens der Ethnischen Hierarchie ist „gesamtdeutsch“. D.h., die Abfolge der Hierarchie der Ostdeutschen und der Westdeutschen ist, nachdem diese 14 Jahre in derselben Gesellschaft gelebt haben und denselben Diskursen ausgesetzt waren, identisch.
- F1.H5 Der Konsens über die Ethnische Hierarchie besteht über verschiedene Befragtengruppen hinweg. D.h., es zeigen sich keine Unterschiede in Abhängigkeit von Geschlecht, Bildungsniveau und Alter der Vpn.
- F1.H6 Der Konsens der Ethnischen Hierarchie zeigt sich auch darin, dass diese unabhängig vom Ausmaß der rassistischen Einstellungen der Befragten existiert. D.h., bei Befragten mit starkem Rassismus und Befragten mit geringem Rassismus findet sich dieselbe Rangreihe.
- F2: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich in ihren Vorurteilen an der Ethnischen Hierarchie.**
- F2.H1 Der kognitive Rassismus gegenüber den Outgroups, d.h., die negativen und ablehnenden *Meinungen* über diese, nehmen mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie zu.
- F2.H2 Der affektive Rassismus bzw. die Antipathie gegenüber den Gruppen nimmt mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie zu.
- F2.H3 Der Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie mit kognitivem Rassismus sollte stärker ausgeprägt sein als mit der Antipathie bzw. dem affektiven Rassismus.
- F3: Es existiert eine enge Verbindung von Ethnischer Hierarchie und Stereotypen über die ethnischen Gruppen.**
- F3.H1 Negative *kulturelle* Stereotype über ethnische Gruppen sind umso ausgeprägter, desto weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H2 Die positiven *kulturellen* Autostereotype der deutschen Majorität, die mit Kompetenz in Verbindung stehen, werden ethnischen Minoritäten umso weniger zugeschrieben, je weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H3 Negative *individuelle* Stereotype über ethnische Gruppen sind umso ausgeprägter, desto weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H4 Die positiven *individuellen* Autostereotype der deutschen Majorität, die mit Kompetenz in Verbindung stehen, werden ethnischen Minoritäten umso weniger zugeschrieben, je weiter unten diese in der Ethnischen Hierarchie stehen.
- F3.H5 Die in den Hypothesen F3.H1-F3.H4 postulierten Zusammenhänge zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen sind für kulturelle Stereotype stärker als für individuelle Stereotype.

- F4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und dem objektiven sozialen Status der ethnischen Gruppen.**
- F4.H1 Je niedriger die Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie, desto niedriger ist ihr sozioökonomischer Status, gemessen an Variablen wie Bildungs- und Berufsabschluss, Einkommen und Arbeitslosenquote.
- F4.H2 Je niedriger die Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie, desto niedriger ist ihr rechtlicher Status, gemessen an Variablen wie Aufenthaltsstatus, Bürgerrechten oder Zugang zu Wohlfahrtssystemen und Arbeitsmarkt.
- F5: Die sozial geteilte Wahrnehmung oder Bewertung bestimmter Merkmale ethnischer Gruppen ist für den Konsens über die Ethnische Hierarchie verantwortlich. Ob auf die Ethnische Hierarchie zugegriffen wird, ist hingegen eine individuelle Frage und hängt von unterschiedlichen Merkmalen der Befragten ab.**
- F5.H1 Autoritäre und nicht autoritäre Personen weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Autoritären ist die Ablehnung jedoch stärker ausgeprägt.
- F5.H2 Aus den Autoritarismusansätzen läßt sich eine Rangreihe ethnischer Minoritäten vorhersagen, die sich an der Wahrnehmung des sozialen Status der Gruppen orientiert. Diese Rangreihe entspricht der aktuellen Ethnischen Hierarchie.
- F5.H3 Aus der Überzeugungskongruenz-Theorie läßt sich eine Rangreihe der Ablehnung ethnischer Minoritäten vorhersagen, die sich an der wahrgenommenen Ähnlichkeit der Überzeugungssysteme der Gruppen orientiert. Diese Rangreihe entspricht der aktuellen Ethnischen Hierarchie.
- F5.H4 Die tatsächliche Kontaktfrequenz mit den Gruppen stehen nicht im Zusammenhang mit der aktuellen Ethnischen Hierarchie.
- F5.H5 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie positioniert ist, desto weniger wünschenswert wird der Kontakt zu dieser Gruppe empfunden.
- F5.H6 Personen, die von objektiver Deprivation betroffen bzw. in einen Konflikt um knappe Ressourcen involviert sind und solche die es nicht sind, weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei objektiv Deprivierten ist die Ablehnung jedoch stärker ausgeprägt.
- F5.H7 Befragte mit und ohne Gefühl einer Individuellen Relativen Deprivation weisen dieselbe Ablehnungsrangreihe auf, bei Personen mit Individueller RD ist die Ablehnung der Minoritäten jedoch stärker ausgeprägt.
- F5.H8 Das Ausmaß des Gefühls der Fraternalen Relativen Deprivation gegenüber den Outgroups weist nicht dieselbe Rangreihe auf wie die aktuelle Ethnische Hierarchie.
- F5.H9 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie positioniert ist, desto stärker steht ein Gefühl der RD ihr gegenüber auch tatsächlich mit Vorurteilen gegenüber der Gruppe in Verbindung.
- F5.H10 Personen mit starker und solche mit geringer Identifikation mit der Ingroup weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Personen mit starker Identifikation ist die Ablehnung der einzelnen Gruppen jedoch stärker ausgeprägt.
- F5.H11 Gemäß dem Modell der Eigengruppenprojektion ergibt sich eine Rangreihe der Ablehnung ethnischer Minoritäten durch die Ähnlichkeit der Stereotype über Outgroups mit dem Autostereotyp der Ingroup. Gruppen, die dem Autostereotyp am wenigsten entsprechen, werden am stärksten abgelehnt. Diese Rangreihe entspricht der aktuellen Ethnischen Hierarchie.
- F5.H12 Die Darstellung der MigrantInnen in den öffentlichen Diskursen und den Medien korrespondiert mit der Rangreihe der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD. Die in den Medien und den öffentlichen Diskursen am negativsten dargestellten AsylbewerberInnen nehmen in der Hierarchie auch die niedrigste Position ein. ItalienerInnen, über die insgesamt weniger negativ berichtet wird als über TürkInnen, stehen in der Ethnischen Hierarchie der MigrantInnen an erster Position.

- F5.H13 Je stärker die SDO von Personen, desto ausgeprägtere rassistische und antisemitische Einstellungen haben sie.
- F5.H14 Je stärker die SDO von Personen, desto ausgeprägtere negative individuelle und desto weniger positive individuelle Stereotype über Outgroups haben sie.
- F5.H15 Vpn mit hoher SDO vertreten in geringerem Maße egalitaristische und in stärkerem Maße individualistische Gerechtigkeitsideologien.
- F5.H16 Personen mit ausgeprägter SDO und solche mit geringer SDO weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Personen mit ausgeprägter SDO ist die Ablehnung jedoch stärker ausgeprägt.

F6: Die Gesellschaftsmitglieder orientieren sich, bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung und in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung, an der Ethnischen Hierarchie.

Hypothesen zur Eindrucksbildung:

- F6.H1 Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, werden stereotyper wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen. D.h., Stereotype setzen sich bei deren Wahrnehmung stärker durch.
- F6.H2 Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, werden negativer wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen.
- F6.H3 Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, werden weniger positiv wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen.
- F6.H4 Eine unvoreilhaftere Einschätzung von in der Ethnischen Hierarchie unten stehenden Gruppen zeigt sich entsprechend der Modernen Rassismusforschung stärker in der Vorenthaltung positiver Attribute als in der verstärkten Zuschreibung negativer Attribute.
- F6.H5 Je ausgeprägter die individuellen negativen Stereotype der Befragten über eine Outgroup, desto stärker die Zuschreibung negativer kultureller Stereotype gegenüber den Mitgliedern dieser Outgroup.
- F6.H6 Je weniger ausgeprägt die individuellen positiven Stereotype der Befragten über eine Outgroup, desto weniger stark die Zuschreibung kultureller positiver Stereotype gegenüber den Outgroupmitgliedern.
- F6.H7 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, desto stärker ist der Einfluss der individuellen Stereotype auf die Zuschreibung kultureller Stereotype gegenüber eines Mitglieds dieser Gruppe in der Eindrucksbildung.
- F6.H8 Je stärker die kognitiven Vorurteile gegenüber einer Outgroup, desto negativer und desto weniger positiv werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H9 Je stärker die affektiven Vorurteile gegenüber einer Outgroup, desto negativer und desto weniger positiv werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H10 Je stärker die individuellen negativen Stereotype über eine Outgroup, desto negativer werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H11 Je stärker die individuellen positiven Stereotype über eine Outgroup, desto positiver werden Mitglieder dieser Outgroup wahrgenommen.
- F6.H12 Der Einfluss der individuellen Stereotype auf die Personenwahrnehmung ist deutlicher als der Einfluss der kognitiven und v.a. der affektiven Vorurteile.
- F6.H13 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, desto stärker ist der Einfluss der individuellen Vorurteile auf die negative und positive Einschätzung eines Mitglieds dieser Gruppe in der Eindrucksbildung.

Hypothesen zur Güterverteilung:

- F6.H14 Für Mitglieder ethnischer Gruppen, die unten in der Ethnischen Hierarchie stehen, wird im Mittel ein geringeres Einkommen als gerecht erachtet.
- F6.H15 Für Mitglieder ethnischer Gruppen, die unten in der Ethnischen Hierarchie stehen, wird im Mittel ein geringerer Sozialhilfesatz als gerecht erachtet.
- F6.H16 Die Zahlung von Sozialhilfe für eine ethnische Gruppe wird im Mittel als umso stärker grundsätzlich abgelehnt, je weiter unten die Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht.
- F6.H17 Eine Diskriminierung ethnischer Minoritäten zeigt sich stärker in den Urteilen zur Güterverteilung als bei der Eindrucksbildung.
- F6.H18 Eine entsprechend der Abfolge der Ethnischen Hierarchie verlaufende Diskriminierung zwischen den ethnischen Gruppen zeigt sich stärker bei den Urteilen zur Güterverteilung als bei der Eindrucksbildung.

F7: Die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype über ethnische Minoritäten dienen der Legitimierung der untergeordneten Position der Minoritäten sowie deren Diskriminierung.

- F7.H1 Je stärker die Antipathie gegenüber einer Outgroup, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe wird den Mitgliedern dieser Minorität zugestanden.
- F7.H2 Je stärker der kognitive Rassismus gegenüber einer Outgroup, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe wird den Mitgliedern dieser Minorität zugestanden.
- F7.H3 Der in F7.H1 und F7.H2 beschriebene Einfluss der Vorurteile auf die Urteile zum Einkommen und zur Sozialhilfe ist bei kognitivem Rassismus stärker als bei der Antipathie.
- F7.H4 Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, desto stärker wirken sich Vorurteile auf die Urteile zum gerechten Einkommen und der gerechten Sozialhilfe aus.
- F7.H5 Je stärker die individuellen negativen Stereotype gegenüber einer ethnischen Gruppe, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe wird dieser Gruppe zugestanden.
- F7.H6 Der in F7.H5 postulierte Einfluss der individuellen negativen Stereotype auf die Gerechtigkeitsurteile ist stärker als derjenige der affektiven, aber auch derjenige der kognitiven Vorurteile.
- F7.H7 Dieser Legitimierungseffekt der individuellen negativen Stereotype ist bei den Urteilen zum Einkommen deutlicher als bei den Urteilen zur Sozialhilfe.
- F7.H8 Der in F7.H5 postulierte Einfluss der individuellen negativen Stereotype auf die Gerechtigkeitsurteile nimmt mit abnehmender Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie zu.
- F7.H9 Wird eine Person sehr negativ oder sehr wenig positiv wahrgenommen, führt dies dazu, dass ihr weniger Einkommen zugestanden wird.
- F7.H10 Je stärker der Egalitarismus der Befragten, desto mehr Einkommen und Sozialhilfe gestehen sie den Outgroups zu.
- F7.H11 Individualistische Einstellungen führen dazu, dass für Gruppen, die unter in der Ethnischen Hierarchie stehen, ein geringeres Einkommen als gerecht erachtet wird.

4.5. Datenerhebung

Die Hauptuntersuchung wurde im Juni und Juli 2003 als postalische Fragebogenstudie durchgeführt. Grundlage war eine nach Alter und Geschlecht geschichtete Zufallsstichprobe aus der Einwohnermeldedatei des Landeseinwohnermeldeamtes Berlin. Für die Stichprobenziehung wurde der, gemäß des Mikrozensus 2002 für Deutschland repräsentative, Anteil an Frauen in der Bevöl-

kerung (51 %) sowie die Verteilung von vier Altersklassen (18-29: 16 %; 30-45: 29 %; 46-65: 33 %; ab 66: 22 %) vorgegeben. Auf Basis dieser Vorgaben wurde eine Zufallsstichprobe von 1800 volljährigen BerlinerInnen mit deutscher Staatsangehörigkeit gezogen, an die der Fragebogen verschickt wurde. Die fünf verschiedenen Versionen des Fragebogens wurden zufällig auf die ausgewählten Adressen verteilt. D.h., die fünf Experimentalgruppen bzw. die fünf Substichproben ergaben sich zufällig.

Im, dem Fragebogen beigelegten, Anschreiben wurde die Studie als „Haushaltsbefragung zu Sozialer Gerechtigkeit“ vorgestellt, die sich mit Fragen der Gerechtigkeit beschäftigt. Um potentielle TeilnehmerInnen nicht durch das heikle Thema „Vorurteile“ von der Beteiligung an der Studie abzuhalten, wurde das eigentliche Hauptthema nicht genannt.²¹⁴ Für ihre Teilnahme wurde den Angeschriebenen ein Los der ARD-Fernsehlotterie sowie eine Rückmeldung über die Studienergebnisse angeboten, die nach Eingang des Fragebogens bzw. nach der Ergebnisauswertung versandt wurden. Ein adressierter Rückumschlag, der nicht frankiert werden musste, lag bei. Das gesamte Anschreiben befindet sich in Anhang 4. Nach drei Wochen wurde an die Personen, die bisher nicht reagiert hatten, ein Erinnerungsbrief mit der erneuten Bitte um Teilnahme an der Studie geschickt.

Von den 1800 angeschriebenen Personen sandten 649²¹⁵, das sind rund 36 %, den ausgefüllten Fragebogen zurück. In die Auswertung wurden nur Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit und zusätzlich mindestens einem aus Deutschland stammenden Elternteil aufgenommen. Dieses Kriterium wurde gewählt, um Effekte einer nicht-deutschen ethnischen Identifikation zu vermeiden ohne zu viele Befragte aus der Studie ausschließen zu müssen.²¹⁶ Ausgehend von dieser 613 Personen umfassenden Stichprobe, wurde ein Datensatz erstellt, der in den wichtigen Variablen²¹⁷ keine Missings enthält. Das genaue Vorgehen war folgendes: Befragte, die in den vier Personenvariablen ‚Geschlecht‘, ‚Ost/West‘, ‚Bildung‘ und ‚Alter‘ keine Angaben gemacht hatten oder bei denen eine der wichtigen Einstellungsvariablen (s.o.) fehlte bzw. die einen Missing-Anteil von über 10 % in den Items einer dieser Variable aufwiesen, wurden aus der Stichprobe entfernt. Dies waren insgesamt 61 Personen. Die restlichen vereinzelt Missings wurden mit der EM-Methode²¹⁸ von SPSS ersetzt. Der endgültige Datensatz umfasst 552 Personen. Dieser Datensatz

²¹⁴ Da es sich um eine postalische Befragung handelte, ist allerdings davon auszugehen, dass viele TeilnehmerInnen den Fragebogen vor dem Ausfüllen durchgelesen haben und sich das Thema so erschließen konnten.

²¹⁵ 14 Personen sandten den Fragebogen unausgefüllt zurück, vier weitere hatten nur vereinzelt Items angekreuzt. Diese Fragebögen wurden nicht in die Auswertung einbezogen und sind in der genannten Zahl von 649 Antworten nicht enthalten.

²¹⁶ Diese Auswahl beruht auf der Annahme, dass eine dt. Identifikation wahrscheinlicher ist, wenn mind. ein Elternteil Deutsche/r ist. Natürlich können auch Personen mit dt. Staatsbürgerschaft und zwei ausländischen Elternteilen ebenso eine „deutsche Identität“ haben oder Personen mit einem ausländischen Elternteil können sich mit dessen Ethnizität identifizieren. Da es sich nur um 17 Personen handelt, auf die Letzteres zutreffen könnte, dürften dadurch keine Verzerrungen der Ergebnisse entstehen.

²¹⁷ Diese waren: Personeneinschätzung, Einkommens- und Sozialhilfesummen, Soziale Distanz, Gerechtigkeitseinstellungen, SDO, Autoritarismus, Individuelle & Fraternal RD, Identifikation mit den Deutschen, Kontakt, Gruppenstereotype, Rassismus, Antisemitismus, affektiver Rassismus sowie Geschlecht, Alter, Bildung und Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland.

²¹⁸ Dieses Ersetzungsverfahren ist Bestandteil des SPSS-Statistikpakets (z.B. 12.0) und kann gemäß der Darstellungen von Enders & Peugh (2004) sowie Christ (2004) – auch für die Berechnung von Strukturgleichungsmodellen – als geeignet angesehen werden.

von N=552 weist keine fehlenden Werte mehr in den Variablen auf, die für die grundlegenden Analysen benötigt werden.

Die Gesamtstichprobe verteilt sich ungefähr gleich auf die fünf zufällig zustande gekommenen Experimentalgruppen bzw. Substichproben, die jeweils Fragen zu einer der fünf ethnischen Gruppen beantworten sollten: Die Substichprobe ‚Deutsche‘ umfasst N=119 Personen, die Substichprobe ‚Deutsche Juden/Jüdinnen‘ N=109 Befragte, die Substichprobe ‚ItalienerInnen‘ N=105, die Substichprobe ‚TürkInnen‘ N=96 und die Substichprobe ‚AsylbewerberInnen‘ N=123 Befragte. Wenn nicht anders angemerkt, beziehen sich alle Berechnungen im empirischen Teil der Arbeit auf diesen Datensatz.

4.6. Vorgehensweise der Auswertung und statistische Methoden

Für die durchgeführten Auswertungen wurden, neben der deskriptiven Beschreibung der Variablen durch Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD), unterschiedliche statistische Verfahren angewandt, die bis auf die Strukturgleichungsmodelle alle mit dem Statistik-Programmpaket SPSS 12.0 sowie 13.0 vorgenommen wurden.

Um Häufigkeitsunterschiede im Auftreten bestimmter Merkmale in der Stichprobe zu überprüfen oder die Stichprobe mit der Gesamtbevölkerung zu vergleichen wurden χ^2 -Tests benutzt.

Die Zusammenhänge zwischen Ethnischer Hierarchie und Einstellungen wurden entweder durch einen rein deskriptiven Vergleich der Abfolge der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie und der Rangreihe der Einstellungen gegenüber den Gruppen analysiert oder korrelationsanalytisch berechnet. Für die korrelationsanalytische Überprüfung wurden *Spearman-Korrelationen* verwendet. Dabei wurden, wenn keine anderen Angaben gemacht werden, zweiseitige Vergleiche gerechnet. Mittelwertsvergleiche (bspw. zwischen den fünf Experimentalgruppen bzw. Substichproben) wurden je nach Fragestellung durch *t-Tests für abhängige* oder *unabhängige Stichproben* oder durch *einfaktorielle Varianzanalysen (ANOVA)* vorgenommen. Wenn nicht anders angegeben, lag Varianzhomogenität vor²¹⁹ und der Vergleich wurde zweiseitig vorgenommen.

Eine Korrektur des Signifikanzniveaus Alpha (Alpha-Fehler-Adjustierung) wird gemäß Bortz (1999, S. 260) dann nötig, wenn „eine globale Hypothese anhand mehrerer Signifikanztests überprüft wird“. Wenn mehrere simultane Tests zur Überprüfung einer globalen Zusammenhangshypothese durchgeführt werden, besteht die Gefahr, dass die globale Nullhypothese durch mindestens einen Test fälschlicherweise verworfen wird. Die Alpha-Fehler-Korrektur reduziert dieses Risiko, indem ein neuer Alpha-Wert α' errechnet wird, der die Anzahl der simultanen Tests miteinbezieht. Hierfür wird die Bonferoni-Korrektur verwendet (s. Bortz, 1999). Das adjustierte

²¹⁹ Liegt keine Varianzhomogenität vor (Levene-Test), wird dies angegeben (mit ‚keine Vh‘) und es wird statt des gepoolten t-Tests der ‚separate-variance t-Test‘ benutzt. Ist nichts angemerkt, so lag Varianzhomogenität vor.

Alpha erhält man gemäß dieser Korrektur dadurch, dass das ursprüngliche Alpha von $\alpha=.05$ durch die Anzahl der simultanen Tests geteilt wird: $\alpha'=\alpha/m$ (m =Anzahl der Tests).

Um die Faktorstruktur der Daten zu überprüfen und/oder um neue Skalen, z.B. zur Erfassung der Stereotype und der Eindrucksbildung, zu generieren, fanden *Faktorenanalysen* Verwendung. In allen Fällen wurden Hauptkomponentenanalysen (HKA) durchgeführt, wobei entweder eine Varimax- oder – im Falle der Annahme stark korrelierter Variablen – eine Oblimin-Rotation verwendet wurde. Die so gebildeten neuen Skalen werden anschließend mit *Reliabilitätsanalysen* (Cronbachs Alpha) auf ihre interne Konsistenz geprüft.

Die Beeinflussung der Urteile (Eindrucksbildung und Güterverteilung) durch Vorurteile, Stereotype und (ggfs.) Gerechtigkeitseinstellungen werden für jede ethnische Gruppe einzeln durch sukzessive *lineare multiple Regressionsanalysen* untersucht, d.h., die interessierenden Variablen werden nach und nach ins Modell genommen. Mittels der Regressionsmodelle kann der Einfluss mehrerer Einstellungen (sowie von Kontrollvariablen) auf die Urteile gleichzeitig vorhergesagt werden. Die Ergebnisse ermöglichen Schlussfolgerungen bezüglich der Frage, ob Stereotype oder andere Einstellungen zur Legitimierung von Ungleichheit herangezogen werden.

Abschließend werden gemeinsame Strukturgleichungsmodelle für die Eindrucksbildung und die Gerechtigkeitsurteile berechnet. Strukturgleichungsmodelle haben den Vorteil, komplexe Beziehungen zwischen Variablen schätzen zu können. Zudem können die Modelle für verschiedene Stichproben – hier für die fünf Experimentalgruppen mit der Bewertung der fünf verschiedenen ethnischen Gruppen – miteinander verglichen werden. Bei diesen Modellvergleichen werden sowohl die Faktorstruktur in den Variablen als auch die kausalen Annahmen über die Stichproben verglichen. Die Strukturgleichungsmodelle wurden mit AMOS 4.0 und AMOS 5.0 berechnet.

Aufgrund des Between-Subject-Designs, bei dem jede Vpn nur zu *einer* ethnischen Gruppe befragt wird, kann ein Vergleich der Einstellungen und der Diskriminierung gegenüber den verschiedenen ethnischen Gruppen nur *zwischen* den Befragten bzw. zwischen den Experimentalgruppen erfolgen. Dies gilt sowohl für die Vorurteile und die individuellen Stereotype als auch für die Indikatoren der Diskriminierung (Personeneinschätzung, Gerechtigkeitsurteile) und die wahrgenommenen Merkmale der ethnischen Gruppen.

Die grundsätzliche Voraussetzung dafür, Unterschiede zwischen den Experimentalgruppen auf die Variation der einzuschätzenden ethnischen Gruppen zurückführen zu können, ist, dass die fünf zufällig zustandegeworbenen Experimentalgruppen in ihren grundlegenden Befragtenmerkmalen vergleichbar sind. Die Überprüfung dieser Voraussetzung erfolgt in Kap.4.7.1.

Unter dieser Voraussetzung kann eine Rangreihe der Einstellungen und der Diskriminierung gegenüber den ethnischen Gruppen über die Gesamtstichprobe erstellt werden. Die Rangreihe dieser Vorurteils- und Diskriminierungsindikatoren (sowie der wahrgenommenen Merkmale der

ethnischen Gruppen) in der Gesamtstichprobe kann dann jeweils mit der Rangreihe der Positionen der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie verglichen werden. Besteht eine Entsprechung der Abfolge der Rangreihen, wird dies als Nachweis eines Zusammenhangs des gesellschaftlichen Konstruktes der Ethnischen Hierarchie mit den Vorurteilen und der Diskriminierung gegenüber den ethnischen Gruppen *in der Gesamtbevölkerung* interpretiert.

Um den Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie (als sozial geteiltem Konstrukt) und (individuellen) Vorurteilen, Stereotypen und Diskriminierungsindikatoren über die Gesamtstichprobe berechnen zu können, wurde folgendes Vorgehen gewählt: Zur Operationalisierung der Ethnischen Hierarchie wird jeder Vpn der Gesamtstichproben-Mittelwert der Sozialen Distanz gegenüber jener ethnischen Gruppe zugeteilt, die sie im Eindrucksbildungsexperiment einschätzen musste. D.h., alle Befragten einer Experimentalgruppe haben denselben „Ethnischen-Hierarchie-Wert“, der die Einstufung der für diese Experimentalgruppe relevanten ethnischen Gruppe in der Gesamtstichprobe widerspiegelt. So kann die Ethnische Hierarchie als Rangreihe der aus der Gesamtstichprobe ermittelten „deindividualisierten“ Werte mit der Rangreihe der gemittelten individuellen Vorurteile, Stereotype und Diskriminierungsindikatoren anhand von Spearman-Korrelationen in Beziehung gesetzt werden. So kann überprüft werden, wie stark das ideologische, „überindividuelle“ Konstrukt ‚Ethnische Hierarchie‘ im Mittel mit den individuellen Einstellungen und Diskriminierungen der Gesellschaftsmitglieder korrespondiert bzw. diese beeinflusst. Bei diesen Analysen geht es also um Tendenzaussagen bezogen auf gesellschaftlich geteilte Prozesse in der Gesamtbevölkerung und nicht um Aussagen über einzelne Individuen.

Die Analyse des Einflusses von Vorurteilen, Stereotypen und Gerechtigkeitseinstellungen im Sinne einer Legitimierung von Diskriminierung hingegen findet auf individueller Ebene statt: hier werden die Einstellungen der Individuen auf ihr Urteil gegenüber einem Gruppenmitglied anhand von Regressionsanalysen untersucht.

Ein direkter kausaler Nachweis des Einflusses der Ethnischen Hierarchie auf die individuellen Vorurteile und Stereotype ist auf diesem Weg allerdings nicht möglich. Anders ist es bei der experimentellen Untersuchung der Personenwahrnehmung und der Gerechtigkeitsurteile, da die Urteile erst *in* der Untersuchungssituation selbst entstehen und damit der Ethnischen Hierarchie als Ideologie klar zeitlich nachgeordnet sind.

4.7. Beschreibung der Stichprobe der Hauptuntersuchung

Im Folgenden werden die wesentlichen Charakteristika der Stichprobe der Hauptuntersuchung beschrieben. Zusätzlich wird ein Vergleich der wichtigsten Merkmale der Stichprobe mit der Merkmalsverteilung auf Bundesebene vorgenommen, um die Repräsentativität der Stichprobe bewerten zu können. Die Daten für den Vergleich entstammen dem Mikrozensus vom Mai 2003

kurz vor Durchführung der Befragung (Statistisches Bundesamt, 2004). Die Beschreibungen beziehen sich, wenn möglich, auf den vollständigen Datensatz von N=552. Bei einigen der soziostrukturellen Variablen existieren Missings, so dass sich die Darstellungen auf einen leicht reduzierten Datensatz beziehen. Die Stichprobengröße ist jeweils vermerkt.

Alle 552 Befragten besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft, eine Person hat zusätzlich eine US-amerikanische Staatsangehörigkeit. Bei 17 Vpn (3 % der Stichprobe) stammt ein Elternteil aus dem Ausland.²²⁰ Alle diese Vpn haben die deutsche Staatsangehörigkeit seit ihrer Geburt.

Die Stichprobe umfasst 298 Frauen (54 %) und 254 Männer (46 %). Die Verteilung der Stichprobe unterscheidet sich nicht signifikant von der auf Bundesebene, wo sowohl 2003 als auch 2002 der Anteil der Frauen rund 51 % betrug ($\chi^2=1.86$, $df=1$, $p=.17$ ²²¹, N=552).

Tabelle 12: Darstellung der Altersverteilung in der BRD und in der Stichprobe (Angaben in Prozent gemäß der vier für die Stichprobenziehung vorgegebenen Alterskategorien).

Alterskategorien	BRD (2002: Mikrozensus)		Stichprobe (2003)		
	Häufigkeit	Prozent	Beobachtete Häufigkeit	Prozent beob. Häufigk.	Erwartete Häufigkeit
18-29	10817000	16 %	180	32.6 %	90
30-45	19290000	29 %	149	27.0 %	160
46-65	22138000	33 %	149	27.0 %	183
ab 66	14369000	22 %	74	13.4 %	119
Gesamt	66614000	100 %	552	100.0 %	552

Der Altersdurchschnitt der Stichprobe liegt bei 42.2 Jahren (SD=17.4). Als untere Altersgrenze der Stichprobe waren 18 Jahre vorgegeben, die älteste Befragte ist 88 Jahre alt. Tabelle 12 zeigt den Vergleich mit dem Bundesschnitt, wobei hier die Daten des Mikrozensus 2002 verwendet werden, da diese als Vorgabe der Stichprobenziehung für das Landeseinwohneramt dienten. Die Verteilung der Altersklassen in der Stichprobe entspricht nicht der Altersverteilung der Gesamtbevölkerung ($\chi^2=120.50$, $df=3$, $p=.000$, N=552). Die Stichprobe ist deutlich zu jung, v.a. die Alterskategorie der 18- bis 29-Jährigen ist überrepräsentiert, die anderen Alterskategorien, v.a. die Kategorie der über 66-Jährigen, sind unterrepräsentiert.

Danach gefragt, wo sie seit ihrer Geburt überwiegend gewohnt haben, geben 317 Befragte, d.h. ca. 57 % der Stichprobe, Westdeutschland als ihre „Herkunft“ an, 235 Befragte (rund 43 %) Ostdeutschland. 318 Befragte (ca. 58 %) leben im Westteil der Stadt, 234 Befragte (42 %) im Ostteil. Rund 61 % der Befragten sind in Berlin aufgewachsen, die restlichen 39 % kommen von außerhalb, wobei alle Bundesländer in der Stichprobe vertreten sind. Für einen Vergleich mit den tatsächlichen Anteilen in Berlin lebender ursprünglicher Westdeutscher und Ostdeutscher existieren

²²⁰ Die Herkunftsländer der Eltern sind Großbritannien, Niederlande, Spanien, Griechenland, Iran, Libanon, Türkei, Rumänien und Ukraine bei jeweils einer Person, Tschechoslowakei bei zwei Personen sowie Polen und Russland bei jeweils drei Befragten.

²²¹ Wenn nicht anders vermerkt, wurde die asymptotische Signifikanz berechnet.

meines Wissen keine Zahlen. Für eine grobe Schätzung dieses Verhältnisses benutze ich die Anzahl der EinwohnerInnen der ehemaligen Westberliner und Ostberliner Bezirke im Jahr 2003. Das so berechnete Verhältnis von ca. 41 % BewohnerInnen der Bezirke im ehemaligen Ostteil Berlins und ca. 60 % im ehemaligen Westteil stellt lediglich eine sehr grobe Schätzung dar.²²² Die so ermittelten Zahlen liegen recht nahe an der Situation vor der Maueröffnung 1987, als von der Gesamtbevölkerung Berlins 39 % in Ostberlin und 61 % in Westberlin lebten. Das oben geschätzte Verhältnis der aktuell im Ost- und Westteil der Stadt lebenden BerlinerInnen entspricht sowohl der Verteilung der Personen in der Stichprobe mit ostdeutscher und westdeutscher Herkunft ($\chi^2=.75$, $df=1$, $p=.39$, $N=552$) als auch der Verteilung der in der Stichprobe angegebenen Wohnorte „Ostberlin“ versus „Westberlin“ ($\chi^2=.61$, $df=1$, $p=.44$, $N=552$). Die Ost-West-Verteilung der Stichprobe entspricht daher, zumindest tendenziell, der geschätzten Verteilung in Berlin. Wie Tabelle 13 zeigt, ist das Bildungsniveau der Stichprobe insgesamt sehr hoch.

Tabelle 13: Darstellung der Schulabschlüsse in Deutschland (Mikrozensus) und in der Stichprobe.

Schulabschluss	BRD (2003: Mikrozensus)		Stichprobe (2003)		
	Häufigkeit	Prozent	Beobachtete Häufigkeit	Prozent beob. Häufigk.	Erwartete Häufigkeit
Kein Schulabschluss	189000	0.3 %	8	1.5 %	1.6
HS/POS 8.Klasse	29391000	45.8 %	80	14.5 %	252.7
MR/POS 10. Klasse	17539000	27.3 %	179	32.4 %	150.8
Fachhochschulabschluss /Abitur/EOS 12. Klasse	14092000	21.9 %	266	48.2 %	121.2
Momentan SchülerIn	2992000	4.7 %	19	3.4 %	25.7
Gesamt	64203000 ²²³	100.0 %	552	100.0 %	552.0

Rund 48 % haben Abitur oder einen Fachhochschulabschluss. Ca. 32 % haben Mittlere Reife bzw. einen vergleichbaren POS-Abschluss und nur 14.5 % einen Hauptschul- bzw. POS-Abschluss der 8. Klasse. Verglichen mit dem Bildungsniveau auf Bundesebene ist der Anteil der Personen mit (Fach-) Hochschulreife mit fast 50 % viel zu hoch und der Anteil an Personen mit Hauptschul- oder vergleichbarem Abschluss viel zu niedrig ($\chi^2=318.39$, $df=4$, $p=.000$, $N=552$). Auch das berufliche Ausbildungsniveau der Befragten ist deutlich höher als das der Gesamtbevölkerung. Die Stichprobe weist einen geringeren Anteil an Personen ohne beruflichen Abschluss und mit abgeschlossener Lehre auf als die Gesamtbevölkerung und einen wesentlich höheren Anteil an Personen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss ($\chi^2=191.77$, $df=4$, $p=.000$; $N=$

²²² Zum einen sind zwei der Berliner Bezirke „Ost-Westbezirke“, deren EinwohnerInnenzahlen jeweils zur Hälfte als „Ostdeutsche“ und „Westdeutsche“ gezählt wurde, was nicht unbedingt der Größenverhältnisse der Bezirke entspricht. Zum anderen kann nicht automatisch angenommen werden, dass die jeweils im „Westteil“, oder „Ostteil“ lebenden Personen tatsächlich ursprünglich aus der ehemaligen Bundesrepublik bzw. der DDR stammen.

²²³ Die Gesamtzahl von nur knapp 65 Millionen EinwohnerInnen geht auf fehlende Angaben zurück, da Angaben zur beruflichen Ausbildung ab dem Alter von 51 Jahren im Mikrozensus freiwillig sind. Die Daten bilden das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung also nicht über alle Altersklassen hinweg gleichermaßen ab. Zudem werden im Mikrozensus Personen ab 15 Jahren befragt, was die Vergleichbarkeit mit der vorliegenden Stichprobe weiter einschränkt.

547). Auch Personen, die sich noch in Ausbildung befinden, sind in der Stichprobe stärker vertreten, was durch den großen Anteil jüngerer Befragter erklärt werden kann.

Tabelle 14: Darstellung der beruflichen Bildungsabschlüsse in Deutschland (Mikrozensus und in der Stichprobe.

Ausbildungsabschluss	BRD (2003: Mikrozensus)		Stichprobe (2003)		
	Häufigkeit	Prozent	Beobachtete Häufigkeit	Prozent beob. Häufigk.	Erwartete Häufigkeit
Noch in Ausbildung/Schule	6113000	9.5 %	88	16.1 %	52
Ohne Abschluss	12310000	19.2 %	39	7.1 %	105
Abgeschlossene Lehre	33639000	52.5 %	217	39.7 %	287
Meister/Fachschulabschluss	4992000	7.8 %	68	12.4 %	43
(Fach-)Hochschulabschluss	7062000	11.0 %	135	24.7 %	60
Gesamt	64116000	100.0 %	547 ²²⁴	100.0 %	547

265 der 552 Befragten, das sind 48 % der Stichprobe, sind erwerbstätig, 287 (52 %) sind nicht erwerbstätig. Die Erwerbstätigkeit lag zu diesem Zeitpunkt im Bundesschnitt bei rund 45 %, in Berlin bei rund 42 %. Verglichen mit dem Bundesdurchschnitt kann die Erwerbsquote in der Stichprobe als repräsentativ angesehen werden ($\chi^2=2.12$, $df=1$, $p=.15$, $N=552$), verglichen mit Berlin sind in der Stichprobe Erwerbstätige überrepräsentiert ($\chi^2=8.10$, $df=1$, $p=.004$, $N=552$).

38 % der 551 Befragten, die genauere Angaben zu ihrer Erwerbssituation machen, sind ganztags beschäftigt, 10 % arbeiten Teilzeit und 0.9 % sind geringfügig beschäftigt. Weitere 4.4 % sind vorübergehend freigestellt oder Hausmann bzw. -frau. Der Anteil an RentnerInnen (20 %) ist mit dem des Bundesdurchschnitts (22 %) vergleichbar, der Anteil an StudentInnen ist mit 10 % deutlich zu hoch (2.9 % in der BRD).²²⁵ Mindestens 8 % der Befragten arbeitslos. Berechnet man die Arbeitslosenquote der Stichprobe (als Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen), so beträgt diese rund 14.7 %. Sie liegt damit zwischen der Erwerbslosenquote der Gesamtbevölkerung (2003) von 10.4 % und der Berliner Quote (2003) von 18.3 %. Die Abweichung der Erwerbslosenquote der Stichprobe von der BRD-Quote ist signifikant ($\chi^2=4.10$, $df=1$, $p=.043$, $N=551$), die Abweichung von jener der bedeutsameren Berliner Quote ist nur tendenziell signifikant ($\chi^2=4.10$, $df=1$, $p=.057$, $N=551$).

Von den 264 Erwerbstätigen, die Angaben zu ihrer beruflichen Stellung machen, sind rund 61 % als Angestellte tätig. Rund 13 % sind BeamtenInnen und rund 12 % ArbeiterInnen. Knappe 10 % der Erwerbstätigen sind selbständig, und ca. 5 % arbeiten als AkademikerInnen in freien Berufen. Vergleicht man die Verteilung der drei großen Kategorien der beruflichen Stellung (BeamtenInnen, Angestellte, ArbeiterInnen) in der Stichprobe mit der in der Gesamtbevölkerung (Anhang 8.1),

²²⁴ Die restlichen 5 Personen gaben an, einen „anderen Ausbildungsabschluss“ zu haben, dass diese hier nicht zuordenbar waren.

²²⁵ SchülerInnen machen weitere 4 % der Stichprobe aus, Auszubildende 3.4 %, Wehr- oder Zivildienstleistende 1.3 %.

zeigt sich, dass der Anteil an ArbeiterInnen in der Stichprobe vergleichsweise niedrig ist und der Anteil an BeamtInnen und v.a. an Angestellten viel zu hoch ($\chi^2=53.31$, $df=2$, $p=.000$, $N=224$). Das mittlere Netto-Haushaltseinkommen in Stichprobe liegt bei rund 2501 Euro ($SD=3944$) bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 2.2 Personen. Allerdings machen ca. 5 % der Befragten keine Angaben zu ihrem Einkommen. Bei 20 % der verbleibenden 523 Befragten liegt das Netto-HH-Einkommen unter 1060 Euro, bei etwas weniger als 20 % liegt es über 3000 Euro. Verglichen mit der Einkommensverteilung auf Bundesebene (2003) sind Niedrigeinkommen in der Stichprobe häufiger und hohe Einkommen seltener vorhanden.

Tabelle 15: Prozentwerte der Kategorien des Netto-Haushaltseinkommens in der BRD 2003 und in der Stichprobe ($N=523$).

Einkommens- klassen	bis 900	900-1300	1300-1500	1500-2000	2000-2600	2600-3600	3600-5000	ab 5000
BRD	4.2 %	6.6 %	4.3 %	11.4 %	14.2 %	21.1 %	20.1 %	18.1 %
Stichprobe	14.5 %	13.2 %	7.3 %	12.8 %	21.2 %	19.1 %	6.9 %	5 %

Von den 547 Personen, die eine Angabe zu ihrem Familienstand machen, sind rund 39 % verheiratet, ca. 48 % ledig und 13 % geschieden, getrennt lebend oder verwitwet. Fast 70 % der 542 Befragten, die diese Frage beantworteten, lebten jedoch in einer festen Partnerschaft, davon wohnten ca. 82 % mit dem/der Partner/in zusammen. Mit rund 52 % haben etwas mehr als die Hälfte der Befragten Kinder (550 Personen beantworteten diese Frage). Verglichen mit der Gesamtbevölkerung (41 % ledig, 45 % verheiratet und 14 % geschieden oder verwitwet) sind in der Stichprobe etwas weniger Verheiratete und mehr Ledige ($\chi^2=11.98$, $df=2$, $p=.003$, $N=547$).

Die Befragten schätzen ihren Konservatismus (10-stufige Links-Rechts-Einschätzung) im Mittel bei 4.55 ($SD=1.95$) ein. Rund 48 % der 544 Befragten, die eine Angabe zu ihrer Orientierung machen, stufen sich als tendenziell links ein (1 bis 4), 36 % als „Mitte“ (Stufen 5 und 6 der Skala) und knappe 16 % als tendenziell rechts (7 bis 10). Damit ist die Stichprobe sicherlich im Vergleich mit der Bevölkerung als zu weit links stehend einzustufen.

Tabelle 16: Parteipräferenzen in der Stichprobe ($N=405$) und Verteilung der Zweitstimmen in Berlin bei der Bundestagswahl 2002.

Parteien	Zweitstimmen- Bundestagswahl 2002	Parteipräferenz- Stichprobe (2003)
SPD	36.6 %	31.4 %
CDU	25.9 %	29.4 %
Bündnis90/die Grünen	14.6 %	23.2 %
PDS	11.4 %	10.4 %
FDP	6.6 %	3.5 %
REP	0.7 %	0.5 %
NPD	0.6 %	0.2 %

405 Personen, das sind 73.8 % der 549 Befragten, die diese Frage beantworteten, haben eine Präferenz für eine politische Partei. Tabelle 16 zeigt den Vergleich der Angaben mit der Verteilung der Zweitstimmen in Berlin bei der Bundestagswahl 2002 (Wahlbeteiligung in Berlin: 77.6 %). Auffällig ist v.a. der hohe Anteil an Personen in der Stichprobe, die Bündnis 90/den Grünen nahe stehen. SPD- und FDP-AnhängerInnen dagegen sind in der Stichprobe seltener, CDU-AnhängerInnen etwas häufiger vertreten als es die Verteilung der Zweitstimmen nahelegen würde. Insgesamt erhalten SPD und Grüne zusammen in der Stichprobe etwas mehr Zustimmung als bei der Wahl, bei CDU und FDP zusammen zeigt sich hingegen kein Unterschied.

Von den 551 Personen, die ihre Religionszugehörigkeit angeben, gehören rund 60 % keiner Religion an, rund 28 % sind evangelisch, ca. 9 % katholisch, 3 % geben andere Religionszugehörigkeiten an. Rund 27 % der Befragten schätzen sich als „eher religiös“ oder „sehr religiös“ ein.

Zusammenfassend ist die Stichprobe, verglichen mit der Gesamtbevölkerung, tendenziell etwas zu jung, und das schulische und berufliche Bildungsniveau ist deutlich zu hoch, was sich auch in der beruflichen Stellung niederschlägt. Der Anteil an Studierenden in der Stichprobe ist stark erhöht. Die unteren Einkommensbereiche der Netto-Haushaltseinkommen sind in der Stichprobe stärker ausgeprägt als in der Gesamtbevölkerung, die oberen geringer. Darüber hinaus befinden sich in der Stichprobe mehr Ledige und weniger Verheiratete als in der Gesamtbevölkerung. Zudem ist davon auszugehen, dass die Stichprobe verglichen mit der Gesamtbevölkerung tendenziell mehr links steht was deren Links-Rechts-Einschätzung angeht. Die Geschlechtsverteilung entspricht derjenigen der Gesamtbevölkerung, der Anteil der Erwerbstätigen ebenfalls. Die Arbeitslosenquote ist leicht niedriger als die in Berlin. Diese Unterschiede der Stichprobe zur Gesamtbevölkerung sind nicht als allzu problematisch anzusehen. Eine Verzerrung der Ergebnisse – sollte sie denn auftreten – ist eher in Richtung einer Unter- als einer Überschätzung des Ausmaßes an Vorurteilen gegenüber Minoritäten zu erwarten. Grundlegende Zusammenhänge sollten davon jedoch nicht beeinflusst werden.

4.7.1. Vergleich der fünf Substichproben

Im Folgenden wird die Verteilung der wichtigsten Befragtenmerkmale in den fünf Substichproben verglichen. Die Vergleichbarkeit der Stichproben ist die Voraussetzung dafür, Unterschiede zwischen den Experimentalgruppen auch tatsächlich auf die experimentelle Variation zwischen den Gruppen und nicht auf Stichprobenunterschiede zurückführen zu können.

Wie bereits dargestellt, verteilten sich die Personen, die den Fragebogen zurücksandten, von ihrer Anzahl erwartungsgemäß ungefähr gleich auf die fünf Experimentalgruppen. Es ergaben sich folgende Substichprobengrößen: die Gruppe, die Fragen zu den Deutschen beantwortete, besteht aus

119 Vpn, die Gruppe ‚Deutsche Juden/Jüdinnen‘ aus 109 Vpn, in der Gruppe ‚ItalienerInnen‘ sind 105 Personen, in der Gruppe ‚TürkInnen‘ 96 Vpn und in der Gruppe ‚AsylbewerberInnen‘ 123 Vpn. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Vergleiche beschrieben, die genauen Werte der fünf Stichproben (inklusive deren genauer Umfang) finden sich in Angang 8.2.

Die Geschlechtsverteilung der fünf Substichproben unterscheidet sich nicht voneinander ($\chi^2=2.2$, $df=4$, $p=.57$, $N=552$). Der Altersdurchschnitt in den Stichproben ist ebenfalls vergleichbar.²²⁶ Betrachtet man jedoch die oben dargestellten vier Alterskategorien, ergibt ein χ^2 -Test einen tendenziellen Unterschied zwischen den fünf Substichproben, der allerdings nicht signifikant ist ($\chi^2=19.96$, $df=12$, $p=.07$, $N=552$). Bezüglich ihrer Herkunft aus der DDR oder aus der BRD zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Befragten ($\chi^2=4.64$, $df=4$, $p=.33$, $N=552$). Teilt man die Befragten gemäß ihrer Schulbildung in drei große Kategorien ein (kein Abschluss/Hauptschulabschluss - Mittlere Reife - Fachhochschulabschluss/Abitur) finden sich keine Bildungsunterschiede zwischen den fünf Substichproben ($\chi^2=2.42$, $df=8$, $p=.96$, $N=552$). Auch Unterschiede im beruflichen Ausbildungsabschluss zeigen sich nicht ($\chi^2=8.54$, $df=20$, $p=.99$, $N=547$). Ein Unterschied in der Erwerbstätigkeit (erwerbstätig oder nicht) der Befragten der fünf Gruppen ist ebenfalls nicht festzustellen ($\chi^2=1.51$, $df=4$, $p=.83$, $N=552$). Auch das Netto-Haushaltseinkommen der fünf Gruppen unterscheidet sich nicht (ANOVA: $F=.79$; $df=4$, 518; $p=.53$). Ebenfalls keine Gruppenunterschiede finden sich beim Familienstand ($\chi^2=8.71$, $df=8$, $p=.37$ ²²⁷, $N=547$) und in Bezug auf das Vorhandensein von Kindern ($\chi^2=6.53$, $df=4$, $p=.17$, $N=550$). Die Befragten in den fünf Stichproben unterscheiden sich auch nicht in ihrer Parteiidentifikation ($\chi^2=17.43$, $df=20$, $p=.63$, $N=540$ ²²⁸) und in ihrer Links-Rechts-Selbsteinstufung bzw. ihrem Konservatismus (ANOVA: $F=.96$; $df=4$, 539; $p=.43$).

Zusammenfassend finden sich keine Unterschiede zwischen den fünf Experimentalgruppen in den wesentlichen Personenmerkmalen. Nur beim Alter zeigen sich tendenzielle Unterschiede. Diese gehen v.a. auf Verschiebungen in den beiden höheren Alterskategorien zurück, konkret befinden sich v.a. zu viele Befragte ab 66 und zu wenig zwischen 46 und 65 Jahren in der Version ‚AsylbewerberInnen‘. Da sich die Altersmittelwerte zwischen den Gruppen nicht unterscheiden und nach einer Zusammenfassung der beiden jüngeren Alterskategorien (18-45 Jahre) sowie der beiden älteren (ab 46) keine Unterschiede mehr zwischen den Gruppen vorhanden sind ($\chi^2=7.32$; $df=4$, $p=.12$, $N=552$), ist es m.E. vertretbar, die fünf Gruppen als vergleichbar einzustufen.

²²⁶ Mittelwerte: D: 42.4 (SD=17.6); J: 42.4 (17.2); I: 39.5 (17.3); T: 45.1 (16.7); A: 41,7 (17.8); ANOVA: $F=1.31$; $df=4$, 547; $p=.26$.

²²⁷ Die Kategorien „geschieden“, „geschieden und getrennt lebend“ und „verwitwet“ wurden zusammengefasst.

²²⁸ Es wurden nur die Parteinennungen aufgenommen, die über die Gesamtstichprobe bei mehr als 1% der Befragten auftauchen sowie die Kategorie „keine Parteiidentifikation“.

Teil 5: Empirische Ergebnisse

Ausgangspunkt der empirischen Auswertung der Studie ist die Ermittlung der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD und die Überprüfung der Konsensualität dieser Hierarchie (Kapitel 5.1). Denn nur wenn sich zeigen lässt, dass die Ethnische Hierarchie von den meisten Befragten geteilt wird, macht die Überprüfung der weiteren Hypothesen, die größtenteils auf der Annahme eines gesellschaftlichen Konsenses über die Ethnische Hierarchie gründen, Sinn.

Ausgehend von der ermittelten Ethnischen Hierarchie wird dann in Kapitel 5.2. untersucht, ob diese Hierarchie – die primär als Wissenskonstrukt aufgefasst wird – tatsächlich mit Vorurteilen und Stereotypen in Verbindung steht. D.h. es wird untersucht, ob sich in den Vorurteilen und Stereotypen der Befragten dieselbe Rangreihe abzeichnet wie in der Ethnischen Hierarchie.

Kapitel 5.3. widmet sich der Überprüfung der Hypothesen, die aus der Diskussion der verschiedenen Vorurteils- und Rassismustheorien hervorgegangen sind. Aus den Ansätzen wurden zwei Arten von Annahmen abgeleitet, die hier überprüft werden: Die einen betreffen die Frage der Entstehung bzw. der Erklärung der Ethnischen Hierarchie. Hier wird analysiert, ob die aus den Ansätzen abgeleiteten (wahrgenommenen) Merkmale der ethnischen Gruppen mit der Hierarchie im Zusammenhang stehen, d.h., ob sie die Rangreihe der Ethnischen Hierarchie abbilden. Die zweite Art von Annahmen betrifft die Frage, welche Merkmale der Befragten dazu führen, die Ethnische Hierarchie (stärker) zu übernehmen. Hier geht es also um die Erklärung der interindividuellen Unterschiede in den Vorurteilen. Die Untersuchung dieser beiden Annahmen erfolgt gemäß der Reihenfolge ihrer theoretischen Ableitung in Teil 2 der Arbeit.

Das letzte Kapitel 5.4. beschäftigt sich mit der Frage, ob die Ethnische Hierarchie auch mit der Diskriminierung ethnischer Minoritäten im Zusammenhang steht. Dabei wird zuerst die als Indikator für individuelle Diskriminierung verstandene Eindrucksbildung gegenüber Mitgliedern der verschiedenen ethnischen Gruppen untersucht und auf ihren Zusammenhang mit der ethnischen Hierarchie hin überprüft. Anschließend wird die Befürwortung institutioneller Diskriminierung der Gruppen am Beispiel der Verteilung der Güter ‚Einkommen‘ und ‚Sozialhilfe‘ und deren Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie untersucht. Bei der Analyse der Gerechtigkeitsurteile wird zudem die Annahme überprüft, dass Vorurteile – v.a. Stereotype – und Gerechtigkeits Einstellungen Ungleichheit und Diskriminierung legitimieren können. Abschließend wird ein gemeinsames Strukturgleichungsmodell für die Eindrucksbildung und die Urteile zum Einkommen bzw. zur Sozialhilfe und deren Einflussgrößen gerechnet.

5.1. Die Ethnische Hierarchie

Bisher existiert keine Studie, die sich ausdrücklich der Untersuchung der Ethnischen Hierarchie in der BRD widmet. Es gibt jedoch einige Studien, deren Ergebnisse als Ethnische Hierarchie interpretiert werden können. Zu nennen ist hier v.a. die Analyse der Allbus-Daten von 1996 von Bergmann & Erb (2001, vgl. Kap.1.2.2.2.2.), die anhand der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen eine Rangreihe ethnischer Minoritäten in der BRD ermitteln. Gemäß dieser Rangreihe werden ItalienerInnen am wenigsten abgelehnt, gefolgt von Juden/Jüdinnen, AussiedlerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen. Dass diese Rangreihe bei Ost- und Westdeutschen identisch ist, kann zwar als Hinweis auf die Konsensualität der Rangreihe gewertet werden. Um sie als Ethnische Hierarchie im Sinne von Hagendoorn (1995), d.h. als Soziale Repräsentation des Status der Gruppen, auffassen zu können, muss sie allerdings rechnerisch auf ihre Konsensualität hin überprüft werden. Dies wurde in der vorliegenden Studie vorgenommen.

5.1.1. Die Ermittlung der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD

Auch Hagendoorn und Mitarbeiter (z.B. Hagendoorn & Hraba, 1987; 1989) ermitteln die Ethnische Hierarchie anhand der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen. Dieses Verfahren findet auch in der vorliegenden Arbeit Verwendung. Zusätzlich wird die Ethnische Hierarchie jedoch auch durch die, dem theoretischen Konzept der Hierarchie eher angemessene, *direkte* Abfrage des Wissens über den Status der Gruppen in der BRD erfasst.

5.1.1.1. Ermittlung der Ethnischen Hierarchie anhand der Sozialen Distanz gegenüber den ethnischen Gruppen

Zur Ermittlung der Ethnischen Hierarchie wurde nach der Sozialen Distanz gegenüber den fünf relevanten ethnischen Gruppen, Deutsche, dt. Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen, in drei Lebensbereichen gefragt – auf nachbarschaftlicher Ebene, im Freundeskreis und bezogen auf eine Liebesbeziehung. Die Items lauteten (am Bsp. TürkInnen) folgendermaßen: „*Die Vorstellung, Türken als Nachbarn zu haben, ist mir angenehm*“, „*Die Vorstellung, Türken in meinem Freundeskreis zu haben, ist mir angenehm*“ und „*Die Vorstellung, mit einem Türken/einer Türkin eine Liebesbeziehung zu haben, ist mir angenehm*“ (vgl. Kap. 4.3.).

Die Ethnische Hierarchie der fünf Gruppen ergibt sich nach Hagendoorn & Hraba (1987, 1989) dann folgendermaßen: Für jede Vpn wird der Mittelwert der Sozialen Distanzen in den drei Lebensbereichen gegenüber jeder einzelnen ethnischen Gruppe gebildet. Aus diesen gemittelten Sozialen Distanzen der Befragten gegenüber einer Gruppe wird dann für jede ethnische Gruppe der Mittelwert über die Gesamtstichprobe gebildet. Die Rangreihe dieser mittleren Sozialen Distanzen gegenüber den ethnischen Gruppen stellt dann die Ethnische Hierarchie dar.

Tabelle 17 zeigt diese mittleren Sozialen Distanzen der Gesamtstichprobe gegenüber den fünf ethnischen Gruppen. Die Werte sind umkodiert, d.h., je größer der Wert, desto ausgeprägter ist die Soziale Distanz gegenüber der Gruppe.

Tabelle 17: Die Ethnische Hierarchie in der BRD gemessen anhand der über die drei Lebensbereiche gemittelten Sozialen Distanz gegenüber den Gruppen (Mittelwerte der Sozialen Distanz, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Soziale Distanz	2.32 (1.61)	3.57 (2.21)	3.86 (2.15)	5.55 (2.60)	6.35 (2.60)
N	552	552	552	552	552

An erster Stelle der so ermittelten Rangreihe steht erwartungsgemäß die deutsche Ingroup. Von den ethnischen Minoritäten nehmen die deutschen Juden/Jüdinnen die erste Position ein, gefolgt von den ItalienerInnen, den TürkInnen und an letzter Stelle den AsylbewerberInnen. Die Unterschiede zwischen den Sozialen-Distanz-Werten der aufeinanderfolgenden Gruppen sind alle signifikant, wie t-Tests mit gepaarten Stichproben ergeben.²²⁹ Der Unterschied in der Sozialen Distanz gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen ist jedoch deutlich geringer als zwischen den Sozialen-Distanz-Werten der anderen aufeinanderfolgenden Outgroups.

Was das Ausmaß der Ablehnung der Outgroups angeht, so liegen die mittleren Sozialen Distanz-Werte gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen im Zustimmungsbereich der Skala. Diese Gruppen werden also nicht eindeutig abgelehnt. Bei den TürkInnen liegt der Wert am Skalenmittelpunkt der 10-stufigen Skala, die Bewertung der AsylbewerberInnen hingegen befindet sich deutlich im Ablehnungsbereich.

Betrachtet man die Rangreihe der ethnischen Gruppen in den einzelnen Lebensbereichen, ergibt sich in allen dreien dieselbe Abfolge wie die in Tabelle 17 dargestellte gemittelte Rangreihe (s. Tabelle 18 auf der nächsten Seite). Der Kontakt mit Deutschen wird in allen Lebensbereichen am wenigsten abgelehnt, gefolgt von dem Kontakt mit deutschen Juden/Jüdinnen und dem mit ItalienerInnen. Auch hier sind die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen nicht sehr ausgeprägt. Weit deutlicher sind die Unterschiede zu TürkInnen, am stärksten wird der Kontakt in allen Lebensbereichen zu AsylbewerberInnen abgelehnt.

Auch in den einzelnen Lebensbereichen sind die Unterschiede in den Sozialen Distanzen zwischen aufeinanderfolgenden Gruppen signifikant, mit Ausnahme der Unterschiede zwischen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen auf der Ebene der Freundschaft und der Liebesbeziehung (t-Werte s. Anhang 9.1).

²²⁹ Deutsche (D)-Juden (J): $t(551)=-13.30$, $p=.000$; J-ItalienerInnen (I): $t(551)=-3.65$, $p=.000$; I-TürkInnen (T): $t(551)=-19.03$, $p=.000$; T-AsylbewerberInnen (A): $t(551)=-10.71$, $p=.000$ (alle $N=552$). Da durch diese t-Tests keine konkrete globale Hypothese geprüft wird, muss nicht zwingend eine Alpha-Adjustierung vorgenommen werden. Die Unterschiede sind aber so deutlich, dass sie auch bei einem für die vier t-Tests adjustierten Alpha (nach Bonferoni, s. Bortz, 1999) von $\alpha'=.0125$ bestehen bleiben.

Tabelle 18: Die Soziale Distanz gegenüber den Gruppen in den einzelnen Lebensbereichen (Mittelwerte der Sozialen Distanz, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Freundschaft	2.12 (1.66)	3.11 (2.24)	3.19 (2.19)	4.57 (2.87)	5.61 (2.93)
Nachbarschaft	2.59 (1.88)	3.24 (2.22)	3.85 (2.40)	5.36 (2.90)	6.39 (2.85)
Liebesbeziehung	2.23 (1.92)	4.35 (2.84)	4.55 (2.85)	6.70 (3.07)	7.06 (2.84)
N	552	552	552	552	552

Bei allen Outgroups folgen die Sozialen Distanzen in den drei Lebensbereichen demselben Muster, das auch Hagendoorn (1995) aus verschiedensten Studien berichtet: Die Distanzen sind am geringsten in Bezug auf Freundschaften, gefolgt von der nachbarschaftlichen Ebene. Am höchsten sind sie in Bezug auf Liebesbeziehungen. Anders bei den Deutschen: Hier nimmt die Distanz von der Freundschaftsebene über die Ebene der Liebesbeziehung hin zur Nachbarschaftsebene zu. Dieses Ergebnis ist einleuchtend, wenn man bedenkt, dass rund 95 % der Befragten deutsche PartnerInnen (wie die Auswertung einer diesbezüglichen Frage im demographischen Teil des Fragebogens zeigt) und sicher alle deutsche Bekannte und FreundInnen haben. Die Unterschiede in den Distanzen zwischen den aufeinanderfolgenden Lebensbereichen gegenüber einer ethnischen Gruppe sind mit Ausnahme der Sozialen Distanz gegenüber den Deutschen in den Lebensbereichen Freundschaft und Liebesbeziehung alle signifikant (s. Anhang 9.2).

Eine mit den bisherigen Ergebnissen identische Rangreihe der ethnischen Gruppen ergibt sich auch, wenn man die Befragten in zwei Gruppen aufteilt, je nach dem, ob sie eine Soziale Distanz gegenüber einer ethnischen Gruppe aufweisen oder nicht, d.h., ob deren Soziale-Distanz-Werte ober- oder unterhalb des theoretischen Skalenmittelwertes von 5.5²³⁰ liegen. Tabelle 19 zeigt die Prozentsätze der Vpn, die gemäß dieses Kriteriums eine bzw. keine Soziale Distanz aufweisen.

Tabelle 19: Die Ethnische Hierarchie in der BRD anhand des Prozentsatzes der Befragten, die Soziale Distanz gegenüber den Gruppen aufweisen.

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Soziale Distanz vorhanden (%)	21.6 %	22.6 %	50.0 %	64.3 %
Keine Soziale Distanz (%)	78.4 %	77.4 %	50.0 %	35.7 %
N	552	552	552	552

21.6 % der Befragten, und damit etwas mehr als ein Fünftel, weisen eine Soziale Distanz gegenüber Juden/Jüdinnen auf, ein Prozent weniger als gegenüber ItalienerInnen. Gegenüber TürkIn-

²³⁰ Da die Soziale-Distanz-Skala ursprünglich positiv formuliert war, d.h., wie bereits erläutert, danach fragt, wie *angenehm* es wäre, mit einer Gruppe Kontakt zu haben, wurden die Werte für die Darstellungen der Sozialen Distanz gegenüber den Gruppen später umkodiert. Es handelt sich bei den Vpn „mit Distanz“ also um Vpn, deren Sozialer-Distanz-Mittelwert kleiner als 5.5. war.

nen zeigen bereits die Hälfte der Befragten eine klare Soziale Distanz, gegenüber AsylbewerberInnen sind es knapp zwei Drittel der Befragten. Anhand dieser Einteilung wird also noch deutlicher, dass TürkInnen und AsylbewerberInnen viel stärker abgelehnt werden als ItalienerInnen und Juden/Jüdinnen und dass der Unterschied in der Sozialen Distanz zwischen den beiden letztgenannten Gruppen nicht sehr groß ist.

Insgesamt entspricht die Rangreihe der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen der in **Hypothese F1.H1** formulierten Annahmen über die Ethnische Hierarchie der Gruppen: Oben steht die deutsche Ingroup gefolgt von den deutschen Juden/Jüdinnen und an dritter Stelle den ItalienerInnen. An vierter Stelle stehen die TürkInnen, an letzter Stelle die AsylbewerberInnen. Der Unterschied in der Sozialen Distanz gegenüber Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen ist zwar nachweisbar, aber wesentlich kleiner als der zwischen den anderen Outgroups.

Verglichen mit der Rangreihe von Bergmann & Erb (2000, s.o.) weist die Ethnische Hierarchie dieser Studie eine umgekehrte Position von Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen auf. Dass Juden/Jüdinnen in der Rangreihe der vorliegenden Studie vor den ItalienerInnen stehen, geht wahrscheinlich darauf zurück, dass nicht allgemein nach Juden, sondern speziell nach *deutschen* Juden gefragt wurde. Gegenüber deutschen Juden besteht zum einen eine geringere Distanz als gegenüber Juden im Allgemeinen (s. Bergmann & Erb, 1991²³¹), zum anderen unterstreicht der Begriff „deutsche Juden“ deren deutsche Staatsangehörigkeit. Der Status *deutscher* Juden/Jüdinnen ist in der BRD sicherlich höher als derjenige der breit gefassten Gruppe „Juden“. Zu letzteren zählen beispielsweise auch russisch-jüdische MigrantInnen, die noch nicht sehr lang in der BRD leben und deren sozioökonomischer Status häufig eher niedrig ist (Kessler, 2003). Der Bewertungsunterschied zwischen deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen ist allerdings sowohl bei Bergmann & Erb (ebd.) als auch in der vorliegenden Studie vergleichsweise gering und bleibt in dieser Studie auch nicht grundsätzlich bestehen, wenn man unterschiedliche Subgruppen von Befragten betrachtet (s.u.).

5.1.1.2. Ermittlung der Ethnischen Hierarchie anhand der direkten Frage nach dem gesellschaftlichen Status der Gruppen

Da die Ethnische Hierarchie nach Hagendoorn (1995) als Soziale Repräsentation des Status der Gruppen, d.h. als sozial geteiltes *Wissen* über deren Position in der Gesellschaft, aufzufassen ist, ist – wie bereits an anderer Stelle diskutiert – deren Erhebung durch die Soziale Distanz gegenüber den Gruppen nicht unproblematisch, da diese ein Instrument zur Erfassung individueller Vorurteile darstellt. Eine der theoretischen Konzeption der Ethnischen Hierarchie weit mehr

²³¹ Bergmann & Erb (1991) hatten danach gefragt, mit welchen Gruppen die Befragten „nicht so gern näher zu tun hätten“. Dies waren bei Juden 13.2 %, bei „deutschen Juden“ hingegen 8.2 %. Bei der Frage danach, welche der Gruppen es „auch ruhig unter dem engsten Freundeskreis geben“ könnte, ergab sich allerdings kein Unterschied (Juden: 48.4 %, dt. Juden: 48.9 %).

entsprechende Operationalisierung stellt m.E. die *direkte Frage* nach dem Wissen über die gesellschaftliche Stellung der Gruppen in der BRD dar. Wenn sich anhand dieser Frage dieselbe Rangreihe ergibt wie durch die Sozialen Distanzen, kann das Soziale-Distanz-Maß weiterhin bedenkenlos verwendet werden. Die im Folgenden analysierte, in Hypothese F1.H2 formulierte Annahme ist somit, dass sich die Rangreihe der Sozialen Distanzen und diejenige, die sich aus der direkten Frage nach dem gesellschaftlichen Status ergibt, identisch sind.

Die Erhebung des Wissens über die Stellung der Gruppen in der BRD erfolgte durch die Aufforderung, den ethnischen Gruppen die Rangplätze 1 bis 5 gemäß ihrer Stellung in der deutschen Gesellschaft zuzuordnen, wobei gleiche Rangplätze erlaubt waren. Es wurde betont, dass nicht die persönliche Meinung über die Gruppen von Interesse sei, sondern das Wissen über deren Stellung in der BRD (genaue Operationalisierung s. Kap. 4.3.). Einige Befragte hatten Probleme mit der Rangplatzvergabe, da häufiger Rangplätze größer als 5 vergeben wurden. Solche Rangreihen mit Werten über 5 wurden in 5-stufige Rangreihen umkodiert, wobei die Ränge fortlaufen vergeben wurden. Tabelle 20 enthält in der ersten Zeile die gemittelten von den Vpn tatsächlich vergebenen Rangplätze, in der zweiten Zeile die umkodierten Rangplätze.

Tabelle 20: Mittlere an die Gruppen vergebenen Rangplätze gemäß ihrer Stellung in der Gesellschaft (mittlere Rangplätze und Standardabweichungen der ursprünglich vergebenen und der in eine fünfstufige Rangreihe umkodierten Rangplätze).

	Deutsche	Dt. Juden /Jüdinnen	Italiener- Innen	Türk- Innen	Asylbe- werberInnen
Mittlere Rangplätze der Gruppen	1.27 (1.01)	2.34 (0.98)	2.69 (0.83)	3.51 (0.88)	4.54 (0.95)
Mittlere Rangplätze nach Umkodierung in Ränge 1-5	1.17 (0.67)	2.21 (0.73)	2.54 (0.73)	3.33 (0.87)	4.27 (1.05)
N ²³²	601	601	601	601	601

Beide Rangreihen der gesellschaftlichen Stellung sind in ihrer Abfolge der Gruppen identisch und entsprechen der durch die Soziale Distanz ermittelten Ethnischen Hierarchie. Auch bei diesen Rangreihen ist der Unterschied zwischen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen nicht so groß wie derjenige zwischen den anderen Outgroups, er ist jedoch nachweisbar. Alle Unterschiede in den Mittelwerten zwischen aufeinanderfolgenden Gruppen in beiden Rangreihen sind signifikant.²³³

Da beide Operationalisierungen der Ethnischen Hierarchie zu einer identischen Abfolge der Gruppen führen, wird, in Anlehnung an Hagendoorns Vorgehensweise, für die weiteren Berech-

²³² Die Stichprobe von 601 Personen ergibt sich daraus, dass mehr Vpn Rangplätze vergeben haben als Vpn in dem aufgrund von Missings in anderen Variablen auf N=552 reduzierten Datensatz enthalten sind. Da davon ausgegangen wird, dass die Hierarchie konsensuell ist und somit an jeder deutschen Stichprobe erfragt werden könnte ohne dass die Rangreihe sich verändert, wird dieser größere Datensatz zur Ermittlung des Wissens über die Hierarchie verwendet.

²³³ Rangreihe 1: D-J: $t(600)=-21.96$, $p=.000$; J-I: $t(600)=-7.17$, $p=.000$; I-T: $t(600)=-18.56$, $p=.000$; T-A: $t(600)=-24.54$, $p=.000$. Rangreihe 2: D-J: $t(600)=-22.41$, $p=.000$; J-I: $t(600)=-6.98$, $p=.000$; I-T: $t(600)=-19.01$, $p=.000$; T-A: $t(600)=-28.25$, $p=.000$ (alle $N=601$). Gemäß Bortz (1999) ist zwar keine Alpha-Adjustierung nötig, da keine globale Hypothese getestet wird, die Ergebnisse blieben jedoch auch bei einem adjustierten Alpha (Bonferoni-Korrektur) von $\alpha'=.0125$ bei vier Tests pro Rangreihe signifikant.

nungen die Rangreihe der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen benutzt. Dies ist auch deswegen sinnvoll, weil die Befragten mit dieser Operationalisierung weniger Probleme hatten als mit der Rangplatzvergabe.

Die Ergebnisse bestätigen die in **Hypothese F1.H2** formulierte Annahme, dass die durch die Soziale Distanz und die direkt anhand des Wissens über die Ethnische Hierarchie erfassten Rangreihen identisch sind.

5.1.2. Existiert ein Konsens über die Ethnische Hierarchie?

Um die ermittelte Rangreihe ethnischer Gruppen als Ethnische Hierarchie, d.h. als Soziale Repräsentation bzw. als gesellschaftlich geteiltes Wissen über den sozialen Status ethnischer Gruppen in einer Gesellschaft interpretieren zu können, muss nachgewiesen werden, dass diese Rangreihe tatsächlich sozial geteilt, d.h. konsensuell ist. Die Analyse des Konsenses über die Ethnische Hierarchie kann auf verschiedene Arten erfolgen. Für eine statistische Prüfung ist eine Guttman-Analyse die geeignetste Methode. Eine weitere Möglichkeit, Hinweise über das Ausmaß des Konsenses über die Ethnische Hierarchie zu erhalten, ist die Analyse von bestimmten Substichproben von Befragten. Dabei wird untersucht, ob – wie angenommen – die Ethnische Hierarchie von Frauen und Männern, von Befragten unterschiedlicher Alters- und Bildungsklassen sowie von Befragten aus Ost- und Westdeutschland identisch ist. Darüber hinaus wird überprüft, ob rassistische Befragte und solche ohne ausgeprägten Rassismus dieselbe Ethnische Hierarchie aufweisen. Lässt sich dies zeigen, so deutet dies nicht nur auf das Vorhandensein eines sozialen Konsenses über die Hierarchie hin, sondern untermauert die Auffassung der Ethnischen Hierarchie als ein von den individuellen Vorurteilen unabhängiges Konstrukt. Im Folgenden werden zuerst die Ergebnisse der Guttman-Analysen über die Rangreihe dargestellt. Anschließend folgt die Analyse der Ethnischen Hierarchie der oben genannten Subgruppen von Befragten.

5.1.2.1. Guttman-Analysen

Eine statistische Überprüfung der Frage, ob es sich bei der Rangreihe der Sozialen Distanzen gegenüber den ethnischen Gruppen tatsächlich um ein konsensuelles, sozial geteiltes hierarchisches Muster handelt, ermöglicht eine Guttman-Skalogramm-Analyse (Guttman, 1941, 1944). Dieses Vorgehen wird auch von Hagendoorn und Kollegen genutzt (vgl. Hagendoorn, 1995). Für die Durchführung einer Guttman-Skalogramm-Analyse müssen die Antworten der Befragten nach Ablehnung einer Gruppe vs. Nicht-Ablehnung dichotomisiert werden, wie es bereits weiter oben (vgl. Tab. 19) durchgeführt wurde. Die Analyse wird dann anhand dieser dichotomisierten Werte vorgenommen, wobei die Häufigkeit ausgezählt wird, mit der Muster auftreten, die die oben ermittelte, als konsensuell und hierarchisch angenommenen Rangreihe der Gruppen ver-

letzen. Eine perfekte Guttman-Skala existiert in der Realität natürlich nicht. Als Indikator der Beurteilung der Güte einer Guttman-Skala dient der Reproduzierbarkeitskoeffizient (Rep) von Guttman (1941). Dieser Koeffizient setzt die Zahl der abweichenden Antworten (d.h. der Antworten, die nicht den Annahmen einer hierarchischen Struktur entsprechen, sozusagen der „Fehler“) zur Gesamtzahl der Antworten in Beziehung und gibt an, ob ein genügend großer Teil der Antwortmuster den Annahmen einer Guttman-Skala genügt. Es existieren unterschiedliche Berechnungsarten für diesen „Fehler“. In der vorliegenden Arbeit wird der Fehler nach der Methode von Goodenough (1944) zeilenweise und distributional berechnet.²³⁴ Konventionell gelten Rep-Werte von mindestens 0.85 als akzeptabel (vgl. Borg & Staufenbiel, 1989).

In Anlehnung an das Vorgehen von Verkuyten, Hagendoorn und Masson (1996) wurde zuerst geprüft, ob die Abfolge der drei Lebensbereiche, in denen die Soziale Distanz abgefragt wurde, einer Guttman-Skala entspricht. Es wurde also überprüft, ob das Antwortmuster der Befragten, bezogen auf die drei Lebensbereiche, eine konsensuelle hierarchische Struktur aufweist, d.h., ob Liebesbeziehungen – über die Vpn und die ethnischen Outgroups hinweg – der Lebensbereich sind, in dem am meisten Soziale Distanz besteht und Freundschaft der Lebensbereich, in dem die geringste Distanz besteht. Nur wenn dies der Fall ist, ist es gemäß Verkuyten et al. (ebd.) gerechtfertigt, die drei Bereiche zu einer gemeinsamen Sozialen Distanz-Skala zusammenzufassen. Der Rep-Koeffizient für die beschriebene Abfolge der Lebensbereiche liegt bei 0.95 (Werte der Guttman-Skalogramm-Analyse s. Anhang 10.1). Damit können die drei Sozialen-Distanz-Items zu einer gemeinsamen Skala zusammengefasst werden. Diese, wie auch alle folgenden Berechnungen beziehen sich, wenn nicht anders erwähnt, auf das Antwortverhalten gegenüber den *Outgroups* der auch bisher verwendeten Stichprobe von N=552.

Nun steht einer Überprüfung der zusammengefassten Sozialen-Distanz-Skala nichts mehr im Wege. Der Rep-Koeffizient für die oben beschriebene Rangreihe der *Outgroups* (Juden/Jüdinnen – ItalienerInnen – TürkInnen – AsylbewerberInnen) beträgt Rep=0.94 (s. Anhang 10.2).

Auch die Abfolge der Distanzen gegenüber den Outgroups in den einzelnen Lebensbereichen entspricht jeweils einer Guttman-Skala (Freundschaft: Rep=0.94; Nachbarschaft: Rep=0.95; Liebesbeziehung: Rep=0.93, Anhang 10.3-10.5). Bezieht man die Soziale Distanz gegenüber den Deutschen in eine erneute Guttman-Skalogramm-Analyse der zusammengefassten Skala mit ein, ergibt die Abfolge aller fünf Gruppen mit einem Rep-Wert von 0.95 ebenfalls eine Guttman-Skala (s. Anhang 10.6). Damit ist es durchaus gerechtfertigt, die oben beschriebene Rangreihe der ethnischen Gruppen als konsensuelle Ethnische Hierarchie aufzufassen.

²³⁴ Die zeilenweise Schätzmethode kann etwas ungenauer ausfallen als die spaltenweise. Bei der Größe des Datensatzes ist jedoch die zeilenweise Methode besser handhabbar. Zudem fällt die Berechnungsmethode nach Goodenough in der Regel strenger aus als die nach Guttman. Eine Berechnung gemäß des distributionalen Ansatzes berücksichtigt die Häufigkeit der verschiedenen Antwortprofile. Zur genauen Darstellung der Methoden siehe Borg & Staufenbiel, 1989, S. 121 ff.

Wie bereits dargestellt, ist der Unterschied zwischen deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen in den mittleren Sozialen Distanzen sehr gering; die Unterschiede zu und zwischen den anderen Outgroups sind wesentlich deutlicher. Dies zeigt sich auch, wie bereits in Tab. 19 dargestellt, im dichotomisierten Antwortmuster. Und wie die Guttman-Analyse (s. Anhang 10.2) zeigt, ist die Umkehrung dieser beiden Gruppen in der Abfolge der häufigste „Fehler“ in den Antwortmustern der Befragten. Zwar gibt es z.B. auch Befragte, die AsylbewerberInnen den TürkInnen vorziehen, die Unterschiede in der Bewertung von TürkInnen und AsylbewerberInnen sind jedoch wesentlich klarer.²³⁵ Insgesamt weichen 11.4 % der Befragten von der ermittelten Rangreihe ab. Die Ethnische Hierarchie stellt also keine perfekte Guttman-Skala dar.

Die in **Hypothese F1.H3** formulierte Annahme, dass die Ethnische Hierarchie als konsensuell betrachtet werden kann, konnte, wie erwartet, anhand von Guttman-Skalogramm-Analysen bestätigt werden. Dennoch sollte diese Aussage bezüglich der genauen Position von Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen eingeschränkt werden. Eindeutig ist jedoch, dass ein Konsens darüber besteht, dass Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen in der Ethnischen Hierarchie oben stehen, gefolgt von den TürkInnen und an letzter Stelle den AsylbewerberInnen.

5.1.2.2. Ist die Ethnische Hierarchie unabhängig von soziostrukturellen Merkmalen?

Einen zusätzlichen Nachweis der Konsensualität der Ethnischen Hierarchie kann eine Analyse der Ethnischen Hierarchie von verschiedenen Befragten-Subgruppen erbringen. Wenn Merkmale der Befragten, wie deren Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland, ihr Geschlecht, ihre Schulbildung und ihr Alter keinen Einfluss auf die konkrete Rangreihe der Hierarchie ausüben, spricht das ebenfalls für einen ausgeprägten Konsens über die Ethnische Hierarchie.

Tabelle 21: Die Ethnische Hierarchie der Ostdeutschen und der Westdeutschen anhand der mittleren Sozialen Distanzen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Ostdeutsche	2.24 (1.54)	3.74 (2.17)	4.27 (2.14)	5.95 (2.53)	6.48 (2.44)
Westdeutsche	2.37 (1.67)	3.44 (2.23)	3.57 (2.11)	5.25 (2.61)	6.26 (2.71)
N Ost/N West	235/317	235/317	235/317	235/317	235/317

Wie Tabelle 21 zeigt, ist die Abfolge der Ethnischen Hierarchie von **ost- und westdeutschen Befragten** identisch. Allerdings ist der Unterschied in der Sozialen Distanz gegenüber deutschen

²³⁵ Nur 35 Befragte lehnen ItalienerInnen ab, Juden/Jüdinnen jedoch nicht. 26 Befragte zeigen das umgekehrte, „falsche“ Muster. Die Gruppe derer, die ausschließlich Soziale Distanz gegenüber Asylbewerbern aufweist, besteht aus 85 Personen, die Gruppe, die nur Soziale Distanz gegenüber TürkInnen aufweist aus 17 Personen. Dies ist der zweithäufigste „Fehler“, die anderen Fehler tauchen höchstens acht Mal, meist aber seltener auf.

Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen bei den Westdeutschen, im Gegensatz zu den Ostdeutschen nicht signifikant. Alle weiteren Unterschiede zwischen den aufeinanderfolgenden Gruppen hingegen sind bei beiden Befragtengruppen signifikant.²³⁶

Wie bereits bei Bergmann & Erb (2000) unterscheiden sich die Sozialen Distanzen der Ost- und Westdeutschen insofern, als die Soziale Distanz der Ostdeutschen gegenüber allen ethnischen Minoritäten höher ist; signifikant sind jedoch nur die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen in der Sozialen Distanz gegenüber ItalienerInnen und TürkInnen.²³⁷ Was das Ausmaß der Ablehnung angeht, so lehnen Ostdeutsche TürkInnen und AsylbewerberInnen im Mittel deutlich ab, Westdeutsche hingegen lehnen nur AsylbewerberInnen eindeutig ab. Auch wenn das Ausmaß der Vorurteile Ostdeutscher im Mittel etwas höher ist – was im Einklang mit den bisherigen Ergebnissen der Vorurteilsforschung (vgl. z.B. Winkler, 2000 sowie Bergmann, 2001 in Kap. 1.2.2.2.) steht – so teilen diese doch mit den Westdeutschen das Wissen darüber, welche Gruppen besonders stark abgelehnt werden „dürfen“. Das bedeutet, die Ethnische Hierarchie der Ost- und der Westdeutschen ist, wie in **Hypothese F1.H4** postuliert, identisch.

Dass dies bereits 1996, also rund sieben Jahre nach der sog. Wiedervereinigung, der Fall war (wie die Analysen von Bergmann & Erb, 2000 nahelegen), zeigt, wie stark die Wirkung öffentlicher Diskurse sein muss, denn vor 1989 spielten Gruppen wie ItalienerInnen oder TürkInnen in der DDR keinerlei Rolle und nach wie vor leben sehr wenige MigrantInnen in den neuen Bundesländern: Ende 2003 betrug der Anteil an Personen ohne deutschen Pass in den alten Bundesländern (ohne Berlin) ca. 10 %, in den neuen (ohne Berlin) ca. 1.9 %, in Berlin lag er insgesamt bei rund 14.7 %, wobei die Unterschiede zwischen Ost- und Westberlin nach wie vor beträchtlich sind (Bundesministerium des Inneren, 2005c).²³⁸ Für die Ethnische Hierarchie in der DDR, sollte eine solche bestanden haben, waren wie in Kapitel 1.2.2.1.1. dargestellt wurde, gänzlich andere MigrantInnen relevant als im früheren Westdeutschland.

Auch das **Geschlecht** der Befragten hat keinen deutlichen Einfluss auf die Rangreihe der Gruppen. Die Ethnische Hierarchie der weiblichen Befragten entspricht der berichteten Gesamt-Rangreihe. Bei den Männern ist die Position von deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen zwar vertauscht, der Unterschied in der Sozialen Distanz gegenüber diesen beiden Gruppen bei

²³⁶ Ostdeutsche: D-J: $t(234)=-10.44$, $p=.000$; J-I: $t(234)=-4.42$, $p=.000$; I-T: $t(234)=-12.05$, $p=.000$; T-A: $t(234)=-4.62$, $p=.000$. Westdeutsche: D-J: $t(316)=-8.63$, $p=.000$; J-I: $t(316)=-1.14$, $p=.256$; I-T: $t(316)=-14.74$, $p=.000$; T-A: $t(316)=-10.28$, $p=.000$. Auch hier gilt, dass eine Alpha-Adjustierung nicht zwingend vorgenommen werden muss. Die zuvor signifikanten Unterschiede sind jedoch groß genug, um auch bei einem korrigierten Alpha von jeweils $\alpha'=.0125$ zu bestehen.

²³⁷ D: $t(550)=.89$, $p=.373$; J: $t(550)=-1.59$, $p=.113$; I: $t(550)=-3.83$, $p=.000$; T: $t(550)=-3.16$, $p=.002$, A: $t(530)=-.99$, $p=.322$, keine Vh. Auch hier gilt, dass keine Alpha-Adjustierung, durchgeführt werden muss, dass die vormals signifikanten Unterschiede aber auch bei einem adjustierten Alpha von $\alpha'=.01$ bestehen bleiben.

²³⁸ Das Statistische Landesamt Berlin führt keine Auswertungen getrennt nach Ost- und Westberlin durch. Beispiele der Angaben des Landesamtes für 2006 veranschaulichen jedoch den Unterschied: Z.B. lebten 2006 in den, im ehemaligen Ostberlin gelegenen Großbezirken Pankow 6.7 % „AusländerInnen“, in Marzahn-Hellersdorf 3.4 %. Zum gleichen Zeitpunkt lebten in den, im ehemaligen Westberlin gelegenen Großbezirk Steglitz-Zehlendorf 10.4 % „AusländerInnen“, in Neukölln 22.2 %.

den männlichen Befragten ist jedoch sehr gering und als einziger Unterschied nicht signifikant.²³⁹ Die Soziale Distanz ist bei Frauen gegenüber allen Gruppen außer ItalienerInnen geringer, signifikant sind die Unterschiede jedoch nur gegenüber Deutschen und deutschen Juden/Jüdinnen.²⁴⁰

Tabelle 22: Die Ethnische Hierarchie von Frauen und Männern anhand der mittleren Sozialen Distanzen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	Türk- Innen	Asylbe- werberInnen
Frauen	2.08 (1.49)	3.31 (2.14)	3.90 (2.24)	5.50 (2.61)	6.30 (2.61)
Männer	2.59 (1.71)	3.88 (2.25)	3.82 (2.05)	5.60 (2.59)	6.42 (2.59)
N-Frauen/N-Männer	298/254	298/254	298/254	298/254	298/254

Dass Frauen etwas geringere Vorurteile aufweisen, steht in Übereinstimmung mit der Vorurteilsforschung (vgl. Zick, 1997). Das Ergebnis der ein Jahr später als die vorliegende Studie durchgeführten GMF-Studie von 2004 (Küpper & Heitmeyer, 2005), in der Frauen erstmals stärkere Vorurteile gegenüber MigrantInnen aufweisen als Männer, zeigt sich hier also (noch) nicht.

Die Ethnischen Hierarchien der **Befragten mit Abitur vs. derjenigen ohne Abitur** ist in ihrer Abfolge ebenfalls identisch und entspricht der oben berichteten Ethnischen Hierarchie (s. Anhang 11.1). Auch zwischen den Rangreihen der **Befragten aus vier verschiedenen Altersklassen** (18-29, 30-45, 46-65, ab 66) finden sich keine Unterschiede in der Abfolge der Gruppen (Anhang 11.4). Bei all diesen Subgruppen von Befragten nehmen dt. Juden/Jüdinnen die Position *vor* den ItalienerInnen ein, allerdings ist der Unterschied in der Sozialen Distanz gegenüber diesen beiden Gruppen nur bei den Bildungsgruppen und der ältesten der vier Altersgruppen signifikant (Anhang 11.2 & 11.5). Die Ausprägungen der Sozialen Distanz gegenüber den ethnischen Outgroups sind bei Befragten ohne Abitur alle signifikant höher als bei den Vpn mit Abitur, die Soziale Distanz gegenüber den Deutschen hingegen ist geringer (Anhang 11.3). Zudem nehmen die Sozialen Distanzen gegenüber Outgroups tendenziell mit dem Alter zu, was sich vor allem bei den in der Hierarchie unten stehenden Gruppen zeigt.²⁴¹ Zusammenfassend kann die in **Hypothese F1.H5** formulierte Annahme, dass die Ethnische Hierarchie unabhängig von den Befragtenmerkmalen Geschlecht, Bildung und Alter ist, als bestätigt angesehen werden.

²³⁹ Frauen: D-J: $t(279)=-9.52$, $p=.000$; J-I: $t(279)=-5.36$, $p=.000$; I-T: $t(279)=-14.07$, $p=.000$; T-A: $t(279)=-7.59$, $p=.000$ (alle $N=298$). Männer: D-J: $t(253)=-9.28$, $p=.000$; J-I: $t(253)=-.54$, $p=.593$; I-T: $t(253)=-12.87$, $p=.000$; T-A: $t(253)=-7.58$, $p=.000$ (alle $N=254$). Alle signifikanten Unterschiede sind groß genug, um auch bei einem korrigierten Alpha von $\alpha'=.0125$ zu bestehen.

²⁴⁰ D: $t(505)=3.7$, $p=.000$, keine Vh; J: $t(550)=3.08$, $p=.002$; I: $t(550)=-.43$, $p=.67$; T: $t(550)=.49$, $p=.63$; A: $t(550)=.51$, $p=.61$. Auch hier gilt, dass keine Alpha-Adjustierung, durchgeführt werden muss, dass die vormalig signifikanten Unterschiede aber auch bei einem adjustierten Alpha von $\alpha'=.01$ bestehen bleibe.

²⁴¹ Signifikant sind die Unterschiede in der Bewertung von ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen zwischen der jüngsten und der ältesten Gruppe sowie zwischen der zweitjüngsten und der ältesten Gruppe (s. Anhang 11.5).

5.1.2.3. Ist die Ethnische Hierarchie unabhängig von den individuellen Vorurteilen?

Als Soziale Repräsentation, als welche Hagendoorn und Kollegen die Ethnische Hierarchie verstehen, und damit als Wissens- und nicht als Einstellungskonstrukt, muss die Hierarchie auch unabhängig von den individuellen rassistischen Vorurteilen der Befragten sein. Kleinpenning (1993, in Hagendoorn 1995) konnte bspw. zeigen, dass die Abfolge der Ethnischen Hierarchie bei Befragten mit verschiedenen Arten rassistischer Einstellungen (biologischer, symbolischer, aversiver Rassismus, Ethnozentrismus) und bei Befragten ohne diese Vorurteile weitgehend identisch ist (vgl. Kap. 2.2.5.). Im Folgenden wird untersucht, ob sich dieses Ergebnis auch in Bezug auf die Ethnische Hierarchie in der BRD replizieren lässt, indem deren Unabhängigkeit vom affektiven und kognitiven Rassismus der Vpn überprüft wird.

Tabelle 23 enthält die mittleren Sozialen Distanzen gegenüber den ethnischen Gruppen bei Befragten mit starkem affektivem Rassismus bzw. starker **Antipathie** gegenüber Outgroups im Allgemeinen und bei Befragten mit geringer Antipathie. Das Ausmaß der Antipathie wurde als Antipathie-Mittelwert gegenüber allen vier Outgroups erfasst. Die beiden Gruppen wurden per Median-Split gebildet und umfassen jeweils 276 Personen.²⁴²

Tabelle 23: Die Ethnische Hierarchie in Abhängigkeit vom Ausmaß der Antipathie bzw. des affektiven Rassismus der Befragten (Mittlere Soziale Distanzen, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Starke Antipathie geg. Outgroups	2.61 (1.70)	4.32 (2.28)	4.51 (2.14)	6.54 (2.40)	7.23 (2.24)
Geringe Antipathie geg. Outgroups	2.02 (1.47)	2.83 (1.85)	3.22 (1.97)	4.56 (2.41)	5.48 (2.64)
N pro Gruppe	276/276	276/276	276/276	276/276	276/276

Wie Tabelle 23 zeigt, ist die Abfolge der Ethnischen Hierarchie bei Vpn mit geringer und bei Vpn mit starker Antipathie gegenüber Outgroups identisch und entspricht der Ethnischen Hierarchie der Gesamtstichprobe. Die Unterschiede in der Sozialen Distanz zwischen den aufeinanderfolgenden Gruppen sind in beiden Rangreihen signifikant bis auf den Unterschied in der Sozialen Distanz gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen bei Vpn mit starker Antipathie (s. Anhang 12.1).²⁴³ Erwartungsgemäß ist das Ausmaß an Sozialer Distanz gegenüber den einzelnen Outgroups bei den Befragten, die im Mittel starke Antipathien gegenüber Out-

²⁴² Der Median der mittleren Antipathie gegenüber den vier Outgroups liegt in der Gesamtstichprobe (N=552) bei 5.5. Der Antipathie-Mittelwert liegt bei der Gruppe mit wenig Antipathie bei M=4.53 (SD:0.85), derjenige der Gruppe mit viel Antipathie bei M=6.95 (SD:1.15).

²⁴³ Dieses Ergebnis unterscheidet sich von dem von Kleinpenning (1993) aus den Niederlanden berichteten, dass Juden/Jüdinnen in der Ethnischen Hierarchie von Vpn z.B. mit biologisch-rassistischen Einstellungen eine höhere Position einnehmen als in der Hierarchie anderer Befragter. Möglicherweise hängt in Deutschland die Abneigung gegenüber Juden/Jüdinnen und gegenüber MigrantInnen nach wie vor stärker zusammen als in anderen Ländern.

groups haben, durchgehend signifikant höher.²⁴⁴ Dies trifft allerdings auch auf die Soziale Distanz gegenüber den Deutschen zu, die bei der Gruppe mit starker Antipathie erstaunlicherweise ebenfalls höher ist, wenn auch auf geringerem Niveau. Was das Ausmaß der Sozialen Distanz angeht, so wird von den Befragten mit geringer Antipathie gegenüber Outgroups im Mittel keine der Gruppen eindeutig abgelehnt, die Befragten mit starker Antipathie hingegen lehnen TürkInnen und v.a. AsylbewerberInnen im Mittel sehr deutlich ab.²⁴⁵

Um die Annahme zu überprüfen, dass die Abfolge der Ethnischen Hierarchie auch unabhängig vom **kognitiven Rassismus** ist, wurden die Befragten nach ihrem Ausmaß an kognitivem Rassismus eingeteilt.²⁴⁶ Die Gruppen der Vpn mit und jene „ohne“ kognitiven Rassismus wurden allerdings nicht, wie bei den affektiven Vorurteilen, durch einen Median-Split gebildet, sondern es wurden nur diejenigen Vpn als rassistisch eingestuft, die Werte auf der 10-stufigen Rassismus-Skala von mindestens 5.5 aufwiesen. Dieses Verfahren wurde gewählt, da (anders als bei der Antipathie) eine Aufteilung am Median aufgrund der rechtsschiefen Verteilung der Skala dazu geführt hätte, dass die Gruppe derjenigen „mit starkem kognitivem Rassismus“ einen großen Anteil an Befragten mit sehr niedrigen Rassismus-Werten enthalten hätte. In den Berechnungen sollten jedoch *tatsächlich* Vpn mit kognitivem Rassismus von solchen *ohne* rassistische Einstellungen unterschieden werden. Infolgedessen ist die Gruppe derjenigen mit starkem kognitivem Rassismus jedoch deutlich kleiner als diejenige mit geringem kognitiven Rassismus und stammt nicht zu gleichen Anteilen aus den fünf Substichproben, da mehr Vpn kognitiven Rassismus gegenüber AsylbewerberInnen haben als gegenüber ItalienerInnen.²⁴⁷

Tabelle 24 zeigt, dass auch die Ethnische Hierarchie der Personen mit kognitivem Rassismus und diejenige der Vpn mit geringem kognitiven Rassismus identisch ist und der Ethnischen Hierarchie der Gesamtstichprobe entspricht. Auch hier unterscheiden sich wieder die Sozialen Distanzen in beiden Stichproben gegenüber den aufeinanderfolgenden ethnischen Gruppen mit Ausnahme der Werte der deutschen Juden/Jüdinnen und der ItalienerInnen bei den Vpn mit starkem kognitivem Rassismus (s. Anhang 12.2). Erwartungsgemäß weisen Befragte mit kognitivem

²⁴⁴ D: $t(538)=4.32$, $p=.000$, keine Vh; J: $t(528)=8.42$, $p=.000$; keine Vh; I: $t(550)=7.39$, $p=.000$; T: $t(550)=9.68$, $p=.000$; A: $t(550)=8.42$, $p=.000$. Auch in diesem Fall würden die Unterschiede mit einem adjustierten Alpha von $\alpha'=.01$ bestehen bleiben.

²⁴⁵ Interessanterweise ist die Hierarchie der Vpn mit wenig Antipathie viel eindeutiger als diejenige der Vpn mit starker Antipathie. Vpn mit geringer Antipathie machen deutlich weniger „Fehler“ in der Rangreihe (28) als Befragte mit starker Antipathie (38), und die Vertauschung der Positionen von Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen ist viel seltener. Die Erklärung dieses Phänomens liegt wohl darin, dass sich unter den Befragten mit Antipathie einige Personen befinden, die Juden/Jüdinnen so stark ablehnen, dass diese Einstellung die Ethnische Hierarchie beeinflusst: In der Gruppe der Vpn mit starker Antipathie sind 28 der 38 „Fehler“ durch eine im Vergleich zur Hierarchie der Gesamtstichprobe verschlechterte Position der deutschen Juden/Jüdinnen zu erklären, bei den Vpn mit geringer Antipathie sind dies nur 8 von 28 „Fehlern“.

²⁴⁶ Die benutzte Skala ist eine reduzierte Skala aus den Items der Blatant- und der Subtle-Skala von Pettigrew & Meertens (1995). Konstruktion und Inhalt dieser Skala werden in Kapitel 5.2.1.1.2. beschrieben.

²⁴⁷ Von den 165 Vpn (ca. 30 % der Stichprobe) mit starkem kognitivem Rassismus haben 12 Personen Vorurteile gegen ItalienerInnen ($M=7.23$ (1.12) vs. 93 Vpn keine Vorurteile $M=2.79$ (1.13), 29 gegen Juden ($M=7.11$ (1.19) vs. 80 Pers. keine Vorurteile $M=2.87$ (1.41), 33 gegen TürkInnen ($M=7.52$ (1.19) vs. 63 nicht: $M=2.85$ (1.28), 46 gegen AusländerInnen ($M=7.14$ (1.32) vs. 73 nicht: $M=3.12$ (1.45). 45 Personen haben Vorurteile gegen AsylbewerberInnen ($M=7.22$ (1.30) vs. 78 nicht: $M=3.28$ (1.40).

Rassismus ein deutlich höheres Ausmaß an Sozialer Distanz gegenüber Outgroups auf als Vpn mit geringem kognitivem Rassismus.²⁴⁸ Vor allem die Sozialen Distanzen gegenüber TürkInnen und AsylbewerberInnen liegen bei der Gruppe mit kognitivem Rassismus im Bereich der deutlichen Ablehnung des Kontakts. Bei der Gruppe der Vpn mit geringem kognitiven Rassismus ist dies nur bei den AsylbewerberInnen (und dies in viel geringerem Ausmaß) der Fall. Die Soziale Distanz gegenüber Deutschen hingegen ist bei Vpn mit starkem kognitivem Rassismus signifikant niedriger, was als verstärkte Eigengruppenfavorisierung interpretiert werden kann.

Tabelle 24: Die Ethnische Hierarchie in Abhängigkeit vom Ausmaß des kognitiven Rassismus der Befragten (Mittlere Soziale Distanzen, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Starker kognitiver Rassismus	2.07 (1.59)	4.43 (2.47)	4.65 (2.42)	7.17 (2.32)	7.98 (2.01)
Geringer kognitiver Rassismus	2.42 (1.61)	3.21 (1.98)	3.53 (1.93)	4.85 (2.40)	5.66 (2.51)
N Rass./N kein Rass.	165/387	165/387	165/387	165/387	165/387

Damit kann **Hypothese F1.H6**, die formuliert, dass die Ethnische Hierarchie unabhängig von den rassistischen Einstellungen der Befragten ist, als bestätigt angesehen werden, und zwar sowohl was den affektiven Rassismus als auch was den kognitiven Rassismus angeht.

Zusammenfassend kann die in **Forschungsannahme F1** aufgestellte These, dass in der BRD ein gesellschaftlich geteiltes Wissen drüber besteht, welche Gruppen relevante Ziele von Vorurteilen darstellen und welche Gruppen besonders stark abgelehnt werden „dürfen“ als bestätigt angesehen werden. Dieses Wissen kann als Ethnische Hierarchie nach Hagendoorn (1995) aufgefasst werden. Der Konsens über diese Ethnische Hierarchie lässt sich einerseits durch Guttman-Skalogramm-Analysen zeigen. Andererseits zeigt er sich darin, dass die Ethnische Hierarchie in Ost und West, von Jüngeren und Älteren, Frauen und bei Männern und unabhängig vom Bildungsniveau und v.a. unabhängig davon, ob die Vpn rassistische Einstellungen haben oder nicht, dieselbe ist. Zudem ergibt sich durch die direkte Frage nach dem Wissen über die gesellschaftliche Stellung der Gruppen dieselbe Rangreihe wie anhand der Sozialen Distanz. Die einzige Einschränkung betrifft die nicht ganz so klaren Positionen von dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen. Beide stehen jedoch in der deutschen Ethnischen Hierarchie eindeutig hinter der deutschen Ingroup und vor den TürkInnen, die wiederum vor den AsylbewerberInnen positioniert sind.

²⁴⁸ Vergleich der Werte der Vpn mit starken vs. geringem kognitiven Rassismus: D: $t(550)=2.32$, $p=.021$; J: $t(258)=-5.61$, $p=.000$, keine Vh; I: $t(257)=-5.28$, $p=.000$, keine Vh; T: $t(550)=-10.50$, $p=.000$; A: $t(383)=-11.48$, $p=.000$. Nach einer Alpha-Adjustierung für die 5 Tests ($\alpha'=.01$) wären nur noch die Unterschiede in der Sozialen Distanz geg. den Outgroups signifikant.

5.2. Der Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Vorurteilen und Stereotypen gegenüber ethnischen Minoritäten

Dieses Kapitel behandelt die Frage, ob sich, wie in der vorliegenden Arbeit vermutet wird und wie auch die bisherigen Ergebnisse zur Sozialen Distanz nahelegen, ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Vorurteilen und Stereotypen gegenüber den Gruppen der Hierarchie nachweisen lässt. Wenn die Ethnische Hierarchie, wie in Forschungshypothese 2 angenommen, einen Orientierungsrahmen für die Ablehnung von Gruppen bietet, müssten die Vorurteile der Befragten im Mittel dieselbe Rangreihe ergeben wie die Hierarchie. Ob dies zutrifft, wird sowohl für den kognitiven Rassismus als auch für den affektiven Rassismus bzw. die Antipathie untersucht.

In Forschungsannahme F3 wird zudem postuliert, dass die Ethnische Hierarchie mit Stereotypen über die Gruppen verbunden ist. Diese Annahme bedeutet zweierlei: Primär ist damit gemeint, dass die Ethnische Hierarchie, die als Wissenskonstrukt verstanden wird, mit den, ebenfalls als sozial geteiltes ideologisches Wissen verstandenen, kulturellen Stereotypen verbunden ist. Konkret wird angenommen, dass Gruppen, die in der Hierarchie unten stehen, negativer stereotypisiert werden als in der Ethnischen Hierarchie oben positionierte Gruppen. Dahinter steht die Annahme, dass kulturelle Stereotype die unterschiedlichen Positionen von Gruppen in der Ethnischen Hierarchie und in der Gesellschaft legitimieren. Diese Annahme impliziert wiederum, dass sich auch die individuellen Stereotype der Befragten an der Hierarchie orientieren, da diese die als Vorurteile übernommenen kulturellen Stereotype darstellen. Bezüglich der Stereotype wird also zuerst überprüft, ob sich ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und den kulturellen Stereotypen aus den Vorstudien finden lässt. Anschließend wird der Zusammenhang zwischen der Hierarchie und den als Vorurteilen zu verstehenden individuellem Stereotypen der Befragten der Hauptstudie untersucht.

Zudem dient dieses Kapitel auch der Darstellung des Ausmaßes an rassistischen Vorurteilen gegenüber MigrantInnen und des Ausmaßes an Antisemitismus in der Stichprobe sowie der Darstellung des Inhalts und der Verbreitung von Stereotypen über die verschiedenen Gruppen.

5.2.1. Kognitiver und affektiver Rassismus gegenüber den vier Outgroups und dessen Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie

5.2.1.1. Der kognitive Rassismus

Den Begriff „kognitiver Rassismus“ verwende ich v.a. in Abgrenzung zum affektiven Rassismus, welcher sich auf die rein emotionale Ablehnung von Outgroups bezieht. Kognitiver Rassismus hingegen umfasst ablehnende *kognitive Einstellungen* und *Meinungen* gegenüber den Gruppen.

5.2.1.1.1. Offener und Subtiler Rassismus

Die in den beiden Skalen von Pettigrew & Meertens (1995) erfassten Subtilen und Offenen Vorurteile können, zumindest tendenziell²⁴⁹, als kognitiver Rassismus verstanden werden. Behandelt man die Subtle- und die Blatant-Skala wie vorgesehen getrennt, so ergibt sich das in Tabelle 25 angegebene Ausmaß an Subtilem und Offenem Rassismus gegenüber den Gruppen. Über die Reliabilitäten der beiden Skalen wurde bereits im Methodenteil (Kap. 4.3.) berichtet. Da die Items der Skalen z.T. vierstufig und z.T. 10-stufig sind, sind in Tabelle 25 die Rohpunktwerte anstatt der Mittelwerte angegeben. Diese sind jedoch aufgrund der unterschiedlichen maximal erreichbaren Rohpunktwertsummen (Subtil: 64 Punkte, Offen: 94) nicht zwischen den beiden Skalen vergleichbar. Wie Tabelle 25 zeigt, bilden die Werte der beiden Rassismus-Skalen die Ethnische Hierarchie zwei- anstatt vierstufig ab.

Tabelle 25: Mittlere Rohpunktwerte der Skalen ‚Subtile Prejudices‘ und ‚Blatant Prejudices‘ nach Pettigrew & Meertens, 1995 (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen	„Ausländer- Innen“
Offener Rassismus	28.71 (15.14)	29.13 (14.43)	40.22 (18.77)	43.27 (18.47)	37.31 (18.20)
Subtiler Rassismus	32.54 (9.77)	33.11 (8.25)	41.98 (9.30)	41.60 (10.16)	40.84 (9.54)
N	109	105	96	123	119

Sowohl der Offene als auch der Subtile Rassismus gegenüber den beiden oben in der Hierarchie stehenden Gruppen, dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen, sind im Mittel deutlich schwächer als die entsprechenden Vorurteile gegenüber den in der Hierarchie unten stehenden Gruppen TürkInnen und AsylbewerberInnen. Diese Unterschiede sind jeweils signifikant; die Vorurteile gegenüber den beiden unten und den beiden oben in der Hierarchie stehenden Gruppen unterscheiden sich hingegen nicht signifikant.²⁵⁰

Dem theoretischen Konzept der beiden Rassismuskonstrukte entsprechend, ist der Subtile Rassismus gegenüber allen Gruppen stärker ausgeprägt als der Offene. Dies zeigt sich darin, dass die Rohwerte der Subtle-Skalen ungefähr gleich hoch sind wie die der Blatant-Skalen, obwohl der maximale Rohwert der Subtle-Skala bei 64 Punkten, der der Blatant-Skala bei 94 Punkten liegt.

Subtiler und Offener Rassismus korrelieren zu $r=.742$ ($p=.000$, $N=552$) miteinander. Allerdings zeigen sich systematische Unterschiede zwischen den Gruppen: Der Zusammenhang des sozial unerwünschten Offenen und des sozial akzeptableren Subtilen Rassismus ist bei den in der Hierarchie unten positionierten Gruppen etwas stärker als bei den in der Hierarchie oben stehen-

²⁴⁹ Bei den Subtilen Vorurteilen kann diese Definition nur mit Einschränkungen verwendet werden, da der Fragebogen auch zwei Items zum *Empfinden* (nämlich zur Sympathie und Bewunderung) gegenüber den Gruppen enthält.

²⁵⁰ Offener Rassismus: J-I: $t(212)=-.21$, $p=.83$; I-T: $t(191)=-4.66$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(217)=-1.21$, $p=.23$. Subtiler Rassismus: J-I: $t(212)=-.46$, $p=.65$; I-T: $t(199)=-7.17$, $p=.000$; T-A: $t(217)=-.29$, $p=.78$. Auch in diesem Fall würden die Unterschiede mit einem adjustierten Alpha von $\alpha'=.017$ (für drei Tests) bestehen bleiben.

den Gruppen (Spearman-Korrelationen: AsylbewerberInnen: $r=.751$ ($p=.000$, $N=123$) TürkInnen: $r=.771$ ($p=.000$, $N=96$) vs. ItalienerInnen: $r=.656$ ($p=.000$, $N=105$), Juden/Jüdinnen: $r=.650$ ($p=.000$, $N=109$). Dieses Ergebnis entspricht den Annahmen des Konzepts der Ethnischen Hierarchie. Denn die Hierarchie signalisiert, dass Vorurteile gegenüber den unten stehenden Gruppen gesellschaftlich insgesamt akzeptabler sind. Es ist naheliegend, dass dadurch die Vorurteile gegenüber diesen Gruppen konsistenter werden.

Zur statistischen Berechnung des Zusammenhangs zwischen Ethnischer Hierarchie und anderen Variablen, in diesem Fall den Rassismus-Skalen, wird die Hierarchie, wie bereits im Methodenteil in Kap. 4.6. beschrieben, folgendermaßen operationalisiert: Jeder Vpn wird der mittlere Soziale-Distanz-Wert *aller Befragten* gegenüber *der* Gruppe zugeteilt, die *diese Vpn* einschätzen musste. D.h., alle Vpn, die „den Deutschen“ einschätzen mussten, bekommen den mittleren Sozialen-Distanz-Wert der Gesamtstichprobe ($N=552$) gegenüber den Deutschen von $M=2.32$ als Ethnischen-Hierarchie-Wert zugeteilt; alle Vpn, die ‚den deutschen Juden‘ einschätzen sollten den mittleren Sozialen Distanz-Wert der Gesamtstichprobe gegenüber Juden/Jüdinnen von $M=3.57$ usw.²⁵¹ Dieses Vorgehen ist sinnvoll, da so (z.B.) der Rassismus-Wert gegenüber einer Outgroup mit der Position dieser Gruppe in der Hierarchie in Beziehung gesetzt werden kann. Dass jeder Person der mittlere Soziale-Distanz-Wert der Gesamtstichprobe zugeordnet wird und nicht ihr persönlicher Wert, entspricht der Auffassung der Ethnischen Hierarchie als einem gesellschaftlich-ideologischen Konstrukt, das eben keine persönliche *Einstellung* darstellt, sondern ein gesellschaftlich geteiltes Wissen. Dass diese Auffassung der Ethnischen Hierarchie gerechtfertigt ist, haben die Auswertungen des vorangegangenen Kapitels ergeben. Durch das gewählte Vorgehen wird das „überindividuelle“ ideologische Wissen über die gesellschaftliche Position von Gruppen, das zwischen den Individuen variieren sollte, mit den – individuell variierenden – Vorurteilen gegenüber Minoritäten in Zusammenhang gesetzt. Die Spearman-Korrelation dieses so operationalisierten Maßes für die Ethnische Hierarchie mit dem Offenen Rassismus beträgt $r=.340$ ($p=.000$; $N=433$), mit dem Subtilen Rassismus $r=.388$ ($p=.000$; $N=433$).²⁵²

In Anlehnung an das Vorgehen von Pettigrew & Meertens (1995) wurden die Befragten zusätzlich danach eingeteilt, ob sie Subtilen und Offenen Rassismus aufweisen oder nicht.²⁵³ Durch diese Einteilung sind theoretisch vier Kombinationen der Ausprägungen der beiden Vorurteilsformen möglich, die Pettigrew & Meertens (1995) folgendermaßen beschreiben:

²⁵¹ Alle Vpn der Experimentalgruppe ‚ItalienerInnen‘ erhalten den über die Gesamtstichprobe gemittelten Sozialen-Distanz-Wert geg. ItalienerInnen von $M=3.86$, alle Vpn der Gruppe ‚TürkInnen‘ erhalten den mittleren Sozialen-Distanz-Wert geg. TürkInnen von $M=5.55$ und alle Vpn der Gruppe ‚AsylbewerberInnen‘ erhalten den mittleren Sozialen-Distanz-Wert geg. AsylbewerberInnen von $M=6.35$. Alternativ hätten den Individuen auch die Rangplätze 1-5 der Gruppen der Ethnischen Hierarchie zugeordnet werden können.

²⁵² Die Stichprobe besteht hier nur aus $N=433$, da die Experimentalgruppe „Deutsche“ nicht enthalten ist, bei der der Offene und der Subtile Rassismus gegenüber der unspezifizierten Gruppe „Ausländer“ ermittelt wurde.

²⁵³ D.h. sie wurden danach dichotomisiert, ob deren Rohwert über dem theoretischen Mittelwert der Rohpunktskala liegt.

1.) „Equalitarians“ sind weder offen noch subtil rassistisch. 2.) „Subtles“ äußern nur Subtilen Rassismus. Im Gegensatz zu den Equalitarians, die die geltende Anti-Diskriminierungs-Norm internalisiert haben, halten sich Subtles ohne innere Überzeugung an diese Norm. 3.) „Bigots“ sind sowohl offen als auch subtil rassistisch. Sie sind traditionelle RassistInnen, die offen zu ihren Vorurteilen stehen und diese Anti-Diskriminierungs-Norm ignorieren. 4.) Die Äußerung von Offenem, nicht aber Subtilem Rassismus als vierte Kategorie möglicher Antwortmuster fassen Pettigrew & Meertens als zufällige Fehlerkategorie auf, da sie logisch keinen Sinn macht. In ihren Studien tritt sie mit einer mittleren Häufigkeit von unter 2 % auf.

Die Verteilung der Antworttypen in Tabelle 26 in Bezug auf die verschiedenen ethnischen Gruppen zeigt, dass je weiter unten eine Gruppe in der Hierarchie steht, desto weniger Equalitarians und desto mehr Subtles und Bigots gibt es. Insgesamt ist das Ausmaß an Vorurteilen sehr hoch.

Tabelle 26: Prozentsatz der Befragten in den vier Antwortkategorien der Subtle- und Blatant-Skala nach Pettigrew & Meertens (1995).

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen	„Ausländer- Innen“
Equalitarians	67.9 %	68.5 %	33 %	34.1 %	39.5 %
Subtles	24.8 %	21.0 %	40.6 %	35.0 %	39.5 %
Bigots	6.4 %	6.7 %	25.0 %	28.5 %	21.0 %
Error	0.9 %	3.8 %	1.0 %	2.4 %	0 %
Vorurteile insgesamt	32.1 %	31.5 %	66.6 %	65.9 %	60.5 %
N	109	105	96	123	123

Jeweils um die 32 % der jeweiligen Substichproben äußern Vorurteile gegenüber dt. Juden /Jüdinnen (von N=109) und gegenüber ItalienerInnen (von N=105). Rund 65 % der Vpn der Substichproben haben Vorurteile gegenüber TürkInnen (von N=96) und AsylbewerberInnen (von N=123), wobei über ein Viertel dieser Vpn (im Falle der AsylbewerberInnen sogar fast ein Drittel) auch Offene Vorurteile gegenüber diesen Gruppen äußert. Insgesamt haben mehr als die Hälfte der Befragten (51.6 %) in der Stichprobe Vorurteile gegenüber einer der Gruppen in der Stichprobe. Dabei zeigen 32.2 % „nur“ Subtilen Rassismus, 17.8 % Subtilen und Offenen Rassismus und 1.6 % der Vpn nur Offenen Rassismus. Sicherlich ist das Überschreiten des theoretischen Skalenmittels ein strenges Kriterium für die Diagnose „Rassismus“. Wenn man jedoch bedenkt, dass die Stichprobe ein deutlich höheres Bildungsniveau als die Gesamtbevölkerung aufweist und Personen mit hohem Bildungsniveau i.d.R. geringere Vorurteile äußern, so können diese Zahlen sicher als realistische – und alarmierende – Schätzwerte angesehen werden.²⁵⁴

²⁵⁴ Auch in der vorliegenden Studie hat das Bildungsniveau einen solchen Einfluss auf die Vorurteile. In der Gesamtstichprobe äußern Personen ohne Abitur signifikant mehr Subtilen Rassismus als Befragte mit Abitur ($M=40.61$ ($SD=10.45$, $N=261$) vs. 35.84 (9.69 , $N=291$); $t(504)=8.35$, $p=.000$, keine Vh) und signifikant mehr Offenen Rassismus ($M=42.34$ (18.69 , $N=261$) vs. 30.11 (15.11 , $N=291$); $t(550)=5.57$, $p=.000$).

Zudem wäre der Anteil der rassistischen Befragten in der Gesamtstichprobe höher ausgefallen, wenn nur nach Rassismus gegenüber TürkInnen gefragt worden wäre. Fragt man nach der allgemeinen Gruppe „AusländerInnen“, so äußern rund 60 % der Befragten dieser Substichprobe (N=119) Subtilen oder Offenen Rassismus.

Eingeschränkt werden die Ergebnisse der Skalen zu Offenem und Subtilem Rassismus allerdings dadurch, dass eine gemeinsame Faktorenanalyse der Items der Blatant- und der Subtle-Skala in den fünf Subgruppen eine sehr unterschiedliche Faktorstrukturen ergibt.²⁵⁵ Diese unterschiedliche Struktur der Skalen in den Gruppen kann dazu führen, dass die Ergebnisse der Skalen für die verschiedenen ethnischen Minoritäten nicht vergleichbar sind. Aus diesem Grund wurden die Subtle- und die Blatant-Skala in ihrer ursprünglichen Form nicht weiter verwendet. Stattdessen wurde eine einfaktorielle Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ konstruiert, die für die Minoritätengruppen besser vergleichbar ist und zudem nur kognitive Items enthält.

5.2.1.1.2. Die neue Skala ‚Kognitiver Rassismus‘

Eine für alle Gruppen gültige Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ wurde faktorenanalytisch aus den Blatant- und Subtle-Prejudices-Skalen entwickelt. Hierfür wurden die Subtle-Subskala ‚Traditionelle Werte‘ und die Blatant-Subskala ‚Threat and Rejection‘, deren Items sich faktorenanalytisch nicht trennen ließen (s. Anhang 13) und die alle 10-stufig sind, einer gemeinsamen Faktorenanalyse (HKA mit Oblimin-Rotation) unterworfen.²⁵⁶ Dabei wurden Items sukzessive entfernt bis eine möglichst vergleichbare und einfaktorielle Struktur der Items in allen fünf Gruppen erreicht war. Die so konstruierte Skala besteht aus je zwei Blatant- und zwei Subtle-Items (vgl. Tab. 27). Die Skala erfasst zum einen die Meinung, dass eine Outgroup sich selbst zu stark in den Vordergrund rückt (Items 3 und 9²⁵⁷) und zu viel Beachtung erhält (Item 10) und zum anderen, dass die jeweilige Gruppe nicht aus Bedürftigkeit, sondern aus fehlender Leistungsbereitschaft heraus staatliche Unterstützung in Anspruch nehmen würde (Item 4). Zusammenfassend kann man sagen, dass die Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ die Meinung erfasst, dass eine bestimmte Outgroup sowohl zu viel fordert als auch zu viel erhält. Die Skala entspricht also eher dem Konzept des Subtilen bzw. Modernen Rassismus als dem des Offenen Rassismus. Allerdings korreliert die Skala mit der Offenen Rassismus-Skala zu $r=.818$ ($p=.000$; $N=552$) und mit der Subtilen Rassis-

²⁵⁵ Es wurde eine Hauptkomponentenanalyse (HKA) mit Oblimin-Rotation durchgeführt. Die Oblimin-Rotation wurde gewählt, da davon auszugehen ist, dass die Rassismus-Subskalen stark korrelieren. Außer bei den ItalienerInnen, bei denen sich sechs Faktoren ergeben, finden sich zwar bei allen Gruppen fünf Faktoren, die sich jedoch sehr unterschiedlich zusammensetzen. In keinem Fall ergibt die Faktorenanalyse eine klare Trennung der beiden Konstrukte (s. Anhang 13). Pettigrew & Meertens selbst (1995) nahmen allerdings statt einer explorativen eine konfirmatorische hierarchische Faktorenanalyse vor, um die Unterscheidung und die genaue Struktur der beiden Skalen nachzuweisen, was ihnen auch gelang (zur Diskussion hierzu s. Coenders et al., 2001; Pettigrew & Meertens, 2001).

²⁵⁶ Die Items der Subskalen ‚Kulturelle Unterschiede‘ und ‚Positive Emotionen‘ wurden ausgeschlossen, da diese in gemeinsamen Faktorenanalysen sehr verschiedene Muster in den vier Gruppen zeigten und letztere zudem eher affektive Vorurteile erfasst.

²⁵⁷ Das Subtle-Item Nr. 9 kommt in der Subtle-Skala von Pettigrew & Meertens (1995) nicht vor. Das ursprüngliche Item der Subtle-Skala wurde durch dieses, an ein Item der Modern Racism Scale von McConahay (1986), angelehnte Item ersetzt.

mus-Skala zu $r=.814$ ($p=.000$; $N=552$). Die Faktorstruktur der Items in den fünf Gruppen Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen und „AusländerInnen“ ist vergleichbar, die Reliabilitäten sind gut (s. Tab. 27). Die Faktorstruktur der Items in den fünf Gruppen findet sich in Anhang 14. Es liegt in der Natur der Vorurteile, dass die Items gegenüber verschiedenen Gruppen unterschiedlich gut anwendbar sind, da sich die Stereotype – vor allem jene über MigrantInnen und Juden/Jüdinnen – stark unterscheiden. Neben den Items der Skala, deren Mittelwerten, dem Mittelwert der Gesamtskala sowie ihrer Reliabilität und der Varianzaufklärung der Faktorenlösung in den fünf Gruppen enthält Tab. 27 den Prozentsatz der Befragten, die „deutlich rassistische Einstellungen“ aufweisen. Diese Gruppe wurde definiert als jene Befragte, die auf der 10-stufigen Rassismus-Skala Mittelwerte von mindestens 7.0. aufweisen.²⁵⁸

Tabelle 27: Skala „Kognitiver Rassismus“: Mittelwerte und Standardabweichungen der Items und der Gesamtskala, Prozentsatz der „deutlich rassistischen Vpn“ und Reliabilitäten und Varianzaufklärung in den vier Gruppen (am Bsp. der Version ‚TürkInnen‘).²⁵⁹

Nr	Skala	Itemformulierung	Dt. Juden/ Jüdinnen	Italiener- Innen	Türk- Innen	Asylbe- werberInnen
3	Subtle	Die hier lebenden <i>Türken</i> sollen sich nicht dort hineindrängen, wo man sie nicht haben will.	3.00 (2.72)	3.13 (2.52)	4.07 (2.89)	4.63 (3.10)
4	Blatant	Die meisten <i>Türken</i> , die hier staatliche Unterstützung beziehen, könnten recht gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollten.	3.35 (2.54)	3.84 (2.53)	4.38 (2.88)	4.15 (2.54)
9	Subtle- neu	Die <i>Türken</i> sind in ihrem Kampf um Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung viel zu fordernd geworden.	4.70 (2.75)	3.23 (2.01)	5.04 (2.95)	4.85 (2.88)
10	Blatant	Die meisten deutschen Politiker kümmern sich zu sehr um die <i>Türken</i> und nicht genug um die durchschnittlichen Deutschen.	4.94 (3.11)	2.99 (2.42)	4.32 (3.38)	5.23 (3.19)
Mittelwerte der Gesamtskala „Kognitiver Rassismus“			4,00 (2.32)	3,30 (1.92)	4.45 (2.56)	4.72 (2.34)
Prozentsatz „deutlich rassistischer Vpn“			14.7 %	7.6 %	21.9 %	20.2 %
Varianzaufklärung (in %)			69.42 %	65.13 %	71.27 %	63.85 %
Reliabilität (Cronbachs Alpha)			.85	.85	.82	.87
N			109	105	96	123

Die Mittelwerte der Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ ergeben eine Abfolge der Gruppen, die sowohl von derjenigen der bisherigen Ergebnisse zum Rassismus als auch von der Abfolge der Ethnischen Hierarchie abweicht. Die durch die Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ erfassten Vorurteile

²⁵⁸ Sicherlich sind solche Festlegungen in gewisser Weise willkürlich. Hier soll es jedoch nur darum gehen, einen Eindruck vom Ausmaß solcher Einstellungen zu erhalten, ohne daraus weitere Schlüsse zu ziehen. Für dieses Anliegen ist es m.E. gerechtfertigt, bei Vpn mit solch hohen Werten auf der Rassismus-Skala vom Vorhandensein *deutlicher* rassistischer Einstellungen auszugehen.

²⁵⁹ In der Gruppe „AusländerInnen“ liegt die Varianzaufklärung der Skala bei 69.67 %, die Reliabilität bei .81. Die Mittelwerte sind folgende: Item 1: 3.81 (2.72), Item 2: 4.45 (2.73), Item 3: 5.17 (2.87), Item 4: 5.24 (3.23). Mittelwert der Skala: 4.67 (2.41).

gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen sind signifikant stärker als die gegenüber ItalienerInnen. An dritter Stelle der Ablehnungsrangreihe stehen TürkInnen, die sich jedoch weder signifikant von den deutschen Juden/Jüdinnen noch von den AsylbewerberInnen unterscheiden. Der Unterschied zwischen AsylbewerberInnen und deutschen Juden/Jüdinnen ist signifikant.²⁶⁰ Die Spearman-Korrelation zwischen dem Ausmaß an kognitivem Rassismus und der Ethnischen Hierarchie (Operationalisierung der Hierarchie s.o.) liegt entsprechend niedrig bei $r=.163$ ($p=.001$; $N=433$).

Die Mittelwerte der Einzelitems zeigen, welche Vorurteile besonders maßgeblich für die Ablehnung der verschiedenen Gruppen sind. So sind die relativ hohen Rassismus-Werte gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen eindeutig dadurch zu erklären, dass diese Gruppe stärker als „zu fordernd“ (Item 9) und als zu sehr von PolitikerInnen unterstützt (Item 10) beschrieben wird als die ItalienerInnen. Es ist anzunehmen, dass der Hintergrund dieser Vorwürfe, wenn sie gegenüber Juden/Jüdinnen erhoben werden, ein anderer ist als wenn sie gegenüber MigrantInnen erhoben werden – nämlich jener, der mit dem Begriff des sekundären Antisemitismus umschrieben werden kann. Damit ist gemeint, dass nicht (scheinbare) gegenwärtige Konflikte mit in der BRD lebenden Juden/Jüdinnen im Vordergrund stehen, sondern der Holocaust und der Umgang mit diesem die Grundlage der Vorurteile und Stereotype bilden. Diese neuen Vorurteile bauen auf traditionellen Vorurteilen auf (vgl. Bergmann, 1990a in Kap. 1.2.1.2.). Dafür spricht auch, dass das Item des Antisemitismusfragebogens, das die Meinung erfasst, Juden/Jüdinnen würden aus ihrer Verfolgung Vorteile ziehen, besonders hoch mit dem Mittelwert der Gesamtskala ‚Kognitiver Rassismus‘ in Bezug auf Juden/Jüdinnen ($r=.783$, $p=.000$, $N=109$) sowie mit den Items 9 ($r=.698$, $p=.000$, $N=109$) und 10 ($r=.720$, $p=.000$, $N=109$ ²⁶¹) der Skala korreliert. Eine Vergleichbarkeit der Vorurteile gegenüber Juden/Jüdinnen und MigrantInnen ist also nur mit Abstrichen möglich, da die einzelnen Aussagen mit sehr unterschiedlichem Inhalt aufgeladen werden. In Kapitel 5.2.2. werden die antisemitischen Einstellungen ausführlicher diskutiert.

Die Gruppe der ItalienerInnen, bei denen die Mittelwerte der Items 9 und 10 wesentlich geringer sind, spielt, trotz ihrer Größe, in der öffentlichen Diskussion über „Ausländer“ kaum eine Rolle. Dies ist wahrscheinlich durch ihren Status als „europäische Nachbarn“ zu erklären, der sie aus ihrer früheren „Gastarbeiter“-Rolle, die sie mit den TürkInnen teilten, entlassen hat. Anders sieht es bei den TürkInnen aus, die sicher auch nicht mehr so stark als „GastarbeiterInnen“ gesehen werden, die jedoch keine EU-BürgerInnen sind und häufig auch nicht als „zu Europa gehörend“

²⁶⁰ J-I: $t(207)=2.41$, $p=.017$; keine Vh; I-T: $t(175)=-3.60$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(217)=-.70$, $p=.43$; J-T: $t(203)=-1.34$, $p=.18$; J-A: $t(230)=-2.35$, $p=.020$; I-A: $t(226)=-5.03$, $p=.000$, keine Vh. Allerdings wäre nach einer Alpha-Adjustierung für die 6 Tests der Unterschied zwischen deutschen JüdInnen und ItalienerInnen sowie deutschen JüdInnen und AsylbewerberInnen und bei einem adjustierten Alpha von $\alpha'=.0083$ nicht mehr signifikant. Allerdings muss hier nach Bortz (1999) nicht zwingend eine Alpha-Adjustierung vorgenommen werden.

²⁶¹ Korrelationen mit Item 3: $r=.583$ ($p=.000$) mit Item 4: $r=.625$ ($p=.000$). Alle $N=109$ (Substichprobe ‚dt. Juden/Jüdinnen‘).

empfundener werden (vgl. Diskussion um die Aufnahme der Türkei in die EU²⁶²). Zudem scheinen TürkInnen in der öffentlichen Diskussion oft symbolisch für „die Ausländer“ oder „die Migranten“ zu stehen. Wie die Antworten auf die Items der Kognitiven-Rassismus-Skala zeigen, werden TürkInnen gemeinsam mit den AsylbewerberInnen viel stärker als die beiden anderen als Gruppe gesehen, die sich „dort hineindrängt, wo man sie nicht haben will“ (Item 3) und die in Deutschland staatliche Unterstützung bezieht, obwohl sie gut ohne diese auskommen könnte (Item 4). Zusammenfassend ist bezüglich der Frage inwiefern sich die kognitiven Vorurteile der Befragten an der Ethnischen Hierarchie orientieren, folgendes festzuhalten: Die in **Hypothese F2.H1** formulierte Annahme, der kognitive Rassismus gegenüber den Gruppen nehme mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie zu, kann nur zum Teil bestätigt werden. Zwar ist der kognitive Rassismus gegenüber den beiden unten in der Hierarchie stehenden Gruppen, AsylbewerberInnen und TürkInnen deutlich stärker als der gegenüber den beiden in der Hierarchie oben stehenden Gruppen, ItalienerInnen und dt. Juden/Jüdinnen. Eine Abbildung der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie in den Vorurteilen gegenüber allen vier Outgroups zeigt sich jedoch nicht. Die beiden unten und die beiden oben in der Hierarchie stehenden Gruppen unterscheiden sich entweder nicht (bei den Skalen zum Subtilen und Offenen Rassismus) oder es zeigen sich, wie bei der neu konstruierten Skala ‚Kognitiver Rassismus‘, sogar leicht stärkere Vorurteile gegenüber Juden/Jüdinnen als gegenüber ItalienerInnen.

5.2.1.2. Der Affektive Rassismus

Im Gegensatz zum kognitiven Rassismus, der eine negative, abwertende *kognitive Einstellung* oder *Meinung* zu einer Outgroup darstellt, ist der affektive Rassismus als rein *emotionale Ablehnung* einer Outgroup zu verstehen. Der Einfachheit halber spreche ich im Folgenden i.d.R. von Antipathie. In dieser Studie wurde die Antipathie durch die Frage erfasst, wie unsympathisch oder sympathisch eine Gruppe empfunden wird. Dieses Item wurde, im Gegensatz zum kognitiven Rassismus, von *allen* Befragten in Bezug auf *alle* fünf Gruppen beantwortet. Die Antworten der Befragten auf der 10-stufigen Skala wurden dann umgepolt, so dass hohe Werte für ein starkes Ausmaß an Antipathie stehen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Gesamtstichprobe (N=550²⁶³) dargestellt. Zwar ist so die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen des kognitiven Rassismus aufgrund der unterschiedlichen Stichproben eingeschränkt, auf die größere Aussagekraft, durch eine deutlich größere Stichprobe und die Möglichkeit der Analyse der Zusammenhänge der affektiven Vorurteile, untereinander möchte ich jedoch nicht verzichten. In den späte-

²⁶² Siehe z.B. „Gehört die Türkei wirklich zu Europa? Sechs Gründe gegen die Aufnahme der Türkei in die EU“ von Wolfgang Schäuble (vom 25.10.2004) auf www.wolfgang-schäuble.de/texte/041215bildpdf [Online-Dokument] letzter Zugriff 22.01.2007.

²⁶³ Diese umfasst nur 550 statt 552 Personen, da lediglich das Vorhandensein der Werte der Antipathie gegenüber der für die jeweilige Stichprobe relevanten Gruppe bei der Erstellung des Datensatzes von N=552 berücksichtigt wurde.

ren gruppenspezifischen Analysen werden jedoch die Werte der einzelnen Subgruppen verwendet, die am Schluss des Kapitels kurz dargestellt werden.

Tabelle 28: Mittelwerte der Antipathie-Werte aller Befragter gegenüber allen ethnischen Gruppen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Dt. Juden /Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Antipathie	3.74	4.24	4.29	5.76	6.78
Mittelwert (Std.)	(2.15)	(2.07)	(1.93)	(2.39)	(2.26)
N	550	550	550	550	550

Wie Tab. 28 zeigt, ergeben die Mittelwerte der Antipathie gegenüber den fünf Gruppen eine Rangreihe, die der Ethnischen Hierarchie entspricht. Die Antipathie-Werte gegenüber allen aufeinanderfolgenden Gruppen bis auf die zwischen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen unterscheiden sich signifikant.²⁶⁴ Besonders die Antipathie gegenüber AsylbewerberInnen ist stark.

Tabelle 29: Prozentwerte der Vpn, die „deutliche Antipathie“ oder „deutliche Sympathie“ oder keine ausgeprägten Gefühle für die Gruppen empfinden.

	Deutsche	Dt. Juden /Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
„deutliche Antipathie“	7.1 %	8.7 %	7.5 %	32.4 %	50.7 %
weder noch	27.3 %	36.0 %	38.5 %	38.3 %	34.9 %
„deutliche Sympathie“	65.6 %	55.3 %	54.0 %	29.3 %	14.4 %
N	550	550	550	550	550

Die Einteilung der Befragten in Personen mit „deutlicher Antipathie“ und Personen mit „deutlicher Sympathie“²⁶⁵ für die Gruppen in Tabelle 29 macht den Unterschied in der Bewertung von TürkInnen und AsylbewerberInnen im Gegensatz zu den anderen Gruppen noch deutlicher. Auch in den Prozentangaben der Befragten mit deutlicher Antipathie gegenüber den Gruppen wird die Ethnische Hierarchie abgebildet, wobei zwischen deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen auch hier kein klarer Unterschied besteht.

Tabelle 30: Zusammenhänge der Antipathie gegenüber den fünf Outgroups (Spearman, zweiseitig; N=520).

	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Deutsche Juden/Jüdinnen	.545 (.000)	.326 (.000)	.196 (.000)
ItalienerInnen		.496 (.000)	.103 (.015)
TürkInnen			.486 (.000)

²⁶⁴ D-J: $t(549)=5.75$, $p=.000$; J-I: $t(549)=.60$, $p=.55$; I-T: $t(549)=15.64$, $p=.000$; T-A: $t(549)=10.35$, $p=.000$; J-T: $t(549)=13.85$, $p=.000$. Alle Unterschieden wären auch nach einer Alpha-Adjustierung für die 4 Tests bei $\alpha'=.0125$ signifikant.

²⁶⁵ Die Kategorien wurden folgendermaßen definiert: Vpn mit Werten zwischen 1 und max. 4.0 zeigen keine Antipathie sondern Sympathie, Befragte mit Werten von 7.0 bis 10 haben deutliche Antipathien gegenüber der Gruppe. Vpn mit Werten über 4.0 bis unter 7.0 empfinden weder ausgeprägte Antipathie noch Sympathie gegenüber der Gruppe.

Die Zusammenhänge der Antipathie gegenüber den fünf Gruppen in Tabelle 30 verweisen ebenfalls auf die Bedeutung der Ethnischen Hierarchie. Die Antipathie gegenüber einer Gruppe korreliert immer am stärksten mit der Antipathie gegenüber den Gruppen, die ihr in der Hierarchie am nächsten stehen.

Die Auswertungen in den folgenden Kapiteln werden größtenteils getrennt für die fünf Experimentalgruppen vorgenommen. Das bedeutet, dass in die Auswertungen für jede Person (wie beim kognitiven Rassismus) nur die Antipathiewerte gegenüber derjenigen ethnischen Gruppe eingehen, die zuvor im Eindrucksbildungsexperiment eingeschätzt wurde. Diese Antipathiewerte unterscheiden sich kaum von den oben dargestellten Werten der Gesamtstichprobe, lediglich die Antipathie gegenüber AsylbewerberInnen ist in der Substichprobe „AsylbewerberInnen“ deutlich niedriger als in der Gesamtstichprobe. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Auswirkung der vorangegangenen Personeneinschätzung, indem die neutrale Darstellung eines Asylbewerbers die durchschnittlich negativen Bewertungen dieser Gruppe etwas verbessert hat. Dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen nehmen nach wie vor gemeinsam Platz 2 nach den Deutschen in der Rangreihe ein, TürkInnen und AsylbewerberInnen stehen am unteren Ende der Rangreihe, unterscheiden sich aber nicht signifikant.²⁶⁶ Die Korrelation zwischen Ethnischer Hierarchie und Antipathie liegt bei $r=.403$ ($p=.000$, $N=552$) und ist damit deutlich höher als beim kognitiven Rassismus.

Hypothese F2.H2, die postuliert, dass der affektive Rassismus bzw. die Antipathie gegenüber einer Gruppe mit deren abnehmender Position in der Ethnischen Hierarchie zunimmt, kann tendenziell bestätigt werden. In den affektiven Vorurteilen der Gesamtstichprobe zeigt sich die Abfolge der Ethnischen Hierarchie, jedoch sind die Unterschiede in den Vorurteilen gegenüber Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen nicht signifikant. Betrachtet man nur die Vorurteile der Substichproben, zeigen sich nur noch signifikante Unterschiede in den Vorurteilen gegenüber den beiden in der Hierarchie oben stehenden im Vergleich zu den beiden unten stehenden Gruppen.

Damit kann **Hypothese F2H3**, die annimmt, dass der Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und Vorurteilen beim kognitiven Rassismus stärker ausgeprägt sei als beim affektiven Rassismus, nicht bestätigt werden. Im Gegenteil ist es eher noch der affektive Rassismus, der die Ethnische Hierarchie etwas stärker abbildet.

²⁶⁶ In den einzelnen Substichproben liegt die Antipathie gegenüber Deutschen bei $M=3.76$ ($SD:1.94$, $N=119$), gegenüber Juden/Jüdinnen bei $M=4.29$ (1.92 , $N=109$), gegenüber ItalienerInnen bei 4.19 (1.94 , $N=105$), gegenüber TürkInnen bei 5.74 (2.28 , $N=96$) und gegenüber AsylbewerberInnen bei 6.22 (2.30 , $N=123$). Signifikant sind die Unterschiede zwischen Deutschen und Juden/Jüdinnen ($t(226)=-2.10$, $p=.037$), Juden/Jüdinnen und TürkInnen ($t(230)=-6.87$, $p=.000$) sowie ItalienerInnen und TürkInnen ($t(199)=-5.20$, $p=.000$). Keine signifikanten Unterschiede existieren zwischen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen ($t(121)=.39$, $p=.70$), Deutschen und ItalienerInnen ($t(222)=-1.67$, $p=.096$) sowie TürkInnen und AsylbewerberInnen ($t(230)=-1.54$, $p=.126$). Nach einer Alpha-Adjustierung für die 6 Tests wäre der Unterschied zw. Deutschen und Juden/Jüdinnen nicht mehr signifikant ($\alpha'=.0083$).

Fasst man die Ergebnisse der verschiedenen Rassismusformen zusammen, so erhält die **Forschungsannahme F2**, in der postuliert wird, dass sich die Gesellschaftsmitglieder in ihren Vorurteilen an der Ethnischen Hierarchie orientieren, mit Einschränkungen Unterstützung. Wie angenommen zeigen sich Zusammenhänge zwischen Ethnischer Hierarchie und kognitiven sowie affektiven Vorurteilen. Allerdings entsprechen die Vorurteile nicht immer in allen Abstufungen der Hierarchie. V.a. bildet sich die höhere gesellschaftliche Position deutscher Juden/Jüdinnen gegenüber ItalienerInnen nicht in den Vorurteilen ab. Entweder ist der Unterschied (wie bei der Antipathie und dem Subtilen und Offenen Rassismus) nicht signifikant, oder die Reihenfolge ist, wie im Falle der Skala ‚Kognitiver Rassismus‘, sogar vertauscht. Gegenüber Juden/Jüdinnen kommen offensichtlich spezifische Vorbehalte und Motive hinzu, die mit dem Begriff des Sekundären Antisemitismus (Bergmann, 1990a) beschrieben werden können. Auch der Unterschied zwischen den Vorurteilen gegenüber TürkInnen und AsylbewerberInnen ist nicht durchgehend stabil. Hier ist allerdings zu bedenken, dass auch die Ethnische Hierarchie selbst gerade in der Unterscheidung zwischen diesen Gruppen, v.a. zwischen den beiden oben stehenden Outgroups, nicht absolut klar ist. Insgesamt scheint zumindest eine grobe Orientierung an der Ethnischen Hierarchie zu existieren, indem diese die Einteilung in gesellschaftlich unten und oben stehende Gruppen vorgibt, die dementsprechend stark oder weniger stark abgelehnt werden.

5.2.2. Exkurs: Antisemitismus

In diesem Kapitel geht es nicht um den Zusammenhang zwischen Vorurteilen und der Ethnischen Hierarchie, sondern darum, das Ausmaß des Antisemitismus in der Stichprobe darzustellen und antisemitische Vorurteile etwas genauer zu beleuchten.

Tabelle 31: Mittelwerte, Standardabweichungen und Zustimmungen zu den einzelnen Antisemitismus-Items in Prozent.

Nr.	Itemformulierung	M	SD	Zustimmung	Ablehnung
1	Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.	4.06	2.99	23.9 %	56.7 %
2	Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.	2.36	2.28	8.9 %	81.0 %
3	Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen.	5.02	3.29	37.5 %	46.9 %
4	Ich finde es gut, dass heutzutage wieder mehr Juden in Deutschland leben. (Werte umgepolt)	3.67	2.77	14.1 %	64.3 %
Antisemitismus-Skala Gesamtmittelwert		3.78	2.22	12.5 %	58.5 %
N		552	552	552	552

Bezogen auf die Gesamtstichprobe von N=552 liegt der Mittelwert der aus vier Items bestehenden 10-stufigen Antisemitismus-Skala bei rund M=3.8 (SD=2.2). Deutlich antisemitische Einstellungen zeigen 12.5 % der Befragten (als solche wurden Skalenmittelwerte ab 7.0 bis 10.0 gewer-

tet). 29 % der Vpn liegen im Mittelfeld (mit Werten zwischen 4.0 und 7.0) und 58.5 % der Vpn zeigen keine bzw. nur geringe antisemitische Einstellungen (deren Werte lagen bei max. 4.0).

Dass rund 28 % der Vpn die Aussage, Juden seien durch ihr Verhalten an ihren Verfolgungen mitschuldig, nicht definitiv ablehnen (so wurden Werte über 4.0 gewertet) und, dass die Ansicht, viele Juden würden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen, von nur ca. 53 % der Vpn definitiv abgelehnt wird (s.o.), zeigt, dass der sekundäre Antisemitismus (Bergmann, 1990a, s. Kap. 1.2.1.) stark ist.

Zur besseren Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Items 1 und 2 dieser Studie mit den Ergebnissen der ebenfalls 2003 durchgeführten GMF-Studie (Heitmeyer, 2005b), in der diese Items mit einem vierstufigen Antwortformat vorgelegt wurden, werden die Befragten in zwei Gruppen geteilt: Vpn, die oberhalb des theoretischen Skalenmittelwerts liegen, werden mit denen, die in der GMF-Studie den Items „voll und ganz“ oder „eher“ zugestimmt haben, verglichen. Vpn, die unterhalb des theoretischen Skalenmittelwerts liegen, werden mit jenen, die in der GMF-Studie den Items „eher nicht“ und „überhaupt nicht“ zugestimmt haben, verglichen. Mit rund 30 % ist der Anteil der Befragten, die gemäß dieses Kriteriums in der vorliegenden Studie der Meinung sind, Juden hätten in Deutschland zu viel Einfluss, deutlich höher als in der GMF-Studie von 2003, in der 23.4 % eine der beiden zustimmenden Antwortkategorien wählten. Der Anteil der Befragten, die Juden/Jüdinnen durch ihr Verhalten als an ihren Verfolgungen mitschuldig ansehen, liegt mit 11.4 % hingegen unter den 17.9 % der Befragten der GMF-Studie.²⁶⁷

Für die Untersuchung des Zusammenhangs der Antisemitismus-Skala und der neuen Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ muss auf die Daten der Experimentalgruppe, die Einschätzungen zu deutschen Juden/Jüdinnen machen sollten (N=109), zurückgegriffen werden, da nur in dieser Gruppe nach dem kognitivem Rassismus gegenüber dt. Juden/Jüdinnen gefragt wurde. Der mittlere Antisemitismus-Wert in dieser Gruppe liegt bei 3.35 (SD=2.05) und damit etwas unter dem Mittelwert der Gesamtstichprobe von M=3.8.²⁶⁸

Tabelle 32 zeigt die Zusammenhänge verschiedener antisemitischer Einstellungen. Sie zeigt, dass Antisemitismus wesentlich stärker mit kognitivem Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen zusammenhängt als mit der Antipathie ihnen gegenüber. Dies ist insofern stimmig, als beides kognitive Einstellungen sind. Das Antisemitismus-Item mit der stärksten affektiven Komponente (Item 4) korreliert auch am deutlichsten mit der Antipathie. Item 2 (Verfolgung) bildet insofern eine Ausnahme, als es viel geringer mit kognitivem Rassismus zusammenhängt als die anderen Items und mit der Antipathie überhaupt nicht korreliert.

²⁶⁷ Die Angaben der GMF-Studie von 2004 lagen für Item 1 bei 21.5 %, für Item 2 bei 17.4 % (Heitmeyer, 2005b).

²⁶⁸ Vergleicht man den Mittelwert des Antisemitismus in den fünf Experimentalgruppen, ergibt sich ein tendenziell signifikanter Effekt des Faktors „Gruppe“ (ANOVA: $F(4, 547)=2.36$, $p=.052$, $N=552$), der durch den relativ hohen Wert in der AsylbewerberInnen-Gruppe und den niedrigen Wert in der Juden/Jüdinnen-Gruppe zustande kommt.

Wie bereits dargestellt, korreliert das Item, das Juden/Jüdinnen unterstellt, Vorteile aus ihrer Vergangenheit zu ziehen, am höchsten mit dem kognitiven Rassismus, da dieser zumindest zum Teil Sekundären Antisemitismus (Bergmann, 1990a) abbildet. Der Zusammenhang zwischen Antipathie und kognitivem Rassismus ist ebenfalls niedrig. Die Zahlen zeigen, dass es gerechtfertigt ist, kognitiven und affektiven Rassismus zu trennen.

Tabelle 32: Zusammenhänge zwischen Antisemitismus, kognitivem Rassismus und affektivem Rassismus gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen (Spearman, N=109).

	Antisemitismus	Kognitiver Rassismus	Antipathie
Antisemitismus Mittelwert		.775 (.000)	.353 (.000)
Antisemitismus-Item 1 (Einfluss)	.859 (.000)	.647 (.000)	.281 (.003)
Antisemitismus-Item 2 (Verfolgung)	.584 (.000)	.370 (.000)	.167 (.082)
Antisemitismus-Item 3 (Vorteile)	.876 (.000)	.783 (.000)	.284 (.003)
Antisemitismus-Item 4 (mehr Juden) umgepolt	.752 (.000)	.595 (.000)	.328 (.000)
Kognitiver Rassismus	.775 (.000)		.205 (.033)
Affektiver Rassismus/Antipathie	.353 (.000)	.205 (.033)	

Der Antisemitismus hängt deutlich mit dem kognitivem Rassismus gegenüber allen untersuchten Gruppen von MigrantInnen zusammen: gegenüber ItalienerInnen $r=.459$ ($p=.000$, $N=105$), gegenüber TürkInnen $r=.498$ ($p=.000$, $N=96$), gegenüber AsylbewerberInnen $r=.490$ ($p=.000$, $N=123$) und gegenüber AusländerInnen allgemein $r=.649$ ($p=.000$, $N=119$). Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der GMF-Studie, die Vorurteile gegenüber MigrantInnen (dort wird Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie untersucht) und Antisemitismus zusammen mit anderen Einstellungen als Teil des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ verstehen (Heitmeyer, 2002, 2003, 2005a, 2006a). Antisemitismus korreliert in der GMF-Studie 2004 im Westen zu $r=.36$ mit Fremdenfeindlichkeit, im Osten zu $r=.53$ (Heitmeyer, 2005b).

5.2.3. Kulturelle und individuelle Stereotype über die fünf Gruppen

Im Folgenden geht es um die Überprüfung des in Forschungsannahme F3 und den darauf bezogenen Hypothesen postulierten Zusammenhangs zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen über die Minoritäten. Dabei werden zuerst die Ergebnisse der beiden Vorstudien zu kulturellen Stereotypen vorgestellt und der Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen untersucht. Anschließend werden die individuellen Stereotype der Befragten der Hauptuntersuchung vorgestellt und ihr Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie analysiert. Wie bereits dargestellt werden kulturelle Stereotype in Anlehnung an Devine (1989) als sozial geteiltes Wissen über die den Gruppen zugesprochenen Attribute verstanden, individuelle Stereotype als deren Übernahme als Vorurteile in die persönlichen Einstellungen.

5.2.3.1. Kulturelle Stereotype – Ergebnisse der Vorstudien

5.2.3.1.1. Vorstudie 1 zu kulturellen Stereotypen: Offene Nennungen

In der ersten Vorstudie wurden 335 Personen mit offenem Antwortformat nach den kulturellen Stereotypen über 12 ethnische Gruppen befragt. Die Befragten sollten alle Attribute nennen, die sie jemals über die Gruppen gehört oder gelesen haben. Dabei wurde in der Instruktion ausdrücklich betont (s. Kap. 4.2. und Anhang 1.1.), dass es nicht um die Vorurteile der Befragten gehe, sondern um ihr *Wissen über* Stereotype. Die ethnischen Gruppen, nach denen gefragt wurde, waren neben den letztendlich für die Hauptstudie ausgewählten fünf Gruppen folgende: PolInnen, VietnamesInnen, RussInnen, SchwedInnen, EngländerInnen, SpanierInnen sowie „Schwarze/Farbige“. Nach der Dateneingabe der Antworten von 155 Befragten²⁶⁹ wurde eine Zwischenauswertung vorgenommen, die dann zu einer endgültigen Auswahl der für die Hauptstudie in Frage kommenden ethnischen Gruppen führte. Die Ergebnisse dieser Zwischenauswertung zu allen 12 Gruppen wird im Folgenden nur kurz skizziert werden; Tabellen mit den häufigsten Stereotypen über die Gruppen finden sich im Anhang 15.1.

Pro ethnischer Gruppe wurden zwischen 172 und 363 unterschiedliche Stereotype genannt. Die meisten Stereotype sind über die deutsche Ingroup bekannt (263), gefolgt von denen über RussInnen (334), „Schwarze“ (317) und ItalienerInnen (313). Am wenigsten deutlich ist das Stereotyp über VietnamesInnen (172) gefolgt von dem über SchwedInnen (182).²⁷⁰

Die deutsche Ingroup wird nicht positiver stereotypisiert als die Outgroups, im Gegenteil, ItalienerInnen und v.a. SpanierInnen werden deutlich positiver stereotypisiert. Nord- bzw. mitteleuropäische Gruppen werden als eher kühl oder zumindest als unemotional stereotypisiert, südeuropäische Gruppen werden als stark emotional und insgesamt sehr positiv beschrieben. Das Stereotyp über osteuropäische Gruppen ist extrem negativ, Alkoholkonsum und Kriminalität stehen im Vordergrund. Das Stereotyp über „Schwarze/Farbige“ scheint eine Mischung aus dem negativen Asylbewerberstereotyp und alten rassistisch-kolonialistischen Stereotypen zu sein. Das Stereotyp über VietnamesInnen ist ambivalent, sie gelten als freundlich, gleichzeitig aber auch als kriminell. Die Stereotype aller 335 Befragten wurden nur noch in Bezug auf die fünf für die Hauptstudie ausgewählten Gruppen sowie für VietnamesInnen und PolInnen²⁷¹ ausgewertet. Verwandte Begriffe wurden zu größeren Kategorien zusammengefasst.²⁷²

²⁶⁹ 59 waren SchülerInnen gewerblicher und kaufmännischer Schulen in Baden-Württemberg (i.d.R. mit Haupt- oder Realschulabschluss), 38 SchülerInnen eines Wirtschaftsgymnasiums in Baden-Württemberg, 14 HochschulabsolventInnen aus Berlin und Dresden sowie 44 Studierende aus Dresden und Berlin. Nur 35 der Befragten stammen ursprünglich aus der DDR.

²⁷⁰ Anzahl der genannten Begriffe bei den weiteren Gruppen: BritInnen: 298, Juden: 288, TürkInnen: 264, SpanierInnen: 249, AsylbewerberInnen: 245, PolInnen: 214.

²⁷¹ Zu diesem Zeitpunkt bestand noch die Überlegung, 6 oder 7 ethnische Gruppen in die Studie aufzunehmen.

²⁷² Z.B. wurden ähnliche Attribute wie ‚fleißig‘ und ‚arbeitsam‘ zusammengefasst, Unterkategorien wie ‚stehlen‘, ‚klauen‘, ‚Diebe‘ etc. wurden unter ‚kriminell‘ subsumiert. Die entgegen den Vorgaben der Instruktion genannten Begriffe, die keinerlei Zusammenhang mit Persönlichkeitseigenschaften haben, wurden ebenfalls zu Kategorien zusammengefasst (z.B. Pizza, Spaghetti etc. zum Thema ‚Essen‘). Letztere sind in Tabelle 33 kursiv gedruckt.

Tabelle 33 zeigt die häufigsten Stereotype über die Gruppen. Ausführlichere Tabellen befinden sich in Anhang 15.2.

Tabelle 33: Häufigkeit der Nennung der Stereotype für die fünf in der Hauptstudie relevanten Gruppen und gerundeter Prozentsatz der Vpn, die diese Attribute genannt haben (alle N=335).

Deutsche			Juden/Jüdinnen			ItalienerInnen		
Kategorie/Attribut	H	%	Kategorie/Attribut	H	%	Kategorie/Attribut	H	%
fleißig/arbeitsam	117	35	<i>Geschichte/Verfolgung</i>	143	43	<i>Essen</i>	220	66
ordentlich	88	26	religiös	101	30	temperamentvoll	179	53
überheblich	82	25	geldgierig/geizig	58	17	attraktiv	107	32
zuverlässig	72	22	<i>Aussehen</i>	56	17	Machos o.ä.	72	22
intolerant	61	18	geschäftstüchtig	54	16	kriminell	71	21
geldgierig/geizig	47	14	intelligent	52	16	<i>Außeres (Frisur etc.)</i>	69	21
korrekt/genau	44	13	wohlhabend/reich	45	13	lebenslustig	65	19
<i>trinken viel</i>	43	13	gebildet	43	13	freundlich	61	18
<i>Nennungen zu Essen</i>	41	12	betrügerisch	29	.09	(gute) LiebhaberInnen	61	18
bieder	38	11	<i>Thema Israel</i>	29	.09	gesellig	54	16
<i>Aussehen</i>	37	11	machtorientiert	24	.07	familiär	53	16
wohlhabend	35	10	traditionsbewußt	22	.07	laut	35	10
ehrgeizig	33	10	heimatlos/verstreut	20	.06	eingebildet	25	08

TürkInnen			AsylbewerberInnen		
Kategorie/Attribut	H	%	Kategorie/Attribut	H	%
trad. Geschlechterrollen	130	39	schmarotzerhaft	156	56
aggressiv	113	34	faul	117	41
anpassungsunwillig	99	30	traumatisiert	95	32
geschäftstüchtig	84	25	kriminell	77	32
religiös	80	24	betrügerisch	72	25
angeberisch	77	23	arm	71	28
traditionsbewußt	68	20	bedauernswert	58	20
freundlich	67	20	schlampig/dreckig	37	14
traditionell	55	16	anpassungsunwillig	36	15
familiär	55	16	„Belastung für BRD“	24	08
ausnützerisch	47	14	geldgierig	22	06
kriminell	42	13	unzufrieden/anmaßend	22	08
faul	37	11	familiär	19	09

5.2.3.1.2. Vorstudie 2 zu kulturellen Stereotypen: Quantifizierung

Für die zweite Vorstudie zu kulturellen Stereotypen wurden die in der ersten Studie am häufigsten genannten Attribute ausgewählt. Dies waren 42 Stereotype über die fünf für die Hauptstudie relevanten Gruppen sowie über PolInnen und VietnamesInnen²⁷³ und einige weitere Attribute. Die Liste der ausgewählten Attribute befindet sich im Anhang 2.3. Diese ausgewählten Attribute wurden einer neuen, quotierten Stichprobe (N=168) vorgelegt (s. Kap. 4.2. sowie Anhang 2.2). Diese sollte für jede ethnische Gruppe einschätzen, wie stark dieser die vorgegebenen Attribute *nachgesagt* werden. Auch hier wurde also nach der Kenntnis der Stereotype gefragt. In der Instruktion wurde betont, dass es nicht um die persönliche Meinung oder die Vorurteile der Befragten ginge, sondern allein um ihr Wissen darüber, welche Attribute den Gruppen in den BRD zuge-

²⁷³ Die Reduktion auf nur fünf Gruppen wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen. Zusätzlich zu den an anderer Stelle genannten Gründen für die Wahl der Gruppen spielte auch eine Rolle, dass über PolInnen und VietnamesInnen, v.a. in Westdeutschland, sehr wenig Stereotype bekannt sind.

schrieben werden (genaue Instruktion s. Anhang 2.1). Die Reihenfolge der Gruppen wurde variiert. Für die Einschätzung stand eine 8-stufige Skala zur Verfügung. Der Wert 0 stand für „trifft überhaupt nicht [auf die Gruppe] zu“, 7 für „trifft voll und ganz zu“.

Die Tabellen 34 bis 36 auf den folgenden Seiten zeigen die bekanntesten Stereotype über die fünf Gruppen. Aufgelistet sind sowohl die Mittelwerte der Einschätzungen dieser Attribute als auch der Anteil an Befragten, die das Attribut mit mindestens 4.0 einschätzten sowie der Anteil an Vpn, die dem Attribut die höchste Einschätzung (7) gaben. Die Werte für alle Attribute finden sich im Anhang 15.3. Die Auswahl der Stereotype für die Hauptstudie (grau unterlegt) wurde primär nach den Mittelwerten und den Prozentwerten vorgenommen. Eine zusätzliche Rolle spielte, ob ein Attribut ein spezifisches Stereotyp für die jeweilige Gruppe darstellte, d.h. ob es ausschließlich für diese Gruppe gilt (genaue Auswahlkriterien und Charakteristika der für die Hauptstudie ausgewählten Stereotype s. Anhang 15.5). Wie die Prozentangaben der Vpn, die ein Stereotyp kennen (Werte ab 4 können m.E. so interpretiert werden) zeigen, ist der Konsens über viele Stereotype sehr ausgeprägt.

Tabelle 34: Einschätzungen der in der Vorstudie 2 am höchsten eingeschätzten kulturellen Stereotype über Deutsche und Juden/Jüdinnen (N, Mittelwert, Standardabweichung sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit mind. 4 bewerteten sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit 7 bewerteten).

Deutsche						Juden/Jüdinnen					
Attribut	N	M	SD	% min. 4	% 7	Attribut	N	M	SD	% min. 4	% 7
ordentlich	163	5.82	1.26	93.9 %	36.2 %	geschäftstüchtig	159	6.21	1.27	95.6 %	57.9 %
fleißig	161	5.72	1.23	93.8 %	31.1 %	traditionsbewusst	160	6.02	1.27	93.1 %	48.1 %
genau	162	5.55	1.31	93.8 %	27.2 %	traditionell	156	5.94	1.21	93.6 %	39.7 %
arbeitsam	161	5.44	1.35	91.3 %	21.2 %	gebildet	158	5.73	1.07	96.2 %	26.6 %
zuverlässig	160	5.39	1.39	90.6 %	22.5 %	intelligent	157	5.49	1.58	89.2 %	26.1 %
geschäftstüchtig	163	5.14	1.37	87.7 %	15.3 %	verfolgt	158	5.46	1.95	81.0 %	45.6 %
traditionsbewußt	160	4.66	1.70	73.1 %	13.8 %	familiär	158	5.38	1.46	84.8 %	26.8 %
fortschrittlich	159	4.65	1.51	80.5 %	12.6 %	arbeitsam	157	5.18	1.48	86.6 %	15.9 %
gebildet	160	4.58	1.34	76.3 %	8.1 %	fleißig	158	5.16	1.55	86.1 %	16.5 %
machtorientiert	162	4.48	1.72	74.7 %	10.5 %	geldgierig	156	5.10	1.84	77.6 %	30.1 %
bieder	159	4.47	1.72	73.0 %	11.3 %	traumatisiert	154	4.88	2.37	75.3 %	34.4 %
überheblich	161	4.35	1.64	73.3 %	9.3 %	ordentlich	158	4.84	1.50	77.8 %	12.0 %
intelligent	158	4.34	1.36	68.4 %	7.6 %	trad. Geschlechterrolle	156	4.69	1.98	71.2 %	19.2 %
familiär	161	4.31	1.59	68.9 %	6.8 %	genau	158	4.59	1.54	75.3 %	10.1 %
traditionell	158	4.18	1.70	63.3 %	7.6 %	freundlich	157	4.42	1.59	68.2 %	9.6 %
arrogant	161	4.07	1.66	65.2 %	6.8 %	gastfreundlich	155	4.41	1.57	68.2 %	9.6 %
eingebildet	160	3.96	1.59	61.3 %	3.1 %	zuverlässig	155	4.39	1.56	66.5 %	9.0 %
geldgierig	162	3.94	1.73	64.8 %	4.3 %	machtorientiert	155	4.29	2.09	67.1 %	14.2 %
angeberisch	162	3.94	1.67	60.5 %	4.9 %	geizig	156	4.22	2.16	60.9 %	16.0 %
intolerant	159	3.81	1.71	57.9 %	1.9 %	eingebildet	155	4.05	1.93	61.3 %	9.0 %

Deutsche werden vorwiegend positiv unter Betonung ‚preußischer Tugenden‘ wie Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Fleiß und Arbeitsbereitschaft stereotypisiert. Diese Stereotype werden von um die 90 % der Befragten mit Werten von mindestens 4 auf der Skala eingeschätzt. Mindestens ein Fünftel der Vpn schätzt diese Stereotype mit dem höchsten Wert ein. Zudem

sind Deutsche die einzige Gruppe, die als fortschrittlich gilt. Negative Eigenschaften werden etwas weniger stark mit den Deutschen verbunden, die bekanntesten Stereotype sind machtorientiert, bieder und überheblich. Insgesamt ist der Bekanntheitsgrad all dieser Stereotype sehr hoch, d.h. der Konsens über sie ist groß. Attribute, die den Deutschen überhaupt nicht zugeschrieben wurden (sie erhielten von mindestens 50 % der Befragten die Werte 0, 1 oder 2) waren schlampig, faul, kriminell, rückständig, betrügerisch, schmarotzerhaft und temperamentvoll.²⁷⁴ Von den 10 bekanntesten Stereotypen über Deutsche sind 8 positiv, eines negativ (machtorientiert) und eines neutral (traditionsbewußt). Insgesamt ist das Stereotyp über Deutsche, v.a. was die ‚preußischen Tugenden‘ angeht, nach wie vor dem der Studie von Sodhi & Bergius (1953) sehr ähnlich.

Juden/Jüdinnen werden ebenfalls eher positiv stereotypisiert. Auffällig ist die relativ große Übereinstimmung zwischen der Einschätzung der Deutschen und der Juden/Jüdinnen was Ordnung, Fleiß und Genauigkeit angeht. Im Gegensatz zu den als fortschrittlich stereotypisierten Deutschen gelten Juden/Jüdinnen, wie auch die anderen Outgroups, jedoch in starkem Maße als traditionell. Deutlich ausgeprägt sind auch die Stereotype geschäftstüchtig, gebildet und intelligent – mindestens 89 % der Vpn geben diesen Attributen Bekanntheitswerte von mindestens 4. Der stärkste Konsens besteht über das Stereotyp geschäftstüchtig, das rund 95 % der Befragten kennen; rund 58 % vergeben hier sogar den höchsten Wert. Bekannt sind nach wie vor auch die typisch antisemitischen Stereotype geldgierig, geizig und machtorientiert (vgl. Bergmann & Erb (1991), Kap. 1.2.1.3.), auch wenn sie z.T. nicht allzu hohe Einschätzungswerte aufweisen. Attribute, die Juden/Jüdinnen überhaupt nicht zugeschrieben wurden (Kriterium s.o.) waren, ähnlich wie bei den Deutschen, schlampig, faul, kriminell sowie aggressiv, laut und (sich) unterordnend.²⁷⁵ Von den 10 bekanntesten Stereotypen über Juden/Jüdinnen sind 6 positiv, 2 negativ (geldgierig, traditionell) und 2 nicht eindeutig einer Valenz zuordenbar (traditionsbewußt, verfolgt). Insgesamt scheint das Stereotyp über Juden/Jüdinnen zumindest im Vergleich zu der Studie von Sodhi & Bergius (1953) positiver geworden zu sein. Das antisemitische Stereotyp des „geschäftstüchtigen Juden“ (s. Bergmann & Erb, 1991) hält sich jedoch nach wie vor hartnäckig. Interessant sind die Unterschiede zwischen den beiden ehemaligen südländischen „Gastarbeiter“-Gruppen, ItalienerInnen und TürkInnen.

ItalienerInnen werden sehr positiv beschrieben. Ihnen werden v.a. positive emotionale Attribute wie temperamentvoll, lebenslustig, gesellig, gastfreundlich und freundlich zugeschrieben. Der Konsens über diese Stereotype ist mit einem Anteil von um die 90 % der Befragten, die diese Attribute mit Werten von mindestens 4.0 einschätzen, sehr hoch.

²⁷⁴ Der genaue Anteil an Vpn, die diese Attribute mit Werten zwischen 0 und 2 einschätzte, war: rückständig: 57.1 %, temperamentvoll: 64.2 %, schmarotzerhaft: 68.6 %, kriminell: 73.6 %, betrügerisch: 77.4 %, faul: 77.8 % und schlampig: 84.5 %.

²⁷⁵ Der genaue Anteil an Vpn, die diese Attribute mit Werten zwischen 0 und 2 einschätzte war: unterordnend: 52.9 %, aggressiv: 63.5 %, kriminell 68.8 %, laut: 71.2 %, faul: 67.0 % und schlampig: 76.8 %.

Spezifische Stereotype für ItalienerInnen sind ‚attraktiv‘ und ‚gute LiebhaberInnen‘. Die stärksten negativen Stereotype sind ‚traditionelle Geschlechterrollen‘ und ‚laut‘. Attribute, die ItalienerInnen überhaupt nicht zugeschrieben werden (Definition s.o.), sind u.a. gefühllos, zurückhaltend, bieder, geizig, schmarotzerhaft, ordentlich, genau und zuverlässig.²⁷⁶ Von den 10 am höchsten eingeschätzten Attributen sind 8 positiv und 2 negativ (traditionell, laut). Damit ist die Einschätzung der ItalienerInnen gemessen an diesem Kriterium positiver als die der Juden/Jüdinnen. Die Ergebnisse bilden die Tendenz, die bereits in Kap. 1.2.1.3. und 1.2.2.3. beschrieben wurde, ab: das Stereotyp über ItalienerInnen ist seit der Studie von Sodhi & Bergius (1953) deutlich positiver geworden, ItalienerInnen haben ihr „Schmuddelimage“ verloren. Wie bereits in der Studie von Diehl & Jonas (1991) werden v.a. positive emotionale Attribute betont.

Tabelle 35: Einschätzungen der in der Vorstudie 2 am höchsten eingeschätzten kulturellen Stereotype über ItalienerInnen und TürkInnen (N, Mittelwert, Standardabweichung sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit mind. 4 bewerteten sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit 7 bewerteten).

ItalienerInnen						TürkInnen					
Attribut	N	M	SD	% min. 4	% 7	Attribut	N	M	SD	% min. 4	% 7
temperamentvoll	158	6.39	1.06	96.8 %	61.4 %	trad. Geschlechterrolle	161	6.42	1.43	95.0 %	73.9 %
familiär	154	6.14	1.18	95.5 %	50.6 %	familiär	160	6.34	1.10	95.9 %	60.9 %
lebenslustig	158	6.13	1.20	94.3 %	49.4 %	traditionell	160	6.33	1.13	96.3 %	49.1 %
gastfreundlich	156	5.87	1.18	96.8 %	36.5 %	traditionsbewußt	161	6.09	1.36	94.4 %	49.1 %
gesellig	154	5.79	1.32	93.9 %	35.1 %	gastfreundlich	159	5.56	1.47	88.7 %	31.4 %
gute LiebhaberInnen	154	5.62	1.57	88.3 %	37.0 %	temperamentvoll	159	5.33	1.52	88.1 %	24.5 %
laut	158	5.58	1.57	88.6 %	36.1 %	laut	161	5.07	1.58	82.2 %	21.1 %
attraktiv	156	5.49	1.44	89.1 %	28.8 %	gesellig	161	5.03	1.71	80.7 %	21.1 %
traditionell	152	5.38	1.29	91.4 %	19.1 %	geschäftstüchtig	162	4.89	1.65	77.2 %	17.9 %
freundlich	156	5.28	1.32	89.1 %	17.3 %	aggressiv	160	4.74	1.71	75.0 %	15.0 %
traditionsbewußt	157	5.24	1.40	88.5 %	17.8 %	lebenslustig	161	4.71	1.60	78.3 %	13.0 %
trad. Geschlechterrolle	157	5.15	1.67	80.3 %	21.7 %	angeberisch	157	4.34	1.96	65.6 %	11.5 %
angeberisch	153	4.30	1.93	67.3 %	7.8 %	kriminell	159	4.33	1.61	67.3 %	8.2 %
geschäftstüchtig	157	4.21	1.69	59.9 %	9.6 %	anpassungsunwillig	160	4.15	2.18	59.4 %	15.6 %
eingebildet	156	4.06	1.98	64.1 %	7.7 %	intolerant	160	4.13	1.86	61.3 %	8.8 %
arrogant	157	3.94	1.82	61.1 %	5.7 %	freundlich	162	4.11	1.65	67.9 %	7.4 %
überheblich	156	3.63	1.85	50.6 %	5.8 %	eingebildet	157	3.92	2.00	56.7 %	10.8 %
kriminell	156	3.56	1.69	49.4 %	4.5 %	arrogant	159	3.91	2.07	56.6 %	9.4 %
intelligent	156	3.47	1.38	50.0 %	0.0 %	betrügerisch	159	3.86	1.65	56.6 %	6.3 %
gebildet	152	3.47	1.24	47.5 %	0.7 %	rückständig	160	3.83	1.96	57.5 %	6.9 %

TürkInnen werden deutlich negativer beschrieben als ItalienerInnen. Die Stereotype des „südländischen Temperaments“ sind ähnlich wie bei den ItalienerInnen; gastfreundlich, familiär und gesellig erhalten hohe Werte. Negative Stereotype sind jedoch deutlich stärker. Rund 74 % der Vpn geben dem Stereotyp ‚traditionelle Geschlechterrollen‘ den höchsten Wert. Zudem werden TürkInnen als laut stereotypisiert und, was sehr spezifisch zu sein scheint, als aggressiv. Wie bereits bei den ItalienerInnen werden TürkInnen die deutschen Stereotype ordentlich, zuverlässig und genau „aberkannt“. Weitere Attribute, die für TürkInnen nicht gelten, sind u.a. gebildet,

²⁷⁶ Der genaue Anteil an Vpn, die die Attribute mit Werten zw. 0 und 2 einschätzte, war: Gefühllos (85.4 %), zurückhaltend (81.5 %), bieder (65.6 %), geizig (63.0 %), schmarotzerhaft (64.3 %), ordentlich (59.5 %), genau (66.0 %), zuverlässig (54.8 %).

fortschrittlich, attraktiv, gefühlskalt und anpassungswillig.²⁷⁷ Von den 10 für TürkInnen am höchsten eingeschätzten Attributen sind nur 5 positiv, 4 sind negativ (traditionelle Geschlechterrollen, traditionell, laut, aggressiv) und eines ist neutral (traditionsbewusst). Verglichen mit der Studie von Sodhi & Bergius (1953) ist das Stereotyp über TürkInnen wesentlich deutlicher ausdifferenziert, es ist aber auch negativer geworden. Wie bereits bei Kahraman & Knoblich (2000) sind Attribute, die mit Aggression und Dominanz in Verbindung stehen sowie die dieser Gruppe zugeschriebene Traditionalität der Geschlechterrollen von besonderer Bedeutung.

Tabelle 36: Einschätzungen der in der Vorstudie 2 am höchsten eingeschätzten kulturellen Stereotype über AsylbewerberInnen (N, Mittelwert, Standardabweichung sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit mind. 4 bewerteten sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit 7 bewerteten).

AsylbewerberInnen											
Kategorie/ Attribut	N	M	SD	% min. 4	% 7	Kategorie/ Attribut	N	M	SD	% min. 4	% 7
kriminell	158	5.08	1.79	80.4 %	24.1 %	schlampig	158	4.48	1.93	65.2 %	15.8 %
trad. Geschlechterrolle	155	5.05	1.75	76.8 %	32.2 %	traumatisiert	156	4.42	1.96	67.3 %	16.0 %
familiär	157	5.02	1.70	77.7 %	22.3 %	bedauernswert	156	4.08	2.12	62.8 %	9.0 %
laut	157	4.89	1.70	79.0 %	17.2 %	geldgierig	154	4.07	1.90	61.0 %	8.4 %
betrügerisch	157	4.86	1.72	79.0 %	15.9 %	temperamentvoll	155	4.00	1.67	60.6 %	5.2 %
verfolgt	156	4.84	2.07	73.1 %	26.9 %	rückständig	158	3.85	2.05	53.2 %	10.8 %
traditionell	156	4.79	1.77	77.6 %	18.0 %	anpassungsunwillig	157	3.81	2.17	54.8 %	8.9 %
schmarotzerhaft	157	4.71	2.04	76.5 %	24.2 %	gesellig	153	3.59	1.88	49.7 %	4.6 %
traditionsbewußt	158	4.63	1.82	72.2 %	14.6 %	gastfreundlich	154	3.24	1.90	47.4 %	5.2 %
faul	154	4.54	2.05	65.6 %	20.1 %						
aggressiv	158	4.51	1.77	70.3 %	10.8 %						

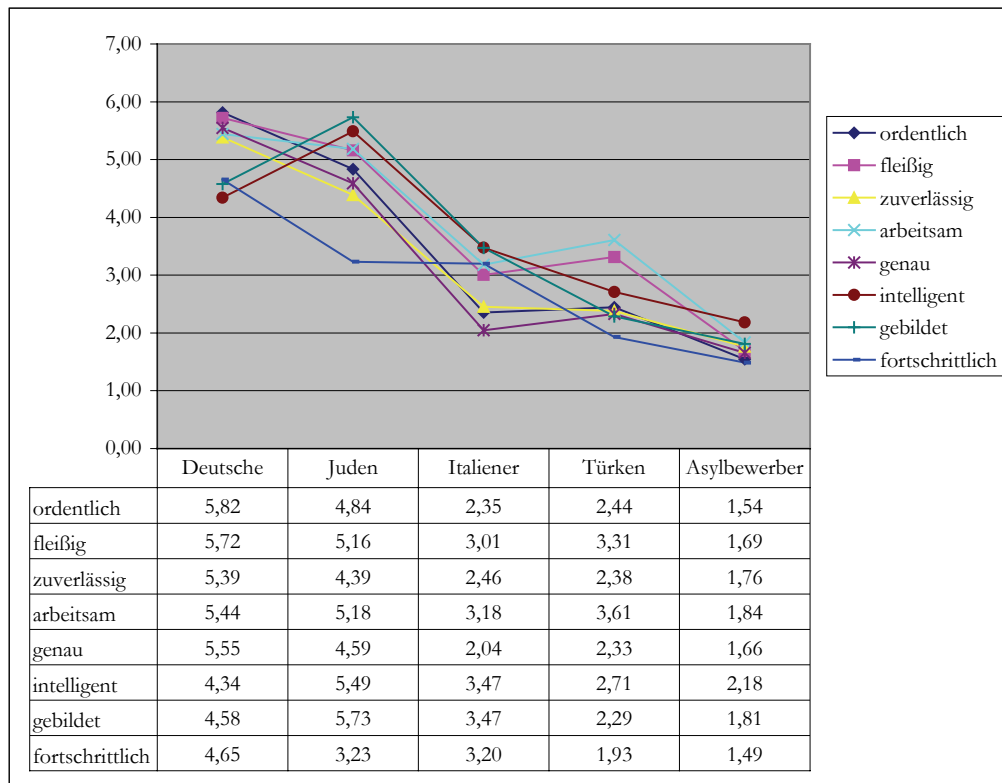
AsylbewerberInnen werden eindeutig am negativsten beschrieben. Sie gelten als kriminell, betrügerisch, schmarotzerhaft, faul, laut, aggressiv, schlampig und in traditionellen Geschlechterrollen lebend. Auch ‚verfolgt‘ und ‚traumatisiert‘ werden ihnen zugeschrieben. Positive Attribute hingegen sind eher schwach ausgeprägt: außer temperamentvoll und familiär gab es keine positiven Attribute mit Mittelwerten über 4.0. Auch wenn die Übereinstimmungen über die Attribute relativ hoch sind, sind die mittleren Einschätzungen deutlich geringer als bei allen anderen Gruppen. Keines der Stereotype über AsylbewerberInnen erreicht Werte deutlich über 5. Dies liegt vermutlich an der Heterogenität dieser Gruppe, die dazu führt, dass das Stereotyp über die „Gesamtgruppe“ der AsylbewerberInnen nicht so deutlich ausgeprägt ist. Attribute, die AsylbewerberInnen überhaupt nicht zugeschrieben werden, sind u.a. fortschrittlich, ordentlich, zuverlässig, genau, fleißig, attraktiv und gebildet.²⁷⁸ Von den 10 am höchsten eingeschätzten Attributen ist nur eines positiv (familiär), 7 sind negativ und 2 sind neutral (traditionsbewusst, verfolgt).

²⁷⁷ Der Anteil an Vpn, die diese Attribute mit Werten von max. 2 einschätzte war: ordentlich (58.1 %), zuverlässig (56.3 %), genau (57.2 %), gebildet (56.1 %), fortschrittlich (70.4 %), attraktiv (50.6 %), gefühlskalt (58 %), anpassungswillig (70.2 %).

²⁷⁸ Der genaue Anteil an Vpn, die diese Attribute mit Werten zwischen 0 und 2 einschätzte war: fortschrittlich (80.4 %), ordentlich (75.3 %), zuverlässig (72.6 %), genau (72.2 %), fleißig (70.9 %), gebildet (70.1 %), attraktiv (70.1 %).

Zusammenfassend kann der Zusammenhang der Ethnischen Hierarchie mit der Zuschreibung kultureller Stereotype zu den fünf Gruppen folgendermaßen beschrieben werden: Die Dimensionen, die am stärksten zwischen Deutschen und MigrantInnen unterscheiden, sind die „deutschen Autostereotype“ ordentlich, arbeitsam, fleißig, genau und zuverlässig. Juden/Jüdinnen werden diese Attribute stärker zugesprochen als MigrantInnen, wenn auch geringer als den Deutschen.

Abbildung 15: Einschätzungen der fünf Gruppen anhand kultureller positiver „deutscher Autostereotype“.



Die Zuschreibung dieser Attribute bildet die Ethnische Hierarchie der fünf Gruppen fast identisch ab, d.h., mit absteigender Position in der Hierarchie werden den Gruppen diese Attribute immer weniger zugeschrieben. Allerdings zeigt sich in einigen Fällen eine Umkehrung der Position zwischen ItalienerInnen und TürkInnen – letztere gelten als fleißiger, arbeitsamer und genauer (alle Mittelwerte und Standardabweichungen s. Anhang 15.3, Mittelwertsvergleiche zwischen den ethnischen Gruppen s. Anhang 15.4.).

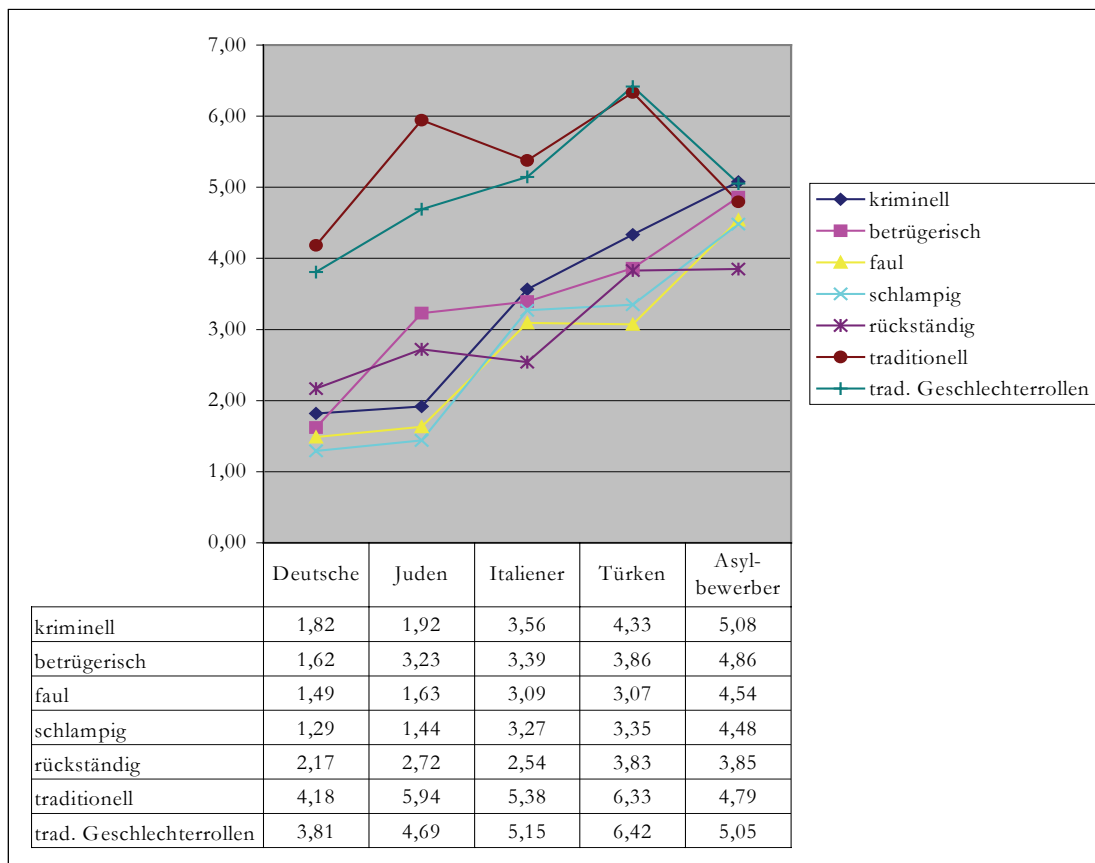
Eine weitere wichtige Bewertungsdimension ist die der Fortschrittlichkeit, die den Deutschen im Vergleich zu allen Outgroups wesentlich stärker zugesprochen wird und deren Zuschreibung die Ethnische Hierarchie mit Ausnahme des Unterschieds zwischen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen abbildet – je weiter unten eine Gruppe in der Hierarchie, desto weniger fortschrittlich wird sie stereotypisiert.

Diese Ergebnisse entsprechen dem Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999), das annimmt, dass Outgroups an einem Prototyp gemessen werden, der dem Bild bzw.

Autostereotyp der Ingroup entspricht. Die Abweichung von diesem Prototyp – im Falle des deutschen Prototyps die Abweichung vom Ideal der Ordentlichkeit, Genauigkeit, Fleiß, Fortschrittlichkeit etc. – legitimiert dann die Abwertung und Diskriminierung der Gruppen.

Was die Zuschreibung negativer Traits angeht, so werden MigrantInnen stärker als faul, schlampig und kriminell eingeschätzt als Deutsche. Besonders TürkInnen und AsylbewerberInnen gelten zusätzlich als rückständig. Bei der Einschätzung von ‚betrügerisch‘ sind auch deutliche Unterschiede zwischen Deutschen und Juden/ Jüdinnen vorhanden. Die Zuschreibung von kriminell, schlampig, faul und betrügerisch nehmen eindeutig mit absteigender Position einer Gruppe in der Rangreihe zu, es sind jedoch nicht alle Unterschiede signifikant.

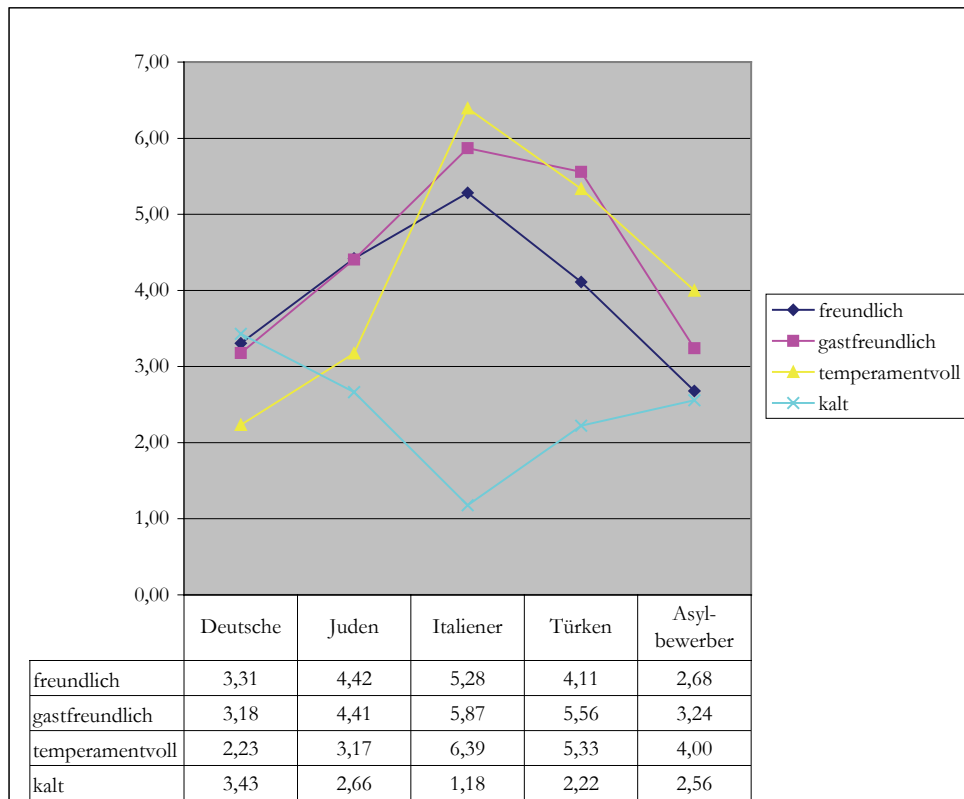
Abbildung 16: Einschätzungen der fünf Gruppen anhand ausgewählter negativer Attribute.



Eine im Vergleich zur Fortschrittlichkeit annähernd umgekehrte Rangreihe zeigt sich bei der Einschätzung der Traditionalität der Gruppen sowie der Traditionalität der gelebten Geschlechterrollen, wobei in beiden Fällen TürkInnen an letzter Position stehen und sich bei der Traditionalität die Position von ItalienerInnen und Juden/Jüdinnen umkehrt. Betrachtet man nur den Anteil der negativen und positiven Stereotype an den 10 am höchsten eingeschätzten Stereotypen pro Gruppe, so zeigt sich ebenfalls ein Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie: Bei den Deutschen ist eines dieser 10 Stereotype negativ, bei den Juden/Jüdinnen sowie bei den ItalienerInnen sind es jeweils 2, bei den TürkInnen 4 und bei den AsylbewerberInnen 7. Anhand der An-

zahl der zugeschriebenen positiven Stereotype ergibt sich hingegen eine Rangreihe, in der die ItalienerInnen vor den Juden/Jüdinnen stehen. Von den 10 stärksten Stereotypen sind bei den Deutschen und den ItalienerInnen jeweils 8 positiv, bei den Juden/Jüdinnen 6, bei den TürkInnen 5 und bei den AsylbewerberInnen eines.

Abbildung 17: Einschätzungen der fünf Gruppen anhand ausgewählter „Wärme-Traits“.



Eine ebenfalls wichtige Einschätzungsdimension ist die der Emotionalität. Gefühlskälte wird den Deutschen weit stärker zugeschrieben als den Outgroups, Freundlichkeit und Gastfreundlichkeit weit weniger (mit Ausnahme der AsylbewerberInnen). Zudem gelten Deutsche im Vergleich zu den Outgroups als deutlich weniger temperamentvoll und lebenslustig (s. auch Anhang 15.3).

Diese Ergebnisse bestätigen die in Kapitel 2.2.2. vorgestellten Ansätze, die postulieren, dass emotionale Attribute nicht in Zusammenhang mit dem Status der Gruppen stehen (z.B. Glick & Fiske, 2001), woraus gefolgert werden kann, dass sie auch nicht im Zusammenhang mit der Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie stehen. Ridgeway (2001) geht in ihrer Status-Value-Theory sogar davon aus, dass die Zuschreibung von „Wärme-Traits“ als Kompensation der geringen Kompetenz-Zuschreibung anzusehen ist. Allerdings nehmen die Wärme-Zuschreibungen auch nicht mit abnehmender Position in der Hierarchie zu. Die Attribute, die in Zusammenhang mit der Hierarchie stehen, sind eher die – positiven – Attribute der arbeitsbezogenen und intellektuellen Kompetenz und der Fortschrittlichkeit sowie deren negative Gegenpole wie Faulheit und Kriminalität. Diese Attribute sind gut geeignet, den unterschiedlichen sozialen und

materiellen Status von Gruppen zu rechtfertigen, was in Übereinstimmung zu Ansätzen steht, die Stereotype aus dem Status der Gruppen bzw. ihrer Macht herleiten (allen voran Ridgeways Ansatz, 2001, aber auch Alexander et al., 1999 sowie Glick & Fiske, 2001).

Der Versuch einer Quantifizierung der Annahmen von Glick & Fiske (ebd.) über die Einteilung der Gruppen gemäß der Kriterien Status bzw. Kompetenz und Wärme²⁷⁹ ergab folgendes Ergebnis: Deutsche wurden als kompetent, aber kalt eingestuft, Juden/Jüdinnen als kompetent und warm, ItalienerInnen und TürkInnen als nicht kompetent, aber warm (paternalistisches Stereotyp), AsylbewerberInnen als nicht kompetent und kalt (geringschätziges Stereotyp). Diese Einstufung entspricht bis auf die Einschätzung der Deutschen und der Juden/Jüdinnen den Vorhersagen nach dem Modell von Glick & Fiske (ebd.). Dass Juden/Jüdinnen nicht als kalt eingestuft wurden und deren Stereotyp damit nicht (wie von Glick & Fiske, 2001, beschrieben) als „missgünstiges Stereotyp“ sondern als „Bewunderungs-Stereotyp“ interpretiert werden kann, liegt möglicherweise daran, dass die Einschätzung von deren „Kälte“ von den Attributen der „Gerissenheit“ und dem ihnen unterstellten Machtstreben herrührt, Attribute, die nicht in die Operationalisierung eingingen. Die Stereotypisierung der deutschen Ingroup, für die nach Glick & Fiske (ebd.) eben dieses „Bewunderungs-Stereotyp“ gelten sollte, fällt hingegen in die Kategorie „missgünstiges Stereotyp“. Dieses Ergebnis deckt sich jedoch wiederum mit den Beobachtungen von Jost et al. (2000), die in ihrer Studie zu Auto- und Hetero-Stereotypen von US-AmerikanerInnen aus dem Norden und dem Süden zeigen konnten, dass auch das Autostereotyp der US-AmerikanerInnen aus dem Norden – entsprechend ihres höheren sozialen Status – v.a. auf Erfolg abzielende Attribute enthielt (konkurrenzorientiert, dominant, produktiv) und, im Gegensatz zum Stereotyp über US-AmerikanerInnen aus dem Süden, keine sozial-emotionalen Attribute. Auch in der vorliegenden Studie zeigt sich also, dass systemerhaltende Stereotype über dominante Gruppen nicht zwangsläufig positiv sein müssen – nicht einmal jene über die Ingroup – und systemerhaltende Stereotype über die benachteiligten Outgroups nicht zwangsläufig nur negativ. Als eindeutig und unambivalent negativ erweist sich in der vorliegenden Studie nur das Stereotyp über AsylbewerberInnen. Dies ist auch die Gruppe, die den geringsten Status in der BRD hat und deren Rechte in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr beschnitten wurden und der gegenüber eine zunehmende Abschottung stattgefunden hat. Dass diese Gruppe in der BRD nicht (mehr) erwünscht ist, spiegelt sich eindeutig in ihrer Stereotypisierung wider – indem ihr weder Kompetenz und Arbeitsorientierung noch Wärme zugeschrieben wird. Nach Glick & Fiske (ebd.) legitimiert eine solche Stereotypisierung den Ausschluss und die Segregation einer Gruppe.

²⁷⁹ Für die Einschätzung des Status bzw. der Kompetenz wurde der Mittelwert aus den Attributen intelligent, gebildet, arbeitsam und fleißig gebildet, für die Einschätzung der Wärme der Mittelwert aus den Attributen temperamentvoll, freundlich und gastfreundlich. Als Kriterium für eine hohe vs. niedrige Ausprägung wurde der theoretische Skalenmittelpunkt als Entscheidungskriterium genutzt. Die „Kompetenz-Werte“ der Gruppen waren folgende: D: 5.02, J: 5.39, I: 3.28, T: 2.98, A: 2.07 und entsprachen damit für die Outgroups der Hierarchie. Die Wärme-Werte sahen folgendermaßen aus: D: 2.91, J: 4.0, I: 5.85; T: 5.0, A: 3.31.

Anders bei den ehemaligen „GastarbeiterInnen“. Diese wurden in die BRD geholt, da ihre Arbeitskraft benötigt wurde, und auch heute noch nehmen sie wichtige Aufgaben wahr. In ihrer Stereotypisierung spiegelt sich, entsprechend des Ansatzes von Glick & Fiske, die Abhängigkeit der Ingroup von ihnen wider. Durch die Stereotypisierung der MigrantInnen als nicht kompetent wird einerseits die Kontrolle über die Ressourcen durch die dominante Gruppe legitimiert, die Stereotypisierung als ‚warm‘ ermöglicht ihnen andererseits ein positives Selbstwertgefühl.

Die obigen Darstellungen sind zwar genaugenommen keine statistische Prüfung der Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen, es lassen sich auf deren Grundlage aber zumindest tendenzielle Aussagen zum Zusammenhang machen.

So erhält die in **Hypothese F3.H1** gemachte Annahme, dass die *negativen* kulturellen Stereotype über ethnische Gruppen umso ausgeprägter sind, desto weiter unten eine Gruppe in der Hierarchie steht, in zweierlei Hinsicht Unterstützung: Zum einen nimmt der Anteil der einer Gruppe zugeschriebenen negativen Stereotype mit absteigender Position einer Gruppe in der Hierarchie zu, d.h., die Gruppe wird immer stärker durch negative Stereotype beschrieben. Zum anderen nimmt die Stärke der Zuschreibung bestimmter, sehr negativer Attribute (z.B. kriminell, betrügerisch, faul, schlampig) mit absteigender Position einer Gruppe in der Hierarchie tendenziell zu.

Auch die Zuschreibung *positiver* kultureller deutscher Autostereotype hängt, wie in **Hypothese F3.H2** angenommen, mit der Ethnischen Hierarchie zusammen. Positive deutsche Autostereotype wie ordentlich, fleißig, arbeitsam und genau, die mit Kompetenz in Verbindung stehen, werden den Outgroups tendenziell umso weniger zugeschrieben, desto weiter unten sie in der Ethnischen Hierarchie stehen. Dies zeigt sich auch bei den Zuschreibungen ‚gebildet‘ und ‚intelligent‘, wobei diese Juden/Jüdinnen noch stärker zugeschrieben werden als den Deutschen. Bei der Zuschreibung der Fortschrittlichkeit bildet sich ebenfalls die Hierarchie ab, allerdings gelten Juden/Jüdinnen als weniger fortschrittlich als ItalienerInnen. Auch der Anteil der den Gruppen zugeschriebenen positiven Stereotype steht tendenziell in Zusammenhang mit der Abfolge der Gruppen in der Hierarchie. Allerdings werden ItalienerInnen stärker durch positive Stereotype charakterisiert als Juden/Jüdinnen. Diese Umkehrung ist v.a. durch die starke Zuschreibung positiver „Wärme-Traits zu dieser Gruppe zu erklären. Solche Traits stehen jedoch nicht im Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie.

5.2.3.2. Individuelle Stereotype – Hauptstudie

5.2.3.2.1. Analyse auf Ebene der einzelnen Stereotype

Durch die soeben beschriebenen beiden Vorstudien zu kulturellen Stereotypen wurden, wie bereits ausführlich in Kap. 4.2. beschrieben, pro Gruppe jeweils zwei positive und zwei negative Stereotype ausgewählt (s. Abb. 18). Diese sowie weitere 3 Attribute (sympathisch, arm und wohl-

habend) wurden den Vpn der Hauptuntersuchung vorgelegt. Diese sollten einschätzen, wie stark diese Attribute *ihrer Meinung nach* auf die Gruppen zuträfen.²⁸⁰ Es wurde also nicht, wie in den Vorstudien, nach dem Wissen über Stereotype, dem kulturellen Stereotyp, gefragt, sondern nach dem individuellen Stereotyp, d.h. den individuellen Einstellungen bzw. Vorurteilen der Befragten.

Abbildung 18: Ausgewählte kulturelle Stereotype (und weitere Attribute) zur Erhebung der individuellen Stereotype der Befragten über die fünf ethnischen Gruppen.

	Stereotype-Deutsche	Stereotype-Juden	Stereotype-Italiener	Stereotype-Türken	Stereotype-Asylbewerb.	“Individual-attribute”	Attribute Anekdote
negativ	überheblich	geldgierig	ist ein Macho	ist ein Macho	ist ein Macho	eifersüchtig	betrügerisch
	bieder	geizig	laut	aggressiv	kriminell	egoistisch	kriminell
positiv	fleißig	geschäfts-tüchtig	temperament voll	temperament voll	temperament voll	einfallsreich	zuverlässig
	fortschrittlich	gebildet	attraktiv	gast-freundlich	familiär	kompetent	

Bei der folgenden Darstellung der Ergebnisse wird nicht jeder Unterschied in der Stereotypisierung der Gruppen wiedergegeben. Stattdessen sollen v.a. die in Hypothese F3.H3 und F3.H4. formulierten Annahmen, bezüglich des Zusammenhangs negativer und positiver *individueller* Stereotype mit der Ethnischen Hierarchie überprüft werden. Darüber hinaus soll die Übereinstimmung von kulturellen und individuellen Stereotypen untersucht werden. Für die Einschätzung dieser Übereinstimmung sind nur die für die einzelnen Gruppen als besonders zutreffend eingeschätzten Eigenschaften – also die eigentlichen Stereotype – von Interesse. Die Tabellen 37 bis 39 enthalten diese individuellen Stereotype über die fünf Gruppen. Individuelle Stereotype wurden definiert als Attribute, deren mittlere Einschätzung für die jeweilige Gruppe über dem Skalenmittelwert der 10-stufigen Skala von 5.5 liegt.²⁸¹ Die in der Vorstudie 2 ausgewählten Stereotype über die Gruppen sind grau unterlegt. Die Einschätzungen aller weiteren Attribute befinden sich in Anhang 16.1. Die Ergebnisse der Mittelwertsvergleiche zwischen den Gruppen in Anhang 16.2. Im Folgenden werden die individuellen Stereotype der fünf Gruppen beschrieben und mit dem kulturellen Stereotyp verglichen.

Deutsche: Die Einschätzung der individuellen Stereotype der Deutschen bestätigt die Voraussage der beiden kulturellen Stereotype fleißig und fortschrittlich aus den Vorstudien. Über 60 % der Befragten schätzen diese Attribute als klar auf die Deutschen zutreffend ein (als solches wird die Einschätzung von mindestens 7 auf der 10-stufigen Skala interpretiert). Auch „zuverlässig“ stellt ein eindeutiges individuelles Stereotyp über Deutsche dar, über das der Konsens sehr hoch

²⁸⁰ Die genaue Frage war: „Wie schätzen Sie die „Deutschen“ ein? Geben Sie bitte an, wie stark folgende Eigenschaften Ihrer Meinung nach auf Deutsche zutreffen“

²⁸¹ Wenn jedoch ein bereits durch die Voruntersuchung ausgewähltes Stereotyp niedriger als 5.5 eingeschätzt wurde, so wurden alle Attribute bis zu diesem Stereotyp in die Tabelle aufgenommen.

ist. Die beiden ausgewählten negativen kulturellen Stereotype ‚überheblich‘ und ‚bieder‘ erhalten ebenfalls Werte über dem Skalenmittelwert, die Einschätzung von ‚bieder‘ ist jedoch nicht allzu deutlich. Nur knapp 40 % weisen dieses Stereotyp (mit Einschätzungen ab 7) deutlich auf. Dennoch werden Deutsche als signifikant biederer eingestuft als alle anderen Gruppen, wie eine ANOVA mit der Einschätzung dieses Attributs als abhängige Variable und dem Faktor „ethnische Gruppe“ als unabhängiger Variable ergibt ($F(4, 547)=19.77$, $p=.000$; keine Vh, $N=552$). Zusätzlich zu den in den Vorstudien ausgewählten Stereotypen gelten auch ‚geschäftstüchtig‘ und ‚kompetent‘ mit mittleren Einschätzungen über 6.5 als individuelle positive Stereotype für Deutsche, ‚egoistisch‘ und ‚geldgierig‘ (mit Werten über 6) als negative (s. Tabelle 37). Damit sind zwei der durch die Personenbeschreibung intendierten Attribute (kompetent und egoistisch) nicht unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit, sondern stellen deutsche Stereotype dar.²⁸² Insgesamt ist das individuelle Stereotyp über die deutsche Ingroup relativ positiv. Von den 10 am stärksten eingeschätzten Attributen sind acht positiv, zwei negativ. Das erste negative Attribut (egoistisch) steht erst an 8. Stelle, das zweite (überheblich) an neunter. Damit ist das individuelle Stereotyp dem kulturellen insgesamt sehr ähnlich, sowohl inhaltlich als auch von der Valenz.

Tabelle 37: Die stärksten individuellen Stereotype über Deutsche und dt. Juden/Jüdinnen (Mittelwerte, Standardabweichungen sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit mind. 7 bewerteten sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit 9 bewerteten).

Deutsche (N=119)					Dt. Juden/Jüdinnen (N=109)				
Stereotyp	M	SD	% mind 7	% mind 9	Stereotyp	M	SD	% mind 7	% mind 9
fleißig	7.43	1.68	74.8 %	30.3 %	familiär	7.50	2.06	63.1 %	42.0 %
zuverlässig	7.17	2.04	69.7 %	27.7 %	geschäftstüchtig	7.39	2.00	67.9 %	33.0 %
geschäftstüchtig	6.88	1.81	63.0 %	21.0 %	gebildet	7.10	1.95	59.6 %	32.1 %
kompetent	6.82	1.58	62.2 %	11.8 %	fleißig	6.93	1.84	57.8 %	23.9 %
familiär	6.76	2.01	63.9 %	19.3 %	gastfreundlich	6.75	1.97	52.3 %	24.8 %
fortschrittlich	6.63	1.91	54.6 %	16.0 %	einfallsreich	6.65	1.78	49.5 %	18.3 %
gebildet	6.61	1.74	58.0 %	10.1 %	kompetent	6.47	1.76	45.9 %	14.7 %
egoistisch	6.47	2.20	58.8 %	16.0 %	wohlhabend	6.30	2.10	42.2 %	20.2 %
überheblich	6.45	2.18	56.3 %	14.3 %	zuverlässig	6.28	1.92	42.2 %	11.9 %
einfallsreich	6.43	2.02	49.6 %	16.0 %	sympathisch	6.14	1.82	34.9 %	13.8 %
geldgierig	6.39	2.04	47.1 %	16.8 %	fortschrittlich	5.96	1.80	33.9 %	11.9 %
wohlhabend	6.05	1.84	47.9 %	14.3 %	temperamentvoll	5.57	1.75	24.8 %	6.4 %
laut	5.90	2.20	39.5 %	14.3 %	attraktiv	5.45	1.51	17.4 %	4.6 %
bieder	5.78	2.03	39.5 %	6.7 %	bieder	5.01	1.83	19.3 %	2.8 %
aggressiv	5.61	2.18	39.5 %	8.4 %				
eifersüchtig	5.58	1.64	26.1 %	4.2 %	geldgierig	4.88	2.34	22.0 %	7.3 %
					geizig	4.82	2.17	21.1 %	6.4 %

Deutsche Juden/Jüdinnen: Bei den dt. Juden/Jüdinnen wurde, wie auch bei den anderen Outgroups, ‚familiär‘ als stärkstes individuelles Stereotyp eingeschätzt. An zweiter und dritter Stelle der Stereotype stehen die beiden in den Vorstudien ausgewählten positiven Stereotype ‚geschäftstüchtig‘ und ‚kompetent‘.

²⁸² Attribute, die gemäß der Einstellung der Befragten auf die Deutschen überhaupt nicht zutreffen (definiert als Attribute, die von über 50 % der Vpn mit Werten von max. 4 eingestuft wurden) sind ähnlich wie bei den kulturellen Stereotypen, kriminell (50.8 % geben Einschätzungen von max. 4), betrügerisch (53.8 %), faul (58.8 %), temperamentvoll (56.3 %) und arm 63.9 %).

tüchtig' und ‚gebildet‘. Auch hier sind sowohl die Mittelwerte der Einschätzung mit über 7 als auch der Anteil der Vpn, die dieses Attribut hoch einschätzen (mit mind. 59 %) hoch. Anders sieht es bei den beiden ausgewählten negativen kulturellen Stereotypen ‚geizig‘ und ‚geldgierig‘ aus. Ihre Einschätzung liegt mit Werten von ca. 4.8 unter dem Skalenmittelwert. Zudem werden Deutsche und AsylbewerberInnen signifikant geldgieriger eingestuft als dt. Juden/Jüdinnen. Bei der Einschätzung von ‚geizig‘ sind die Werte von Deutschen und dt. Juden/Jüdinnen ähnlich. Andere negative individuelle Stereotype für Juden/Jüdinnen kommen jedoch nicht in Betracht. Die Attribute bieder, eifersüchtig und egoistisch werden kaum höher eingestuft und überschreiten den Skalenmittelwert ebenfalls nicht, zudem stellen sie gemäß der Vorstudien keine bekannten kulturellen Stereotype über Juden/Jüdinnen dar.²⁸³ Das traditionell anti-jüdische Stereotyp des „wohlhabenden Juden“ hat hingegen relativ hohe Werte (M=6.3, ca. 20 % wählen für ihre Einschätzung einen der beiden höchsten Werte der Skala). Wie bereits bei den kulturellen Stereotypen erhalten viele der dt. Autostereotype wie fleißig, zuverlässig, aber auch kompetent, relativ hohe Einschätzungen. Von ähnlichen Ergebnissen berichten auch Bergmann & Erb (1991). Zudem kann der Zusatz *deutsche* (Juden) eine Rolle gespielt haben, denn bei der Vorstudie wurde nur nach Juden/Jüdinnen gefragt.²⁸⁴ Neben diesen positiven dt. Stereotypen spielen auch „Wärme“-Traits wie gastfreundlich, sympathisch und temperamentvoll eine Rolle.²⁸⁵ Insgesamt ist das individuelle Stereotyp über Juden/Jüdinnen sehr positiv. Von den 10 am höchsten eingeschätzten Attributen sind neun positiv und eines neutral (wohlhabend²⁸⁶). Unter den stärksten individuellen Stereotypen finden sich außer ‚gebildet‘ keine spezifischen Stereotype. Stattdessen stellt das individuelle Stereotyp über dt. Juden/Jüdinnen eine Mischung aus positiven Kompetenz-Attributen und positiven Wärme-Attributen dar. Die deutlichen antisemitischen Stereotype bestehen nur bei ca. einem Fünftel der Vpn als *klares* individuelles Stereotyp, wie die Einschätzungen von geldgierig und geizig zeigen. Die Einschätzung liegt für geizig in etwa bei derjenigen bei Bergmann & Erb (1991, ca. 20 %, s. Kap. 1.2.1.3.), für geldgierig unter der von geldgierig/raffgierig bei Bergmann & Erb (ca. 28 %), allerdings sind die Operationalisierungen nicht vergleichbar.

ItalienerInnen: Wie Tab. 38 zeigt, ist auch bei ItalienerInnen ‚familiär‘ das stärkste individuelle Stereotyp. Weitere sehr deutliche Stereotype sind ‚temperamentvoll‘ und ‚gastfreundlich‘. Über 80 % der Vpn halten diese drei Attribute mit Einschätzungen von mind. 7 auf der 10-stufigen Skala für zutreffend. Auch das zweite in der Vorstudie (neben temperamentvoll) ausgewählte positive kulturelle Stereotyp ‚attraktiv‘ hat als individuelles Stereotyp mit M=6.61 genügend hohe Werte.

²⁸³ Bieder mit M=5.01 (SD=1.83), eifersüchtig mit M=4.99 (SD=1.69), egoistisch mit M=4.95 (SD=2.07) (s. Anhang 16.1).

²⁸⁴ Dies kommt dadurch zustande, dass zum Zeitpunkt der Vorstudie noch nicht geplant war, nach deutschen Juden zu fragen.

²⁸⁵ Attribute, die gemäß der Einstellung der Befragten auf deutsche Juden/Jüdinnen überhaupt nicht zutreffen (definiert als Attribute, die von über 50 % der Vpn mit Werten von max. 4 eingestuft wurden), sind kriminell (66.1 % geben Einschätzungen von max. 4 an), faul (58.7 %), aggressiv (50.5 %) und laut (53.2 %).

²⁸⁶ ‚Wohlhabend‘ als Stereotyp gegenüber JüdInnen kann allerdings auch als negativ aufgefasst werden.

Weitere positive Stereotype sind geschäftstüchtig, sympathisch, fleißig aber auch einfallsreich, das eigentlich als „Individualattribut“ gedacht war. Die positiven kulturellen Stereotype finden sich also in den individuellen Stereotypen wieder. Die beiden in den Voruntersuchungen ausgewählten negativen kulturellen Stereotype ‚Macho‘ und ‚laut‘ sind ebenfalls eindeutige individuelle Stereotype, v.a. ‚Macho‘ wird sehr hoch eingeschätzt und von über 60 % der Vpn geteilt. Deutlicher noch als die beiden ursprünglich ausgewählten negativen Attribute stellt ‚eifersüchtig‘ ein negatives individuelles Stereotyp über ItalienerInnen dar, das fast 70 % der Vpn sehr hoch einschätzen. Dieses wurde ursprünglich als „Individualattribut“ ausgewählt, ist aber offensichtlich ein negatives Stereotyp über (mehrere) Migrantengruppen, da sowohl ItalienerInnen als auch TürkInnen und AsylbewerberInnen als sehr eifersüchtig eingeschätzt werden.²⁸⁷ Wie bereits das kulturelle Stereotyp über ItalienerInnen, ist auch das individuelle Stereotyp sehr positiv. Unter den zehn am höchsten eingeschätzten Stereotypen sind sieben positiv, drei negativ.

Tabelle 38: Die stärksten individuellen Stereotype über ItalienerInnen und TürkInnen (Mittelwerte, Standardabweichungen sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit mind. 7 bewerteten sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit 9 bewerteten).

ItalienerInnen (N=105)					TürkInnen (N=96)				
Stereotyp	M	SD	% mind 7	% mind 9	Stereotyp	M	SD	% mind 7	% mind 9
familiär	8.39	1.71	83.8 %	61.0 %	familiär	8.90	1.46	93.8 %	69.8 %
temperamentvoll	7.95	1.40	85.7 %	37.1 %	Macho	8.11	1.95	83.8 %	46.9 %
gastfreundlich	7.88	1.78	81.9 %	41.0 %	temperamentvoll	7.79	1.82	80.2 %	36.5 %
geschäftstüchtig	7.49	1.67	72.4 %	34.3 %	laut	7.72	1.98	72.9 %	46.9 %
eifersüchtig	7.43	1.97	69.5 %	35.2 %	eifersüchtig	7.71	2.32	76.0 %	46.9 %
Macho	7.14	2.19	64.8 %	35.2 %	geschäftstüchtig	7.65	1.87	77.0 %	16.7 %
laut	6.86	2.13	59.0 %	24.8 %	gastfreundlich	7.54	2.17	70.8 %	42.7 %
sympathisch	6.67	1.72	52.4 %	17.1 %	aggressiv	6.85	2.25	56.3 %	26.0 %
einfallsreich	6.65	1.74	55.2 %	16.2 %	einfallsreich	6.32	2.16	54.2 %	17.7 %
attraktiv	6.61	2.02	53.3 %	18.1 %	überheblich	6.14	2.47	49.0 %	20.8 %
fleißig	6.27	1.76	45.7 %	9.5 %	fleißig	6.05	1.85	34.4 %	12.5 %
fortschrittlich	5.79	1.67	48.6 %	7.6 %	egoistisch	5.93	2.23	37.5 %	15.6 %
kompetent	5.76	1.49	30.5 %	3.8 %	geldgierig	5.63	2.19	30.2 %	12.5 %
gebildet	5.53	1.48	21.0 %	4.8 %					

TürkInnen: Wie bereits das kulturelle Stereotyp ist auch das individuelle Stereotyp über TürkInnen trotz vieler inhaltlicher Übereinstimmungen deutlich negativer als das über ItalienerInnen. Von den zehn am höchsten eingeschätzten Stereotypen über TürkInnen sind fünf positiv und fünf negativ. Im Gegensatz zu den Italiener(innen) gelten für Türken(innen) zusätzlich zu den negativen „südländischen“ Stereotypen ‚Macho‘, laut und eifersüchtig (die sehr hohe Einschätzungen haben) die in Richtung Dominanz gehenden Stereotype aggressiv und überheblich. Die Einschätzung von ‚aggressiv‘ ist mit einem Mittelwert von rund 6.8 und ca. 56 % der Befragten, die dieses Attribut mit mind. 7 einschätzen, zwar nicht so deutlich wie die der „südländischen“

²⁸⁷ Attribute, die gemäß der Vpn auf ItalienerInnen überhaupt nicht zutreffen (Attribute, die von über 50 % der Vpn mit Werten von max. 4 eingestuft wurden), sind faul (61.0 %), kriminell (55.2 %), geizig (59.0 %), bieder (59.0 %) und betrügerisch (51.4 %).

negativen Stereotype, es scheint jedoch für TürkInnen tendenziell spezifisch zu sein, da diese signifikant höhere Werte auf diesem Attribut erhalten als alle anderen Gruppen (s. Anhang 16.2). Nur AsylbewerberInnen werden als annähernd so aggressiv stereotypisiert, gefolgt von den Deutschen. Zudem gelten Türken wesentlich stärker als ‚Machos‘ als Italiener ($M=8.11$ vs. $M=7.14$), rund 84 % der Vpn schätzen dieses Stereotyp mit Werten von mindestens 7 ein. Aber auch die ausgewählten positiven kulturellen Stereotype temperamentvoll und gastfreundlich, erhalten sehr hohe Einschätzungen. Mit Abstand der stärkste Konsens besteht auch hier in der Einschätzung der TürkInnen als familiär ($M=8.9$), rund 94 % schätzen dieses Stereotyp mit mind. 7 ein.²⁸⁸

Tabelle 39: Die stärksten individuellen Stereotype über AsylbewerberInnen (Mittelwerte, Standardabweichungen sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit mind. 7 bewerteten sowie Prozentsatz der Vpn, die das Attribut mit 9 bewerteten).

AsylbewerberInnen (N=123)									
Kategorie/ Attribut	M	SD	% min. 7	% 9	Kategorie/ Attribut	M	SD	% min. 7	% 9
familiär	7.46	2.15	71.5 %	37.4 %	einfallsreich	5.87	2.27	36.6 %	14.6 %
Macho	7.14	2.37	62.6 %	28.5 %	gastfreundlich	5.81	2.22	39.0 %	11.4 %
laut	6.66	2.25	50.4 %	26.8 %	geldgierig	5.71	2.32	33.3 %	15.4 %
temperamentvoll	6.28	2.06	46.3 %	14.6 %	geschäftstüchtig	5.69	2.28	35.0 %	10.6 %
arm	6.23	2.78	51.2 %	22.8 %	betrügerisch	5.52	2.21	30.1 %	12.2 %
eifersüchtig	6.07	2.25	64.8 %	64.8 %	kriminell	5.48	2.39	30.9 %	14.6 %
aggressiv	6.02	2.27	39.8 %	17.1 %					

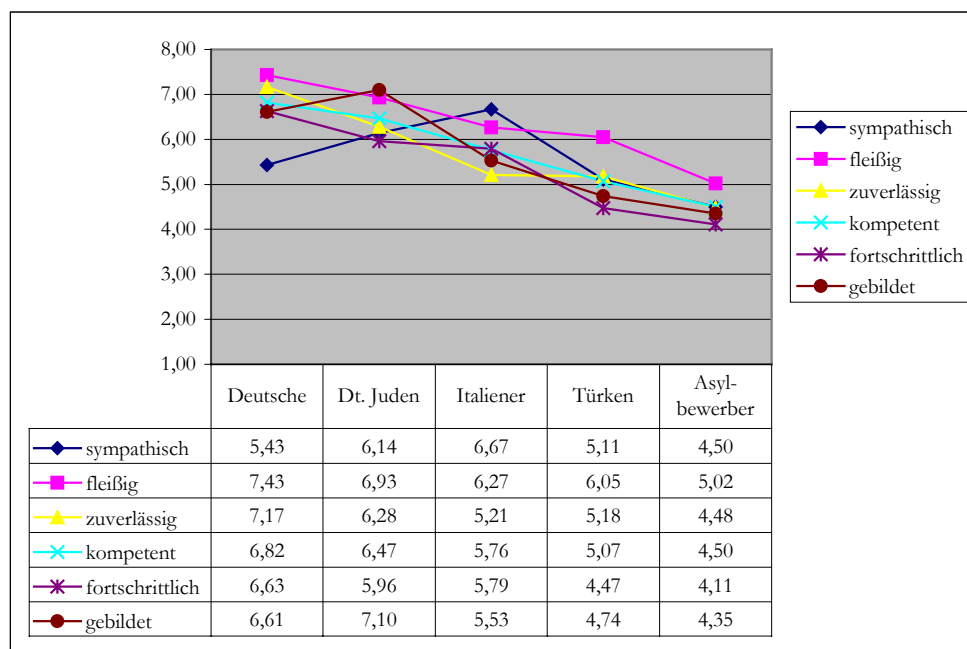
AsylbewerberInnen: Das individuelle Stereotyp über AsylbewerberInnen ist eindeutig am negativsten. Von den 10 am höchsten eingeschätzten Attributen sind nur vier positiv (familiär, temperamentvoll, einfallsreich, gastfreundlich), fünf negativ (s.o.) und eines neutral (arm). Wie bereits bei den kulturellen Stereotypen gibt es auch bei den individuellen Stereotypen über AsylbewerberInnen weniger sehr hohe Einschätzungen als bei den anderen Gruppen, das Bild scheint insgesamt weniger klar zu sein. Auch bei den AsylbewerberInnen ist ‚familiär‘ das deutlichste Stereotyp. ‚Macho‘ stellt das stärkste negative individuelle Stereotyp dar, das auch in der Vorstudie ausgewählt wurde. Das ebenfalls ausgewählte ‚kriminell‘ wurde mit einem Mittelwert von $M=5.48$ nicht sehr deutlich eingestuft. Allerdings handelt es sich dabei um ein sehr negatives Stereotyp, das sicher nicht alle Vpn teilen. Zudem ist die Einschätzung der AsylbewerberInnen auf diesem Attribut im Vergleich zu den anderen Gruppen relativ hoch (s. Anhang 16.2). Weitere negative individuelle Stereotype sind laut, eifersüchtig, aggressiv und geldgierig. Deutliche positive individuelle Stereotype sind die beiden ausgewählten Attribute familiär und temperamentvoll.²⁸⁹

²⁸⁸ Das einzige Attribut, das gemäß der Einstellung der Befragten auf TürkInnen überhaupt nicht zutrifft (definiert als Attribut, das von über 50 % der Vpn mit Werten von max. 4 eingestuft wurde), ist faul (52.1% geben diesem Attribut Werte von max. 4).

²⁸⁹ Dass das Stereotyp über AsylbewerberInnen unklarer ist als gegenüber den anderen Gruppen zeigt sich auch darin, dass nur ein Attribut besonders niedrig eingestuft wird, nämlich wohlhabend. Dieses wird von 70.4 % der Vpn mit Werten von max. 4 eingestuft. Bei der Einschätzungen der AsylbewerberInnen werden also die Extreme vermieden, die Einschätzungen befinden sich häufig im Mittelfeld.

Zusammenfassend zeigt sich bezüglich des Anteils individueller positiver und negativer Stereotype über die fünf ethnischen Gruppen also durchaus ein – zumindest für die Outgroups geltender – Zusammenhang mit deren Position in der Ethnischen Hierarchie. Bei den Deutschen sind 8 der 10 häufigsten Stereotype positiv, bei den dt. Juden/Jüdinnen 9, bei den ItalienerInnen 7, bei den TürkInnen 5 und bei den AsylbewerberInnen nur 4. Dementsprechend sieht es bei den negativen Stereotypen aus, die bei Deutschen 2 der 10 häufigsten Stereotype ausmachen, bei den dt. Juden/Jüdinnen keines (stattdessen ist eines neutral), bei den ItalienerInnen 3 sowie bei den TürkInnen und den AsylbewerberInnen jeweils 5. Damit ist der Anteil negativer Stereotype bei den individuellen Stereotypen in etwa vergleichbar mit dem Anteil bei den kulturellen Stereotypen. Das individuelle Stereotyp über Juden/Jüdinnen sowie über AsylbewerberInnen scheint jedoch etwas positiver zu sein als das kulturelle. Angesichts der Studienergebnisse von Devine (1989) sowie Devine & Elliot (1995) waren jedoch deutlichere Unterschiede zu erwarten.

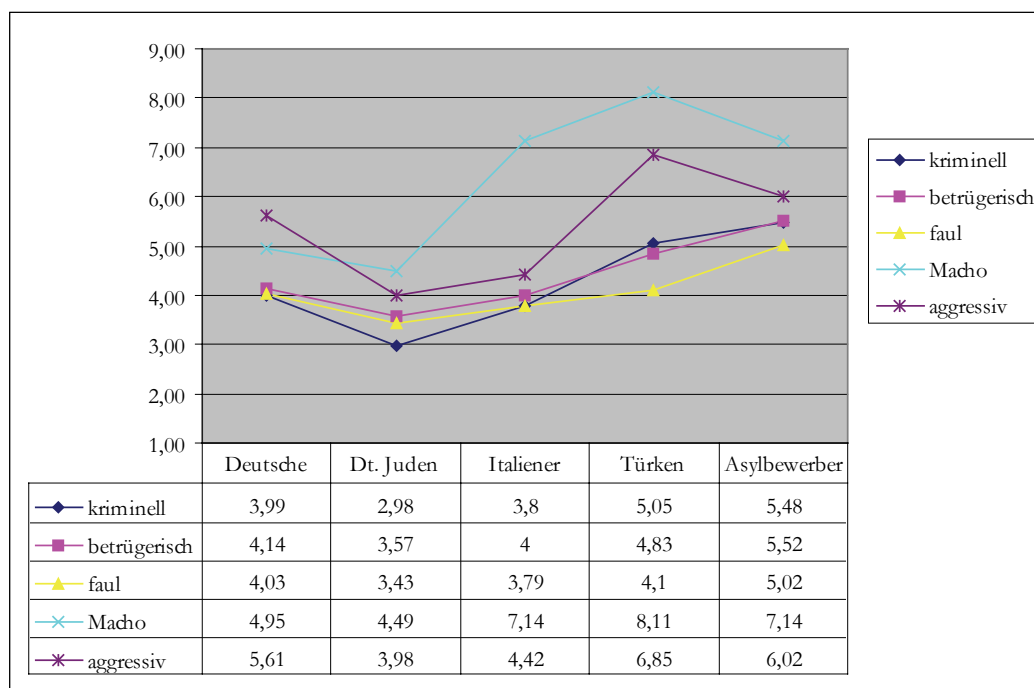
Abbildung 19: Einschätzung ausgewählter positiver individueller Stereotype über die fünf Gruppen.



Betrachtet man die Zuschreibung einzelner Attribute, so findet sich, wie bereits bei den positiven kulturellen Stereotypen, auch bei bestimmten positiven individuellen Stereotypen eine Abfolge gemäß der Hierarchie. Die Ethnische Hierarchie wird in der Zuschreibung der deutschen Auto-stereotype zuverlässig, fleißig, kompetent und fortschrittlich abgebildet. Es zeigen sich aber nicht zwischen allen aufeinanderfolgenden Gruppen signifikante Unterschiede (vgl. Anhang 16.2). Wie bereits bei den kulturellen Stereotypen weist die Zuschreibung von ‚gebildet‘ eine Rangreihe entsprechend der Ethnischen Hierarchie auf, außer dass Juden/Jüdinnen gemäß dem jüdischen Stereotyp als am stärksten gebildet stereotypisiert werden.

Bei den individuellen negativen Stereotype zeigt sich keine genau der Ethnischen Hierarchie entsprechende Abfolge. Dies hängt natürlich auch damit zusammen, dass die einzelnen Attribute als Stereotype für *bestimmte* Gruppen ausgesucht wurden. Bei einem speziell für TürkInnen oder Juden/Jüdinnen geltenden negativen Stereotyp kann nicht angenommen werden, dass dessen Ausprägungen für AsylbewerberInnen stärker sind. Bei den Stereotypen, die v.a. für AsylbewerberInnen gelten – kriminell, betrügerisch und faul²⁹⁰ – zeigt sich jedoch eine solche Abfolge zumindest bei den Outgroups, wenn auch nicht jeder Unterschied zwischen den Gruppen signifikant ist (Werte und Mittelwertsvergleiche s. Anhang 16.1 und 16.2.).

Abbildung 20: Einschätzung ausgewählter negativer individueller Stereotype über die Gruppen der Ethnischen Hierarchie.



Auch bei den zwei ebenfalls sehr negativen, für TürkInnen ausgewählten Stereotypen Macho und aggressiv zeigt sich ein Einfluss der Ethnischen Hierarchie, außer dass TürkInnen an erster Stelle platziert wurden. Auch hier sind jedoch nicht alle Unterschiede signifikant. Bei all den genannten Attributen entspricht die Einschätzung der Deutschen nicht ihrer Position in der Hierarchie. Deutsche werden vergleichsweise negativ eingeschätzt, was deren übergeordneten Position jedoch nichts anhaben kann.

Positive „südländische Stereotype“ hingegen stehen in keinem Zusammenhang zur Hierarchie. Auch bei den individuellen Stereotypen zeigt sich also, dass „Wärme-Traits“ unerheblich für die Position von Gruppen sind. Interessanterweise gilt dies in ähnlicher Form für die Einschätzung,

²⁹⁰ ‚Faul‘ hat, im Gegensatz zu den kulturellen Stereotypen, als individuelles Stereotyp über AsylbewerberInnen mit M=5.02 nicht allzu hohe Werte, sie sind jedoch deutlich höher als bei den anderen Gruppen.

wie sympathisch die Gruppen sind. Als am sympathischsten gelten ItalienerInnen ($M=6.67$, $SD=1.82$), gefolgt von deutschen Juden/Jüdinnen (6.14 , 1.82). Dann erst kommt die deutsche Ingroup (5.43 , 1.72), dann die TürkInnen (5.11 , 2.06) und die AsylbewerberInnen (4.50 , 1.80). Dies zeigt, dass die Einschätzung der Sympathie als wahrgenommener Eigenschaft einer Gruppe deutlich von der empfundenen Sympathie (bzw. der Antipathie) für die Gruppe zu trennen ist, die der Hierarchie entspricht (s. Kap. 5.2.1.2). Für die deutsche Ingroup gilt offensichtlich, dass diese, von ihren zugeschriebenen Attributen her, als nicht allzu sympathisch wahrgenommen werden muss, um die meiste Sympathie von ihren Mitgliedern zu erhalten. Zudem scheint die Zuschreibung negativer Traits die Position der Ingroup nicht gefährden zu können.

Dass der sozioökonomische Status einer Gruppe für die Ethnische Hierarchie relevant ist, zeigt sich in der Zuschreibung von ‚arm‘ sowie von ‚wohlhabend‘: Je weiter unten die Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie, desto ärmer wird sie stereotypisiert. Allerdings sind nicht alle Unterschiede zwischen den aufeinanderfolgenden Gruppen signifikant (vgl. Anhang 16.2). Die Zuschreibung von ‚wohlhabend‘ verläuft spiegelbildlich hierzu mit Ausnahme der Position der Juden/Jüdinnen, die gemäß dem antisemitischen Stereotyp als am wohlhabendsten eingeschätzt werden; der Unterschied zu „den Deutschen“ ist allerdings nicht signifikant. Die Bedeutung des sozioökonomischen Status zeigt sich zudem in der parallel zur Hierarchie verlaufenden Zuschreibung von Attributen, die den unterschiedlichen Status bzw. sozioökonomischen Erfolg der Gruppen legitimieren können.

Eine Einteilung der Gruppen gemäß der ihnen zugeschriebenen Wärme und Kompetenz, wie sie von Glick & Fiske (2001) vorgenommen wird und wie sie bereits bei den kulturellen Stereotypen durchgeführt wurde, ergibt Folgendes: Die Zuschreibung der Kompetenz nimmt mit absteigender Position in der Ethnischen Hierarchie ab, die Zuschreibung von Attributen der Wärme steht in keinem so deutlichen Zusammenhang.²⁹¹ Die Einteilung der Gruppen nach hoher und niedriger Ausprägung dieser Merkmale führt jedoch zu etwas anderen Ergebnissen als bei den kulturellen Stereotypen: Wie bereits dort gelten Deutsche – im Gegensatz zu den Vorhersagen von Glick & Fiske (2001) – als kompetent, aber kalt. Juden/Jüdinnen gelten auch in den individuellen Stereotypen als kompetent und warm. Anders als bei den kulturellen Stereotypen fallen aber hier auch ItalienerInnen in die Kategorie des „Bewunderungs-Stereotyps“. Sie unterscheiden sich also deutlich von den TürkInnen, für die das paternalistische Stereotyp gilt, d.h. die als warm, aber inkompetent gelten (wobei der letzte Wert nahe am Skalenmittelpunkt liegt). Auch

²⁹¹ Für die Einschätzung des Status bzw. der Kompetenz wurde der Mittelwert aus den Attributen kompetent, gebildet und fleißig gebildet, für die Einschätzung der Wärme der Mittelwert aus den Attributen sympathisch, temperamentvoll und gastfreundlich. Dieselbe Operationalisierung wie bei den kulturellen Stereotypen war nicht möglich, da sich die vorgegebenen Attribute z.T. unterschieden. Als Unterscheidungskriterium für eine hohe vs. niedrige Ausprägung wurde auch hier der theoretische Skalenmittelpunkt (von 5.5) genutzt. Gruppen, deren mittlere Einschätzung auf den Variablen diesen überschreitet, haben eine hohe Ausprägung des Merkmals. Die Kompetenz-Werte der Gruppen waren: D: 7.00 (1.38), J: 6.83 (1.67), I: 5.85 (1.28), T: 5.29 (1.13), 4.62 (1.46). Die Wärme-Werte waren folgende: D: 5.01 (1.55), J: 6.15 (1.50), I: 7.50 (1.32), T: 6.81 (1.51), A: 5.53 (1.57).

AsylbewerberInnen fallen hier nicht in die Kategorie des geringschätzigen Stereotyps, sondern auch für sie gilt das paternalistische Stereotyp (der „Wärme-Wert“ überschreitet jedoch mit $M=5.53$ nur sehr knapp den Skalenmittelpunkt). Die Einteilungen der Gruppen gemäß des individuellen Stereotyps fällt also für zwei der vier Outgroups vorteilhafter aus als es beim kulturellen Stereotyp der Fall war.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse der individuellen Stereotype den bereits im Zusammenhang mit den kulturellen Stereotypen vorgenommenen Vergleich mit anderen Studien. Verglichen mit den Ergebnissen der Studie von Sodhi & Berguis (1953) zeigen sich auch hier nach wie vor deutliche Parallelen: die „preußischen Tugenden“ spielen auch in den individuellen Stereotypen über Deutsche eine wichtige Rolle. Da das individuelle Stereotyp über Juden/Jüdinnen etwas positiver ist als das kulturelle, sind die Unterschiede zur Studie von Sodhi & Bergius (ebd.) hier noch deutlicher ausgeprägt. Neben den positiven Stereotypen über Juden/Jüdinnen (gebildet, intelligent), die durch positive deutsche Autostereotype ergänzt werden (fleißig, zuverlässig), hält sich jedoch auch das traditionelle antisemitische Stereotyp des „geschäftstüchtigen Juden“. Die Ergebnisse ähneln denen von Bergmann & Erb (1991), wobei Attribute wie geizig und geldgierig in der vorliegenden Studie etwas weniger verbreitet zu sein scheinen. Das individuelle Stereotyp über TürkInnen und über ItalienerInnen ist dem kulturellen sehr ähnlich. Deutlich negative, deviante Stereotype wie ‚schmutzig‘ (Sodhi & Berguis, 1953) oder, später bei Fischer (1992), ‚aggressiv‘ oder ‚nicht so sauber‘, sind verschwunden: Vom negativen Stereotyp her gelten Italiener v.a. als ‚Machos‘ und als laut, ansonsten ist ihre positive Stereotypisierung in Richtung Emotionalität und Lebensfreude, die sich bereits bei Sodhi & Bergius (ebd.) zeigt, noch deutlicher geworden, zudem gelten sie als sehr attraktiv. Das Stereotyp über TürkInnen ist, verglichen mit der Studie von Sodhi & Bergius (1953), viel klarer ausdifferenziert und unterscheidet sich stärker von dem der ItalienerInnen. Wie auch bei Kahraman & Knoblich (2000) wird dieser Gruppe – außer den traditionellen Geschlechterrollen – v.a. Aggression zugeschrieben. Dass Aggression auch in den Medien stark mit TürkInnen verbunden wird, zeigt auch die Zeitungsanalyse von Galliker et al. (1996). Die vergleichsweise starke negative Stereotypisierung von AsylbewerberInnen insgesamt und durch zudem sehr negative Attribute wie aggressiv, betrügerisch, kriminell und geldgierig, legt nahe, dass die in den öffentlichen Debatten und den Medien verbreiteten Bilder über ‚kriminelle Asylanten‘ und ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘, die eine Bedrohung darstellen und den Sozialstaat ausnutzen (vgl. Gerhard, 1992, Althoff, 1996; Galliker et al., 1996), ihren Niederschlag auch in den Einstellungen der Bevölkerung gefunden haben.

Die Hypothesen zu den individuellen Stereotypen und deren Verbindung mit der Ethnischen Hierarchie werden zu Ende des nächsten Kapitels diskutiert.

5.2.3.2.2. Analyse auf Ebene der zusammengefassten Stereotypen-Skalen: Valenz der Stereotypisierung

Um die Valenz der Stereotypisierung der Gruppen untersuchen und vergleichen zu können, wurden für alle Gruppen gültige, zusammengefasste Stereotypenskalen konstruiert. Mit Hilfe dieser Skalen kann untersucht werden, wie negativ und wie positiv die einzelnen Gruppen stereotypisiert werden und ob die Gruppen mit abnehmender Position in der Ethnischen Hierarchie zunehmend stärker durch negative Attribute charakterisiert werden und weniger durch positive. Dass es sinnvoll ist, die Zuschreibung negativer und positiver Attribute zu trennen, zeigen sowohl die Ergebnisse von Mummendey (1995) zur Positiv-Negativ-Asymmetrie der sozialen Diskriminierung (Kap. 2.1.6.) als auch die Ergebnisse der Studie von Jäckle & Wolfram (2000).

Zur Konstruktion dieser zusammengefassten Skalen wurde zuerst, für jede ethnische Gruppe einzeln, eine Faktorenanalyse jeweils über alle negativen sowie über alle positiven Attribute durchgeführt. Diese Faktorenanalysen (Hauptkomponentenanalysen, HKA mit Oblimin-Rotation) ergaben naturgemäß sehr unterschiedliche Ergebnisse für die einzelnen Gruppen. Zwar luden meist positive und negative Attribute auf getrennten Faktoren, die Anzahl der Faktoren variiert jedoch je nach Gruppe zwischen fünf und sieben, und die konkreten Faktoren unterschieden sich zwischen den Gruppen stark. Eine Zusammenfassung der Attribute zu Skalen, die für alle Gruppen gleichermaßen Gültigkeit besitzen, war so nicht möglich. Aus diesem Grund wurde eine Faktorenanalyse (HKA mit Oblimin-Rotation) über alle negativen und positiven Attribute²⁹² über die Gesamtstichprobe (und damit über die Stereotype aller fünf ethnischen Gruppen) vorgenommen (s. Anhang 17). Diese ergab vier gut interpretierbare Faktoren (s.u.), die sich allerdings so in den einzelnen Gruppen nicht finden lassen. Die Varianzaufklärung der Faktoren beträgt 60.15 % (Eigenwertverlauf: 6.55, 4.16, 3.13, 1.20, .91, .81 etc.).

Der erste Faktor kann als Skala *„Positive deutsche Stereotype“* interpretiert werden. Er beschreibt hauptsächlich Eigenschaften, die in Richtung Kompetenz gehen. Auf ihm laden die Attribute kompetent, zuverlässig, fleißig, gebildet, fortschrittlich, einfallsreich und attraktiv. Seine Reliabilität über die Gesamtstichprobe (Cronbachs Alpha) liegt bei $\alpha=.86$.

Der zweite Faktor kann als Skala *„Negative Stereotype“* interpretiert werden. Auf ihm laden die negativen Attribute geldgierig, überheblich, egoistisch, betrügerisch, aggressiv, geizig, kriminell, bieder und faul²⁹³. Dies sind einerseits Attribute der Devianz, andererseits aber auch Attribute, die für Dominanz stehen. Die Reliabilität (Cronbachs Alpha) liegt bei $\alpha=.85$.

²⁹² Dies waren alle Attribute, die zur Abfrage der Stereotype über die Gruppen genutzt wurden, mit Ausnahme des Attributes sympathisch, das neben der Eigenschaftszuschreibung eine starke Bewertungskomponente enthält.

²⁹³ ‚Faul‘ lädt auf diesem zweiten Faktor zwar etwas weniger stark als auf dem vierten, da der vierte Faktor aber nicht in die weiteren Analysen eingehen wird, wird ‚faul‘ zum zweiten Faktor hinzugenommen.

Der dritte Faktor kann als ‚*Südländisches Stereotyp*‘ beschrieben werden. Er ist von der Valenz her gemischt. Auf ihm laden die Attribute temperamentvoll, familiär, eifersüchtig, gastfreundlich, geschäftstüchtig, Macho und laut. Seine Reliabilität liegt bei $\alpha=.78$.

Auf dem vierten Faktor laden die Attribute arm und wohlhabend (sowie faul). Dieser Faktor beschreibt also die *sozioökonomische Lage* der Gruppen, aber auch deren Legitimierung. ‚Faul‘ wurde allerdings zur Skala ‚Negative Stereotype‘ hinzugenommen, da es auf diesem Faktor fast ebenso hoch lädt und dort besser interpretierbar ist. Da dieser vierte Faktor nur zwei, dazuhin entgegengesetzte Items enthält, wird er in den weiteren Auswertungen nicht als Skala verwendet. Diese Aufteilung der Faktoren ist inhaltlich sinnvoll. Bereits in den Ausführungen des theoretischen Teils der Arbeit (vgl. z.B. Glick & Fiske, 2001) sowie in den vorhergehenden Analysen der einzelnen Stereotype wurde deutlich, dass positive Stereotype, die mit Kompetenz einhergehen, anders funktionieren als negative Stereotype und dass „Wärme“-Traits (die hier in das „südländische Stereotyp“ eingehen) getrennt von diesen zu sehen sind.

Tabelle 40: Reliabilitäten der faktorenanalytisch erzeugten Stereotypen-Skalen für die einzelnen Gruppen (Cronbachs Alpha).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Positive Stereotype	.83	.91	.80	.76	.81
Negative Stereotype	.81	.89	.86	.83	.85
Südländ. Stereotype	.46	.61	.79	.79	.76
N	119	109	105	96	123

Wie Tabelle 40 zeigt, sind die Reliabilitäten der Skalen ‚Positive Stereotype‘ und ‚Negative Stereotype‘ auch für die einzelnen ethnischen Gruppen fast alle gut.²⁹⁴ Die zum Teil schlechten Reliabilitäten der Skala ‚Südländische Stereotype‘ sind nicht problematisch, da die Skala in den weiteren Auswertungen keine große Rolle spielt.

Ein Vergleich der Einschätzung der Gruppen diesen Stereotypenskalen mit der Abfolge der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie ergibt Folgendes: Die Skala ‚Positive Stereotype‘ bildet in ihrer Abfolge direkt die Hierarchie ab (s. Tab. 41). Bis auf den Unterschied zwischen Deutschen und dt. Juden/Jüdinnen sind auch alle Unterschiede zwischen aufeinanderfolgenden Gruppen signifikant.²⁹⁵ Dieses Ergebnis spiegelt die Resultate auf Ebene der Einzelattribute wider. Tabelle 41 zeigt auch, dass Deutsche und dt. Juden/Jüdinnen im Mittel eindeutig positiv stereotypisiert werden, bei ItalienerInnen liegt die Einschätzung durch positive Attribute im positiven Mittelbereich, bei TürkInnen im negativen Mittelbereich. Bei AsylbewerberInnen liegt sie unter dem Skalenmittelwert und ist damit deutlich negativ.

²⁹⁴ Die Reliabilität der Skala „Positive Stereotype“ ist für TürkInnen als einzige nicht sehr zufriedenstellend. Da eine Eliminierung einzelner Items aber keine Verbesserung der Reliabilität erbringt, wird die Skala so belassen.

Tabelle 41: Mittelwerte der Skalen ‚Positive Stereotype‘, ‚Negative Stereotype‘ und ‚Südländische Stereotype‘ für die fünf ethnischen Gruppen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Positive Stereotype	6.58 (1.18)	6.38 (1.40)	5.79 (1.07)	5.29 (1.17)	4.75 (1.26)
Negative Stereotype	5.37 (1.33)	4.22 (1.48)	4.16 (1.41)	5.30 (1.46)	5.15 (1.48)
Südländische Stereotype	5.67 (.97)	5.80 (1.07)	7.59 (1.23)	7.92 (1.30)	6.45 (1.43)
N	119	109	105	96	123

Anders sieht es bei der Skala ‚Negative Stereotype‘ aus. Hier zeigt sich kein Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie. Stattdessen werden ItalienerInnen und dt. Juden/Jüdinnen am wenigsten negativ stereotypisiert, sie unterscheiden sich signifikant von den drei anderen Gruppen.²⁹⁶ Deutsche werden genauso negativ stereotypisiert wie die beiden in der Hierarchie unten stehenden Migrantengruppen, TürkInnen und AsylbewerberInnen. Betrachtet man nur die negative Stereotypisierung der *Outgroups*, so wird die Ethnische Hierarchie annähernd zweistufig abgebildet: die beiden in der Hierarchie oben stehenden Outgroups dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen werden signifikant weniger negativ stereotypisiert als die beiden unten stehenden Gruppen, TürkInnen und AsylbewerberInnen. Diese Zweiteilung in Gruppen, die in der Hierarchie unten vs. Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen, zeigte sich bereits beim kognitiven Rassismus. Gemessen an den Einschätzungsmittelwerten wird keine der Gruppen eindeutig negativ stereotypisiert; der Wert der TürkInnen liegt allerdings nahe am Skalenmittelwert. Das Ergebnis, dass sich zwar keine deutliche Zuschreibung negativer Attribute, aber eine „Vorenthaltung“ der Zuschreibung positiver Stereotype gegenüber bestimmten Outgroups zeigt, entspricht dem Konzept der Modernen-Rassismus-Forschung und kann als Positiv-Negativ-Asymmetrie im Sinne von Mummendey (1995) interpretiert werden.

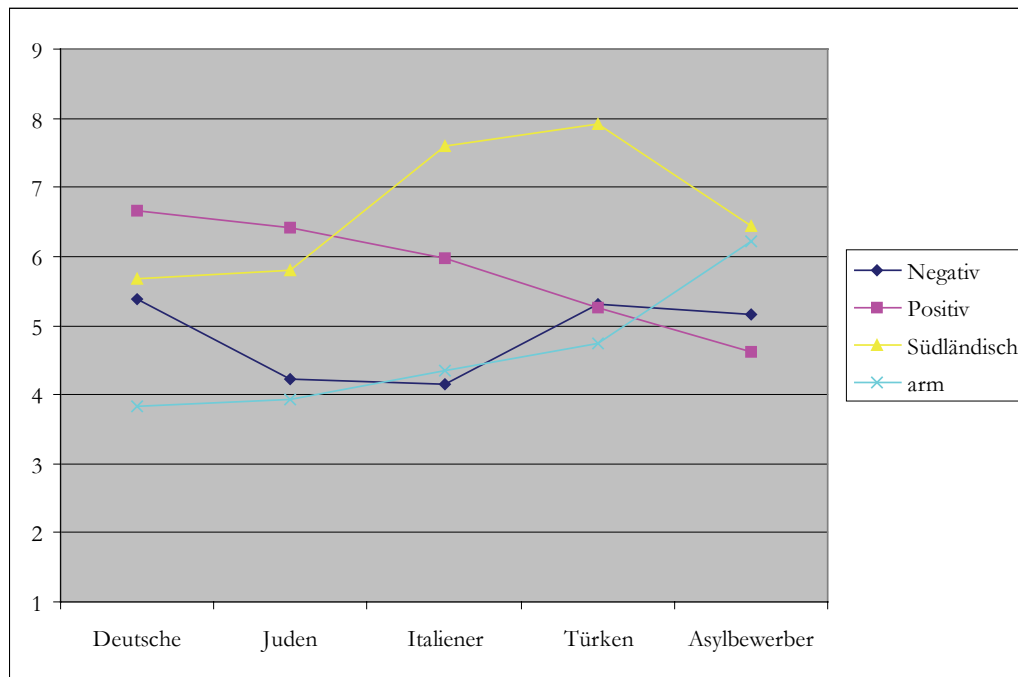
Die Skala ‚Südländische Stereotype‘ entspricht, was nicht erwartet wurde, der Ethnischen Hierarchie insofern, als die Zuschreibung dieser Attribute, angefangen von den Deutschen über Juden/JüdInnen und ItalienerInnen bis zu den TürkInnen hin zunimmt. AsylbewerberInnen haben jedoch wieder geringere Werte. Ihre Einschätzung liegt zwischen derjenigen der Juden/Jüdinnen und jener der ItalienerInnen. Dies kann jedoch auch damit zusammenhängen, dass dieser Gruppe viele der Attribute nicht so stark zugeschrieben werden und das Stereotyp über sie unklarer zu sein scheint.

²⁹⁵ D-J: $t(226)=1.14$, $p=.254$; J-I: $t(202)=3.51$, $p=.001$, keine Vh; I-T: $t(199)=3.16$, $p=.002$; T-A: $t(217)=3.22$, $p=.002$. Diese Unterschiede bleiben auch bei einem für 4 Tests adjustierten Alpha von $\alpha'=.0125$ bestehen.

²⁹⁶ D-J: $t(226)=6.16$, $p=.000$; D-I: $t(222)=6.56$, $p=.000$; I-T: $t(199)=-5.61$, $p=.000$; J-T: $t(203)=-5.25$, $p=.000$; J-I: $t(212)=.29$, $p=.77$; T-A: $t(217)=.76$, $p=.449$; D-A: $t(240)=1.20$, $p=.23$; D-T: $t(213)=.337$, $p=.74$. Die signifikanten Unterschiede bleiben auch bei einem für 8 Tests adjustierten Alpha von $\alpha'=.0063$ bestehen.

Im Großen und Ganzen werden also die Ergebnisse der Einzelattribute abgebildet. Allerdings zeigt sich auf Ebene der Einzelattribute jedoch ein deutlicher Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und jenen negativen Attributen, die in Richtung ‚Devianz‘ gehen wie kriminell, betrügerisch, oder faul – Attribute, die geeignet sind, die niedrige Position von Gruppen in der Gesellschaft zu legitimieren.

Abbildung 21: Einschätzung der zusammengefassten Skalen ‚Negative Stereotype‘, ‚Positive Stereotype‘, ‚Südländische Stereotype‘ sowie des Attributs ‚arm‘.



Die Korrelationen zwischen Ethnischer Hierarchie (operationalisiert wie in Kap. 5.2.1.1. beschrieben²⁹⁷) und den Stereotypenskalen liegen für die Skala ‚Positive Stereotype‘ bei $r=-.502$ ($p=.000$), für die Skala ‚Negative Stereotype‘ bei $r=.028$ ($p=.514$, $N=552$) und für die Skala ‚Südländisch‘ bei $r=.338$ ($p=.000$, $N=552$). Berechnet man die Korrelation zwischen Ethnischer Hierarchie und der Skala ‚Negative Stereotype‘ ohne die Gruppe ‚Deutsche‘ ($N=433$), wird der Zusammenhang signifikant ($r=.276$; $p=.000$).

Die in **Hypothese F3.H3** postulierte Annahme, dass negative *individuelle* Stereotypen über die Gruppen mit abnehmender Position in der Ethnische Hierarchie zunehmen, konnte in den Analysen, zumindest tendenziell, bestätigt werden. Bezogen auf die Outgroups zeigt sich zum einen, wenn man die 10 wichtigsten Stereotype über die Gruppen betrachtet, eine Zunahme des Anteils negativer Stereotype unter diesen mit absteigender Position der Gruppe in der Ethnischen Hierarchie. Zum anderen zeigt sich, dass die Zuschreibung bestimmter sehr negativer Attribute (kriminell, betrügerisch, faul) mit abnehmender Position einer Outgroup in der Ethnischen Hierarchie

²⁹⁷ Zur Erinnerung: Es wurde eine Variable für die Ethnische Hierarchie gebildet, indem jeder Vpn der mittlere Soziale Distanzwert aller Vpn gegenüber der Gruppe zugeteilt wird, die diese Vpn einschätzen musste (s. Kap. 5.2.1.1.1)

chie zunimmt. Für weitere sehr negative Attribute (Macho, aggressiv) trifft dies mit der Einschränkung zu, dass AsylbewerberInnen nicht negativer eingeschätzt werden als TürkInnen. Die Zuschreibung der negativen Attribute gegenüber Deutschen hingegen entspricht nicht deren Position in der Hierarchie. Diese Ergebnisse stimmen weitgehend mit denen der kulturellen Stereotype überein. Dass die Zuschreibung negativer Attribute zu den Deutschen nicht ihrer Position in der Ethnischen Hierarchie entspricht, zeigt sich besonders deutlich bei der zusammengefassten Skala ‚Negative Stereotype‘, bei der die Deutschen sehr schlecht abschneiden. Bei den Outgroups zeigt sich hier nur eine stärkere negative Stereotypisierung der beiden unten in der Hierarchie stehenden Gruppen im Vergleich zu den beiden oben stehenden Gruppen.

Stärker als die Zuschreibung negativer Stereotype entspricht die Zuschreibung individueller positiver Stereotype der Ethnischen Hierarchie. Die in **Hypothese F3.H4** gemachte Annahme, dass gerade die Zuschreibung positiver *individueller* Autostereotype, die mit Kompetenz in Verbindung stehen, mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie ebenfalls abnimmt, kann bestätigt werden. Auf Ebene der Einzelattribute zeichnet sich die Rangreihe besonders deutlich bei Attributen ab, die die Position einer Gruppe in der Gesellschaft rechtfertigen können (z.B. kompetent, fleißig, gebildet, fortschrittlich). Darüber hinaus zeigt sich, dass der Anteil positiver Stereotype unter den 10 stärksten Stereotypen mit abnehmender Position einer Outgroup in der Hierarchie abnimmt. Dasselbe Ergebnis zeigt sich bei der Zuschreibung der Skala ‚Positive Stereotype‘ gegenüber den Gruppen. Positive „Wärme-Traits“ hingegen stehen nicht eindeutig mit der Ethnischen Hierarchie in Verbindung.

Die Zuschreibung der positiven Attribute zu den Gruppen steht in Übereinstimmung einerseits mit Theorien, die die Bedeutung des gesellschaftlichen Status einer Gruppe für deren Stereotypisierung, gerade im Zusammenhang mit Kompetenz, postulieren (Ridgeway, 2001; Alexander et al., 1999; Glick & Fiske, 2001). Andererseits entspricht sie dem Modell der Eigengruppenprojektion von Mummendey & Wenzel (1999), das postuliert, dass die Abweichung von einem der Ingroup entsprechenden Prototyp die Abwertung von Outgroups legitimieren kann.

Dass, wie in **Hypothese F3.H5** angenommen, die postulierten Zusammenhänge zwischen Ethnischer Hierarchie und Stereotypen bei kulturellen Stereotype stärker sind als bei individuellen, lässt sich nicht nachweisen. Da kulturelle und individuelle Stereotype an unterschiedlichen Stichproben in unterschiedlichen Studien erhoben wurden, ist ein direkter statistischer Vergleich aber auch nicht möglich. Auf deskriptiver Ebene scheint es jedoch so zu sein, dass die Muster bei kulturellen und individuellen Stereotypen dieselben sind. Die kulturellen Stereotype fallen jedoch etwas negativer aus als die individuellen. Dies zeigt sich v.a. darin, dass die Zuschreibung extrem negativer Stereotype gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen und AsylbewerberInnen bei individuellen Stereotypen weniger deutlich ist als bei kulturellen. Angesichts der Ergebnisse der Studien

von Devine (1989) und Devine & Elliot (1995) wären jedoch etwas deutlichere Unterschiede zu erwarten gewesen. Insgesamt ist der Konsens in den kulturellen Stereotypen, und sogar in den individuellen Stereotypen hoch.

5.2.3.2.3. Zusatz: Stereotypisierungsskalen nach Weiss

Ein Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie zeigt sich auch bei den vier grundlegenden Charakteristika für die Bewertung von Gruppen nach Weiss (2000). Diese können als sehr breit gefasste Stereotypendimensionen aufgefasst werden. Sie umfassen die Mentalität der Gruppen, die als ‚störend‘ empfunden wird (Item 1, dieses Item wird in späteren Analysen als Operationalisierung der Überzeugungskongruenz benutzt), die Anpassungsbereitschaft der Gruppen (Item 2), deren Leistungsbereitschaft (Item 3) sowie ihre Sozialen Aufstiegschancen (Item 4).²⁹⁸ Gerade die zwei letztgenannten Items, 3 und 4, sind geeignet, eine untergeordnete Position der Gruppen in der Gesellschaft zu legitimieren, indem sie den Gruppen unterstellen, sich nicht genügend anstrengen zu wollen und über zu wenig Kompetenz („Befähigung“) zu verfügen. Da die Mentalität der Gruppen in Item 1 inhaltlich nicht weiter spezifiziert wird, ist dieses Item am wenigsten als Stereotyp aufzufassen.

Wie Tabelle 42 zeigt, entspricht die Einschätzung aller vier Items der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie: Je weiter unten eine Gruppe in der Hierarchie steht, als desto störender wird ihre Mentalität empfunden und desto weniger anpassungs- und leistungsbereit wird sie stereotypisiert und desto schlechter werden ihre Chancen zum sozialen Aufstieg bewertet.

Tabelle 42: Mittelwerte der vier Charakteristika zur Beurteilung ethnischer Minoritäten nach Weiss, 2000 (Standardabweichungen in Klammern).

Nr.	Item	Dt. Juden/ Jüdinnen		ItalienerInnen		TürkInnen		Asylbe- werberInnen	
		M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
1	Mentalität	1.86	1.64	2.31	1.97	4.04	2.91	4.19	2.79
2	Anpassung	2.36	1.95	3.20	2.39	5.74	2.90	5.87	2.69
3	Leistungsbereitschaft	1.87	1.51	2.53	1.84	3.35	2.38	4.44	2.66
4	Soziale Aufstiegschancen	1.86	1.55	2.01	1.47	3.05	2.39	4.12	2.58
Mittelwert Weiss-Charakteristika		1.99	1.40	2.51	1.58	4.05	2.15	4.66	2.09
N		109		103		96		122	

²⁹⁸ Die genauen Itemformulierungen (am Bsp. ItalienerInnen) waren folgende: (1)Die Mentalität und die kulturellen Eigenarten der Italiener in Deutschland empfinde ich als störend, (2)Die Italiener sind nicht bemüht, sich anzupassen und sich an die deutschen Gesetze zu halten, (3)Die Italiener in Deutschland sind bequem und wenig bemüht, etwas zu leisten, (4)Die in Deutschland lebenden Italiener sind weder selbst noch in der nächsten Generation befähigt, in Deutschland aufzusteigen und ihre soziale und materielle Lage zu verbessern.

Die Unterschiede zwischen den in der Hierarchie aufeinanderfolgenden Gruppen sind allerdings nicht immer signifikant.²⁹⁹ In Bezug auf die Einschätzung der Mentalität der Gruppen unterscheiden sich nur die in der Hierarchie oben stehenden Gruppen von den beiden unteren signifikant. Was die wahrgenommene Anpassungsbereitschaft angeht, so gelten Juden/Jüdinnen als signifikant anpassungsbereiter als ItalienerInnen und diese wiederum als anpassungsbereiter als TürkInnen und AsylbewerberInnen, deren Einschätzung sich nicht signifikant unterscheidet. Bei der Leistungsbereitschaft sind alle Unterschiede signifikant, bei der Einschätzung der Sozialen Aufstiegschancen gibt es keinen Unterschied zwischen ItalienerInnen und Juden/Jüdinnen, aber zwischen allen anderen aufeinanderfolgenden Gruppen. Der fehlende Unterschied in der Einschätzung der Aufstiegschancen der ItalienerInnen und Juden/Jüdinnen zeigt, wie sehr sich die Wahrnehmung der ItalienerInnen und deren Status verändert hat.

Insgesamt hängen Ethnische Hierarchie (Operationalisierung s.o.) und die zu einer Skala zusammengefassten Weiss-Items (s. Tab. 42) sehr deutlich zusammen $r=.541$, $p=.000$ ($N=430$). Die Korrelationen zwischen Ethnischer Hierarchie und den einzelnen Items von Weiss sind vergleichbar: Am stärksten ist die Korrelation mit der wahrgenommenen Anpassung der Gruppen.³⁰⁰ Dies kann gemäß Mummendey & Wenzel (1999) als Legitimierung der Abwertung durch die wahrgenommene Abweichung von der als prototypisch definierten Ingroup interpretiert werden. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse lässt sich die in **Forschungsannahme F3** enthaltene Annahme, die Ethnische Hierarchie sei eng mit Stereotypen über die Gruppen verbunden, sowohl für kulturelle als auch für individuelle Stereotypen bestätigen.

5.2.3.2.4. Exkurs: Zusammenhänge zwischen affektivem und kognitiven Rassismus und negativen und positiven individuellen Stereotypen

In Folgenden wird analysiert, wie die verschiedenen Formen rassistischer Einstellungen – affektiver Rassismus, kognitiver Rassismus und Stereotype – bei den einzelnen Gruppen jeweils zusammenhängen. Tabelle 43 zeigt, dass der Zusammenhang zwischen affektivem und kognitivem Rassismus bei den beiden Gruppen stärker ist, die unten in der Hierarchie stehen als bei den oben in der Hierarchie stehenden Gruppen. Eine genau der Ethnischen Hierarchie entsprechende Abfolge zeigt sich allerdings nicht.

²⁹⁹ Mentalität: J-I: $t(212)=-1.68$, $p=.095$; I-T: $t(165)=-4.95$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(217)=-.33$, $p=.74$. Anpassungsbereitschaft: J-I: $t(198)=-2.71$, $p=.007$, keine Vh; I-T: $t(185)=-6.79$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(216)=-.34$, $p=.73$. Leistungsbereitschaft: J-I: $t(199)=-2.76$, $p=.006$, keine Vh; I-T: $t(199)=-2.76$, $p=.006$, keine Vh; T-A: $t(217)=-3.09$, $p=.002$. Soziale Aufstiegschancen: J-I: $t(211)=-.72$, $p=.54$; I-T: $t(157)=-3.77$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(217)=-3.08$, $p=.000$. Alle signifikanten Unterschiede sind auch mit einem jeweils für 3 Tests adjustierten Alpha von $\alpha'=.017$ bestehen.

³⁰⁰ Die Korrelationen der einzelnen Items mit der Hierarchie sind folgende: Mentalität: $r=.402$ ($p=.000$); Anpassung: $r=.511$ ($p=.000$); Leistungsbereitschaft: $r=.429$ ($p=.000$); Sozialer Aufstieg: $r=.415$ ($p=.000$); alle $N=430$.

Tabelle 43: Zusammenhänge zwischen affektivem und kognitivem Rassismus bei den vier Outgroups (Spearman-Korrelationen, zweiseitig).

	Dt. Juden/ Jüdinnen	Italiener- Innen	Türk- Innen	Asylbe- werberInnen
Antipathie – Kognitiver Rassismus	.205 (.033)	.242 (.013)	.489 (.000)	.358 (.000)
N	109	103	96	122

Wie Tabelle 44 zeigt, nimmt auch der Zusammenhang zwischen kognitivem Rassismus und negativen Stereotypen (d.h. der Skala ‚Negative Stereotype‘) mit abnehmender Position der Gruppen in der Hierarchie zu und ist bei AsylbewerberInnen eindeutig am stärksten. Aber auch hier zeigen sich v.a. deutliche Unterschiede zwischen den beiden in der Hierarchie oben stehenden und den beiden unten stehenden Gruppen. Der Zusammenhang von negativen Stereotypen und affektivem Rassismus zeigt hingegen kein so deutliches Muster.

Tabelle 44: Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an negativen Stereotypen sowie positiven Stereotypen und kognitivem sowie affektivem Rassismus gegenüber den vier Outgroups (Spearman-Korrelationen, zweiseitig).

Korrelationen	Dt. Juden/ Jüdinnen	Italiener- Innen	Türk- Innen	Asylbe- werberInnen
Neg. Stereotype - Kogn. Rassismus	.365 (.000)	.392 (.000)	.603 (.000)	.646 (.000)
Neg. Stereotype - Affekt. Rassismus	.417 (.000)	.313 (.001)	.394 (.000)	.413 (.000)
Pos. Stereotype - Kogn. Rassismus	-.064 (.508)	-.187 (.056)	-.124 (.227)	-.325 (.000)
Pos. Stereotype - Antipathie	-.281 (.003)	-.452 (.000)	-.403 (.000)	-.417 (.000)
N	109	103	96	122

Anders sieht es bei den Zusammenhängen mit positiven Stereotypen aus: Beim Zusammenhang mit kognitivem Rassismus zeigt sich diese Abfolge nur insofern, als der einzig signifikante Zusammenhang bei der Gruppe der AsylbewerberInnen besteht. Die Antipathie hingegen korreliert bei allen vier Outgroups mit positiven Stereotypen. Die drei Migrantengruppen unterscheiden sich kaum, der Zusammenhang bei den dt. Juden/Jüdinnen ist jedoch deutlich geringer.

Insgesamt existieren mehr Zusammenhänge zwischen affektivem Rassismus und Stereotypen als zwischen kognitivem Rassismus und Stereotypen. Negative Stereotype hängen etwas stärker mit kognitivem Rassismus zusammen und positive Stereotype mit der Antipathie. Vpn, die Antipathien gegenüber einer Gruppe empfinden, haben tendenziell sowohl mehr negative als auch weniger positive Stereotype gegenüber dieser Gruppe. Vpn, die kognitive Vorurteile gegenüber einer Gruppe hegen, haben zwar auch stärkere negative Stereotype gegenüber dieser Gruppe, nicht jedoch zwangsläufig auch weniger positive Stereotype. Nur bei AsylbewerberInnen, der zuunterst in der Hierarchie stehenden Gruppe, existieren Zusammenhänge zwischen beiden Vorurteilsformen und negativen und positiven Stereotypen. In den Zusammenhängen bildet sich die Ethnische Hierarchie allerdings nur tendenziell ab, insofern, als bei den beiden unteren Gruppen die Vorurteile ihnen gegenüber etwas stärker zusammenhängen und dadurch konsistenter sind.

5.3. Die Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen: Der Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie mit Merkmalen der ethnischen Gruppen sowie mit Befragtenmerkmalen

Dieses Kapitel widmet sich der Überprüfung der Hypothesen, die aus der Diskussion der verschiedenen Vorurteils- und Rassismustheorien, im Hinblick auf die Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen, hervorgegangen sind. In den Hypothesen werden zweierlei Arten von Annahmen formuliert:

Zum einen sind dies Annahmen darüber, welche (wahrgenommenen) *Merkmale der ethnischen Gruppen* zur Entstehung bzw. Erklärung der Ethnischen Hierarchie beitragen. Zur Überprüfung dieser Hypothesen wird jeweils untersucht, ob die Rangreihe der Gruppen, die sich gemäß der postulierten Merkmale ergibt, mit der in Kapitel 5.1.1. dargestellten aktuellen Ethnischen Hierarchie übereinstimmt.

Die zweite Art von Annahmen beinhalten Aussagen darüber, welche *Merkmale der Befragten* bzw. welche individuellen Vorurteilsprädiktoren dazu führen, dass die Vorgaben der Ethnischen Hierarchie stärker übernommen werden. Hierbei handelt es sich also um Hypothesen zu möglichen Moderatoren des Prozesses der Übernahme des Wissens über die Ethnische Hierarchie in die eigenen Einstellungen und damit um Hypothesen zur Erklärung der interindividuellen Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile.

Die Darstellung der Ergebnisse zu diesen beiden unterschiedlichen Arten von Annahmen erfolgt nicht getrennt voneinander. Stattdessen orientiert sich die Reihenfolge der Bearbeitung an der Reihenfolge der Theorieansätze, aus denen diese Hypothesen in Teil 2 der Arbeit abgeleitet wurden. Dabei konnten aus einigen Ansätzen beide Arten von Annahmen abgeleitet werden, aus anderen jeweils die eine oder andere Art. Die Hypothesen stellen Konkretisierungen der sehr allgemein gehaltenen Forschungsannahme F5 dar, die postuliert, dass die sozial geteilte Wahrnehmung oder Bewertung bestimmter Merkmale ethnischer Gruppen für den Konsens über die Ethnische Hierarchie verantwortlich ist. Ob auf die Ethnische Hierarchie zugegriffen wird, sei hingegen eine individuelle Frage und hänge von unterschiedlichen Merkmalen der Befragten ab.

Die Ergebnisdarstellung beginnt mit der Überprüfung der Forschungsannahme F4. Diese postuliert einen Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie und tatsächlicher sozialer Lage bzw. sozialem Status der Gruppen. Konkret wird ein Zusammenhang mit der sozioökonomischen und rechtlichen Situation der Gruppen angenommen. Genaugenommen stellt Forschungsannahme F4 ein Beispiel des in der Forschungsannahme F5 enthaltenen Postulats dar, dass die sozial geteilte Wahrnehmung oder Bewertung bestimmter Merkmale ethnischer Gruppen – in diesem Fall des sozialen Status der Gruppen – für den Konsens über die Ethnische Hierarchie verantwortlich ist.

Die für die Berechnungen benutzten Stichproben sind, wenn nicht anders beschrieben, die Substichproben der fünf Experimentalgruppen, deren Einstellungen zu jeweils einer der fünf ethnischen Gruppen erfasst wurden: ‚Deutsche‘ mit N=119, ‚Deutsche Juden/Jüdinnen‘ mit N=109, ‚ItalienerInnen‘ mit N=105, ‚TürkInnen‘ mit N=96, ‚AsylbewerberInnen‘ mit N=123.

5.3.1. Sozialer Status und die Ethnische Hierarchie

In Kapitel 3.2.1.2. in Teil 3 der Arbeit wurde die **sozioökonomische Situation** der in der Studie relevanten Migrantengruppen anhand objektiver Daten dargestellt. Dabei zeigte sich, dass die durchschnittliche Situation der drei Gruppen, bezüglich aller untersuchten Charakteristika, der Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie nach Bergmann & Erb (2000) entspricht: Im Durchschnitt korrespondiert das schulische und berufliche Bildungsniveau der Gruppen, ihre aktuellen Schulabschlüsse, ihre berufliche Stellung, ihr mittleres Einkommen, das Ausmaß ihrer Betroffenheit von Niedrigeinkommen, von Arbeitslosigkeit und Armut sowie die Häufigkeit ihrer Abhängigkeit von Sozialhilfe (gemäß Bender & Seifert, 2003) mit der Position der Gruppen in der Rangreihe von Bergmann & Erb (ebd.). D.h., Deutsche sind, was ihre schulische und berufliche Ausbildung, ihre berufliche Stellung und ihre finanzielle Situation angeht, im Mittel eindeutig besser gestellt als ItalienerInnen, und diese wiederum besser als TürkInnen. In Bezug auf ihre finanzielle Situation – denn nur hierfür sind mir Daten bekannt – entspricht auch die objektive Lage der AsylbewerberInnen deren unterster Position in der Ethnischen Hierarchie. Über deutsche JüdInnen existieren naturgemäß keine Angaben, es ist jedoch wahrscheinlich, dass ihre sozioökonomische Situation sich im Mittel nicht von jener der nicht-jüdischen Deutschen unterscheidet.

Da die Rangreihe der in der vorliegenden Studie ermittelten konsensuellen Ethnischen Hierarchie der MigrantInnen in der BRD derjenigen bei Bergmann & Erb (ebd.) entspricht, kann die in **Hypothese F4.H1** postulierte Annahme, der sozioökonomischer Status der Gruppen nähme mit abnehmender Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie ab, für die BRD als bestätigt angesehen werden – zumindest was die Situation von Deutschen und MigrantInnen betrifft.

In Kapitel 3.2.1.1. wurde die **rechtliche Situation** der Migrantengruppen untersucht. Auch hier zeigte sich der angenommene Zusammenhang zwischen der Position einer Gruppe in der Rangreihe nach Bergmann & Erb (2000) und ihrer durchschnittlichen rechtlichen Situation: ItalienerInnen sind als EU-BürgerInnen rechtlich insgesamt deutlich besser gestellt als andere MigrantInnen. Sie fallen nicht mehr unter die für andere MigrantInnen gültigen Zuwanderungsgesetze und müssen keine Aufenthaltsgenehmigungen mehr beantragen, zudem haben sie als einzige das kommunale Wahlrecht. Bis auf den letzten Punkt unterscheidet sich ihre Situation nicht von der *seit langer Zeit in der BRD lebender* TürkInnen. Allerdings ist der Aufenthaltsstatus vie-

ler TürkInnen extrem unsicher, so dass die Situation von TürkInnen im Mittel schlechter ist als die von ItalienerInnen. Einen noch unsichereren Aufenthaltsstatus hat ein großer Teil der AsylbewerberInnen. Zudem sind viele AsylbewerberInnen von Regelungen betroffen, die für keine andere Gruppe gelten, z.B. von Arbeitsverboten und einem verminderten Anrecht auf Sozialhilfeleistungen. Da der Aufenthaltsstatus über den Arbeitsmarktzugang entscheidet, verfügen so lediglich die ItalienerInnen als Gruppe über einen *durchgehend* freien Zugang zum Arbeitsmarkt.

Aufgrund der Übereinstimmung der in der vorliegenden Studie ermittelten Ethnischen Hierarchie mit derjenigen von Bergmann & Erb (2000), kann auch **Hypothese F4.H2**, die einen Zusammenhang zwischen rechtlicher Situation und Ethnischer Hierarchie postuliert, als bestätigt angesehen werden. Da die rechtliche Situation gerade innerhalb der Gruppen der TürkInnen und der AsylbewerberInnen sehr variiert, kann dies lediglich als tendenzielle Aussage verstanden werden. Zudem nehmen deutsche Juden/Jüdinnen und (nicht-jüdische) Deutsche gemeinsam Platz Eins der *rechtlichen* Rangreihe ein.

Dass der soziale Status der Gruppen eine entscheidende Rolle für die Entstehung der Ethnischen Hierarchie spielt, wird von der Theorie der Ethnischen Hierarchie (Hagendoorn, 1995) nahegelegt. Aber auch aus mehreren anderen Ansätzen kann ein Zusammenhang zwischen der Bewertung der Gruppen und deren Status abgeleitet werden – aus den Autoritarismusansätzen, der Theorie der Individuellen RD, den Modernisierungsansätzen sowie den Ansätzen zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype und der Sozialen Dominanztheorie.

Insgesamt wird die **Forschungsannahme F4**, die von einem Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und dem objektiven sozialen bzw. gesellschaftlichen Status der Minoritäten ausgeht, eindeutig bestätigt.

5.3.2. Der Autoritarismus-Ansatz und die Ethnische Hierarchie

Aus dem Autoritarismus-Ansatz wurden zwei Arten von Hypothesen abgeleitet. Die erste Hypothese bezieht sich auf den angenommenen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Übernahme der Vorurteile gemäß der Ethnischen Hierarchie. Die zweite Hypothese enthält Annahmen über den Zusammenhang von Merkmalen ethnischer Gruppen und der Ethnischen Hierarchie. Sie wird zu Ende dieses Kapitels diskutiert.

Der Mittelwert des Autoritarismus in der Gesamtstichprobe liegt bei $M=4.05$ ($SD=1.48$) und somit deutlich unter dem theoretischen Skalenmittelwert der 10-stufigen Skala von 5.5. 15.2 % der Befragten liegen über diesem Wert und können als „autoritaristisch“ eingestuft werden.

Offensichtlich ist die Schwierigkeit der Skala relativ hoch.³⁰¹ Die fünf Experimentalgruppen unterscheiden sich nicht in ihrer mittleren Autoritarismus-Ausprägung (ANOVA: $F(4, 547)=.84$, $p=.50$, $N=552$).³⁰²

Betrachtet man die Sozialen Distanzen gegenüber den fünf Gruppen bei Befragten mit hohem Autoritarismus und solchen mit niedrigem Autoritarismus, so zeigt sich bei beiden eine Abfolge gemäß der konsensuellen Ethnischen Hierarchie aus Kap. 5.1.1.³⁰³ Befragte mit hohem Autoritarismus weisen jedoch signifikant höhere Soziale Distanzen gegenüber den vier Outgroups auf.³⁰⁴

Tabelle 45: Ethnische Hierarchie der Befragten mit hohem vs. niedrigem Autoritarismus (Mittelwerte der Sozialen Distanz, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Hoher Autoritarismus	2.29 (1.57)	4.27 (2.29)	4.52 (2.18)	6.57 (2.36)	7.56 (2.12)
Niedriger Autoritarismus	2.34 (1.66)	2.88 (1.89)	3.21 (1.92)	4.52 (2.42)	5.14 (2.47)
N hoch/niedrig	276/276	276/276	276/276	276/276	276/276

Um zusätzlich Informationen über den Zusammenhang des Autoritarismus mit *unterschiedlichen* Formen von Vorurteilen gegenüber den vier Outgroups zu erhalten, wurden Spearman-Korrelationen zwischen dem Autoritarismus-Wert und den unterschiedlichen Vorurteilsformen gegenüber den einzelnen Gruppen gerechnet.

Tabelle 46: Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Autoritarismus und kognitivem und affektivem Rassismus sowie negativen und positiven Stereotypen (Spearman, zweiseitig).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Kognitiver Rassismus	-	.547 (.000)	.596 (.000)	.627 (.000)	.667 (.000)
Affektiver Rassismus /Antipathie	-.267 (.003)	-.068 (.482)	.023 (.817)	.400 (.000)	.307 (.001)
Negative Stereotype	-.085 (.355)	.097 (.314)	.291 (.003)	.313 (.002)	.472 (.000)
Positive Stereotype	.276 (.000)	-.021 (.832)	.027 (.787)	-.135 (.189)	-.283 (.002)
N	119	109	103	96	122

Wie Tabelle 46 zeigt, existieren bei allen Gruppen erwartungsgemäß und entsprechend der bisherigen Ergebnisse der Autoritarismusforschung (z.B. Adorno et al., 1996; Meloen, 1993;

³⁰¹ Dies zeigt sich, wenn man die Schwierigkeit der einzelnen Items gemäß Fisseni (1997) als Quotient aus den erreichten Wertpunkten durch die erreichbaren Wertpunkte berechnet. Fünf der Items hatten sehr hohe Schwierigkeiten, zwei liegen im Mittelfeld und nur 2 sind tendenziell leicht (s. Anhang 18.)

³⁰² Wie bereits in Kap. 4.3. dargestellt ist die Reliabilität der Skala ist mit $\alpha=.69$ nicht sehr zufriedenstellend.

³⁰³ Die Gruppen wurden per Mediansplit gebildet. Der Median liegt bei 4.22, die Gruppen umfassen jeweils 276 Personen. Der Mittelwert der Gruppe mit hohem Autoritarismus liegt bei 5.25 (.80), der der Gruppen mit geringem Autoritarismus bei 2.85 (.91).

³⁰⁴ D: $t(550)=.35$, $p=.72$; J: $t(531)=-7.78$, $p=.000$, keine Vh; I: $t(550)=-7.46$, $p=.000$; T: $t(550)=-10.09$, $p=.000$; A: $t(537)=-12.35$, $p=.000$, keine Vh. Alle Unterschiede bleiben auch bei einem für 5 Tests adjustierten Alpha ($\alpha'=.01$) bestehen.

Altemeyer, 1996) starke positive Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und kognitivem Rassismus.³⁰⁵ Diese nehmen mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie leicht zu. Auch die Korrelationen zwischen Autoritarismus und negativen Stereotypen nehmen mit absteigender Position in der Hierarchie an, bei deutschen Juden/Jüdinnen sind sie nicht signifikant. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen Autoritarismus und positiven Stereotypen zeigt sich nur bei der zuunterst stehenden Gruppe, den AsylbewerberInnen. Bei der Antipathie hingegen existieren lediglich Zusammenhänge mit den beiden zuunterst in der Hierarchie stehenden Gruppen, wobei der Zusammenhang bei Asylbewerbern nicht am stärksten ist. Auch bei der Bewertung der Deutschen zeigen sich Zusammenhänge mit dem Autoritarismus: Je stärker der Autoritarismus, desto mehr Sympathie wird den Deutschen entgegengebracht. Mit negativen Stereotypen besteht kein Zusammenhang, was die bisherigen Ergebnisse, dass negative Attribute für die Beurteilung der deutschen Ingroup keine große Bedeutung haben, stützt.

Die Ergebnisse bestätigen die in **Hypothese F5.H1** postulierte Annahme, dass autoritäre und nicht autoritäre Personen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten aufweisen, dass die Ablehnung der Outgroups bei Autoritären jedoch stärker ausgeprägt ist. Zusätzlich konnte gezeigt werden, dass der Autoritarismus tendenziell stärker mit *verschiedenen* Formen von Vorurteilen gegenüber in der Hierarchie unten stehenden Gruppen zusammenhängt als mit Vorurteilen gegenüber in der Hierarchie oben stehenden Gruppen. Diese Ergebnisse stützen die Vermutung, dass Personen mit stärkerem Autoritarismus sich stärker an der gesellschaftlichen Vorgabe der Ethnischen Hierarchie orientieren.

Die zweite aus dem Autoritarismus-Ansatz abgeleitete **Hypothese F5.H2**, enthält die Annahme, dass die Ethnische Hierarchie den sozialen Status der Gruppen in der Gesellschaft widerspiegelt. Diese Annahme wurde bereits in Kap. 5.3.1. (Hypothesen F4.H1 und F4.H2) überprüft. Dabei konnte gezeigt werden, dass der sozioökonomische und der rechtliche Status der Gruppen, die als Indikatoren des sozialen Status interpretiert werden, mit der Hierarchie korrespondiert.

5.3.3. Die Überzeugungskongruenz-Theorie und die Ethnische Hierarchie

In Hypothese F5.H3 wurde angenommen, dass die wahrgenommene Überzeugungskongruenz ein Merkmal darstellt, dessen Ausprägung in Bezug auf die Gruppen mit der aktuellen Ethnischen Hierarchie korrespondiert. Die Überzeugungskongruenz wurde in Anlehnung an Zick (1997) als Wahrnehmung der Unterschiedlichkeit einer Outgroup im Vergleich zu den Deutschen gemessen. Dafür wurde ein Item von Weiss (2000) benutzt, das danach fragt, wie „störend“ die Mentalität und die kulturellen Eigenarten einer Outgroup empfunden werden (s. Kap. 4.3.).

³⁰⁵ Der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Antisemitismus ist mit $r=.491$ ($p=.000$, $N=109$) ebenfalls hoch.

Wie Tabelle 47 zeigt, nimmt die mittlere wahrgenommene Überzeugungsinkongruenz gegenüber einer Outgroup mit abnehmender Position der Gruppe in der Hierarchie zu. Allerdings sind bei den aufeinanderfolgenden Gruppen nur die Mittelwertsunterschiede zwischen ItalienerInnen und TürkInnen signifikant.³⁰⁶ Es liegen also nur deutliche Unterschiede zwischen der Wahrnehmung der beiden in der Hierarchie oben und der in der Hierarchie unten stehenden Gruppen vor. Dies entspricht den Unterschieden in den Vorurteilen gegenüber den Gruppen (Kap. 5.2.1) und damit den Annahmen der Überzeugungskongruenz-Theorie von Rokeach et al. (1960). Auch der Anteil an Vpn, die (mit Werten über dem theoretischen Skalenmittelpunkt von 5.5 auf der 10-stufigen Skala) eine deutliche Überzeugungsinkongruenz mit der Gruppe wahrnehmen, nimmt mit absteigender Position der Gruppe in der Hierarchie zu. Die Korrelation zwischen Überzeugungsinkongruenz und Ethnischer Hierarchie liegt bei $r=.401$ ($p=.000$, $N=433$ ohne Gruppe „Deutsche“).

Tabelle 47: Wahrgenommene Überzeugungsinkongruenz gegenüber den Gruppen: Mittelwerte, Standardabweichungen sowie Anteil an Vpn, die eine Überzeugungsinkongruenz wahrnehmen.

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
M Überzeugungsinkongruenz	1.86 (1.64)	2.28 (1.69)	4.04 (2.91)	4.17 (2.79)
Anteil Vpn, die Inkongruenz wahrnehmen	3.7 %	7.6 %	30.2 %	30.9 %
N	109	105	96	123

Die in **Hypothese F5.H3** formulierte Annahme, dass die Rangreihe des Ausmaßes an wahrgenommener Inkongruenz der Überzeugungen mit einer Outgroup der Rangreihe der aktuellen Ethnischen Hierarchie entspricht, wurde bestätigt. Allerdings sind nur die Unterschiede in der Überzeugungskongruenz zwischen den in der Hierarchie oben und der in der Hierarchie unten stehenden Gruppen stark.

5.3.4. Die Kontakthypothese und die Ethnische Hierarchie

Da die Kontakthypothese kein Ansatz zur Erklärung der Entstehung von Vorurteilen darstellt, sondern zur Erklärung von deren Abbau, ist nicht von einem Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Kontakt mit den Gruppen und der Ethnischen Hierarchie auszugehen. Dass dieser Zusammenhang nicht existiert, zeigt auch untenstehende Tabelle 48. Sie enthält das Ausmaß des Kontakts zu den einzelnen Gruppen in den verschiedenen Lebensbereichen sowie die mittlere Angabe, für wie wünschenswert der Kontakt angesehen wird. Der Kontakt wurde vierstufig abgefragt (s. Kap. 4.3.). Die Häufigkeit des Kontakts bzw. die Anzahl von Bekannten/FreundInnen

³⁰⁶ J-I: $t(212)=-1.68$, $p=.095$; I-T: $t(165)=-4.95$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(217)=-.33$, $p=.74$. Der Unterschied zwischen ItalienerInnen und TürkInnen bleibt auch bei einem für 3 Tests adjustierten Alpha von $\alpha'=.017$ bestehen.

aus der Gruppe und die positive Beurteilung nimmt entsprechend der Höhe der Zahlen zu. Die Daten zeigen, dass eher wenig Kontakt zu den Outgroups besteht. 9.2 % der Befragten haben ‚manchmal‘ oder ‚häufig‘ Kontakt mit dt. Juden/Jüdinnen, 20 % mit ItalienerInnen, 37.5 % mit TürkInnen und 16.3 % mit AsylbewerberInnen.

Tabelle 48: Mittelwerte und Standardabweichungen der angegebenen Kontaktfrequenzen mit den Gruppen in drei Kontakt-domänen sowie die Attraktivität eines Kontaktes mit der Minorität.

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Realer Kontakt insgesamt (Mittelwert)	1.54 (.56)	1.63 (.62)	2.07 (.66)	1.63 (.63)
Nachbarschaft	1.55 (.737)	1.76 (.883)	2.21 (1.025)	1.72 (.890)
Arbeitsplatz	1.71 (.797)	1.74 (.866)	2.48 (1.120)	1.96 (1.059)
Kontakt Privat	1.36 (.535)	1.38 (.526)	1.53 (.648)	1.21 (.448)
Kontakt wünschenswert	2.89 (.614)	2.92 (.574)	2.62 (.654)	2.42 (.665)
N	109	105	96 (95) ³⁰⁷	123

Der Kontakt insgesamt (als Mittelwert der drei Bereiche) ist, wenn auch auf niedrigem Niveau, zu TürkInnen signifikant häufiger als zu anderen Gruppen.³⁰⁸ Auf Ebene des konkreten Kontakts zeigt sich dies v.a. in der Nachbarschaft und im Arbeits- bzw. Schulumfeld, frei gewählte Kontakte im Bekannten- und Freundeskreis bestehen zu TürkInnen jedoch ähnlich selten wie zu den anderen Gruppen. Ein Zusammenhang des Kontakts mit der Ethnischen Hierarchie besteht nicht. Zumindest die nicht freiwillig gewählten Kontakte hängen sicher stark mit der unterschiedlichen Größe und Situation der Gruppen zusammen. ItalienerInnen und v.a. TürkInnen sind als Gruppen sichtbarer, zum einen aufgrund ihrer Gruppengröße, zum anderen, da sie häufig in Gastronomie und Handel anzutreffen sind. AsylbewerberInnen hingegen sind in Berlin meist in Heimen untergebracht und damit auf bestimmte Punkte der Stadt konzentriert. Die Gruppe der deutschen Juden/Jüdinnen ist vergleichsweise klein, einzelne Mitglieder sind i.d.R. nicht (z.B. durch spezifische Kleidung oder Haartracht) als solche identifizierbar.

Die Realität des Kontakts entspricht zudem nicht unbedingt den Kontaktwünschen. Diese sind gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen signifikant stärker ausgeprägt als gegenüber TürkInnen, sowie gegenüber TürkInnen etwas stärker als gegenüber AsylbewerberInnen, was der Ethnischen Hierarchie entspricht.³⁰⁹ Die Korrelation zwischen Ethnischer Hierarchie und Kontaktwunsch liegt bei $r = -.301$ ($p = .000$, $N = 433$). Diese Angaben stützen Hagendoorns

³⁰⁷ Die Stichprobe der Kontakt-domäne „Arbeit“ bei der Gruppe TürkInnen besteht im Gegensatz zu den anderen Kontakt-domänen nicht aus 96, sondern aus 95 Personen.

³⁰⁸ ANOVA mit der EV ‚Kontakt‘ und dem Faktor ‚Gruppe‘: $F(4, 547) = 53.09$, $p = .000$.

³⁰⁹ J-I: $t(212) = -.31$, $p = .76$; I-T: $t(190) = 3.43$, $p = .001$, keine Vh; T-A: $t(206) = 2.23$, $p = .027$. Der Unterschied zwischen TürkInnen und AsylbewerberInnen wäre bei einem für 3 Tests adjustierten Alpha von $\alpha' = .017$ allerdings nicht mehr signifikant.

Auffassung von der Ethnischen Hierarchie als indirekter Statushierarchie und seiner Annahme, dass der Kontakt mit statusniedrigen Gruppen den eigenen Status bedrohe.

Betrachtet man die Zusammenhänge innerhalb der Kontaktarten gegenüber einer Gruppe, so sind diese grundsätzlich positiv (Korrelationstabelle s. Anhang 19.1). Bei allen Gruppen steht häufigerer nachbarschaftlicher Kontakt im positiven Zusammenhang zu häufigeren privaten Kontakten. Negative Auswirkungen von Kontakt existieren nicht. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass die Vorurteile gegenüber den Gruppen durch den Kontakt abnehmen. Bei deutschen Juden/Jüdinnen und TürkInnen steht keine Form des Kontaktes im Zusammenhang mit Vorurteilen (Anhang 19.2). Nur bei ItalienerInnen und AsylbewerberInnen zeigen sich solche eher unsystematischen Zusammenhänge. Vermehrter Kontakt mit ItalienerInnen bei der Arbeit ($r=-.205$, $p=.036$, $N=105$) und im Privatleben ($r=.195$, $p=.047$, $N=105$) steht in negativem Zusammenhang mit kognitivem Rassismus gegenüber dieser Gruppe. Mehr nachbarschaftlicher Kontakt hängt mit der Abnahme negativer Stereotype zusammen ($r=-.264$, $p=.000$, $N=105$). Bei AsylbewerberInnen steht die Kontakthäufigkeit in der Nachbarschaft ($r=-.249$, $p=.006$, $N=123$) und im privaten Bereich ($r=-.220$, $p=.014$, $N=123$) in negativem Zusammenhang zur Antipathie gegenüber dieser Gruppe. Wer also viel Kontakt zu AsylbewerberInnen in der Nachbarschaft hat oder mit diesen befreundet ist, bringt ihnen mehr Sympathie entgegen. Zudem steht vermehrter Kontakt mit AsylbewerberInnen im Privatleben mit der Zunahme positiver Stereotype in Zusammenhang ($r=.225$, $p=.004$, $N=123$).³¹⁰

Diese Ergebnisse können die eigentliche Kontakthypothese nur für AsylbewerberInnen und ItalienerInnen bestätigen. Dies gilt selbst für Freundschaften, die Pettigrew (1998; s. Kap. 2.1.3.) als die entscheidenden Voraussetzungen für die Generalisierung von positiven Einstellungen ansieht. Eine Erklärung könnte nur die genaue Analyse der Art und Intensität der angegebenen Kontakte ermöglichen. Auf der anderen Seite liefern die Ergebnisse aber keinerlei Unterstützung für die umgekehrte These, dass Kontakt erst zu Vorurteilen führen würde. Die oft im Zusammenhang mit der Einrichtung von Asylbewerberheimen in den Medien gemachte Aussage, „den Einheimischen“ könne der Kontakt zu den Flüchtlingen nicht zugemutet werden, ohne dass es zu nega-

³¹⁰ Auf Ebene der einzelnen Stereotype ist deutlich zu erkennen, dass privater Kontakt die Gruppenstereotype positiv verändert. Privater Kontakt zu deutschen Juden/Jüdinnen steht im Zusammenhang mit der Zunahme der Stereotypisierung von deutschen Juden/Jüdinnen als sympathischer ($r=.235$, $p=.014$) und attraktiver ($r=.279$, $p=.003$, $N=109$). Privater Kontakt zu ItalienerInnen führt dazu, dass diese als kompetenter ($r=.289$, $p=.003$), weniger geizig ($r=-.244$, $p=.012$) und weniger überheblich ($r=-.193$, $p=.049$) stereotypisiert werden (alle $N=105$). Je mehr privater Kontakt zu TürkInnen besteht, desto sympathischer ($r=.248$, $p=.015$), gastfreundlicher ($r=.270$, $p=.008$), zuverlässiger ($r=.245$, $p=.016$), fortschrittlicher ($r=.286$, $p=.005$) und desto weniger betrügerisch werden TürkInnen stereotypisiert. (alle $N=96$) Privater Kontakt zu AsylbewerberInnen führt dazu, dass diese als sympathischer ($r=.243$, $p=.007$), attraktiver ($r=.272$, $p=.002$), gastfreundlicher ($r=.233$, $p=.013$), geschäftstüchtiger ($r=.213$, $p=.018$), fortschrittlicher ($r=.224$, $p=.013$), gebildeter ($r=.364$, $p=.000$) und weniger faul ($r=-.177$, $p=.050$) stereotypisiert werden (alle $N=123$). Aber auch bereits nachbarschaftlicher Kontakt kann, wenn auch nicht so stark, Gruppenstereotype beeinflussen. So werden ItalienerInnen bei häufigerem nachbarschaftlichem Kontakt als fleißiger ($r=.218$, $p=.002$), weniger als Machos ($r=-.309$, $p=.001$), als weniger geizig ($r=-.306$, $p=.002$), weniger bieder ($r=-.205$, $p=.036$) und weniger geldgierig ($r=-.225$, $p=.021$) stereotypisiert (alle $N=105$). TürkInnen werden bei häufigerem nachbarschaftlichem Kontakt als sympathischer ($r=.238$, $p=.020$), aber auch als biederer ($r=.234$, $p=.022$) stereotypisiert (Alle $N=96$); AsylbewerberInnen als fortschrittlicher ($r=.194$, $p=.031$, $N=123$). Allerdings sind die Effekte z.T. nicht sehr stark und würden bei einer Alpha-Adjustierung nicht bestehen bleiben.

tiven Auswirkungen käme (s. Kap. 2.2.3.), lässt sich anhand dieser Daten nicht bestätigen. Im Gegenteil steht nachbarschaftlicher Kontakt zu AsylbewerberInnen in positivem Zusammenhang zu privatem freundschaftlichem Kontakt. Auch die Aussage, Deutschland „vertrage“ nicht mehr MigrantInnen, ohne dass die Bevölkerung ‚ausländerfeindlich‘ werde (s. Kap. 2.1.3.) findet durch die Daten keinerlei Unterstützung. Die Tatsache, dass bei allen Gruppen (außer Juden/Jüdinnen) der – eher unfreiwillige – nachbarschaftliche Kontakt in signifikant positivem Zusammenhang mit der Einschätzung von Kontakten zu dieser Gruppe als wünschenswert steht, deutet darauf hin, dass Kontakt tatsächlich die Einstellungen zu Minoritäten verändern kann und spricht dagegen, den negativen Zusammenhang zwischen Kontakt und Vorurteilen allein durch die Kontaktvermeidung vorurteilshafter Personen zu erklären.

Die Daten bestätigen sowohl **Hypothese F5.H4**, die davon ausgeht, dass kein Zusammenhang zwischen realer Kontaktfrequenz und Ethnischer Hierarchie besteht als auch **Hypothese F5.H5**, die postuliert, dass der Kontakt mit einer Gruppe als umso wünschenswerter angesehen wird, desto höher deren Position in der Ethnischen Hierarchie ist.

5.3.5. Objektive Deprivation, Individuelle und Fraternal Relative Deprivation und die Ethnische Hierarchie

5.3.5.1. Objektive Deprivation

Es wurde angenommen, dass die objektive Deprivation von Personen zu einer verstärkten Übernahme der Ethnischen Hierarchie und damit einem stärkeren Ausmaß an Vorurteilen führt.

Als Indikatoren für das Vorliegen von objektiver Deprivation können z.B. ein geringes Einkommen, Arbeitslosigkeit oder die Erwartung eines Arbeitsplatzverlustes aufgefasst werden. Diese drei Merkmale sind folgendermaßen in der Gesamtstichprobe verteilt: Das mittlere Netto-Haushaltseinkommen der 523 Vpn, die Angaben zum Einkommen gemacht haben, liegt bei 2501 Euro (SD=3944) bei einer mittleren Haushaltsgröße von 2.2 Personen. 44 der 552 Vpn (d.h. ca. 8 %) sind arbeitslos. Von den 251 Erwerbstätigen, die diese Frage beantwortet haben, sehen 16.7 % (42 Vpn) ganz sicher oder wahrscheinlich einem Arbeitsplatzverlust in der Zukunft entgegen.³¹¹

Bei keiner der vier Outgroups zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem Netto-HH-Einkommen und Vorurteilen oder Stereotypen gegenüber den Gruppen. Es zeigen sich auch keine Unterschiede zwischen Arbeitslosen und Nicht-Arbeitslosen in diesen Variablen.³¹²

³¹¹ Das Item lautet: „Wie sehen Ihre beruflichen Zukunftserwartungen aus? Wie wahrscheinlich ist es innerhalb der nächsten zwei Jahre, dass Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren?“ Das Antwortformat ist vierstufig von ‚ganz sicher‘, über ‚wahrscheinlich‘, ‚eher unwahrscheinlich‘ bis ‚ganz sicher nicht‘. Der Wert 4 steht für sicheren Arbeitsplatzverlust. Der Mittelwert der Vpn lag bei $M=3.06$ (81). Die fünf Experimentalgruppen unterschieden sich in ihrem Mittelwert nicht (ANOVA: $F(4, 247)=.74$, $p=.57$, $N=251$).

³¹² Der statistische Vergleich ist allerdings aufgrund der extrem kleinen Fallzahlen Arbeitslosen in den einzelnen Experimentalgruppen und deren Vergleich mit der bedeutend größeren Gruppe der Nicht-Arbeitslosen problematisch.

Auch die Erwartung zukünftiger Arbeitslosigkeit hat keinen Einfluss auf die Vorurteile gegenüber den Gruppen. Allerdings steht die Erwartung eines Arbeitsplatzverlustes (im Gegensatz zu den beiden anderen Variablen) im positiven Zusammenhang mit Antisemitismus ($r=.300$, $p=.042$, $N=251$). Bei allen drei untersuchten Variablen ergibt sich, wie angenommen, dieselbe Ethnische Hierarchie bei den Befragten mit keiner bzw. einer geringen Ausprägung in den Merkmalen und bei Befragten mit vorhandener bzw. hoher Ausprägung. Diese entspricht der Hierarchie in der Gesamtstichprobe aus Kapitel 5.1.1. Allerdings zeigen sich bei keiner der Variablen, die auf eine objektive Deprivation hindeuten, signifikante Unterschiede zwischen den Sozialen-Distanz-Werten der Gruppen. Die Ethnischen Hierarchien der Befragten mit und ohne (starke) Ausprägung der Indikatoren für eine objektive Deprivation befinden sich in Anhang 20. Dass die Zusammenhänge mit Vorurteilen so gering sind, steht im Widerspruch mit den Annahmen der RCT (Sherif et al., 1961) und denen des Modernisierungsansatzes (z.B. Heitmeyer et al., 1992). Dies kann jedoch auch an den verwendeten Variablen liegen. Endrikat et al. (2002) zeigen, dass ein differenzierteres Vorgehen sehr wohl Zusammenhänge zwischen Desintegrationserfahrungen und Vorurteilen gegen verschiedenste Minoritäten erkennen lässt (s. Kap. 2.1.5.).³¹³

Die in **Hypothese F5.H6** formulierte Vorhersage, dass Befragte, die von objektiver Deprivation betroffen bzw. in einen Konflikt um knappe Ressourcen involviert sind und Befragte, die dies nicht sind, dieselbe Ethnische Hierarchie aufweisen, wurde zwar bestätigt, nicht jedoch die ebenfalls in der Hypothese enthaltene Annahme, dass sich das Niveau der Ablehnung zwischen diesen Gruppen unterscheidet.

5.3.5.2. Individuelle Relative Deprivation

Auch von der Individuellen Relativen Deprivation wurde angenommen, dass sie zu einer verstärkten Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben bezüglich der Ablehnung von Outgroups führt. Die Individuelle Relative Deprivation (RD) wurde mit einem fünfstufigen Item erfasst, anhand dessen die Befragten ihre eigene wirtschaftliche Situation mit derjenigen aller Deutschen vergleichen sollten. Die Antwortkategorien 1 und 2 bedeuten, dass die Person ihre eigene Situation als besser einstuft, der Wert 3 steht für eine gleich eingeschätzte Situation, die Werte 4 und 5 bedeuten, dass die Person ihre Situation als etwas schlechter oder viel schlechter als diejenige der jeweiligen Outgroup einschätzt. Der mittlere Wert der Individuellen RD liegt bei 2.97 (SD=1.00). D.h., die Befragten schätzen ihre eigene Situation im Mittel als ungefähr der aller Deutschen entsprechend ein. 6 % der Befragten stufen ihre eigene Lage als „viel besser“ ein, 27.2 % als „etwas besser“, 37.3 % halten ihre Situation für „ungefähr gleich“ wie die der anderen Deutschen, 23 %

³¹³ Nämlich dann, wenn sowohl die wirtschaftliche, die politische als auch die soziale Desintegration untersucht wird, was jedoch für die vorliegende Studie zu aufwendig gewesen wäre.

halten sie für „etwas schlechter“ und 6,3 % als „viel schlechter“. Unterschiede zwischen den Experimentalgruppen existieren nicht (ANOVA: $F(4, 547)=.68$, $p=.60$, $N= 552$). Es besteht ein relativ hoher Zusammenhang mit dem Netto-Haushaltseinkommen ($r=-.447$, $p=.000$, $N=523$).

Wie angenommen weisen Befragte mit ausgeprägter Individueller RD dieselbe Ethnische Hierarchie auf wie Befragte mit geringer Individueller RD. Die Sozialen Distanzen gegenüber Outgroups sind bei Vpn mit Individueller RD zwar durchgehend höher, die Unterschiede sind aber nicht sehr groß und nur in Bezug auf dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen signifikant.³¹⁴

Tabelle 49: Ethnische Hierarchie von Vpn mit starker Individueller Deprivation vs. Vpn mit geringer Individueller RD (Mittelwerte Soziale Distanz, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Ausgeprägte Individuelle RD	2.34 (1.62)	3.77 (2.29)	4.06 (2.26)	5.75 (2.67)	6.51 (2,65)
Geringe Individuelle RD	2.29 (1.61)	3.37 (2.11)	3.67 (2.03)	5.34 (2,51)	6.20 (2.55)
N hoch/niedrig	276/276	276/276	276/276	276/276	276/276

Zudem findet sich bei keiner der vier Outgroups ein signifikanter Zusammenhang zwischen Individueller RD und kognitiven oder affektiven Vorurteilen oder Stereotypen. Über die Gesamtstichprobe ($N=552$) allerdings existiert ein Zusammenhang zwischen Individueller RD und kognitivem Rassismus von $r=.119$ ($p=.005$).³¹⁵ Auch der Antisemitismus korreliert deutlich mit der Individuellen Deprivation ($r=.158$, $p=.000$, $N=552$).³¹⁶

Die in **Hypothese F5.H7** formulierte Annahme, dass Befragte mit und ohne Individuelle Relative Deprivation dieselbe Ablehnungsrangreihe aufweisen, konnte bestätigt werden. Allerdings ist die Ablehnung der Gruppen bei Befragten mit starker Individueller RD nicht stärker ausgeprägt.

5.3.5.3. Fraternal Relative Deprivation

Aufgrund der angenommenen (und nun nachgewiesenen) Verbindung zwischen Ethnischer Hierarchie und sozioökonomischem Status der Gruppen ist nicht davon auszugehen, dass die Fraternal RD gegenüber den Gruppen ebenfalls mit der Hierarchie korrespondiert. Denn auch wenn die Fraternal RD als subjektives Deprivationsgefühl definiert wird, ist es nicht wahrscheinlich, dass sie allen sozioökonomischen Gegebenheiten widerspricht.

Erfasst wurde die Fraternal RD mit einem fünfstufigen Item, anhand dessen die Vpn ihre eigene wirtschaftliche Situation mit derjenigen der in der Fragebogenversion relevanten Outgroup ver-

³¹⁴ D: $t(550)=-.41$, $p=.68$; J: $t(546)=-2.16$, $p=.031$, keine Vh; I: $t(544)=-2.13$, $p=.033$, keine Vh; T: $t(550)=-1.88$, $p=.061$; A: $t(550)=-1.40$, $p=.16$. Die signifikanten Unterschiede in Bezug auf dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen wären nach einer Alpha-Adjustierung für die 5 Tests nicht mehr signifikant ($\alpha'=.01$).

³¹⁵ Die Zusammenhänge in den einzelnen Gruppen sind folgende: J: $r=.161$ ($p=.09$, $N=109$); I: $r=.172$ ($p=.08$, $N=105$); T: $r=.165$ ($p=.11$, $N=96$); AsylbewerberInnen: $r=.02$ ($p=.81$, $N=123$).

³¹⁶ In der Substichprobe „Juden/Jüdinnen“ liegt der Zusammenhang sogar bei $r=.249$ ($p=.009$, $N=109$).

gleichen sollten. Die Antwortkategorien entsprachen derjenigen der Individuellen RD (s.o.). Tabelle 50 zeigt die Mittelwerte der Fraternalen RD gegenüber den einzelnen Gruppen sowie den Prozentsatz an Befragten, die tatsächlich ein Gefühl der RD haben (als solche werden Vpn definiert, die die Werte 3 oder 4 angeben, s. 5.3.5.2.). Tatsächliche Fraternal RD existiert im Mittel nur gegenüber der Gruppe der deutschen Juden/Jüdinnen. Die Situation der anderen Outgroups wird, in Übereinstimmung mit den realen Begebenheiten (s. Kap. 3.2.1.2.), als leicht schlechter oder – wie im Falle der AsylbewerberInnen – als schlechter als die eigene eingeschätzt. Sowohl in den Mittelwerten als auch in den prozentualen Anteilen der Befragten, die eine Fraternal RD empfinden, bildet sich die Ethnische Hierarchie in umgekehrter Reihenfolge ab.

Tabelle 50: Mittelwerte und Standardabweichungen der empfundenen Fraternalen Relativen Deprivation sowie Prozentsatz der Befragten mit Fraternaler RD gegenüber den Minoritätengruppen.

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbewerber- Innen
M Fraternal Relative Deprivation	3.16 (0.83)	2.82 (0.88)	2.59 (1.16)	1.82 (1.12)
Prozentsatz der Vpn mit Fraternaler RD	27.6 %	20 %	19.8 %	9 %
N	109	105	96	123

Der Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und dem Ausmaß an RD liegt bei $r = -.471$ ($p = .000$, $N = 433$). Auch wenn die Einschätzung des Vergleichs der eigenen Lage mit der Situation der Outgroups, sicher etwas zu pessimistisch ausfällt, so spiegelt die Wahrnehmung der Fraternalen RD doch den tatsächlichen Status der Outgroups in der BRD wider (s. Kap. 3.2.1.2. & 5.3.1.) und beruht nicht auf einer *rein* subjektiven Wahrnehmung. Allerdings sind die Zusammenhänge zwischen Fraternaler RD und Netto-Haushaltseinkommen eher unsystematisch³¹⁷, was wiederum die Subjektivität der Einschätzungen unterstreicht. Das Gefühl der RD gegenüber den Outgroups korreliert hoch mit der RD gegenüber den Deutschen $r = .579$ ($p = .000$, $N = 552$).

Wie Tab. 51 zeigt, sind Zusammenhänge zwischen Fraternaler RD gegenüber den einzelnen Outgroups und Vorurteilen und Stereotypen nicht durchgängig vorhanden und eher unsystematisch. Nur bei den AsylbewerberInnen zeigen sich Zusammenhänge zwischen der RD und allen Vorurteilsmaßen in der zu erwartenden Richtung. Bei den TürkInnen besteht ebenfalls ein, etwas geringerer, Zusammenhang mit kognitivem und affektivem Rassismus. Bei den dt. Juden/Jüdinnen zeigt sich nur ein Zusammenhang mit kognitivem Rassismus, nicht jedoch mit affektivem. Die RD gegenüber Juden/Jüdinnen korreliert auch mit Antisemitismus ($r = .264$, $p = .006$, $N = 109$). Bei den ItalienerInnen existiert ausschließlich ein positiver Zusammenhang zwischen RD und

³¹⁷ Die Korrelation zwischen Fraternaler RD und Einkommen ist bei Juden $r = -.218$ ($p = .026$, $N = 104$); ItalienerInnen: $r = -.415$ ($p = .000$, $N = 100$); TürkInnen: $r = -.507$ ($p = .000$, $N = 91$); Asylbewerb.: $r = -.315$ ($p = .001$, $N = 116$). Z.B. haben die ($N = 11$) Personen, die ein Gefühl der RD gegenüber AsylbewerberInnen aufweisen, ein mittleres Netto-Haushaltseinkommen von 1610 Euro, das geringste Einkommen liegt bei 500 für einen Single-Haushalt, das höchste bei 4200 Euro für einen Drei-Personen-Haushalt.

positiven Stereotypen, der nicht unmittelbar erklärbar ist. Angesichts der bisherigen Forschungsergebnisse waren deutlichere Zusammenhänge mit Vorurteilen zu erwarten (z.B. Zick, 1997).

Tabelle 51: Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an wahrgenommener Fraternaler RD und verschiedenen Vorurteilsformen (Spearman, zweiseitig).

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asyl- bewerberInnen
Kognitiver Rassismus	.281 (.003)	.068 (.491)	.326 (.001)	.380 (.000)
Affektiver Rassismus /Antipathie	-.051 (.556)	.062 (.528)	.211 (.039)	.220 (.015)
Negative Stereotype	.150 (.120)	.006 (.951)	.071 (.489)	.310 (.000)
Positive Stereotype	.033 (.731)	.244 (.012)	.101 (.326)	-.307 (.001)
N	109	105	96	123

Ein Blick auf die Zusammenhänge von RD und der Zuschreibung konkreter Stereotypen über die Gruppen gibt interessante Einblicke in die Wahrnehmungs- und Legitimationsmuster der Befragten, die ein Gefühl der RD empfinden: So werden dt. Juden/Jüdinnen mit zunehmender RD als weniger arm stereotypisiert ($r = -.253$, $p = .008$) sowie stärker als wohlhabend ($r = .379$, $p = .000$), als egoistischer ($r = .203$, $p = .034$) und geldgieriger ($r = .225$, $p = .018$; in allen Fällen $N = 109$). Ähnliche Zusammenhänge finden sich bei der RD gegenüber TürkInnen, die ebenfalls mit zunehmender RD weniger als arm ($r = -.261$, $p = .010$) und stärker als wohlhabend ($r = .498$, $p = .000$) und geldgierig ($r = .211$, $p = .039$; alle $N = 96$) stereotypisiert werden. Besonders viele Zusammenhänge dieser Art finden sich bei den AsylbewerberInnen (arm: $r = -.315$, $p = .000$; wohlhabend: $r = .293$, $p = .001$; egoistisch: $r = .295$, $p = .001$; geldgierig: $r = .350$, $p = .000$; betrügerisch: $r = .316$, $p = .000$; kriminell: $r = .308$, $p = .001$; kompetent: $r = -.231$, $p = .010$, zuverlässig: $r = -.318$, $p = .010$; alle $N = 123$). Die Korrelationen mit ‚betrügerisch‘ und ‚kriminell‘ legen nahe, dass AsylbewerberInnen unterstellt wird, dass sie den ihnen zugeschriebenen Lebensstandard auf unehrlichem Wege erworben haben – eine Stereotypisierung, die sich bei dt. Juden/Jüdinnen und TürkInnen nicht zeigt, die „nur“ als wohlhabend und geldgierig stereotypisiert werden. Ganz anders sieht das Wahrnehmungsmuster bei ItalienerInnen aus. Diese werden mit zunehmender RD als geschäftstüchtiger ($r = .229$, $p = .019$), kompetenter ($r = .232$, $p = .017$) und fleißiger ($r = .240$, $p = .014$; alle $N = 105$) stereotypisiert. Der ihnen unterstellte höhere Lebensstandard wird also durch ihre eigene Leistung erklärt.

Wie in **Hypothese F5.H8** vermutet, weist das mittlere Ausmaß der Relativen Deprivation gegenüber den Outgroups nicht dieselbe Rangreihe auf wie die aktuelle Ethnische Hierarchie. Im Gegenteil zeigt sich eine umgekehrte Rangreihe, die der realen sozioökonomischen Situation der Gruppen entspricht. Statt eines Zusammenhangs zwischen Ausmaß der RD und Ethnischer

Hierarchie zeigt sich, zumindest von der Tendenz her, ein Zusammenhang mit der Hierarchie wie in **Hypothese F5.H9** beschrieben: Je weiter unten eine Gruppe in der Ethnischen Hierarchie positioniert ist, desto stärker steht ein Gefühl der Fraternalen RD ihr gegenüber auch tatsächlich mit Vorurteilen in Verbindung. Diese Tendenz zeigt sich v.a. darin, dass die RD gegenüber AsylbewerberInnen mit allen vier untersuchten Formen von Vorurteilen in deutlichem Zusammenhang steht, bei TürkInnen nur mit zwei. Bei den zwei oben in der Hierarchie stehenden Gruppen existiert kein bzw. nur ein (zudem geringerer) Zusammenhang in der erwarteten Richtung. Diese Ergebnisse können als Hinweise darauf gedeutet werden, dass gesellschaftliche Vorgaben eine Rolle spielen, indem diese nahelegen, gegenüber welcher Outgroup ein Gefühl der RD überhaupt legitim ist bzw. welche Bedeutung den Ergebnissen der Vergleiche zukommt.

5.3.6. Identifikation mit der Ingroup und die Ethnische Hierarchie

Sowohl die Soziale Identitätstheorie von Tajfel & Turner (1979) als auch das Modell der Eigengruppenprojektion von Mummendey & Wenzel (1999) sehen das Ausmaß der Identifikation mit der Ingroup als eine wichtige Variable an, welche die in den Ansätzen postulierten Prozesse der Vorurteilsbildung und der Ablehnung von Outgroups forciert. Damit wird angenommen, dass die Identifikation zu einer verstärkten Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben bezüglich der Ablehnung von Outgroups führt.

Die Identifikation wurde in dieser Studie durch die Frage danach erfasst, wie sehr sich die Vpn als Deutsche fühlen (s. Kap. 4.3.). Der Mittelwert dieser Identifikation mit den Deutschen liegt in der Gesamtstichprobe auf der fünfstufigen Skala bei 3.51 (SD=1.02). Dieser Wert entspricht einer Antwort zwischen „etwas“ und „ziemlich stark“. Die Werte der fünf Experimentalgruppen unterscheiden sich nicht ($F(4,547)=1.76$, $p=.14$, $N=552$). Betrachtet man die Prozentsätze der Vpn, die die verschiedenen Antwortkategorien gewählt haben, zeigt sich folgendes Bild: 3.3 % fühlen sich „überhaupt nicht“ als Deutsche, 13.2 % „kaum“, 29.3 % fühlen sich „etwas“ als Deutsche, 37.9 % „ziemlich stark“ und 16.3 % „sehr stark“. Mehr als die Hälfte der Befragten identifiziert sich also ziemlich oder sehr stark mit den Deutschen.

Tabelle 52 zeigt die Ethnische Hierarchie von Befragten mit starker Identifikation und Befragten mit geringer Identifikation.³¹⁸ Auch hier ist die Abfolge der Gruppen in den beiden Stichproben identisch und entspricht der Hierarchie der Gesamtstichprobe aus Kapitel 5.1.1. Das Ausmaß der Sozialen Distanz unterscheidet sich deutlich: Befragte mit starker Identifikation zeigen signifikant weniger Distanz gegenüber der Ingroup und mehr gegenüber allen Outgroups außer gegenüber

³¹⁸ Die Gruppen wurden per Mediansplit gebildet, sie sind gleich groß ($N=276$), der Median lag bei 4.0. Die Gruppe mit starker Identifikation hat einen mittleren Wert von $M=4.33$ ($SD=.47$), die mit geringer Identifikation von $M=2.69$ ($SD=.72$).

deutschen Juden/Jüdinnen als Vpn mit geringer Identifikation.³¹⁹ Die Unterschiede sind jedoch deutlich kleiner als es beim Autoritarismus der Fall war.

Tabelle 52: Ethnische Hierarchie von Befragten mit starker vs. niedriger Identifikation mit den Deutschen (Mittelwerte der Sozialen Distanz, Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Starke Identifikation	2.09 (1.48)	3.75 (2.30)	4.16 (2.24)	6.06 (2.63)	6.91 (2.47)
Geringe Identifikation	2.54 (1.72)	3.40 (2.11)	3.57 (2.02)	5.03 (2.46)	5.80 (2.62)
N hoch/niedrig	276/276	276/276	276/276	276/276	276/276

Wie Tabelle 53 zeigt, sind auch die Zusammenhänge des Ausmaßes an Identifikation und den verschiedenen Formen von Vorurteilen nicht so systematisch wie beim Autoritarismus. Mit Vorurteilen gegenüber dt. Juden/Jüdinnen zeigen sich keinerlei Zusammenhänge. Bei den ItalienerInnen besteht ein Zusammenhang mit kognitivem Rassismus und negativen Stereotypen. Bei TürkInnen hingegen besteht nur ein negativer Zusammenhang zwischen der Identifikation und positiven Stereotypen. Bei den AsylbewerberInnen, als in der Hierarchie zuunterst stehender Gruppe, zeigen sich Zusammenhänge mit allen Vorurteilsformen außer mit positiven Stereotypen. Es bestehen jedoch deutliche Zusammenhänge mit der Einschätzung der Ingroup: Je stärker die Identifikation mit den Deutschen, desto positiver und weniger negativ werden diese stereotypisiert und desto geringer die Antipathie ihnen gegenüber.

Tabelle 53: Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Identifikation mit der deutschen Ingroup und verschiedenen Vorurteilsformen (Spearman, zweiseitig).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Kognitiver Rassismus	-	.090 (.351)	.331 (.001)	.116 (.259)	.401 (.000)
Affektiver Rassismus /Antipathie	-.441 (.000)	-.113 (.240)	.149 (.128)	.087 (.398)	.230 (.011)
Negative Stereotype	-.229 (.012)	-.147 (.128)	.231 (.029)	.060 (.562)	.264 (.003)
Positive Stereotype	.385 (.000)	.099 (.307)	-.026 (.763)	-.212 (.039)	.081 (.372)
N	119	109	105	96	123

Dass die Stereotypisierung der Eigengruppe eine herausragende Rolle spielt, zeigt sich auch auf Ebene der einzelnen Stereotype. Während sich bei den Outgroups zwischen keine und fünf signifikante Korrelationen zeigen, existieren bei den Deutschen 17, zwölf davon mit positiven Stereotypen (s. Anhang 21). Offensichtlich ist das Ausmaß der Identifikation mit der Ingroup v.a.

³¹⁹ D: $t(538)=3.24$, $p=.001$, keine Vh; J: $t(550)=-1.87$, $p=.063$; I: $t(550)=-3.25$, $p=.001$; T: $t(548)=-4.75$, $p=.000$, keine Vh; A: $t(550)=-5.10$, $p=.000$. Alle signifikanten Unterschiede bleiben auch bei einem für 5 Tests adjustierten Alpha ($\alpha'=.01$) bestehen.

bedeutsam für die Ausbildung positiver deutscher Autostereotype, d.h. für die Aufwertung der Eigengruppe und weniger für die Abwertung der Fremdgruppe. Dieses Ergebnis ist konform mit der Feststellung unterschiedlicher AutorInnen, die SIT erkläre v.a. die positive Differenzierung der Ingroup und weniger die Abwertung von Outgroups (z.B. Brewer, 1979; Mummendey, 1995; vgl. Kap. 2.1.6.).

Aus der Sozialen Identitätstheorie SIT wurde keine Rangreihe der Ablehnung ethnischer Gruppen vorhergesagt, von der angenommen werden kann, dass sie mit der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD übereinstimmt. Gemäß der SIT ließe sich am ehesten eine Hierarchie ableiten, in der Gruppen mit einem der Ingroup vergleichbaren, d.h., eher höheren Status, unten stehen. In der aktuellen Ethnischen Hierarchie der BRD nimmt die Position der Gruppen in der Hierarchie jedoch mit ihrem sozialen Status ab (s. Kap. 5.3.1.).

Aus dem Eigengruppenprojektionsmodell von Mummendey & Wenzel (1999) hingegen kann eine andere Annahme abgeleitet werden; nämlich jene, dass die aktuelle Ethnische Hierarchie eine Rangreihe der wahrgenommenen Abweichung der Outgroups vom Prototyp bzw. Autostereotyp der Ingroup darstellt. Je weiter unten also eine Outgroup in der Hierarchie steht, desto mehr unterscheidet sich deren Stereotyp vom positiven Autostereotyp der Ingroup. Tabelle 54 zeigt die Differenzen in der Wahrnehmung der Deutschen und der Outgroups auf der Skala ‚Positive Stereotype‘, die dem deutschen Autostereotyp entspricht (s. Kap. 5.2.3.).

Tabelle 54: Differenz in der Zuschreibung der Skala ‚Positive Stereotype‘ zu den Outgroups im Vergleich zur deutschen Ingroup (Mittelwert der Skala der Deutschen minus Skala der Outgroup).

	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Differenz in der Positiven Stereotypisierung	0.20	0.79	1.29	1.83
N	109	105	96	123

Wie angenommen, und wie bereits in Kap. 5.2.3.2. analysiert, nehmen die Unterschiede in der Wahrnehmung der Outgroups im Vergleich zur Eigengruppe bzw. im Vergleich zum positiven deutschen Autostereotyp mit abnehmender Position in der Ethnischen Hierarchie ab. Je weiter unten eine Gruppe also in der Hierarchie steht, als desto abweichender vom Prototyp bzw. vom positiven Autostereotyp der Ingroup wird sie wahrgenommen. Dies führt, so die Annahme des Modells, zu einer zunehmenden Abwertung und Diskriminierung der Gruppen. Dass die Ablehnung der Gruppen mit absteigender Position in der Hierarchie zumindest tendenziell abnimmt, wurde bereits in Kapitel 5.2.1. gezeigt. Gemäß der Annahmen von Ulrike Weber (2001), die das Eigengruppenprojektionsmodell mit dem Anrechtsmodell von Wenzel (1997) verknüpft, führt die Wahrnehmung der unterschiedlichen Prototypikalität zu einer Rechtfertigung der Statusunter-

schiede zwischen den Gruppen. Dass diese Statusunterschiede tatsächlich in der Form bestehen, wurde in Kapitel 3.2.1. nachgewiesen.

Wie in **Hypothese F5.H10** postuliert, weisen Personen mit starker und solche mit geringer Identifikation mit der Ingroup dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf. Ebenfalls entsprechend den Annahmen dieser Hypothese ist die Ablehnung der einzelnen Outgroups bei Personen mit starker Identifikation stärker ausgeprägt. Eine Ausnahme stellt die Ablehnung von Juden/Jüdinnen dar, bei denen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Befragengruppen zeigen. Auch die in **Hypothese F5.H11** formulierte Annahme bezüglich des Zusammenhangs der Ethnischen Hierarchie mit der Wahrnehmung der Gruppen konnte bestätigt werden: Die aktuelle Ethnische Hierarchie in der BRD entspricht der Rangreihe der Abweichung der Stereotype über Outgroups vom positiven Autostereotyp der Ingroup.

5.3.7. Darstellung der Minoritäten in den öffentlichen und medialen Diskursen und die Ethnische Hierarchie

In Hypothese F5.H12 wurde, vor dem Hintergrund der Studien zu öffentlichen und medialen Diskursen über ethnische Minoritäten in der BRD (vgl. Kap. 2.2.3.), angenommen, dass die Darstellung der MigrantInnen in den öffentlichen und medialen Diskursen mit deren Position in der aktuellen Ethnischen Hierarchie in der BRD korrespondiert. Die Ergebnisse aus den, allerdings nicht sehr zahlreichen, Studien zu konkreten Minoritätengruppen wurden bereits in Kapitel 2.2.3. dargestellt. Ein Vergleich dieser Ergebnisse bezüglich der drei Migrantengruppen mit deren Position in der aktuellen Ethnischen Hierarchie aus Kapitel 5.1.1. bestätigt die Annahmen aus **Hypothese F5.H12**: Die Darstellung der MigrantInnen in den öffentlichen Diskursen und den Medien korrespondiert mit deren Position in der aktuellen Ethnischen Hierarchie der BRD. Die in den Medien und den öffentlichen Diskursen am negativsten dargestellten AsylbewerberInnen nehmen in der aktuellen Ethnischen Hierarchie auch die niedrigste Position ein. ItalienerInnen, über die insgesamt etwas weniger negativ berichtet wird als über TürkInnen, stehen in der Ethnischen Hierarchie der MigrantInnen an erster Position. TürkInnen stehen dazwischen. Eine Einordnung der Darstellung der Juden/Jüdinnen im Vergleich zu den MigrantInnen ist nicht möglich, da sich die Stereotype inhaltlich zu stark unterscheiden.

5.3.8. Exkurs: Gerechtigkeitseinstellungen

Gerechtigkeitseinstellungen stellen zwar keine Prädiktoren für Vorurteile dar, sondern werden in den weiteren Auswertungen als von Vorurteilen unabhängige Einflussgrößen auf die Bewertung der Güterverteilung behandelt. Die Gerechtigkeitseinstellungen werden jedoch bereits an dieser

Stelle kurz dargestellt, da im nächsten Kapitel zur Sozialen Dominanzorientierung auch der Zusammenhang zwischen SDO und Gerechtigkeitseinstellungen analysiert wird.

Die Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten ergeben ein sehr eindeutiges Bild: Die mittlere Zustimmung zum Egalitarismus ist mit 2.98 (SD=2.32) sehr niedrig. Rund 76 % der 552 Befragten lehnen egalitaristische Aussagen ab, und weitere 15 % liegen im Mittelbereich der Skala (mit den Werten 5 und 6). Lediglich rund 9 % äußern deutlich egalitaristische Einstellungen.

Die Zustimmung zum Individualismus hingegen ist deutlich höher. Der Mittelwert der Einschätzung der Skala liegt bei 6.16 (SD=2.35). Nur 21.5 % der Vpn lehnen individualistische Einstellungen ab, 36.5 % liegen im indifferenten Bereich und ca. 42 % äußern deutlich individualistische Einstellungen. Die Schwierigkeit der beiden Egalitarismus-Items ist im Vergleich zu jener der Individualismus-Items hoch.³²⁰ Dieser Unterschied in der Zustimmung zu den Ideologien hängt sicherlich zum einen damit zusammen, dass nach Einstellungen in Bezug auf den Arbeitsbereich gefragt wurde, wo die Leistungsideologie traditionell stark ist. Zum anderen entspricht diese Haltung den neoliberalen Tendenzen, die sich in Deutschland und anderen europäischen Ländern in den letzten Jahren politisch immer stärker durchsetzen. Entgegen naheliegender Vermutungen zeigen sich weder beim Individualismus noch beim Egalitarismus Unterschiede in Abhängigkeit von der Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland. Das Ausmaß an Individualismus unterscheidet sich zwischen den Experimentalgruppen nicht ($F(4,547)=.35$, $p=.843$, $N=552$, keine Vh). Beim Egalitarismus hingegen ergibt sich ein signifikanter Gruppenunterschied ($F(4,547)=2.51$, $p=.041$, $N=552$, keine Vh), der durch den relativ niedrigen Wert in der Gruppe ‚TürkInnen‘ im Vergleich zur Gruppe ‚AsylbewerberInnen‘ zustande kommt.³²¹ Dieses unerwünschte Ergebnis muss bei der Interpretation späterer Ergebnisse berücksichtigt werden. Egalitaristische und individualistische Einstellungen, die unabhängig voneinander abgefragt wurden, korrelieren, wenn auch weniger hoch als angenommen, negativ ($r=-.213$, $p=.000$, $N=552$).

5.3.9. Soziale Dominanzorientierung (SDO) und die Ethnische Hierarchie

Gemäß der Sozialen Dominanztheorie von Sidanius & Pratto (2001) ist davon auszugehen, dass die SDO mit unterschiedlichen hierarchie- bzw. ungleichheitsstützenden Ideologien im Zusammenhang steht. Zudem wird angenommen, dass Personen mit starker SDO dieselbe Ethnische Hierarchie wie Personen ohne ausgeprägte SDO abbilden, dass ihre Ablehnung der Gruppen jedoch deutlich stärker ist. Diese Annahmen werden im Folgenden überprüft.

³²⁰ Die Berechnung gemäß Fisseni (1997, s.o.) ergibt folgende Schwierigkeiten: Egalitarismus-Item „Steuern“: $p=.36$; Item „Einkommen“: $p=.26$. Individualismus-Item „Lebensbedingungen“: $p=.59$; Individualismus-Item „Steuern“: $p=.44$.

³²¹ Die Egalitarismus-Mittelwerte in den Gruppen sind: D: 3.03 (2.20); J: 2.84 (2.31); I: 3.21 (2.43); T: 2.39 (1.85); A: 3.30 (2.61).

Die SDO wurde anhand von vier Items erfasst, die zum einen die Befürwortung gruppenbezogener Dominanz erfassen, zum anderen (als *Contrait*-Items) die Einstellung zur Gleichbehandlung von Gruppen (s. Kap. 4.3.). Die Soziale Dominanzorientierung der Befragten ist im Mittel mit $M=2.9$ (2.5) sehr gering. Werte über dem theoretischen Skalenmittelwert von 5.5 auf der 10-stufigen Skala weisen gerade mal 11.2 % der Vpn auf. Alle vier Items haben eine relativ hohe Schwierigkeit.³²² Die SDO-Werte der fünf Experimentalgruppen unterscheiden sich nicht signifikant (ANOVA: $F(4, 547)=.46$, $p=.77$, $N=552$).

Entgegen der Annahmen und Ergebnisse von Sidanius & Pratto (2001; s. Kap. 2.2.4.) hat das Geschlecht keinen Einfluss auf das Ausmaß der SDO. Auch das Alter der Befragten und ihre Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland stehen nicht im Zusammenhang mit der SDO. Lediglich die Bildung der Vpn hat einen Einfluss: Befragte ohne Abitur haben im Mittel höhere Werte als Befragte mit Abitur.³²³ Letzteres legt die Soziale-Dominanz-Theorie nicht unbedingt nahe.

In den Hypothesen F5.H13 und F5.H14 wurde das Vorhandensein positiver Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an SDO und rassistischen und antisemitischen Vorurteilen der Befragten postuliert. Wie Tabelle 55 zeigt entsprechen die korrelativen Zusammenhänge zwischen SDO und Vorurteilen entsprechen diesen Annahmen.

Tabelle 55: Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an SDO und kognitivem und affektivem Rassismus sowie negativen und positiven Stereotypen (Spearman, zweiseitig).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Kognitiver Rassismus	-	.376 (.000)	.299 (.002)	.439 (.000)	.461 (.000)
Affektiver Rassismus /Antipathie	-.053 (.567)	.104 (.281)	.336 (.000)	.276 (.007)	.340 (.000)
Negative Stereotype	.051 (.582)	.175 (.069)	.219 (.025)	.255 (.012)	.331 (.000)
Positive Stereotype	.105 (.254)	-.047 (.625)	-.395 (.000)	-.257 (.012)	-.299 (.001)
N	119	109	103	96	122

Es existieren deutliche Zusammenhänge bei den drei Migrantengruppen mit allen vier Vorurteilsformen in der erwarteten Richtung. Bei den deutschen Juden/Jüdinnen existiert hingegen nur eine positive Korrelation zwischen SDO und kognitivem Rassismus, mit affektivem Rassismus und mit Stereotypen zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge. Es besteht jedoch ein deutlicher Zusammenhang zwischen SDO und Antisemitismus in der Gesamtstichprobe ($r=.327$; $p=.000$, $N=552$).³²⁴

³²² Berechnet man diese gemäß Fisseni (1997) als Quotient der erreichten durch die erreichbaren Wertpunkte in der Stichprobe, so liegt ist die Schwierigkeit aller vier Items tendenziell eher hoch: Item 1: $p=.37$, Item 2: $p=.31$, Item 3: $p=.23$, Item 4: $p=.25$.

³²³ Kein Abitur $M=3.14$ (1.97) vs. Abitur $M=2.66$ (1.53); $t(488)=3.17$, $p=.002$. keine Vh.

³²⁴ In der Substichprobe, die die dt. Juden/Jüdinnen einschätzt, liegt der Zusammenhang sogar bei $r=.413$ ($p=.000$, $N=109$).

Zwischen der SDO und Einstellungen gegenüber den Deutschen besteht kein Zusammenhang. Ein durchgehender Zusammenhang des Musters der Zusammenhänge zwischen SDO und Vorurteilen mit der Ethnischen Hierarchie lässt sich nicht feststellen. Allerdings nimmt der Zusammenhang zwischen SDO und negativen Stereotypen mit absteigender Position der Gruppen in der Hierarchie über alle Outgroups zu.

Bezüglich der beiden Gerechtigkeitsideologien zeigen sich die erwarteten Zusammenhänge mit der SDO: Je stärker die SDO, desto geringer der Egalitarismus ($r=-.109$, $p=.010$, $N=552$) und desto höher der Individualismus ($r=.193$, $p=.000$, $N=552$).

Ebenfalls wie erwartet ist die Abfolge der Ethnischen Hierarchie bei Befragten mit geringerer und solchen mit stärkerer SDO dieselbe.³²⁵ Die Ablehnung deutscher Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen unterscheidet sich allerdings bei Vpn mit stärkerer SDO nicht signifikant, alle weiteren Unterschiede zwischen aufeinanderfolgenden Gruppen sind bei beiden Befragtengruppen signifikant.³²⁶ Die Unterschiede im Ausmaß der Sozialen Distanz gegenüber einer Outgroup zwischen Vpn mit stärkerer und Vpn mit geringerer SDO sind alle signifikant.³²⁷ Interessanterweise sind die Unterschiede sehr stark, obwohl sich in der Gruppe der Vpn „mit stärkerer SDO“ viele Personen befinden, die Werte unter dem Skalenmittelwert aufweisen (s.o.).

Tabelle 56: Mittlere Soziale Distanzen gegenüber den Gruppen in Abhängigkeit vom Ausmaß der Sozialen Dominanzorientierung (SDO) der Befragten (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutsche	Deutsche Juden/Jüdinnen	Italiener- Innen	Türk- Innen	Asylbe- werberInnen
Stärkere SDO	2.38 (1.59)	4.16 (2.35)	4.27 (2.17)	6.20 (2.53)	7.10 (2.43)
Geringere SDO	2.25 (1.64)	2.99 (1.89)	3.46 (2.07)	4.89 (2.50)	5.61 (2.55)
N	276/276	276/276	276/276	276/276	276/276

Teilt man die Befragten in zwei Gruppen ein, bei denen zu der Gruppe der Befragten „mit SDO“ tatsächlich nur Personen gezählt werden, die SDO-Werte ab dem Skalenmittelpunkt von 5.5 aufweisen, sind die Unterschiede noch deutlicher und die Outgroups werden von den Vpn mit SDO noch stärker abgelehnt. Z.B. lag die mittlere Soziale Distanz gegenüber AsylbewerberInnen bei diesen Vpn bei $M=8.60$ (s. Anhang 22).

Zusammenfassend konnten also alle Hypothesen in Bezug auf die SDO bestätigt werden.

³²⁵ Die Gruppen wurden per Mediansplit erzeugt. Sie sind gleich groß ($N=276$), der Median liegt bei 2.5, der Mittelwert der Gruppe mit stärkerer SDO bei 4.26 ($SD=1.48$), der mit niedriger SDO bei 1.51 (.52).

³²⁶ Geringe SDO: D-J: $t(275)=-7.07$, $p=.000$; J-I: $t(275)=-4.70$, $p=.000$; I-T: $t(275)=-11.86$, $p=.000$; A: $t(-6.92)=-6.92$, $p=.000$. Stärkere SDO: D-J: $t(275)=-11.73$, $p=.000$; J-I: $t(275)=-.90$, $p=.371$; I-T: $t(275)=-15.14$, $p=.000$; A: $t(275)=-8.21$, $p=.000$. Die Unterschiede zwischen der Einschätzung der Gruppen wären auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 4 Tests pro Gruppe ($\alpha'=.0125$) signifikant.

³²⁷ D: $t(550)=-.93$, $p=.35$; J: $t(526)=-6.43$, $p=.000$; I: $t(550)=-4.46$, $p=.000$; T: $t(550)=-6.12$, $p=.000$; A: $t(550)=-6.98$, $p=.000$. Die Unterschiede wären auch nach einer Alpha-Adjustierung für die 5 Tests ($\alpha'=.01$) signifikant.

Wie in **Hypothese F5.H13** angenommen, sind die rassistischen und antisemitischen Einstellungen der Befragten umso stärker, je deutlicher deren SDO ausgeprägt ist.

Stärkere SDO führt ebenfalls, wie in **Hypothese F5.H14** angenommen, dazu, dass die negativen Stereotype gegenüber MigrantInnen zu- und die positiven Stereotype abnehmen. Gegenüber Juden/Jüdinnen zeigt sich dieser Effekt allerdings nicht.

Wie in Hypothese **F5.H15** postuliert, führt eine Zunahme der SDO zu einer Abnahme der Zustimmung zu egalitaristischen und einer Zunahme der Zustimmung zu individualistischen Gerechtigkeitsideologien.

Und auch **Hypothese F5.H16** konnte bestätigt werden: Personen mit ausgeprägter SDO und solche mit geringer SDO weisen dieselbe Rangreihe der Ablehnung von Minoritäten auf, bei Personen mit ausgeprägter SDO ist die Ablehnung jedoch deutlich stärker ausgeprägt.

5.3.10. Analyse der Gesamtheit der Prädiktoren für Vorurteile

Im Folgenden werden Regressionsanalysen zur *gemeinsamen* Analyse des Einflusses der Vorurteilsprädiktoren vorgenommen, von denen angenommen wurde, dass sie zu einer stärkeren Übernahme der Ethnischen Hierarchie und damit zu einer stärkeren Ausprägung von Vorurteilen führen. Dies waren das Einkommen als Indikator einer objektiven Deprivation³²⁸, die Identifikation mit den Deutschen, die Individuelle RD, der Autoritarismus und die SDO. Hierfür wurden für jede der vier Outgroups sowie für die allgemeine Gruppe „Ausländer“ getrennte Regressionsanalysen mit der Abhängigen Variablen (AV) kognitiver Rassismus (Skala ‚Kognitiver Rassismus‘) berechnet. Zusätzlich zu den o.g. Unabhängigen Variablen (UVs) wurden als Kontrollvariablen Geschlecht, Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland, Bildung³²⁹ und Alter der Vpn aufgenommen. Eine Tabelle mit den einfachen Korrelationen zwischen AV ‚kognitiver Rassismus‘ und den UVs findet sich in Anhang 23.

Tabelle 57 enthält die standardisierten Einflussgewichte Beta der Vorurteilsprädiktoren sowie die Varianzaufklärung R^2 der Modelle (korrigiertes R^2 in Klammern). Die Varianzaufklärungen der Regressionsanalysen zeigen, dass die Prädiktoren, von denen angenommen wurde, dass sie zur Übernahme bzw. Ausbildung von Vorurteilen führen, tatsächlich viel zur Erklärung des kognitiven Rassismus beitragen. Je nach Zielgruppe der Vorurteile können zwischen 41 % und 57 % der Varianz des kognitiven Rassismus durch sie erklärt werden.

³²⁸ Die beiden anderen Variablen, die als Indikatoren für das Vorliegen einer objektiven Deprivation interpretiert wurden, sind für die Analyse nicht geeignet, weil sie entweder zu einer extrem starken Reduzierung der Stichprobe geführt hätten (wie im Falle der Erwartung einer Arbeitslosigkeit) oder (wie im Falle der Arbeitslosigkeit) aus zwei sehr ungleich großen Kategorien bestehen.

³²⁹ Es handelt sich um eine Kombinationsvariable aus schulischer und beruflicher Bildung mit neun Kategorien: „kein Abschluß“, HS ohne berufl. Ausbildung, HS mit berufl. Ausbildung, MR ohne berufl. Ausbildung, MR mit berufl. Ausbildung, Fachhochschulreife/Abi ohne Ausbildung, Fachhochschulreife/Abi mit berufl. Ausbildung, Fachhochschulabschluss, Hochschulabschluss.

Betrachtet man jedoch die konkreten Einflüsse, so setzen sich v.a. zwei Prädiktoren durch: der Autoritarismus und die Soziale Dominanzorientierung. Beim Rassismus gegenüber AsylbewerberInnen und gegenüber „AusländerInnen“ spielt zusätzlich die Identifikation mit den Deutschen eine Rolle. Ein Einfluss der Ethnischen Hierarchie auf die Einflussmuster zeigt sich nicht.

Tabelle 57: Regressionsanalysen zur Erklärung des Ausmaßes des kognitiven Rassismus durch unterschiedliche Vorurteilsprädiktoren.

	Dt. Juden /Jüdinnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen	„Ausländer- Innen“
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.011	.032	.061	-.036	-.023
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.115	.129	.015	.008	-.034
Bildung	-.055	-.149	-.094	-.084	-.106
Alter	.097	-.026	.045	.136	-.084
Netto-HH	-.009	.001	-.075	.019	.058
Identifikation Deutsche	-.117	-.067	-.084	.219**	.159*
Individuelle RD	.130	.048	-.054	.001	.043
Autoritarismus	.479***³³⁰	.481***	.409***	.486***	.588***
SDO	.222*	.191*	.393***	.175*	.175*
R² (korr. R²)	.417 (.361)	.410 (.351)	.502 (.447)	.572 (.535)	.557 (.517)
N	112 ³³¹	104	100	91	116

5.3.11. Zusammenfassung der Ergebnisse des Kapitels 5.2 zur Erklärung des interindividuellen Konsenses in den Vorurteilen

Insgesamt stützen die Ergebnisse der letzten Kapitel die aufgestellten Hypothesen. Zum einen wurden Annahme darüber aufgestellt, welche (wahrgenommenen) *Merkmale der ethnischen Gruppen* zu einer Konstituierung bzw. Erklärung der Ethnischen Hierarchie beitragen. Dabei konnte, wie angenommen, gezeigt werden, dass die aktuelle Ethnische Hierarchie in der BRD mit der tatsächlichen sozialen bzw. sozioökonomischen Situation der Gruppen korrespondiert. Die dieser Arbeit zugrundeliegende Annahme, dass die Ethnische Hierarchie aus realen Begebenheiten abgeleitet ist und die bestehende Ungleichheit in der Gesellschaft legitimiert und stützt, wird dadurch untermauert. Neben dem sozialen Status der Gruppen korrespondiert aber auch die Wahrnehmung der Abweichung der Outgroups vom Prototyp bzw. vom (positiven) Autostereotyp der Ingroup und ihren Überzeugungen mit der Ethnischen Hierarchie. Dieses Ergebnis, dass *sowohl* der reale Soziale Status der Gruppen *als auch* die Urteile über die Ähnlichkeit der Outgroups mit der Ingroup der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie entsprechen, ist vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit vertretenen (und überprüften) Annahme, dass die Ethnische Hierarchie mit Stereotypen über die Gruppen verbunden ist, die den Status der Gruppen legiti-

³³⁰ Entsprechend der gängigen Verwendung markieren die Sternchen das Signifikanzniveau folgendermaßen: *= $\alpha < .05$; **= $\alpha < .01$; ***= $\alpha < .001$.

³³¹ Durch die Aufnahme des Netto-HH-Einkommens reduziert sich der Stichprobenumfang.

mieren können, naheliegend. Zudem existieren deutliche Hinweise darauf, dass, wie erwartet, die mit der Position der Gruppen in der Hierarchie einhergehenden unterschiedlichen Bewertungen der Outgroups und deren Stereotypisierung durch öffentliche Diskurse und Darstellungen der Minoritäten in den Medien transportiert werden.

Zusätzlich konnte gezeigt werden, dass unterschiedliche *Befragtenmerkmale* bzw. Vorurteilsprädiktoren dazu führen, dass die Vorgaben der Ethnischen Hierarchie stärker übernommen werden und die Vorurteile dementsprechend ausgeprägter sind. Bei allen untersuchten Merkmalen wurde die Ethnische Hierarchie gleichermaßen von Befragten mit einer starken Ausprägung der Merkmale und Befragten mit geringer Ausprägung abgebildet. Merkmale, die dazu führten, dass die Soziale Distanz gegenüber den Gruppen der Hierarchie ausgeprägter war, waren der Autoritarismus, die Soziale Dominanzorientierung und das Ausmaß der Identifikation mit der Ingroup. Bei der Individuellen Relativen Deprivation zeigten sich nur Unterschiede in der Sozialen Distanz zwischen manchen Gruppen, bei den Indikatoren für das Vorliegen einer objektiven Deprivation zeigten sich keinerlei Unterschiede. Sowohl für den Autoritarismus, die Soziale Dominanzorientierung und, in etwas geringerem Ausmaß, für die Identifikation mit der Ingroup, ließ sich zeigen, dass diese mit unterschiedlichen Formen von Vorurteilen in positivem Zusammenhang stehen (kognitiver und affektiver Rassismus sowie negative und positive Stereotype). Dies gilt nur sehr eingeschränkt für die objektive Deprivation und nicht für die Individuelle RD. Und auch das Ausmaß an Kontakt steht nur bei zwei der vier Outgroups (AsylbewerberInnen und ItalienerInnen) in negativem Zusammenhang zu Vorurteilen.

Auch die abschließende Regressionsanalyse mit allen Vorurteilsprädiktoren deutet darauf hin, dass die entscheidenden Prädiktoren des kognitiven Rassismus gegenüber allen Outgroups und gegenüber „AusländerInnen“ allgemein, der Autoritarismus und die Soziale Dominanzorientierung sind. Sie sind bedeutsamer als Variablen der Identifikation oder Indikatoren einer objektiven oder subjektiven Deprivation. Da Autoritarismus und die SDO Personencharakteristika sind, von denen angenommen wird, dass sie zu einer verstärkten Übernahme gesellschaftlicher Ideologien der Ungleichheit und zur Orientierung an Autoritäten führen, stützt dieses Ergebnis die in der vorliegenden Arbeit vertretene Annahme, dass Ideologien für die Entstehung bzw. Übernahme von Vorurteilen von entscheidender Bedeutung sind.

Damit werden auch die Annahmen des Dissoziationsmodells von Devine (1989) gestützt, das eine klare Trennung zwischen (ideologischem), in der Sozialisation gelerntem, Wissen einerseits und Vorurteilen andererseits vornimmt. Die Existenz des sozial geteilten Wissens erklärt den Konsens über die Ethnische Hierarchie und damit den Konsens in den *Inhalten* der Vorurteile, die Unterschiede im Ausmaß der Übernahme dieses Wissens müssen jedoch durch individuelle Unterschiede in bestimmten Personenmerkmalen erklärt werden.

Insgesamt werden durch die Ergebnisse des Kapitels 5.3. sowohl die Forschungsannahme F4 als auch F5 bestätigt: Der in **Forschungsannahme F4** angenommene Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und objektiven Status, gemessen an der sozioökonomischen und rechtlichen Situation der Minoritäten, konnte nachgewiesen werden. Zudem stützen die Ergebnisse die beiden, sehr allgemein gehaltenen Annahmen der **Forschungsannahme F5**: Es scheint sowohl so zu sein, dass die sozial geteilte Wahrnehmung oder Bewertung bestimmter Merkmale ethnischer Gruppen für den Konsens über die Ethnische Hierarchie verantwortlich ist. Und es ist zutreffend, dass (verschiedene) *individuelle* Merkmale bestimmen, ob auf diese existierenden gesellschaftlichen Vorgaben der Ethnischen Hierarchie zugegriffen wird.

5.4. Die Diskriminierung ethnischer Minoritäten

Kapitel 5.4. beschäftigt sich mit der in Forschungsannahme F6 aufgestellten Vermutung, die Ethnische Hierarchie stehe auch mit der Diskriminierung ethnischer Minoritäten im Zusammenhang. Als erstes wird in Kapitel 5.4.1. die als Indikator für individuelle Diskriminierung verstandene Eindrucksbildung gegenüber Mitgliedern der verschiedenen ethnischen Gruppen untersucht und auf ihren Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie hin überprüft. Dabei wird analysiert, ob die Mitglieder der Outgroups stereotyper, negativer und weniger positiv wahrgenommen werden als ein Mitglied der Ingroup. Im Anschluß an diese Analyse der Wahrnehmung der Gruppenmitglieder erfolgt die Untersuchung des Einflusses der Vorurteile und individuellen Stereotype der Befragten auf deren Wahrnehmung. Als zweites wird in Kapitel 5.4.2. die Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene untersucht. Die Befürwortung institutioneller Diskriminierung gegenüber den verschiedenen Gruppen wird am Beispiel der Verteilung der Güter ‚Einkommen‘ und ‚Sozialhilfe‘ untersucht. Auch diese Analyse widmet sich der Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der Ethnischen Hierarchie und den Urteilen zum „gerechten Einkommen“ und zum „gerechten Sozialhilfesatz“ gegenüber den Gruppen existiert. Auch hier wird, anschließend an die Beschreibung der Einkommens- und Sozialhilfeurteile, der Einfluss der Vorurteile und individuellen Stereotype der Befragten, sowie deren Gerechtigkeitseinstellungen auf die Gerechtigkeitsurteile untersucht. Dahinter steht die in Forschungsannahme F7 formulierte Vermutung, dass die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Vorurteile und Stereotype bestehende gesellschaftliche Ungleichheit und die Diskriminierung ethnischer Minoritäten legitimieren können. Eine solche, eigenständige, Legitimierungsfunktion können auch Gerechtigkeitseinstellungen übernehmen. Abschließend wird ein gemeinsames Strukturgleichungsmodell für die Eindrucksbildung und die Urteile zum Einkommen bzw. zur Sozialhilfe und deren Einflussgrößen berechnet.

5.4.1. Diskriminierung auf individueller Ebene am Beispiel der Eindrucksbildung

Die Untersuchung der Diskriminierung auf individueller Ebene erfolgt anhand eines – bereits in Kap. 4.3. ausführlich beschriebenen – Eindrucksbildungsexperiments. In diesem wird eine männliche Person durch einen kurzen Text vorgestellt, der bestimmte positive und negative Eigenschaften der Person nahelegt (sog. „Individualattribute“). Zusätzlich enthält der Text eine kurze Sequenz, die ein Verhalten des als 30-jährigen Verkäufer vorgestellten Mannes, das entweder als positiv (zuverlässig) oder, bei einer negativen Voreinstellung, als negativ (betrügerisch, kriminell) gedeutet werden kann. Variiert wird diese Beschreibung dadurch, dass der Mann in den fünf Versionen des Fragebogens jeweils als Mitglied einer der fünf Gruppen der Ethnischen Hierarchie vorgestellt wird, d.h., er wird entweder als „Deutscher“, als „deutscher Jude“, als „Italiener“, als „Türke“ oder als „Asylbewerber“ vorgestellt. Anschließend an die Beschreibung soll die Person anhand unterschiedlicher Attribute eingeschätzt werden. Dies sind zum einen die Eigenschaften, die durch die Personenbeschreibung nahegelegt wurden (die sog. „Individualattribute“), zum anderen die in den Vorstudien ermittelten kulturellen Stereotypen über die Gruppen, die nicht mit der Personenbeschreibung im Zusammenhang stehen und sich lediglich aus der Gruppenzugehörigkeit der beschriebenen Person „ableiten“ lassen können. Da sich die Befragten in den fünf Experimentalgruppen bezüglich ihrer wesentlichen soziostrukturellen Merkmale nicht unterscheiden (s. Kap. 4.7.1.) können Unterschiede in der Wahrnehmung bzw. Einschätzung der beschriebenen Stimulusperson direkt auf die Variation der ethnischen Gruppenzugehörigkeit der Person zurückgeführt werden.

5.4.1.1. Eindrucksbildung gegenüber Mitgliedern der fünf ethnischen Gruppen auf deskriptiver Ebene

Im Folgenden wird zuerst die Stereotypikalität der Einschätzung der Person untersucht, d.h. die Frage, wie stark die Person in Abhängigkeit von deren Gruppenzugehörigkeit anhand der Kategorialeattribute, d.h. der kulturellen Stereotype, wahrgenommen wird. Anschließend folgt die Untersuchung der Valenz der Einschätzung, d.h. es wird analysiert wie negativ und wie positiv die einzelnen Gruppenmitglieder wahrgenommen werden. Bei beiden Analysen geht es auch um die Frage, ob sich ein Zusammenhang zwischen Stereotypikalität bzw. Valenz der Einschätzung und Ethnischer Hierarchie zeigt. Abschließend folgt, im nächsten Kapitel 5.4.1.2. die Analyse des Einflusses der individuellen Vorurteile und Stereotype der Befragten auf die Wahrnehmung der beschriebenen Stimulusperson.

5.4.1.1.1. Stereotypikalität der Personeneinschätzung - Analyse der Eindrucksbildung auf Ebene der Zuschreibung kultureller Stereotype

Die ursprüngliche Unterscheidung in Individualattribute, die durch die Personenbeschreibung nahegelegt werden und Kategorialattribute, die durch die Gruppenzugehörigkeit nahegelegt werden, ist insofern etwas problematisch, als sich in den vorhergehenden Analysen gezeigt hat, dass die Individualattribute z.T. für bestimmte Gruppen stärker gelten oder ihnen sogar als Stereotype zugeschrieben werden. Zur Erinnerung: positive, durch die Beschreibung nahegelegte, Individualattribute waren ‚kompetent‘ und ‚einfallsreich‘, negative ‚egoistisch‘ und ‚eifersüchtig‘.³³² Die Kategorialattribute waren die in den Vorstudien ausgewählten kulturellen Stereotype über die fünf Gruppen (s. Kap.4.2.).

Dennoch wurden die Individualattribute, wie erwartet, aus der Personenbeschreibung herausgelesen: Bildet man aus den Individual- und Kategorialattributen gleicher Valenz jeweils Skalen³³³ und vergleicht diese, so zeigt sich, dass die Mittelwerte der Individualattribute bei allen Gruppen deutlich und signifikant höher sind als die Kategorialattribute gleicher Valenz.³³⁴ Dabei ist jeweils die Einschätzung auf positiven Attributen deutlich stärker ausgeprägt.

Tabelle 58: Mittelwerte der Wahrnehmung der Stimulusperson aus den fünf Gruppen durch die zu Skalen zusammengefassten positiven und negativen Individualattribute sowie die Skalen der positiven und negativen Kategorialattribute (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Individualattribute-Positiv	7.29 (1.56)	7.46 (1.67)	7.53 (1.49)	7.20 (1.59)	7.22 (1.84)
Kategorialattribute-Positiv	5.80 (1.19)	6.06 (1.18)	6.24 (1.21)	6.14 (1.19)	5.98 (1.24)
Individualattribute-Negativ	6.58 (2.06)	6.33 (1.85)	6.23 (1.83)	6.98 (1.80)	6.43 (2.01)
Kategorialattribute-Negativ	3.92 (1.48)	3.64 (1.37)	3.56 (1.38)	3.97 (1.45)	3.60 (1.59)
N	119	109	105	96	123

Weder bei den positiven noch bei den negativen Individualattributen zeigen sich Unterschiede zwischen den Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen. Offensichtlich legt die Personenbeschrei-

³³² Deutsche gelten vom individuellen Stereotyp her als kompetenter als MigrantInnen. Juden als kompetenter als TürkInnen und AsylbewerberInnen ($F(4, 547)=40.97, p=.000, N=552$). Deutsche werden als egoistischer stereotypisiert als alle Gruppen außer TürkInnen, die als egoistischer als AsylbewerberInnen und TürkInnen stereotypisiert werden ($F(4, 547)=13.75, p=.000, N=552$). TürkInnen und ItalienerInnen gelten als besonders eifersüchtig ($F(4, 547)=36.58, p=.000, N=552$). AsylbewerberInnen werden als weniger einfallsreich stereotypisiert als andere Outgroups ($F(4, 547)=2.98, p=.000, N=552$).

³³³ Die Skala ‚Positive Individualattribute‘ enthält die Attribute einfallsreich und kompetent, die Skala ‚Negative Individualattribute‘ eifersüchtig und egoistisch. Die Skala ‚Positive Kategorialattribute‘ besteht aus temperamentvoll, attraktiv, gastfreundlich, zuverlässig, fleißig, gebildet, fortschrittlich, familiär und geschäftstüchtig. ‚Negative Kategorialattribute‘ sind faul, aggressiv, geizig, Macho, betrügerisch, überheblich, bieder, laut, geldgierig und kriminell. Reliabilitäten s. Anhang 24.1.

³³⁴ Mittelwertsvergleiche: *Positive Individual- vs. Kategorialattribute*: D: $t(118)=12.35, p=.000$; J: $t(108)=10.35, p=.000$; I: $t(104)=8.93, p=.000$; T: $t(804)=7.04, p=.000$; A: $t(122)=9.14, p=.000$; *Negative Individual- vs. Kategorialattribute*: D: $t(118)=16.57, p=.000$; J: $t(108)=17.36, p=.000$; I: $t(104)=17.24, p=.000$; T: $t(95)=16.51, p=.000$; A: $t(122)=16.12, p=.000$. Alle Unterschiede wären auch nach einer Alpha-Adjustierung jeweils für die 5 Tests ($\alpha=.01$) signifikant.

bung diese Attribute so deutlich nahe, dass in Bezug auf deren Einschätzung eine rein individuierende Eindrucksbildung vorgenommen wird. Aber auch bei der Zuschreibung der zu Skalen zusammengefassten Kategorialeattribute zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen.³³⁵ Auch bei der Einschätzung der durch die „ambigüide Verhaltensbeschreibung“ bezüglich des gefundenen Handys (Kap. 4.3.) intendierten Attribute – zuverlässig vs. betrügerisch und kriminell – zeigen sich nicht die erwarteten Unterschiede zwischen den Gruppen (Attribute s. Tab. 59).³³⁶ Die beiden negativen Attribute, betrügerisch und kriminell, wurden bei allen Gruppen sehr gering eingeschätzt, zuverlässig hingegen eher hoch. Offensichtlich wird die beschriebene Geschichte bei allen fünf Stimuluspersonen sehr wohlwollend interpretiert. Tab. 59 zeigt die mittleren Einschätzungen der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen auf allen vorgegebenen Attributen.

Tabelle 59: Mittelwerte der Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen anhand der einzelnen vorgegebenen Attribute (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
sympathisch	5.66 (1.74)	6.03 (1.86)	6.26 (1.90)	5.90 (1.87)	6.02 (2.02)
arm	3.84 (1.95)	4.06 (2.04)	3.94 (1.91)	3.81 (2.02)	3.97 (2.31)
temperamentvoll	5.22 (1.98)	5.40 (2.01)	6.55 (2.06)	6.40 (2.04)	5.56 (2.35)
egoistisch	5.69 (2.59)	5.35 (2.17)	5.05 (2.13)	6.06 (2.18)	5.24 (2.37)
attraktiv	4.94 (1.55)	5.28 (1.70)	5.30 (1.91)	5.19 (1.79)	4.94 (1.94)
faul	3.41 (2.23)	3.21 (2.30)	3.25 (2.34)	3.45 (2.30)	3.38 (2.30)
gastfreundlich	5.12 (1.81)	5.62 (1.59)	5.70 (1.95)	6.10 (1.86)	5.91 (1.88)
einfallsreich	7.39 (2.12)	7.61 (1.92)	7.72 (2.05)	7.52 (1.83)	7.38 (2.08)
aggressiv	3.49 (2.08)	3.18 (2.02)	3.13 (1.83)	3.77 (2.12)	3.34 (2.34)
zuverlässig	6.47 (1.99)	6.29 (2.06)	6.35 (2.03)	6.20 (2.03)	6.36 (2.05)
geizig	4.22 (2.09)	4.27 (2.01)	3.67 (2.29)	3.98 (2.17)	3.61 (2.10)
fleißig	6.98 (1.86)	6.78 (2.10)	7.24 (1.71)	7.01 (1.75)	7.03 (2.10)
Macho	4.07 (2.43)	3.69 (2.35)	4.62 (2.18)	5.47 (2.54)	4.71 (2.89)
kompetent	7.18 (1.77)	7.30 (1.95)	7.34 (1.81)	6.88 (2.03)	7.06 (2.21)
betrügerisch	4.52 (2.41)	3.96 (2.18)	3.80 (2.40)	3.88 (2.10)	3.62 (2.26)
überheblich	4.36 (2.28)	3.63 (1.99)	3.61 (2.14)	4.20 (2.23)	3.63 (2.34)
gebildet	6.00 (1.99)	6.45 (2.07)	5.80 (1.95)	5.50 (2.04)	5.65 (1.94)
eifersüchtig	7.48 (2.52)	7.31 (2.18)	7.42 (2.43)	7.90 (2.31)	7.61 (2.50)
wohlhabend	3.60 (1.67)	3.89 (1.88)	3.68 (1.99)	3.48 (1.95)	3.41 (1.87)
bieder	4.81 (2.30)	4.61 (2.04)	3.26 (1.99)	3.73 (2.11)	3.78 (2.34)
laut	3.50 (1.9)	3.27 (1.91)	4.02 (2.10)	4.22 (2.47)	3.57 (2.34)
geldgierig	3.99 (2.18)	3.75 (2.19)	3.40 (2.13)	4.08 (2.16)	3.55 (2.29)
fortschrittlich	5.17 (1.89)	5.47 (1.71)	5.51 (1.85)	5.40 (2.14)	5.14 (2.07)
geschäftstüchtig	6.40 (1.94)	6.68 (1.73)	6.67 (2.00)	6.66 (1.98)	6.34 (2.06)
familiär	6.10 (2.23)	6.53 (1.83)	7.05 (2.12)	7.01 (2.17)	6.90 (2.27)
kriminell	2.98 (2.18)	2.93 (1.93)	2.90 (2.27)	2.92 (2.14)	2.86 (2.20)
N	119	109	105	96	123

³³⁵ *Individualattribute Positiv*: $F(4, 547)=.88, p=.48$; *Individualattribute Negativ*: $F(4, 547)=.23, p=.056$; *Kategorialattribute Positiv*: $F(4, 547)=2.04, p=.088$; *Kategorialattribute Negativ*: $F(4, 547)=1.89, p=.11$ (alle $N=552$).

³³⁶ Der einzige Unterschied ist, dass – entgegen aller Erwartungen – der ‚Deutsche‘ als signifikant betrügerischer wahrgenommen wird als der ‚Asylbewerber‘: ANOVA: $F(4, 547)=2.66, p=.032$; $N=552$. Dieser Effekt ist mir nicht erklärbar.

Auch auf der Ebene der Einzelattribute zeigt sich, dass es kaum zu kategorialen Zuschreibungen kommt. Die verschiedenen Gruppenmitglieder werden nicht einmal unterschiedlich sympathisch wahrgenommen ($F(4, 547)=1.49, p=.21, N=552$).

Eine kategoriale Personenwahrnehmung zeigt sich v.a. bei dem ‚**Türken**‘ in Bezug auf sehr starke „südländische Stereotype“. So wird ‚der Türke‘ als signifikant *temperamentvoller* wahrgenommen als die gleich beschriebene Person, wenn sie als Deutscher, deutscher Jude oder Asylbewerber vorgestellt wurde³³⁷ ($F(4, 547)=8.91, p=.000, N=552$). Der ‚Türke‘ wird auch als signifikant *gastfreundlicher* ($F(4, 547)=4.67, p=.001, N=552$) und *familiärer* ($F(4, 547)=4.01, p=.003, N=552$) wahrgenommen als der ‚Deutsche‘ sowie als signifikant *lauter* als der ‚deutsche Jude‘ ($F(4, 547)=3.49, p=.003, N=552$, keine Vh). Zudem wird der ‚Türke‘ stärker als *Macho* wahrgenommen als derselbe als Deutscher oder deutscher Jude vorgestellte Mann ($F(4, 547)=7.61, p=.000, N=552$; keine Vh) sowie als *egoistischer* als ‚der Italiener‘ ($F(4, 547)=3.12, p=.015, N=552$; keine Vh). Bis auf egoistisch stellen alle diese Attribute sowohl kulturelle als auch individuelle Stereotype über TürkInnen dar (s. Kap. 5.2.3.). Diese Stereotype sind stark genug, um sich auf die Wahrnehmung einer Person, die als ‚Türke‘ vorgestellt wird, auszuwirken, obwohl die Personenbeschreibung diese Eigenschaften nicht nahelegen.

Die als ‚**Italiener**‘ vorgestellte Person wird als *familiärer* und *temperamentvoller* wahrgenommen als dieselbe als Deutscher vorgestellte Person (ANOVA s.o. Angaben in Bezug auf den ‚Türken‘). Der ‚Italiener‘ wird ebenfalls stärker als *Macho* eingestuft als der als deutscher Jude vorgestellte Mann (s.o.). Alle drei Attribute stellen starke Stereotype über Italiener(innen) dar.

Wird Person A. als **ehemaliger Asylbewerber** vorgestellt, so wird er als *gastfreundlicher* und als *familiärer* (s.o.) wahrgenommen als wenn er als Deutscher vorgestellt wird. Darüber hinaus wird er signifikant stärker als *Macho* wahrgenommen als die als deutscher Jude vorgestellte Person (s.o.). Alle drei Attribute können als Stereotype über AsylbewerberInnen angesehen werden.

Die als **deutscher Jude** vorgestellte Person wird als signifikant *gebildeter* wahrgenommen als dieselbe Person, die als Türke oder Asylbewerber vorgestellt wurde ($F(4, 547)=3.64, p=.006, N=552$). Außerdem wird sie als *biederer* eingeschätzt als die als Italiener, Türke oder Asylbewerber vorgestellten Stimuluspersonen ($F(4, 547)=9.97, p=.000, N=552$). Gebildet ist ein starker Stereotyp für Juden/Jüdinnen. Warum sich jedoch die Einschätzung als bieder durchgesetzt hat, ist unklar. Die Einschätzung dieses Attributs als individuelles Stereotyp für Juden/Jüdinnen liegt im Mittelbereich der 10-stufigen Skala ($M=5.01$), es handelt sich jedoch um das am höchsten eingestufte negative Attribut für Juden/Jüdinnen.

³³⁷ Alle folgenden Vergleiche werden durch einfaktorielle ANOVAs vorgenommen, die den Mittelwert der Zuschreibung eines Attributs in Abhängigkeit vom Faktor ‚Gruppenzugehörigkeit‘ der Stimulusperson untersuchen.

Auch die als **Deutscher** vorgestellte Person wird als *biederer* eingestuft als die drei „migrantischen“ Stimuluspersonen. Er wird außerdem als *überheblicher* eingestuft als alle anderen außer ‚dem Türken‘ ($F(4, 547)=3.04, p=.017; N=552$) sowie als *betrügerischer* als die drei „Migranten“ ($F(4, 547)=2.66, p=.032; N=552$). Bieder und überheblich stellen Stereotype über Deutsche dar. Warum ‚der Deutsche‘ jedoch als besonders betrügerisch wahrgenommen wird, muss dahingestellt bleiben.³³⁸

Zusammenfassend lässt sich folgendes zur kategoriengeleiteten Wahrnehmung der fünf Stimuluspersonen festhalten: Offensichtlich unterscheiden die Befragten zwischen den durch die Personenbeschreibung intendierten Individualattributen und den, allein durch Gruppenstereotype nahegelegten, Kategorialeattributen. D.h., die Vpn erkennen die Individualinformationen aus der Beschreibung als solche und schätzen die entsprechenden Eigenschaften hoch ein, ohne Unterschiede zwischen den Gruppen zu machen. Bei der Zuschreibung der *einzelnen* Kategorialeattribute, d.h. der kulturellen Stereotype über die fünf verschiedenen Gruppen, zeigen sich hingegen zwar einige Unterschiede, diese sind jedoch weniger deutlich als erwartet. So finden sich v.a. Wahrnehmungsunterschiede zwischen den Stimuluspersonen aus Migrantengruppen und den deutschen Stimuluspersonen (‚dem Deutschen‘ und ‚dem deutschen Juden‘). Den Migranten werden stärker südländische Stereotypen wie familiär, gastfreundlich, temperamentvoll und Macho, zugeschrieben, Deutsche und dt. Juden/Jüdinnen werden hingegen als biederer wahrgenommen. Fast alle Attribute, bei denen sich Unterschiede zeigen, stellen deutliche kulturelle Stereotype über die jeweiligen Gruppen dar. Bei den vier Outgroups handelt es sich um positive *und* negative Attribute, lediglich ‚der Deutsche‘ wird ausschließlich durch negative Attribute von den anderen unterschieden. Diese Tendenz zu einer negativeren Wahrnehmung ‚des Deutschen‘ zeigt sich auch in den eher geringen Sympathiewerten. Ein Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie existiert nicht. Der deutlichste Einfluss der kulturellen Stereotype auf die Wahrnehmung zeigt sich bei dem Türken.

Möglicherweise sind in der konzipierten Personenbeschreibung die individuierenden Informationen zu stark und zu wenig ambiguid, um eine starke kategoriale Eindrucksbildung auszulösen (vgl. Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990; Kunda & Thagard, 1996 in Kap. 3.1). Denkbar ist auch, dass die Beschreibung des Mannes zu einer Aktivierung des Stereotyps einer normalen, durchschnittlichen Person geführt hat (s. Kunda & Thagard, 1996), welches andere Stereotype unterdrückt und zu einer durchschnittlichen Einschätzung greifen läßt. Darauf deutet auch der Vergleich mit der Studie von Jäckle & Wolfram (2000) hin, in der TürkInnen eindeutig weniger

³³⁸ Um die Unterschiede zwischen den Gruppen nachzuweisen, mussten Varianzanalysen für alle 26 in Tabelle 59 abgebildeten Attribute durchgeführt werden. Nimmt man eine Alpha-Adjustierung für diese 26 Tests vor, so führt dies zu einem adjustierte Alpha von $\alpha'=.002$. Nicht alle Unterschiede bleiben bei diesem Alpha signifikant: So verschwinden die Unterschiede in Bezug auf die stärkere Einschätzung des Türken als laut und als egoistisch, die des Juden als gebildeter sowie die des Deutschen als überheblicher und betrügerischer.

positiv wahrgenommen wurden als die identisch beschriebenen Deutschen. Diese Personenbeschreibung enthielt wahrscheinlich ambiguidere und weniger „durchschnittliche“ Informationen, da z.B. von einem Streit berichtet wurde, in dem sich die Person uneinsichtig verhielt. Zudem wurde die Gruppenzugehörigkeit der Personen durch Fotos dargestellt. Ob sich Unterschiede in der (negativen) Einschätzung der Personen zeigen, wenn man die Vorurteile der Befragten mit einbezieht, wie es bei o.g. Studie von Jäckle & Wolfram (2000) der Fall war, wird zu einem späteren Zeitpunkt in Kapitel 5.4.1.2. untersucht.

Aufgrund dieser Ergebnisse und den darüber hinaus sehr schlechten Reliabilitäten (s. Anhang 24.1.) der Skalen für Individual- und Kategoriale Attribute, wird deren Trennung nicht weiter aufrecht erhalten. In den folgenden Analysen werden die im nächsten Kapitel dargestellten Skalen zur Untersuchung der Valenz der Wahrnehmung der Gruppenmitglieder benutzt.

Die Annahme in **Hypothese F6.H1**, Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, würden stereotyper wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen, bestätigt sich nicht. Am stärksten ist der Einfluss der Stereotype bei dem Türken.

5.4.1.1.2. Valenz der Personeneinschätzung - Analyse der Eindrucksbildung auf Ebene zusammengefasster Skalen

Für die Untersuchung der Valenz der Personeneinschätzung, d.h. für die Untersuchung, wie negativ und wie positiv die Stimuluspersonen wahrgenommen werden, wurden – wie bereits bei den individuellen Stereotypen – zwei für alle Gruppen identische Skalen konstruiert. Diese beinhalten sowohl die ursprünglichen Individualattribute als auch die Kategoriale Attribute.

Da getrennte Faktorenanalysen für die fünf Gruppen über alle Attribute keine übereinstimmenden Ergebnisse zwischen den Gruppen erbrachten, wurden die Einschätzungsskalen ‚Negative Einschätzung‘ und ‚Positive Einschätzung‘ durch eine Faktorenanalyse über alle Gruppen (HKA mit Oblimin-Rotation, s. Anhang 24.2.) gewonnen. Diese ergab insgesamt sechs Faktoren, deren Varianzaufklärung 57.42 % betrug (Eigenwertverlauf: 6.66, 3.70, 1.48, 1.29, 1.18, 1.05, .89, .85 etc.). Die beiden ersten Faktoren wurden als Skalen ausgewählt.

Auf dem ersten Faktor laden sieben negative Attribute (Attribute und Reliabilität s. Abb. 60). Diese Skala enthält bis auf die fehlenden Attribute bieder und faul dieselben Attribute wie die Skala ‚Negative Stereotype‘. Sie besteht aus einer Mischung devianter Attribute, die als Stereotype für MigrantInnen gelten, mit aggressiv-dominanten Attributen, die auch zur Charakterisierung der Ingroup genutzt werden. Auf dem zweiten Faktor laden hauptsächlich positive Attribute. Durch Eliminierung des einzigen negativen Attributs (eifersüchtig) und Hinzunahme der drei Attribute (attraktiv, gebildet, fortschrittlich), die ebenfalls in der Stereotypen-Skala enthalten sind,

erreicht die Skala akzeptablere Reliabilitäten (s. Abb. 60). Diese Skala ‚Positive Einschätzung‘ unterscheidet sich nur durch das zusätzliche Attribut ‚geschäftstüchtig‘³³⁹ von der Skala auf Stereotypenebene. Die Skala bildet zum großen Teil deutsche Autostereotype ab und entspricht zudem der Beschreibung eines ‚guten Verkäufers‘, was für die Analyse der Einkommensurteile interessant ist. Die weiteren vier Faktoren sind für eine Auswertung nicht geeignet.³⁴⁰

Tabelle 60: Attribute und Reliabilitäten der beiden neu gebildeten Einschätzungs-Skalen ‚Negative Einschätzung‘ und ‚Positive Einschätzung‘ (Cronbachs Alpha).

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Skala ‚Negative Einschätzung‘: betrügerisch, kriminell, geizig, überheblich, egoistisch, geldgierig, aggressiv.	.88	.84	.84	.84	.87
Skala ‚Positive Einschätzung‘: kompetent, einfallsreich, fleißig, zuverlässig, attraktiv, gebildet, fortschrittlich, geschäftstüchtig.	.80	.80	.75	.79	.81
N	119	109	105	96	123

Wie Tabelle 61 zeigt, sind die Unterschiede zwischen den fünf Gruppen auf der Skala ‚Positive Einschätzung‘ minimal und nicht signifikant.³⁴¹ Die Ergebnisse der Studie von Jäckle & Wolfram (2000) werden also auch hier nicht repliziert. Bei der Skala ‚Negative Einschätzung‘ sind die Unterschiede etwas größer, eine ANOVA mit dem Faktor ‚Gruppe‘ ergibt signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ($F(4, 547)=2.52$, $p=.041$, $N=552$). Diese entsprechen jedoch nicht der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie. Im Gegenteil: ‚der Deutsche‘ wird am negativsten eingeschätzt. Allerdings sind die Unterschiede auf Ebene der Einzelvergleiche (Bonferroni) nicht nachweisbar.³⁴² Die Spearman-Korrelationen mit der Ethnischen Hierarchie liegen bei der Skala ‚Positive Einschätzung‘ bei $r=-.021$ ($p=.62$, $N=552$) und bei der Skala ‚Negative Einschätzung‘ immerhin bei $r=-.278$ ($p=.000$, $N=552$).

Tabelle 61: Mittlere Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen auf den Skalen ‚Negative Einschätzung‘ und ‚Positive Einschätzung‘ (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Negative Einschätzung	4.18 (1.72)	3.87 (1.49)	3.65 (1.56)	4.13 (1.55)	3.69 (1.70)
Positive Einschätzung	6.32 (1.22)	6.48 (1.24)	6.49 (1.16)	6.29 (1.24)	6.24 (1.34)
N	119	109	105	96	123

³³⁹ Dessen Eliminierung würde die Reliabilitäten der Skala stark verschlechtern, so dass es in der Skala belassen wird.

³⁴⁰ Der dritte Faktor (temperamentvoll, laut, Macho, familiär, gastfreundlich) ist ähnlich der Stereotypenskala „südländisch“. Die Reliabilitäten dieser Skala sind jedoch mit Werten zw. $\alpha=.34$ und $\alpha=.61$ sehr schlecht. Auf dem vierten Faktor laden die vier eher positiven Attribute gebildet, fortschrittlich, wohlhabend, attraktiv (die als Skala ebenfalls schlechte Reliabilitäten aufweisen und die fast alle zur Positiv-Skala hinzugenommen wurden), auf dem fünften Faktor laden ‚arm‘ und ‚faul‘, auf dem sechsten ‚bieder‘.

³⁴¹ Eine ANOVA mit der AV ‚Positive Einschätzung‘ und dem Faktor Gruppenzugehörigkeit ergibt keine Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen: $F(4, 547)=.96$, $p=.43$; $N=552$.

³⁴² T-Tests ergeben, dass ‚der Deutsche‘ negativer eingeschätzt wird als ‚der Italiener‘ ($t(222)=2.4$, $p=.017$) sowie als ‚der Asylbewerber‘ ($t(240)=2.21$, $p=.028$). Die Unterschiede halten einem adjustierten Alpha von (für 6 Tests) jedoch $\alpha'=.008$ nicht Stand.

Im Gegensatz zur Annahme in **Hypothese F6.H2** werden Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, nicht eindeutig negativer wahrgenommen als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen. Es zeigt sich keine der Ethnischen Hierarchie entsprechende Rangreihe in der negativen Wahrnehmung der Mitglieder der ethnischen Gruppen. Auch die Annahme in **Hypothese F6.H3**, dass Mitglieder von Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, weniger positiv wahrgenommen werden als Mitglieder von Gruppen, die in der Hierarchie oben stehen, findet durch die Daten keinerlei Unterstützung. Dementsprechend kann auch **Hypothese F6.H4** nicht bestätigt werden, die davon ausgeht, dass eine unvoreilhaftere Einschätzung von in der Ethnischen Hierarchie unten stehenden Gruppen sich entsprechend der Modernen Rassismusforschung stärker in der Vorenthaltung positiver Attribute als in der verstärkten Zuschreibung negativer Attribute zeige.

5.4.1.2. Der Einfluss der Vorurteile der Befragten auf die Eindrucksbildung

Auch wenn sich im Mittel keine Unterschiede in der Wahrnehmung und Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf ethnischen Gruppen zeigen, so ist doch zu vermuten, dass sich Vpn mit Vorurteilen von Vpn ohne ausgeprägte Vorurteile in ihrer Wahrnehmung von Outgroupmitgliedern unterscheiden. Im Folgenden wird anhand von Regressionsanalysen untersucht, ob und wie stark verschiedene Formen von Vorurteilen – kognitiver und affektiver Rassismus sowie das Ausmaß an individuellen Stereotypen – die Einschätzung der Stimuluspersonen aus den verschiedenen Gruppen beeinflussen und ob sich hierbei ein Einfluss der Ethnischen Hierarchie zeigt. Analog zu den vorangegangenen Beschreibungen der Personeneinschätzung wird zuerst der Einfluss der Vorurteile auf die Zuschreibung gruppenspezifischer kultureller Stereotype in der Wahrnehmung untersucht. Anschließend wird der Einfluss der Vorurteile auf die positive und negative Valenz der Einschätzung der Stimuluspersonen analysiert. Zusätzlich wird der Einfluss von Vorurteilen auf die Einschätzung der Sympathie für die Stimuluspersonen untersucht.

In der Berechnung der Regressionsmodelle gehe ich jeweils in zwei Schritten vor, indem ich für jede Abhängige Variable (AV) im ersten Schritt ein Regressionsmodell rechne, das, außer den Kontrollvariablen Geschlecht, Alter, Bildung und Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland (vgl. Kap. 5.3.10.), den kognitiven Rassismus und die Antipathie (bzw. den affektiven Rassismus) enthält. Kognitiver Rassismus wird durch die Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ aus Kap. 5.2.1.1.2. operationalisiert, die Antipathie durch das Ausmaß der Antipathie gegenüber der jeweils relevanten Gruppe (s. Kap. 4.3.). Im zweiten Schritt wird ein Regressionsmodell, das zusätzlich zu diesen beiden Vorurteilsformen das Ausmaß individueller Stereotype enthält, berechnet. Die genaue Operationalisierung der Stereotypenskalen ist in den Kapiteln 5.4.1.2.1. und 5.4.1.2.2. unter-

schiedlich. In Kap. 5.4.1.2.1. werden die spezifischen kulturellen Stereotype für die einzelnen Gruppen verwendet, in Kap. 5.4.1.2.2., in dem es primär um die Valenz der Einschätzung geht, die zusammengefassten positiven bzw. negativen Stereotypenskalen. Die genaue Operationalisierung wird in den einzelnen Kapiteln dargestellt. Das sukzessive Vorgehen in zwei Schritten soll es ermöglichen, den Einfluss des kognitiven und affektiven Rassismus einzeln abzuschätzen, da anzunehmen ist, dass dieser durch die Hinzunahme der Stereotype ins Modell verdeckt wird.

5.4.1.2.1. Der Einfluss von Vorurteilen auf die Zuschreibung gruppenspezifischer kultureller Stereotype

Im Folgenden wird der Einfluss von Vorurteilen auf die Einschätzung der Personen aus den fünf ethnischen Gruppen anhand jener Stereotype untersucht, die durch die Voruntersuchungen als kulturelle Stereotype über die Gruppen ausgewählt wurden. Neben dem Einfluss des kognitiven Rassismus und der Antipathie (Operationalisierung s.o.) wird der Einfluss individueller Stereotype analysiert: Als individuelle Stereotype der Befragten werden genau jene individuellen Stereotype verwendet, die als kulturelle Stereotype über die Gruppen ausgewählt wurden und die auch als Attribute der Wahrnehmung abgefragt werden.³⁴³ Es wird also analysiert, ob sich die Zuschreibung von kulturellen Stereotypen in der Personenwahrnehmung durch das Ausmaß, in dem die Vpn genau diese Stereotype als individuelle Vorurteile vertreten, erklären lässt. Z.B. wird analysiert, ob das Ausmaß, in dem die Vpn Türken für Machos und aggressiv halten, die konkrete Wahrnehmung ‚des Türken‘ als Macho und aggressiv erklärt. Dabei werden getrennte Modelle für die positive und negative Stereotypenzuschreibung gerechnet. Für die Einschätzung des ‚deutschen Juden‘ wird jeweils noch ein weiteres Modell gerechnet, das zusätzlich den Antisemitismus als Unabhängige Variable enthält. Wenn die Mittelwerte der Einschätzung der fünf Stimuluspersonen bei Befragten mit ausgeprägten Vorurteilen und Befragten mit wenig Vorurteilen anschauliche Informationen liefern, stelle ich diese zusätzlich zu den Regressionsmodellen dar. Diese Gruppen wurden jeweils per Median-Split gebildet.

5.4.1.2.1.1. Die Zuschreibung negativer kultureller Stereotype in der Wahrnehmung

Wie bereits beschrieben, werden im ersten Schritt Regressionsanalysen mit den beiden Vorurteilsformen kognitiver Rassismus und Antipathie als Prädiktoren berechnet. Da beide Vorurteilsarten, wie Tabelle 62 zeigt, keinen Einfluss auf die Zuschreibung negativer kultureller Stereotype haben,

³⁴³ Zur Erinnerung: Die Stereotype waren folgende: *Deutsche*: positiv: fleißig & fortschrittlich, negativ: überheblich & bieder; *Juden/Jüdinnen*: positiv: gebildet & geschäftstüchtig, negativ: geldgierig & geizig; *ItalienerInnen*: positiv: temperamentvoll & attraktiv, negativ: Macho & laut; *TürkInnen*: positiv: temperamentvoll & gastfreundlich, negativ: Macho & aggressiv; *AyylbewerberInnen*: positiv: familiär & temperamentvoll, negativ: kriminell & Macho. Reliabilitäten der Skalen zur Erfassung der Stereotype und zur Erfassung der Wahrnehmung anhand dieser Stereotype s. Anhang 25.1 und 25.2.

werden die Mittelwerte der Zuschreibung der Stereotype von Befragten mit starken Vorurteilen und Befragten mit geringen Vorurteilen nicht extra dargestellt.

Tabelle 62: Regressionsmodell zur Erklärung der Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen anhand negativer kultureller Stereotype über die Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus.

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asyl- bewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.203*	-.209*	.051	-.054	-.047
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.177*	-.033	.013	-.033	-.111
Bildung	.139	.147	.172	.305**	.237*
Alter	-.147	-.091	-.070	-.104	-.004
Antipathie	-.083	.190	-.116	.073	.084
Kognitiver Rassismus	-.281**	.046	.209	.228	.202
R² (korr. R²)	.203 (.161)	.133 (.082)	.059 (.002)	.127 (.068)	.087 (.040)
N	119	109	105	96	123

Die Beta-Werte in Tabelle 62 zeigen zwar, dass der kognitive Rassismus bei den drei Migrantengruppen einen tendenziellen Einfluss auf die Zunahme der Zuschreibung negativer kultureller Stereotype hat, signifikant werden die Effekte jedoch nicht (bei ‚dem Asylbewerber‘ liegt p allerdings bei genau .05). Die Ergebnisse replizieren diejenigen der Studie von Jäckle & Wolfram (2000), in der der affektive Rassismus zu einer verstärkten Zuschreibung negativer Attribute führte, also nicht. Bei der Zuschreibung negativer kultureller Stereotype zu ‚dem Deutschen‘ führt zunehmender kognitiver Rassismus gegenüber AusländerInnen dazu, dass ‚dem Deutschen‘ weniger negative Stereotype zugesprochen werden.³⁴⁴

Tabelle 63: Mittelwerte der Zuschreibung negativer kultureller Stereotype gegenüber den Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen in der Eindrucksbildung in Abhängigkeit vom Ausmaß der individuellen negativen Stereotype der Befragten (Standardabweichungen im Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asyl- bewerber
geringe negative Stereotype	4.11 (1.47)	3.65 (1.81)	3.89 (1.79)	3.95 (1.68)	3.65 (1.65)
starke negative Stereotype	5.06 (1.67)	4.38 (1.77)	4.74 (1.83)	5.29 (1.99)	3.92 (2.46)
N	119	109	105	96	123

Die Mittelwerte der Zuschreibung der spezifischen negativen kulturellen Stereotype gegenüber den Gruppen in Abhängigkeit vom Ausmaß, indem die Befragten genau diese Stereotype als individuelle Stereotype, d.h. als Vorurteile aufweisen in Tab. 63, deuten bereits auf die Bedeutung der individuellen Stereotype im Wahrnehmungsprozess hin.

³⁴⁴ Allerdings ist durch die diese Variable die Vergleichbarkeit der Modelle eingeschränkt. Der kognitive Rassismus hat im Modell ‚Deutscher‘ eine andere Funktion als in den anderen Modellen, da er nicht negative Einstellungen gegenüber Deutschen erfasst, sondern gegenüber einer Outgroup, den „Ausländern“.

Tabelle 64: Regressionsmodell zur Erklärung der Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen anhand negativer kultureller Stereotype gegenüber den Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus sowie negative individuelle Stereotype.

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.200*	-.160	.010	-.070	-.035
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.187*	.001	.049	.009	-.093
Bildung	.095	.079	.193	.205	.231*
Alter	-.190*	-.158	-.026	-.081	.035
Antipathie	-.128	.129	-.073	-.006	.014
Kognitiver Rassismus	-.209*	-.087	.136	.069	.072
Negative Stereotype	.293**	.347**	.361***	.368**	.261*
R² (korr. R²)	.277 (.231)	.217 (.163)	.180 (.121)	.223 (.162)	.130 (.077)
N	119	109	105	96	123

Wie die Regressionsmodelle in Tabelle 64 zeigen, sind für die Zuschreibung negativer kultureller Stereotype in der Eindrucksbildung die individuellen negativen Stereotype bei allen Stimuluspersonen der entscheidende Indikator. Die individuellen Stereotype haben allerdings nicht nur bei der Wahrnehmung von Outgroup-Mitgliedern sondern auch bei der Wahrnehmung ‚des Deutschen‘ einen entscheidenden Einfluss. Ein Effekt der Ethnischen Hierarchie zeigt sich nicht. Eine Tabelle mit den einfachen Korrelationen zwischen der Zuschreibung der negativen kulturellen Stereotype und den drei Vorurteilsformen findet sich in Anhang 25.3.³⁴⁵

Die Kontrollvariablen spielen nur bei ‚dem Deutschen‘ eine Rolle: Frauen, Westdeutsche und Jüngere schätzen diesen höher auf den negativen kulturellen Stereotypen ein. Der Antisemitismus hat im Modell zur Erklärung der Einschätzung des ‚deutschen Juden‘ nur einen Einfluss, wenn die negativen individuellen Stereotype nicht im Modell enthalten sind (s. Anhang 25.4).

5.4.1.2.1.2. Die Zuschreibung positiver kultureller Stereotype in der Wahrnehmung

Bei der Zuschreibung positiver kultureller Stereotype in der Eindrucksbildung spielen Vorurteile nur bei ‚dem Italiener‘ und ‚dem Türken‘ eine Rolle: Starke Antipathie führt bei diesen beiden Stimuluspersonen dazu, dass ihnen weniger positive kulturelle Stereotype über die jeweiligen Gruppen zugeschrieben werden (s. Tab. 65). Bei ‚dem Türken‘ führt kognitiver Rassismus zum gegenteiligen Effekt: je stärker der kognitive Rassismus, desto mehr werden ihm positive kulturelle Stereotype in der Wahrnehmung zugesprochen. Dieser Effekt ist schwer erklärbar. Er wird allerdings auch auf Ebene der Einzelkorrelationen (s. Anhang 25.5) nicht signifikant. Der einzige Zusammenhang, der sich auf Korrelationsebene zeigt, ist der zwischen der Zuschreibung positi-

³⁴⁵ Der einzige Unterschied zur Regressionsanalyse besteht darin, dass sich in den Korrelationen ein positiver Zusammenhang zwischen Antipathie und der Zuschreibung negativer kultureller Stereotype gegenüber ‚dem dt. Juden‘ zeigt. Dieser wird im Regressionsmodell nicht signifikant.

ver kultureller Stereotype und der Antipathie bei ‚dem Italiener‘. Auf die Darstellung der Mittelwerte wird verzichtet.

Tabelle 65: Regressionsmodell zur Erklärung der Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen anhand positiver kultureller Stereotype gegenüber den Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	-.030	-.075	.041	.003	.041
Ost-West (West=0, Ost=1)	.259**	.053	.315**	-.003	.021
Bildung	-.007	-.040	-.059	-.109	-.064
Alter	.142	.078	.192	.077	-.090
Antipathie	-.107	-.113	-.210*	-.335**	-.090
Kognitiver Rassismus	.144	.112	-.081	.289*	.014
R² (korr. R²)	.134 (.088)	.181 (.124)	.182 (.131)	.122 (.062)	.018 (-.033)
N	119	109	105	96	123

Auch bei der Zuschreibung positiver kultureller Stereotype spielen die entsprechenden individuellen positiven Stereotype der Befragten die entscheidende Rolle. Wie Tabelle 66 zeigt, sind die Mittelwertsunterschiede zwischen den Befragten, die jeweiligen positiven Stereotype als individuelle Stereotype vertreten und jenen, die dies nicht tun, sehr ausgeprägt.

Tabelle 66: Mittelwerte der Zuschreibung positiver kultureller Stereotype gegenüber den Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen in der Eindrucksbildung in Abhängigkeit vom Ausmaß der individuellen positiven Stereotype der Befragten (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
geringe positive Stereotype	5.61 (1.62)	6.05 (1.49)	5.07 (1.43)	5.55 (1.36)	5.68 (1.69)
starke positive Stereotype	6.54 (1.36)	7.09 (1.47)	6.76 (1.46)	6.96 (1.39)	6.77 (1.67)
N	119	109	105	96	123

Wie die Regressionsmodelle in Tab. 67 zeigen, hat das Ausmaß der individuellen positiven Stereotype einen starken Einfluss auf die Zuschreibung dieser Stereotype gegenüber den Outgroups. Dieser Einfluss ist bei der Wahrnehmung ‚des Deutschen‘ deutlich geringer und nicht signifikant (allerdings mit $p=.054$ tendenziell signifikant). Auch hier besteht jedoch kein Einfluss der Ethnischen Hierarchie. Bei der Wahrnehmung ‚des Türken‘ zeigt sich wieder der unerklärliche Effekt des kognitiven Rassismus. Die Einflüsse der Antipathie sind in dem Modell verschwunden.

Auch auf Ebene der Einzelkorrelationen (s. Anhang 25.5) sind die Zusammenhänge zwischen der Zuschreibung positiver kultureller Stereotype und den entsprechenden positiven individuellen Stereotypen sehr ausgeprägt und sind bei den Outgroups wesentlich stärker als bei ‚dem Deutschen‘.

Tabelle 67: Regressionsmodell zur Erklärung der Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen anhand positiver kultureller Stereotype gegenüber den Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus sowie positive individuelle Stereotype.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.035	-.055	-.002	-.008	.038
Ost-West (West=0, Ost=1)	.240*	.047	.248**	-.018	-.077
Bildung	-.032	-.094	-.026	-.108	-.040
Alter	.139	.010	.156	.078	-.079
Antipathie	-.071	-.050	.010	-.173	-.069
Kognitiver Rassismus	.099	.040	-.113	.233*	-.007
Positive Stereotype	.183	.391***	.495***	.421***	.428***
R² (korr. R²)	.163 (.110)	.181 (.124)	.368 (.322)	.278 (.221)	.190 (.140)
N	119	109	105	96	123

Soziostrukturelle Merkmale spielen kaum eine Rolle. Nur die Herkunft aus Ostdeutschland führt dazu, ‚dem Deutschen‘ und ‚dem Italiener‘ mehr positive Stereotype zuzuschreiben. Der Antisemitismus hat weder im Modell ohne noch im Modell mit positiven individuellen Stereotypen einen Effekt auf die Wahrnehmung des ‚deutschen Juden‘.

Die Annahme aus **Hypothese F6.H5**, dass zunehmende individuelle negative Stereotype bei den Befragten dazu führen, dass die Zuschreibung genau dieser Stereotype in der Wahrnehmung der Outgroups zunimmt, kann bestätigt werden. Allerdings zeigt sich derselbe Effekt auch in der Wahrnehmung der deutschen Stimulusperson.

Hypothese F6.H6 hingegen, die annimmt, dass zunehmende individuelle positive Stereotype bei den Befragten dazu führen, dass die Zuschreibung genau dieser Stereotype in der Wahrnehmung der Outgroups zunimmt, kann ohne Einschränkungen bestätigt werden. Nur bei den Outgroups führen starke individuelle positive Stereotype auch dazu, dass diese einzelnen Gruppenmitgliedern in der Eindrucksbildung auch tatsächlich stärker zugeschrieben werden.

Die Ergebnisse weisen einmal mehr auf die Bedeutung der positiven Wahrnehmung der deutschen Ingroup hin: individuelle Einstellungen führen nicht dazu, dass die Ingroup weniger positiv wahrgenommen wird. Wie bereits bei den Stereotypen über die Gruppen (Kap. 5.2.3.) zeigt sich auch hier, dass die negative Stereotypisierung dem Status der Ingroup keinen Schaden zufügt.

Effekte der Ethnischen Hierarchie in dem Sinne, dass der Einfluss der individuellen Vorurteile auf die Zuschreibung kultureller Stereotype im Eindrucksbildungsprozess mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie auf die Wahrnehmung zunimmt, sind weder bei der Zuschreibung positiver kultureller Stereotype noch bei der Zuschreibung negativer kultureller Stereotype festzustellen. **Hypothese F6.H7** kann also nicht bestätigt werden.

5.4.1.2.2. Der Einfluss von Vorurteilen auf die Valenz der Einschätzung sowie auf die Sympathie für die Personen

Die Valenz der Einschätzung der fünf Stimuluspersonen, d.h. das Ausmaß wie positiv und wie negativ die Personen wahrgenommen werden, wird durch die beiden Skalen ‚Positive und Negative Einschätzung‘ (s. Kap. 5.4.1.1.2.) ermittelt. Zusätzlich wird, als stärker affektive Komponente, die der Person entgegengebrachte Sympathie untersucht. Bei der Berechnung der Modelle erfolgt wieder ein zweischrittiges Vorgehen, indem für jede Abhängige Variable (AV) zuerst ein Regressionsmodell gerechnet wird, das außer den Kontrollvariablen nur die Antipathie und den kognitiven Rassismus enthält. Im zweiten Schritt wird das Ausmaß individueller Stereotype *derselben Valenz* wie die AV hinzugenommen. Die individuellen Stereotype werden durch die für alle Gruppen identische Skala ‚Negative Stereotype‘ bzw. die Skala ‚Positive Stereotype‘ (s. Kap. 5.2.3.2.2.) erfasst. Es geht hier also weniger, wie im vorangegangenen Kapitel, um den *Inhalt* der zugeschriebenen Stereotype, als darum, wie die *Valenz* der individuellen Stereotype die Wahrnehmung der Gruppenmitglieder beeinflusst.

5.4.1.2.2.1. Negative Einschätzung der Stimuluspersonen

Tabelle 68 zeigt die Mittelwerte der Einschätzung anhand negativer Attribute bei Vpn mit starker Antipathie sowie starkem kognitivem Rassismus und von Vpn mit geringen Vorurteilen.³⁴⁶ Die negative Einschätzung der Outgroupmitglieder ist durchgängig bei jenen Vpn ausgeprägter, die Stärkere Antipathie und kognitiven Rassismus gegenüber der jeweiligen Outgroup aufweisen.

Tabelle 68: Mittelwerte der negativen Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit ausgeprägter Antipathie sowie kognitivem Rassismus vs. bei Vpn ohne starke Ausprägung dieser Rassismusformen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig Antipathie	4.11 (1.82)	3.57 (1.54)	3.54 (1.60)	3.94 (1.42)	3.54 (1.50)	3.74 (1.59)
viel Antipathie	4.25 (1.63)	4.17 (1.38)	3.76 (1.53)	4.32 (1.67)	3.85 (1.89)	4.06 (1.64)
wenig kognitiver Rassismus ³⁴⁷	4.24 (1.59)	3.73 (1.38)	3.42 (1.40)	3.79 (1.48)	3.28 (1.33)	3.69 (1.47)
viel kognitiver Rassismus	4.12 (1.85)	4.00 (1.59)	3.89 (1.69)	4.46 (1.56)	4.11 (1.94)	4.11 (1.74)
N	119	109	105	96	123	552

Im Regressionsmodell in Tab. 69 zeigt sich, dass der kognitive Rassismus der stärkere Indikator für die negative Einschätzung ist. Sind beide Vorurteilsformen im Modell enthalten, hat der

³⁴⁶ Die Gruppen derer mit starkem vs. geringen kogn. Rassismus wurden per Median-Split gebildet und entsprechen nicht den Gruppen aus Kap. 5.1.2.3. Die Gruppen waren gleich groß (N=276), der Median lag bei 4.0, der Mittelwert der Gruppe der Vpn mit geringem kogn. Rassismus lag bei M=2.36 (SD=1.10), derjenige der Gruppe mit viel kogn. Rassismus bei M=6.13 (1.7).

³⁴⁷ Wie oben hat der kognitive Rassismus gegenüber „Ausländern“ in der Gruppe ‚Deutsche‘ eine grundlegend andere Bedeutung als in den Modellen der Outgroups.

affektive Rassismus keinen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung, kognitiver Rassismus jedoch führt zu einer Zunahme der negativen Einschätzung bei den drei Migranten.

Tabelle 69: Regressionsmodell zur Erklärung der negativen Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.096	-.142	-.093	-.045	-.148
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.074	-.051	-.110	-.059	-.115
Bildung	.174	.122	-.007	.175	.234*
Alter	-.191*	-.109	-.272*	-.135	-.006
Antipathie	-.004	.152	.012	.104	.109
Kognitiver Rassismus	-.095	.123	.228*	.319*	.311**
R² (korr. R²)	.105 (.057)	.103 (.050)	.112 (.058)	.143 (.086)	.169 (.126)
N	119	109	105	96	123

Da die beiden Vorurteilskomponenten stark zusammenhängen (s. Kap. 5.2.3.2.4.), ist dieses Ergebnis lediglich als Hinweis darauf anzusehen, welche Komponente von Vorurteilen für die negative Wahrnehmung von Outgroups tendenziell bedeutsamer ist. Auch auf Ebene der einfachen Korrelationen (s. Anhang 25.6) bestehen die deutlichsten Zusammenhänge mit dem kognitiven Rassismus. Eine Ausnahme bildet die Einschätzung ‚des deutschen Juden‘. Bei diesem ist die Antipathie gegenüber der Gruppe entscheidend. Bei ‚dem Türken‘ und ‚dem Asylbewerber‘ hängen beide Vorurteilsformen mit der negativen Einschätzung zusammen. Damit werden hier die Ergebnisse der Studie von Jäckle & Wolfram (2000) bestätigt, bei der zunehmende Antipathie gegenüber TürkInnen zu einer Zunahme der negativen Einschätzung der türkische Stimuluspersonen im Eindrucksbildungsexperiment führte.

Im zweiten Schritt wird das Ausmaß negativer individueller Stereotype über die Gruppen (erfasst anhand der Skala ‚Negative Stereotype‘) in das Modell aufgenommen. Ein Vergleich der negativen Einschätzung der Stimuluspersonen zwischen Vpn mit ausgeprägten negativen Stereotypen gegenüber der jeweiligen Gruppe und Vpn mit weniger starken Stereotypen zeigt bei allen Stimuluspersonen einen deutlichen Unterschied.

Tabelle 70: Mittelwerte der negativen Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen in der Eindrucksbildung bei Vpn mit starken negativen individuellen Stereotypen sowie Vpn mit wenig negativen individuellen Stereotypen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig negative Stereotype	3.74 (1.48)	3.37 (1.38)	2.97 (1.35)	3.69 (1.64)	3.27 (1.40)	3.41 (1.47)
starke negative Stereotype	4.61 (1.84)	4.38 (1.43)	4.32 (1.47)	4.57 (1.33)	4.11 (1.87)	4.39 (1.62)
N	119	109	105	96	123	552

Bei allen fünf Stimuluspersonen – also auch bei ‚dem Deutschen‘ – sind es eindeutig die negativen Stereotype, die die negative Einschätzung maßgeblich beeinflussen. Dieses Ergebnis ist nahelegend, da die Stereotype als Eigenschaftszuschreibungen gegenüber einer Gruppe im Wahrnehmungsprozess direkt auf eine individuelle Person übertragen werden können und so die Personenwahrnehmung direkter beeinflussen können als Antipathien oder allgemeine negative Meinungen über eine Gruppe. Allerdings wurde erwartet, dass negative Stereotype für die Wahrnehmung von Mitgliedern einer Outgroup bedeutsamer sind als für die ‚des Deutschen‘, bei dem eine kategoriale Eindrucksbildung als weniger wahrscheinlich angesehen wurde. Ein Effekt der Ethnischen Hierarchie ist in der negativen Einschätzung der Stimuluspersonen nicht erkennbar. Das Verschwinden der Effekte des kognitiven Rassismus ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass individuelle Stereotype von den anderen Vorurteilsformen nicht vollständig trennbar sind. Die soziostrukturellen Variablen haben kaum Effekte: Zunehmendes Alter führt dazu, dass ‚der Deutsche‘ (im ersten Modell auch ‚der Italiener‘) weniger negativ wahrgenommen wird. Zunehmende Bildung hingegen führt zu einer Zunahme der negativen Einschätzung ‚des Deutschen‘ und erstaunlicherweise auch ‚des Asylbewerbers‘. Die Varianzaufklärungen dieses zweiten Modells sind deutlich höher als die des ersten und liegen bei allen Outgroups über 20 %, bei dem Modell ‚des Türken‘ sogar bei fast 30 %.

Tabelle 71: Regressionsmodell zur Erklärung der negativen Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie, kognitiver Rassismus und der Skala ‚Negative Stereotype‘.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asyl- bewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.066	-.074	-.057	-.021	-.117
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.096	-.010	-.047	-.072	-.099
Bildung	.188*	.021	-.053	.152	.211*
Alter	-.188*	-.153	-.191	-.061	.052
Antipathie	-.098	.037	-.062	.014	.049
Kognitiver Rassismus	-.046	-.025	.012	.106	.106
Negative Stereotype	.301**	.418**	.497***	.426**	.313**
R² (korr. R²)	.180 (.129)	.220 (.166)	.295 (.244)	.255 (.195)	.218 (.171)
N	119	109	105	96	123

Eine weiteres Modell zur negativen Einschätzung ‚des deutschen Juden‘ unter Hinzunahme des *Antisemitismus* zeigt, dass der Antisemitismus bei der Einschätzung ‚des deutschen Juden‘ eine wichtige Rolle spielt, da er nicht durch den Effekt der negativen Stereotype aufgehoben wird.

Die Varianzaufklärung des Modells steigt durch die Hinzunahme des Antisemitismus von R²=.220 auf .251 (R² korr.=.191). Dt. Juden/Jüdinnen sind damit die einzige Gruppe, bei denen neben den Stereotypen auch politische Meinungen ihnen gegenüber in der Eindrucksbildung eine

eigenständige Rolle spielen. Da der kognitive Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen keinen solchen eigenständigen Effekt hat, ist anzunehmen, dass es v.a. die Elemente des sekundären Antisemitismus sind, die zu der negativen Einschätzung beitragen.

Tabelle 72: Regressionsmodell zur Erklärung der negativen Einschätzung des ‚deutschen Juden‘ mit den Prädiktoren Antipathie, kognitiver Rassismus, ‚Negative Stereotype‘ und dem Antisemitismus.

Ge-schlecht	Ost-West	Bildung	Alter	Rassismus	Antipathie	Neg. Stereotype	Antisemi-tismus
-.065	.011	.037	-.114	-.229	.002	.379**	.296*

5.4.1.2.2. Positive Einschätzung der Stimuluspersonen

Für die Einschätzung auf positiven Attributen spielt, im Gegensatz zur Einschätzung anhand negativer Attribute, der affektive Rassismus eine bedeutsamere Rolle als der kognitive Rassismus.

Tabelle 73: Mittelwerte der positiven Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen in der Eindrucksbildung bei Vpn mit ausgeprägter Antipathie sowie kognitivem Rassismus vs. bei Vpn ohne starke Ausprägung dieser Vorurteile (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asyl-bewerber	Gesamt
wenig Antipathie	6.76 (1.05)	6.64 (1.30)	6.91 (1.09)	6.69 (.90)	6.67 (1.05)	6.73 (1.08)
viel Antipathie	5.88 (1.24)	6.32 (1.17)	6.06 (1.08)	5.89 (1.40)	5.80 (1.47)	5.99 (1.29)
wenig kognitiver Rassismus	6.22 (1.24)	6.41 (1.29)	6.55 (1.23)	6.30 (1.04)	6.28 (1.26)	6.43 (1.33)
viel kognitiver Rassismus	6.42 (1.21)	6.56 (1.20)	6.44 (1.10)	6.28 (1.42)	6.20 (1.43)	6.28 (1.16)
N	119	109	105	96	123	552

Es existieren kaum Unterschiede in den mittleren positiven Einschätzungen der Vpn mit starkem und jenen mit geringem kognitivem Rassismus. Die Unterschiede zwischen Vpn mit starker und geringer Antipathie sind jedoch durchgängig und meist deutlich vorhanden.

Tabelle 74: Regressionsmodell zur Erklärung der positiven Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren kognitiver und affektiver Rassismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asyl-bewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.071	-.088	.092	.211*	-.007
Ost-West (West=0, Ost=1)	.294**	.020	.251**	.235*	.074
Bildung	.016	-.029	-.031	-.191	-.085
Alter	.028	.070	-.023	.017	-.112
Antipathie	-.200*	-.191	-.388***	-.333**	-.361***
Kognitiver Rassismus	.145	.091	-.025	.003	.064
R ² (korr. R ²)	.175 (.131)	.055 (.000)	.234 (.187)	.217 (.164)	.126 (.081)
N	119	109	105	96	123

Im Regressionsmodell (Tab. 74) führt zunehmende Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe bei allen fünf Stimuluspersonen zu einer abnehmenden positiven Einschätzung. Am stärksten ist dieser Effekt bei den drei Stimuluspersonen aus Migrantengruppen, bei 'dem deutschen Juden' ist er (mit $p=.063$) hingegen nur tendenziell signifikant. Auch hier zeigt sich der Effekt auch bei 'dem Deutschen'. Auch auf Ebene der einfachen Korrelationen zeigen sich nur Zusammenhänge zwischen positiver Einschätzung und Antipathie, die jedoch bei allen Gruppen signifikant sind. Signifikante Zusammenhänge mit dem kognitiven Rassismus hingegen existieren nicht.

Im zweiten Schritt werden positive individuelle Stereotype in das Modell aufgenommen. Auf Ebene der Mittelwerte zeigen sich deutliche Unterschiede in der positiven Einschätzung zwischen Vpn mit ausgeprägten positiven Stereotypen und solchen mit wenig positiven Stereotypen über die Gruppen (s. Tab. 75). Die Unterschiede zeigen sich hier ebenfalls bei 'dem Deutschen'.

Tabelle 75: Mittelwerte der positiven Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen in der Eindrucksbildung bei Vpn mit starken positiven individuellen Stereotypen sowie Vpn mit wenig positiven individuellen Stereotypen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig positive Stereotype	5.89 (1.19)	6.03 (1.23)	6.17 (1.11)	5.81 (1.26)	5.78 (1.52)	5.94 (1.28)
viel positive Stereotype	6.74 (1.11)	6.93 (1.08)	6.81 (1.13)	6.78 (1.01)	6.68 (.96)	6.78 (1.06)
N	119	109	105	96	123	552

Im Regressionsmodell (Tab. 76) verschwindet durch die Hinzunahme der positiven Stereotype bei der Einschätzung aller Stimuluspersonen, außer der 'des Italieners', der signifikante Effekt der Antipathie.

Tabelle 76: Regressionsmodell zur Erklärung der positiven Einschätzung der Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus sowie der Skala 'Positive Stereotype'.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.057	-.084	.104	.243**	.037
Ost-West (West =0, Ost=1)	.239**	.019	.184*	.154	.014
Bildung	-.034	-.030	-.009	-.142	-.121
Alter	.006	.076	-.072	-.062	-.166*
Antipathie	-.123	-.021	-.278**	-.078	-.155
Kognitiver Rassismus	.044	.096	.021	.011	.175*
Positive Stereotype	.304**	.490***	.289**	.488***	.615***
R ² (korr. R ²)	.243 (.195)	.266 (.215)	.294 (.243)	.382 (.333)	.427 (.393)
N	119	109	105	96	123

Wie bereits bei der negativen Einschätzung sind im Regressionsmodell die Stereotype gleicher Valenz entscheidend für die Einschätzung der Stimuluspersonen, andere Vorurteilsformen treten

dahinter zurück. Bei der Wahrnehmung ‚des Asylbewerbers‘ wird allerdings durch Hinzunahme der positiven Stereotype ein Effekt des kognitiven Rassismus signifikant, der eher schwer erklärbar ist. Je stärker der kognitive Rassismus gegenüber AsylbewerberInnen, desto positiver wird der Asylbewerber wahrgenommen. Denkbar ist, dass Vpn mit starkem kognitivem Rassismus gegenüber AsylbewerberInnen die Beschreibung des ‚Asylbewerbers‘ als besonders positiv empfinden, weil er sich von ihrer Vorstellung eines Asylbewerbers abhebt; dies kann jedoch nicht überprüft werden. In den Mittelwerten und bei den einfachen Korrelationen (Anhang 25.7) zeigt sich dieser Effekt allerdings nicht. Möglicherweise geht er auf ein Multikollinearitätsproblem zurück.

Auch bei der positiven Einschätzung sind demographische Charakteristika der Vpn nicht sehr bedeutsam. Vor allem die Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland spielt eine Rolle. Ostdeutsche sind eher bereit, ‚dem Deutschen‘, aber auch ‚dem Italiener‘ und im ersten Modell ‚dem Türken‘, positive Eigenschaften zuzusprechen als Westdeutsche. Außerdem schreiben Frauen ‚dem Türken‘ stärker positive Attribute zu als Männer. Die Varianzaufklärung der Modelle ist, mit einem R^2 zwischen 24 % bei der Einschätzung ‚des Deutschen‘ und 42 % bei ‚dem Asylbewerber‘, relativ hoch, zumal wenn man bedenkt, dass die Einschätzung unbekannter Personen sehr stark mit unterschiedlichsten persönlichen Erfahrungen der Urteilenden zusammenhängt, die sich nicht in Stereotypenkategorien pressen lassen.

Für die Erklärung der positiven Einschätzung ‚des deutschen Juden‘ spielt der Antisemitismus keine Rolle. Nimmt man den Antisemitismus in das Modell aus Tabelle 76 auf, bleibt der Stereotypeneffekt bestehen und der Antisemitismus wird nicht signifikant.

5.4.1.2.2.3. Sympathie für die Stimuluspersonen

Als weitere Variable der Einschätzung der fünf Stimuluspersonen wird die Sympathie für die Person analysiert. Sie stellt eine emotionalere Einschätzungsvariable dar als die Einschätzung anhand positiver Attribute, da sie direkt ein Gefühl gegenüber der Person wiedergibt. Sympathie und positive Einschätzung korrelieren in den fünf Gruppen relativ hoch (Spearman-Korrelationen: Deutsche: $r=.584$, $p=.000$, $N=119$; dt. Juden/Jüdinnen: $r=.505$, $p=.000$, $N=109$; ItalienerInnen: $r=.466$, $p=.000$, $N=105$; TürkInnen: $r=.543$, $p=.000$, $N=96$; AsylbewerberInnen: $r=.494$, $p=.000$, $N=119$). Die Sympathie gegenüber der beschriebenen Person wurde anhand eines Items eingeschätzt. Dieses war das erste Item in der Reihe der einzuschätzenden Attribute und wurde, wie diese 10-stufig abgefragt (s. Kap. 4.3.).³⁴⁸

Wie bereits die Mittelwerte der Sympathieeinschätzung in Abhängigkeit vom Ausmaß des affektiven und kognitiven Rassismus in Tabelle 77 zeigen, sind die Einflüsse der Rassismusformen auf die Sympathie denen auf die positive Einschätzung tendenziell ähnlich.

³⁴⁸ Die Vpn sollten einschätzen, wie stark diese Eigenschaft ihrer Meinung nach auf die beschriebene Person zuträfe.

Tabelle 77: Mittelwerte der Sympathie für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit ausgeprägter Antipathie sowie kognitivem Rassismus vs. bei Vpn ohne starke Ausprägung dieser Rassismusformen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig Antipathie	5.93 (1.88)	6.42 (1.93)	6.87 (1.79)	6.77 (1.51)	6.52 (1.74)	6.48 (1.80)
viel Antipathie	5.40 (1.56)	5.63 (1.72)	5.63 (1.83)	5.02 (1.79)	5.52 (2.17)	5.45 (1.83)
wenig kognitiver Rassismus	5.44 (1.62)	6.15 (1.92)	6.57 (1.81)	6.13 (1.61)	6.34 (1.76)	6.12 (1.78)
viel kognitiver Rassismus	5.88 (1.84)	5.91 (1.82)	5.94 (1.96)	5.67 (2.09)	5.70 (2.22)	5.82 (1.98)
N	119	109	105	96	123	552

Die Regressionsmodelle in Tabelle 78 zeigen, dass auch bei der Sympathie die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe den deutlicheren Effekt hat. Dieser Effekt zeigt sich bei allen Outgroups außer ‚dem Asylbewerber‘, bei dem er nur tendenziell vorhanden ist ($p=.081$). Dies könnte mit der großen Heterogenität dieser Gruppe zusammenhängen: Es ist nicht gewährleistet, dass die Befragten bei dem zu Anfang beschriebenen Asylbewerber an eine Person gedacht haben, die derselben ethnischen Gruppe angehört, gegenüber der sie zu Ende des Fragebogens das Ausmaß ihrer Antipathie angeben sollten.

Tabelle 78: Regressionsmodell zur Erklärung der Sympathie für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\text{♂}=0, \text{♀}=1$)	-.016	.020	.115	.159	.068
Ost-West (West =0, Ost=1)	.147	.020	.171	.107	.092
Bildung	-.143	-.116	.048	-.221*	-.050
Alter	.130	.084	.214*	.089	.042
Antipathie	-.039	-.270**	-.300**	-.471***	-.168
Kognitiver Rassismus	.167	-.088	-.095	-.143	-.164
R ² (korr. R ²)	.115 (.067)	.121 (.069)	.171 (.121)	.335 (.290)	.073 (.025)
N	119	109	105	96	123

Bei der Einschätzung der Sympathie ‚des Deutschen‘ spielt die Antipathie gegenüber den Deutschen als Gruppe, anders als bei der positiven Einschätzung, keinerlei Rolle. Ein Einfluss der Ethnischen Hierarchie zeichnet sich nur ab, wenn man die Einschätzung des Asylbewerbers nicht miteinbezieht. Auf der Ebene der einfachen Korrelationen zeigt sich ein negativer Zusammenhang zwischen Sympathie und Antipathie bei allen Outgroups (s. Anhang 25.8). Zusätzlich besteht bei ‚dem Türken‘ und ‚dem Asylbewerber‘ ein negativer Zusammenhang mit kognitivem Rassismus.

Die Mittelwerte der Sympathie für die Stimuluspersonen, in Abhängigkeit vom Ausmaß der bei den Befragten vorhandenen positiven individuellen Stereotype, deuten bereits auf die Bedeutung der positiven Stereotype hin.

Tabelle 79: Mittelwerte der Sympathie für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit starken positiven individuellen Stereotypen sowie Vpn mit wenig positiven individuellen Stereotypen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig positive Stereotype	5.22 (1.65)	5.63 (1.65)	5.81 (1.99)	5.25 (1.59)	5.21 (1.99)	5.41 (1.80)
viel positive Stereotype	6.10 (1.73)	6.42 (1.99)	6.70 (1.72)	6.54 (1.91)	6.85 (1.69)	6.52 (1.81)
N	119	109	105	96	123	552

Im Regressionsmodell (Tab. 80) zeigen die positiven Stereotype einen ähnlichen Effekt wie bei der positiven Einschätzung: Die Einflüsse der Antipathie verschwinden zugunsten der positiven Stereotype. Der entscheidende Unterschied ist jedoch, dass sich der Einfluss der positiven Stereotype nur bei den Outgroups zeigt.³⁴⁹ Bei ‚dem Türken‘ spielt als einzigem weiterhin die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe eine Rolle. Negative Stereotype haben bei keiner der Personen einen Effekt. Wie bereits bei der Wahrnehmung der Gruppenmitglieder anhand positiver kultureller Stereotype, zeigt sich auch bei der Sympathie, dass individuelle Einstellungen nicht dazu führen, dass die Ingroup weniger sympathisch wahrgenommen wird. Soziostrukturelle Merkmale spielen auch in diesen Modellen kaum eine Rolle. Die Varianzaufklärung der Modelle ist etwas geringer als die der Modelle zur positiven Einschätzung der Person.

Tabelle 80: Regressionsmodell zur Erklärung der Sympathie für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus und ‚Positive Stereotype‘.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	-.008	.022	.127	.172	.105
Ost-West (West=0, Ost=1)	.118	.019	.106	.073	.042
Bildung	-.169	-.116	.070	-.200*	-.080
Alter	.118	.086	.165	.056	-.003
Antipathie	.002	-.198	-.192	-.364**	.004
Rassismus	.113	-.086	-.050	-.140	-.072
Positive Stereotype	.162	.208*	.283**	.205*	.512***
R ² (korr. R ²)	.134 (.079)	.159 (.100)	.229 (.173)	.364 (.313)	.282 (.238)
N	119	109	105	96	123

³⁴⁹ Auf Ebene der einfachen Korrelationen hingegen besteht ein Zusammenhang zwischen positiven Stereotypen über Deutsche und der Einschätzung der deutschen Stimulusperson als sympathisch (s. Anhang 25.8).

Die, verglichen mit den drei anderen Outgroups, relativ geringe Erklärungskraft des Modells des ‘deutschen Juden’ lässt sich durch Hinzunahme des **Antisemitismus** verbessern, da dieser, neben den positiven Gruppenstereotypen, ebenfalls die Sympathie gegenüber ‚dem dt. Juden‘ deutlich beeinflusst (s. Tab. 81). Das korrigierte R^2 steigt von .100 auf .134 ($R^2=.206$). Der Antisemitismus ist damit entscheidend für die negative Einschätzung der ‘jüdischen Stimulusperson’ und für die Sympathie ihr gegenüber.

Tabelle 81: Regressionsmodell zur Erklärung der Sympathie für den ‚deutschen Juden‘ mit den Prädiktoren Antipathie, kognitiver Rassismus, ‚Positive Stereotype‘ und Antisemitismus.

Ge-schlecht	Ost-West	Bildung	Alter	Rassismus	Antipathie	Neg. Stereotype	Antisemitismus
.003	-.010	-.124	.044	.179	-.148	.191*	-.359*

Zusammenfassend führt die Analyse der negativen und der positiven Personeneinschätzung sowie der Sympathie gegenüber den Stimuluspersonen zu folgenden Ergebnissen: Betrachtet man nur den Einfluss der affektiven und kognitiven Vorurteile ohne den Einfluss der Stereotype, so zeigt sich, dass die negative Einschätzung v.a. vom kognitiven Rassismus beeinflusst wird, die positive Einschätzung und die Sympathie vom affektiven Rassismus. Offensichtlich bestehen Parallelen zu den Zusammenhängen zwischen Vorurteilen und Stereotypen (Kap. 5.2.3.2.4.): Hier hatte sich gezeigt, dass negative Stereotype etwas stärker mit dem kognitiven Rassismus zusammenhängen, positive Stereotype hingegen eindeutig stärker (bzw. bei den meisten Gruppen sogar ausschließlich) mit affektivem Rassismus. Die Zuschreibung positiver Attribute zu Gruppen *und* Individuen steht also offensichtlich vornehmlich in Zusammenhang mit den Affekten gegenüber der Gruppe, die Zuschreibung negativer Stereotype hingegen eher mit politischen, ideologischen negativen Meinungen gegenüber einer Gruppe.

Sobald jedoch Stereotype – und zwar diejenigen derselben Valenz wie die Einschätzung – in die Modelle genommen werden, verschwinden die Effekte des affektiven und des kognitiven Rassismus fast in allen Modellen, und die Stereotype bestimmen allein die Einschätzung. Dies entspricht den Erwartungen. Im Gegensatz zu affektiven und kognitiven Vorurteilen über die Gruppen können Stereotype direkt in der Eindrucksbildung „angewendet“ werden. Die Zuschreibung von kulturellen Stereotypen über die Gruppen auf ein Gruppenmitglied verlangt nur eine Ableitung des „Wissens“ über die Gruppe auf ein konkretes Gruppenmitglied.

Die Einschätzung ‚des deutschen Juden‘ unterscheidet sich deutlich von derjenigen der anderen Outgroups. Bei der negativen Einschätzung spielt der kognitive Rassismus im Gegensatz zu den anderen Outgroups keine Rolle. Stattdessen beeinflusst – neben den negativen Stereotypen – der Antisemitismus die Einschätzung stark. Auch bei der positiven Einschätzung spielt die Antipathie, im Gegensatz zur Einschätzung der anderen Outgroups, keine Rolle, jedoch auch der Anti-

semitismus nicht. Bei der Sympathie gegenüber ‚dem deutschen Juden‘ sind es positive Stereotype und Antisemitismus gemeinsam, die diese beeinflussen. Die Einflussmuster der kognitiven und affektiven Vorurteile der Migrantengruppen haben also bei ‚dem deutschen Juden‘ keine Gültigkeit, was auf eine Zwischenstellung der Behandlung dieser Gruppe zwischen den Deutschen und MigrantInnen hinweisen könnte. Dass der Antisemitismus, nicht aber der kognitive Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen Effekte hat, deutet darauf hin, dass es vor allem der sekundäre Antisemitismus als spezifische, mit der deutschen Geschichte im Zusammenhang stehende Form des Vorurteils ist, der die Eindrucksbildung gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen beeinflusst.

Unerwartet bei der Analyse der negativen und der positiven Personeneinschätzung ist v.a. das Ergebnis, dass negative Gruppenstereotype nicht nur bei den Outgroups sondern auch bei ‚dem Deutschen‘ die entscheidende Einflussgröße für die Zuschreibung negativer und positiver Attribute darstellen. Zwischen der stereotypengeleiteten Wahrnehmung der Fremdgruppen und derjenigen der Eigengruppe scheint kein Unterschied zu bestehen. Anders bei der Sympathie gegenüber der Stimulusperson: Bei den Stimuluspersonen aus den vier Outgroups wird die Sympathie für die Person durch die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe und, im Modell mit positiven Stereotypen, durch die positiven Stereotype über die Gruppe bestimmt. Beide Einflussgrößen haben auf die Sympathie gegenüber der ‚deutschen Stimulusperson‘ keinen Einfluss. Offensichtlich werden bei der Personeneinschätzung die konkreten Stereotype direkt angewandt – und zwar sowohl gegenüber den Outgroups als auch gegenüber der Ingroup. Bei der Sympathie für die Person hingegen, bei der es nicht um die Anwendung der Attribute, sondern um ein Gefühl ihr gegenüber handelt, beeinflussen Antipathie und Stereotype nur bei den Outgroups dieses Gefühl. Besonders stark ist dieser Effekt bei ‚dem Asylbewerber‘ ausgeprägt, was möglicherweise durch das extrem negative Bild dieser Gruppe in der Gesellschaft zu erklären ist. Wenn diesem negativen Bild starke individuelle positive Stereotype entgegengesetzt werden, erlangen diese große Bedeutsamkeit für das Gefühl gegenüber der Person. Der erwartete klare Unterschied in der Eindrucksbildung gegenüber Deutschen und Outgroups zeigt sich also nicht, zumindest was die Valenz der Einschätzung betrifft. Ein Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie existiert ebenfalls nicht.

Die in **Hypothese F6.H8** formulierte Annahme, dass kognitive Vorurteile gegenüber einer Outgroup dazu führen, dass Mitglieder dieser Outgroup negativer und weniger positiv wahrgenommen werden, kann nur in Bezug auf die negative Einschätzung der drei Mitglieder aus Migrantengruppen bestätigt werden. Kognitiver Rassismus gegenüber ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen führt dazu, dass Mitglieder aus diesen Gruppen jeweils negativer eingeschätzt werden. Weder zeigt sich dieser Effekt bei deutschen Juden/Jüdinnen noch besteht ein Einfluss des kognitiven Rassismus auf die positive Einschätzung der Outgroupmitglieder.

Auch **Hypothese F6.H9** kann nur mit Einschränkungen bestätigt werden. Eine Zunahme affektiver Vorurteile gegenüber MigrantInnen führt zwar, wie angenommen, dazu, dass Mitglieder dieser Gruppen weniger positiv eingeschätzt werden. Allerdings gilt dies nicht für die Wahrnehmung des ‚deutschen Juden‘. Stattdessen zeigt sich der selbe Effekt wie bei den Migranten auch bei ‚dem Deutschen‘, was nicht erwartet wurde. Einen Einfluss auf die negative Einschätzung der Gruppenmitglieder hat der affektive Rassismus nicht. Es scheint also so zu sein, dass der kognitive Rassismus die negative Einschätzung, der affektive Rassismus die positive Einschätzung bestimmt. Zusätzlich führt affektiver Rassismus gegenüber allen Outgroups dazu, dass deren Mitglieder als weniger sympathisch empfunden werden; dieser Effekt zeigt sich gegenüber den Deutschen nicht.

Die in **Hypothese F6.H10** aufgestellte Annahme, negative individuelle Stereotype über eine Outgroup führten dazu, Mitglieder dieser Outgroup negativer wahrzunehmen, konnte klar bestätigt werden. Allerdings zeigt sich dieser Effekt auch bei ‚dem Deutschen‘.

Auch die in **Hypothese F6.H11** aufgestellte Annahme, positive individuelle Stereotype führten dazu Mitglieder der Outgroup positiver wahrzunehmen, konnte bestätigt werden. Auch dieser Effekt ist jedoch ebenfalls bei ‚dem Deutschen‘ festzustellen. Auf die Sympathie gegenüber der beschriebenen Person hingegen wirken sich die positiven individuellen Stereotype nur bei den Outgroups positiv aus, auf die Sympathie gegenüber ‚dem Deutschen‘ haben sie keinen Effekt.

Wie in **Hypothese F6.H12** angenommen, ist der Einfluss der individuellen Stereotype auf die Personenwahrnehmung weit deutlicher als der Einfluss der kognitiven und der affektiven Vorurteile. **Hypothese F6.H13**, die von einem Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie und dem Einfluss der Vorurteile auf die Personeneinschätzung ausgeht, kann nicht bestätigt werden. Der Einfluss der Vorurteile nimmt nicht, wie angenommen, mit abnehmender Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie zu.

5.4.2. Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene der Güterverteilung

Die Untersuchung der Diskriminierung auf gesellschaftlicher bzw. institutioneller Ebene erfolgt ebenfalls anhand des beschriebenen Eindrucksbildungsexperiments. Im Anschluss an die Beschreibung und Einschätzung der Person wurden Fragen zum „gerechten Einkommen“ und dem „gerechten Sozialhilfesatz“ für eben diese Person gestellt. Zuerst sollten die Vpn angeben, welches Einkommen sie für den als Verkäufer vorgestellten Mann als gerecht empfinden. Anschließend wurde gefragt, welchen Betrag sie als monatliche Sozialhilfe für den Mann als gerecht empfinden würden, wenn dieser arbeitslos werden würde und kein Anrecht auf Arbeitslosengeld hätte. Wie bereits in Kapitel 4.3 ausführlich beschrieben, sollten die Vpn zuerst die Gerechtigkeit eines vorgegebenen Einkommens bzw. einer vorgegebenen Sozialhilfesumme auf einem sog.

„Gerechtigkeitsthermometer“ einschätzen und anschließend die jeweils von ihnen als gerecht empfundenen Beträge des Einkommens und der Sozialhilfe *direkt* angeben. In den folgenden Kapiteln werden die direkten Angaben der Beträge ausgewertet. Wie bereits bei der Eindrucksbildung können Unterschiede im mittleren Einkommen bzw. dem mittleren Sozialhilfesatz auf die ethnische Gruppenzugehörigkeit der beschriebenen Person zurückgeführt werden, da diese als einzige variiert wurde. Die Untersuchung der den fünf Gruppen zugestandenen Einkommen und Sozialhilfesätze soll Hinweise auf die Befürwortung institutioneller Diskriminierung der Outgroups liefern.

Im Folgenden werden zuerst (in Kap. 5.4.2.1.) die den Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen zugestandenen mittleren Einkommen und Sozialhilfesätze dargestellt. Zusätzlich wird untersucht, inwiefern die Befragten überhaupt akzeptieren, dass die Outgroups in der BRD Sozialhilfeleistungen erhalten. Anschließend wird (in Kap. 5.4.2.2.) anhand von Regressionsanalysen untersucht, ob und wie die Vorurteile und Stereotype der Befragten einerseits und deren Gerechtigkeits-einstellungen andererseits, diese Urteile beeinflussen und, so die Annahme, Ungleichheit zwischen den Gruppen legitimieren können.

5.4.2.1. Die Verteilung von Einkommen und Sozialhilfe zwischen den Mitgliedern aus den fünf Gruppen

Tabelle 82 zeigt die Mittelwerte des als gerecht erachteten Netto-Einkommens und der Sozialhilfe für die Stimulusperson, in Abhängigkeit von deren ethnischer Gruppenzugehörigkeit.

Tabelle 82: Mittelwerte der den Stimuluspersonen aus den fünf ethnischen Gruppen zugesprochenen monatlichen „gerechten Netto-Einkommen“ und „gerechten Sozialhilfesätze“ (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asyl- bewerber	Gesamt
Einkommen	1330.86 (280.120)	1347.95 (338.35)	1298.08 (258.78)	1280.14 (205.49)	1256.34 (203.10)	1302.58 (263.526)
Sozialhilfe	725.53 (147.74)	731.82 (168.08)	692.71 (168.49)	699.32 (189.96)	675.88 (187.25)	704.91 (173.240)
N	119	109	105	96	123	552

Die Verteilung der Einkommen auf die fünf Stimuluspersonen unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit entspricht, mit Ausnahme der umgekehrten Position ‚des Deutschen‘ und ‚des deutschen Juden‘ (welcher ca. 17 Euro mehr erhalten soll als ‚der nicht-jüdische Deutsche‘), der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie. Bei der Sozialhilfe findet sich dieselbe Umkehrung, indem ‚dem deutschen Juden‘ ca. 6 Euro mehr zugestanden werden als ‚dem Deutschen‘. Entgegen der Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie soll ‚der Türke‘ etwas mehr Sozialhilfe (ca. 7 Euro) erhalten als ‚der Italiener‘. Betrachtet man die Rangreihen der Beträge, so zeigt sich eine Dreiteilung in Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit (Deutscher, dt. Jude), ehemalige

Arbeitsmigranten (Italiener, Türke) und Asylbewerber. Signifikante Unterschiede ergeben sich jeweils nur zwischen den beiden in der Ethnischen Hierarchie oben stehenden Gruppen, ‚den Deutschen‘³⁵⁰ und ‚den deutschen Juden‘ und der in der Hierarchie zuunterst stehenden Gruppe, den ‚Asylbewerbern‘, denen signifikant weniger zugestanden wird. Dieser Unterschied zeigt sich sowohl beim Einkommen als auch bei der Sozialhilfe, ist jedoch nach einer Alpha-Adjustierung nicht mehr signifikant.³⁵¹

Dies bedeutet, dass AsylbewerberInnen gegenüber den beiden in der Hierarchie oben stehenden Gruppen (zumindest tendenziell) diskriminiert werden. Diese Benachteiligung entspricht sowohl deren Position in der Ethnische Hierarchie als auch – zumindest bei der Sozialhilfe – der tatsächlichen rechtlichen Praxis, die AsylbewerberInnen (mindestens) im ersten Jahr ihres Aufenthaltes einen geringeren Sozialhilfesatz zugesteht als allen anderen Gruppen. Dass die bestehende rechtliche Diskriminierung nachvollzogen wird, könnte im Sinne von Major (1994) als Orientierung an den bestehenden Standards der Vergleichsgruppe interpretiert werden.

Das den verschiedenen Gruppen zugestandene Einkommen liegt in allen Fällen zumindest geringfügig über dem vorgegebenen Einkommen von 1250 Euro. Dieser Unterschied ist jedoch nur bei ‚dem deutschen Juden‘ und ‚dem Deutschen‘ signifikant. Auch der als gerecht erachtete Sozialhilfebetrag liegt bei allen Gruppen über dem vorgegebenen Betrag von 630 Euro, wobei hier die Differenzen bei allen Gruppen signifikant sind.³⁵² Keine der Gruppen wird damit so diskriminiert, dass ihr weniger zugestanden wird als die relativ niedrig angesetzte Vorgabe.

Tabelle 83: Mittelwerte und Standardabweichung der grundsätzlichen Ablehnung von Sozialhilfeforderungen für Outgroups sowie Prozentsatz der Vpn, die Sozialhilfe für Outgroups ablehnen (Werte ab 6).

	Dt. Juden/ Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen	„Ausländer Innen“
Ablehnung Sozialhilfe für Outgroups	1.73 (1.78)	3.34 (2.93)	3.39 (3.16)	4.24 (3.20)	3.98 (3.05)
% der Vpn, die Sozialhilfe ablehnen	4.6 %	21 %	21.9 %	32.5 %	28.6 %
N	109	105	96	123	552

Tabelle 83 zeigt die mittlere generelle Ablehnung der Sozialhilfe für die Outgroups. Mit einem Item wurde danach gefragt, ob die Vpn dagegen seien, dass die „hier lebenden [z.B. *Italiener*], die

³⁵⁰ Die Abfrage wurde zwar in Bezug auf eine konkret beschriebene Person vorgenommen, ich gehe jedoch davon aus, dass die Tendenzen auf die Gruppen übertragbar sind und verwende aus diesem Grund mitunter auch die Pluralform der Gesamtgruppe.

³⁵¹ *Einkommen*: D-J: $t(226)=-.42$, $p=.68$; J-I: $t(212)=1.12$, $p=.23$; I-T: $t(199)=.54$, $p=.59$; T-A: $t(217)=.86$, $p=.39$; D-A: $t(215)=2.36$, $p=.019$, keine Vh; J-A: $t(172)=2.46$, $p=.015$, keine Vh; J-T: $t(181)=1.76$, $p=.081$. *Sozialhilfe*: D-J: $t(226)=-.30$, $p=.76$; J-I: $t(212)=1.70$, $p=.09$; I-T: $t(199)=-.26$, $p=.79$; T-A: $t(217)=.91$, $p=.36$; D-A: $t(240)=2.29$, $p=.023$; J-A: $t(230)=2.38$, $p=.018$; J-T: $t(191)=1.29$, $p=.20$. Die Unterschiede zwischen ‚dem Asylbewerber‘ und ‚dem Deutschen‘ sowie ‚dem dt. Juden‘ sind jedoch in beiden Fällen so gering, dass sie nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 7 Tests ($\alpha'=.007$) nicht mehr signifikant wären.

³⁵² *Einkommen*: D: $t(118)=3.15$, $p=.002$; J: $t(108)=3.02$, $p=.003$; I: $t(104)=1.90$, $p=.060$; T: $t(95)=1.44$, $p=.154$; A: $t(122)=.35$, $p=.73$. *Sozialhilfe*: D: $t(118)=7.05$, $p=.000$; J: $t(108)=6.32$, $p=.000$; I: $t(104)=3.81$, $p=.000$; T: $t(95)=3.58$, $p=.001$; A: $t(122)=2.72$, $p=.008$. Die signifikanten Unterschiede bleiben auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 5 Tests ($\alpha'=.01$) bestehen.

arbeitslos sind, Sozialhilfe bekommen“. Das Item wurde innerhalb des Rassismusfragebogens abgefragt, das Antwortformat war 10-stufig (s. Kap. 4.3.).

Generell sind die Befragten dafür, dass die Gruppen Sozialhilfe erhalten. Bei keiner der Gruppen liegt die Ablehnung von Sozialhilfe im Allgemeinen über dem theoretischen Skalenmittelwert von 5.5. Die mittleren Ablehnungen bilden die Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie ab. Gegenüber den deutschen Juden/Jüdinnen ist die generelle Ablehnung von Sozialhilfezahlungen sehr gering. Etwas höher ist sie gegenüber ItalienerInnen und TürkInnen, die sich nicht unterscheiden. Deutlich am höchsten ist sie gegenüber AsylbewerberInnen. Es ist naheliegend anzunehmen, dass sich in diesem Urteil die politische Diskussion über und die rechtliche Diskriminierung von AsylbewerberInnen widerspiegelt. Fragt man nach der Ablehnung von Sozialhilfe gegenüber der unspezifizierten Gruppe „AusländerInnen“, so liegt der Wert mit 3.37 (SD=3.0) in etwa bei dem gegenüber den beiden Gruppen ehemaliger ArbeitsmigrantInnen. Von den Unterschieden zwischen in der Ethnischen Hierarchie aufeinanderfolgenden Gruppen sind nur die Werte gegenüber dt. Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen sowie zwischen TürkInnen und AsylbewerberInnen signifikant, wobei letztgenannter Unterschied nach einer Alpha-Adjustierung nicht mehr signifikant wäre. Das bedeutet: der entscheidende Unterschied besteht zwischen der Gruppe mit deutscher Staatsbürgerschaft und den drei Migrantengruppen.³⁵³

Interpretiert man Werte ab 6.0 als generelle Ablehnung der Sozialhilfe, so lehnen rund 4.6 % der Vpn Sozialhilfe für dt. Juden/Jüdinnen ab, ca. 21 % für ItalienerInnen und TürkInnen und annähernd ein Drittel der Befragten lehnen Sozialhilfe für AsylbewerberInnen generell ab. Die Ablehnung von Sozialhilfe für die Outgroups ist damit, v.a. für TürkInnen und AsylbewerberInnen, deutlich geringer als die Ablehnung der (allgemeinen) rechtlichen Gleichstellung in den Allbus-Daten von 1996 (Wasmer & Koch, 2000). Und auch die Unterschiede zwischen den Gruppen sind weniger deutlich. Interessanterweise sind die Zusammenhänge zwischen der generellen Ablehnung der Sozialhilfe und den Angaben zur gerechten Sozialhilfe für die Gruppen gering und nur im Falle der ItalienerInnen signifikant.³⁵⁴

Wenn die Unterschiede zwischen den Gruppen auch nicht sehr deutlich sind, so verweisen sie doch darauf, dass – wie von Wenzel (1997) angenommen – ungleiche Kategorisierungen (denn diese liegen vor, wie die Untersuchung der Stereotype und der Vorurteile gegenüber den Gruppen gezeigt hat) zu ungleichen Anrechtsurteilen führen.

Hypothese F6.H14, die annimmt, dass für Mitglieder ethnischer Gruppen, die unten in der Ethnischen Hierarchie stehen, im Mittel ein geringeres Einkommen als gerecht angesehen wird, findet tendenziell Bestätigung. In den Werten zeigen sich Unterschiede zwischen den Gruppen,

³⁵³ t-Tests: J-I: $t(170)=-4.82$, $p=.000$, keine Vh; J-T: $t(146)=-4.52$, $p=.000$, keine Vh; T-A: $t(217)=-1.98$, $p=.000$. Die signifikanten Unterschiede bleiben auch bei einem für 4 Tests adjustierten Alpha von $\alpha'=.0125$ bestehen.

³⁵⁴ Juden/Jüdinnen: $r=-.067$, $p=.47$; Ital.: $r=-.215$, $p=.027$; Türk.: $r=-.171$, $p=.095$; Asyl: $r=-.146$, $p=.107$.

die der Ethnischen Hierarchie entsprechen. Signifikant sind jedoch nur die Unterschiede zwischen den Einkommensurteilen gegenüber Personen aus den beiden in der Hierarchie oben stehenden Gruppen, Deutschen und deutschen Juden/Jüdinnen, und der in der Hierarchie zuunterst stehenden Gruppe, den AsylbewerberInnen.

Dasselbe Ergebnis zeigt sich auch in Bezug auf den als gerecht erachteten Sozialhilfesatz. Damit kann **Hypothese F6.H15**, die annimmt, dass für Mitglieder ethnischer Gruppen, die unten in der Ethnischen Hierarchie stehen, im Mittel ein geringerer Sozialhilfesatz als gerecht erachtet wird, ebenfalls tendenziell bestätigt werden. Auch hier zeigen sich jedoch nur signifikante Unterschiede zwischen den Urteilen gegenüber den beiden in der Hierarchie oben stehenden Gruppen und der zuunterst stehenden Gruppe.

Auch die Annahme aus **Hypothese F6.H16**, dass die Zahlung von Sozialhilfe im Mittel für eine ethnische Gruppe als umso weniger akzeptabel angesehen wird, je weiter unten die Gruppe in der Ethnischen Hierarchie steht, kann tendenziell bestätigt werden. Hier zeigen sich allerdings nur signifikante Unterschiede zwischen deutschen Juden/Jüdinnen und den Migrantengruppen.

5.4.2.2. Der Einfluss von Vorurteilen und Gerechtigkeitseinstellungen auf die Urteile zur Güterverteilung

Wie bereits bei der Eindrucksbildung wird auch bei den Urteilen zur Güterverteilung anhand von Regressionsmodellen untersucht, ob und inwiefern die Vorurteile, Stereotype und (hier zusätzlich) die Personeneinschätzung und die Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten die Urteile zum Einkommen und zum Sozialhilfesatz beeinflussen. Und auch hier wird analysiert, ob sich in den Einflussmustern Auswirkungen der Ethnischen Hierarchie zeigen. Die dahinter stehende Annahme ist, dass sowohl Vorurteile - v.a. Stereotype - und die Einschätzung der konkreten Person – als auch die Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten, der Legitimierung von Diskriminierung bestimmter Gruppen und der Legitimierung von Zuständen der Ungleichheit in einer Gesellschaft dienen können. Dabei wird davon ausgegangen, dass Vorurteile und Gerechtigkeitseinstellungen einen eigenständigen Einfluss auf die Urteile haben.

Auch bei der Berechnung der Regressionsmodelle zur Erklärung der Gerechtigkeitsurteile gehe ich schrittweise vor. Wie bei der Eindrucksbildung wird im ersten Schritt ein Modell berechnet, das neben den soziostrukturellen Kontrollvariablen die Antipathie und den kognitiven Rassismus enthält. Deren Operationalisierung entspricht der aus den Modellen zur Eindrucksbildung. Im zweiten Schritt werden die negativen individuellen Stereotype der Befragten in das Modell aufgenommen. Benutzt wird, wie bereits in den Modellen zur Untersuchung der Valenz der Eindrucksbildung, die Skala ‚Negative Stereotype‘. In einem dritten Schritt wird die Personeneinschätzung ins Modell aufgenommen. Diese wird durch die Skalen ‚Positive Einschätzung‘ bzw.

„Negative Einschätzung“ aus Kap. 5.4.1.1.2. operationalisiert, die in Kap. 5.4.1.2.2. als Abhängige Variable untersucht wurde. In einem vierten Schritt werden die Gerechtigkeitseinstellungen Egalitarismus und Individualismus (bzw. eine der beiden) ins Modell aufgenommen. Diese beiden Variablen erfassen die Einstellungen der Vpn zu zwei grundlegenden Gerechtigkeits- bzw. Verteilungsprinzipien, dem Gleichheitsprinzip und dem Leistungsprinzip (s. Kap. 4.3. und Kap. 5.3.8.). Zuerst werden die Modelle für das Einkommen (Kap. 5.4.2.2.1.), dann die für die Sozialhilfe (Kap. 5.4.2.2.2.), berechnet. Die Ergebnisse der Güterverteilungen werden (in Kap. 5.4.2.2.3.) abschließend gemeinsam diskutiert. Dort erfolgt auch die Diskussion der Hypothesen.

5.4.2.2.1. Der Einfluss von Vorurteilen und Gerechtigkeitseinstellungen auf die Einkommensurteile

Die Mittelwerte der Befragten mit viel und derjenigen Befragten mit wenig Antipathie gegenüber den Stimuluspersonen aus den verschiedenen Gruppen in Tabelle 84 zeigen, dass Personen mit wenig Antipathie allen Stimuluspersonen mehr Einkommen zugestehen – außer ‚dem deutschen Juden‘. Bei diesem kehrt sich der Effekt sogar um. Dies zeigt sich sowohl darin, dass Vpn mit wenig Antipathie ‚dem deutschen Juden‘ das geringste Einkommen von allen Targets zugestehen als auch darin, dass Vpn mit viel Antipathie diesem das weitaus höchste Einkommen von allen Targets zugestehen. Auch beim kognitiven Rassismus ist es so, dass Vpn mit starkem kognitivem Rassismus ‚dem deutschen Juden‘ etwas mehr zugestehen als Befragte mit geringem kognitivem Rassismus, der Unterschied ist jedoch minimal. Bei den ‚migrantischen‘ Stimuluspersonen zeigt sich hingegen der zu erwartende Unterschied: Vpn mit starkem kognitivem Rassismus gestehen diesen weniger Einkommen zu als Befragte mit geringem Rassismus.

Tabelle 84: Mittelwerte des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit starker Antipathie bzw. starkem kognitivem Rassismus sowie Vpn mit einer geringen Ausprägung dieser Vorurteile (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig Antipathie	1344.44 (254.05)	1285.34 (211.92)	1339.60 (280.18)	1345.70 (231.29)	1293.55 (204.36)	1320.61 (237.05)
viel Antipathie	1317.50 (305.16)	1411.72 (423.46)	1255.77 (230.02)	1214.58 (151.92)	1218.52 (196.30)	1284.41 (287.04)
wenig kognitiver Rassismus	1323.73 (259.20)	1339.81 (276.16)	1341.51 (302.67)	1305.21 (207.63)	1307.74 (235.42)	1323.48 (257.06)
viel kognitiver Rassismus	1337.87 (301.31)	1355.94 (392.41)	1253.82 (197.99)	1255.08 (202.38)	1204.10 (148.41)	1281.67 (268.68)
N	119	109	105	96	123	552

In einem Regressionsmodell, das die beiden unabhängigen Variablen Antipathie und kognitiver Rassismus enthält, zeigen sich nur zwei Effekte der Vorurteile: der *positive* Einfluss der Antipathie auf das Einkommensurteil gegenüber ‚dem deutschen Juden‘ und ein negativer Effekt des kogni-

tiven Rassismus auf das Einkommensurteil gegenüber dem Asylbewerber (s. Anhang 26.1). Berechnet man hingegen Regressionsmodelle, die nur eine der beiden Variablen als unabhängige Variable enthalten, so zeigen sich jeweils mehr Effekte. Aus diesem Grund wird nur eine der beiden Vorurteilsformen in das Modell aufgenommen. Im Regressionsmodell, das nur den kognitiven Rassismus enthält, hat der kognitive Rassismus einen Einfluss auf das Einkommensurteil gegenüber ‚dem Italiener‘ (Beta= -.250*), ‚dem Türken‘ (Beta=-.303*) und ‚dem Asylbewerber‘ (Beta=-.222*; Modell s. Anhang 26.2). Im Modell, das nur die Antipathie enthält, führt diese dazu, dass ‚dem Italiener‘ sowie ‚dem Türken‘ weniger Einkommen zugestanden wird, ‚dem deutschen Juden‘ hingegen mehr. Diese Zusammenhänge zeigen sich jeweils auch auf Ebene der einfachen Korrelationen (s. Anhang 26.3). Tabelle 85 enthält das „Antipathie-Modell“. Dieses wurde ausgewählt, da sich die Antipathie deutlicher von Stereotypen als weiteren Prädiktoren unterscheidet und im Gegensatz zum kognitiven Rassismus auch im Modell ‚des Deutschen‘ sinnvoll interpretierbar ist.

Tabelle 85: Regressionsmodell zur Erklärung des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit dem Prädiktor Antipathie.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	-.167	.050	.087	.009	.184
Ost-West (West=0, Ost=1)	.041	-.096	-.106	-.062	-.118
Bildung	-.041	-.133	.111	-.166	.109
Alter	.024	.227*	.329**	.117	-.004
Antipathie	-.016	.240*	-.246*	-.280**	-.051
R² (korr. R²)	.028 (-.015)	.152 (.111)	.171 (.129)	.100 (.050)	.051 (.010)
N	119	109	105	96	123

Im nächsten Schritt werden die negativen Gruppenstereotype in das Modell aufgenommen. Wie Tabelle 86 der Mittelwerte zeigt, führen negative Stereotype bei allen Targetpersonen, außer ‚dem deutschen Juden‘ dazu, dass ihnen weniger Einkommen zugestanden wird. Auch hier bestehen bei Vpn mit starken negativen Stereotypen deutliche Unterschiede zwischen dem, ‚dem Deutschen‘ zugestandenem Einkommen und dem der ‚Migranten‘. Bei Vpn mit wenig negativen Stereotypen sind die Unterschiede nicht so ausgeprägt. Wie bereits bei der Antipathie, so liegt auch in Bezug auf die negativen Stereotypen im Einkommensurteil gegenüber ‚dem deutschen Juden‘ ein gegensätzlicher Effekt vor: Befragte mit starken negativen Stereotypen gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen gestehen dem als ‚deutschem Juden‘ vorgestellten Verkäufer ein deutlich höheres Einkommen zu als Befragte mit wenig negativen Stereotypen. Die Gruppe der Befragten mit wenig negativen Stereotypen gesteht ‚dem deutschen Juden‘ das geringste Einkommen von allen Gruppen zu, diejenige mit viel negativen Stereotypen hingegen gestehen ‚dem deutschen Juden‘

mit Abstand das höchste Einkommen aller Gruppen zu – es liegt rund 100 Euro über dem ‚des Deutschen‘ und bis zu rund 190 Euro über dem der Migranten.

Tabelle 86: Mittelwerte des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit ausgeprägten individuellen Stereotypen sowie Vpn mit wenig negativen Stereotypen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig negative Stereotype	1357.16 (246.69)	1291.39 (211.72)	1364.02 (266.76)	1323.42 (219.85)	1300.00 (193.86)	1326.73 (228.82)
viel negative Stereotype	1305.00 (309.41)	1405.56 (425.34)	1233.40 (235.66)	1236.87 (182.19)	1213.39 (204.33)	1278.59 (292.41)
N	119	109	105	96	123	552

Im Regressionsmodell zeigt sich bei ‚dem Türken‘ sowie bei ‚dem Asylbewerber‘ ein negativer Einfluss der negativen individuellen Stereotype auf das Einkommensurteil. Dieser Effekt besteht tendenziell ($p=.057$) ebenfalls bei ‚dem Italiener‘. Bei ‚dem Italiener‘ und ‚dem Türken‘ treten die Effekte der Antipathie hinter denjenigen der negativen Gruppenstereotype zurück. Diese Ergebnisse stützen die in dieser Arbeit vertretene, auf Major (1994) und Jost und Banaji (1994) zurückgehende, Annahme, dass negative Gruppenstereotype die Ungleichbehandlung von Gruppen (bzw. Gruppenmitgliedern) legitimieren können: Negative Stereotype führen dazu, dass die Inputs negativ stereotypisierter Gruppen als geringer wahrgenommen und damit geringere Outcomes legitimieren. Bei ‚dem Deutschen‘ zeigt sich dieser Effekt hingegen nicht. Er zeigt sich ebenfalls nicht bei ‚dem deutschen Juden‘, bei dem zudem der positive Effekt der Antipathie auf das Einkommensurteil bestehen bleibt. Positive Stereotype haben keinen Einfluss auf das Einkommensurteil. Da die Effekte der Stereotype auch nach Hinzunahme der nächsten Variable – der Einschätzung der Personen durch positive Attribute – bestehen bleiben, wird auf die gesonderte Darstellung dieses Modells verzichtet, es findet sich im Anhang 26.4.

Tabelle 87 zeigt die Mittelwerte der Einkommensurteile in Abhängigkeit von der positiven Einschätzung der Stimuluspersonen (bzw. deren Einschätzung auf positiven Attributen).

Tabelle 87: Mittelwerte des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit einer sehr positiven Einschätzung der Stimulusperson vs. Vpn mit einer wenig positiven Einschätzung (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
geringe positive Einschätzung	1289.54 (221.55)	1361.23 (380.71)	1307.69 (283.08)	1236.96 (156.07)	1259.51 (197.99)	1291.21 (260.84)
starke positive Einschätzung	1372.88 (325.80)	1334.92 (293.87)	1288.66 (234.86)	1323.32 (239.14)	1253.23 (209.58)	1313.86 (266.16)
N	119	109	105	96	123	552

Im Regressionsmodell (Tab. 88) hat die positive Personeneinschätzung nur einen Einfluss auf das Gerechtigkeitsurteil gegenüber ‚dem Deutschen‘: Je positiver dieser eingeschätzt wird, desto mehr Einkommen wird ihm zugestanden. Dieser Effekt zeigt sich bei keinem der Outgroupmitglieder.

Tabelle 88: Regressionsmodell zur Erklärung des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie, negative Stereotype und positive Einschätzung.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.124	.058	.086	-.023	.141
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.040	-.086	-.095	-.062	-.121
Bildung	-.031	-.154	.092	-.166	.092
Alter	.009	.220*	.293**	.063	-.004
Antipathie	.097	.189	-.226*	-.097	.079
Negative Stereotype	-.112	.094	-.192*	-.334**	-.264**
Pos. Einschätzung d. Pers.	.310**	-.099	-.105	.110	.095
R² (korr. R²)	.116 (.061)	.169 (.111)	.210 (.153)	.183 (.118)	.119 (.065)
N	119	109	105	96	123

Die negative Einschätzung der Stimulusperson hat keinen Einfluss auf das Urteil, so dass sie hier nicht extra dargestellt wird. Das Einkommensurteil gegenüber den drei Stimuluspersonen aus einer Migrantengruppe hingegen wird durch die negativen Stereotype bestimmt. Dieser Effekt ist hier bei allen drei Personen signifikant. Bei ‚dem Italiener‘ wird das Einkommensurteil zusätzlich durch den negative Effekt der Antipathie bestimmt. Der positive Effekt der Antipathie auf das Einkommensurteil gegenüber ‚dem deutschen Juden‘ ist hier allerdings nur noch tendenziell signifikant ($p=.064$).

Es wurde angenommen, dass zusätzlich zu den Vorurteilen der Befragten und ihrer Wahrnehmung der Person, Gerechtigkeitseinstellungen eine weitere Erklärungsvariable darstellen.

Tabelle 89: Mittelwerte des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit hohem Egalitarismus bzw. Individualismus und Vpn mit geringerer Ausprägung dieser Einstellungen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
geringer Egalitarismus	1307.87 (232.30)	1281.34 (229.60)	1239.06 (176.56)	1240.59 (166.41)	1229.52 (190.94)	1260.41 (203.21)
hoher Egalitarismus	1354.24 (321.941)	1415.80 (412.645)	1358.25 (312.195)	1319.70 (233.375)	1283.61 (212.862)	1345.36 (307.600)
geringer Individualismus	1327.04 (317.73)	1327.09 (285.76)	1344.79 (299.77)	1309.88 (224.60)	1280.65 (235.28)	1316.99 (274.69)
hoher Individualismus	1334.75 (238.58)	1368.43 (384.65)	1252.26 (203.67)	1250.41 (181.95)	1231.64 (162.37)	1288.16 (251.54)
N	119	109	105	96	123	552

Wie die Einkommensmittelwerte in Abhängigkeit vom Egalitarismus der Befragten zeigen, gestehen Personen mit ausgeprägtem Egalitarismus erwartungsgemäß allen Stimuluspersonen ein höheres Einkommen zu. Die Effekte des Individualismus hingegen sind geringer und uneinheitlicher. Tendenziell gestehen Befragte mit starkem Individualismus den drei Stimuluspersonen aus einer Migrantengruppe etwas weniger Einkommen zu als Vpn mit geringem Individualismus. Bei ‚dem deutschen Juden‘ ist das Ergebnis tendenziell umgekehrt, bei ‚dem Deutschen‘ zeigt sich kaum ein Unterschied.

Im Regressionsmodell hat der Egalitarismus nur bei ‚dem Italiener‘ und ‚dem Asylbewerber‘ einen signifikanten Effekt, die zuvor berichteten Effekte bleiben erhalten. Nimmt man nur den Individualismus in das Modell, hat dieser nur bei ‚dem Italiener‘ einen zusätzlichen Einfluss, der dazu führt, dass diesem weniger zugestanden wird (Anhang 26.5). Da in einem Modell, das sowohl Egalitarismus als auch Individualismus enthält, der Individualismus keinen Effekt hat, wird lediglich der Egalitarismus ins Modell aufgenommen (s. Tab. 90). Auch in diesem Modell bleiben die zuvor beschriebenen Effekte erhalten: Die Einkommenseinschätzung der Migranten ist von den negativen Stereotypen über die Gruppen bestimmt, das Urteil gegenüber ‚dem Deutschen‘ von der positiven Einschätzung der Person. Bei dem Urteil gegenüber ‚dem deutschen Juden‘ setzt sich keine der Variablen im Modell durch. Der Egalitarismus scheint, zumindest bei zwei der Gruppen einen eigenständigen Einfluss zu haben. Weshalb der Egalitarismus gerade bei diesen beiden Gruppen eine Rolle spielt, bleibt allerdings unklar.

Tabelle 90: Regressionsmodell zur Erklärung des „gerechten Einkommens“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie, negative Stereotype, positive Einschätzung und Egalitarismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\text{♀}=1$)	-.121	.050	.124	-.021	.095
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.045	-.097	-.078	-.062	-.102
Bildung	-.022	-.113	.161	-.170	.159
Alter	.016	.213*	.295**	.064	.026
Antipathie	.095	.160	-.251*	-.094	.123
Negative Stereotype	-.112	.110	-.188*	-.338**	-.307**
Pos. Einschätzung d. Pers.	.306**	-.100	-.133	.111	.108
Egalitarismus	.024	.126	.285**	-.017	.210*
R² (korr. R²)	.117 (.053)	.182 (.117)	.284 (.224)	.184 (.109)	.154 (.094)
N	119	109	105	96	123

Außer dem Alter, das bei den Urteilen gegenüber ‚dem deutschen Juden‘ und ‚dem Italiener‘ dazu führt, diesen mehr zuzugestehen, haben soziostrukturelle Merkmale keinen Einfluss auf das

Einkommensurteil. Nimmt man in das Modell für den deutschen Juden aus Tabelle 90 den Antisemitismus hinzu, hat dieser keinen Effekt.

Die Varianzaufklärung der Einkommensurteile durch Vorurteile, Stereotype, Personeneinschätzung und Gerechtigkeitseinstellung liegt, außer im Modell ‚des Italieners‘, nicht allzu hoch, nämlich bei rund 15 bis 18 %.

5.4.2.2.2. Der Einfluss von Vorurteilen und Gerechtigkeitseinstellungen auf die Sozialhilfeurteile

In den Urteilen zum „gerechten Sozialhilfesatz“ zeigt sich bezüglich der Vorurteile ein ähnliches Ergebnis wie in den Einkommensurteilen: Antipathie gegenüber MigrantInnen führt dazu, den Stimuluspersonen aus diesen Gruppen weniger Sozialhilfe zuzugestehen. Wie bereits beim Einkommen, wenn auch nicht annähernd so deutlich, ist der Effekt bei ‚dem deutschen Juden‘ umgekehrt: Vpn mit starker Antipathie gestehen ‚dem deutschen Juden‘ etwas mehr Sozialhilfe zu als Vpn mit wenig Antipathie. Bei ‚dem Deutschen‘ zeigt sich praktisch kein Unterschied.

Der Vergleich der Urteile zwischen Vpn mit starkem und solche mit weniger starkem kognitivem Rassismus zeigt bei allen Outgroups, und im Gegensatz zum Einkommensurteil auch bei ‚dem deutschen Juden‘, die zu erwartenden Tendenzen: Befragte mit starkem kognitiven Rassismus gegenüber einer Outgroup gestehen der Stimulusperson aus dieser Gruppe weniger Sozialhilfe zu. Der ‚deutschen‘ Stimulusperson wird im Vergleich zu den Outgroups – und vor allem zu den Migranten – etwas mehr Sozialhilfe zugestanden, stärker sind jedoch die Unterschiede in der Bewertung innerhalb einer Outgroup durch Vpn mit hohem vs. niedrigem kognitiven Rassismus.

Tabelle 91: Mittelwerte der „gerechten Sozialhilfe“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit starker Antipathie bzw. starkem kognitivem Rassismus sowie Vpn mit geringer Ausprägung dieser Vorurteile (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
wenig Antipathie	727.68 (165.36)	712.97 (149.99)	720.09 (165.35)	731.76 (163.13)	721.17 (191.98)	722.56 (167.38)
viel Antipathie	723.42 (129.49)	751.02 (184.12)	664.81 (168.64)	666.88 (210.19)	629.84 (171.90)	687.13 (177.48)
wenig kognitiver Rassismus	740.51 (156.88)	768.02 (160.69)	726.13 (178.58)	725.10 (211.07)	715.10 (183.47)	734.74 (177.82)
viel kognitiver Rassismus	710.81 (137.90)	696.27 (169.00)	658.65 (151.76)	673.53 (164.42)	636.01 (184.02)	675.07 (163.48)
N	119	109	105	96	123	552

In einem Regressionsmodell, das Antipathie *und* kognitiven Rassismus enthält, spielt je nach Outgroup entweder der affektive *oder* der kognitive Rassismus eine Rolle. In Regressionsmodellen mit nur einer der beiden Vorurteilsarten zeigen sich zwar etwas mehr Effekte (Anhang 27.1 & 27.2),

da sich die meisten Effekte jedoch auch in im Modell mit beiden Formen durchsetzen, verwende ich dieses (Tab. 92).³⁵⁵ Eine Tabelle mit den einfachen Korrelationen findet sich in Anhang 27.3.

Tabelle 92: Regressionsmodell zur Erklärung der „gerechten Sozialhilfe“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie und kognitiver Rassismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	-.005	.156	.172	.035	.292**
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.006	.066	-.109	-.062	-.160
Bildung	.004	-.071	-.094	-.227*	-.080
Alter	-.118	.223*	.220*	.114	-.052
Antipathie	-.104	.261**	-.078	-.010	-.160
Kognitiver Rassismus	-.105	-.210*	-.339**	-.316*	-.135
R² (korr. R²)	.028 (-.024)	.129 (.078)	.226 (.179)	.124 (.065)	.172 (.129)
N	119	109	105	96	123

Wie bereits beim Einkommen, zeigt sich im Sozialhilfemodell ein *positiver* Einfluss der Antipathie gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen auf das Sozialhilfeturteil gegenüber ‚dem deutschen Juden‘: Je stärker die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe, desto mehr Sozialhilfe wird ‚dem deutschen Juden‘ zugeschrieben. Kognitiver Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen hingegen führt dazu, diesem weniger Sozialhilfe zuzugestehen. Derselbe Effekt zeigt sich auch bei ‚dem Italiener‘ und ‚dem Türken‘. Bei ‚dem Asylbewerber‘ hingegen zeigt sich nur ein tendenzieller ($p=.079$) negativer Effekt der Antipathie. Ein solcher Effekt macht das Urteil gegenüber ‚dem Asylbewerber‘ noch willkürlicher als gegenüber den beiden anderen Migranten, da es keinerlei Legitimation, außer emotionale Ablehnung, vorweisen kann.

Da weder positive noch negative Stereotype, noch die positive Einschätzung der Stimuluspersonen das Sozialhilfeturteil beeinflussen, werden sie nicht in das Modell aufgenommen.³⁵⁶ Stattdessen wird die negative Einschätzung ins Modell genommen.

Tabelle 93: Mittelwerte der „gerechten Sozialhilfe“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit einer stark negativen Einschätzung der Stimulusperson vs. Vpn mit einer wenig negativen Personeneinschätzung (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
geringe negative Einschätzung	724.64 (148.003)	753.95 (164.91)	730.86 (143.17)	711.11 (186.88)	697.91 (164.38)	723.28 (161.45)
starke negative Einschätzung	726.44 (148.39)	710.09 (169.82)	655.28 (183.82)	687.52 (194.25)	654.20 (206.35)	686.67 (182.67)
N	119	109	105	96	123	552

³⁵⁵ Lediglich bei ‚dem Italiener‘ besteht in den Einzelmodellen sowohl ein Effekt der Antipathie als auch des kognitiven Rassismus. Da letzterer deutlich stärker ist, setzt er sich im Modell mit beiden Variablen durch.

³⁵⁶ Auf Ebene der einfachen Korrelationen hingegen existieren Zusammenhänge zwischen dem Sozialhilfeturteil und negativen Stereotypen gegenüber ItalienerInnen und AsylbewerberInnen (s. Anhang 27.3).

Die Mittelwerte in Tab. 93 zeigen, dass Vpn, die Outgroupmitglieder negativ einschätzen, diesen weniger Sozialhilfe zugestehen.

Wie Tabelle 94 zeigt, hat die negative Einschätzung im Regressionsmodell nur bei ‚dem Asylbewerber‘ einen signifikanten Effekt: Je negativer der beschriebene Asylbewerber eingeschätzt wird, desto weniger Sozialhilfe wird ihm zugestanden. Ein solches Kriterium ist in hohem Maße willkürlich und widerspricht den Prinzipien der Sozialhilfe.

Tabelle 94: Regressionsmodell zur Erklärung der „gerechten Sozialhilfe“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie, kognitiver Rassismus und negative Personeneinschätzung.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.004	.139	.162	.037	.261**
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.013	.059	-.121	-.059	-.184*
Bildung	.020	-.056	-.095	-.237*	-.031
Alter	-.135	.210*	.189	.122	-.053
Antipathie	-.104	.279**	-.076	-.016	-.137
Kognitiver Rassismus	-.114	-.195	-.314**	-.333*	-.069
Neg. Einschätzung d. Pers.	-.092	-.122	-.112	.054	-.211*
R² (korr. R²)	.036 (-.025)	.143 (.083)	.237 (.182)	.127 (.058)	.209 (.161)
N	119	109	105	96	123

Bei den anderen Gruppen bleiben fast alle bisherigen Effekte der Vorurteile erhalten: Bei ‚dem Italiener‘ und ‚dem Türken‘ führt kognitiver Rassismus gegenüber der Gesamtgruppe dazu, diesen weniger Sozialhilfe zuzugestehen. Dieser Effekt des kognitiven Rassismus ist bei ‚dem deutschen Juden‘ nur noch tendenziell signifikant ($p=.052$), bestehen bleibt bei diesem jedoch der positive Effekt der Antipathie auf das Sozialhilfeurteil. Bei ‚dem Deutschen‘ spielt nach wie vor keine der Einflussgrößen eine Rolle.

Im nächsten Schritt wird das Modell durch die Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten ergänzt.

Tabelle 95: Mittelwerte der „gerechten Sozialhilfe“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen bei Vpn mit hohem Egalitarismus bzw. Individualismus und Vpn mit geringerer Ausprägung dieser Einstellungen (Standardabweichungen in Klammern).

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber	Gesamt
geringer Egalitarismus	702.63 (143.77)	696.27 (158.01)	674.06 (172.61)	672.28 (169.33)	622.94 (162.55)	672.91 (162.50)
starker Egalitarismus	748.82 (149.29)	768.02 (171.71)	711.72 (163.65)	726.35 (206.82)	729.68 (196.45)	737.37 (178.00)
geringer Individualismus	734.30 (137.19)	747.19 (183.30)	737.78 (146.83)	766.32 (194.54)	705.65 (207.37)	736.61 (175.82)
starker Individualismus	716.61 (158.43)	716.73 (151.84)	648.49 (177.79)	632.31 (161.01)	645.61 (160.39)	673.20 (164.93)
N	119	109	105	96	123	552

Wie Tabelle 95 zeigt, sind die Mittelwerte der Sozialhilfe-Urteile der Vpn mit hohem Ausmaß an Egalitarismus durchgehend höher als diejenigen der Vpn mit niedrigem Egalitarismus. Die Auswirkungen des Individualismus sind denen des Egalitarismus entgegengesetzt. Vpn mit ausgeprägtem Individualismus gestehen den Stimuluspersonen weniger Sozialhilfe zu als Vpn mit geringem Individualismus. Die Unterschiede sind bei den Outgroups, und da vor allem bei den Migrantengruppen, deutlicher als bei ‚dem Deutschen‘.

Im Regressionsmodell, das die beiden Gerechtigkeitseinstellungen Egalitarismus und Individualismus enthält (s. Tab. 96), hat der Individualismus etwas mehr Effekte als der Egalitarismus. Der Individualismus führt bei dem ‚deutschen Juden‘, ‚dem Italiener‘ und ‚dem Türken‘ dazu, dass diesen weniger Sozialhilfe zugestanden wird. Die negativen Effekte des kognitiven Rassismus bei ‚dem Italiener‘ und ‚dem Türken‘ sowie der positive Effekt der Antipathie bei ‚dem Juden‘ bleiben neben dem Individualismus-Effekt bestehen. Im Modell ‚des Asylbewerbers‘ ist nach wie vor dessen negative Einschätzung entscheidend für das Urteil. Hinzu kommt bei diesem, wie auch bei ‚dem deutschen Juden‘, ein Effekt des Egalitarismus: je stärker der Egalitarismus der Befragten, desto mehr Sozialhilfe gestehen sie diesen beiden Stimuluspersonen zu. In einem Modell, das nur den Egalitarismus (ohne zusätzlich Individualismus) enthält, besteht bei ‚dem Türken‘ zusätzlich ein solcher Effekt (s. Anhang 27.4). Dies legen auch die einfachen Korrelationen in Anhang 27.3 nahe.

Tabelle 96: Regressionsmodell zur Erklärung der „gerechten Sozialhilfe“ für die Stimuluspersonen aus den fünf Gruppen mit den Prädiktoren Antipathie, kognitiver Rassismus und negative Personeneinschätzung, Egalitarismus und Individualismus.

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht (♂=0, ♀=1)	.013	.118	.153	.004	.206*
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.056	.053	-.095	-.033	-.161
Bildung	.065	-.005	-.070	-.195	.051
Alter	-.072	.211*	.235*	.109	-.011
Antipathie	-.133	.207*	-.116	-.067	-.098
Kognitiver Rassismus	-.149	-.188	-.250*	-.259*	-.088
Neg. Einschätzung d. Pers.	-.069	-.083	-.130	.018	-.247**
Egalitarismus	.173	.231*	.071	.135	.246*
Individualismus	-.037	-.215*	-.208*	-.279**	-.002
R² (korr. R²)	.058 (-.020)	.233 (.163)	.286 (.219)	.236 (.156)	.258 (.199)
N	119	109	105	96	123

Das Sozialhilfeturteil gegenüber ‚dem Deutschen‘ wird durch keine der Variablen beeinflusst. Die Ergebnisse zeigen, dass die Gerechtigkeitseinstellungen neben den Vorurteilen relativ eigenständige Effekte auf das Urteil haben. Zum Teil erhöhen sich die Varianzaufklärungen der Mo-

delle durch die Hinzunahme der Gerechtigkeitseinstellungen deutlich. Der Antisemitismus hat keinen zusätzlichen Einfluss auf das Sozialhilfeturteil gegenüber ‚dem deutschen Juden‘.

Soziostrukturelle Befragtenmerkmale spielen auch im Sozialhilfemodell keine große Rolle. Frauen gestehen ‚dem Asylbewerber‘ mehr Sozialhilfe zu. Dem ‚deutschen Juden‘ und ‚dem Italiener‘ wird von älteren Befragten ein höherer Sozialhilfesatz zugestanden. Die Varianzaufklärung ist für die Outgroups mit Werten ab 23 % höher als im Einkommensmodell, wenn auch nicht allzu hoch. Zur Erklärung des Sozialhilfeturteils gegenüber ‚dem Deutschen‘ trägt keine der Einstellungen eindeutig bei. Dementsprechend ist die Varianzaufklärung des Modells gering.

5.4.2.2.3. Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu den Einkommens- und Sozialhilfeturteilen sowie Diskussion der Hypothesen

Insgesamt zeigt sich, gemäß der Annahmen, dass Vorurteile, Stereotype und die Personenwahrnehmung einen Einfluss auf die Urteile zum gerechten Einkommen und dem gerechten Sozialhilfesatz haben. Die genauen Effekte unterscheiden sich jedoch, je nach Empfängergruppe und zu verteilendem Gut, zum Teil beträchtlich.

Sowohl affektive als auch kognitive Vorurteile haben deutliche Effekte auf die Güterverteilung. Das konkrete Einflussmuster der beiden Vorurteilsformen ist jedoch stark güter- und gruppenspezifisch: Die Antipathie hat beim Einkommen bei ItalienerInnen und TürkInnen den angenommenen Effekt, bei der Sozialhilfe hat sie (im Modell, das nur die Antipathie als Prädiktor enthält) bei ItalienerInnen und AsylbewerberInnen einen Einfluss. Der kognitive Rassismus hat beim Einkommen (im Modell, das nur den kognitiven Rassismus als Prädiktor enthält) gegenüber ItalienerInnen, TürkInnen und AsylbewerberInnen einen Einfluss, bei der Sozialhilfe (im Modell, das beide Vorurteilsformen als Prädiktoren enthält) beeinflusst der kognitive Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen, ItalienerInnen und TürkInnen das Urteil. Warum sich in den einzelnen Modellen die eine oder andere Form der Vorurteile durchsetzt, ist schwer zu erklären. Entscheidender ist sicherlich das Ergebnis, dass beim Einkommen mindestens eine der beiden Vorurteilsarten für das Urteil gegenüber den drei Migranten einen Einfluss hat, bei der Sozialhilfe ist dies bei allen vier Outgroups der Fall. Die Antipathie gegenüber den Deutschen als Gruppe spielt für die Urteile keine Rolle.

Hypothese F7.H1, die annimmt, dass die Antipathie gegenüber Outgroups dazu führt, den Mitgliedern dieser Gruppen weniger Einkommen und Sozialhilfe zugestehen, trifft also im Großen und Ganzen zu. Dies gilt auch für **Hypothese F7.H2**, die dasselbe für den kognitiven Rassismus annimmt. Eine Dominanz des kognitiven Rassismus über die Antipathie im Einfluss auf die Verteilungsurteile zeigt sich entgegen der Annahmen in **Hypothese F7.H3** nicht. Der in **Hypothese F7.H4** angenommene Einfluss der Ethnischen Hierarchie auf die Stärke der Vorurteils-

effekte ist nur insofern nachweisbar, als bei der Ingroup keine Vorurteileffekte existieren, bei dt. Juden/Jüdinnen nur in Bezug auf das Sozialhilfeturteil und bei den drei Migrantengruppen in Bezug auf beide Güter.

Bei ‚dem deutschen Juden‘ zeigt sich allerdings ein unerwarteter Effekt der Antipathie: Je stärker die Antipathie gegenüber Juden/Jüdinnen als Gruppe, desto *mehr* Einkommen und Sozialhilfe wird ‚dem deutschen Juden‘ zugestanden. Besonders deutlich ist dies bei der Sozialhilfe der Fall, da der Effekt hier nicht, wie beim Einkommen, durch die Hinzunahme anderer Variablen ins Modell verschwindet. Der kognitive Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen weist, wie bei anderen Outgroups auch, in die umgekehrte Richtung. Wie kann dieser Effekt der Antipathie erklärt werden? Denkbar ist, dass es sich um eine Auswirkung der sozialen Erwünschtheit handelt: Antipathie als emotionale Ablehnung von Juden/Jüdinnen bietet keinerlei Legitimierung für Ungleichbehandlung. Dies mag für gesellschaftlich stärker abgelehnte Gruppen noch angehen, Personen, die Juden/Jüdinnen *emotional* ablehnen, wissen jedoch sehr wohl, dass dies gesellschaftlich inakzeptabel ist und versuchen daher ihre Aversionen zu verbergen, indem sie sich besonders großzügig zeigen. Personen mit kognitivem Rassismus gegenüber Juden/Jüdinnen hingegen haben in ihrer eigenen Logik „gute Gründe“ für die Ablehnung und Diskriminierung von Juden/Jüdinnen, zum Beispiel weil diese zu „fordernd“ seien oder schon zu viel Beachtung durch die Politik erfahren. So könnten wenig großzügige Urteile gegenüber dieser Gruppe also z.B. damit begründet werden, dass der scheinbaren Bevorzugung dieser Gruppe entgegengewirkt würde.³⁵⁷ Gemäß dieser Interpretation würde der philosemitische Akt der Bevorzugung des ‚deutschen Juden‘ v.a. dazu dienen, die eigenen negativen Gefühle zu verschleiern. Befragte mit viel Sympathie für Juden/ Jüdinnen (bzw. wenig Antipathie) hingegen versuchen möglicherweise gerade eine solche Verhaltensweise zu vermeiden: Um ‚den deutschen Juden‘ bloß nicht zu bevorzugen und ihn damit auch ungleich zu behandeln, gestehen sie ihm sogar weniger zu als den anderen Gruppen. Eine zweite mögliche Interpretation ist, dass sich die beschriebene Stimulusperson als ‚ganz normaler Verkäufer‘ vom antisemitischen Stereotyp des „reichen Juden“ der Befragten mit Antipathie gegenüber Juden/Jüdinnen abhebt und dafür von diesen „belohnt“ wird. Diese Interpretation scheint auch deshalb möglich, weil auch Personen mit negativen Stereotypen über Juden/Jüdinnen die Tendenz aufweisen, ‚dem deutschen Juden‘ mehr Sozialhilfe zuzugestehen. Gegen diese Interpretation spricht allerdings, dass starke Antipathie gegenüber Juden/Jüdinnen auch zu einer stereotyperen Wahrnehmung der Stimulusperson führt. Leider kann der Effekt anhand der Daten nicht zufriedenstellend erklärt werden.

³⁵⁷ Antipathie und kognitiver Rassismus korrelieren in der Substichprobe ‚Juden/Jüdinnen‘ nur zu $r=.205$ ($p=.033$, $N=109$). Antisemitismus korreliert mit Antipathie zu $r=.353$ ($p=.000$, $N=109$), mit kognitivem Rassismus zu $r=.775$ ($p=.000$, $N=109$).

Die in **Hypothese F7.H5** gemachte Annahme, dass, je stärker die negativen individuellen Stereotype gegenüber einer ethnischen Gruppe sind, desto weniger Einkommen und Sozialhilfe dieser Gruppe zugestanden wird, bestätigt sich im Regressionsmodell nur für das Einkommen und nur für die drei Migrantengruppen: Je stärker Befragte negative Stereotype über die Gruppe der ItalienerInnen, der TürkInnen und der AsylbewerberInnen haben, desto weniger Einkommen gestehen sie Stimuluspersonen aus diesen Gruppen zu. Wie in **Hypothese F7.H6** angenommen, verschwinden die Effekte der (affektiven) Vorurteile zugunsten der negativen Stereotype. Dies lässt sich m.E. dadurch erklären, dass Stereotype, im Gegensatz zu den affektiven Vorurteilen, eine Legitimierung der Ungleichbehandlung bieten. Es ist naheliegend anzunehmen, dass – im Sinne von Major (1994) und Jost & Banaji (1994) – ein geringeres Einkommen der drei Migranten durch negative Stereotype über die Gruppen legitimiert wird: Negative Stereotype legen einen geringeren Input der Gruppen nahe und rechtfertigen so ein geringeres Einkommen. Wenn Gruppen z.B. als faul, geldgierig, betrügerisch und kriminell stereotypisiert werden, kann damit gerechtfertigt werden, dass Personen aus dieser Gruppe weniger bekommen sollten als Personen, deren Gruppen als fleißig, zuverlässig und kompetent stereotypisiert werden. Bei dt. Juden/Jüdinnen, für die diese Stereotype auch nicht in dem Maße gelten, zeigt sich dieser Effekt nicht. Wie bereits dargestellt, besteht bei diesen auf Ebene der einfachen Korrelationen sogar ein gegenteiliger Zusammenhang: je stärker die negativen Stereotype über Juden/Jüdinnen, desto mehr Einkommen wird ‚dem deutschen Juden‘ zugesprochen.

Bei den Urteilen zur Sozialhilfe haben Stereotype in den Regressionsmodellen keinen Einfluss. Vor dem Hintergrund der für die beiden gesellschaftlichen Güter geltenden Verteilungsprinzipien leuchtet dieses Ergebnis ein: Ein geringeres Einkommen kann durch negative Stereotype legitimiert werden, da die leistungsbezogene Verteilung von Einkommen allgemein akzeptiert wird (Mikula, 2000). „Wer weniger leistet“ – und dies legen negative Stereotype über MigrantInnen nahe – „soll auch weniger bekommen.“ Anders bei der Sozialhilfe. Diese steht unabhängig von individuellen Leistungen und Charakteristika allen gleichermaßen zu. Aus diesem Grund eignen sich negative Gruppenstereotype nicht zur Legitimierung von Ungleichbehandlung in diesem Bereich. Hierfür scheint der Individualismus besser geeignet. Allerdings bestehen auf Ebene der einfachen Korrelationen Zusammenhänge zwischen dem Sozialhilfeturteil und negativen Stereotypen bei ItalienerInnen und AsylbewerberInnen. Wie in **Hypothese F7.H7** angenommen, ist der Legitimierungseffekt der individuellen negativen Stereotype bei den Urteilen zum Einkommen deutlicher als bei den Urteilen zur Sozialhilfe.

Der in **Hypothese F7.H8** angenommene Zusammenhang der Ethnischen Hierarchie mit der Stärke des Einflusses der negativen Stereotype auf die Einkommensurteile zeigt sich nicht, außer dass gegenüber Juden/Jüdinnen und Deutschen kein solcher Effekt besteht.

Die in **Hypothese F7.H9** formulierte Annahme, die Personenwahrnehmung spiele für die Einkommensurteile eine Rolle, trifft nur in einem Fall zu: Beim Einkommen ist die positive Personenwahrnehmung ‚des Deutschen‘ der entscheidende Prädiktor für das Einkommensurteil ihm gegenüber. Führt man sich die konkreten positiven Attribute vor Augen, die in diese Einschätzung einfließen, so sind dies Eigenschaften, durch die ein ‚guter Verkäufer‘ tatsächlich charakterisiert werden könnte (fleißig, zuverlässig, geschäftstüchtig, kompetent, gebildet etc.). Dass die Höhe des Einkommens von solchen Attributen, d.h. von der individuellen Leistung abhängig gemacht wird, kann als leistungsabhängige Entlohnung interpretiert werden: Wenn sich die Person in ihrem Job „gut macht“, soll sie auch mehr bekommen. Dies entspricht der allgemein anerkannten Vorgehensweise im Arbeitsbereich (Mikula, 2000). Allerdings wird dieses Prinzip nicht auf die Outgroups angewendet. Bei ihnen zählt nicht ihre wahrgenommene Leistung oder ihr Verhalten im Job, sondern die negativen Stereotype über die ethnischen Gruppen insgesamt beeinflussen primär das Urteil. Bei ‚dem dt. Juden‘ zeigt sich keiner dieser beiden Effekte.

Bei der Sozialhilfe hingegen spielt die positive Personeneinschätzung keine Rolle. Stattdessen hat die negative Einschätzung ‚des Asylbewerbers‘ einen Einfluss. Hier findet ein totaler Bruch mit dem Bedarfsprinzip der Sozialhilfe statt: wenn sich ein Asylbewerber in den Augen der Betrachterin/des Betrachters negativ benimmt, so wird er dafür mit weniger Sozialhilfe bestraft. Allerdings entspricht ein solches Vorgehen auch den aktuellen Regelungen beim Arbeitslosengeld 2 gemäß denen bestimmte „Vergehen“ der Bezugsberechtigten (z.B. Nicht-Wahrnehmen eines Gesprächstermins) mit Kürzungen des monatlichen Geldes bestraft werden können. Der Effekt entspricht zudem den populistischen Forderungen verschiedener Politiker, die eine Kürzung von sozialen Leistungen für „nicht integrationswillige“ Ausländer forderten (z.B. Stoiber, 2006, s. Kap. 2.2.3.). Bei der Diskussion des Einflusses des Individualismus auf die Sozialhilfe komme ich auf diesen Effekt zurück. Ein Zusammenhang des Effekts der Personenwahrnehmung mit der Ethnischen Hierarchie existiert höchstens insofern als der Effekt sich nur bei der in der Hierarchie zuunterst stehenden Gruppe zeigt.

Die aus der Gerechtigkeitsforschung (z.B. Wegener, 1987; Bobecel et al., 1998) abgeleitete Annahme, dass neben Vorurteilen, Stereotypen und der Personenwahrnehmung auch die Gerechtigkeitseinstellungen der Befragten einen eigenständigen Einfluss auf die Verteilungsurteile haben, wurde bestätigt. Allerdings sind die Effekte der Gerechtigkeitseinstellungen im Vergleich zu den Vorurteilseffekten weniger konsistent und einleuchtend.

Zwar trifft es, wie in **Hypothese F7.H10** formuliert, zu, dass Egalitarismus dazu führt, Outgroups mehr Einkommen und mehr Sozialhilfe zuzugestehen; die Effekte sind im Regressionsmodell jedoch nicht bei allen Outgroups vorhanden und signifikant. Auch auf Ebene der einfachen Korrelationen bestehen nicht bei allen Gruppen Zusammenhänge. D.h., die Effekte des

Egalitarismus in der angenommenen Richtung sind zwar z.T. vorhanden, sie sind jedoch nicht sehr konsistent. Ein Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie zeigt sich insofern, als der Egalitarismus bei ‚dem Deutschen‘ keinen Einfluss hat, bei den Outgroups hingegen zumindest entweder beim Einkommen oder bei der Sozialhilfe. Bei ‚dem Asylbewerber‘ hat der Egalitarismus sogar sowohl beim Einkommen als auch bei der Sozialhilfe einen Einfluss.

Der Individualismus hat erstaunlicherweise nicht, wie in **Hypothese F7.H11** angenommen, beim Einkommen den stärksten Effekt, sondern beim Sozialhilfe-Urteil. Auch auf Ebene der einfachen Korrelationen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Einkommen und Individualismus nur bei ‚dem Italiener‘. Ein deutlich negativer Effekt des Individualismus auf das Sozialhilfe-Urteil zeigt sich bei allen Outgroups außer ‚dem Asylbewerber‘, bei dem die negative Einschätzung die entscheidende Rolle spielt. Das beitrags- und vorleistungsunabhängige Anrecht auf Sozialhilfe wird für die Outgroups also von Befragten mit starkem Individualismus nicht gleichermaßen anerkannt wie für Deutsche. Dieser Effekt des Individualismus ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass der Individualismus eine bessere – weil subtilere – Legitimation für die Diskriminierung der Gruppen in Bezug auf die Sozialhilfe bietet als die negativen Gruppenstereotype. Hinter dem Individualismus-Effekt könnten sich unterschiedliche Argumentationen verstecken:

Die Vpn könnten vor dem Hintergrund ihrer individualistischen Einstellungen damit argumentieren, dass die bisherigen finanziellen Beiträge (z.B. Steuern) der Outgroupmitglieder nicht ausreichen, um ein Anrecht auf Sozialhilfe „erarbeitet“ zu haben. Allerdings wurde in der Personenbeschreibung der Migranten darauf hingewiesen, dass sie seit ihrem 15. Lebensjahr in der BRD leben. Zudem kann weder die Aufenthaltsdauer noch die Staatsbürgerschaft ausschlaggebend für das Urteil bzw. die Argumentation sein, da sich der Effekt auch bei ‚dem dt. Juden‘ zeigt.

Denkbar ist auch, dass die Vpn annehmen, dass die „Qualität“ der bisherigen Beiträge der Outgroupmitglieder geringer sei. Verbindet sich die Ideologie der Eigenverantwortlichkeit, die dem Individualismus zugrunde liegt, mit negativen Stereotypen, so kann die Notlage einer Person oder Gruppe leicht als selbstverschuldet interpretiert werden (s. Major, 1994). Allerdings legt das Stereotyp über dt. Juden/Jüdinnen nicht nahe, dass diese geringere Leistungen erbringen als nicht-jüdische Deutsche. Eine Erklärung kann auch nicht darin bestehen, dass IndividualistInnen gleichzeitig RassistInnen sind. Korrelationen bestehen zwar, jedoch nicht bei allen Gruppen und v.a. nicht bei all jenen, bei denen sich die Individualismus-Effekte zeigen.³⁵⁸

Hinweise auf die „Gedankenwelt“ der IndividualistInnen liefern folgende Analysen: Zwar besteht kein Zusammenhang zwischen Individualismus und der Ablehnung der Sozialhilfe für eine der Outgroups. Betrachtet man jedoch die Zusammenhänge zwischen Individualismus und dem

³⁵⁸ Der Individualismus korreliert nicht in allen Gruppen mit dem kognitivem Rassismus: J: $r=.160$, $p=.096$, $N=109$; I: $r=.274$, $p=.005$, $N=105$; T: $r=.176$, $p=.087$, $N=96$; A: $r=.291$, $p=.001$, $N=123$.

Item, das die generelle Zustimmung zur Sozialhilfe erfasst³⁵⁹, zeigt sich ein interessantes Muster: In der Experimentalgruppe, die ‚den Deutschen‘ einzuschätzen hatte, war der Zusammenhang nicht signifikant. In der Gruppe ‚dt. Juden/Jüdinnen‘ gibt es einen tendenziell negativen Effekt ($r = -.169$, $p = .080$, $N = 109$), in den drei anderen Gruppen ist der negative Zusammenhang signifikant.³⁶⁰ Es ist anzunehmen, dass dies ein Effekt der Variation der Ethnizität der beschriebenen Person ist, d.h., dass die Frage nicht neutral, sondern (auch) im Hinblick auf *die* Gruppe beantwortet wurde, der die einzuschätzende Person angehört. So zeigt sich auf sehr subtile Weise dasselbe Ergebnis, das sich auch beim Einfluss des Individualismus auf das Sozialhilfeturteil zeigt: IndividualistInnen, die dem Konzept der Sozialhilfe an sich von ihrer Ideologie her bereits zumindest skeptisch gegenüber stehen, lehnen die Gleichbehandlung von Outgroups bei der Sozialhilfe ab - wenn sie dies auch nicht so deutlich sagen. Aufschlüsse über die dahinter stehende Argumentation geben folgende Zusammenhänge: Individualismus korreliert mit der Meinung, ItalienerInnen und TürkInnen, die in Deutschland staatliche Leistungen beziehen, könnten gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollten (Rassismus-Item Nr. 4). Zudem unterstellen IndividualistInnen diesen beiden Gruppen sowie den AsylbewerberInnen, sie seien in ihrem Kampf um Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung zu fordernd geworden (Rassismus-Item Nr. 9).³⁶¹ Bei der Gruppe der deutschen Juden/Jüdinnen finden sich diese Zusammenhänge nicht. Allerdings korreliert Individualismus mit Antisemitismus ($r = .206$, $p = .000$, $N = 552$). Zudem besteht auf Ebene der einzelnen Antisemitismus-Items der stärkste Zusammenhang des Individualismus mit dem Item, das unterstellt, Juden würden Vorteile aus dem Holocaust ziehen ($r = .214$; $p = .000$)³⁶². Dieses Korrelationsmuster erlaubt m.E. folgende Interpretation: IndividualistInnen unterstellen den Migrantengruppen, ItalienerInnen und TürkInnen, dass diese selbstverschuldet abhängig von Sozialhilfe seien. Für die AsylbewerberInnen gilt dies nicht: Bei ihnen wurde die staatliche Diskriminierung (durch die Regelungen des Asylbewerberleistungsgesetzes) im Mittel von den Befragten bereits in ihren Urteilen übernommen, indem ihnen generell weniger Sozialhilfe zugesprochen wird als den anderen Gruppen. Eine Legitimation für die Diskriminierung ist also nicht zwingend notwendig, da die staatliche Diskriminierung nur nachvollzogen werden muss. Statt einer allgemeinen (scheinbaren) Legitimierung durch grundlegende Prinzipien des Individualismus zeigt sich bei AsylbewerberInnen eine individuelle Argumentation: Eine negative Wahrnehmung des einzelnen Asylbewerbers führt dazu, diesem weniger zuzugestehen. Es wird zwar anerkannt, dass der Gesamtgruppe der AsylbewerberInnen Sozialhilfe zugestanden werden

³⁵⁹ Das Item folgte direkt auf die Einschätzung der „gerechten Sozialhilfesumme“ und lautete folgendermaßen: „Sind Sie generell dafür, dass der Staat Personen, die ansonsten kein Geld bekommen (Einkommen, Arbeitslosengeld etc.) zur Abdeckung ihres täglichen Bedarfs Sozialhilfe bezahlt?“ Das Item wurde 7-stufig mit den Enden ‚bin sehr dagegen‘ und ‚bin sehr dafür‘ abgefragt.

³⁶⁰ D: $r = -.08$, $p = .37$, $N = 119$; I: $r = -.304$, $p = .002$, $N = 105$; T: $r = -.267$, $p = .009$, $N = 96$; A: $r = -.281$, $p = .002$, $N = 123$.

³⁶¹ Korrelation mit Item Nr. 4: T: $r = .248$, $p = .011$, $N = 96$; I: $r = .268$, $p = .003$, $N = 105$. Mit Item Nr. 9: T: $r = .246$, $p = .016$, $N = 96$; I: $r = .211$, $p = .039$, $N = 105$; A: $r = .268$, $p = .003$, $N = 123$.

³⁶² Diese Korrelationen sind nur in der Gesamtstichprobe, nicht in der Substichprobe ‚deutsche Juden/Jüdinnen‘ signifikant.

soll (allerdings in einem etwas geringeren Ausmaß als anderen). Verhält sich der/die einzelne AsylbewerberIn aus Sicht der beurteilenden Person jedoch (scheinbar) negativ, so wird dieses Verhalten mit „individueller Bestrafung“ geahndet. Das heisst umgekehrt, dass der/die Einzelne sich sein/ihr Anrecht „verdienen“ muss. Dadurch wird das Bedarfsprinzip der Sozialhilfe auf noch grundlegendere Art und Weise verletzt als dies gegenüber den anderen Outgroups der Fall ist. Dies kann eine Konsequenz der stark negativen Stereotypisierung und der Kriminalisierung von AsylbewerberInnen (faul, kriminell, „Wirtschaftsflüchtlinge“ etc.) darstellen. Gegenüber den Juden/JüdInnen scheint sich hinter dem Individualismus-Effekt eher ein Einfluss des sekundären Antisemitismus im Urteil der IndividualistInnen zu verbergen, die den dt. Juden/Jüdinnen vor allem finanzielle Interessen unterstellen.

Dass der Individualismus keinen Einfluss auf das Einkommensurteil hat, deutet darauf hin, dass IndividualistInnen der Meinung sind, Outgroups sollten, wenn sie Leistung erbringen, nicht gegenüber der Ingroup benachteiligt werden. Erbringen sie jedoch „nicht genügend Leistung“, sondern benötigen Unterstützung, wird die Trennung zwischen In- und Outgroup offenbar. Dies entspricht der in den letzten Jahren von Politikern propagierten Unterscheidung in „Ausländer, die uns nützen und solchen, die uns ausnützen“³⁶³.

Insgesamt unterstützen die Ergebnisse Wenzels These, dass der wahrgenommene legitime Anspruch eines Individuums sich aus dessen wahrgenommener Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie ergebe. Bezieht man die Einflüsse der Einstellungen der Befragten mit ein, wird nämlich deutlich, dass unterschiedliche Kategorisierungen vorliegen, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Wer gleich kategorisiert wird, hat auch dasselbe Anrecht.

Was den Einfluss der Ethnischen Hierarchie auf die Befürwortung solcher institutionellen Diskriminierung angeht, so zeigt sich keine *direkte* Abbildung der Ethnischen Hierarchie in der Stärke des Einflusses der Einstellungen auf die Gerechtigkeitsurteile. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Hierarchie nicht sichtbar wird. Sowohl bei den Urteilen zum Einkommen als auch zur Sozialhilfe wird offensichtlich unterschieden zwischen Deutschen, dt. Juden/Jüdinnen und MigrantInnen, wobei ‚der Asylbewerber‘ meist noch anders behandelt wird als ‚der Italiener‘ und ‚der Türke‘. Beim Einkommensurteil zeigt sich die Unterscheidung besonders deutlich: Bei den drei Migranten legitimieren negative Stereotype die Zuschreibung geringerer Einkommen. Bei ‚dem deutschen Juden‘ zeigt sich dieser Effekt nicht. Bei ‚dem Deutschen‘ hingegen, bei dem negative Gruppenstereotype ebenfalls keinen Einfluss haben, ist die positive Personeneinschätzung ausschlaggebend. Zusammengefasst könnte man sagen, dass ‚der Deutsche‘ die besten Chancen hat, durch sein eigenes Verhalten im Job, ein gutes Einkommen zugesprochen zu bekommen. Als einziger wird er für sein positives Verhalten belohnt. Den Personen aus einer Migrantengruppe

³⁶³ Z.B. Günther Beckstein, 10.6.2000 in Focus: "Wir brauchen weniger Ausländer, die uns ausnützen, und mehr, die uns nützen."

hingegen werden negative Gruppenstereotype zum Verhängnis, und zwar unabhängig davon, wie sie sich individuell verhalten. ‚Der deutsche Jude‘ steht zwischen diesen beiden Gruppen, zwar erfährt er keine Benachteiligungen aufgrund negativer Stereotype über seine Gruppe, individuelles positives Verhalten in seinem Job wird ihm jedoch auch nicht positiv angerechnet.

Bei der Sozialhilfe sind die Muster etwas anders. Die Einschätzung der „gerechten Sozialhilfe“ für ‚den Deutschen‘ ist unabhängig von allen Einstellungen der Befragten. Bei den Deutschen scheint also ein gewisser Konsens darüber zu bestehen, dass die Sozialhilfe nicht von individuellen Erwägungen oder Personencharakteristika abhängig gemacht werden darf. Bei den Outgroups hingegen spielt entweder der kognitive Rassismus ihnen gegenüber eine entscheidende Rolle und/oder der Individualismus, die beide zu deren Benachteiligung führen. Eine hiervon abweichende Behandlung erfährt ‚der Asylbewerber‘. Weder Rassismus noch Individualismus sind hier ausschlaggebend, sondern wie negativ der einzelne ‚Asylbewerber‘ eingeschätzt wird.

Zusammen mit der Diskriminierung ‚des Asylbewerbers‘ auf Ebene der mittleren Sozialhilfeteile bedeutet dies, dass zwar akzeptiert wird, dass AsylbewerberInnen soziale Leistungen erhalten, diese sollen jedoch geringer und zudem gekoppelt an „individuelles Wohlverhalten“ sein. Damit werden, zumindest was den ersten Punkt betrifft, die rechtlich festgelegten Referenzstandards für diese Gruppe (Major, 1994) nachvollzogen.

Wie in **Hypothese F6.H17** formuliert, zeigt sich die Diskriminierung von Minoritäten insgesamt wesentlich stärker auf Ebene der gesellschaftlichen Güterverteilung als auf Ebene der Eindrucksbildung. Hier ist auch, wie in **Hypothese F6.H18** angenommen, der Einfluss der Ethnischen Hierarchie deutlicher. Dies entspricht der in dieser Arbeit vertretenen Annahme, dass die Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype vor allem der Legitimierung gesellschaftlich bestehender Ungleichheit dienen.

Insgesamt muss **Forschungsannahme F6**, die davon ausgeht, dass sich die Gesellschaftsmitglieder bezüglich der durch sie ausgeübten individuellen Diskriminierung der Outgroups und in ihrer Akzeptanz der bestehenden institutioneller Diskriminierung an der Ethnischen Hierarchie orientieren, eingeschränkt werden: Ein Einfluss der Ethnischen Hierarchie findet sich bei der Wahrnehmung und Einschätzung der Outgroupmitglieder nicht. Bei den Urteilen zur gerechten Verteilung der Güter hingegen zeigt sich ein Einfluss der Ethnischen Hierarchie sowohl in den Urteilen selbst als auch in den Einflüssen der Einstellungen der Befragten auf die Urteile. Allerdings existiert keine direkte Abbildung der Hierarchie in allen Abstufungen. In den Urteilen zeigen sich Unterschiede zwischen oben und unten stehenden Gruppen, in den Einflussmustern der Einstellungen auf die Urteile auch Unterscheidungen zwischen Deutschen, deutschen Juden/Jüdinnen und MigrantInnen, wobei sich bei AsylbewerberInnen z.T. andere Muster zeigen.

Die in **Forschungsannahme F7** gemachte Behauptung, die Ethnische Hierarchie sowie individuelle Vorurteile und Stereotype über ethnische Minoritäten dienten der Legitimierung der untergeordneten Position ethnischer Minoritäten sowie deren Diskriminierung, konnte für den Bereich der Verteilung gesellschaftlicher Güter zwischen Gruppen bestätigt werden.

5.4.3. Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Eindrucksbildung und der Gerechtigkeitsurteile gegenüber den ethnischen Gruppen

Im Folgenden werden Strukturgleichungsmodelle zur *gemeinsamen* Abschätzung der Effekte von Eindrucksbildung und Güterverteilung durchgeführt. Deren Ergebnisse werden im Anschluss nur dann diskutiert, wenn sie von denen der Regressionsanalysen abweichen oder über diese hinausgehen. Strukturgleichungsmodelle ermöglichen eine Überprüfung der Vergleichbarkeit der Faktorstruktur der Variablen in den fünf ethnischen Gruppen. Zur Komplexitätsreduktion werden getrennte Modelle für die Sozialhilfe- und die Einkommensschätzung berechnet. Die beiden Modelle werden für jede der fünf Gruppen getrennt berechnet. Anschließend können die Effekte in den einzelnen Gruppen – unter der Voraussetzung einer identischen Faktorstruktur der Variablen in den Gruppen – einem direkten, statistischen Vergleich unterzogen werden.

Sowohl das Einkommens- als auch das Sozialhilfemodell enthält jeweils die Variablen, die sich in den vorangegangenen Regressionsanalysen als relevant für die Eindrucksbildung und für das Gerechtigkeitsurteil erwiesen haben. Konkret sind in beiden Modellen die Variablen ‚Antipathie‘ (bzw. affektiver Rassismus), ‚Negative Stereotype‘, ‚Positive Stereotype‘, ‚negative Personeneinschätzung‘, ‚positive Personeneinschätzung‘, ‚Sympathie für die Person‘ sowie ‚Egalitarismus‘ enthalten. Das Sozialhilfemodell enthält zusätzlich den Individualismus. Zudem enthalten beide Modelle die ‚Soziale Dominanzorientierung‘, deren Einfluss auf ungleichheitsrelevante Einstellungen der Befragten untersucht wird. Der kognitive Rassismus wurde nicht aufgenommen, da er im Modell ‚Deutsche‘ eine andere Bedeutung erhält. Die soziostrukturellen Merkmale, die sich ohnehin in den Regressionsanalysen als nicht allzu bedeutsam erwiesen haben, können aus Gründen der Komplexitätsreduktion nicht in die Modelle aufgenommen werden.

Die Operationalisierung der Stereotypenskalen und der Skalen zur Personeneinschätzung unterscheidet sich gezwungenermaßen von der in den bisherigen Analysen. Um ein stabiles Messmodell mit guter Anpassung an die Daten zu erhalten, musste eine starke Reduktion der Items vorgenommen werden.³⁶⁴ Die reduzierte Skala ‚Negative Stereotype‘ enthält die Attribute ‚kriminell‘, ‚betrügerisch‘ und ‚überheblich‘, die reduzierte Skala ‚Positive Stereotype‘ die Attribute ‚gebildet‘, ‚zuverlässig‘, ‚fleißig‘ und ‚kompetent‘. Die reduzierte Skala ‚Negative Personeneinschätz-

³⁶⁴ Unter Berücksichtigung der Reliabilitäten wurden sukzessive Items aus den Skalen entfernt, bis die Anpassung des Modells zufriedenstellend war. Dies führte v.a. bei den Einschätzungsskalen zu einer deutlichen Verschlechterung der Reliabilität, die jedoch nicht verhindert werden konnte.

ung‘ besteht wie die Stereotypenskala – aus den Attributen ‚kriminell‘, ‚betrügerisch‘ und ‚überheblich‘. Die neue Skala ‚Positive Personeneinschätzung‘ enthält die Attribute ‚gebildet‘, ‚zuverlässig‘, ‚fleißig‘ und ‚fortschrittlich‘. Eine absolute Übereinstimmung mit der positiven Stereotypenskala war bedauerlicherweise aus Gründen der Modellstabilität nicht möglich.

Auch die Operationalisierung der SDO musste verändert werden, um eine Instabilität der Modelle zu verhindern. Die SDO enthält nur noch die beiden Protrait-Items zur Befürwortung von gruppenbezogener Dominanz (Item 3 und Item 4), die beinhalten, dass bestimmte Gruppen weniger wert bzw. unterlegen sind. Die beiden Items, die sich auf die Gleichberechtigung der Gruppen beziehen, wurden eliminiert. Die veränderten Variablen und deren Reliabilitäten befinden sich im Anhang 28.1.

Abbildung 22 auf der folgenden Seite zeigt das Strukturgleichungsmodell am Beispiel der Sozialhilfeeinschätzung. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind Fehler³⁶⁵ und Korrelationen nicht eingezeichnet.

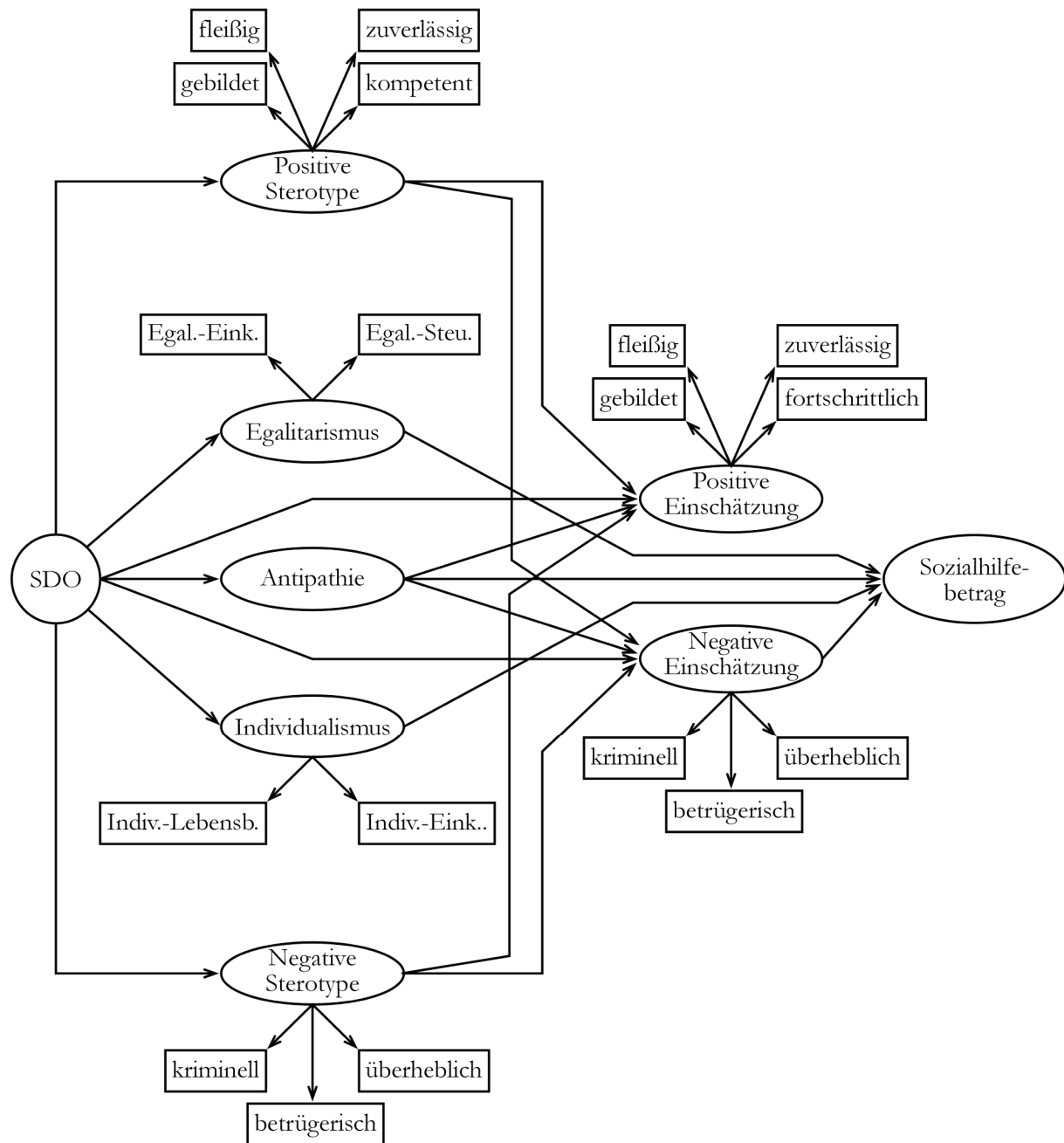
In allen Modellen wurden Korrelationen zwischen den drei Eindrucksbildungsvariablen ‚Sympathie für die Person‘, ‚negative Einschätzung‘ und ‚positive Einschätzung‘ zugelassen sowie zwischen den drei Vorurteilsvariablen, ‚positive Stereotype‘, ‚negative Stereotype‘ und ‚Antipathie‘.

Im Sozialhilfemodell bestehen zusätzlich Korrelationen zwischen den beiden Gerechtigkeitseinstellungen sowie zwischen ‚Individualismus‘ und ‚Antipathie‘. Im Modell ‚Deutsche‘ mussten zur besseren Anpassung an die Daten zusätzlich einige weitere Korrelationen zugelassen werden.³⁶⁶

³⁶⁵ Um die Modelle stabil zu halten, mussten in den Modellen einzelne Fehlervarianzen auf 1 restringiert werden. Dies betraf in allen Fällen entweder die jeweils aus zwei Items bestehenden Konstrukte Individualismus oder Egalitarismus oder die aus zwei Items bestehende SDO. Alle drei haben sehr geringe Reliabilitäten. Konkret mussten im Sozialhilfe-Modell folgende Fehlervarianzen auf 1 restringiert werden: Die Fehlervarianz des Items „Egalitarismus-Steuern“, wurde in den Modellen ‚Deutsche‘ und ‚TürkInnen‘ auf 1 restringiert, die Fehlervarianz des Items SDO-„Unterlegene Gruppen“ im Modell ‚Juden‘ und die Fehlervarianz des Items „Egal.-Einkommen“ im Modell ‚ItalienerInnen‘. Im Modell ‚AsylbewerberInnen‘ wurde die Fehlervarianz des SDO-Items „Unterlegene Gruppen“ und die des Items „Indiv.-Lebensbed.“ auf 1 restringiert gesetzt. Diese Restriktionen waren im Einkommensmodell für die Gruppen ‚Deutsche‘, ‚TürkInnen‘ und ‚AsylbewerberInnen‘ identisch.

³⁶⁶ So z.B. Korrelationen zwischen dem Stereotyp ‚gebildet‘ und der Einschätzung ‚gebildet‘ und ‚überheblich‘ sowie mit der Antipathie für die Gruppe und der Sympathie für die Person. Zudem bestehen Korrelationen zwischen der Einschätzung als ‚gebildet‘ und Egalitarismus und Antipathie sowie der Einschätzung als ‚fortschrittlich‘ und zwischen den Attributen ‚zuverlässig‘ und ‚betrügerisch‘ sowie ‚kriminell‘. Offensichtlich unterscheidet sich die Einschätzung bei ‚dem Deutschen‘ insofern, als bestimmte Attribute als so starke Gegensätze empfunden werden, dass sie so stark negativ miteinander korrelieren, dass dies durch die Korrelationen zwischen den latenten Konstrukten nicht aufgefangen werden kann (z.B. die Stereotype ‚zuverlässig‘ und ‚betrügerisch‘ und ‚kriminell‘). Zum anderen hat ‚gebildet‘ sowohl als Stereotyp als auch als Einschätzungsattribut bei ‚dem Deutschen‘ eine herausragende Bedeutung für die Einschätzung. Es bestehen starke Zusammenhänge zwischen der Stereotypisierung ‚der Deutschen‘ als gebildet und der Sympathie für die Deutschen insgesamt sowie der Sympathie für ‚den Deutschen‘. Eine Eliminierung dieser Items hätte eine weitere starke Reduzierung der Reliabilität zur Folge, so dass das Zulassen von Korrelationen im Modell als einzige Möglichkeit erscheint. Bei den anderen Gruppen zeigen sich solche Zusammenhänge nicht in der Form. Nur bei der Gruppe ‚ItalienerInnen‘ bestehen starke Zusammenhänge zwischen den beiden Einschätzungsattributen ‚gebildet‘ und ‚fortschrittlich‘ sowie dem Stereotyp ‚fleißig‘ und der Einschätzung als ‚fleißig‘, die eine Korrelation zwischen diesen Items notwendig machen. In den anderen Modellen wurden diese Korrelationen gleich Null gesetzt. Alle Korrelationen s. Anhang 28.2 & 28.3.

Abbildung 22: Abbildung des Strukturgleichungsmodells am Beispiel des Sozialhilfeurteils (ohne Fehler und Korrelationen).



Sowohl im Sozialhilfe- als auch im Einkommensmodell ist der Ausgangspunkt des Modells die Soziale Dominanzorientierung der Befragten. Wie bereits dargestellt, wird angenommen, dass die SDO zu einer Zunahme von Antipathie und negativen Stereotypen gegenüber den Outgroups sowie zu einer Abnahme der positiven Stereotype gegenüber diesen führt. Zusätzlich wird eine Zunahme der negativen Einschätzung und eine Abnahme der positiven Einschätzung und der Sympathie gegenüber den konkreten Outgroupmitgliedern erwartet. Bei den Deutschen ist die gegenteilige Tendenz zu vermuten. Entsprechend der bisherigen Annahmen wird auch für diese

Modelle eine positive Korrelation der SDO mit dem Individualismus und eine negative mit dem Egalitarismus erwartet.

Bei allen drei Indikatoren der Eindrucksbildung (Positive Einschätzung, Negative Einschätzung, Sympathie für die Person) wird neben dem Einfluss der SDO der Einfluss der Antipathie und der negativen und positiven Stereotype untersucht. Als Prädiktoren der Gerechtigkeitseinschätzung wird der Einfluss der Variablen analysiert, die in den Regressionsmodellen bereits einen Effekt zeigten. Bei der Sozialhilfe sind dies Individualismus, Egalitarismus, negative Personeneinschätzung sowie Antipathie, beim Einkommen Egalitarismus, positive Personeneinschätzung sowie negative Stereotype.

Die Darstellung der Ergebnisse beginnt mit dem Sozialhilfemodell, da dieses eine Variable mehr enthält als das Einkommensmodell. Die Ergebnisse bezüglich SDO und Eindrucksbildung werden an diesem Modell dargestellt.

Das **Sozialhilfemodell** wurde zuerst – als Voraussetzung eines Multigruppenvergleichs der Effekte – daraufhin überprüft, ob die Faktorstruktur in den fünf Gruppen identisch ist. Die Fit-Indices des Gesamtmodells sind, wie die erste Zeile von Tabelle 97 zeigt, als zufriedenstellend anzusehen.³⁶⁷ Die Indices der Modelle für die einzelnen Gruppen werden weiter unten in Tab. 98 dargestellt. Der Vergleich des uneingeschränkten Modells ohne Restriktionen mit dem Modell, in dem die Faktorstruktur in den fünf Gruppen gleichgesetzt wurde, zeigt allerdings, dass die Faktorstruktur in den Gruppen nicht vergleichbar ist.

Tabelle 97: Multigruppenvergleich des uneingeschränkten Sozialhilfemodells, des Modells mit gleichgesetztem Messmodell und des Modells mit gleichgesetztem Mess- und Strukturmodell.

Modell	CHI ² -Differenztest	CHI ²	df	p	CFI	RMSEA	SRMR	CHI ² /df
Modell unbeschränkt		1333.05	1017	.000	.925	.024	.084	1.31
Messmodell gleichgesetzt	131.89 df=52, p=.000	1464.94	1069	.000	.906	.026	.085	1.37
Mess- & Strukturmodell gleichgesetzt	299,31 df=136, p=.000	1632.01	1153	.000	.886	.028	.105	1.42

Ein CHI²-Differenztest ergibt einen deutlichen Unterschied zum uneingeschränkten Modell. Zudem sind die Fit-Indices des Modells mit gleichgesetzter Faktorstruktur unzureichend. Als direkte Folge kann ein Modell, in dem sowohl das Messmodell als auch das Strukturmodell gleichgesetzt wurde (Zeile 3 in Tab. 97) nur geringe Fit-Indices aufweisen.

Um das Messmodell in den fünf Gruppen vergleichbar zu machen, müssen bestimmte Gruppen aus einzelnen Gleichsetzungen der Faktorladungen herausgenommen werden. Dies betrifft ver-

³⁶⁷ Gemäß Hu & Bentler (1999) (s. auch Christ, 2004) gelten für den Comparative Fit Index CFI Werte nahe .95 als akzeptabel, für den Root mean squared error of approximation RMSEA Werte nahe .06 (bzw. darunter) und für den standardized root mean squared residual SRMR Werte um die .08.

schiedene Gruppen, am stärksten jedoch die Gruppe ‚dt. Juden/Jüdinnen‘. Konkret müssen die Gruppen ‚Deutsche‘ und ‚TürkInnen‘ aus der Gleichsetzung der Variablen Egalitarismus herausgenommen werden, die Gruppe ‚dt. Juden/Jüdinnen‘ aus der Gleichsetzung der SDO sowie des Individualismus.³⁶⁸ Zusätzlich sind die Faktorladungen des Items ‚gebildet‘ bei den positiven Stereotypen und die des Items ‚kriminell‘ bei den negativen Stereotypen in der Gruppe ‚Juden/ Jüdinnen‘ nicht mit denen der anderen Gruppen vergleichbar. Ein Modell, in dem diese Faktorladungen für die genannten Gruppen nicht gleichgesetzt wurden, hat zufriedenstellende Fit-Indices ($\chi^2/df = 1.31$; CFI=.923; RMSEA=.024; SRMR=.085) und ist mit dem uneingeschränkten Modell vergleichbar ($\Delta\chi^2 = 55.27$, $df=45$, $p=.140$). Ein Multigruppenvergleich des Strukturmodells ist jedoch aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit des Messmodells nicht möglich.³⁶⁹ Da somit fünf Variablen des Modells, davon drei gruppenunabhängige, über die Gruppen nicht vergleichbar sind und dies auch durch die Herausnahme einer Gruppe nicht behoben werden kann, hat eine Entfernung der Variablen wenig Sinn. Im Folgenden werden die Ergebnisse des Sozialhilfemodells für die einzelnen Gruppen dargestellt – die einzelnen Effekte sind jedoch, v.a. was diejenigen der Gerechtigkeitseinstellungen (speziell des Egalitarismus) und der SDO sowie die Effekte der Stereotype in der Gruppe ‚dt. Juden/Jüdinnen‘ angeht, zwischen den Gruppen nur bedingt vergleichbar. Abbildung 98 zeigt die standardisierten Regressionskoeffizienten der Variablen sowie die Fit-Indices des Strukturmodells zur Erklärung des Sozialhilfeurteils für die einzelnen Gruppen. Die Werte des Messmodells befinden sich in Anhang 28.4.

Angesichts der Komplexität des Modells und der Schwierigkeit, das Messmodell für alle Gruppen vergleichbar zu machen, ist die Modellanpassung als zufriedenstellend anzusehen. Es zeigen sich jedoch deutliche Abweichungen der Modellanpassungen zwischen den Gruppen. Das Modell scheint für TürkInnen und AsylbewerberInnen besser zu passen als für die anderen Gruppen.

Die Ergebnisse bezüglich des Einflusses der *Soziale Dominanzorientierung SDO* im Strukturmodell weichen etwas von denen der korrelativen Analysen in Kap. 5.3.9. ab, bei denen sich ein Zusammenhang aller untersuchten Vorurteilsformen mit der SDO nur bei den drei Migrantengruppen zeigte. Im Strukturgleichungsmodell führt zunehmende SDO nur zu stärkeren negativen Stereotypen über TürkInnen und AsylbewerberInnen. Außerdem führt sie zu weniger positiven Stereotypen über ItalienerInnen und AsylbewerberInnen; gegenüber TürkInnen ist dieser Effekt hier nur tendenziell ($p=.078$) vorhanden. Allerdings zeigt sich hier, im Gegensatz zu den Korrelationsanalysen, eine Zunahme der positiven Stereotypen über Deutsche. Am deutlichsten ist der Effekt der SDO auf die Antipathie, der sich hier bei allen vier Outgroups zeigt. Die Zusammen-

³⁶⁸ Dies betrifft jeweils die Schätzung der einzig frei schätzbaren Faktorladung bei diesen aus zwei Items bestehenden Skalen.

³⁶⁹ Führt man ihn dennoch und auf Grundlage eines Modells aus, bei dem bestimmte Gruppen aus dem Vergleich bei einzelnen Items herausgenommen wurden (s.o.), so ergibt sich erwartungsgemäß, dass das Strukturmodell für die Gruppen nicht vergleichbar ist (χ^2 -Differenztest zu unbeschränktem Modell: $\Delta\chi^2=222.5$, $df=130$, $p=.000$).

hänge zwischen SDO und Gerechtigkeitseinstellungen sind in den einzelnen Gruppen nicht durchgängig vorhanden, zeigen aber in die erwartete Richtung: SDO führt tendenziell zu geringerem Egalitarismus und, etwas deutlicher, zu stärkerem Individualismus. Dass sich Unterschiede zu den Korrelationsanalysen ergeben, ist nicht erstaunlich, da die SDO in den vorliegenden Analysen nur durch die Komponente ‚gruppenbezogene Dominanz‘ erfasst wurde.

Tabelle 98: Strukturmodell zur Erklärung der Eindrucksbildung und des „gerechten Sozialhilfesatzes“ (standardisierte Regressionskoeffizienten).

	Deutsche	JüdInnen	Italiener-Innen	Türken-Innen	AsylbewerberInnen
	r	r	r	r	r
Neg. Stereotype ← SDO	.111	.165	.185	.338**	.449***
Pos. Stereotype ← SDO	.294*	-.086	-.369**	-.235	-.333**
Antipathie ← SDO	-.103	.226*	.291*	.403***	.309**
Egalitarismus ← SDO	.171	.332**	-.141	.160	.022
Individualismus ← SDO	.508*	.304*	.352*	.177	.074
Pos. Einschätzung ← Neg. Stereotype	.070	-.053	-.077	.328*	.259
Pos. Einschätzung ← Pos. Stereotype	.238	.458***	.067	.419*	.703***
Pos. Einschätzung ← Antipathie	-.250*	.061	-.393**	-.234	-.113
Pos. Einschätzung ← SDO	.050	-.051	.045	.184	-.018
Neg. Einschätzung ← Neg. Stereotype	.465***	.367**	.756***	.559***	.318*
Neg. Einschätzung ← Pos. Stereotype	.214	.112	.088	.140	-.025
Neg. Einschätzung ← Antipathie	-.118	.037	-.171	.093	-.024
Neg. Einschätzung ← SDO	-.318*	-.032	.034	-.151	.177
Sympathie Person ← Pos. Stereotype	-.065	.054	-.016	.130	.016
Sympathie Person ← Neg. Stereotype	-.005	-.091	-.408***	.059	.608***
Sympathie Person ← Antipathie	-.107	-.257*	-.195	-.445***	.087
Sympathie Person ← SDO	.288*	.020	.022	-.034	-.045
Sozialhilfe ← Individualismus	-.259	-.296*	-.300*	-.443*	-.158
Sozialhilfe ← Egalitarismus	-.030	-.144	-.209*	-.011	.233*
Sozialhilfe ← Antipathie	.092	.234*	-.021	.085	-.103
Sozialhilfe ← Neg. Einschätzung	-.157	.108	-.233*	-.173	-.302**
CHI ²	256.3;	287.9;	265.5;	253.2;	267.1;
df	df=197;	df=205;	df=204;	df=205;	df=206;
p	p=.003	p=.000	p=.002	p=.012	p=.003
CFI	.925	.919	.919	.927	.937
RMSEA	.051	.061	.054	.050	.049
SRMR	.084	.077	.077	.079	.065
CHI ² /df	1.30	1.41	1.30	1.24	1.30
N	119	109	105	96	123

Die Ergebnisse der Eindrucksbildung gegenüber den fünf beschriebenen Personen im Strukturgleichungsmodell sind weniger systematisch als in den Regressionsmodellen. Bei der *negativen Einschätzung* entsprechen die Ergebnisse denen der Regressionen: entscheidend sind bei allen fünf Personen die negativen Stereotype über die Gruppen. Bei ‚dem Deutschen‘ zeigt sich zusätzlich ein Effekt der SDO: Je stärker die SDO der Befragten, desto weniger negativ wird ‚der Deutsche‘ eingeschätzt. Auf die Einschätzung der Outgroups hat die SDO hingegen keinen Einfluss.

Die *positive Einschätzung* ist unsystematischer: Im Gegensatz zu den Ergebnissen der Regressionen, aber in Übereinstimmung mit den ursprünglichen Annahmen, spielen hier positive Stereotype nur bei den Outgroups eine Rolle, wobei ‚der Italiener‘ eine Ausnahme bildet. Bei ihm spielt, wie auch bei ‚dem Deutschen‘, die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe die entscheidende Rolle. Auch die Einflüsse auf die *Sympathie gegenüber der Targetperson* sind im Strukturmodell weniger klar: Die Sympathie ist hier nicht wie im Regressionsmodell durch positive Stereotype beeinflusst. Stattdessen weist jede Targetperson ein eigenes Muster auf. Bei den Outgroups ist es entweder die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe oder es sind die negativen Stereotype, die über die Sympathie gegenüber der Person bestimmen. Bei ‚dem Deutschen‘ hingegen ist es die SDO: je stärker die Dominanzorientierung einer Vpn, um so sympathischer wird ‚der Deutsche‘ empfunden. Wie bereits bei der negativen Einschätzung, spielt die SDO also ausschließlich für die Einschätzung ‚des Deutschen‘ eine Rolle, jedoch nicht für die der Personen aus einer Outgroup.

Was die Einschätzung der „gerechten Sozialhilfe“ angeht, so stellt, wie auch im Regressionsmodell, der Individualismus eine wichtige Einflussgröße dar. Auch hier führt zunehmender Individualismus bei allen Outgroups, außer ‚dem Asylbewerber‘, dazu, dass ein niedriger Sozialhilfesatz als gerecht angesehen wird. Wie im Regressionsmodell ist der Einfluss des Egalitarismus auch hier geringer und zeigt sich nur bei zwei Outgroups: bei ‚dem Asylbewerber‘, und abweichend zum Regressionsmodell auch bei ‚dem Italiener‘ (statt bei ‚dem dt. Juden‘). Doch auch hier bestimmen nicht nur Gerechtigkeitseinstellungen das Sozialhilfeurteil, auch Vorurteile und die Personenvorurteile spielen eine Rolle: Die negative Einschätzung ‚des Asylbewerbers‘ führt dazu, diesem einen geringeren Sozialhilfesatz zuzugestehen. Im Strukturmodell zeigt sich dieser Effekt zusätzlich in schwächerer Ausprägung bei ‚dem Italiener‘, und sogar bei ‚dem Türken‘ besteht eine leichte Tendenz in diese Richtung ($p=.096$). Auch der umgekehrte Effekt der Antipathie gegenüber dt. Juden/Jüdinnen besteht im Strukturgleichungsmodell: Je stärker die Antipathie gegenüber der Gesamtgruppe, desto mehr wird ‚dem dt. Juden‘ zugestanden.

Für die Einordnung der Ergebnisse ist zu beachten, dass die entscheidenden Einflüsse auf das Sozialhilfeurteil (Individualismus, Negative Valenz, Antipathie) durch Variablen zustande gekommen sind, deren Faktorstruktur zwischen den Gruppen vergleichbar ist. Wie schon bei den Regressionen gilt hier in noch stärkerem Maße, dass teilweise nur schwer erklärbar ist, weshalb bei der einen Outgroup genau jene und bei der anderen keine oder andere Effekte zu finden sind. Im Großen und Ganzen entsprechen die Ergebnisse denen der Regressionen, so dass sie hier nicht erneut diskutiert werden müssen.

Da die Zugehörigkeit zu einer Outgroup offensichtlich entscheidend für das Sozialhilfeurteil ist, liegt die Varianzaufklärung der Modelle für die Outgroups deutlich höher als die des Modells ‚des Deutschen‘, bei dem keine der Variablen einen Einfluss hat. Besonders groß ist die Varianzauf-

klärung bei den beiden Gruppen, die unten in der Hierarchie stehen (‚Deutsche’: $R^2=.086$; ‚Juden/Jüdinnen’: $R^2=.177$; ‚ItalienerInnen’: $R^2=.181$; ‚TürkInnen’: $R^2=.248$; AsylbewerberInnen’: $R^2=.336$). Die Varianzaufklärungen der Eindrucksbildungsvariablen hingegen schwanken sehr stark zwischen den Gruppen.³⁷⁰ Ein Multigruppenvergleich der einzelnen Effekte ist aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit der Faktorstruktur bedauerlicherweise nicht möglich.

Mit dem **Einkommensmodell** wurde gleich verfahren wie mit dem Sozialhilfemodell. Wie Tab. 99 zeigt, hat das Einkommensmodell der fünf Gruppen bessere Fit-Indices als das Sozialhilfemodell, was sich durch den Wegfall des Individualismus erklärt. Erwartungsgemäß ergibt sich aber auch hier im Multigruppenvergleich keine vergleichbare Faktorstruktur in den Gruppen.

Tabelle 99: Multigruppenvergleich des uneingeschränkten Einkommensmodells, des Modells mit gleichgesetztem Messmodell und des Modells mit gleichgesetztem Mess- und Strukturmodell.

Modell	CHI ² -Differenztest	CHI ²	df	p	CFI	RMSEA	SRMR	CHI ² /df
Modell unbeschränkt		1079.48	828	.000	.937	.024	.081	1.30
Messmodell gleichgesetzt	78.25 df=48, p=.004	1157.74	876	.000	.929	.024	.081	1.32
Mess- & Strukturmodell gleichgesetzt	237.83 df=124, p=.000	1317.31	952	.000	.908	.026	.103	1.38

Auch hier ergibt sich eine vergleichbare Faktorstruktur erst durch das beim Sozialhilfemodell beschriebene Vorgehen (s.o.). Das so entstandene Modell hat gute Fit-Indices ($\text{CHI}^2/\text{df}=1.30$; $\text{CFI}=.934$; $\text{RMSEA}=.023$; $\text{SRMR}=.081$) und ist mit dem uneingeschränkten Modell vergleichbar ($\Delta\text{CHI}^2=52.7$; $\text{df}=43$; $p=.148$).³⁷¹

Tabelle 100 zeigt die Effekte des Strukturgleichungsmodells in Bezug auf das gerechte Einkommen. Wie bereits dargestellt, ist dieses mit dem Sozialhilfemodell identisch, außer dass der Individualismus hier nicht enthalten ist. Da sich die Effekte der Eindrucksbildung nur minimal von den oben berichteten unterscheiden, wird auf deren erneute Darstellung verzichtet, das gesamte Modell befindet sich in Anhang 28.5). Auch beim Einkommensmodell sind die Effekte nur mit Vorsicht zwischen den Gruppen zu vergleichen. Ein Multigruppenvergleich der einzelnen Effekte ist aufgrund der fehlenden Vergleichbarkeit der Faktorstruktur leider nicht möglich. Die Fit-Indices der Modelle sind bis auf die des Modells ‚Juden/Jüdinnen’ deutlich besser als im Sozialhilfemodell, variieren aber ebenfalls stark zwischen den Gruppen. Die Varianzerklärungen der Einkommensurteile sind geringer als im Sozialhilfemodell (‚Deutsche’: $R^2=.085$; ‚Juden/Jüdinnen’: $R^2=.080$; ‚ItalienerInnen’: $R^2=.152$; ‚TürkInnen’: $R^2=.161$; ‚AsylbewerberInnen’: $R^2=.126$).

³⁷⁰ R^2 Negative Einschätzung: D: .221; J: .123; I: .477; T: .300; A: .186. R^2 Positive Einschätzung: D: .141; J: .222; I: .206; T: .287; A: .414. R^2 Sympathie für die Person: D: .091; J: .108; I: .248; T: .261; A: .336.

³⁷¹ Das Strukturmodell, das auf der Grundlage des eingeschränkten vergleichbaren Faktormodells berechnet wurde, ist erwartungsgemäß für die fünf Gruppen nicht identisch (Differenztest zu uneingeschränktem Modell: $\Delta\text{CHI}^2=214.23$; $\text{df}=119$; $p=.000$).

Die Ergebnisse entsprechen im Großen und Ganzen denen der Regressionen: Das Einkommensurteil der drei Migranten wird primär von den negativen Stereotypen gegenüber der Gesamtgruppe bestimmt: Je negativer die Stereotype über die Gruppe der ItalienerInnen, der TürkInnen und der AsylbewerberInnen, desto weniger Einkommen wird der Einzelperson aus dieser Gruppe zugestanden. Auch im Strukturgleichungsmodell haben negative Stereotype für das Einkommen ‚des deutschen Juden‘ und ‚des Deutschen‘ keine Auswirkungen.

Tabelle 100: Ausgewählte Effekte des Einkommensmodells (standardisierte Regressionskoeffizienten).

	Deutsche	JüdInnen	ItalienerInnen	TürkenInnen	AsylbewerberInnen
	r	r	r	r	r
Einkommen ← Egalitarismus	.080	.186	.289**	.096	.163
Einkommen ← Neg. Stereotype	-.006	.118	-.244*	-.346**	-.238*
Einkommen ← Pos. Einschätzung	.279**	-.142	.025	.245*	.160
CHI ²	209.1;	244.4;	206.0;	207.3;	212.7;
df	df=159;	df=168	df=165	df=168	df=169
p	p=.005	p=.000	p=.017	p=.021	p=.013
CFI	.935	.922	.941	.938	.952
RMSEA	.052	.065	.049	.050	.046
SRMR	.081	.069	.069	.074	.060
CHI ² /df	1.32	1.46	1.25	1.23	1.26
N	119	109	105	96	123

Bei ‚dem Deutschen‘ ist auch hier, wie zuvor schon im Regressionsmodell, die positive Wahrnehmung der konkreten Person ausschlaggebend. Anders als im Regressionsmodell findet sich dieser Effekt hier auch bei ‚dem Türken‘. Der Egalitarismus hat noch weniger Einfluss als im Regressionsmodell, hier zeigt sich ein Effekt nur noch bei dem Einkommensurteil gegenüber ‚dem Italiener‘. Auch das Einkommen ‚des deutschen Juden‘ ist von keiner dieser Variablen beeinflusst – weder führen negative jüdische Stereotype zu einer geringeren Einkommenseinschätzung, noch kann das positive Verhalten der Person am Arbeitsplatz das Einkommen positiv beeinflussen. Insofern steht ‚der deutsche Jude‘ auch gemäß der Regressionsmodelle eindeutig zwischen ‚dem Deutschen‘ und den MigrantInnen.

Da die Ergebnisse der Strukturgleichungsmodelle in Bezug auf die Güterverteilung im Großen und Ganzen denen der Regressionsanalysen entsprechen, werden sie hier nicht diskutiert. Eine ausführliche Diskussion wurde bereits in Kapitel 5.4.2.2.3. vorgenommen.

Teil 6: Zusammenfassung und Ausblick

6.1. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Vorurteilen und Stereotypen über verschiedene ethnische Minoritäten sowie mit deren Diskriminierung. Ausgangspunkt war der in vielen Gesellschaften bestehende starke Konsens in den Vorurteilen von Gesellschaftsmitgliedern. Dieser Konsens scheint sowohl in der Auswahl der ethnischen Minoritäten, die Ziele von Vorurteilen werden, zu bestehen als auch in der unterschiedlich starken Ablehnung verschiedener ethnischer Minoritäten und in den Inhalten der Stereotypisierung der Gruppen. So zumindest die zu Beginn der Arbeit stehende Annahme, die v.a. auf Studien des niederländischen Forschers Louk Hagendoorn (1995) beruht. Inwiefern dieser Konsens in den Vorurteilen auch in einer deutschen Studie nachweisbar ist, war u.a. Anliegen dieser Arbeit. Im Zentrum des Interesses stand dabei die Analyse des Konsenses über die unterschiedlich starke Ablehnung ethnischer Minoritäten in Deutschland. Eine solche konsensuelle Rangreihe ethnischer Gruppen bezeichnen Hagendoorn und seine Kollegen (z.B. Hagendoorn, 1993, 1995; Hagendoorn & Hraba, 1987; 1989) als Ethnische Hierarchie. Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit eben dieser Ethnischen Hierarchie in Deutschland, beschreibt ihren Inhalt, versucht aber auch die Ursachen und Auswirkungen einer solchen Ethnischen Hierarchie zu klären.

Da sich die Vorurteilsforschung bisher kaum mit dem interindividuellen Konsens in den Vorurteilen befasst hat, wie bereits Wagner & Zick (1992), Zick (1997) und Terkessidis (1997) feststellten, wurden im theoretischen Teil dieser Arbeit die wichtigsten individuums- und gruppenbezogenen Ansätze theoretisch daraufhin analysiert, ob aus ihren Annahmen Erklärungen des Konsenses abgeleitet werden können. Diskutiert wurden Autoritarismustheorien und Studien der Sozialisationsforschung (z.B. Adorno et al., 1950; Altemeyer, 1996; Hopf et al., 1994; Noak, 2001), die Überzeugungskongruenz-Theorie (z.B. Rokeach et al., 1960), die Realistic Group Conflict Theory (z.B. Sherif et al., 1961), die Relative Deprivationstheorie (z.B. Runciman, 1966), die Kontakthypothese (z.B. Allport, 1954; Pettigrew, 1998), Modernisierungstheorien (z.B. Heitmeyer et al., 1992; Götz, 1997), die Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979, 1986) sowie ausgewählte Ansätze der (kognitiven) Stereotypenforschung (v.a. Devine, 1989). Dabei wurde einerseits danach gefragt, ob aus ihnen Merkmale der ethnischen Gruppen abgeleitet werden können, die den Konsens über die Ethnische Hierarchie erklären können, andererseits danach, welche individuellen Charakteristika diese Ansätze für die Entstehung von Vorurteilen und damit – so die Annahme – für die verstärkte Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben in Bezug auf den Inhalt der Vorurteile verantwortlich machen. In Übereinstimmung mit den Vorannahmen ergab diese theoretische Analyse, dass die Ansätze zwar i.d.R. individuelle Variablen postulierten, die die stärkere Ausbildung von Vorurteilen erklären, eine Erklärung des interindivi-

duellen Konsenses in den Vorurteilen und in der Ethnischen Hierarchie, bieten sie jedoch nicht. Diese kann, so das Ergebnis der Diskussion dieser Ansätze, nur über einen Rückgriff auf gesellschaftliche Ideologien bzw. auf eine sozial geteilte Wahrnehmung bestimmter Merkmale der ethnischen Gruppen, die z.T. aus den Ansätzen abgeleitet werden können, vorgenommen werden. Aus diesem Grund müssen die individuum- und gruppenorientierten Ansätze m.E. durch stärker gesellschaftsbezogene Ansätze ergänzt werden, in deren Zentrum Ideologien und deren Funktionalität für eine Gesellschaft stehen. Oder, anders ausgedrückt, sie müssen wieder an die Welt, in der sie stattfinden, angebunden werden. Und in dieser Welt existieren – so der Konsens der diskutierten gesellschaftsbezogenen Ansätze³⁷² – deutliche Machtunterschiede zwischen Gruppen, die historisch gewachsen sind und die von Ideologien und Stereotypen über die Gruppen gestützt werden (z.B. Marx & Engels, 1973; Osterkamp, 1995; Miles, 1992; Terkessidis, 1998; Jost & Banaji, 1994; Major, 1994; Ridgeway, 2001; Glick & Fiske, 2001, Alexander et al., 1999; Sidanius & Pratto, 2001). Die Bedeutung der historischen Analyse der Rolle der Minoritäten wurde bereits durch die historischen Darstellungen zum Antisemitismus und Rassismus im ersten Teil der Arbeit veranschaulicht (vgl. Ben-Chanan, 1997, Bergmann, 2004; Benz, 2001; Hall, 1994; Miles, 1992; Butterwegge, 1992). In Anlehnung an das marxistische Ideologiekonzept fassen AutorInnen wie Jost & Banaji (1994), Major (1994) und Sidanius & Pratto (2001) Stereotype und Rassismus als Ideologien zur Aufrechterhaltung ungleicher Systeme auf, die selbst die von Diskriminierung betroffenen Gruppen im Sinne eines falschen Bewußtseins verinnerlicht haben. Aus dieser Perspektive verschiebt sich auch der Blick auf die Funktionalität von Stereotypen und Vorurteilen. Neben den individuellen Funktionen der kognitiven Komplexitätsreduktion und der Aufrechterhaltung des Wertesystems einer Person (s. Tajfel, 1981), haben Stereotype und Vorurteile auch soziale Funktionen: Gemäß Tajfel (1981) sowie Miles (1992) und Terkessidis (1998) dienen sie zum einen der Majorität zur positiven Differenzierung von den Outgroups, zum anderen aber auch der Erklärung von sozialer Ungleichheit und der Rechtfertigung des eigenen (diskriminierenden) Verhaltens gegenüber Outgroups sowie deren gesellschaftlicher Behandlung. Jost & Banaji (1994) fügen diesen Funktionen der Stereotype noch eine *gesellschaftliche* Funktion hinzu, die – unabhängig vom Eigeninteresse einer Person oder Gruppe – in der Legitimierung, Stützung und Aufrechterhaltung des, i.d.R. durch Ungleichheit charakterisierten, Status quo einer Gesellschaft liegt.

Der einzige Ansatz, der sich *explizit* mit dem Konsens über die unterschiedlich starke Ablehnung verschiedener Minoritäten und deren Stereotypisierung befasst, ist die Theorie der Ethnischen

³⁷² Dargestellt und diskutiert wurden die marxistische Theorie (Marx & Engels, 1973; 1974) und neomarxistische Ansätze (z.B. Osterkamp, 1995), die historisch ausgerichteten Ansätze von Miles (1992) und Terkessidis (1998), verschiedene Ansätze zur Legitimierung von Ungleichheit durch Stereotype (z.B. Jost & Banaji, 1994; Ridgeway, 2001, Glick & Fiske, 2001), die Soziale Dominanztheorie (Sidanius & Pratto, 2001) sowie Studien zum Rassismus im öffentlichen und politischen Diskurs und in den Medien in der BRD, wobei es bei letzteren v.a. um die Frage der Verbreitung rassistischer Ideologien geht.

Hierarchie von Hagendoorn und Kollegen (Hagendoorn, 1993; 1995; Hagendoorn & Hraba, 1987). Sie verstehen die Ethnische Hierarchie als Soziale Repräsentation des gesellschaftlichen Status der Gruppen in einer Gesellschaft und damit als konsensuell. Gemäß den Autoren ist die Ethnische Hierarchie mit Stereotypen über die Gruppen verbunden, was sie für die Niederlande bereits nachweisen konnten (Hagendoorn & Hraba, 1989).

Verknüpft man diese individuum-, gruppen- und gesellschaftsbezogenen Ansätze miteinander sowie mit der Theorie der Ethnischen Hierarchie, so erhält man ein m.E. sinnvolles Modell zur Erklärung der Unterschiede im Ausmaß und der Gemeinsamkeiten im Inhalt der Vorurteile und Stereotype von Mitgliedern einer Gesellschaft. So werden v.a. in den individuum- und gruppenbezogenen Ansätze Merkmale von Individuen postuliert, die sie anfällig für die Ausbildung von Vorurteilen und damit auch für die Übernahme gesellschaftlicher Vorgaben in Bezug auf den Inhalt der Vorurteile und deren Zielgruppen machen. Die aus allen Ansätzen herausgearbeiteten individuellen Vorurteilsprädiktoren, die auch empirisch überprüft werden, sind der Autoritarismus, die objektive Deprivation, die Individuelle Relative Deprivation, die Identifikation mit der Ingroup und die Soziale Dominanzorientierung. Diese Variablen bestimmen, gemäß dieses integrierten Modells, das Ausmaß der Vorurteile; der Inhalt der Vorurteile hingegen – d.h. die Auswahl der Gruppen, die Ziele von Vorurteilen werden, die Rangreihe deren Ablehnung sowie die Stereotypisierung der Gruppen – steht von vorne herein fest. Dieser Inhalt der Vorurteile ist nur unter Beachtung der historischen und aktuellen (Macht-)Beziehungen zwischen Gruppen und der Rollen, die diese historisch einnahmen und aktuell einnehmen, zu erklären.

Wendet man vor diesem Hintergrund die Annahmen von Devines Dissoziationsmodell (1989) auf das Modell der Ethnischen Hierarchie an, so kann die Ethnische Hierarchie und die mit ihr verbundenen (kulturellen) Stereotype als gesellschaftlich geteiltes Wissen bzw. gesellschaftliche Ideologie (im Sinne von Gramsci, 1971) aufgefasst werden, die alle Mitglieder einer Gesellschaft erlernen. Verbindet man zusätzlich Hagendoorns (1995) Auffassung der Ethnischen Hierarchie als Soziale Repräsentation des gesellschaftlichen Status der Gruppen mit der Annahme der gesellschaftsbezogenen Ansätze, Vorurteile und Stereotype dienen der Legitimierung von Ungleichheit, so lässt sich folgern, dass die Position der Gruppen in der Ethnischen Hierarchie aus ihrem objektiven sozialen bzw. sozioökonomischen Status abgeleitet ist und diesen legitimiert. Der soziale Status der Gruppen (bzw. dessen sozial geteilte Wahrnehmung) wurde, neben der wahrgenommenen Unähnlichkeit der Outgroups mit der Majorität, als entscheidendes Merkmal der Gruppen, das zur Erklärung der Ethnischen Hierarchie beiträgt, aus den Ansätzen abgeleitet.

Aus dieser Auffassung der Ethnischen Hierarchie lassen sich m.E. mindestens drei Funktionen der Hierarchie und der mit ihr verbundenen Stereotype ableiten: Erstens dient die Hierarchie der Majorität einer Gesellschaft zur positiven Differenzierung von ethnischen Minoritäten. Zweitens

legitimiert sie bestehende gesellschaftliche Ungleichheit und übernimmt damit eine systemrecht-fertigende Funktion und drittens dient sie den Gesellschaftsmitgliedern als Orientierung und Vorgabe für ihre individuellen Vorurteile und Stereotype sowie für die Diskriminierung von Minoritäten, indem sie Informationen darüber bereit hält, welche Gruppen als Ziele von Vorurteilen relevant sind, in welchem Maße diese abgelehnt werden dürfen und wie sie zu stereotypisieren sind. Gleichzeitig bietet sie eine Rechtfertigung für die Ablehnung und Diskriminierung der Gruppen, d.h., die Ethnische Hierarchie bietet eine Orientierung für Personen, die aufgrund ihrer Charakteristika oder ihrer Situation eine Disposition für Vorurteile entwickelt haben. In Anlehnung an Devine (1989) bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass alle Gesellschaftsmitglieder das rassistische Wissen im Sinne von Vorurteilen internalisieren und ausleben, sie können jedoch darauf zurückgreifen. Die diskutierten Studien zu öffentlichen Diskursen legen nahe, dass Ideologien über die Majorität und über Minoritäten, v.a. in Form von Stereotypen, in den politischen und medialen Diskursen, aber auch im Alltagsdiskurs, transportiert werden.

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Analyse und Diskussion der Ansätze und Ergebnisse der Vorurteils- und Rassismusforschung wurden sieben grundlegende Forschungsannahmen zur Ethnischen Hierarchie in Deutschland, ihrer Erklärung, ihren Funktionen und ihrer Relevanz abgeleitet, die dann anhand konkreter Hypothesen empirisch untersucht wurden: Neben der für die Arbeit und die empirische Studie grundlegenden Forschungsannahme, (F1) dass eine, als konsensuelles Wissen über die gesellschaftliche Rangreihe ethnischer Gruppen in Deutschland zu interpretierende Ethnische Hierarchie existiert, wurde angenommen, (F2) dass sich die Gesellschaftsmitglieder in ihren Vorurteilen an dieser Hierarchie orientieren und (F3) dass die Hierarchie mit Stereotypen über die Gruppen verbunden ist. In Bezug auf die Erklärung der Ursache der Hierarchie wurde die Annahme formuliert, (F4) dass ein Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und objektivem sozialem Status der ethnischen Gruppen besteht. In Bezug auf den Status der Gruppen sowie weiterer für die Erklärung der Ethnischen Hierarchie in Frage kommender Merkmale der ethnischen Gruppen wurde angenommen, (F5) dass, um den Konsens über die Hierarchie erklären zu können, eine sozial geteilte Wahrnehmung dieser Merkmale existiert; inwieweit dann tatsächlich auf die Ethnische Hierarchie zugegriffen wird, hängt hingegen von individuellen Merkmalen der Personen ab. In Bezug auf die Auswirkungen der Ethnischen Hierarchie ist davon auszugehen, (F6) dass sich die Gesellschaftsmitglieder in ihrer individuellen Diskriminierung ethnischer Minoritäten und in ihrer Akzeptanz bestehender institutioneller Diskriminierung, an der Ethnischen Hierarchie orientieren. Damit, so Annahme (F7), dient die Ethnische Hierarchie und die mit ihr verbundenen Stereotype über ethnische

Minoritäten der Legitimierung der untergeordneten Position der Minoritäten sowie deren Diskriminierung.

Diese grundlegenden Annahmen wurden im empirischen Teil der Arbeit, der auf einer schriftlichen Befragung von 552 BerlinerInnen 2003 beruht, untersucht, indem zuerst die aktuelle Ethnische Hierarchie in Deutschland ermittelt und auf ihren Konsens hin überprüft wurde. Abschließend wurde diese Hierarchie auf ihren Zusammenhang mit den folgenden Variablen hin untersucht: Vorurteile und Stereotype der Befragten, Merkmale der ethnischen Gruppen, die als mögliche Prädiktoren zur Erklärung der Hierarchie in Betracht kommen, Merkmale der Befragten, die zu einer verstärkten Übernahme der Ethnischen Hierarchie führen können sowie die Eindrucksbildung als Indikator für die Diskriminierung der Minoritäten auf individueller Ebene und Urteile zum gerechten Einkommen und zum gerechten Sozialhilfesatz für Mitglieder der fünf Gruppen als Indikator für die Befürwortung der Diskriminierung der Outgroups auf gesellschaftlicher Ebene. Die Ergebnisse der Studie in Bezug auf die Forschungsannahmen sind folgende:

(F1) Dass der Konsens in der Ablehnung der ethnischen Gruppen und in deren Stereotypisierung auch in der BRD stark ist, spiegelt sich in den gesamten Ergebnissen der empirischen Studie wider. In der aktuellen Ethnischen Hierarchie der BRD steht, wie in den Hierarchien anderer Länder auch (vgl. Hagendoorn, 1995), die Majorität, in diesem Fall die Deutschen, an erster Stelle. An zweiter Stelle folgen die deutschen Juden/Jüdinnen als Outgroup mit deutscher Nationalität, an dritter Stelle die ItalienerInnen als EU-BürgerInnen, an vierter Stelle die TürkInnen, und an letzter Position stehen die AsylbewerberInnen als gegenüber den anderen MigrantInnen rechtlich zusätzlich diskriminierter Gruppe. Konkret weisen von den 552 Berliner Befragten der Studie ca. 22 % eine Soziale Distanz gegenüber Juden/Jüdinnen auf, rund 23 % gegenüber ItalienerInnen, 50 % gegenüber TürkInnen und rund 64 % gegenüber AsylbewerberInnen. Abgesehen von der genauen Position von deutschen Juden/Jüdinnen und ItalienerInnen ist der Konsens über diese Ethnische Hierarchie sehr hoch. Die identische Rangreihe ergibt sich auch, wenn direkt nach dem Wissen über den gesellschaftlichen Status der Gruppen in Deutschland gefragt wird. Zudem ist die Hierarchie unabhängig von Geschlecht, Alter und Bildung der Befragten sowie von deren Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland. Sogar die Ethnische Hierarchie von RassistInnen und Nicht-RassistInnen ist dieselbe, obwohl das Ausmaß deren Ablehnung der Outgroups naturgemäß stark variiert. Dies, sowie die Tatsache, dass es sich bei der ermittelten Ethnischen Hierarchie um eine Guttman-Skala handelt, deuten darauf hin, dass die Hierarchie, wie von Hagendoorn (1995) postuliert, tatsächlich als Soziale Repräsentation aufgefasst werden kann.

Wie angenommen ist auch der Konsens in den kulturellen Stereotypen über die Gruppen, die in zwei eigenen Studien mit insgesamt 503 Befragten ermittelt wurden, hoch. Die kulturellen Auto-

Stereotype über die Deutschen betonen nach wie vor (s. Sodhi & Bergius, 1953) ‚preußische Tugenden‘ wie Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Fleiß und Arbeitsbereitschaft. Juden /Jüdinnen gelten vom kulturellen Stereotyp her v.a. als geschäftstüchtig, gebildet und intelligent, aber auch die typisch antisemitischen Stereotype geldgierig, geizig und machtorientiert (vgl. Bergmann & Erb, 1991) sind, wenn auch in etwas geringerem Maße, nach wie vor bekannt. Das kulturelle Stereotyp über ItalienerInnen scheint in den letzten Jahrzehnten zunehmend positiver geworden zu sein (vgl. Sodhi & Bergius, 1953; Fischer, 1992). Es umfasst v.a. emotionale Attribute wie temperamentvoll, lebenslustig, gesellig und (gast-)freundlich, ItalienerInnen gelten zudem als besonders attraktiv. Als negative Stereotype werden ihnen laut und ‚traditionelle Geschlechterrollen‘ zugeschrieben. TürkInnen, deren Stereotyp in den letzten Jahrzehnten sowohl ausdifferenzierter als auch negativer geworden ist (Sodhi & Bergius, 1953), werden, neben den emotionalen Stereotypen wie bei den ItalienerInnen, sehr stark negative Stereotype wie ‚traditionelle Geschlechterrollen‘ und aggressiv zugeschrieben. AsylbewerberInnen werden am negativsten stereotypisiert. Sie gelten u.a. als kriminell, betrügerisch, schmarotzerhaft, faul, aggressiv und schlampig. Es ist anzunehmen, dass die negative Berichterstattung über diese Gruppe hier ihren Niederschlag gefunden hat (Hildebrand, 1985; Gerhard, 1992; Althoff, 1996).

(F2) Die Annahme, dass die konsensuelle Ethnische Hierarchie den Gesellschaftsmitgliedern als Orientierung bei der Ausrichtung ihrer Vorurteile dient, findet durch die Studie Unterstützung: Gruppen, die in der Ethnischen Hierarchie unten stehen, sind stärker von Vorurteilen betroffen als in der Hierarchie oben stehende Gruppen. Dies zeigt sich sowohl bei den affektiven als auch bei den kognitiven Vorurteilen, wobei v.a. die Unterschiede zwischen den beiden in der Hierarchie zuunterst stehenden und den beiden oben stehenden Outgroups deutlich sind: Starke Antipathie gegenüber deutschen Juden/Jüdinnen sowie gegenüber ItalienerInnen finden sich bei rund 8 % der Befragten, gegenüber TürkInnen hingegen bei rund 32 %, gegenüber AsylbewerberInnen sogar bei rund 51 %. Kognitive Vorurteile sind noch ausgeprägter: Sie finden sich gegenüber dt. Juden/Jüdinnen sowie gegenüber ItalienerInnen bei rund 32 % der Befragten, gegenüber TürkInnen und AsylbewerberInnen bei jeweils um die 66 %.

(F3) Noch deutlicher ist der Zusammenhang zwischen Ethnischer Hierarchie und kulturellen Stereotypen (als dem Wissen darüber, welche Attribute den Gruppen zugeschrieben werden) und individuellen Stereotypen (als individuelle Einstellungen bzw. Vorurteile). Für beide gilt, dass mit abnehmender Position einer Gruppe in der Ethnischen Hierarchie die Anzahl der ihr zugeschriebenen negativen Stereotype zunimmt und die Anzahl der positiven Stereotype abnimmt. Zudem werden den Gruppen mit abnehmender Position in der Hierarchie stärker sehr negative, in Richtung Devianz gehende Attribute wie faul, kriminell und betrügerisch zugeschrieben sowie in geringerem Maße positive deutsche Autostereotype wie ordentlich, kompetent, zuverlässig und

fortschrittlich. Weitere Analysen zeigen, dass Outgroups offensichtlich v.a. an den „traditionellen deutschen Werten“ Ordnung, Fleiß, Kompetenz, Zuverlässigkeit sowie der Fortschrittlichkeit – gerade auch in Geschlechterfragen – gemessen werden. Dass es v.a. auch Stereotype sind, die Kompetenz signalisieren, an denen die Outgroups gemessen werden, steht in Übereinstimmung mit den Ansätzen, die Stereotype aus dem Status der Gruppen bzw. ihrer Macht herleiten (z.B. Glick & Fiske, 2001; Ridgeway, 2001); Kompetenzzuschreibungen sind besonders geeignet, den unterschiedlichen sozialen Status von Gruppen zu rechtfertigen.

Zusätzlich zeigt sich die Tendenz, dass mit abnehmender Position einer Gruppe in der Hierarchie die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Vorurteilsformen ihr gegenüber zunehmen, d.h., die Ablehnung wird konsistenter. Insgesamt besteht damit ein deutlicher, wenn auch kein perfekter Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie und individuellen Vorurteilen.

(F4) Die in der Studie untersuchten Merkmale der ethnischen Gruppen, die zur Erklärung der Ethnischen Hierarchie beitragen können, waren der Soziale Status der Gruppen sowie die wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen Minoritäten und den Deutschen in Bezug auf deren Überzeugungen sowie in Bezug auf das (positive) Autostereotyp der Ingroup. Anhand der Analyse objektiver Daten zeigt sich, dass die aktuelle Ethnische Hierarchie in der BRD sehr eng mit der sozioökonomischen und rechtlichen Situation der Gruppen verbunden ist. Soweit Daten hierzu existieren entspricht sowohl die sozioökonomische Situation der Migrantengruppen in Bezug auf deren *durchschnittliche* schulische und berufliche Ausbildung, ihre berufliche Stellung, ihr mittleres Einkommen und ihre Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Armut der Migrantengruppe der Ethnischen Hierarchie als auch die durchschnittliche rechtliche Position der vier Outgroups, gemessen z.B. an ihrem durchschnittlichen Aufenthaltsstatus, ihrem Zugang zum Arbeitsmarkt und ihrem Wahlrecht. Neben dem sozialen Status der Gruppen korrespondiert aber auch die Wahrnehmung der Abweichung der Outgroups vom positiven Autostereotyp der Ingroup und ihren Überzeugungen mit der Ethnischen Hierarchie. Die Abweichung von einem, durch Attribute der Majorität definierten Prototyp, ist gemäß des Eigengruppenprojektionsmodells von Mummendey & Wenzel (1999) die entscheidende Voraussetzung für die Abwertung und Diskriminierung von Outgroups. Das Ergebnis, dass *sowohl* der reale Soziale Status der Gruppen *als auch* die wahrgenommene Ähnlichkeit der Outgroups mit der Ingroup der Rangreihe der Ethnischen Hierarchie entsprechen, ist vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit vertretenen und überprüften Annahme, dass die Ethnische Hierarchie mit Stereotypen über die Gruppen verbunden ist, die den Status der Gruppen legitimieren können, naheliegend. Gemäß Weber (2001) kann die Wahrnehmung unterschiedlicher Prototypikalität einer Gruppe (bzw. der Abweichung vom Autostereotyp der Ingroup) nicht nur, wie von Wenzel (1997) postuliert, ungleiche Anrechte von Gruppen legitimieren, sondern auch deren ungleichen sozialen Status. Die dieser Arbeit zugrundeliegende

Annahme, dass die Ethnische Hierarchie aus realen Begebenheiten abgeleitet ist und die bestehende Ungleichheit in der Gesellschaft legitimiert und stützt, wird also untermauert. Zudem existieren deutliche Hinweise darauf, dass, wie erwartet, die mit der Position der Gruppen in der Hierarchie einhergehenden unterschiedlichen Bewertungen der Outgroups und deren Stereotypisierung durch öffentliche Diskurse und Darstellungen der Minoritäten in den Medien transportiert werden (z.B. Galliker et al., 1996; Koopmans & Olzach, 2002).

(F5) Die beiden Personenmerkmale, die, gemäß der vorliegenden Studie, eindeutig mit einer verstärkten Übernahme der Ethnischen Hierarchie in Verbindung stehen, sind der Autoritarismus und die Soziale Dominanzorientierung. Befragte mit diesen Charakteristika bildeten zwar dieselbe Ethnische Hierarchie ab wie Befragte mit niedrigen Ausprägungen in diesen Merkmalen, ihre Vorurteile gegenüber den Gruppen waren jedoch deutlich stärker ausgeprägt. Dies war, allerdings in viel geringerem Maße, nur noch bei der Identifikation mit der Ingroup der Fall. Bei der Individuellen RD zeigten sich nur Unterschiede in der Sozialen Distanz zwischen einigen Gruppen, bei den Indikatoren für das Vorliegen einer objektiven Deprivation zeigten sich keinerlei Unterschiede. Zusätzlich ließ sich zeigen, dass sowohl Autoritarismus als auch Soziale Dominanzorientierung und, in etwas geringerem Ausmaß, die Identifikation mit der Ingroup, mit *unterschiedlichen* Formen von Vorurteilen gegenüber den verschiedenen Minoritäten zusammenhängen (kognitiver und affektiver Rassismus sowie negative und positive Stereotype). Dies gilt nur sehr eingeschränkt für die objektive Deprivation (ein Zusammenhang mit Vorurteilen zeigt sich hier nur über die Gesamtstichprobe) und nicht für die Individuelle Relative Deprivation. Wie angenommen verläuft das Ausmaß an Fraternaler Relativer Deprivation gegenüber den Gruppen – deren realem sozioökonomischen Status entsprechend – spiegelbildlich zur Ethnischen Hierarchie. Es besteht jedoch ein Zusammenhang mit der Hierarchie insofern, als die Stärke der Fraternalen RD gegenüber einer Outgroup mit deren abnehmender Position in der Hierarchie zunimmt. Dies kann m.E. als Hinweis darauf gedeutet werden, dass (wie bereits Zick 1997 vermutete), gesellschaftliche Vorgaben nahelegen, gegenüber welcher Outgroup ein Gefühl der RD überhaupt legitim ist. Dieses Ergebnis sowie die vorherrschende Rolle des Autoritarismus und der SDO als Vorurteilsprädiktoren, von denen angenommen wird, dass sie zu einer verstärkten Übernahme gesellschaftlicher Ideologien der Ungleichheit und zur Orientierung an Autoritäten führen (z.B. Altemeyer, 1996; Sidanius & Pratto, 2001), stützt die in der vorliegenden Arbeit vertretene Annahme, dass Ideologien für die Erklärung von Vorurteilen von entscheidender Bedeutung sind.

Dass alle Befragten, unabhängig von ihrer Ausprägung der untersuchten Vorurteilsprädiktoren, dieselbe Ethnische Hierarchie (wenn auch auf unterschiedlichem Niveau) abbilden, steht in Übereinstimmung mit dem Dissoziationsmodell von Devine (1989), das eine klare Trennung

zwischen (ideologischem), in der Sozialisation gelerntem Wissen einerseits und Vorurteilen andererseits vornimmt. Die Annahme eines solchen sozial geteilten Wissens erklärt den Konsens über die Ethnische Hierarchie und damit den Konsens in den *Inhalten* der Vorurteile, die Unterschiede im *Ausmaß* der Übernahme dieses Wissens müssen jedoch durch individuelle Unterschiede in bestimmten Personenmerkmalen erklärt werden.

(F6) Was den angenommenen Zusammenhang von Ethnischer Hierarchie mit Indikatoren der individuellen und gesellschaftlichen Diskriminierung angeht, so zeigt sich dieser vor allem bei der gesellschaftlichen Diskriminierung auf Ebene der Güterverteilung.

Bei der Eindrucksbildung bzw. Personenwahrnehmung, dem analysierten Beispiel für individuelle Diskriminierung (bzw. als Voraussetzung einer solchen Diskriminierung), spielt die Ethnische Hierarchie kaum eine Rolle. Nur wenige sehr starke Stereotype über MigrantInnen setzen sich in der Personeneinschätzung überhaupt durch. So z.B. werden – trotz der für alle identischen Personenbeschreibung – der Türke, der Italiener sowie der Asylbewerber als besonders temperamentvoll und familiär eingeschätzt und der Türke zusätzlich stärker als ‚Macho‘. Entgegen der Annahmen werden Personen aus Outgroups aber nicht insgesamt negativer oder weniger positiv wahrgenommen. Untersuchungen zum Einfluss von Vorurteilen auf die Eindrucksbildung zeigen, wie angenommen, dass die individuellen Stereotype der Befragten die stärksten Prädiktoren für die Zuschreibung der Attribute im Wahrnehmungsprozess darstellen. Dies ist z.T. allerdings auch bei der deutschen Stimulusperson der Fall.

Dass sich keine stärkeren Unterschiede in der Wahrnehmung der Gruppen zeigen, kann an der gewählten Personenbeschreibung liegen, die möglicherweise zu ausgeprägte individuierende Informationen enthielt und dadurch eine kategoriale Wahrnehmung verhinderte. Das Ergebnis kann aber auch damit erklärt werden, dass sich die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype im privaten Bereich weniger auswirken, da sie primär der Legitimierung gesellschaftlicher Ungleichverteilung dienen (vgl. Major, 1994; Jost & Banaji, 1994; Brewer, 1996).

Tatsächlich zeigt sich bei der Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene ein deutlicherer Zusammenhang mit der Ethnischen Hierarchie und dies nicht nur bei Befragten mit einem hohen Ausmaß an Vorurteilen. Die Urteile zum gerechten Einkommen und dem als gerecht empfundenen Sozialhilfesatz entsprechen im Großen und Ganzen der Ethnischen Hierarchie. Signifikante Unterschiede bestehen zwischen den Urteilen gegenüber den beiden in der Hierarchie oben stehenden Gruppen – Deutschen und deutschen Juden/Jüdinnen – und der zuunterst stehenden Gruppe, den AsylbewerberInnen. Die in der BRD existierende rechtliche Diskriminierung der AsylbewerberInnen in Bezug auf die Sozialhilfe wird damit also nicht nur befürwortet und als Referenzwert genommen (Major, 1994), sondern sogar ausgeweitet, indem sie auf das Einkommen übertragen wird. Die unterschiedliche Behandlung der Gruppen der Ethnischen Hierarchie

entspricht Wenzels Annahme (1997), dass eine unterschiedliche Kategorisierung – und diese liegt bei den Gruppen ganz eindeutig vor, wie die bisherigen Ergebnisse zeigen – unterschiedliche Anrechtsurteile gegenüber den Gruppen legitimiert.

Noch deutlichere Auswirkungen der Ethnischen Hierarchie zeigen sich in den Einflussmustern der Vorurteile und der Gerechtigkeitseinstellungen auf die Urteile zur Güterverteilung. Dieser Zusammenhang bildet sich allerdings nicht in der Stärke der einzelnen Einflüsse ab, sondern in deren Mustern bei den verschiedenen Gruppen: So lässt sich, wie angenommen, eine deutliche Legitimierung niedrigerer Einkommen der drei Migrantengruppen durch negative Stereotype zeigen. In Übereinstimmung mit Major (1994) und Jost & Banaji (1994) führt ein negatives Bild der Gesamtgruppe also dazu, einem Individuum aus der Gruppe weniger zuzugestehen. Dafür, dass es sich hierbei tatsächlich um eine Legitimierung von Ungleichbehandlung handelt, spricht, dass die Effekte der affektiven Vorurteile auf das Einkommensurteil, die selbst keine *inhaltliche* Rechtfertigung für eine Ungleichbehandlung bieten, hinter denen der Stereotype zurücktreten. Bei ‚dem Deutschen‘ hingegen wirkt sich stattdessen seine positive Einschätzung oder man könnte sagen, sein positives Verhalten im Job, – im Sinne einer Provision und damit in Übereinstimmung mit den Prinzipien auf der Arbeitsebene (Mikula, 2000) – auf das Einkommensurteil aus. Deutsche Juden/Jüdinnen stehen, gemäß ihrer Position in der Hierarchie, zwischen Deutschen und MigrantInnen: zwar schaden ‚dem dt. Juden‘ die (zudem sehr unterschiedlichen) negativen Stereotype über seine Gruppe nicht, sein positives Verhalten im Job wird ihm aber auch nicht positiv angerechnet. Bei der Verteilung von Einkommen wird die deutsche Majorität also anders behandelt als ethnische Minoritäten, wobei dt. Juden/Jüdinnen gegenüber MigrantInnen bevorzugt werden.

Eine unterschiedliche Behandlung der Gruppen zeigt sich auch beim Sozialhilfeturteil: Hier werden Deutsche ebenfalls anders behandelt als alle Minoritäten, wobei AsylbewerberInnen gegenüber den anderen Minoritäten zusätzlich diskriminiert werden. Konkret scheint ein relativ starker Konsens über den gerechten Sozialhilfesatz für ‚den Deutschen‘ zu bestehen, da keine der Einstellungen der Befragten einen Einfluss auf das Urteil hat. Gegenüber den Minoritäten hingegen, außer gegenüber ‚dem Asylbewerber‘, spielt der Individualismus die entscheidende Rolle für das Sozialhilfeturteil. Scheinbar dient der Individualismus, ähnlich den negativen Stereotypen, auf subtile Weise der Legitimierung von Ungleichbehandlung. Ob dies dadurch geschieht, dass IndividualistInnen implizit Annahmen über geringe Leistungen bestimmter Outgroups machen oder – was wahrscheinlicher ist – dass von IndividualistInnen das rein bedarfsabhängige Konzept der Sozialhilfe gegenüber Outgroups nicht im gleichen Maße anerkannt wird, kann anhand der vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Das Sozialhilfeturteil gegenüber ‚dem Asylbewerber‘ hingegen ist durch dessen individuelle negative Einschätzung bestimmt. Dies stellt eine ex-

treme Verletzung des Bedarfsprinzips der Sozialhilfe dar: Es wird zwar akzeptiert, dass AsylbewerberInnen ein, allerdings geringeres, Anrecht auf Sozialhilfe haben, der konkrete Sozialhilfesatz wird jedoch von ihrem individuellen Wohlverhalten abhängig gemacht.

Ein, von der Ethnischen Hierarchie unabhängiger, paradoxer Effekt der Einstellungen zeigt sich gegenüber Juden/Jüdinnen. Personen, die Antipathie gegenüber dieser Gruppe empfinden, gestehen ‚dem dt. Juden‘ signifikant mehr Sozialhilfe und ein deutlich höheres Einkommen zu. Es ist anzunehmen, dass diese Reaktion der Verschleierung der eigenen, sozial unerwünschten, negativen Gefühle dient. Insgesamt zeigen sich, neben den sehr unterschiedlichen Stereotypen über Juden/Jüdinnen und MigrantInnen, die stärksten Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen auf der Ebene der Einstellungen zur Güterverteilung.

(F7) Die dargestellten Ergebnisse stützen die Annahme, die Ethnische Hierarchie und mit ihr verbundene Stereotype über ethnische Minoritäten dienten der Legitimierung der untergeordneten Position der Minoritäten sowie deren Diskriminierung. Die mit der Hierarchie eng verbundenen Stereotype schreiben den Gruppen in einer Weise Attribute zu, die geeignet ist, ihre Diskriminierung zu rechtfertigen. Die Stereotype werden z.B. genutzt, um Verstöße gegen Gleichbehandlungsprinzipien legitim erscheinen zu lassen. Außer Stereotypen werden aber auch ungleichheitsstützende Gerechtigkeitsideologien zur Legitimierung herangezogen.

Zusammenfassend erhalten also alle sieben grundlegenden Forschungsannahmen dieser Arbeit Unterstützung durch die empirische Studie.

6.2. Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit zur Relevanz der Ethnischen Hierarchie für die Legitimierung und Stabilisierung der bestehenden gesellschaftlichen Ungleichheit zwischen Gruppen und für die Diskriminierung ethnischer Minoritäten müssten in weiteren Studien repliziert werden. Dabei sollten die Zusammenhänge zwischen Ethnischer Hierarchie und weiteren Formen gesellschaftlicher Diskriminierung untersucht werden, um zu überprüfen, ob die Ergebnisse der vorliegenden Studie nur für die untersuchten zu verteilenden Güter, Einkommen und Sozialhilfe, gelten oder ob sie auf andere Güter übertragbar sind. Zudem sollte überprüft werden, ob die Ethnische Hierarchie tatsächlich nur für die gesellschaftliche Diskriminierung bzw. die Güterverteilung zwischen Gruppen relevant ist und nicht auch für die Diskriminierung auf individueller Ebene, wenn diese auf andere Art und Weise erfasst wird als in der vorliegenden Arbeit. Denn es ist durchaus denkbar, dass die verwendete Personenbeschreibung zu wenig ambiguid war und gleichzeitig zu viele individuierende Informationen enthielt und so eine kategoriale Personenwahrnehmung – die in der Realität jedoch durchaus stattfinden kann – verhindert hat.

Zusätzlich wären Studien darüber interessant, wie der Konsens über die Ethnische Hierarchie hergestellt wird, d.h. wie die in der Hierarchie transportierten Informationen übermittelt werden. So ist z.B. die Frage von Interesse, ob die einzelnen Gesellschaftsmitglieder lediglich die Stereotype über die verschiedenen Gruppen lernen und daraus selbst die Ethnische Hierarchie entwickeln, oder ob die Hierarchie selbst gelernt oder sogar direkt aus den beobachteten realen Ungleichheiten abgeleitet wird. Diese Prozesse sind bisher weitgehend unklar und sollten durch qualitative Studien analysiert werden. Dabei wären sowohl die Analyse der Art der kognitiven Repräsentation der Ethnischen Hierarchie als auch die Analyse des Prozesses ihrer Verbreitung im öffentlichen, medialen und politischen Diskurs von immenser Bedeutung.

Zudem wäre es, entgegen dem Vorgehen in der vorliegenden Studie sowie in allen bisherigen Studien zur Ethnischen Hierarchie, wünschenswert, die Hierarchie ohne die Vorgabe bestimmter ethnischer Gruppen zu untersuchen. So sollte untersucht werden, welche ethnischen Minoritäten in einer solchen Hierarchie überhaupt repräsentiert sind, um daraus schließen zu können, welches die relevanten Zielgruppen von Vorurteilen sind. Alternativ könnten in einer quantitativ angelegten Studie der Status aller in der BRD lebenden ethnischen Gruppen als Indikatoren ihrer Position in der Ethnischen Hierarchie und die Vorurteile ihnen gegenüber erfasst werden.

Auch wenn die Studien zur Legitimierung gesellschaftlicher Ungleichheit durch Stereotype in letzter Zeit durchaus zahlreicher geworden sind (s. der Sammelband von Jost & Major, 2001), steht diese Forschung doch eher noch am Anfang und sollte im Rahmen der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung m.E. unbedingt ausgeweitet werden. Hier wäre ebenfalls die Anwendung qualitativer Methoden zur Analyse der Argumentationsmuster in Bezug auf die Legitimierung bestehender Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen (oder auch in Bezug auf politisch geplante Einschränkungen der Rechte bestimmter Minoritäten) sinnvoll.

Insgesamt zeigt die vorliegende Arbeit m.E., dass ein interdisziplinärer Ansatz und ein Austausch der Disziplinen für die Vorurteilsforschung von enormer Bedeutung ist. Eine individuumszentrierte Analyse von Vorurteilen oder eine Analyse grundlegender Gruppenprozesse allein reicht für ein umfassendes Verständnis von Rassismus und Vorurteilen nicht aus, die zusätzliche Analyse gesellschaftlicher Prozesse scheint mir hierfür unumgänglich. Es ist zu hoffen, dass diese Arbeit einen Beitrag leisten kann, die für Vorurteile relevanten sozialpsychologischen Vorgänge etwas stärker dort anzusiedeln, wo sie auch tatsächlich stattfinden: in der, durch historisch gewachsene Machtverhältnisse zwischen Gruppen charakterisierten, realen Welt.

Der wesentliche Beweggrund der Forschung zu Vorurteilen und Rassismus sollte die Suche nach Wegen und Möglichkeiten für deren Bekämpfung sein. Die wichtigste Erkenntnis, die sich meiner Meinung nach hierfür aus der vorliegenden Arbeit gewinnen lässt, ist die, dass Vorurteile und Rassismus nur ernsthaft bekämpft werden können, wenn an mindestens drei Ebenen angesetzt

wird: 1.) der Ebene des Individuums, das Vorurteile ausbildet oder ausgebildet hat, 2.) der Ebene der gesellschaftlichen Verteilungen und Institutionen und 3.) der Ebene der Ideologien, die diese Verteilungen und die Abwertung und Diskriminierung der Gruppen legitimieren.

1.) Auf der Ebene des Individuums muss Situationen entgegengewirkt werden, in denen Individuen anfällig für rassistische und rechtsextreme Ideologien und damit für Vorurteile und Gewalt werden. Wie gerade die neueren Studien von Heitmeyer und KollegInnen (z.B. Endrikat, Schaefer, Mansel & Heitmeyer, 2002) zeigen, kann eine aussichtslose soziale und ökonomische Lage, in der sich eine Person überfordert und allein gelassen fühlt, einen Nährboden für den Rückgriff auf Ideologien bieten, die schwächere Gruppen als Schuldige identifizieren oder die für die Dominanz bestimmter Gruppen über andere eintreten und Macht und physische Stärke heroisieren. Die steigende Arbeitsplatzunsicherheit, gepaart mit der Stigmatisierung von Arbeitslosen, und die von Individuen geforderte enorme Flexibilität und Mobilität, ist somit sicher ein Risikofaktor (s. auch Beck, 1986; Heitmeyer et al., 1992; Götz, 1997). Die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit oder die zunehmende Komplexität der Gesellschaft allein führen jedoch nicht zwangsläufig zu Vorurteilen, wie die vorliegende Studie sehr deutlich zeigt. Noch bedeutsamer scheinen bestimmte Persönlichkeitscharakteristika und Einstellungen der Befragten zu sein, die für eine Übernahme rassistischer Ideologien geradezu prädestinieren. Dies sind die Soziale Dominanzorientierung als grundlegende Haltung einer Person zur Dominanz bestimmter Gruppen über andere (Sidanius & Pratto, 2001) und ihre Bereitschaft zur Unterordnung unter machtvollen Autoritäten, wie sie die Ansätze zur Autoritären Persönlichkeit nahelegen (Adorno, 1996; Altemeyer, 1996). Einiges deutet darauf hin, dass die elterliche Erziehung hier eine entscheidende Rolle spielt (Adorno, 1996; Altemeyer, 1996; Hopf et al., 1994).

Ein Ansetzen auf dieser individuellen Ebene würde m.E. zweierlei bedeuten: Zum einen eine Verhinderung prekärer sozialer Lagen von Individuen und deren Überforderung durch die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse. Ein Ansatzpunkt wäre die grundsätzliche Veränderung der Definition von „Arbeit“ und deren Bedeutung für die Bewertung von Menschen als Reaktion auf die Tatsache, dass Vollzeitarbeit nicht mehr für alle möglich ist. Ein solcher Ansatz könnte beispielsweise in der Einführung eines Mindesteinkommens bestehen, das allen Gesellschaftsmitgliedern ein würdiges Leben ermöglicht, in Kombination mit der Höherbewertung von Familienarbeit sowie ehrenamtlicher und künstlerischer Arbeit. Zum anderen müsste bereits im Kindergarten darauf hingewirkt werden, dass Kinder eine Haltung verinnerlichen, die der Dominanz von Gruppen über andere und der unkritischen Unterordnung unter Autoritäten entgegensteht. Zusätzlich wäre bereits sehr früher Kontakt zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen unter geeigneten Bedingungen wünschenswert, um Vorurteilen entgegenzuwirken bzw. diese abzubauen (vgl. z.B. Pettigrew, 1998; Dollase, 2001). Hier wäre der Staat dringend gefordert, in eine tief-

greifende und durchgängige antirasstische Präventionsarbeit in Horte, Kindertagesstätten und Schulen zu investieren. Nur so könnte den Einflüssen einer möglicherweise in die entgegengesetzte Richtung tendierenden Erziehung durch die Eltern (z.B. Noak, 2001; Boehnke et al., 1998) entgegengewirkt werden. Klingen diese Lösungsansätze schon illusorisch genug, so zeigt sich bei den beiden folgenden Punkten noch deutlicher, wie tief das Problem des Rassismus in unserer Gesellschaft tatsächlich verankert ist.

2.) Da die Ethnische Hierarchie, wie die vorliegende Studie zeigen konnte, offensichtlich mit der gesellschaftlichen Ungleichheit zwischen Gruppen in Verbindung steht und dazu dient, diese zu rechtfertigen, um den Status quo zu erhalten, liegt es naturgemäß nicht im Interesse eines Staates bzw. einer Gesellschaft, der bestehenden Ungleichheit entgegenzuwirken (vgl. auch Sidanius & Pratto, 2001; Jost & Banaji, 1994; Osterkamp, 1995). Dies wäre jedoch ein notwendiges Mittel zur Bekämpfung individueller Vorurteile. Wie auch Morus Markard (2000) feststellte, sind individuelle Vorurteile so lange unumgänglich, als sie nur die Ausgrenzung nachvollziehen müssen, die tagtäglich gesellschaftlich legitim vorgeführt wird. Dies bedeutet, dass ohne eine Veränderung der Institutionen und deren Regeln sowie der bestehenden Machtunterschiede zwischen Gruppen generell, eine grundlegende Eliminierung des Rassismus nicht möglich ist. Ein konkretes Mittel wäre z.B. die Abschaffung rechtlicher Diskriminierung zumindest für in Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund und bereits lange Zeit hier lebende MigrantInnen. Zusätzlich müssten Maßnahmen zur Bekämpfung der sozioökonomischen Ungleichheit dieser Gruppen ergriffen werden; allen voran ein *wirkungsvolles* Antidiskriminierungsgesetz, das alle relevanten Bereiche, in denen Ungleichheit und Diskriminierung existieren, umfasst und Verstöße dagegen entsprechend sanktioniert. Weiter sollten Einstellungsquoten für Menschen mit Migrationshintergrund eingeführt werden und adäquate Mittel zur Bekämpfung der schulischen Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wie sie die Pisa-Studie in Deutschland im hohen Maße festgestellt hat (s. Gomolla & Radtke, 2002), zur Verfügung gestellt werden.

3.) Die dritte Ebene, auf der eine Veränderung erfolgen muss, ist diejenige der Ideologien und damit auch die der öffentlichen politischen und medialen Diskurse, da diese rassistisches Wissen transportieren (s. z.B. Gerhard, 1992; Jäger, 1993; Galliker et al., 1996; Althoff, 1996; Bock & Filipshack, 1997) und so zu dessen Aufrechterhaltung beitragen. Hier wäre eine (Selbst-)Verpflichtung der Medien nötig, die Verbreitung verallgemeinernder negativer und stereotyper Darstellungen von ethnischen Minoritäten zu unterlassen und diese stattdessen durch eine ausgewogene und individualisierende Berichterstattung über Outgroupmitglieder zu ersetzen. Gleiches gilt für die politische Ebene. Populistische Drohungen von PolitikerInnen, wie z.B. die nach der Ausweisung „nicht integrationswilliger Ausländer“ (Edmund Stoiber, FR vom 6.4.2006) oder der Kürzung von deren Sozialhilfe (Peter Müller, FR vom 6.4.2006) sowie die Tendenz, rassistische

Ressentiments aus wahltaktischen Gründen zu nutzen oder gar zu schüren, stehen in eklatantem Widerspruch zur Forderung der Politik nach einer Eindämmung der Vorurteile in der Bevölkerung. Grundvoraussetzung des Abbaus von Vorurteilen ist eine grundsätzlich andere Definition der *deutschen* Gesellschaft sowie eine veränderte Sicht auf die sogenannten AusländerInnen, die zur Kenntnis nimmt, dass diese häufig den Großteil ihres Lebens in Deutschland verbracht haben oder bereits hier geboren sind (s. auch Rommelspacher, 1993). Dazu gehört auch ein veränderter Umgang mit Begriffen, der vermeidet, hier geborene Personen beispielsweise aufgrund ihrer türkischstämmigen Großeltern „Ausländer“ zu nennen und als solche zu empfinden. Eine tatsächliche Veränderung dieser Sichtweise wäre jedoch wiederum nicht ohne rechtliche Gleichstellung von MigrantInnen, beispielsweise was deren Wahlrecht oder ihren nachhaltigen Schutz vor Ausweisung angeht, denkbar. Denn eine wirkliche Integration von Gruppen in eine Gesellschaft ist nicht möglich, solange diese von Grundrechten abgeschnitten sind und bei jedem Fehlverhalten einzelner Mitglieder mit Ausweisung bedroht werden, d.h. solange ihnen ständig signalisiert wird, dass sie nicht wirklich dazugehören.

Angesichts der Vielzahl der für den Abbau von Vorurteilen und Rassismus notwendigen Schritte, von denen die meisten im krassen Gegensatz zur derzeitigen realen Situation und Politik und deren Interessen stehen, kann ich mich nur Mark Terkessidis (1998; S. 259) anschließen, der darauf verweist, dass dieser Umstand Individuen nicht aus der Verantwortung entlässt, denn: „es sind Menschen, die diese Institutionen schaffen, und es sind Menschen, die diese Institutionen in ihrer Praxis fortwährend bestätigen. Daher können Menschen diese Institutionen auch verändern“.

Literaturverzeichnis

- Abrams, D. & Hogg, M.A. (Eds.) (1999). *Social Identity and Social Cognition*. Oxford, U.K.: Blackwell Publishers.
- Adams, J. S. (1965). Inequity in Social Exchange. *Advances in Experimental Social Psychology*, 2, 267-299.
- Adenauer, K. (1951). *Rede Konrad Adenauer 27.09.1951* [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.jerusalem-schalom.de/konrad.htm. Letzter Zugriff: 04.08.06.
- Adorno, T. W. (1951). *Minima Moralia. Reflexionen aus einem beschädigten Leben*. Berlin/Frankfurt: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1996). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Ausgewählte Kapitel aus "The Authoritarian Personality" hrsg. v. Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe Universität, Frankfurt a. Main).
- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Lewinson, D.J. & Sanford, R.N. (1950). *The Authoritarian Personality* (Studies in Prejudices, ed. by M Horkheimer & S.H. Flowerman.) New York: Harper.
- Ajzen, I. (1985). From intentions to actions: A theory of plannend behavior. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Action control: From cognition to behaviour* (pp. 11-39). Berlin: Springer.
- Akel, B. (2006). *Islam and the Western Media. Stereotypes and misconceptions about Islam in the media are rooted in prejudice, and ignorance, says Bassil Akel*. [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.islamfortoday.com/media.htm. Letzter Zugriff: 3.10.2006.
- Alexander, M.G., Brewer, M.B. & Hermann, R.K. (1999). Images and Affect: A Functional Analysis of Out-Group Stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 78-93.
- Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Allen, V.L. & Wilder, D.A. (1975). Categorization, belief similarity and group discrimination. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 971-977.
- Allington, R. (1980). Teacher interruption behaviors during primary grade oral reading. *Journal of Educational Psychology*, 72, 371-377.
- Allport, G.W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley (deutsch: 1971. Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch).
- Allport, G.W. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-Wing Authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Altemeyer, B. (1988). *Enemies of freedom: Understanding Right-Wing Authoritarianism*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Altemeyer, B. (1994). Reducing Prejudice in Right-Wing-Authoritarians. In M.P. Zanna & J. M. Olsen (Eds.), *The Psychology of Prejudice* (The Ontario Symposium, Vol. 7, pp. 131-148). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Altemeyer, B. (1996). *The Authoritarian Specter*. Cambridge, London: Havard University Press.
- Althoff, M. (1996). *Die soziale Konstruktion von Fremdenfeindlichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- American Jewish Committee (AJC) (1994). *Einstellungen gegenüber Juden und anderen Minderheiten*. Berlin.
- American Jewish Committee in Deutschland (2002). *Die Einstellungen der Deutschen zu Juden, dem Holocaust und den USA*. Berlin.
- Appel, M. (2004). *Realität durch Fiktionen. Rezeptionserleben, Medienkompetenz und Überzeugungsänderungen*. Berlin: Logos-Verlag.
- Asch, S.E. (1946). Forming impressions of personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 41, 303-314.
- Ashmore, R.D. (1970). The problem of intergroup prejudice. In B. E. Collins (Ed.), *Social psychology* (pp. 245-296). Reading, MA: Addison Wesley.
- Ashmore, R.D. & Del Boca, F.K. (1979). Sex Stereotypes and Implicit Personality Theory: Toward a cognitive-social psychological Conceptualization. *Sex Roles*, 5, 219-248.

- Ashmore, R.D. & DelBoca, F.K. (1981). Conceptual approaches to stereotypes and stereotyping. In D.L. Hamilton (Ed.), *Cognitive Processes in Stereotyping and Intergroup Behaviour* (pp. 1-36). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Augoustinos, M. (1995). Ideologie und soziale Repräsentation. In U. Flick (Hrsg.), *Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache* (S. 200-217). Reinbeck: Rowohlt.
- Bacher, J. (2001). In welchen Lebensbereichen lernen Jugendliche Ausländerfeindlichkeit? Ergebnisse einer Befragung bei Berufsschülerinnen und Berufsschülern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53, 334-349.
- Bade, K. J. (1992). *Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme*. München: Verlag C.H. Beck.
- Balibar, E. (1990). Rassismus und Nationalismus. In E. Balibar & I. Wallerstein (Hrsg.), *Rasse-Klasse-Nation. Ambivalente Identitäten* (S. 49-84). Hamburg: Argument-Verlag.
- Baumann, Z. (1995). *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2000). *Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung*. Berlin und Bonn.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2004). *Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung*. Berlin und Bonn.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2005a). *Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung*. Berlin und Bonn.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2005b). *Sechster Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*. BT-Drs. 15/5826.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ben-Chanan, Y. (1997). Juden und Deutsche. Deutsche Traditionen jüdenfeindlichen Denkens. In Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Polis*, 24, 5-27.
- Bender, S. & Seifert, W. (2003). On the Economic and Social Situations of Immigrant Groups in Germany. In R. Alba, P. Schmidt and M. Wasmer (Eds.), *Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany* (pp.45-68). NewYork: Palgrave Macmillan.
- Benz, W. (2001). *Bilder vom Juden - Studien zum alltäglichen Antisemitismus*. München: Beck.
- Benz, W. (2004). *Was ist Antisemitismus?* München: Beck.
- Berg, K.R. (1966). Ethnic attitudes and agreement with a Negro person. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 215-220.
- Bergmann, W. (1990a). Der Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In H. A. Strauß, W. Bergmann & Chr. Hoffmann (Hrsg.), *Der Antisemitismus der Gegenwart* (S. 151-166). Frankfurt/New York: Campus.
- Bergmann, W. (1990b). Sind die Deutschen antisemitisch? Meinungsumfragen in der Bundesrepublik Deutschland. In W. Bergmann & R. Erb (Hrsg.). *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945* (S. 108-130). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, W (1995a). Wie antisemitisch sind die Deutschen? Meinungsumfragen 1945-1994. In W. Benz (Hrsg.), *Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils* (S. 47-63). München: dtv.
- Bergmann, W. (1995b). *Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit: Herausforderung für die Demokratie*. Digitale Bibliothek der Friedrich Ebert Stiftung [Online-Dokument]. Verfügbar unter <http://library.fes.de/fulltext/asfo/01023002.htm#LOCE9E3>. Letzter Zugriff: 01.04.07.
- Bergmann, W. (2001). Wie viele Deutsche sind rechtsextrem, fremdenfeindlich und antisemitisch? Ergebnisse der empirischen Forschung von 1990 bis 2000. In W. Benz (Hrsg.). *Auf dem Weg zum Bürgerkrieg? Rechtsextremismus und Gewalt gegen Fremde in Deutschland* (S. 41-62). Frankfurt am Main: Fischer.
- Bergmann, W. (2004). *Geschichte des Antisemitismus*. München: Beck.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland - Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*. Opladen: Leske + Budrich.

- Bergmann, W. & Erb, R. (2000). Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer - Freunde, Fremde oder Feinde?* (S. 402-437). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, W. & Heitmeyer, W. (2005). Antisemitismus: Verliert die Vorurteilsrepression ihre Wirkung? In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 224-238). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berkowitz, L. (1989). Frustration-aggression hypothesis: Examination and reformulation. *Psychological Bulletin*, 106, 59-73.
- Berry, J. & Kallin, R. (1979). Reciprocity of inter-ethnic attitudes in a multicultural society. *International Journal of Intercultural Relations*, 3, 99-112.
- Bettelheim, B. & Janowitz, M. (1949). Ethnic Tolerance. A Function of social and personal Control. *American Journal of Sociology*, 55, 137-145.
- Bettelheim, B. & Janowitz, M. (1950). *Dynamics of prejudice*. New York: Harper.
- Bielefeld, U. (1993). Die institutionalisierte Phobie. Einige soziologisch-sozial-psychologische Anmerkungen. In H.-U. Otto & R. Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland* (S. 34-42). Opladen: Leske + Budrich.
- Bierbrauer, G. & Klinger, E.W. (2002). Political Ideology, perceived threat, and justice toward immigrants. *Social Justice Research*, 15, 35-46.
- Blumer, H. (1965). The future of the Color Line. In C.F. McKinney & E.T. Thompson (Eds.), *The South in Continuity and Change* (pp. 35-59). Dureham: Seeman.
- Bobocel, D. R., Son Hing, L.S., Davey, L.M., Stanley, D.J. & Zanna, M.P. (1998). Justice-Based Opposition to Social Policies: Is it Genuine? *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 653-669.
- Bock, G. & Filipschack, W. (1997). Elemente des Judenstereotyps in Massenmedien. In H. Dichanz, N. Hauer, P. Hölzle & I. Horn (Hrsg.), *Antisemitismus in den Medien* (S. 28-31) (Arbeitshilfen für die politische Bildung). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bodenhausen, G.V & Wyer, R. (1985). Effects of Stereotypes on Decision Making and Information-Processing Strategies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 267-282.
- Boehnke, K., Hagan, J. & Hefler, G. (1998). On the development of xenophobia in Germany: The adolescent years. *Journal of Social Issues*, 54, 585-602.
- Bogardus, E.S. (1925). Measuring Social Distances. *Journal of Applied Sociology*, 9, 299-308.
- Bonacich, E. (1981). Capitalism and race relations in South Africa: A split labor market analysis. *Political Power and Social Theory*, 2, 239-277.
- Bonfadelli, H. (2004). *Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und Perspektiven*. Konstanz: UVK Medien, Reihe Uni-Papers, Bd. 10.
- Borg, I. & Staufenbiel, T. (1989). *Theorien und Methoden der Skalierung*. Bern: Huber.
- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. 5. Vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: Springer.
- Brewer, M.B. (1988). A dual process modell of impression formation. In T.K. Srull & R.S. Wyer, Jr. (Eds.), *Advances in social cognition: Vol.1. A dual modell of impression formation* (pp. 1-36). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Brewer, M.B. (1979). In-group bias in the minimal intergroup situation: a cognitive-motivational analysis. *Psychological Bulletin*, 86, 307-324.
- Brewer, M.B. (1996). When Stereotypes lead to Stereotyping: The Use of Stereotypes in Person Perception. In C. N. Macrae, C. Stangor & M. Hewstone (Eds.), *Stereotypes and stereotyping* (pp. 257-275). New York: Guilford Press.
- Brewer, M.B. (1999). The Psychology of Prejudice: Ingroup Love or Outgroup Hate? *Journal of Social Issues*, 55, 429-444.
- Breyvogel, W. (1994). Die neue Gewalt Jugendlicher gegen Fremde 1990-1993. Zur Kritik der Arbeiten des „Bielefelder Erklärungsansatzes“. *Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau*, 29, 16-26.
- Brigham, J.C. (1971). Ethnic Stereotypes. *Psychological Bulletin*, 76, 15-38.

- Brosius, H.-B. & Esser, F. (1995). *Eskalation durch Berichterstattung?* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brown, R. (1986). *Social Psychology*, 2nd edn, New York: Free Press.
- Brown, R.J. & Ross, G.F. (1982). The battle for acceptance: An investigation into the dynamics of intergroup behaviour. In H. Tajfel (Ed.), *Social Identity and intergroup relations* (pp. 155-178). Cambridge: Cambridge University Press.
- Brumlik, M. (1993). Der Prozeß der Rebarbarisierung. In H.-U.Otto & R. Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland* (S. 55-63). Opladen: Leske + Budrich.
- Bruner, J.S. (1951). Personality dynamics and the process of perceiving. In R.R. Blake & G.V. Ramsey (Eds.), *Perception, an approach to personality* (pp. 121-147). New York: Ronald Press.
- Bundesministerium des Inneren (1992). *Verfassungsschutzbericht 1991*. Bonn: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (1993). *Verfassungsschutzbericht 1992*. Bonn: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (1994). *Verfassungsschutzbericht 1993*. Bonn: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (1996). *Verfassungsschutzbericht 1995*. Bonn: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2001). *Verfassungsschutzbericht 2000*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2003). *Verfassungsschutzbericht 2002*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2004). *Verfassungsschutzbericht 2003*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2005a). *Verfassungsschutzbericht 2004*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2005b). *Zuwanderung – das neue Gesetz*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2005c). *Zuwanderungsrecht und Zuwanderungspolitik*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium des Inneren (2006). *Verfassungsschutzbericht 2005*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2005). Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Lebenslagen in Deutschland. [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.bmas.bund.de/BMAS/Navigation/Soziale-Sicherung/berichte,did=89972.html. Letzter Zugriff: 24.04.2007.
- Bundesverwaltungsamt (2005). *Jahresstatistik Spätaussiedler und deren Angehörige. Alter, Berufe, Religion, Verteilung und Herkunftsländer 2005*. Köln: Bundesverwaltungsamt Stabsstelle III.
- Butterwegge, C. (1996). *Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Erklärungsmodelle in der Diskussion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Campbell, D.T. (1965). Ethnocentric and other altruistic motives. In D. Levine (Ed.), *Symposium on motivation* (pp. 283-311). Lincoln, NE: University of Nebraska Press.
- CDU/CSU (2005). Regierungsprogramm 2005-2006. Deutschlands Chancen nutzen. Wachstum. Arbeit. (Verabschiedet am 11.07.2005). [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.regierungsprogramm.cdu.de. Letzter Zugriff: 01.04.2007.
- Chamberlain, H. S. (1899). *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*. Bd. 1 und 2. München: Bruckmann.
- Chapman, L.J. (1967). Illusory correlation in observational report. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 6, 151-155.
- Christ, O. (2004). Überprüfung der transaktionalen Stresstheorie im Lehramtsreferendariat. Marburg: Dissertation [Online-Dokument]. Verfügbar unter: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2005/0197>. Letzter Zugriff 17.08.2006.

- Clark, K.B. & Clark, M.P. (1947). Racial Identification and preference in Negro children. In T.M. Newcomb & E.L. Hartley (Eds.), *Readings in social psychology* (pp. 169-178). New York: Holt, Rinehart, & Winston.
- Cohen, R.L. (1986). Introduction. In R.L. Cohen (Ed.), *Justice. Views from the Social Sciences* (pp. 11-45). New York: Plenum.
- Condor, S. (1990). Social stereotypes and social identity. In D. Abrams & M.A. Hogg (Eds.), *Social identity theory. Constructive and critical advances* (pp. 230-249). London: Harvester Wheatsheaf.
- Coenders, M., Scheepers, P., Sniderman, P.M., Verberk, G. (2001). Blatant and subtle prejudice: Dimensions, determinants, and consequences. Some comments on Pettigrew and Meertens. *European Journal of Social Psychology*, 31, 281-297.
- Cottam, R. (1977). *Foreign policy motivation: A general theory and a case study*. Pittsburg, PA: University of Pittsburg Press.
- Deaux, K. (1976). Sex: A perspective on the attribution process. In H. Harvey, W.J. Ickes & R.F. Kidd (Eds.), *New directions in attribution research*, 1 (pp.1-26). Hillsdale, NY: Erlbaum.
- Deutsch, M. (1975). Equity, equality, and need: What determines which value will be used as the basis of distributive justice? *Journal of Social Issues*, 31, 137-149.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2001). *Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Olpaden: Leske + Budrich.
- Devine, P.G. & Elliot, A.J. (1995). Are racial Stereotypes really fading? The Princeton Trilogy revisited. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 1139-1150.
- Devine, P.G. (1989). Stereotypes and Prejudice: Their automatic and controlled Components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 5-18.
- DeVries, E. (1994). *Een ethnische hiërarchie in Frankrijk* [An ethnic hierarchy in France]. Unpublished doctoral thesis. Utrecht University, Department of General Social Science.
- Diehl, M. & Jonas, K. (1991). Measures of national stereotypes as predictors of the latencies of inductive versus deductive stereotypic judgements. *European Journal of Social Psychology*, 21, 317-330.
- Dollard, J., Doob, L., Miller, N., Mowrer, O. und Sears, R. (1939). *Frustration and Aggression*. New Haven, CT: Yale University Press.
- Dollase, R. (2001). Die multikulturelle Schulklasse - oder: Wann ist der Ausländeranteil zu hoch? *Zeitschrift für politische Psychologie*, 9, 113-126.
- Dollase, R., Ridder, A., Bieler, A., Köhnemann, I. & Woitowitz, K. (1999). Sind hohe Anteile ausländischer SchülerInnen in Schulklassen problematisch? *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 1, 56-83.
- Dorfman, D.D., Keeve, S. & Saslow, C. (1971). Ethnic Identification: A signal detecting Analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 18, 373-379.
- Dovidio, J. F., Brigham, J.C., Johnson, B. T., & Gaertner, S. L. (1996). Stereotyping, prejudice, and discrimination: Another look. In N. Macrae, C. Stangor, & M. Hewstone (Eds.), *Stereotypes and stereotyping* (pp. 276-319). New York: Guilford.
- Dovidio, J.F., Evans, N. & Tyler, R.B. (1986). Racial Stereotypes: The Contents of Their Cognitive Representations. *Journal of Experimental Social Psychology*, 22, 22-37.
- Drogendijk, R. (1994). *Ethnic hierarchies and inter-ethnic tension in post-communist Europe*. Unpublished doctoral thesis, Utrecht University, Department of General Social Science.
- Duckitt, J. (1992). *The social psychology of prejudice*. New York: Preager.
- Dühring, K. E. (1881). *Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Culturfrage. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort*. Karlsruhe: Reuther.
- Duncan, B.L. (1976). Differential social perception and attribution of intergroup violence: Testing the lower limits of stereotyping of blacks. *Journal of Personality and Social Psychology*, 121, 607-613.
- Eagly, A.H. (1987). *Sex differences in social behavior: A social role interpretation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Eagly, A.H. & Steffen, V.J. (1986). Gender stereotypes, occupation roles, and beliefs about part-time employees. *Psychology Woman Quarterly*, 10, 252-262.
- Eagly, Alice H. & Shelly Chaiken (1993). *The Psychology of attitude*. Orlando, FL: Harcourt Brace Jovanovich.
- Eckes, T. & Six, B. (1994). Fakten und Fiktionen in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung: Eine Meta-Analyse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 25, 253-271.
- Enders, C.K., Peugh, J.L. (2004). Using an EM covariance matrix to estimate structural equation models with missing data: Choosing an adjusted sample size to improve the accuracy of inferences. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 11, 1-19.
- Endrikat, K., Schaefer, D., Mansel, J. & Heitmeyer, W. (2002). Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände* 1 (S. 37-58). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Falter, J. W. (2000). Rechtsextremismus in Deutschland. Die Entwicklung des Einstellungs- und Verhaltenspotenzials 1994-2000. *Perspektive 2000*, 7, 7-27.
- Fazio, R.H. (1990). Multiple processes by which attitudes guide behaviour: the MODE model as an integrative framework. *Advances in Experimental Social Psychology*, 23, 75-109.
- Fazio, R.H., Jackson, J.R., Dunton, B.C. & Williams, C.J. (1995). Variability in automatic activation as an unobtrusive measure of racial attitudes: A bona fide pipeline? *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 1013-1027.
- Feagin, J.R. & Feagin, C. (1986). *Discrimination American Style – Institutional Racism and Sexism*. 2e. Melbourne, FL: Krieger Pub. Co.
- Fendrich, J.M. (1967). Perceived reference group support: Racial attitudes and overt behaviour in different experimental situations. *Social Forces*, 45, 347-355.
- Fisseni, H.-J. (1997). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Fischer, V. (1992). *Ausländerstereotype und Gedächtnis*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Fishbein, M. & Ajzen, I (1975). *Belief, attitude, intention and behavior*. Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- Fiske, S.T., Cuddy, A.C., Glick, P. & Xu, J. (2001). *Ambivalent stereotypes, correlated with social structure: Status and competition respectively predict competence and warmth*. Unpublished manuscript. Princeton University.
- Fiske, S.T. & Neuberg, S.L. (1990). A continuum of impression formation, from categorie-based to individuating processes: influences of information and motivation on attention and interpretation. *Advances in Experimental Social Psychology*, 23, 1-74.
- Freud, S. (1946). *The Ego and the Mechanism of Defense*. New York: International University Press.
- Freytag, R. (2001). Antisemitismus. In D. Sturzbecher (2001). *Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituationen und Delinquenz* (S. 120-150). Opladen: Leske + Budrich.
- Frindte, W., Funke, F. & Jacob, S. (1997). Autoritarismus, Werteorientierungen und jugendkulturelle Identifikationen – eine sozialpsychologische Analyse deutscher Jugendlicher. *Gruppendynamik*, 28, 273-289.
- Frindte, W., Neumann, J., Hieber, K., Knote, A. & Müller, C. (2001). Rechtsextremismus = „Ideologie plus Gewalt“ – Wie ideologisiert sind rechtsextreme Gewalttäter? *Zeitschrift für politische Psychologie*, 9, 81-98.
- Fuchs, D., Gerhards, J. & Roller, E. (1993). Wir und die Anderen. Ethnozentrismus in den zwölf Ländern der Europäischen Gemeinschaft. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45, 238-253.
- Gaertner, S.L. & Dovidio, J.F. (1986). The aversive Form of Racism. In Dovidio, J.F. & Gaertner, S.L. (Eds.), *Prejudice, Discrimination, and Racism* (pp. 61-90). Orlando, FL: Academic Press.
- Gaertner, S.L. & McLaughlin, J.P. (1983). Racial Stereotypes: Associations and Ascriptions of positive and negative Characteristics. *Social Psychology Quarterly*, 46, 23-30.

- Galliker, M., Herman, J., Wagner, F. & Weimer, D. (1996). Latente Abwertung sozialer Gruppen im öffentlichen Diskurs. Zur Co-Occurrence-Analyse von vier Jahrgängen einer Tageszeitung. *Medienpsychologie: Zeitschrift für Individual- und Massenkommunikation*, 8, 3-20.
- Gaskell, G. & Fraser, C. (1990). The social psychology study of widespread beliefs. In C. Fraser & G. Gaskell (Hrsg.), *The Social Psychology Study of Widespread Beliefs*. Oxford: Clarendon Press.
- Geiger, K.F. (1991). Einstellungen zur multikulturellen Gesellschaft - Ergebnisse von Repräsentativbefragungen in der Bundesrepublik, *Migration*, 9, 11-48.
- Geis, F.L. (1993). Self-fulfilling prophecies: A social psychological view of gender. In A.E. Beall & R.J. Sternberg (Eds.), *Perspectives on the Psychology of Gender*. New York: Guilford.
- Gerbner, G., Gross, L., Signorielli, N., Morgan, M., & Jackson-Beeck, M. (1979). The demonstration of power: Violence profile No. 10. *Journal of Communication*, 29, 177-196.
- Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M., Signorielli, M. & Shanahan, J. (2002). Growing Up With Television: Cultivation Processes. In J. Bryant and D. Zillman (Eds.), *Media Effects: Advances in Theory and Research* (2nd ed.) (pp. 43-67). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Gerhard, U. (1992). Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu „Asylantenfluten“ werden – zum Anteil des Mediendiskurses an rassistischen Pogromen. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 46, 163-178.
- Gerlach, W., Hauer, N. & Hölzle, P. (1997). Geschichte des Antisemitismus. In H. Dichanz, N. Hauer, P. Hölzle & I. Horn (Hrsg.), *Antisemitismus in den Medien*, Arbeitshilfen für die politische Bildung (S. 62-81). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Glick, P. & Fiske, S.T. (1996). The Ambivalent Sexism Inventory: Differentiating Hostile and Benevolent Sexism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 491-512.
- Glick, P. & Fiske, S.T. (2001). Ambivalent Stereotypes as Legitimizing Ideologies: Differentiating Paternalistic and Envious Prejudice. In J.T. Jost & B. (Hrsg.), *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relations* (pp. 278-306). New York: Cambridge University Press.
- Gobineau, J. A. (1935). *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*. Vier Bände. Berlin: Kurt Wolff (Original erschien 1853-55).
- Gomolla, M. & Radtke, F.-O. (2002). *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Opladen: Leske + Budrich.
- Goldberg, A. & Sauer, M. (2004). *Die Lebenssituation von Frauen und Männern türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen*. Essen: Ergebnisse der sechsten Mehrthemenbefragung 2004, im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Goldberg, A., Mourinho, D. & Kulke, U. (1996). Labour market discrimination against foreign workers in Germany. *International Migration Papers*, 7. Geneve: Employment Department: International Labour Office.
- Goodenough, W.H. (1944). A technique for scale analysis. *Educational and Psychological Measurement*, 4, 179-190.
- Götz, N. (1997). Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne? Rechtsextreme Einstellungen in Berlin. *Zeitschrift für Soziologie*, 26, 393-413.
- Gramsci, A. (1971). *Selections from the prison notebooks*. London: Wishart.
- Greenwald, A.G. (1980). The totalitarian ego: Fabrication and revision of personal history. *American Psychologist*, 35, 603-618.
- Greenwald, A.G., McGhee, D.E. & Schwartz, J.L.K. (1998). Measuring individual Differences in Implicit Cognition: The Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1464-1480.
- Gugtschkow, S. (1993). Das Bild des „Ausländers“ in den Printmedien des Leipziger Raumes. In Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Entstehung von Fremdenfeindlichkeit. Die Verantwortung von Politik und Medien* (S. 107-119). Bonn: Eigenverlag.
- Güttler, P.O. (2000). *Sozialpsychologie*, 3. Auflage. München: Oldenbourg-Verlag.

- Guttman, L. (1941). The quantification of a class of attributes: A theory and method. In P. Horst et al. (Eds.), *The Prediction of Personal Adjustment* (pp. 321-348). New York: Social Science Research Council.
- Guttman, L. (1944). A basis for scaling qualitative data. *American Sociological Review*, 9, 139-150.
- Haensch, W., Krause, P. & Bäcker, G. (2000). *Armut und Ungleichheit in Deutschland - Der neue Armutsbericht der Hans Böckler Stiftung, des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Hagendoorn, L. (1993). Ethnic categorization and outgroup exclusion: cultural values and social stereotypes in the construction of ethnic hierarchies. *Ethnic and Racial Studies*, 16, 26-51.
- Hagendoorn, L. (1995). Intergroup biases in multiple group systems: The perception of ethnic hierarchies. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology*, Vol. 6 (pp. 199-228). Wiley: Chichester.
- Hagendoorn, L. & Henke, R. (1991). The effect of multiple category membership on intergroup evaluations in a North-Indian context: caste, class and religion. *British Journal of Social Psychology*, 30, 247-260.
- Hagendoorn, L. und Hraba, J. (1987). Social distance toward Holland's minorities: discrimination against and among ethnic outgroups. *Ethnic and Racial Studies*, 10, 317-333.
- Hagendoorn, L. und Hraba, J. (1989). Foreign, different, deviant, seclusive and working class: anchors to an ethnic hierarchy in The Netherlands. *Ethnic and Racial Studies*, 12, 441-468.
- Hagendoorn, L. & Kleinpenning, G. (1993). Forms of Racism and the cumulative Dimension of ethnic Attitudes. *Social Psychology Quarterly*, 56, 21-36.
- Hagendoorn, L. & Pepels, J. (2003). Why the Dutch Maintain More Social Distance from Some Ethnic Minorities than Others: A model explaining the Ethnic Hierarchy. In L. Hagendoorn, J. Veenemann & W. Vollebergh (Eds.), *Integrating Immigrants in the Netherlands. Cultural versus Socio-Economic Integration* (pp. 41-61). Hants, GB: Ashgate.
- Hall, S. (1986). Variants of liberalism. In J. Donald & S. Hall (Hrsg.), *Politics and Ideology*. Milton Keynes: Open University Press.
- Hall, S. (1994). „Rasse“, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In S. Hall (Hrsg.), *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. (S. 89-136). Hamburg: Argument-Verlag.
- Hamilton, D.L. & Gifford, R.K. (1976). Illusory correlation in interpersonal perception: A cognitive bias of stereotypic judgments. *Journal of Experimental Social Psychology*, 12, 392-407.
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley
- Heitmeyer, W. (1987). *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, W. (1993). Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralisierung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 2-3/93, 3-13.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2002). *Deutsche Zustände 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2003). *Deutsche Zustände 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2005a). *Deutsche Zustände 3*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2005b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 13-38). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2006a). *Deutsche Zustände 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2006b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und empirische Ergebnisse aus 2002 bis 2005. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 4* (S. 15-36). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W., Buhse, H., Liebe-Freund, J., Möller, K., Müller, J., Ritz, H., Siller, G. & Vossen, J. (1992). *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim: Juventa.

- Heitmeyer, W., Müller, J. & H. Schröder (1997). *Verlockender Fundamentalismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Held, J., Horn, H. & A. Marvakis (1996). *Gespaltene Jugend*. Opladen: Leske + Budrich.
- Held, J., Horn, H., Leiprecht, R. & Marvakis, A. (1991). *"Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst. ..." - Empirische Untersuchungen und theoretische Überlegungen zu politisch rechten Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer* (DISS-Texte Nr. 18). Duisburg: Duisburger Institut für Sprach und Sozialforschung.
- Herbert, U. (2001). *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*. München: Verlag C.H. Beck.
- Hermann, R.K. (1985). *Perceptions and behavior in Soviet foreign policy*. Pittsburg, PA: University of Pittsburg Press.
- Heyder, A., Iser, J. & Schmidt, P. (2005). Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 144-170). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2002). Deutscher Stolz. Patriotismus wäre besser. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 1* (S. 71-82). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hildebrand, K. (1985). Wenn Flüchtlinge Asylanten genannt werden, werden es mehr. *kultuR-Revolution*, 10, 52-53.
- Himmelfarb, S. & Fishbein, M. (1971). Studies in the Perception of ethnic group members: II. Attractiveness Response Bias, and Anti-Semitism. *Journal of Social Psychology*, 83, 289-298.
- Hinkle, S. & Brown, R. (1990). Intergroup comparisons and social identity: Some links and lacunae. In D. Abrams & M. Hogg (Eds.), *Social identity theory: Constructive and critical advances* (pp. 48-70). London: Harvester Wheat Sheaf.
- Hitler, Adolf (1942). *Mein Kampf*, 660. bis 670. Auflage. München: Franz Eher Verlag (Original erschien 1925 im Franz Eher Verlag, München).
- Hoffman, C. & Hurst, N. (1990). Gender stereotypes: Perception or rationalization? *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 197-208.
- Hoffmann, M. L. (1979). Eine Theorie der Moralentwicklung im Jugendalter. In L. Montada (Hrsg.), *Brennpunkte der Entwicklungspsychologie* (S. 252-266). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hopf, C., Rieker, P., Sanden-Marcus, M. & Schmidt, C. (1995). *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim: Juventa.
- Horkheimer, M. & Adorno, T.W. (1967). *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a. M.: Fischer. (Erstveröffentlichung in den USA 1944).
- Horkheimer, M., Fromm, E., Marcuse, H. u.a. (1936). *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Paris: Librairie Félix Alcan.
- Horn-Metzger, E. & Riegel, C. (1995). Junge Frauen und rechte Orientierungen. Die Kategorie Geschlecht: ein vernachlässigter Aspekt in der Jugend- und Rechtsextremismusforschung. In R. Leiprecht (Hrsg.), *In Grenzen verstrickt. Jugendliche und Rassismus in Europa. Ergebnisse vergleichender Jugendforschung* (S. 133-159). Duisburg: DISS.
- Hoveland, C.I. & Sears, R.R. (1940). Minor studies of aggression: VI. Correlation of lynching with economic indices. *Journal of Psychology*, 9, 301-310.
- Hraba, J., Hagendoorn, L. & Hagendoorn, R. (1989). The ethnic hierarchy in The Netherlands: Social distance and social representation. *British Journal of Social Psychology*, 28, 57-69.
- Hraba, J. & Mok, W. (1991). *Ethnic hierarchies as social representation*. Unpublished Paper. Iowa State University.
- Hu, L. & Bentler, P.M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling*, 6, 1-55.
- Insko, C.A., Nacoste, R.P. & Moe, J.L. (1983). Belief congruence and racial discrimination: review of the evidence and critical evaluation. *European Journal of Social Psychology*, 13, 153-174.
- Jäckle, N. (2002). *Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung der Gerechtigkeitsideologien "Egalitarismus", "Askriptivismus", "Individualismus" und "Fatalismus"*. Berlin: ISGF-Arbeitsbericht #38.

- Jäckle, N. & Wolfram, H.-J. (2000). *Autoritarismus, Geschlechtsrollenidentität und Eindrucksbildungspersönlichkeits- und sozialpsychologische Einflußgrößen der Personenwahrnehmung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Jackson, L., Sullivan, L. & Hodge, C. (1993). Stereotype Effects on Attributions, Predictions, and Evaluations: No Two Social Judgements Are Quite Alike. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 69-84.
- Jäger, M. (1993). BrandSätze und SchlagZeilen. Rassismus in den Medien. In Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Entstehung von Fremdenfeindlichkeit. Die Verantwortung von Politik und Medien* (S. 107-119). Bonn: Eigenverlag.
- Jasso, G. & Webster, M. (1997). Double Standards in Just Earnings for Male and Female Workers. *Social Psychology Quarterly*, 60, 66-87.
- Jelpke, U. und das Pressebüro der PDS/LL (1993). Über den schonenden Umgang der Bundesregierung mit dem Rechtsextremismus. Rechtsextremistische Gewalttaten in Deutschland August 1991 - 4. Dezember 1993, Teil 4, *Materialien zur Pressekonferenz 1.7.93*. Bonn: Eigendruck.
- Jost, J.T. & Banaji, M.R. (1994). The role of stereotyping in system-justification and the production of false consciousness. *British Journal of Social Psychology*, 33, 1-27.
- Jost, J.T. & Major, B. (2001). *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relations*. New York: Cambridge University Press.
- Jost, J.T. (1993). *Is it time for a theory of outgroup favoritism? A comment on the paper by Mullen, Brown & Smith*. Unpublished manuscript. Yale University (In J. Sidanius & F. Pratto, 2001).
- Jost, J.T., Burgess, D. & Mosso, C. (2001). Conflicts of Legitimation among Self, Group, and System. In J.T. Jost & B. Major (Eds.), *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relations* (pp. 363-388). New York: Cambridge University Press.
- Jost, J.T., Mosso, C., Rubini, M. & Guermandi, G. (2000). *Unpublished data*. Stanford University and University of Bologna, Italy (In J.T. Jost, D. Burgess & C. Mosso, 2001).
- Jussim, L. & Eccles, J. (1992). Teacher Expectation: II. Construction and reflection of student achievement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63, 947-961.
- Jussim, L. & Eccles, J. (1995). Naturally occurring interpersonal expectancies. In N. Eisenberg (Ed.), *Social development: Review of personality and social psychology* (pp. 74-108). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kahraman, B. & Knoblich, G. (2000). „Stechen statt Sprechen“: Valenz und Aktivierbarkeit von Stereotypen über Türken. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31, 31-43.
- Kalpaka & Rätzsch (1990). *Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein*. 2. überarbeitete Auflage. Leer: Mundo.
- Katz, D. & Braly, K.W. (1933). Racial stereotypes in one hundred college students. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 30, 175-193.
- Katz, I., Epps, E.G. & Axelson, L.J. (1964). Effect upon Negro digit symbol performance of anticipated comparison with Whites and with other Negroes. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 69, 963-970.
- Katz, I., Roberts, S.O. & Robinson, J.M. (1965). Effects on task difficulty, race of administrator, and instructions on digit-symbol performance of Negroes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 2, 53-59.
- Kessler, J. (2003). *Jüdische Migration aus der ehemaligen Sowjetunion seit 1990*. [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.berlin-judentum.de/gemeinde/migration-3.htm. Letzter Zugriff: 07.03.2007.
- Kinder, D. & Sears, D. (1981). Prejudice and Politics: Symbolic Racism versus racial Threats to the good Life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 414-431.
- Kleinpenning, G. (1993). *Structure and content of racist beliefs: An empirical study of ethnic attitudes, stereotypes and the ethnic hierarchy*. Dissertation, Utrecht, ISOR.

- Klinger, E. W., Jaeger, M., Henke, C., Baumert, K., & Bierbrauer, G. (2002). Vorurteile, Gerechtigkeit und politische Überzeugungen in Migrationsgesellschaften. *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft*, 9, 219-226. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Klink, A. & Wagner, U. (1999). Discrimination against ethnic minorities in Germany: Going back to the field. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 402-423.
- Kocka, J. (1988). Deutsche Identität und historischer Vergleich nach dem "Historikerstreit". *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 40-41, 15-28.
- Koopmans, R. & Olzak, S. (2002). Discursive Opportunities and the Evolution of Right-Wing Violence in Germany. *American Journal of Sociology*, 110, 198-230.
- Kühnel, S. & Leibold, J. (2000). Die anderen und wir: Das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern aus der Sicht der in Deutschland lebenden Ausländer. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?* (S.111-146). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kühnel, S. & Schmidt, P. (2002). Orientierungslosigkeit. Ungünstige Effekte für schwache Gruppen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 83-95). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kunda, Z. & Thagard, P. (1996). Forming Impressions from Stereotypes, Traits and Behaviours: A Parallel-Constraint-Satisfaction Theory. *Psychological Review*, 103, 284-308.
- Kunda, Z. (1999). *Social Cognition. Making Sense of People*. Cambridge, Mass.: MIT-Press.
- Küpper, B. & Heitmeyer, W. (2005). Feindselige Frauen. Zwischen Angst, Zugehörigkeit und Durchsetzungsideologie. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 108-128). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lagendijk, J. (1986). *Opinie onderzoek, het FEM Lagendijk ondernemerspanel, Raadpleging over het tweede kwartaal*. Apeldoorn, Lagendijk's Opinie Onderzoek. (In J. Sinanuis & F. Pratto, 2001).
- Lauterbach, K., Lungen, M., Stollenwerk, B., Gerber, A. & Clever-Deichert, G. (2006). Zum Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenserwartung, *Studien zur Gesundheit, Medizin und Gesellschaft*, Nr. 1/2006. Forschungsberichte des Instituts für Gesundheitsökonomie und klinische Epidemiologie der Universität zu Köln.
- Lederer, G. (1995). Die Autoritäre Persönlichkeit: Geschichte einer Theorie. In G. Lederer, & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft –Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993* (S. 25-51). Opladen: Leske+Budrich.
- Lepore, L. & Brown, R.J. (1997). Category activation and stereotype accessibility: Is prejudice inevitable? *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 275-287.
- Lepore, L. & Brown, R.J. (1999). Exploring Automatic Stereotype Activation: A Challenge to the Inevitability of Prejudice. In D. Abrams & M.A. Hogg (Eds.), *Social identity and social cognition* (pp. 41-163). Oxford, U.K.: Blackwell Publishers.
- Lerner, M. J. (1980). *The belief in a just world. A fundamental delusion*. New York: Plenum.
- Lerner, M.J. (1991). Integrating societal and psychological rules of entitlement: The basic task of each social actor and fundamental problem for the social sciences. In R. Vermunt & H. Steensma (Hrsg.), *Social Justice in human relations. Vol. 1: Societal and psychological origins of justice*. New York: Plenum Press.
- Levin, S.L. (1996). *A social psychology approach to understanding intergroup attitudes in the United States and Israel*. Unpublished doctoral dissertation. Departement of Psychology, UCLA.
- Ley, M. (2003). *Kleine Geschichte des Antisemitismus*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Leyens, J.-P., Yzerbyt, V. & Schadron, G. (1994). *Stereotypes and social cognition*. London, UK: Sage Publications.
- Liebig, S. (1997). *Soziale Gerechtigkeitsforschung und Gerechtigkeit in Unternehmen*. München: Hampp.
- Lind, E.A. & Tylor, T.R. (1988). *The social psychology of procedural Justice*. New York: Plenum.
- Lippmann, W. (1922). *Public Opinion*. New York: Hartcourt Brace.
- Locke, V. & Walker, I. (1999). Stereotyping, Processing Goals, and Social Identity: Inveterate and Fugacious Characteristics of Stereotypes. In D. Abrams & M.A. Hogg (Eds.), *Social Identity and Social Cognition* (pp. 164-182). Oxford, U.K.: Blackwell Publishers.

- Lord, C.G., Desforbes, D., Fein, S., Pugh, M. & Lepper, M. (1994). Typicality effects in attitudes toward social policies: A concept mapping approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 658-673.
- Major, B. (1994). From social inequality to personal entitlement: the role of social comparisons, legitimacy appraisals, and group membership. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 26 (pp. 293-354). New York: Academic Press.
- Major, B. & Deaux, K. (1982). Individual differences in justice behavior. In J. Greenberg & R.L. Cohen (Eds.), *Equity and justice in social behavior* (pp. 43-76). New York: Academic Press.
- Major, B. & Schmader, T. (2001). Legitimacy and the Construal of Social Disadvantage. In J.T. Jost & B. Major (Eds.), *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relation* (pp. 176-204). New York: Cambridge University Press.
- Mann, M. (1970). The social cohesion of liberal democracy. Reprinted in A. Giddens & D. Held (Hrsg.), *Classes, Power and Conflict: Classical and Contemporary Debates*. London: Macmillan Press.
- Mansel, J. & Heitmeyer, W. (2005). Spaltung der Gesellschaft. Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 39-72). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Markard, M. (2000). *Zur Theorie der Kritischen Psychologie oder Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. Theoretische und methodische Fragen*. Vortrag an der Universität Erlangen am 24.02.2000 [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.kritische-psychologie.de/wasist.html. Letzter Zugriff: 04.08.2006.
- Marx, K. & Engels, F. (1973). Deutsche Ideologie. In K. Marx & F. Engels (Hrsg.), *Marx Engels Werke*, Bd.3. Berlin: Dietz. (Original von 1845).
- Marx, K. & Engels, F. (1974). Manifest der Kommunistischen Partei. In K. Marx & F. Engels (Hrsg.), *Marx Engels Werke*, Bd.4. Berlin: Dietz. (Original von 1848).
- McConahay, J.B. (1986). Modern Racism, Ambivalence, and the Modern Racism Scale. In J.F. Dovidio & S.L. Gaertner (Eds.), *Prejudice, Discrimination, and Racism* (pp. 91-125). Orlando, FL: Academic Press.
- McFarland, S., Ageyev, V. & Abalakina, M.A. (1990). *The authoritarian Personality in the U.S.A. and the U.S.S.R.: Comparative Studies*. Paper presented at the 13th meeting of the International Society of Political Psychology, Washington, DC.
- McFarland, S.G. & Adelson, S. (1996). *An omnibus study of personality, values and prejudices*. Paper presented at the annual convention of the International Society for Political Psychology, Vancouver, British Columbia.
- McFarland, S., Ageyev, V. & Djintcharadze, N. (1996). Russian Authoritarianism Two Years After Communism. *Personality and Social Bulletin*, 22, 210-217.
- McGarty, C. & de la Haye, A.-M. (1997). Stereotype Formation: Beyond Illusory Correlation. In R. Spears, P.J. Oakes, N. Ellemers & S.A. Haslam (Eds.), *The Social Psychology of Stereotyping and Group Life* (pp. 144-170). Oxford, U.K.: Blackwell Publishers.
- Meertens, R. & Pettigrew, T. (1997). Is subtle prejudice really prejudice? *Public Opinion Quarterly*, 61, 54-71.
- Meloen, J.D. (1993). The F-Scale as a predictor of facism: An overview of 40 years of authoritarianism research. In W.F. Stone, G. Lederer, & R. Chrisie (Eds.), *Strength and weakness. The authoritarian personality today* (pp. 47-69). New York: Springer.
- Memmi, A. (1987). *Rassismus*. Frankfurt/Main: Athenäum.
- Mephram, J. (1972). The theory of ideology in capital. *Radical Philosophy*, 2, 12-19.
- Mikula, G. (1977). *Considerations of justice in allocation situations*. Graz: Berichte aus dem Institut für Psychologie der Universität Graz.
- Mikula, G. (2000). Subjektive Gerechtigkeitsvorstellungen und Ungerechtigkeitswahrnehmungen. Beiträge der sozialpsychologischen Gerechtigkeitsforschung. In M. Prisching (Hrsg.), *Ethik im Sozialstaat* (S. 283-303). Wien: Passagen Verlag.

- Mikula, G. & Lerner, M.J. (1994). Entitlement and the Affectional Bond: Reflections and Conclusions. In M.J. Lerner & G. Mikula (Eds.), *Entitlement and the Affectional Bond. Justice in close Relationships*. New York: Plenum Press.
- Miles, R. (1992). *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. 2. Auflage. Hamburg: Argument-Verlag (Originalversion 'Racism' von 1989 London: Routledge)
- Möller, K. (1993). „Jugendgewalt“ und Rechtsextremismus. Ursachenanalysen und Reaktionsformen. In H.-U-Otto & R. Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland* (S. 334-342). Opladen: Leske + Budrich.
- Molm, L., Peterson, G., Takahashi, N. (2003). In the Eye of the Beholder: Procedural Justice in Social Exchange. *American Sociological Review*, 68, 128-152.
- Montagu, A. (1972). *Statement on Race*. London: Oxford University Press.
- Morgan, M. (1982). Television and adolescent's sex-role stereotypes: A longitudinal study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 947-955.
- Moscovici, S. (1972). Society and theory in social psychology. In J. Israel & H. Tajfel (Hrsg.), *The Context of Social Psychology: A Critical Assessment*. London: Academic press.
- Moscovici, S. (1981). On social representation. In J.P. Forgas (Ed.), *Social cognition. Perspectives in everyday life* (pp. 181-209). London: Academic Press.
- Moscovici, S. (1984). The phenomenon of social representations. In R.M. Farr & S. Moscovici (Eds.), *Social representations* (pp. 3-69). Cambridge: Cambridge University Press.
- Moscovici, S. (1988). Notes towards a description of social representation. *European Journal of Social Psychology*, 18, 211-250.
- Mühleck, K. (2003). „Tut der Staat genug für soziale Gerechtigkeit? Ursachen von Einstellungen“. In J. Allmendinger (Hrsg.), *Entstaatlichung und soziale Sicherheit, Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutsche Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002*, 2 Bände + CD-ROM, Opladen: Leske + Budrich.
- Mummendey, A. (1985). Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der Sozialen Identität. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie*. Bd. II: Gruppen- und Lerntheorien (S. 185-216). Bern: Huber.
- Mummendey, A. (1995). Positive distinctness and social discrimination: an old couple living in divorce. *European Journal of Social Psychology*, 25, 657-670.
- Mummendey, A. & Otten, S. (1998). Positive-negative asymmetry in social discrimination. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology*, Vol. 9 (pp. 107-144). Wiley: Chichester.
- Mummendey, A., Simon, B., Dietze, C., Grünert, M., Haeger, G., Kessler, S., Lettgen, S. & Schäferhoff, S. (1992). Categorization is not enough: Intergroup discrimination in negative outcome allocation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 28, 125-144.
- Mummendey, A., & Wenzel, M. (1999). Social discrimination and tolerance in intergroup relations: Reactions to intergroup difference. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 158-174.
- Münz, R., Seifert, W. & Ulrich, R. (1999). *Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*. Frankfurt/Main: Campus.
- Myrdal, G. (1944). *An American Dilemma: The Negro Problem and modern Democracy*. New York: Harper & Row.
- Niedermayer, O. & Brähler, E. (2002). *Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung im April 2002*. Handout zur Pressekonferenz in Berlin am 05.09.2002.
- Niemann, Y.F., Jennings, L., Rozelle, R.M., Baxter, J.C. & Sullivan, E. (1994). Use of Free Reponse and Cluster Analysis to Determine Stereotypes of Eight Groups. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 20, 379-390.
- Noak, P. (2001). Fremdenfeindliche Einstellungen vor dem Hintergrund familialer und schulischer Sozialisation. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 89-98.
- Noelle-Neumann, E. & Ring, E. (1984). *Das Extremismus-Potential unter jungen Leuten in der Bundesrepublik Deutschland 1984*. Allensbach: Institut für Demoskopie.

- Oesterreich, D. (1996). *Flucht in die Sicherheit - Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*. Opladen: Leske+Budrich.
- Oesterreich, D. (1997). *Krise und autoritäre Reaktion*. *Gruppendynamik*, 3, 259- 272.
- Oesterreich, D.(1998). Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29, 56-64.
- Ogbu, J.U. (1991). Minority coping responses and school experience. *Journal of Psychobiology*, 18, 433-456.
- Opferperspektive (2005), *Angriffsziel Imbiss* [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.opferperspektive.de/Materialien/Publikationen/Angriffsziel_Imbiss. Letzter Zugriff: 04.08.2006.
- Osterkamp, U. (1995). Rassismus und Alltagsdenken. *Forum Kritische Psychologie*, 28, 40-71.
- Osterkamp, U. und Projekt Rassismus/Diskriminierung (1993). Das Boot ist voll! Typische Selbstrechtfertigungs- und Abwehrfiguren in der Asyldebatte. *Forum Kritische Psychologie*, 32, 36-66.
- Paolini, S., Hewstone, M., Cairus, E. & Voci, A. (2004). Effects of direct and indirect cross-group friendships on judgements of Catholics and Protestants in Northern Ireland: The mediating role of anxiety-reduction mechanism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 770-786.
- Pettigrew, T. (1979). The ultimate attribution error. Extending Allport's cognitive analysis of prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 5, 461-476.
- Pettigrew, T. (1982). Prejudice. In S. Thernstrom, A. Orlov & O. Handlin (Eds.), *Dimensions of ethnicity: Prejudice*. Cambridge: Belknap Press/Harvard University Press.
- Pettigrew, T. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49, 65-85.
- Pettigrew, T., Jackson, J.S., Brika, J.B., Lemaine, G., Meertens, R.W., Wagner, U. & Zick, A. (1998). Outgroup Prejudice in Western Europe. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology*, Vol. 8 (pp. 241-273). Wiley: Chichester.
- Pettigrew, T. & Meertens, R. (1995). Subtle and Blatant Prejudice in western Europe. *European Journal of Social Psychology*, 25, 57-75.
- Pettigrew, T. & Meertens, R. (2001). In defense of the subtle prejudice concept: a retort. *European Journal of Social Psychology*, 31, 299-309.
- Pettigrew, T. & Troop, L. (2006). A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, 751-783.
- Petzel, T., Wagner, U., Nicolai, K. & van Dick, R. (1997). Ein kurzes Instrument zur Autoritarismusneigung. *Gruppendynamik*, 28, 251-258.
- Piel, E. (1992). Oft am Rande der Verzweiflung. Zur Sozialisation junger Extremisten und jugendlicher Delinquenten. In DVJJ, Regionalgruppe Hessen (Hrsgs.), *Informationsdienst* 7, 2-14.
- Pollock, F. (1955). *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht* (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 2). Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Postman, L. (1951). Toward a general theory of cognition. In J.H. Rohrer & M. Sherif (Eds.), *Social psychology at the crossroads* (pp. 242-272). New York: Harper.
- Postone, M. (1982). Die Logik des Antisemitismus. *Merkur*, 36, 13-25.
- Pratto, F. & Bargh, J.A. (1991). Stereotyping based on apparently individuating information: Trait and global components of sex stereotypes under attention overload. *Journal of Experimental Social Psychology*, 27, 26-47.
- Pratto, F. Sidanius, J., Stallworth, L.M. & Malle, B.F. (1994). Social Dominance Orientation : A Personality Variable Predicting Social and Political Attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 741-763.
- Räthzel, N. (1992). Deutsche Nation und Bilder von „Ausländern“ in der westdeutschen Presse. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 46, 194-209.
- Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst e.V, REMID. Religionen in Deutschland: Mitgliederzahlen [Online-Dokument]. Verfügbar unter www.remid.de/remid_info_zahlen.htm. Letzter Zugriff: 04.04.2007.
- Retcliffe, J. (1906). *Biarritz*. Berlin: Richard Eckstein.

- Ridgeway, C.L. (2001). The Emergence of Status Beliefs. From structural Inequality to Legitimizing Ideology. In J.T. Jost & B. Major (Hrsg.), *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relations* (pp. 257-277). New York: Cambridge University Press.
- Ridgeway, C.L., Boyle, E.H., Kuipers, K.J. & Robinson, D.T. (1998). How do status belief develop? The role of resources and interactional experience. *American Sociological Review*, 63, 331-350.
- Ridgeway, C.L. & Erikson, K. (1996). *Acquiring status beliefs from behavior in interaction*. Paper presented at the annual meeting of the American Sociological Association, New York.
- Ridgeway, C.L. & Erikson, K. (1998). *The spread of status beliefs through behavior in interaction*. Unpublished manuscript. Stanford University.
- Rippl, S. & Baier, S. (2005). Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. Eine vergleichende Analyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 47, Heft 4, 644-666.
- Rofé, Y. & Weller, L. (1981). Ethnic group prejudice and class in Israel. *The Jewish Journal of Sociology*, 23, 101-111.
- Rokeach, M. (1954). The nature and meaning of dogmatism. *Psychological Review*, 61, 194-204.
- Rokeach, M. (1960). *The open and closed mind. Investigations into the nature of belief and personality systems*. New York: Basic Books.
- Rokeach, M., Smith, P.W. & Evans, R.I. (1960). Two kinds of prejudice or one? In M. Rokeach (Ed.), *The open and closed mind. Investigations into the nature of belief and personality systems* (pp. 132-168). New York: Basic Books.
- Rommelspacher, B. (1993a). Männliche Jugendliche als Projektionsfiguren gesellschaftlicher Gewaltphantasien. Rassismus als Selbstverständnis der Mehrheitskultur. In W. Breyvogel (Hrsg.), *Lust auf Randalen. Jugendliche Gewalt gegen Fremde* (S. 65-82). Bonn: Dietz.
- Rommelspacher, B. (1993b). Männliche Gewalt und gesellschaftliche Dominanz. In H.-U. Otto & R. Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland* (S. 200-210). Opladen: Leske + Budrich.
- Rosar, U. (2001). *Ethnozentrismus in Deutschland. Eine komparative Analyse 1980 bis 1996*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rosenthal, R. & Jacobson, L. (1968). *Pygmalion in the classroom: Teacher expectations and pupil's intellectual development*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Ross, D.L., Amabile, T.M. & Steinmetz, J.L. (1977). Social role, social control, and biases in social-perception processes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 35, 485-494.
- Ross, L. (1977). The intuitive psychologist and his shortcomings: Distortions in the attribution process. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 10 (pp. 173-220). New York: Academic Press.
- Rössler, P. (1997). *Agenda-Setting. Theoretische Annahmen und empirische Evidenzen einer Mediennutzungshypothese*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ruhrmann, G. & Kollmer, J. (1987). *Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter Berücksichtigung "ausländerfeindlicher" Alltagstheorien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Runciman, W.G. (1966). *Relative Deprivation and social justice: A study of attitudes to social inequality in twentieth-century England*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Sandoval, S.A.M. (1991). Mechanism of racial discrimination in the labor market: The case of urban Brazil. *Estudios Sociológicos*, 9, 35-60.
- Schäfer, B. & Six, B. (1978). *Sozialpsychologie des Vorurteils*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schönbach, P., Gollwitzer, P., Stiepel, G. & Wagner, U. (1981). *Education and Intergroup Attitudes* (European Monographs in Social Psychology, Vol. 22, ed. by H. Tajfel). London: Academic Press.
- Schütz, H. & Six, B. (1996). How strong is the relationship between prejudice and discrimination? A metaanalytic answer. *International Journal of Intercultural Relations*, 20, 441-462.

- Secord, P.F., Bevan, W. & Katz, B. (1956). The Negro stereotype and perceptual accentuation: *Journal of Abnormal Social Psychology*, 53, 78-83.
- Shanahan, J. & Morgan, M. (1999). *Television and its viewers: Cultivation theory and research*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Shavit, Y. (1984). Tracking and ethnicity in Israeli secondary education. *American Sociological Review*, 49, 10-220.
- Sherif, M. & Sherif, C.W. (1956). *An outline of social psychology*. New York: Harper.
- Sherif, M. (1962). *Intergroup relations and leadership*. New York: Wiley.
- Sherif, M., Harvey, O.J., White, B.J., Hood, W.R. & Sherif, C.W. (1961). *Intergroup conflict and co-operation: The Robbers Cave experiment*. Norman: University of Oklahoma Book Exchange.
- Sidanius, J. (1993). The psychology of group conflict and the dynamics of oppression: A social dominance perspective: In S. Iyengar & W. McGuire (Eds.), *Explorations in political psychology* (pp.183-219). Durham, NC: Duke University Press.
- Sidanius, J., Levin, S., Federico, C.M. & Pratto, F. (2001). Legitimizing Ideologies: The Social Dominance Approach. In J.T. Jost & B. Major (Eds.), *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relations* (pp. 307-331). New York: Cambridge University Press.
- Sidanius & Pratto (2001). *Social Dominance. An Intergroup Theory of Social Hierarchy and Depression*. New York: Cambridge University Press.
- Sidanius, J., Pratto, F. & Bobo, L. (1996). Racism, Konservatism, Affirmative Action, and Intellectual Sophistication: A Matter of Principled Conservatism or Group Dominance? *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 476-490.
- Sidanius, J., Pratto, F., & Mitchell, M. (1994). Intergroup identification, social dominance orientation, and differential intergroup social allocation. *Journal of Social Psychology*, 134, 151-167.
- Silbermann, A. & Hüters, F. (1995). *Der "normale" Hass auf die Fremden: Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland*. München: Medizin-Verlag.
- Sims, V.M. & Patrick, JR. (1936). Attitude toward the Negro of northern and southern college students. *Journal of Social Psychology*, 7, 192-204.
- Smith, I. (1981). Educational differentiation and curricular guidance: A review. *Educational Studies*, 7, 87-94.
- Sodhi, K. S. & Bergius, R. (1953). *Nationale Vorurteile*. Berlin: Ducker & Humblot.
- Spears, R., Jetten, J. & Doosje, B. (2001). The (Il)legitimacy of Ingroup Bias. From Social Reality to Social Resistance. In: J.T. Jost & B. Major (Eds.), *The Psychology of Legitimacy - Emerging Perspectives on Ideology, Justice, and intergroup Relation* (pp. 332- 362). New York: Cambridge University Press.
- Spears, R., Oakes, P.J., Ellemers, N. & Haslam, S.A. (Hrsg.) (1997). *The Social Psychology of Stereotyping and Group Life*. Cambridge: Blackwell Publishers.
- Spencer, S. J., Steele, C. M., & Quinn, D.M. (1999). Stereotype threat and women's math performance. *Journal of Experimental Social Psychology*, 35, 4-28.
- Statistisches Bundesamt, <http://www.destatis.de/>
- Steele, C. M., & Aronson, J. (1995). Stereotype threat and the intellectual test performance of African-Americans. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 797-811.
- Stein, D.D., Hardyck, J.A. & Smith, M.B. (1965). Race and belief: An open and shut case. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1, 281-289.
- Stephan, W.G., Boniecki, K.A., Ybarra, O., Bettencourt, A., Ervin, K.S., Jackson, L.A., et al. (2002). The role of threats in the racial attitudes of Blacks and Whites. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28, 1242-1254.
- Stern, F. (1991). Philosemitismus statt Antisemitismus: Entstehung und Funktion einer neu-en Ideologie in Westdeutschland, In W. Benz (Hrsg.), *Zwischen Antisemitismus und Philosemitismus. Juden in der Bundesrepublik* (S.47-61). Berlin: Metropol-Verlag.

- Sturzbecher, D. & Freytag, R. (2000). Antisemitismus unter Jugendlichen in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. In D. Sturzbecher & R. Freytag (Hrsg.), *Antisemitismus unter Jugendlichen* (S. 76-152). Göttingen: Hogrefe.
- Sumner, W. G. (1906). *Folkways. A Study of the Sociological Importance of Usages, Manners, Customs Mores, and Morals*. Boston: Ginn.
- Tajfel, H. (1957). Value and perceptual judgement of magnitude. *Psychological Review*, 64, 192-204.
- Tajfel, H. (1959). Quantitative judgement in social perception. *British Journal of Psychology*, 50, 16-29.
- Tajfel, H. (1970). Aspects of national and ethnic loyalty. *Social Science Information*, 9, 119-144.
- Tajfel, H. (1978). *Differentiations between social groups: Studies in the social psychology of intergroup relations*. London: Academic Press.
- Tajfel, H. (1981). Social stereotypes and social groups. In J. C. Turner & H. Giles (Eds.), *Intergroup behaviour* (pp. 144-167). Oxford: Blackwell.
- Tajfel, H. (1982). *Social identity and intergroup relations*. Cambridge: Cambridge University Press/Paris: Maison des Sciences de L'Homme.
- Tajfel, H., Billig, M.G., Bundy, R.P. & Flament, C. (1971). Social categorization and intergroup behaviour. *European Journal of Social Psychology*, 1, 149-178.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W.G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The social Psychology of intergroup relations* (pp. 33-47). Monterey, Californien: Brooks/Cole.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. In W.G. Austin & S. Worchel (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (pp. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.
- Tajfel, H. & Wilkes, A.L. (1963). Classification and quantitative judgement. *British Journal of Psychology*, 54, 101-114.
- Taylor, D.M. & Jaggi, V. (1974). Ethnocentrism and causal attribution in a South Indian context. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 62, 207-218.
- Terkessidis, M. (1998). *Psychologie des Rassismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tetlock, P.E. (1992). The impact of accountability on judgement and choice: Toward a social contingency model. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (pp. 331-376), 25. New York: Academic Press.
- Thibaut, J. & Walker, L. (1975). *Procedural Justice: A psychological analysis*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Törnblom, K.Y. (1992). The social psychology of distributive justice. In K.R. Scherer (Ed.), *Distributive justice from an Interdisciplinary Perspective* (pp. 177-236). Cambridge: Cambridge University Press.
- Trautner, H.M., Helbing, N., Sahm, W.B. & Lohhaus, A. (1988). Unkenntnis - Rigidität - Flexibilität: Ein Entwicklungsmodell der Geschlechtsrollen-Stereotypisierung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 20, 105-120.
- Turner, J.C. (1987). A self-categorization theory. In J.C. Turner, M.A. Hogg, P.J. Oakes, S.D. Reicher & M.S. Wetherell (Eds.), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory* (pp. 42-67). Oxford, UK: Blackwell.
- Turner, J.C. & Brown, R. (1978). Social status, cognitive alternatives and intergroup relations. In H. Tajfel (Ed.), *Differentiation between social groups: studies in the social psychology of intergroup relations* (pp. 201-234). London: Academic Press.
- Turner, J. C., Brown, R. J. & Tajfel, H. (1979). Social comparison and group interest in ingroup favouritism. *European Journal of Social Psychology*, 9, 187 - 204.
- Van Dijk, T. (1992). Rassismus-Leugnung im Diskurs. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 46, 103-129.
- Van Dyk, A.C. (1990). Voorspellers van etniese houdings in n'ouwe kontaktsituasie [Determinants of ethnic attitudes in a close contact situation]. *South African Journal of Psychology*, 20, 206-214.

- Van Dyk, A.C. und Nieuwoudt, J.M. (1990). The Relationship between Relative Deprivation and the Attitudes of rural afrikaans-speaking Woman toward Blacks. *Journal of Psychology*, 124, 513-521.
- Vanneman, R.D. & Pettigrew, T.F. (1972). Race and relative deprivation in the Urban United States. *Race*, 13, 461-486.
- Verkuyten, M. (1992). *Zelfbeleving van Jeugdige Allochtonen: Een socio-psychologische Benadering* [Self-concept among ethnic minority youth]. Lisse, The Netherlands: Swets & Zeitlinger.
- Verkuyten, M. Hagendoorn, L. & Masson, K. (1996). The Ethnic Hierarchy Among Majority and Minority Youth in the Netherlands. *Journal of Applied Social Psychology*, 26, 1104-1118.
- Wagner, U. (1990). Zugehörigkeit zu Gruppen und Gruppenprozessen als Einflussgrößen für Attraktion und Zuneigung. In M. Amelang, H.-J. Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 105-123). Göttingen: Hogrefe.
- Wagner, U., van Dick & Endrikat, K. (2002). Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 1* (S. 96-109). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wagner, U., van Dick, R. & Pettigrew, T.F. & Christ, O. (2003). Ethnic Prejudice in East- and West-Germany: The Explanatory power of intergroup contact. *Group Processes and Intergroup Relations*, 6, 22-36.
- Wagner, U., van Dick, R., Petzel, T. & Auerheimer, G. (2001). Der Umgang von Lehrerinnen und Lehrern mit interkulturellen Konflikten. In G. Auerheimer, R. van Dick, U. Wagner & T. Petzel (Hrsg.), *Interkulturelle schulische Bildung - Erfahrungen und Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern* (S. 17-49). Opladen: Leske + Budrich.
- Wagner, U., van Dick, R. & Zick, A. (2001). Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32, 59-79.
- Wagner, U. & Zick, A. (1990). Psychologie der Intergruppenbeziehung: Der ‚Social Identity Approach‘. *Gruppendynamik*, 21, 319-330.
- Wagner, U. & Zick, A. (1992). Sozialpsychologische Überlegungen zu Vorurteilen und Rassismus. In W. Benz (Hrsg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung 1* (S. 237-252). Frankfurt am Main: Campus.
- Wallbott, G. & Schleyer, A. (1990). Von sympathischen Frauen und unsympathischen Männern - Elizitierung von Stereotypen durch Eigennamen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 21, 113-117.
- Walster, E., Walster, W. & Berscheid, E. (1978). *Equity: Theory and Research*. Boston, Ma: Allyn and Bacon.
- Walton, G. M., & Cohen, G. L. (2003). Stereotype lift. *Journal of Experimental Social Psychology*, 39, 456-467.
- Walzer, M. (1983). *Spheres of Justice. A Defence of Pluralism and Equality*. New York: Basic Books.
- Warner, L.G. & DeFleur, M.L. (1969). Attitude as an interactional concept: Social constraint and social distance as intervening variables between attitudes and action. *American Sociological Review*, 34, 153-169.
- Wasmer, M. & Koch, A. (2000). Ausländer als Bürger 2. Klasse? Einstellungen zur rechtlichen Gleichstellung von Ausländern. In R. Alba, P. Schmidt und M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?* (S. 255-293). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weber, U. (2001). *Determinanten und Konsequenzen der wahrgenommenen Legitimität von Statusunterschieden: Ein Beitrag zur Toleranz zwischen Gruppen*. Jena: Dissertation [Online-Dokument]. http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=963689371&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=963689371.pdf. Letzter Zugriff 25. 10.2006.
- Weber, U.; Mummendey, A. & Waldzus, S. (2002). Percieved legitimacy of intergroup status differences: its prediction by relative ingroup prototypicality. *European Journal of Social Psychology*, 32, 449-447.
- Wegener, B.(1987). The Illusion of Distributive Justice. *European Sociological Review*, 3, 1-13.
- Weiss, H. (2000). Alte und neue Minderheiten, Zum Einstellungswandel in Österreich (1984-1998). *SWS-Rundschau*, 40, 25-42.

- Wellmer, M. (1994). Ausländerfeindlichkeit und Gewalt ist nicht Protest, sondern Tradition! Neue Praxis. *Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 3, 282-287.
- Wenzel, M. (1997). *Soziale Kategorisierungen im Bereich distributiver Gerechtigkeit*. Münster: Waxman.
- Wenzel, M., Mummendey, A., Weber, U., Waldzus, S. (2003). The ingroup as pars pro toto: Projection from the ingroup onto the inclusive category as a precursor to social discrimination. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 461-473.
- Willems, H. (1993). *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen Täter Konflikteskalation*. Opladen: Leske + Budrich.
- Willems, H. (1992) Fremdenfeindliche Gewalt: Entwicklung, Strukturen, Eskalationsprozesse. *Gruppendynamik*, 23, 433-488.
- Williams, G. A. (1960). Gramsci's concept of egemonia. *Journal for the History of Ideas*, XXI, S. 586-599.
- Williams, M.R. Jr. (1947). *The reduction of intergroup tensions*. New York: Social Science Research Council.
- Wilner, D.M., Walkley, R., & Cook, S.W. (1955). *Human Relations in Interracial Housing: A study of the Contact Hypotheses*. Minneapolis: Univ. Minnesota Press.
- Winkler, J.R. (2000). Ausländerfeindlichkeit im vereinigten Deutschland. In J. Falter, W. Gabriel & H. Rattinger (Hrsg.), *Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich* (S. 435-476). Opladen: Leske + Budrich.
- Wittenberg, R., Prosch, B. & Abraham, M. (1991). Antisemitismus in der ehemaligen DDR. Überraschende Ergebnisse der ersten Repräsentativ-Umfrage und einer Befragung von Jugendlichen in Jena. *Tribüne – Zeitschrift für das Verständnis des Judentums*, 30, 102-121.
- Wittenberg, R. & Schmidt, M. (2003). *Antisemitische Einstellungen in Deutschland in den Jahren 1994 und 2002. Ein Vergleich zweier Studien des American Jewish Committee, Berlin*. Nürnberg-Erlangen: Arbeits- und Diskussionspapiere 2003-4.
- Wolf, C., Schlüter, E. & Schmidt, P. (2006). Relative Deprivation. Riskante Vergleiche richten sich gegen schwache Gruppen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 4* (S. 67-85). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wolf, C., Stellmacher, J., Wagner, U., Crist, O. (2003). Druckvolle Ermunterungen. Das Meinungsklima fördert menschenfeindliche Gewaltbereitschaft. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 2* (S. 142-158). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wolf, C., Wagner, U., Crist, O. (2005). Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 3* (S. 73-91). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zegers de Beijl, R. (1990). *Discrimination of migrant workers in Western Europe*. Geneve: International Labour Office.
- Zick, A. (1997). *Vorurteile und Rassismus- eine sozialpsychologische Analyse*. Münster: Waxman.
- Zuckermann, M. im Auftrag des Minerva Instituts für deutsche Geschichte Universität Tel Aviv (Hrsg.)(2005). Antisemitismus - Antizionismus – Israelkritik. *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*. Göttingen: Wallenstein Verlag.

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Begriff
Abb.	Abbildung
AV	Abhängige Variable
Bsp.	Beispiel
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
d.h.	das heißt
dt.	deutsch(e)
evtl.	eventuell
FR	Frankfurter Rundschau
GB	Großbritannien
ggfs.	gegebenenfalls
GMF(-Studie)	(Studie) Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
HKA	Hauptkomponentenanalyse
i.d.R.	in der Regel
inkl.	inklusive
Jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
M	Mittelwert
max.	maximal
m.E.	meines Erachtens
MGP	Minimales-Gruppen-Paradigma
mind.	mindestens
Mio.	Millionen
MR	Moderner Rassismus
o.g.	oben genannt(e)
RC	Realistic Group Conflict
RCT	'Realistic Group Conflict Theory'
RD	Relative Deprivation
s.	siehe
SD	Standardabweichung
SDO	Soziale Dominanzorientierung
SDT	Soziale Dominanztheorie
SIT	Theorie der Sozialen Identität
sog.	sogenannte
u.a.	unter anderem
Ü.d.V.	Übersetzung durch die Verfasserin
UV	Unabhängige Variable
vgl.	vergleiche
Vh.	Varianzhomogenität
Vpn	Versuchspersonen (Befragte)
vs.	versus
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
zus.	zusammen

Zudem werden im empirischen Teil der Arbeit v.a. in den Fußnoten die fünf ethnischen Gruppen folgendermaßen abgekürzt:

Deutsche: D
 Deutsche Juden/Jüdinnen: J
 ItalienerInnen: I
 TürkInnen: T
 AsylbewerberInnen: A

Anhang

Anhang 1: Stereotypen Vorstudie 1 (Offenes Antwortformat).....	II
Anhang 2: Stereotypen Vorstudie 2 (Quantitative Kontrolluntersuchung).....	III
Anhang 3: Pretest der Personenbeschreibung und Ergebnisse des Pretests	VI
Anhang 4: Anschreiben der Hauptstudie.....	VII
Anhang 5: Fragebogen Hauptstudie	VIII
Anhang 6: Faktorenanalysen der verwendeten Skalen.....	XXIII
Anhang 7: Subtiler und Offener Rassismus (Fragebogenkonstruktion)	XXIV
Anhang 8: Beschreibung der Stichprobe	XXVI
Anhang 9: Die Ethnische Hierarchie – Vergleich der Sozialen Distanzen.....	XXIX
Anhang 10: Die Ethnische Hierarchie – Guttman-Skalogramm-Analysen	XXIX
Anhang 11: Die Ethnische Hierarchie – Abhängigkeit von Befragtenmerkmalen.....	XXXII
Anhang 12: Die Ethnische Hierarchie – Abhängigkeit von rassistischen Einstellungen	XXXIII
Anhang 13: Subtile und Offene Vorurteile – Faktorenanalyse über alle Items	XXXIV
Anhang 14: Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ – Faktorstruktur der Items.....	XXXIV
Anhang 15: Kulturelle Stereotype	XXXV
Anhang 16: Individuelle Stereotype.....	XL
Anhang 17: Faktorenanalysen der individuellen Stereotype zur Herstellung der zusammengefassten Stereotypenskalen	XLII
Anhang 18: Autoritarismus: Schwierigkeit der Items.....	XLIII
Anhang 19: Kontakt zu den unterschiedlichen ethnischen Gruppen	XLIII
Anhang 20: Objektive Deprivation	XLIII
Anhang 21: Identifikation: Korrelationen zwischen der Identifikation mit den Deutschen und einzelnen Stereotypen gegenüber den Gruppen	XLIV
Anhang 22: Soziale Dominanzorientierung.....	XLIV
Anhang 23: Einfache Korrelationen zwischen Kognitivem Rassismus und den Vorurteilsprädiktoren der Regression zur Erklärung des Kogn. Rassismus	XLIV
Anhang 24: Personeneinschätzung auf deskriptiver Ebene.....	XLV
Anhang 25: Der Einfluss von Vorurteilen und Stereotypen auf die Personeneinschätzung...	XLVI
Anhang 26: Einflüsse auf das Einkommensurteil	XLVII
Anhang 27: Einflüsse auf das Sozialhilfeurteil.....	XLIX
Anhang 28: Strukturgleichungsmodell	L

Anhang 1: Stereotypen Vorstudie 1 (Offenes Antwortformat)

1.1: Instruktion

Liebe Untersuchungsteilnehmerin, lieber Untersuchungsteilnehmer,

diese Untersuchung ist ein Teil meiner Doktorarbeit in Psychologie.
Ich interessiere mich dafür, welche Klischees bzw. Stereotypen über unterschiedliche in Deutschland lebende Gruppen in der Gesellschaft bekannt sind.

Hierfür brauche ich Ihre Mithilfe.

Auf den folgenden Seiten sind unterschiedliche Gruppen aufgezählt.
Ihre Aufgabe ist es, alle **Eigenschaften** aufzulisten, die Sie irgendwann einmal über die jeweilige Gruppe gehört oder gelesen haben.

Ein Beispiel hierfür wäre das Stereotyp „leidenschaftlich“ für Lateinamerikaner.
Bitte nennen Sie Persönlichkeitseigenschaften und keine Begriffe wie „feurige Musik“, „scharfes Essen“ oder „Mexiko“.

Ihre Nennungen spiegeln **nicht Ihre persönliche Meinung über die Gruppen oder gar Ihre persönlichen Vorurteile** wider, sondern bedeuten lediglich, dass Sie diese Klischees bzw. Stereotypen **kennen**.

Das heißt, dass es keine Rolle spielt, ob Sie selbst auch der Meinung sind, dass Mitglieder dieser Gruppe diese Eigenschaften haben oder nicht.

Nennen Sie einfach alles, was Ihnen einfällt, ohne lange nachzudenken.

Für Ihre Teilnahme möchte ich Ihnen hiermit ganz herzlich danken,

Nicole Jäckle

Nun geht es um Stereotype über verschiedene Gruppen.

Wir alle kennen gängige Stereotypen über verschiedene ethnische oder andere Gruppen. Dies heißt nicht, daß wir sie deswegen teilen oder gutheißen müssen, sondern nur, daß wir diese im Laufe unseres Lebens kennengelernt haben.

Im Folgenden interessiere ich mich dafür, welche Eigenschaften Ihnen zu den genannten Gruppen einfallen. **Listen Sie bitte so viele wie möglich auf.**

Es geht hier **nicht** darum, persönliche Vorurteile bzw. **Ihre Meinung** zu den Gruppen zu erfassen, **sondern** darum, zu erfahren, welche und wie viele Stereotype über einzelne Gruppen **in der Gesellschaft** bekannt sind.

Schwarze/Farbige:

Polen/Polinnen:

Italiener/Italienerinnen:

Schweden/Schwedinnen:

Briten/Britinnen:

Spanier/Spanierinnen:

Juden/Jüdinnen:

Asylbewerber/Asylbewerberinnen:

Vietnamesen/Vietnamesinnen:

Deutsche:

Russen/Russinnen:

Türken/Türkinnen:

1.2: Beschreibung der Stichprobe der Vorstudie 1

Befragte	Herkunft	Geschlecht	Altersdurchschnitt	Anzahl
StudentInnen (Dresden, Berlin, Marburg)	20 West 33 Ost	43 Frauen 17 Männer; 3 k.A.	24,21	63
Hochschulabschluss	32 West: 11 Ost	20 Frauen 23 Männer	43,07	43
Gemischte ältere Gruppe mit MR/HS (BW, B, Sachsen)	11 Ost 28 West	19 Frauen 10 Männer	49,72	29
Restgruppe (Abi + MR); Sachsen, Berlin, BW	6 Ost 13 West; 15 k.A.	7 Frauen 10 Männer; 17 k.A.	28,43 (z.T. k.A.)	34
SchülerInnen:				
WG, Klasse 11, (BW)	15 West	13 Frauen 2 Männer	17,4	15
WG, Klasse 12, (BW)	22 West 1 Ost	8 Frauen 15 Männer	18,8	23
Berufskolleg, MR (BW)	14 West 1 Ost	15 Männer	20,2	15
Kaufmännische Schule, MR, machen Lehre (BW)	26 West 1 Ost	13 Frauen 13 Männer; 1 k.A.	21,07	27
Gewerbliche Schule, MR/HS, Lehre KFZ-Mechaniker (BW)	19 West 1 Ost	20 Männer	20,00	20
Gewerbliche Schule, MR, Lehre Industriemechaniker (BW)	21 West 2 Ost	23 Männer	18,78	23
Wirtschaftsschule, HS, 1 Jahr bis MR (BW)	24 West	11 Frauen 13 Männer	16,8	24
Realschule, 10. Klasse, Freiberg (Sachsen)	17 Ost	12 Mädchen 6 Jungen	15,94	18
Realschule, 9. Klasse, Berlin-Köpenick	21 Ost	9 Mädchen 10 Jungen; 2 k.A.	15,47	21
Gesamt	105 Ost	155 Frauen	30	355

Anhang 2: Stereotypen Vorstudie 2 (Quantitative Kontrolluntersuchung)

2.1: Instruktion

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

NACHWUCHSGRUPPE "INTERDISZIPLINÄRE SOZIALE GERECHTIGKEITSFORSCHUNG"
DIPLOM. PSYCH. NICOLE JÄCKLE



Die folgende Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, wie die in Deutschland lebenden nationalen und religiösen Gruppen wahrgenommen werden. Wir wollen herausfinden, welche positiven und negativen Vorurteile bzw. Meinungen über die verschiedenen Gruppen allgemein bekannt sind. Konkret soll untersucht werden, welche Eigenschaften den verschiedenen Gruppen zugeschrieben oder nachgesagt werden. Das Wissen über solche Vorurteile ist in der Regel sehr weit verbreitet. Das heißt aber keinesfalls, dass alle der Meinung sein müssen, dass diese auch tatsächlich zutreffen.

Wir interessieren uns in der Befragung also dafür, welche positiven und negativen Vorurteile Ihnen über die in Deutschland lebenden nationalen und religiösen Gruppen **bekannt** sind. Das heißt, wir untersuchen nicht, was Sie selbst denken, sondern lediglich, welche Meinungen oder Vorteile Sie **kennen**. Sie könnten bestimmte positive oder negative Meinungen über die Gruppen z.B. aus Gesprächen mit Freunden oder Bekannten, aus den Medien oder aus Büchern kennen. Natürlich *kann* dies darüber hinaus auch Ihrer eigenen Meinung entsprechen, muss es aber nicht.

Wenn Sie zum Beispiel schon oft gehört hätten, dass Russen sehr gastfreundlich seien, so stellt dies eine solche allgemein bekannte Meinung oder ein positives Vorurteil dar. Sie sollten in der Untersuchung dann angeben, dass Russen als sehr gastfreundlich gelten. Das bedeutet dann natürlich nicht automatisch, dass dies auch Ihrer Meinung entspricht. Um eine solche Antwort zu geben, ist es also unerheblich, ob Sie selbst der Meinung sind, dass Russen gastfreundlich sind oder nicht. Dasselbe gilt für negative Vorurteile: Wenn Sie z.B. in den Medien schon sehr oft gehört hätten, dass Russen kriminell seien, so stellt dies ebenfalls ein solch allgemein bekanntes Vorurteil dar. Sie sollten dann in der Untersuchung angeben, dass Russen sehr oft nachgesagt wird, kriminell zu sein. Auch hier spielt es keine Rolle, ob Sie selbst denken, dass Russen kriminell sind oder nicht.

Das konkrete Vorgehen der Untersuchung ist ganz einfach: Es wird immer eine bestimmte Gruppe genannt, z.B. Russen. Dann folgt eine Reihe von Eigenschaften. Ihre Aufgabe wird es sein, anzugeben, wie stark Ihrer Meinung nach jede einzelne Eigenschaft von vielen Menschen in Deutschland mit der genannten Gruppe in Verbindung gebracht wird. Ist es eine verbreitete Sichtweise in Deutschland, dass Russen diese Eigenschaft haben oder nicht? Entspricht die genannte Eigenschaft dem gängigen Bild der Gruppe oder nicht? Wichtig ist, dass die Eigenschaften sich auf die in Deutschland lebenden Personen dieser Gruppe beziehen müssen. Gemeint sind also beispielsweise die hier lebenden Russen, nicht die Russen in Russland.

Auf der nächsten Seite folgt ein Beispiel, das veranschaulichen soll, wie die Untersuchung abläuft und wie sie Ihr Urteil abgeben können.

Beispiel:

Wie stark werden folgende Eigenschaften mit in Deutschland lebenden **Russen** und **Russinnen** verbunden ?

Denken Sie bitte daran, was viele Deutsche wohl über Russen denken oder was Sie schon oft über Russen gehört haben. Wie stark trifft es dann auf die folgenden Eigenschaften zu, dass sie Russen häufig nachgesagt werden ?

Sie können Ihr Urteil hierbei abstufen.

Dafür stehen Ihnen 8 Möglichkeiten zur Verfügung:

	Trifft überhaupt nicht zu							Trifft voll und ganz zu
	0	1	2	3	4	5	6	7
gastfreundlich								

Sollten Sie in diesem Beispiel der Meinung sein, dass Russen **allgemein** als überhaupt nicht gastfreundlich gelten, wählen Sie bitte die Antwortkategorie „trifft überhaupt nicht zu“ (0) und machen dort ein Kreuz.

Besagt das allgemein bekannte Bild über Russen, dass diese sehr gastfreundlich sind, wählen Sie bitte die Kategorie „trifft voll und ganz zu“ (7) und machen dort ein Kreuz.

Ist Ihrer Meinung nach weder das eine noch das andere Extrem zutreffend, können Sie Ihr Urteil zwischen 1 und 6 abstufen: 2 würde beispielsweise kaum oder nur ein wenig gastfreundlich entsprechen, 5 dagegen schon ziemlich gastfreundlich.

Anmerkungen zum Datenschutz:

Entsprechend den Vorgaben des Datenschutzes wird die Untersuchung natürlich anonym durchgeführt. Es sind lediglich Angaben zu Ihrer Herkunft (Ost/West), ihrem Alter, Ihrer Staatsangehörigkeit, Religionszugehörigkeit und ihrem höchsten Bildungsabschluss erforderlich, um eine gleiche Verteilung dieser Merkmale in der Befragung zu gewährleisten. Weitere Fragen zu Ihrer Person werden nicht gestellt. Die Nennung Ihres Namens ist also nicht erforderlich, so dass keine Rückschlüsse auf Ihre Person getroffen werden können.

Wenn Sie die Aufgabe verstanden haben und bereit sind an der Befragung teilzunehmen können wir jetzt beginnen.

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme !

_____ **dazwischen: Abfrage soziostruktureller Merkmale** _____

Und jetzt folgt die eigentliche Untersuchung.....

Wie stark werden folgende Eigenschaften mit den **Deutschen** selbst verbunden ?

Denken Sie bitte daran, was Sie schon oft über die Deutschen gehört haben. Wie stark trifft es dann auf die folgenden Eigenschaften zu, dass sie Deutschen häufig nachgesagt werden ?

2.2: Stichprobenbeschreibung - Quotenplan (Vorgabe: mind. 5 Personen pro Kästchen)

Alterskategorie 1 (< 30)								Alterskategorie 2 (30 bis 49)			
Ost				West				Ost			
Kein Abi		Abi		Kein Abi		Abi		Kein Abi		Abi	
♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂
5	5	10	6	6	5	8	10	5	8	6	7

Alterskategorie 2 (30 bis 49)				Alterskategorie 3 (ab 50)							
West				Ost				West			
Kein Abi		Abi		Kein Abi		Abi		Kein Abi		Abi	
♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂
7	5	11	13	7	6	7	9	6	5	5	6

2.3: Auswahl der Attribute aus der Vorstudie 1, die in Vorstudie 2 vorgelegt wurden:

Die Tabelle zeigt auf, welche Gruppen die ausgewählten Attribute gemäß Vorstudie 1 als Stereotyp jeweils zutreffen

	Anzahl Gruppen, auf die Stereotyp zutrifft	D	J	I	T	P	V	A
aggressiv	1				x			
angeberisch	1				x			
anpassungsunwillig	2				x			x
anpassungswillig								
arbeitsam	3	x				x	x	
arrogant	2	x			x			
attraktiv	1			x				
bedauernswert	1							x
betrügerisch	4		x			x	x	x
bieder	1	x						
eingebildet	1			x				
familiär	3			x	x			x
faul	4				x	x	x	x
fleißig	3	x				x	x	
fortschrittlich	1	x						
freundlich	4			x	x	x	x	
gastfreundlich	4			x	x	x	x	
gebildet	1		x					
gefühlskalt	1	x						
geizig	2	x	x					
geldgierig	3	x	x					x
genau	1	x						
geschäftstüchtig	3		x		x	x		
gesellig	1			x				
gute LiebhaberInnen	1			x				
intelligent	1		x					
intolerant	1	x						
kriminell	5			x	x	x	x	x
laut	1			x				
lebenslustig	1			x				
machtorientiert	1		x					
nachtragend	1		x					
ordentlich	1	x						
rückständig	1					x		
schlampig	2					x		x
schmarotzerhaft	1							x
temperamentvoll	1			x				
traditionell	1				x			
traditionelle Geschlechterrollen	2			x	x			
traditionsbewußt	2		x		x			
traumatisiert	1							x
überheblich	1	x						
unterwürfig (alt: unterordnend)	1						x	
verfolgt	2		x					x
zurückhaltend	1						x	
zuverlässig	1	x						

Vier der Attribute wurden zusätzlich zu den am häufigsten genannten Stereotypen ausgewählt: Dies war ‚verfolgt‘ als häufige genannte Kategorie bei der Gruppe Juden/Jüdinnen. ‚Nachtragend‘ wurde, obwohl es nur von ca. 5 % der Befragten genannt wurde, aufgenommen, da es ein typisches sekundäres antisemitisches Stereotyp darstellt. Zudem wurde ‚gefühlskalt‘ als deutsches Stereotyp aufgenommen, obwohl es nur von 5 % der Befragten genannt wurde, da die Dimension kalt-warm gemäß Glick & Fiske (2001) eine wichtige Rolle bei der Beurteilung von Gruppen spielt. Als ebenfalls wichtige Dimension der Bewertung von Outgroups, wurde zusätzlich zu ‚anpassungsunwillig‘, ‚anpassungswillig‘ aufgenommen.

Anhang 3: Pretest der Personenbeschreibung und Ergebnisse des Pretests

3.1: Instruktion des Pretests

Es folgt die Beschreibung einer Person. Der Name der Person soll der Anonymität wegen mit A. abgekürzt werden. Wir möchten Sie bitten, diesen Text genau durchzulesen und sich ein Bild von A. zu machen. Versuchen Sie dabei ruhig, sich diese Person bildhaft vorzustellen. Im Anschluss an die Beschreibung wollen wir von Ihnen wissen, welchen Eindruck Sie von A. gewonnen haben.

A. ist 30 Jahre alt.

Seit einiger Zeit hat A. eine feste Partnerin. Am Wochenende gehen sie gemeinsam ins Kino oder machen Ausflüge in die Umgebung. A. hat immer wieder neue Ideen und Vorschläge, was sie gemeinsam unternehmen könnten, so dass die Beziehung nicht langweilig wird. Dennoch hat A. ab und zu Befürchtungen, seine Partnerin würde sich für andere Männer interessieren, obwohl es dafür keine Anzeichen gibt.

Im letzten Jahr war A. arbeitslos. Vor kurzem hat er eine Anstellung als Verkäufer in einem größeren Laden gefunden. Auch wenn das nicht gerade sein Traumjob ist, hat A. großes Glück gehabt, da es viele Bewerber für diese Stelle gab.

An seiner neuen Arbeitsstelle wird A. von seinen Kollegen für seine umfangreichen Sachkenntnisse sehr geschätzt. Allerdings haben einige der neuen Kollegen das Gefühl, A. sei, was z.B. die Verteilung freier Tage angeht, sehr auf seinen eigenen Vorteil bedacht.

Variante A: Abrechnung:

Bisher lief für A. alles sehr gut in seiner neuen Stelle. Vor einigen Tagen allerdings war mit der Abrechnung etwas nicht in Ordnung. A. wurde zum Chef gerufen. A. hofft, dass es zu keiner Abmahnung deswegen kommen wird.

Variante B: Handy:

Bisher lief für A. alles sehr gut in seiner neuen Stelle. Vor einigen Tagen allerdings fand A. im Laden ein Handy, das ein Kunde vergessen hatte. A. legte das Handy in seine Schublade. Von einem Kollegen darauf angesprochen, erklärte A., dass er darauf warten würde, dass der Kunde zurückkäme und nach seinem Handy verlangt.

Nun interessieren wir uns dafür, wie Sie die beschriebene Person A. einschätzen. Denken Sie jetzt bitte an das Bild, das Sie sich von A. gemacht haben und antworten Sie bitte möglichst spontan. Gehen Sie einfach von Ihrem Eindruck aus und verlassen Sie sich bei der Einschätzung der Eigenschaften von A. ganz auf Ihr Gefühl. Und: Dabei gibt es keine falschen Antworten! Es zählt allein, was Sie denken. Bitte kreuzen Sie an:[...]

3.2: Ergebnisse des Pretests

	Variante A: Abrechnung	Variante B: Handy		Variante A: Abrechnung	Variante B: Handy
01. sympathisch	5,16	5,21	21. laut	3,60	3,74
02. arm	4,75	4,84	22. geldgierig	4,74	4,79
03. temperamentvoll	4,50	4,53	23. fortschrittlich	4,05	4,63
04. egoistisch	5,45	5,84	24. unternehmungslustig	7,37	7,10
05. attraktiv	4,50	4,33	25. geschäftstüchtig	5,60	6,05
06. faul	3,55	4,22	26. familiär	5,90	6,26
07. gastfreundlich	4,00	4,89	27. kriminell	3,10	2,74
08. einfallsreich	6,40	6,78			
09. aggressiv	4,10	3,82			
10. zuverlässig	6,60	6,05			
11. geizig	4,55	4,68			
12. fleißig	6,20	6,68			
13. ist ein Macho	4,55	4,37			
14. kompetent	6,68	7,26			
15. betrügerisch	3,90	4,20			
16. überheblich	3,90	4,84			
17. gebildet	5,00	5,61			
18. eifersüchtig	7,85	7,20			
19. wohlhabend	3,21	3,30			
20. bieder	6,42	5,42			

Anhang 4: Anschreiben der Hauptstudie

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

NACHWUCHSGRUPPE „INTERDISZIPLINÄRE SOZIALE GERECHTIGKEITSFORSCHUNG“

DR. STEFAN LIEBIG

DIPL.PSYCH. NICOLE JÄCKLE



Humboldt-Universität zu Berlin • Unter den Linden 6 • 10099 Berlin

«Anrede»

«Vorname» «Name»

«Adresse1»

«Postleitzahl»

Sitz Burgstraße 3b, Raum 201/210
Telefon (030) 2093-4298 /-4434
Telefax (030) 2093-4430
e-mail stefan.liebig@rz.hu-berlin.de
nicole.jaeckle@rz.hu-berlin.de
http:// www.rz.hu-berlin.de/isgf/

15. Juni 2003

Haushaltsbefragung der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema Soziale Gerechtigkeit und Zusammenleben in Deutschland

Sehr geehrte Frau X

Im Rahmen eines Forschungsprojekts zu Sozialer Gerechtigkeit führt die Humboldt-Universität zu Berlin eine Befragung der Berliner Bevölkerung durch. Fragen der sozialen Gerechtigkeit stehen in Deutschland zur Zeit im Zentrum der politischen Diskussion. Wir interessieren uns dafür, wie die Bürgerinnen und Bürger darüber denken. Deshalb wollen wir von Ihnen wissen, was Sie für gerecht halten: Wie sollten beispielsweise Einkommen und Steuerlasten verteilt sein, wie sollte die Sozialhilfe aussehen?

Um ein gutes Bild davon zu erhalten, wie die Mehrheit der Bevölkerung denkt, wurden 1800 Personen zufällig für diese Erhebung ausgewählt. Die Voraussetzung für aussagekräftige Ergebnisse ist, dass möglichst viele der angeschriebenen Personen an der Befragung teilnehmen.

Deshalb unsere Bitte an Sie: Bitte nehmen Sie an dieser Erhebung teil und nutzen Sie die Gelegenheit, Ihre Meinung zu aktuellen Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu äußern.

Die Befragung verläuft folgendermaßen: Zu Beginn des Fragebogens wird Ihnen eine Person vorgestellt. Versuchen Sie bitte, sich ein Bild von dieser Person zu machen. Anhand der beschriebenen Person werden dann Fragen zur gerechten Verteilung unterschiedlicher Güter gestellt. Dieses Vorgehen wurde gewählt, weil sich gezeigt hat, dass es einfacher ist, Fragen der Gerechtigkeit nicht abstrakt, sondern bezogen auf konkrete Personen, zu beantworten. Darüber hinaus werden wir Sie zu Ihrer Meinung über unterschiedliche Themen der Sozialen Gerechtigkeit befragen. Die Fragen sind so formuliert, dass Sie lediglich ankreuzen müssen, ob und inwieweit Sie den formulierten Aussagen zustimmen oder sie ablehnen.

Als Dankeschön für die Teilnahme an der Erhebung erhalten alle Personen, die den Fragebogen ausgefüllt zurückgesendet haben, ein Los der ARD Fernsehlotterie.

Selbstverständlich können Sie, wenn Sie daran interessiert sind, nach Ablauf der Erhebung schriftlich über die Ergebnisse der Befragung informiert werden. Wenn Sie eine Rückmeldung wünschen, geben Sie dies einfach am Ende des Fragebogens an.

Bitte füllen Sie den Fragebogen selbst aus und senden ihn in dem beiliegenden Rückumschlag **bis zum 30. Juni.2003** an uns zurück. **Der Umschlag muss nicht frankiert werden, da die Portokosten natürlich von uns getragen werden.**

Selbstverständlich werden gemäß des Datenschutzes alle Ihre Angaben **streng vertraulich behandelt und anonym ausgewertet**. Ein Rückschluss von Ihren Angaben in dem Fragebogen auf Ihre Person ist nicht möglich. Auf dem beigefügten Merkblatt können Sie sich über unsere Maßnahmen zum Schutz Ihrer persönlichen Daten informieren.

Sollten Sie Rückfragen zu der Befragung haben, können Sie uns unter folgender Telefonnummer erreichen: (030) 2093-4433 oder per e-mail: nicole.jaeckle@rz.hu-berlin.de.

In der Zeit der Erhebung zwischen dem 16.06. und dem 30.06. erreichen Sie uns direkt unter dieser Nummer Dienstags bis Freitags von 16:00-18:00 Uhr. In der übrigen Zeit ist eine Mailbox geschaltet, auf der Sie Ihre Nachrichten hinterlassen können. Sie werden dann von uns zurückgerufen.

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit an dieser wichtigen Erhebung.

Mit freundlichen Grüßen,
Dr. Stefan Liebig und Dipl.-Psych. Nicole Jäckle

Bisher lief für A. alles sehr gut in seiner neuen Stelle. Vor einigen Tagen allerdings war fand A. im Laden ein Handy, das ein Kunde vergessen hatte. A. legte das Handy in seine Schublade. Von einem Kollegen darauf angesprochen, erklärte A., dass er darauf warten würde, dass der Kunde zurückkäme und nach seinem Handy verlangt.

- [illegible]

2) Wir wollen Ihnen nun noch einige Fragen zu der finanziellen Situation von Person A. stellen. Uns interessiert hierbei, was Sie persönlich als *gerecht* empfinden würden. Folgen Sie dabei ganz Ihrem Gefühl.

2.1 Wie sollte ein gerechtes Einkommen aussehen?

Person A. erhält in seinem Beruf als Verkäufer nach allen Abzügen (Steuern, Krankenversicherung etc.) ein monatliches Einkommen von 1250 Euro (Netto-Einkommen).

a) Für wie gerecht halten Sie dieses Einkommen von 1250 Euro?

Bitte nutzen Sie für Ihre Einschätzung das "Gerechtigkeits-Thermometer":

Kreuzen Sie das mittlere Feld "gerecht" an, wenn Sie den Betrag als gerecht empfinden.

eines der 5 oberen Felder an.

Sollten Sie das Einkommen als ungerechterweise zu niedrig empfinden, kreuzen Sie, je nach Ausmaß eines der 5 unteren Felder an.

Ich halte dieses Einkommen für

viel zu hoch	<input type="checkbox"/>	+5
	<input type="checkbox"/>	+4
	<input type="checkbox"/>	+3
	<input type="checkbox"/>	+2
	<input type="checkbox"/>	+1
gerecht	<input type="checkbox"/>	0
	<input type="checkbox"/>	-1
	<input type="checkbox"/>	-2
	<input type="checkbox"/>	-3
	<input type="checkbox"/>	-4
viel zu niedrig	<input type="checkbox"/>	-5

b) Wenn Sie selbst bestimmen könnten, welches Einkommen Person A. haben sollte – was würden Sie als gerecht empfinden? Geben Sie bitte das gerechte Netto-Einkommen in Euro an:

Euro

2.2 Wie sollte ein gerechter Sozialhilfesatz aussehen?

Mal angenommen, Person A. wäre arbeitslos und hätte keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. A. würde dann Sozialhilfe bekommen.

Stellen Sie sich vor, A. bekäme für seinen täglichen Bedarf (Miete, Nahrungsmittel, Kleidung etc.) 630 Euro Sozialhilfe im Monat.

a) Für wie gerecht halten Sie diesen Sozialhilfe-Betrag von 630 Euro?

Ich halte diesen Betrag für ...

viel zu hoch	+5	<input type="checkbox"/>
	+4	<input type="checkbox"/>
	+3	<input type="checkbox"/>
	+2	<input type="checkbox"/>
	+1	<input type="checkbox"/>
gerecht	0	<input type="checkbox"/>
	-1	<input type="checkbox"/>
	-2	<input type="checkbox"/>
	-3	<input type="checkbox"/>
	-4	<input type="checkbox"/>
viel zu niedrig	-5	<input type="checkbox"/>

b) Wenn Sie selbst bestimmen könnten, welche Höhe die Sozialhilfe von Person A. haben sollte – was würden Sie als gerecht empfinden? Geben Sie bitte den gerechten Sozialhilfe-Betrag in Euro an:

Euro

c) Sind Sie generell dafür, dass der Staat Personen, die ansonsten kein Geld bekommen (Einkommen, Arbeitslosengeld etc.) zur Abdeckung ihres täglichen Bedarfs Sozialhilfe bezahlt?

						bin sehr dafür
7	<input type="checkbox"/>					
6	<input type="checkbox"/>					
5	<input type="checkbox"/>					
4	<input type="checkbox"/>					
3	<input type="checkbox"/>					
2	<input type="checkbox"/>					
1	<input type="checkbox"/>					bin sehr dagegen



	stimme überhaupt nicht zu					stimme voll und ganz zu				
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Die Vorstellung, Türken als Nachbarn zu haben ist mir angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Vorstellung, Türken in meinem Freundeskreis zu haben, ist mir angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Vorstellung, mit einem Türken/einer TürkIn eine Liebesbeziehung zu haben ist mir angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	stimme überhaupt nicht zu									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	stimme voll und ganz zu									
Die Vorstellung, Deutsche als Nachbarn zu haben, ist mir angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Vorstellung, Deutsche in meinem Freundeskreis zu haben ist mir angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Vorstellung, mit einem Deutschen/einer Deutschen eine Liebesbeziehung zu haben, ist mir angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



4) In jeder Gesellschaft haben verschiedene Gruppen eine unterschiedliche Stellung und genießen damit auch ein unterschiedliches Maß an Anerkennung. Wie sieht das in Deutschland aus ?

Im Folgenden werden unterschiedliche in Deutschland lebende Gruppen genannt. Bitte geben Sie diesen Gruppen Rangplätze entsprechend der Stellung, die sie in Deutschland haben. Wir fragen also **nicht, was Ihre persönliche Meinung** über diese Gruppen ist, sondern welches Maß an Anerkennung diese Gruppen Ihrer Meinung **in der deutschen Gesellschaft** genießen.

Die Gruppe mit der höchsten Stellung bzw. mit der größten Anerkennung bekommt die Zahl 1. Sie nimmt sozusagen den Rang 1 in der deutschen Gesellschaft ein. Die Gruppe auf Rangplatz 2 bekommt demnach eine 2. Die Gruppe mit der niedrigsten Stellung bekommt die höchste Zahl (maximal eine 5). Sollten Ihnen zwischen bestimmten Gruppen keine Unterschiede in deren Stellung bekannt sein, so vergeben Sie bitte an Gruppen mit der gleichen Stellung den selben Rangplatz.

Gruppe	Stellung in der deutschen Gesellschaft: Geben Sie für jede Gruppe eine Zahl an !
Asylanten/Asylbewerber	
Deutsche	
deutsche Juden	
Italiener	
Türken	



- 7) Auf dieser Seite sind einige Werte oder Regeln aufgeführt, die unterschiedliche Leute als bedeutsam ansehen könnten. Wie stehen Sie zu diesen Aussagen? Bitte geben Sie an, welchen Werten oder Regeln Sie zustimmen und welche Sie ablehnen.

Wenn Sie einer Aussage nicht oder nicht sehr stark zustimmen, wählen Sie eine niedrige Zahl. Wenn Sie einer Aussage stark oder sehr stark zustimmen, wählen Sie eine hohe Zahl. Dazwischen können Sie Ihr Urteil abstufen. Antworten Sie möglichst spontan!

[illegible]

- 8) Wie würden Sie einen durchschnittlichen deutschen 30-jährigen Mann, der Verkäufer ist und in einer festen Beziehung lebt, in Bezug auf folgende Eigenschaften einschätzen?

Wenn eine Eigenschaft Ihrer Meinung nach nicht oder nicht sehr stark zutrifft, wählen Sie eine niedrige Zahl. Wenn eine Eigenschaft vermutlich stark oder sehr stark zutrifft, wählen Sie eine hohe Zahl. Dazwischen können Sie Ihr Urteil abtufen.

[illegible]



9) **Nun folgen ein paar Fragen zu Ihrer momentanen Lebenssituation und zu der Lebenssituation verschiedener Gruppen. Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an.**

- a) Wenn Sie an Ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Situation denken und sich mit anderen Deutschen vergleichen: Geht es Ihnen persönlich zur Zeit besser oder schlechter als anderen Deutschen ?

viel schlechter	etwas schlechter	ungefähr gleich	etwas besser	viel besser
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- b) Wenn Sie an Ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Situation denken und sich mit den in Deutschland lebenden Türken vergleichen: Geht es Ihnen persönlich zur Zeit besser oder schlechter als den hier lebenden Türken ?

viel schlechter	etwas schlechter	ungefähr gleich	etwas besser	viel besser
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- c) Wenn Sie die wirtschaftliche und finanzielle Situation der Ostdeutschen mit der wirtschaftlichen und finanziellen Situation der Westdeutschen vergleichen: Geht es den Ostdeutschen zur Zeit besser oder schlechter als den Westdeutschen ?

viel schlechter	etwas schlechter	ungefähr gleich	etwas besser	viel besser
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10) **Wie sehr fühlen Sie sich als Deutsche bzw. als Deutscher ?**

- a) Wie sehr fühlen Sie sich als Deutsche/r ?

überhaupt nicht	kaum	etwas	ziemlich stark	sehr stark
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- b) Nur wenn Sie in der DDR geboren sind (wenn nein, bitte weiter mit Frage 10 c):
Wie sehr fühlen Sie sich als Ostdeutsche/r ?

überhaupt nicht	kaum	etwas	ziemlich stark	sehr stark
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- c) Nur wenn Sie in Westdeutschland geboren sind (sonst weiter mit Frage 11):
Wie sehr fühlen Sie sich als Westdeutsche/r ?

überhaupt nicht	kaum	etwas	ziemlich stark	sehr stark
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



11) **Die folgenden Fragen beziehen sich darauf, ob Sie in Ihrem täglichen Leben Kontakt zu Türken haben. Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an.**

- Wie oft haben Sie in Ihrer Nachbarschaft Kontakt zu Türken?

<input type="checkbox"/> häufig
<input type="checkbox"/> manchmal
<input type="checkbox"/> selten
<input type="checkbox"/> nie

- Wie oft haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz (bzw. in der Schule/an der Universität etc.) persönlichen Kontakt zu Türken?

<input type="checkbox"/> häufig
<input type="checkbox"/> manchmal
<input type="checkbox"/> selten
<input type="checkbox"/> nie

- Wie viele Ihrer Freunde und guten Bekannten sind Türken?

<input type="checkbox"/> sehr viele
<input type="checkbox"/> eher viele
<input type="checkbox"/> eher wenige
<input type="checkbox"/> gar keine

- Unabhängig davon, ob Sie Kontakt zu Türken haben oder nicht: Wie wünschenswert finden oder fänden Sie es für sich selbst, Kontakt zu Türken zu haben?

<input type="checkbox"/> sehr wünschenswert
<input type="checkbox"/> eher wünschenswert
<input type="checkbox"/> nicht besonders wünschenswert
<input type="checkbox"/> Ich lehne Kontakt zu Türken generell ab.

[illegible][illegible]



	stimme überhaupt nicht zu		stimme voll und ganz zu							
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person türkischer Herkunft aus den selben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiratet würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Türken erziehen ihre Kinder zu anderen Werten und Fähigkeiten, als hier in der Bundesrepublik Deutschland gebräuchlich werden, um sich wirklich integrieren zu können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Türken gehören einer minderbegabten Rasse an, das erklärt, wieso sie es nicht soweit bringen wie die Mehrzahl der Deutschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin dagegen, dass die hier lebenden Türken, die arbeitslos sind, Sozialhilfe bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Mentalität und die kulturellen Eigenarten der Türken in Deutschland empfinde ich als störend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Türken sind nicht bemüht, sich anzupassen und sich an die deutschen Gesetze zu halten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Türken in Deutschland sind bequem und wenig bemüht, etwas zu leisten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die in Deutschland lebenden Türken sind weder selbst noch in der nächsten Generation befähigt, in Deutschland aufzusteigen und ihre soziale und materielle Lage zu verbessern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



13 b) Wie unterschiedlich oder ähnlich sind Ihrer Meinung nach die hier lebenden Türken den Deutschen?

Bestehen bezüglich der unten genannten Punkte sehr große Unterschiede – ziemlich große Unterschiede – ziemlich große Gemeinsamkeiten oder sehr große Gemeinsamkeiten?

Werte, zu denen die Kinder erzogen werden:

- ☐ Sehr große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Gemeinsamkeiten
- ☐ Sehr große Gemeinsamkeiten

Rolle der Frau und Rolle des Mannes:

- ☐ Sehr große Unterschiede zu den Deutschen
- ☐ Ziemlich große Unterschiede zu den Deutschen
- ☐ Ziemlich große Gemeinsamkeiten mit den Deutschen
- ☐ Sehr große Gemeinsamkeiten mit den Deutschen

Religiöse oder kulturelle Überzeugungen und Praktiken:

- ☐ Sehr große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Gemeinsamkeiten
- ☐ Sehr große Gemeinsamkeiten

Sprache, die gesprochen wird:

- ☐ Sehr große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Gemeinsamkeiten
- ☐ Sehr große Gemeinsamkeiten

Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit:

- ☐ Sehr große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Unterschiede
- ☐ Ziemlich große Gemeinsamkeiten
- ☐ Sehr große Gemeinsamkeiten



- 13 c) Wir wollen nun gern von Ihnen wissen, ob Sie die unten genannten Gefühle *sehr oft* - *ziemlich oft* – *nicht sehr oft* oder *nie* empfunden haben?

Wie oft haben Sie Sympathie für die hier lebenden Türken empfunden?

- ☐ Nie
☐ Nicht sehr oft
☐ Ziemlich oft
☐ Sehr oft

Wie oft haben Sie Bewunderung für die hier lebenden Türken empfunden?

- ☐ Nie
☐ Nicht sehr oft
☐ Ziemlich oft
☐ Sehr oft

- 14) Wie sympathisch oder unsympathisch sind Ihnen die folgenden Gruppen?

	überhaupt nicht sympathisch					sehr sympathisch				
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Asylbewerber/Asylananten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Deutsche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Deutsche Juden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Italiener	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Türken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Zum Abschluss folgen noch einige Fragen zu Ihrer Person:

- 1) Welches Geschlecht haben Sie?

- ☐ weiblich
☐ männlich

- 2) In welchem Jahr sind Sie geboren?

Geburtsjahr: 19 ____

- 3) Wo sind Sie geboren?

- ☐ im Gebiet der alten Bundesländer einschließlich Berlin-West
☐ im Gebiet der neuen Bundesländer einschließlich Berlin-Ost
☐ in den ehemaligen deutschen Ostgebieten (Pommern, Schlesien, Ostpreußen)
☐ Im Ausland, nämlich in: _____

- 4) Wo haben Sie seit Ihrer Geburt überwiegend gewohnt?

- ☐ im Gebiet der alten Bundesländer einschließlich Berlin-West
☐ im Gebiet der neuen Bundesländer einschließlich Berlin-Ost
☐ im Ausland, nämlich in: _____
☐ sonstiges, und zwar _____

- 5) Nur wenn Sie in der DDR geboren sind (Wenn nein: bitte gehen Sie weiter zu Frage 7):
Haben Sie in der DDR durchgehend von Ihrer Geburt bis zur Maueröffnung gelebt?

- ☐ ja → weiter mit Frage 8)
☐ nein, ich habe die DDR vor der Maueröffnung ganz verlassen → weiter mit Frage 6)
☐ sonstiges, und zwar _____

- 6) Nur wenn Sie in der DDR geboren sind und die DDR vor der Maueröffnung verlassen haben (Wenn nein: bitte gehen Sie weiter zu Frage 8):
In welchem Jahr haben Sie die DDR verlassen?

19 ____

- 7) Nur wenn Sie im Ausland geboren sind (Wenn nein: bitte gehen Sie weiter zu Frage 8):
Seit welchem Jahr leben Sie in Deutschland?

Seit: 19 ____

- 8) Wo wohnen Sie momentan?

- ☐ Ostberlin
☐ Westberlin



9) Wie viele Jahre leben Sie schon dort (gemeint ist 'in Ostberlin' oder 'in Westberlin').

_____ Jahre

10) Sind Sie in Berlin aufgewachsen?

☐ ja

☐ nein, ich bin aufgewachsen in ... (bitte nennen Sie das Land/Bundesland):

11) Seit wann leben Sie in Berlin?

seit: _____ Jahren

12) Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?

☐ deutsch

☐ eine andere, nämlich _____

☐ doppelte Staatsbürgerschaft, nämlich (bitte beide Staatsangehörigkeiten nennen): _____

13) Haben Sie diese Staatsangehörigkeit schon immer?

☐ ja

☐ nein, früher hatte ich eine andere Staatsangehörigkeit, nämlich _____

14) Welchen Familienstand haben Sie?

☐ verheiratet

☐ verheiratet und getrennt lebend

☐ ledig

☐ geschieden

☐ verwitwet

15) Leben Sie momentan in einer festen Partnerschaft?

☐ ja → bitte weiter mit Frage 16)

☐ nein → bitte weiter mit Frage 17)

16) Nur wenn Sie zur Zeit in einer festen Partnerschaft leben (Wenn nein: bitte gehen Sie gleich weiter zu Frage 17):

Welche Staatsangehörigkeit hat Ihr(e) Lebenspartner(in)?

☐ deutsch

☐ eine andere, nämlich _____

☐ doppelte Staatsbürgerschaft, nämlich (bitte beide Staatsangehörigkeiten nennen): _____



17) Stamm(t)e eines Ihrer Elternteile oder beide ursprünglich aus einem anderen Land als Deutschland?

☐ nein

☐ meine Mutter, und zwar aus _____

☐ meine Vater, und zwar aus _____

18) Stammen/stammten einer Ihrer Großeltern (ursprünglich) aus einem anderen Land als Deutschland?

☐ nein

☐ ja, nämlich (Mehrfachnennungen für mehrere Großelternteile möglich):

19) Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

☐ keinen Schulabschluss (von der Schule abgegangen ohne Hauptschulabschluss)

☐ Volks-, Hauptschulabschluss/ Polytechnische Oberschule mit 8. Klasse-Abschluss

☐ Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife/ Polytechnische Oberschule mit 10. Klasse-Abschluss (Abschluss der POS vor 1965: 8. Klasse)

☐ Fachhochschulreife

☐ Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/ Abitur (Gymnasium bzw. EOS)

☐ anderer Schulabschluss, nämlich: _____

☐ Ich bin z.Z. Schüler/Schülerin. Bitte geben Sie die Schulart, die Sie besuchen, und den Schulabschluss, den Sie anstreben, an:

Schulart: _____

Abschluss: _____

20) Welchen beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie (mehrere Angaben möglich)?

☐ Ich bin z.Z. als Auszubildende/r noch in der beruflichen Ausbildung

☐ Ich bin z.Z. als Student/in noch in der beruflichen Ausbildung

☐ Ich habe keinen beruflichen Abschluss und bin nicht in beruflicher Ausbildung

☐ Ich habe eine beruflich-schulische Ausbildung (Berufsfachschule, Handelsschule) abgeschlossen

☐ Ich habe eine Ausbildung an einer Fachschule, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie abgeschlossen

☐ Ich habe einen Fachhochschulabschluss

☐ Ich habe einen Hochschulabschluss

☐ Ich habe einen anderen beruflichen Abschluss, und zwar: _____



21) Sind Sie zur Zeit erwerbstätig?

- ☐ ganztags erwerbstätig
☐ teilzeit-erwerbstätig (mindestens 15 Stunden/Woche)
☐ z.Z. in Kurzarbeit
- bitte weiter mit Frage 22*
- ☐ ABM
☐ geringfügig oder unregelmäßig erwerbstätig (weniger als 15 Stunden die Woche)
☐ vorübergehend freigestellt (Erziehungsurlaub o.ä.)
☐ Hausfrau/Hausmann
☐ arbeitslos
☐ in Umschulung
- bitte weiter mit Frage 34*
- ☐ Schüler/in
☐ Auszubildende/r
☐ Student/in
☐ Wehr- oder Zivildienstleistende/r, freiwilliges soziales Jahr
☐ in Rente, pensioniert, erwerbsunfähig
☐ sonstiges, und zwar: _____
- bitte weiter mit Frage 37*

➡ Bitte beantworten Sie die Fragen 22 bis 33 nur, wenn Sie derzeit ganztags oder teilzeit erwerbstätig sind oder in Kurzarbeit sind (Wenn nicht: gehen Sie bitte weiter zu Frage 34):

22) Welche berufliche Tätigkeit üben Sie derzeit aus?

Geben Sie bitte den Namen des Berufes an und beschreiben Sie Ihre Tätigkeit:



23) Welche berufliche Stellung haben Sie derzeit?

- ☐ Selbstständige(r) in Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tierzucht, Fischerei
☐ Akademiker(in) in freiem Beruf (z.B. Arzt/Ärztin, Rechtsanwalt/-anwältin oder freischaffende(r) Künstler/in)
☐ Selbständige(r) in Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistung
☐ Beamter(in) im öffentlichen Dienst, auch Richter, Berufssoldaten, Militär
 → Wenn Sie Beamter(in) sind (auch Richter(in) oder Berufssoldat(in): bitte weiter mit Frage 23 a)
☐ Angestellte(r)
 → Wenn Sie Angestellte(r) sind: bitte weiter mit Frage 23b)
☐ Arbeiter(in), Facharbeiter(in) tätig in Produktion, Industrie, Handwerk, Bau- oder Landwirtschaft
 → Wenn Sie Arbeiter(in) sind: bitte weiter mit Frage 23c)
☐ Mithelfende(r) Familienangehörige(r)

23a) Nur wenn Sie zur Zeit als Beamter(in) tätig sind:

Welche der aufgeführten Beschreibungen trifft auf Sie zu? Sind Sie

- ☐ Beamte(in) im einfachen Dienst (bis einschließlich Oberamtsmeister/in) bzw. beim Militär: sind Sie bei den Mannschaften?
☐ Beamte(in) im mittleren Dienst (von Assistent(in) bis einschließlich Hauptsekretär(in) /Amtsinspektor(in) bzw. beim Militär: Unteroffizier(in)
☐ Beamte(in) im gehobenen Dienst (von Inspektor bis einschließlich Oberamtmann/ Oberamtsrat) bzw. beim Militär: Offizier(in) bis einschließlich Hauptmann
☐ Beamter(in) im höheren Dienst, Richter (von Regierungsrat aufwärts) bzw. beim Militär: Offizier(in) von Major aufwärts

23b) Nur wenn Sie zur Zeit als Angestellter tätig sind:

Welche der aufgeführten Beschreibungen trifft auf Sie zu? Sind Sie

- ☐ Industrie- und Werkmeister(in) im Angestelltenverhältnis
☐ Angestellte mit einfacher Tätigkeit (z.B. Verkäufer/in, Kontorist/in, Stenotypist/in)
☐ Angestellte, die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen (z.B. Sachbearbeiter/in, Buchhalter/in, technische Zeichner/in)
☐ Angestellte, die selbständige Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen oder begrenzte Verantwortung für die Tätigkeit anderer übernehmen (z.B. wissenschaftliche Mitarbeiter/in, Prokurist/in, Abteilungsleiter/in, Lehrer/in im Angestelltenverhältnis)
☐ Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen (z.B. Direktor/in, Geschäftsführer/in, Vorstand eines größeren Betriebs oder Verbands)



23c) Nur wenn Sie zur Zeit als Arbeiter(in) oder Facharbeiter(in) tätig sind:

Welche der aufgeführten Beschreibungen trifft auf Sie zu? Sind Sie

- ☐ in einem angelernten/ungelernten Arbeiter-Beruf tätig
- ☐ in einem gelernten oder Facharbeiter-Beruf tätig
- ☐ Vorarbeiter(in) oder Kolonnenführer(in)/Brigadier
- ☐ Meister(in)/Polier(in)

24) Wie viele Kurse oder Lehrgänge zur beruflichen Weiterbildung haben Sie in den letzten 3 Jahren besucht? (Längst dauernde Kurse, die schon früher begonnen haben, aber im Zeitraum der letzten drei Jahre endeten, sind mitzurechnen)

Bitte geben Sie die Anzahl an: _____ → weiter mit Frage 25)

☐ Ich habe in den letzten 3 Jahren keine Kurse oder Lehrgänge besucht → weiter mit Frage 28)

25) Nur wenn Sie in den letzten 3 Jahren an Lehrgängen oder Kursen teilgenommen haben

(Wenn nicht: weiter zu Frage 28):

Haben Sie an diesen Kursen oder Lehrgängen aus eigener Initiative teilgenommen oder erfolgte die Teilnahme auf betriebliche Veranlassung?

- ☐ Eigene Initiative
- ☐ Betriebliche Veranlassung
- ☐ Teils/teils

26) Nur wenn Sie in den letzten 3 Jahren an Lehrgängen oder Kursen teilgenommen haben

(Wenn nicht: weiter zu Frage 28):

Im Nachhinein betrachtet, wie hat sich die Weiterbildung beruflich für Sie ausgezahlt?

- ☐ Sehr → weiter zu Frage 27
- ☐ Ein wenig → weiter zu Frage 27
- ☐ Gar nicht → weiter zu Frage 28
- ☐ Weiß nicht, noch nicht zu sagen → weiter zu Frage 28

27) Nur wenn Sie die Weiterbildung für Sie 'sehr' oder 'ein wenig' ausgezahlt hat (Wenn nicht: weiter zu Frage 28)

In welcher Hinsicht hat sich die Weiterbildung ausbezahlt? Mehrfachnennungen möglich !

- ☐ Bessere Kenntnisse für meine Tätigkeit
- ☐ Bessere Aufstiegschancen
- ☐ Mehr Verdienst
- ☐ Mehr Sicherheit vor Verlust des Arbeitsplatzes
- ☐ Interessantere Tätigkeit
- ☐ Bessere Chancen, einen neuen (bzw. überhaupt einen) Arbeitsplatz zu finden
- ☐ Sonstiges



28) Gehört es zu Ihren beruflichen Aufgaben, die Arbeit anderer zu beaufsichtigen oder ihnen zu sagen, was sie tun müssen?

- ☐ ja, ich bin Vorgesetzte/r → bitte weiter mit Frage 29
- ☐ nein → bitte weiter mit Frage 30

29) Nur wenn es zu Ihren beruflichen Aufgaben gehört, andere Personen zu beaufsichtigen

(Wenn nein: bitte weiter mit Frage 30):

Wie viele Personen beaufsichtigen Sie direkt?

Bitte geben Sie die Anzahl der Personen an: _____ Person(en)

30) Wie sehen Ihre beruflichen Zukunftserwartungen aus?

Wie wahrscheinlich ist es innerhalb der nächsten 2 Jahre...

- | | ganz
sicher | wahr-
scheinlich | höher
unwahr-
scheinlich | ganz
sicher
nicht |
|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------------|--------------------------|
| - dass Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren? | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - dass Sie in Ihrer jetzigen Firma einen beruflichen Aufstieg schaffen? | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - dass Ihr Arbeitsverdienst steigt? | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - dass Sie Ihre Erwerbstätigkeit ganz oder vorübergehend aufgeben? | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

31) Seit wann sind Sie in Ihrem Betrieb beschäftigt? Nennen Sie bitte den Monat und das Jahr, in dem Sie anfangen, dort zu arbeiten.

Monat: _____ Jahr: _____

32) Wie viele Personen -außer Ihnen selbst- arbeiten in Ihrem Betrieb in der Regel? Gemeint ist die örtliche Filiale oder Niederlassung, in der Sie beschäftigt sind.

Ungefähr _____ Personen

☐ mehr als 9995 Beschäftigte

33) Wie heisst die Firma bzw. Behörde, bei der Sie derzeit beschäftigt sind?



➔ **Bitte beantworten Sie die Fragen 34 bis 36c) nur, wenn Sie derzeit nicht erwerbstätig und nicht in Ausbildung, Zivil- oder Wehrdienst oder Rente sind. Ansonsten gehen Sie bitte gleich weiter zu Frage 37.**

34) Bis zu welchem Monat und Jahr waren Sie hauptberuflich ganztags oder teilzeit erwerbstätig? Gemeint ist eine Stelle, die Sie mindestens 6 Monate innehaben.

Monat: _____ Jahr: _____

☐ ich war noch nie erwerbstätig

35) Welche berufliche Tätigkeit haben Sie zuletzt ausgeübt? Gemeint ist eine Stelle, die Sie mindestens 6 Monate innehaben.
Geben Sie bitte den Namen des Berufes an und beschreiben Sie diese Tätigkeit:

36) Welche berufliche Stellung hatten Sie zuletzt?

☐ Selbständige(r) in Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tierzucht, Fischerei

☐ Akademiker(in) in freiem Beruf (z.B. Arzt/Ärztin, Rechtsanwalt/-anwältin oder freischaffende(r) Künstler(in))

☐ Selbständige(r) in Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistung

☐ Beamter(in) im öffentlichen Dienst, auch Richter, Berufssoldaten, Militär

→ Wenn Sie zuletzt Beamter(in) waren (auch Richter(in) oder Berufssoldat(in)), bitte weiter mit Frage 36 a)

☐ Angestellte(r)

→ Wenn Sie zuletzt Angestellter(r) waren: bitte weiter mit Frage 36b)

☐ Arbeiter(in), Facharbeiter(in) tätig in Produktion, Industrie, Handwerk, Bau- und Landwirtschaft

→ Wenn Sie zuletzt Arbeiter(in) waren: bitte weiter mit Frage 36c)

☐ Mithelfende(r) Familienangehörige(r)



36a) Nur wenn Sie zuletzt als Beamter(in) tätig waren:

Welche der aufgeführten Beschreibungen traf auf Ihre letzte Tätigkeit zu? Waren Sie ...

☐ Beamte(in) im einfachen Dienst (bis einschließlich Oberamtsmeister/in)

bzw.: beim Militär: waren Sie bei den Mannschaften ?

☐ Beamte(in) im mittleren Dienst (von Assistent(in) bis einschließlich Hauptsekretär(in) /Amtsinspektor(in))

bzw.: beim Militär: Unteroffizier(in)

☐ Beamte(in) im gehobenen Dienst (von Inspektor bis einschließlich Oberamtmann/ Oberamtsrat)

bzw.: beim Militär: Offizier(in) bis einschließlich Hauptmann

☐ Beamter(in) im höheren Dienst, Richter (von Regierungsrat aufwärts) bzw.: beim Militär: Offizier(in) von Major aufwärts

36b) Nur wenn Sie zuletzt als Angestellter tätig waren:

Welche der aufgeführten Beschreibungen traf auf Ihre letzte Tätigkeit zu? Waren Sie ...

☐ Industrie- und Werkmeister(in) im Angestelltenverhältnis

☐ Angestellte mit einfacher Tätigkeit (z.B. Verkäufer/in, Kontonist/in, Stenotypist/in)

☐ Angestellte, die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigen (z.B. Sachbearbeiter/in, Buchhalter/in, technische Zeichner/in)

☐ Angestellte, die selbständige Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringen oder begrenzte Verantwortung für die Tätigkeit anderer übernehmen (z.B. wissenschaftliche Mitarbeiter/in, Prokurist/in, Abteilungsleiter/in, Lehrer/in im Angestelltenverhältnis)

☐ Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen (z.B. Direktor/in, Geschäftsführer/in, Vorstand eines größeren Betriebs oder Verbands)

36c) Nur wenn Sie zuletzt als Arbeiter(in) oder Facharbeiter(in) tätig waren:

Welche der aufgeführten Beschreibungen traf auf Ihre letzte Tätigkeit zu? Waren Sie ...

☐ in einem angelernten/ungelernten Arbeiter-Beruf tätig

☐ in einem gelernten oder Facharbeiter-Beruf tätig

☐ Vorarbeiter(in) oder Kolonnenführer(in)/Brigadier

☐ Meister(in)/Polier(in)

Diese Fragen richten sich wieder an alle Befragten unabhängig von Ihrer Erwerbstätigkeit:

37) Haben Sie Kinder ?

☐ nein

☐ ja, ich habe _____ Kind/er.

38) Wieviele Personen leben derzeit in Ihrem Haushalt (Kinder mit eingeschlossen)?

_____ Person(en)

Anhang 6: Faktorenanalysen der verwendeten Skalen

6.1: Gerechtigkeitseinstellungen 'Egalitarismus' und Individualismus'

Faktorenanalyse der ursprünglichen 6 Items der Gerechtigkeitseinstellungen

(HKA, Varimax-Rotation)

	Gesamt		Deutsche		Dt. JüdInnen		ItalienerInnen		TürkInnen		AsylbewerberInnen	
	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
Egalitarismus-Lebensbedingungen	.641	-.007	.659	.032	.656	-.101	.632	.072	.589	.038	.708	.009
Egalitarismus-Steuern	.859	.029	.830	.005	.889	.132	.873	.026	.812	-.182	.852	.050
Egalitarismus-Einkommen	.847	-.056	.843	.035	.898	.038	.794	-.208	.838	-.030	.846	-.121
Individualismus-Lebensbedingungen	-.328	.719	-.324	.745	-.213	.798	-.369	.668	-.259	.689	-.437	.681
Individualismus-Einkommen	-.013	.770	.054	.653	.037	.813	.010	.852	-.087	.777	-.066	.750
Individualismus-Steuern	.227	.721	.308	.776	.176	.712	.125	.714	.164	.656	.278	.708
Varianzaufklärung	61.0 %		60.4 %		65.6 %		61.3 %		55.9 %		62.7 %	
Eigenwertverlauf	2.05, 1.60, .77..		2.05, 1.57, .83..		2.12, 1.82, .77..		2.12, 1.57, .81..		2, 1.36, 1, .76..		2.27, 1.49, .79..	

Faktorenanalyse der ausgewählten 4 Items der Gerechtigkeitseinstellungen

(HKA, Varimax-Rotation)

	Gesamt		Deutsche		Dt. JüdInnen		ItalienerInnen		TürkInnen		AsylbewerberInnen	
	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
Egalitarismus-Steuern	.895	.013	.855	.006	.942	.064	.890	.036	.888	-.105	.884	.058
Egalitarismus-Einkommen	.895	-.045	.905	.001	.941	-.026	.868	-.124	.846	.036	.900	-.045
Individualismus-Lebensbedingungen	-.320	.769	-.305	.834	-.147	.828	-.406	.652	-.313	.725	-.467	.696
Individualismus-Steuern	.243	.826	.330	.818	.188	.809	.152	.876	.190	.814	.247	.858
Varianzaufklärung	76.0 %		78.0 %		79.4 %		73.6 %		71.0 %		77.5 %	
Eigenwertverlauf	1.78, 1.26, .62..		1.76, 1.37, .55..		1.84, 1.34, .62..		1.81, 1.14, .69..		1.68, 1.16, .78..		1.89, 1.12, .59..	

6.2: Faktorenanalyse der SDO-Items in der Gesamtstichprobe sowie den Substichproben

HKA mit Oblimin-Rotation bzw. ohne Rotation für einfaktorielle Lösungen

	Gesamt		Deutsche		Dt. JüdInnen		ItalienerInnen		TürkInnen		AsylbewerberInnen	
	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
Item 1 (gleiche Lebensbedingungen)	-.133	.953	-.165	.926	-.117	.921	.794		.573		.663	
Item 2 (Gleichberechtigung)	.236	.773	.276	.753	.138	.867	.844		.795		.834	
Item 3 (Wert von Gruppen)	.899	-.021	.852	.028	.932	-.035	.796		.808		.739	
Item 4 (Unterlegene Gruppen)	.871	.032	.842	-.025	.907	.040	.801		.798		.769	
Varianzaufklärung	79.7 %		74.8 %		83.3 %		65.4 %		56.3 %		56.8 %	
Eigenwertverlauf	2.15, 1.0, .43 ...		1.87, 1.12, .57..		1.92, 1.41, .41..		2.2, .66, .40		2.3, .97, .45		2.3, .93, .44	

6.3: Autoritarismus- Faktorenanalyse der Autoritarismusitems über die Gesamtstichprobe

HKA mit Oblimin-Rotation

		Gesamtstichprobe	
		1	2
Item 1	Frauen sollten Ehemann gehorchen	-.065	.781
Item 2	Kinder sollen Gehorsam und Respekt lernen	.585	.232
Item 3	Schwule sind wie alle anderen	.206	.474
Item 4	Gegen Faulenzer und Nichtsteuer vorgehen	.751	-.100
Item 5	Gesetze ohne Mitleid durchsetzen v.a. gegen politische Unruhestifter	.800	-.136
Item 6	Auflehnen gegen religiöse Werte ist nicht unanständig	.210	.208
Item 7	Unterordnung für Frauen nicht mehr zeitgemäß	-.171	.804
Item 8	Todesstrafe sollte weltweit abgeschafft werden	.521	.089
Item 9	Härter vorgehen gegen Außenseiter und Unruhestifter	.846	-.106
Varianzaufklärung		46,9 %	
Eigenwertverlauf		2.7, 1.5, .098, .86 etc.	

Anhang 7: Subtiler und Offener Rassismus- Fragebogenkonstruktion und Veränderung der ursprünglichen Skalen (am Beispiel TürkInnen)

Nr	Skala	Subskala	Item	Ursprüngliche Version
1	blatant	T & R	Die Türken haben Arbeitsplätze, die den Deutschen zustehen.	
2	blatant	Intimacy	Ich hätte nichts dagegen, wenn eines meiner Kinder mit einem Türken/einer Türkin Kinder bekommen würde und meine Enkelkinder ein türkisches Elternteil hätten.	Oder angenommen, eines Ihrer Kinder hätte mit jemandem zusammen Kinder, der/die in Hautfarbe und Aussehen von Ihnen sehr verschieden ist. Wenn dann Ihre Enkelkinder vom Aussehen her Ihrer Familie nicht ähnlich wären, würde Sie das (sehr - gar nicht ...stören)
3	subtle	Trad. Values	Die hier lebenden Türken sollen sich nicht dort hineindrängen, wo man sie nicht haben will.	
4	blatant	T & R	Die meisten Türken, die hier staatliche Unterstützung beziehen, könnten recht gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollten.	
5	blatant	Intimacy	Ich könnte mir vorstellen, eine sexuelle Beziehung mit einem Türken/einer Türkin zu haben.	
6	subtle	Trad. Values	Die Türken sollten wie andere Minderheiten auch die Vorurteile überwinden und ihren Weg machen - ohne besondere Bevorzugung.	Viele andere Volksgruppen sind nach Deutschland gekommen, haben die Vorurteile überwunden und ihren Weg gemacht. Die Türken sollten dasselbe tun, ohne besondere Bevorzugung.
7	blatant	T & R	Weil sie einfach zu verschieden sind, werden Deutsche und Türken nie richtig miteinander zurechtkommen, selbst wenn sie eng befreundet sind.	Deutsche und Türken werden nie richtig miteinander zurechtkommen, selbst wenn sie eng befreundet sind.
8	blatant	Intimacy	Solange er entsprechend qualifiziert ist, hätte ich nichts dagegen, eine Person türkischer Herkunft zum Vorgesetzten zu bekommen.	Ich hätte nichts dagegen, wenn ich eine entsprechend qualifizierte Person türkischer Herkunft zum Vorgesetzten bekäme.
9	subtle	Trad. Values	Die Türken sind in ihrem Kampf um Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung viel zu fordernd geworden.	Das ist nur eine Frage, inwieweit sich die Leute wirklich bemühen. Wenn die Türken sich mehr anstrengen würden, würden sie es genauso zu etwas bringen wie die Deutschen.
10	blatant	T & R	Die meisten bundesdeutschen Politiker kümmern sich zu sehr um die Türken und nicht genug um die durchschnittlichen Deutschen.	
11	blatant	Intimacy	Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person türkischer Herkunft aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiraten würde.	Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person türkischer Herkunft aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiraten würde.
12	subtle	Trad. Values	Die Türken erziehen ihre Kinder zu anderen Werten und Fähigkeiten als hier in der Bundesrepublik Deutschland gebraucht werden, um sich wirklich integrieren zu können.	Die Türken erziehen ihre Kinder zu anderen Werten und Fähigkeiten als hier in der Bundesrepublik Deutschland gebraucht werden, um <i>erfolgreich</i> zu sein.
13	blatant	T & R	Die Türken gehören einer minderbegabten Rasse an, das erklärt, wieso sie es nicht soweit bringen wie die Mehrzahl der Deutschen.	
17	subtle	Cult. diff.	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Werte zu denen Kinder erzogen werden	
18	subtle	Cult. diff.	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Rolle der Frau und Rolle des Mannes	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Der sexuellen Moral oder dem sexuellen Verhalten
19	subtle	Cult. diff.	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Religiösen oder kulturellen Überzeugungen und Praktiken	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Religiösen Überzeugungen und Praktiken
20	subtle	Cult. diff.	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Sprache, die gesprochen wird	
21	blatant	T & R	Unterschiede/Ähnlichkeiten in... Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit:	
22	subtle	Pos. Emot.	Wie oft haben Sie Sympathie für die hier lebenden Türken empfunden?	
23	subtle	Pos. Emot.	Wie oft haben Sie Bewunderung für die hier lebenden Türken empfunden?	

T & R = Threat & Rejection

Anmerkungen zu den Veränderungen:

Item 2: Dieses Item wurde so umformuliert, dass nicht das Aussehen oder die Hautfarbe im Vordergrund stehen, die z.B. zwischen „Deutschen“ und „deutschen JüdInnen“ keine Rolle spielen, sondern die unterschiedliche „Gruppenzugehörigkeit“. Die Formulierungen für die einzelnen Gruppen sind folgende (TürkInnen s.o.):

Deutsche JüdInnen: Ich hätte nichts dagegen, wenn eines meiner Kinder mit einem deutschen Juden/einer deutschen Jüdin Kinder bekommen würde und meine Enkelkinder ein jüdisches Elternteil hätten.

ItalienerInnen: Ich hätte nichts dagegen, wenn eines meiner Kinder mit einem Italiener/einer Italienerin Kinder bekommen würde und meine Enkelkinder ein italienisches Elternteil hätten.

Asylanten/AsylbewerberInnen: Ich hätte nichts dagegen, wenn eines meiner Kinder mit einem Asylanten/einer Asylan tin Kinder bekommen würde und meine Enkelkinder ein ausländisches Elternteil hätten.

„Ausländer“: Ich hätte nichts dagegen, wenn eines meiner Kinder mit einem Ausländer/einer Ausländerin Kinder bekommen würde und meine Enkelkinder ein ausländisches Elternteil hätten.

Item 6: Dieses Item wurde leicht umformuliert, da der Begriff „Volksgruppen“ in diesem Zusammenhang problematisch und nicht auf die Gruppen anwendbar ist. Zudem besteht das Item aus zwei Teilen, was eigentlich bei der Itemformulierung vermieden werden soll. Eine Zustimmung könnte so auch die Richtigkeit des ersten Satzteils bestätigen und nicht die Forderung, dass die Gruppe X „ohne Bevorzugung“ ihren Weg machen soll.

Item 7: Dieses Item wurde wegen der historischen Dimension verändert, die die Aussage in Bezug auf JüdInnen und den Holocaust in Deutschland bekommen könnte. Es wurde so umformuliert, dass der Grund des Nichtverstehens nicht offen bleibt, sondern mit der Verschiedenheit der Gruppen erklärt wird.

Item 8: Das Item wurde leicht umformuliert, um es auf alle Gruppen anpassen zu können (die alte Formulierung hätte für JüdInnen, AsylbewerberInnen und „AusländerInnen“ einen seltsamen Klang gehabt).

Die Formulierungen für die einzelnen Gruppen sind folgende (TürkInnen s.o.):

Deutsche JüdInnen: Solange er entsprechend qualifiziert ist, hätte ich nichts dagegen einen deutschen Juden zum Vorgesetzten zu bekommen.

ItalienerInnen: Solange er entsprechend qualifiziert ist, hätte ich nichts dagegen, eine Person italienischer Herkunft zum Vorgesetzten zu bekommen.

Asylanten/AsylbewerberInnen: Solange er entsprechend qualifiziert ist, hätte ich nichts dagegen, einen Asylanten (bzw. ehemaligen Asylbewerber) zum Vorgesetzten zu bekommen.

„Ausländer“: Solange er entsprechend qualifiziert ist, hätte ich nichts dagegen, eine Person ausländischer Herkunft zum Vorgesetzten zu bekommen.

Item 9: Das ursprüngliche Item der Skala wurde gänzlich ersetzt, da mangelnder Erfolg der Gruppe ein Stereotyp ist, das zwar auf MigrantInnen, nicht jedoch auf JüdInnen zutrifft. Da die Skala bereits ein Item enthält, das die eigenverschuldete Abhängigkeit der Gruppen von staatlicher Unterstützung kritisiert, sollte sie nicht noch ein zweites in diese Richtung weisendes Item enthalte. Die Formulierung des neuen Items (dass die Gruppe X in ihrem Kampf um Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung zu fordernd sei) ist an ein Item der Modern Racism Scale von McConahay (1986) angelehnt.

Item 11: Dieses Item wurde nicht verändert, die Formulierung musste jedoch an einige Gruppen angepasst werden.

Deutsche JüdInnen: Ich hätte nichts dagegen, wenn ein deutscher Jude aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiraten würde.

ItalienerInnen: Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person italienischer Herkunft aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiraten würde.

Asylanten/AsylbewerberInnen: Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person, die als Asylbewerber nach Deutschland kam und aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen stammt wie ich, in meine Familie einheiraten würde.

„AusländerInnen“: Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person ausländischer Herkunft aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiraten würde.

Item 12: Aus den selben Gründen wie bei Item 9 wurde hier die Kritik am zu geringen Erfolg der Gruppe durch die Kritik an deren mangelnder Integration ersetzt. Der Mechanismus bleibt der gleiche: die Schuld an ihrer Situation wird der Gruppe selbst und ihren 'Werten und Fähigkeiten' zugeschrieben, die Produkt von Erziehung seien.

Item 18: Die etwas unklare Formulierung „sexuelle Moral und sexuelles Verhalten“ wurde durch die klarere Formulierung „Rolle der Frau und des Mannes“ ersetzt. Diese hat eine ähnliche, allerdings etwas weiter gefasste und für alle Gruppen gleichermaßen passende Bedeutung.

Item 19: Anstatt nach der Einschätzung des Merkmals „religiöse Überzeugungen und Praktiken“ wurde nach „religiösen oder kulturellen Überzeugungen und Praktiken“ gefragt, damit der Schwerpunkt nicht so stark auf der Religion liegt, die in der Wahrnehmung von ItalienerInnen oder AsylbewerberInnen keine so bedeutsame Rolle spielt bei TürkInnen oder JüdInnen.

Anhang 8: Beschreibung der Stichprobe:

8.1: Vergleich mit BRD - Berufliche Stellung:

	BRD 2003		Stichprobe		
	Häufigkeit	Prozent	Beobachtete Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit
BeamtenInnen	2244000	7.0 %	33	14.73 %	16
Angestellte	18633000	58.15 %	160	71.43 %	130
ArbeiterInnen	11166000	34.85 %	31	13.84 %	78
Gesamt	32043000	100.00 %	224	100.00 %	224

8.2: Werte der fünf Substichproben:

Geschlecht:

		Geschlecht		
Gruppe		Männer	Frauen	Gesamt
1	Anzahl	57	62	119
	Erwartete Anzahl	54.8	64.2	119.0
2	Anzahl	54	55	109
	Erwartete Anzahl	50.2	58.8	109.0
3	Anzahl	41	64	105
	Erwartete Anzahl	48.3	56.7	105.0
4	Anzahl	46	50	96
	Erwartete Anzahl	44.2	51.8	96.0
5	Anzahl	56	67	123
	Erwartete Anzahl	56.6	66.4	123.0
Gesamt	Anzahl	254	298	552
	Erwartete Anzahl	254.0	298.0	552.0

Alter:

		Alter				
Gruppe		18-29	30-45	46-65	ab 66	Gesamt
1	Anzahl	38	29	41	11	119
	Erwartete Anzahl	38.8	32.1	32.1	16.0	119.0
2	Anzahl	35	28	32	14	109
	Erwartete Anzahl	35.5	29.4	29.4	14.6	109.0
3	Anzahl	41	27	24	13	105
	Erwartete Anzahl	34.2	28.3	28.3	14.1	105.0
4	Anzahl	24	25	33	14	96
	Erwartete Anzahl	31.3	25.9	25.9	12.9	96.0
5	Anzahl	42	40	19	22	123
	Erwartete Anzahl	40.1	33.2	33.2	16.5	123.0
Gesamt	Anzahl	180	149	149	74	552
	Erwartete Anzahl	180.0	149.0	149.0	74.0	552.0

Herkunft: Ost-West:

		Ost-West		
Gruppe		West	Ost	Gesamt
1	Anzahl	72	47	119
	Erwartete Anzahl	68.3	50.7	119.0
2	Anzahl	58	51	109
	Erwartete Anzahl	62.6	46.4	109.0
3	Anzahl	53	52	105
	Erwartete Anzahl	60.3	44.7	105.0
4	Anzahl	58	38	96
	Erwartete Anzahl	55.1	40.9	96.0
5	Anzahl	76	47	123
	Erwartete Anzahl	70.6	52.4	123.0
Gesamt	Anzahl	317	235	552
	Erwartete Anzahl	317.0	235.0	552.0

Netto-Haushaltseinkommen:

Experimentalgruppe	„Deutsche“	„Deutsche JüdInnen“	„ItalienerInnen“	„TürkInnen“	„AsylbewerberInnen“	Gesamtstichprobe
M (SD)	2287.01 (1622.22)	2335.28 (3886.00)	2996.00 (6514.19)	2142.00 (1489.80)	2709.63 (3979.48)	2500.68 (3943.75)
N	112	104	100	91	116	523

ANOVA: F=.791; 0.532; vh

Schulbildung (3 Kategorien):

		Bildung (3 Kategorien)			
Gruppe		ohne Abschluss/HS	MR	Abitur ¹	Gesamt
1	Anzahl	15	42	59	116
	Erwartete Anzahl	17.9	35.7	62.4	116.0
2	Anzahl	16	32	57	105
	Erwartete Anzahl	16.2	32.3	56.5	105.0
3	Anzahl	16	30	56	102
	Erwartete Anzahl	15.7	31.4	54.9	102.0
4	Anzahl	16	27	52	95
	Erwartete Anzahl	14.6	29.3	51.1	95.0
5	Anzahl	20	35	66	121
	Erwartete Anzahl	18.6	37.3	65.1	121.0
Gesamt	Anzahl	83	166	290	539
	Erwartete Anzahl	83.0	166.0	290.0	539.0

Beruflicher Ausbildungsabschluss:

		Ausbildungsabschluss						
Gruppe	Anzahl	in Ausbildung	kein Abschluß	Lehre	Meister o.ä.	Fachhochschulabschluss	Hochschulabschluss	Gesamt
1	Anzahl	18	9	47	16	9	19	118
	Erwartete Anzahl	19.0	8.4	46.8	14.7	10.1	19.0	118.0
2	Anzahl	20	6	43	12	9	18	108
	Erwartete Anzahl	17.4	7.7	42.8	13.4	9.3	17.4	108.0
3	Anzahl	18	10	45	12	6	13	104
	Erwartete Anzahl	16.7	7.4	41.3	12.9	8.9	16.7	104.0
4	Anzahl	13	7	33	12	12	19	96
	Erwartete Anzahl	15.4	6.8	38.1	11.9	8.2	15.4	96.0
5	Anzahl	19	7	49	16	11	19	121
	Erwartete Anzahl	19.5	8.6	48.0	15.0	10.4	19.5	121.0
Gesamt	Anzahl	88	39	217	68	47	88	547
	Erwartete Anzahl	88.0	39.0	217.0	68.0	47.0	88.0	547.0

Erwerbstätigkeit:

		Erwerbstätigkeit		
Gruppe		nicht erwerbstätig	erwerbstätig	Gesamt
1	Anzahl	65	54	119
	Erwartete Anzahl	61.9	57.1	119.0
2	Anzahl	57	52	109
	Erwartete Anzahl	56.7	52.3	109.0
3	Anzahl	51	54	105
	Erwartete Anzahl	54.6	50.4	105.0
4	Anzahl	53	43	96
	Erwartete Anzahl	49.9	46.1	96.0
5	Anzahl	61	62	123
	Erwartete Anzahl	64.0	59.0	123.0
Gesamt	Anzahl	287	265	552
	Erwartete Anzahl	287.0	265.0	552.0

¹ inklusive Fachabitur und Fachhochschulabschluss

Konservatismus (Links-Rechts-Selbsteinschätzung):

Experimentalgruppe	„Deutsche“	„Deutsche JüdInnen“	„ItalienerInnen“	„TürkInnen“	„AsylbewerberInnen“	Gesamt
M (SD)	4.55 (1.81)	4.60 (1.93)	4.57 (2.15)	4.22 (1.90)	4.73 (1.95)	4.55 (1.95)
N	118	108	104	93	121	544

ANOVA: F=.961; 0.429; vh

Familienstand (drei Kategorien):

Gruppe		Familienstand			Gesamt
		verheiratet	geschieden*	ledig	
1	Anzahl	50	17	51	118
	Erwartete Anzahl	45.5	15.7	56.7	118.0
2	Anzahl	38	13	57	108
	Erwartete Anzahl	41.7	14.4	51.9	108.0
3	Anzahl	32	16	56	104
	Erwartete Anzahl	40.1	13.9	50.0	104.0
4	Anzahl	46	12	38	96
	Erwartete Anzahl	37.0	12.8	46.2	96.0
5	Anzahl	45	15	61	121
	Erwartete Anzahl	46.7	16.1	58.2	121.0
Gesamt	Anzahl	211	73	263	547
	Erwartete Anzahl	211.0	73.0	263.0	547.0

* inklusive getrennt lebend und verwitwet

Kinder vorhanden oder nicht:

Gruppe		Kinder		Gesamt
		keine Kinder	Kinder	
1	Anzahl	54	63	117
	Erwartete Anzahl	56.6	60.4	117.0
2	Anzahl	60	49	109
	Erwartete Anzahl	52.7	56.3	109.0
3	Anzahl	57	48	105
	Erwartete Anzahl	50.8	54.2	105.0
4	Anzahl	39	57	96
	Erwartete Anzahl	46.4	49.6	96.0
5	Anzahl	56	67	123
	Erwartete Anzahl	59.5	63.5	123.0
Gesamt	Anzahl	266	284	550
	Erwartete Anzahl	266.0	284.0	550.0

Parteiidentifikation:

Gruppe		Parteienidentifikation						Gesamt
		SPD	CDU/CSU	Bündnis 90/Grüne	FDP	PDS	keine	
1	Anzahl	31	23	22	3	7	30	116
	Erwartete Anzahl	27.3	25.6	20.2	3.0	9.0	30.9	116.0
2	Anzahl	24	23	12	6	7	35	107
	Erwartete Anzahl	25.2	23.6	18.6	2.8	8.3	28.5	107.0
3	Anzahl	19	25	20	1	8	30	103
	Erwartete Anzahl	24.2	22.7	17.9	2.7	8.0	27.5	103.0
4	Anzahl	24	21	21	1	7	20	94
	Erwartete Anzahl	22.1	20.7	16.4	2.4	7.3	25.1	94.0
5	Anzahl	29	27	19	3	13	29	120
	Erwartete Anzahl	28.2	26.4	20.9	3.1	9.3	32.0	120.0
Gesamt	Anzahl	127	119	94	14	42	144	540
	Erwartete Anzahl	127.0	119.0	94.0	14.0	42.0	144.0	540.0

Anhang 9: Die Ethnische Hierarchie - Vergleich der Sozialen Distanzen

9.1: t-Tests der Sozialen Distanz zwischen aufeinanderfolgenden Gruppen in den drei Kontaktdomänen

t-Tests (N=552)	t	df	p*
Nachbarschaft: Deutsche - JüdInnen	-7.00	551	.000
Nachbarschaft: JüdInnen - ItalienerInnen	-6.80	551	.000
Nachbarschaft: ItalienerInnen - TürkInnen	-14.57	551	.000
Nachbarschaft: TürkInnen - AsylbewerberInnen	-10.89	551	.000
Freundschaft: Deutsche - JüdInnen	-10.57	551	.000
Freundschaft: JüdInnen - ItalienerInnen	-.94	551	.347
Freundschaft: ItalienerInnen - TürkInnen	-14.03	551	.000
Freundschaft: TürkInnen - AsylbewerberInnen	-10.81	551	.000
Liebesbeziehung: Deutsche - JüdInnen	-16.62	551	.000
Liebesbeziehung: JüdInnen - ItalienerInnen	-1.69	551	.091
Liebesbeziehung: ItalienerInnen - TürkInnen	-19.05	551	.000
Liebesbeziehung: TürkInnen - AsylbewerberInnen	-4.12	551	.000

* Die Unterschiede sind auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 4 Tests ($\alpha'=.0125$) signifikant.

9.2: t-Tests der Sozialen Distanz zwischen den Kontaktdomänen für die ethnischen Gruppen

t-Tests (N=552)	t	df	p*
Deutsche: Freundschaft - Nachbarschaft	-9.62	551	.000
Deutsche: Nachbarschaft - Liebesbeziehung	4.84	551	.000
Deutsche: Freundschaft - Liebesbeziehung	-1.85	551	.065
JüdInnen: Freundschaft - Nachbarschaft	-2.88	551	.004
JüdInnen: Nachbarschaft - Liebesbeziehung	-11.79	551	.000
ItalienerInnen: Freundschaft - Nachbarschaft	-9.35	551	.000
ItalienerInnen: Nachbarschaft - Liebesbeziehung	-6.58	551	.000
TürkInnen: Freundschaft - Nachbarschaft	-10.10	551	.000
TürkInnen: Nachbarschaft - Liebesbeziehung	-11.40	551	.000
AsylbewerberInnen: Freundschaft - Nachbarschaft	-10.06	551	.000
AsylbewerberInnen Nachbarschaft - Liebesbeziehung	-6.93	551	.000

* Die Unterschiede sind auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 2 Tests ($\alpha'=.025$) (bei den Deutschen 3 Tests: $\alpha'=.017$) signifikant.

Anhang 10: Die Ethnische Hierarchie - Guttman-Skalogramm-Analysen

10.1: Skalogramm-Analyse der Kontakt-Domänen

Liebes- beziehung	Nachbar- Innen	Freund- Innen	Wert	Fehler	Vpn	Summe Fehler
-	-	-	0	0	279	0
+	-	-	1	0	104	0
+	+	-	2	0	34	0
+	+	+	3	0	94	0
Summe				0	511	0
-	+	-	1	2	26	52
-	-	+	1	2	2	4
+	-	+	2	2	6	12
-	+	+	2	2	7	14
Summe				8	41	82
Summe					552	

Rep = $1 - 82/552 \times 3 = 1 - 82/1656 = 0.95$; 7.4 % der Befragten machen „Fehler“ in ihrer Rangreihe

10.2: Skalogramm-Analyse über mittlere Sozialen Distanz-Werte gegenüber den Outgroups

Asylbewerber-Innen	TürkInnen	ItalienerInnen	Deutsche JüdInnen	Wert	Fehler	Vpn	Summe Fehler
-	-	-	-	0	0	174	0
+	-	-	-	1	0	85	0
+	+	-	-	2	0	114	0
+	+	+	-	3	0	35	0
+	+	+	+	4	0	81	0
Summe					0	489	0
-	+	-	-	1	2	17	24
-	-	+	-	1	2	1	2
-	-	-	+	1	2	2	4
+	-	+	-	2	2	6	12
+	-	-	+	2	2	8	16
-	+	-	+	2	2	1	2
-	+	+	-	2	2	1	2
-	+	+	+	3	2	1	2
+	+	-	+	3	2	26	52
Summe					18	63	126
Summe						552	126

Rep= $1 - 126/552 \times 4 = 1 - 126/2208 = 0.94$; 11.41 % der Befragten machen „Fehler“ in ihrer Rangreihe

10.3: Skalogramm-Analyse über die Rangreihe der Outgroups in der Domäne ‚Freundschaft‘

Asylbewerber-Innen	TürkInnen	ItalienerInnen	Deutsche JüdInnen	Wert	Fehler	Vpn	Summe Fehler
-	-	-	-	0	0	227	0
+	-	-	-	1	0	86	0
+	+	-	-	2	0	76	0
+	+	+	-	3	0	30	0
+	+	+	+	4	0	62	0
Summe					0	481	0
-	-	+	-	1	2	1	2
-	+	-	-	1	2	16	32
-	-	-	+	1	2	3	6
+	-	-	+	2	2	11	22
-	-	+	+	2	4	1	4
-	+	-	+	2	2	2	4
-	+	+	-	2	2	3	6
+	-	+	-	2	2	4	8
+	+	-	+	3	2	30	60
Summe					20	71	144
Summe						552	

Rep= $1 - 144/552 \times 4 = 1 - 144/2208 = .935$; 12.86% der Befragten machen „Fehler“ in ihrer Rangreihe

10.4: Skalogramm-Analyse über die Rangreihe der Outgroups in der Domäne ‚Nachbarschaft‘

Asylbewerber-Innen	TürkInnen	ItalienerInnen	Deutsche JüdInnen	Wert	Fehler	Vpn	Summe Fehler
-	-	-	-	0	0	167	0
+	-	-	-	1	0	79	0
+	+	-	-	2	0	111	0
+	+	+	-	3	0	48	0
+	+	+	+	4	0	91	0
Summe					0	496	0
-	+	-	-	1	2	13	26
-	-	+	-	1	2	3	6
-	-	-	+	1	2	2	4
+	-	+	-	2	2	10	20
+	-	-	+	2	2	4	8
-	+	+	-	2	2	1	2
-	+	+	+	3	2	1	2
+	+	-	+	3	2	22	44
Summe					16	56	112
Summe						552	112

Rep= $1 - 112/552 \times 4 = 1 - 112/2208 = .949$; 10.14 % der Befragten machen „Fehler“ in ihrer Rangreihe

10.5: Skalogramm-Analyse über die Hierarchie der Outgroups in der Domäne „Liebesbeziehung“

AsylbewerberInnen	TürkInnen	ItalienerInnen	Deutsche JüdInnen	Wert	Fehler	Vpn	Summe Fehler
-	-	-	-	0	0	124	0
+	-	-	-	1	0	44	0
+	+	-	-	2	0	105	0
+	+	+	-	3	0	62	0
+	+	+	+	4	0	135	0
Summe					0	470	0
-	+	-	-	1	2	22	44
-	-	-	+	1	2	3	6
-	+	-	+	2	-	-	-
+	-	+	-	2	2	2	4
+	-	-	+	2	2	5	10
-	+	+	-	2	2	1	2
-	+	+	+	3	2	1	2
+	+	-	+	3	2	46	92
+	-	+	+	3	2	2	4
Summe					16	82	164
Summe						552	164

Rep= $1 - 164/552 \times 4 = 1 - 164/2208 = .926$; 14.86 % der Befragten machen „Fehler“ in ihrer Reihe

10.6: Skalogramm-Analyse über die Ethnische Hierarchie aller Gruppen (inklusive Deutsche)

AsylbewerberInnen	TürkInnen	ItalienerInnen	Deutsche JüdInnen	Deutsche	Wert	Fehler	Vpn	Summe Fehler
-	-	-	-	-	0	0	171	0
+	-	-	-	-	1	0	85	0
+	+	-	-	-	2	0	111	0
+	+	+	-	-	3	0	34	0
+	+	+	+	-	4	0	56	0
+	+	+	+	+	5	0	25	0
Summe						0	482	0
-	+	-	-	-	1	2	16	32
-	-	+	-	-	1	2	1	2
-	-	-	-	+	1	2	3	6
-	-	-	+	-	1	2	2	4
+	-	-	+	-	2	2	8	16
-	+	-	+	-	2	2	1	2
+	-	+	-	-	2	2	5	10
-	+	-	-	+	2	2	1	2
+	+	-	+	-	3	2	23	46
-	+	+	+	-	3	2	1	2
+	+	-	-	+	3	2	3	6
+	-	+	-	+	3	2	1	2
-	+	+	+	+	4	2	1	2
+	+	+	-	+	4	2	1	2
+	+	-	+	+	4	2	3	6
Summe						30	70	140
Summe							552	

Rep= $1 - 140/552 \times 5 = 1 - 126/2760 = .954$; 12.68 % der Befragten machen „Fehler“ in ihrer Rangreihe

Anhang 11: Die Ethnische Hierarchie – Abhängigkeit von Befragtenmerkmalen

11.1: Ethnische Hierarchie bei Befragten mit Abitur vs. ohne Abitur

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
Kein Abitur	2.14	3.87	4.21	6.04	7.09
M (SD)	(1.54)	(2.41)	(2.39)	(2.66)	(2.50)
Abitur	2.47	3.30	3.55	5.10	5.71
M (SD)	(1.66)	(1.98)	(1.86)	(2.45)	(2.52)
N	119	109	105	96	123

11.2: Vergleich der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen bei Vpn mit vs. ohne Abitur

t-Tests	t	df	p*
Befragte mit Abitur: N=291			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-7.89	290	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-2.63	290	.009
ItalienerInnen - TürkInnen	-13.97	290	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-6.50	290	.000
Befragte ohne Abitur: N=261			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-11.04	260	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-2.56	260	.011
ItalienerInnen - TürkInnen	-13.09	260	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-8.63	260	.000

* Die Unterschiede sind auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 4 Tests ($\alpha'=.0125$) signifikant.

11.3: Vergleich der Sozialen Distanz gegenüber einer Gruppe bei Vpn mit vs. ohne Abitur

t-Tests: Vergleich Befragte mit vs. ohne Abitur	t	df	p*
Deutsche	-2.42	550	.016
Deutsche JüdInnen	keine Vh	3.01	505.1
ItalienerInnen	keine Vh	3.57	490.5
TürkInnen	keine Vh	4.32	530.8
AsylbewerberInnen	6.51	550	.000

* Der Unterschiede in der Sozialen Distanz gegenüber deutschen wäre nach einer Alpha-Adjustierung für die 5 Tests ($\alpha'=.01$) nicht mehr signifikant.

11.4: Ethnische Hierarchie der Befragten aus den vier Altersgruppen

Alter	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
18-29	2.43	3.47	3.61	5.33	5.91
M (SD)	(1.66)	(2.05)	(1.99)	(1.99)	(2.66)
30-45	2.45	3.51	3.74	5.29	6.12
M (SD)	(1.74)	(2.15)	(2.00)	(2.45)	(2.52)
46-65	2.06	3.49	3.76	5.70	6.68
M (SD)	(1.46)	(2.30)	(2.18)	(2.60)	(2.57)
Ab 66	2.30	4.10	4.93	6.27	7.26
M (SD)	(1.49)	(2.46)	(2.49)	(2.35)	(2.39)
N	119	109	105	96	123

11.5: Vergleich der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen der Befragten aus den vier Altersgruppen:

t-Tests	t	df	p*
Befragte zwischen 18 und 29: N=180			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-6.88	179	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-1.26	179	.209
ItalienerInnen - TürkInnen	-10.79	179	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-4.35	179	.000
Befragte zwischen 30 und 45: N=149			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-5.92	148	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-1.45	148	.150
ItalienerInnen - TürkInnen	-9.68	148	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-6.08	148	.000

* Die Unterschiede sind auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 4 Tests ($\alpha'=.0125$) signifikant.

t-Tests	t	df	p*
Befragte zwischen 46 und 65: N=149			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-7.50	148	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-1.62	148	.108
ItalienerInnen - TürkInnen	-11.35	148	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-7.02	148	.000
Befragte ab 66: N=74			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-6.54	73	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-3.28	73	.002
ItalienerInnen - TürkInnen	-5.43	73	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-4.10	73	.000
Befragte 30-45 vs. ab 66			
Deutsche	.63	221	.532
Deutsche JüdInnen	-1.82	221	.070
ItalienerInnen keine vh	-3.58	221	.000
TürkInnen	-2.88	221	.004
AsylbewerberInnen	-3.22	221	.001
Befragte 18-29 vs. ab 66			
Deutsche	.58	252	.564
Deutsche JüdInnen keine vh	-1.94	252	.055
ItalienerInnen keine vh	-4.04	252	.000
TürkInnen	-2.59	252	.010
AsylbewerberInnen	-3.78	252	.000

* Die Unterschiede sind auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 4 Tests ($\alpha'=.0125$)signifikant.

Anhang 12: Die Ethnische Hierarchie – Abhängigkeit von rassistischen Einstellungen

12.1: Vergleich der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen bei Vpn mit starker vs. wenig Antipathie:

t-Tests	t	df	P*
Starke Antipathie: N=276			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-11.51	275	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-1.54	275	.124
ItalienerInnen - TürkInnen	-15.35	275	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-7.21	275	.000
Geringe Antipathie: N=276			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-7.28	275	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-3.91	275	.000
ItalienerInnen - TürkInnen	-11.72	275	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-7.94	275	.000

* Die Unterschiede sind auch nach einer Alpha-Adjustierung für die jeweils 4 Tests ($\alpha'=.0125$)signifikant.

12.2: Vergleich der Sozialen Distanzen gegenüber den Gruppen bei Vpn mit starkem vs. geringem kognitivem Rassismus:

t-Tests	t	df	p
Starker kognitiver Rassismus: N=165			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-10.96	164	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-1.27	164	.205
ItalienerInnen - TürkInnen	-13.61	164	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-5.08	164	.000
Geringer kognitiver Rassismus: N=387			
Deutsche - Deutsche JüdInnen	-8.86	386	.000
Deutsche JüdInnen - ItalienerInnen	-3.74	386	.000
ItalienerInnen - TürkInnen	-14.29	386	.000
TürkInnen - AsylbewerberInnen	-9.66	386	.000

Anhang 13: Subtile und Offene Vorurteile – Faktorenanalyse über alle Items (HKA, oblmin)

Nr.	Item-Zugehörigkeit	Deutsche JüdInnen (N=109)					ItalienerInnen (N=105)					
		1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	6
1	Blatant-ThreatandRejection1	0.319	-0.300	-0.123	0.035	0.360	0.601	-0.133	-0.042	0.070	0.112	-0.199
2	BlatantIntimacy1	0.098	-0.753	0.082	0.225	-0.061	0.165	-0.283	-0.030	0.104	0.658	0.015
3	SubtleTraditionalValues1	0.745	-0.347	0.084	-0.057	0.056	0.700	-0.087	0.067	0.056	0.076	-0.142
4	BlatantThreatandRejection2	0.620	-0.210	-0.313	-0.182	0.029	0.727	0.044	0.102	-0.008	-0.049	-0.101
5	BlatantIntimacy2	0.089	-0.678	-0.176	0.226	-0.104	-0.099	0.236	0.022	0.041	0.833	0.024
6	SubtleTraditionalValues2	0.665	0.449	0.069	0.072	0.061	0.167	0.862	0.060	0.080	0.087	-0.015
7	BlatantThreatandRejection3	0.305	-0.159	-0.560	-0.034	0.067	0.274	-0.145	0.005	0.024	0.626	0.103
8	BlatantIntimacy3	-0.088	-0.720	0.050	-0.072	0.308	0.141	-0.552	0.066	0.073	0.368	-0.090
9	SubtleTraditionalValues3	0.780	-0.017	-0.046	0.260	-0.084	0.756	0.106	-0.081	0.126	0.099	0.243
10	BlatantThreatandRejection4	0.703	-0.038	-0.172	0.089	0.078	0.910	0.064	0.025	-0.085	-0.072	0.045
11	BlatantIntimacy4	0.120	-0.760	-0.051	0.060	0.132	0.242	-0.331	0.040	-0.032	0.629	-0.040
12	SubtleTraditionalValues4	0.336	-0.063	-0.485	0.197	0.167	0.396	0.214	0.216	0.009	0.357	-0.070
13	BlatantThreatandRejection5	-0.063	-0.015	-0.030	0.029	0.932	0.133	-0.335	0.102	0.539	-0.051	0.465
14	SubtleCulturalDifferences1	0.013	-0.050	-0.838	-0.131	-0.002	-0.009	0.114	0.719	0.170	0.025	0.085
15	SubtleCulturalDifferences2	-0.042	0.143	-0.847	0.069	0.085	-0.065	-0.017	0.899	-0.167	0.050	0.067
16	SubtleCulturalDifferences3	0.132	0.277	-0.635	0.099	0.075	0.132	-0.034	0.644	0.087	-0.150	-0.081
17	SubtleCulturalDifferences4	-0.289	-0.229	-0.688	0.279	-0.037	0.117	-0.038	-0.042	0.231	-0.085	-0.782
18	BlatantThreatandRejection6	0.138	-0.422	-0.523	-0.191	-0.142	-0.012	-0.179	0.325	0.031	0.377	-0.321
19	SubtlePositiveEmotions1	0.148	-0.234	-0.019	0.735	0.016	0.019	0.142	0.058	0.692	0.374	-0.059
20	SubtlePositiveEmotions2	-0.019	0.009	-0.022	0.871	0.040	-0.012	0.061	0.033	0.853	-0.074	-0.189
Varianzaufkl./Eigenwertverlauf		67.26% /2.06, 2.18, 1.77, 1.42, 1.03, .81...					67.11% / 6.83, .81, 1.41, 1.25, 1.1, 1.03, .92, .87 etc.					

Nr.	Item-Zugehörigkeit	TürkInnen (N=96)					AsylbewerberInnen (N=123)				
		1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
1	Blatant-ThreatandRejection1	0.650	-0.165	-0.172	0.203	-0.157	0.766	-0.061	0.202	0.132	-0.114
2	BlatantIntimacy1	0.287	0.127	0.228	-0.092	-0.615	0.726	0.262	-0.191	0.004	0.036
3	SubtleTraditionalValues1	0.590	0.036	-0.228	-0.059	-0.287	0.709	0.143	0.220	-0.022	-0.014
4	BlatantThreatandRejection2	0.729	-0.065	0.223	-0.144	-0.054	0.166	-0.247	0.558	0.288	0.250
5	BlatantIntimacy2	-0.144	0.226	0.054	0.064	-0.858	0.341	0.518	-0.002	0.010	0.237
6	SubtleTraditionalValues2	0.019	-0.040	0.839	0.089	-0.205	0.033	0.119	0.827	-0.142	-0.036
7	BlatantThreatandRejection3	0.629	0.024	-0.042	0.115	-0.203	0.478	-0.084	0.056	-0.042	0.269
8	BlatantIntimacy3	0.475	0.048	-0.301	-0.442	-0.199	0.767	-0.117	-0.229	0.066	0.095
9	SubtleTraditionalValues3	0.608	0.072	0.018	0.063	-0.328	0.589	0.096	0.354	0.103	0.020
10	BlatantThreatandRejection4	0.727	-0.181	0.163	0.137	-0.246	0.676	0.045	0.198	0.172	0.047
11	BlatantIntimacy4	0.311	-0.038	0.087	-0.099	-0.721	0.695	0.230	-0.224	-0.059	0.209
12	SubtleTraditionalValues4	0.496	0.235	0.365	-0.132	0.067	0.335	0.554	0.101	0.049	0.073
13	BlatantThreatandRejection5	0.232	-0.135	-0.255	0.497	-0.344	0.632	-0.005	0.041	-0.015	0.001
14	SubtleCulturalDifferences1	0.135	0.687	-0.005	-0.314	-0.131	-0.065	0.175	0.031	0.831	-0.014
15	SubtleCulturalDifferences2	-0.009	0.801	0.124	0.254	0.015	-0.126	0.431	0.105	0.672	-0.035
16	SubtleCulturalDifferences3	-0.019	0.784	-0.118	0.088	-0.179	0.108	0.775	-0.058	0.083	-0.065
17	SubtleCulturalDifferences4	0.129	0.278	0.147	0.648	0.069	-0.090	0.601	0.071	0.095	0.159
18	BlatantThreatandRejection6	0.764	0.117	-0.106	-0.013	0.041	0.232	-0.184	-0.201	0.746	0.092
19	SubtlePositiveEmotions1	0.584	0.307	-0.253	0.141	-0.035	0.178	0.070	0.010	0.051	0.719
20	SubtlePositiveEmotions2	0.655	0.181	0.100	0.036	0.210	-0.136	0.048	0.009	-0.015	0.969
		65.13% / 7.66, 1.94, 1.24, 1.18, 1.01, .95					65.41 % /7.6, 1.84, 1.41, 1.20, 1.03, .86 etc.				

Anhang 14: Skala ‚Kognitiver Rassismus‘ – Faktorstruktur der Items (HKA, Oblimin)

Nr.	Skala	Itemformulierung	Dt. JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen	AusländerInnen	Gesamtstichprobe
3	Sub	Die hier lebenden <i>Türken</i> sollen sich nicht dort hineindrängen, wo man sie nicht haben will.	.804	.825	.794	.819	.831	.756
4	Blat	Die meisten <i>Türken</i> , die hier staatliche Unterstützung beziehen, könnten recht gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollten.	.821	.788	.804	.630	.780	.811
9	Sub neu	Die <i>Türken</i> sind in ihrem Kampf um Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung viel zu fordernd geworden.	.841	.780	.888	.868	.865	.858
10	Blat	Die meisten deutschen Politiker kümmern sich zu sehr um die <i>Türken</i> und nicht genug um die durchschnittlichen Deutschen.	.865	.834	.886	.856	.860	.861
Varianzaufklärung (in Prozent)			69,42 %	65,13 %	71,27 %	63,85 %	69,67 %	67,68 %

* Eigenwertverlauf: J: 2.78, .46, .45 etc.; I: 2.61, .60, .43; etc. T: 2.85, .61, .28, etc. A: 2.55, .72, .40; Ausl.: 2.79, .54, .42;

Gesamt: 2.7, .55, .45 etc.

Anhang 15: Kulturelle Stereotype

15.1: Vorstudie zu Stereotypen 1/Offene Nennungen: Ergebnisse der Zwischenauswertung (N=155). Bekannteste Stereotype über 12 Gruppen (Häufigkeit der Nennungen & Prozentsatz der Vpn, die Begriff nannten).

Deutsche			BritInnen			SchwedInnen		
Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent
fleißig	36	22.78 %	konservativ	28	18.06 %	blond	71	45.81%
pünktlich	25	15.82 %	kühl	18	11.61%	groß	26	16.77%
ordentlich	23	14.56 %	Teetrinker	15	9.68 %	Ikea	23	14.84%
Biertrinker/saufen ..	20	12.66 %	Hooligans	13	8.39 %	blaue Augen	20	12.90%
ausländerfeindlich	14	8.86 %	arrogant	11	7.10 %	freundlich	14	9.03%
sauber	13	8.23 %	trinken viel/saufen..	11	7.10 %	kühl	12	7.74%
geizig	12	7.59 %	steif	10	6.45 %	hübsch	9	5.81%
Nazis	11	6.96 %	blass/bleich	9	5.81 %	hellhäutig	6	3.87%
arrogant	10	6.33 %	Tee	9	5.81 %	liberal	5	3.23%
spießig	8	5.06 %	prüde	8	5.16 %	schön	7	4.52%

SpanierInnen			ItalienerInnen:			JüdInnen:		
Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent
temperamentvoll	47	30.32 %	temperamentvoll	49	31.61 %	reich	21	13.55 %
Stierkämpfe	18	11.61 %	Machos	33	21.29 %	(stark) gläubig	19	12.26 %
feurig	15	9.68 %	Mafia	29	18.71 %	religiös	14	9.03 %
heißblütig	14	9.03 %	klein	22	14.19 %	große/lange Nase	11	7.10 %
rassig	12	7.74 %	Pizza	20	12.90 %	intelligent	10	6.45 %
stolz	11	7.10 %	Pasta/Spaghetti	20	12.90 %	Thema Judenverfolgung	9	5.81 %
gastfreundlich	10	6.45 %	Spaghetti(f)resser	16	10.32 %	klug	8	5.16 %
schöne Frauen	10	6.45 %	kochen gut	16	10.32 %	geldgierig	8	5.16 %
können gut tanzen	9	5.81 %	laut	15	9.68 %	geschäftstüchtig	7	4.52 %
Siesta	8	5.16 %	gastfreundlich	9	5.81 %	verfolgt	7	4.52 %

PolInnen			RussInnen			VietnamesInnen		
Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent
klaulen/stehlen	70	45.16 %	Wodka/saufen..	79	50.96 %	freundlich	23	14.84 %
Autodiebe/Autos klauen	35	22.58 %	Mafia /Russenmafia	31	20.00 %	Zigarettenmafia/Mafia	22	14.19 %
arm	26	16.77 %	arm	17	10.97 %	fleißig	18	11.61 %
Prostituierte/-ion	21	13.55 %	Kommunisten/ Kommunismus	11	7.10 %	klein	16	10.32 %
kriminell	14	9.03 %	Schläger	10	6.45 %	Zigarettenverkäufer	14	9.03 %
faul	14	9.03 %	kriminell	10	6.45 %	Schlitzaugen	14	9.03 %
Diebstahl	11	7.10 %	aggressiv	9	5.81 %	Gemüse/Obstverkäufer	13	8.39 %
Diebe	11	7.10 %	stark geschminkt	9	5.81 %	Vietnamkrieg	13	8.39 %
trinken viel/saufen	11	7.10 %	melancholisch	8	5.16 %	zurückhaltend	10	6.45 %
gastfreundlich	7	4.52 %	gefährlich	6	3.87 %	lächeln immer/viel	9	5.81 %

Schwarze/Farbige			AsylbewerberInnen			TürkInnen		
Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent	Attribut	H	Prozent
arm	17	10.97 %	faul	43	27.74 %	Dönerbude/Döner	27	17.42 %
faul	16	10.32 %	auf unsere Kosten leben	21	13.55 %	Kopftuch	24	15.48 %
Drogendealer	16	10.32 %	Schmarotzer	19	12.26 %	faul	18	11.61 %
sportlich	13	8.39 %	arm	19	12.26 %	gastfreundlich	15	9.68 %
musikalisch	13	8.39 %	kriminell	18	11.61 %	kein/schlechtes Deutsch	13	8.39 %
freundlich	12	7.74 %	Arbeitsplätze wegnehmen	14	9.03 %	Machos/machomäßig	12	7.74 %
kriminell	12	7.74 %	kein/kaum Deutsch	12	7.74 %	aggressiv	12	7.74 %
Sklaven/-arbeit	11	7.10 %	auf Staatskosten leben	10	6.45 %	schlägern	12	7.74 %
Rhythmus im Blut	9	5.81 %	Drogendealer	10	6.45 %	Goldkettchen/Schmuck	12	7.74 %
stinken	9	5.81 %	wollen nicht arbeiten	9	5.81 %	religiös	10	6.45 %

15.2: Vorstudie zu Stereotypen 1 – Offene Nennungen: Endgültige Ergebnisse (N=355) über die 7 ausgewählten Gruppen: Begriffe, die von mind. 4 % der Befragten genannt wurden (Häufigkeit der Nennung des Begriffs/der Kategorie & Prozentsatz der Vpn, die Kategorie/Begriff genannt haben).

Deutsche			Juden/JüdInnen			ItalienerInnen		
Kategorie/ Attribut	H	%	Kategorie/ Attribut	H	%	Kategorie/ Attribut	H	%
arbeitsam	117	0.349	<i>Thema Verfolgung</i>	143	0,427	<i>Thema Essen</i>	220	0.657
ordentlich	88	0.263	religiös	101	0,301	temperamentvoll	179	0.534
überheblich	82	0.245	geldgierig/geizig	58	0,173	attraktiv	107	0.319
zuverlässig	72	0.215	<i>Thema Aussehen</i>	56	0,167	Machos o.ä.	72	0.215
intolerant	61	0.182	geschäftstüchtig	54	0,161	kriminell	71	0.212
geldgierig/geizig	47	0.140	intelligent	52	0,155	<i>Thema Äußeres (Frisur etc.)</i>	69	0.206
korrekt	44	0.131	wohlhabend/reich	45	0,134	lebenslustig	65	0.194
<i>trinken viel</i>	43	0.128	gebildet	43	0,128	freundlich	61	0.182
<i>Nennungen zu Essen</i>	41	0.122	betrügerisch	29	0,087	(gute) LiebhaberInnen	61	0.182
bieder	38	0.113	<i>Thema Israel</i>	29	0,087	gesellig	54	0.161
<i>Aussehen</i>	37	0.110	machtorientiert	24	0,072	familiär	53	0.158
wohlhabend	35	0.104	traditionsbewußt	22	0,066	laut	35	0.104
ehrgeizig	33	0.099	heimatlos/verstreut	20	0,060	eingebildet	25	0.075
distanziert	29	0.087	traditionell	20	0,060	chaotisch/unordentlich	25	0.075
gebildet	25	0.075	fleißig/arbeitsam	16	0,048	<i>Thema Auto</i>	25	0.075
Politik	24	0.072	nachtragend	15	0,045	faul	24	0.072
<i>Nennungen zu dt. Geschichte</i>	24	0.072				religiös	19	0.057
unfreundlich	23	0.069	VietnamesInnen			kreativ	16	0.048
pedantisch	21	0.063	Kategorie/ Attribut	H	%	<i>Thema Arbeit in BRD</i>	16	0.048
egoistisch	20	0.060	kriminell	109	0.325	emotional	15	0.045
ernst	19	0.057	geschäftstüchtig	60	0.179	locker/unkompliziert	14	0.042
reisefreudig	18	0.054	<i>Thema Aussehen</i>	59	0.176			
(gefühls-)kalt/kühl	17	0.051	zurückhaltend	57	0.170			
langweilig	17	0.051	fleißig	52	0.155			
aggressiv	17	0.051	freundlich	52	0.155			
<i>Nennung zu Wirtschaft</i>	17	0.051	unterordnend	50	0.149			
freundlich	16	0.048	betrügerisch	41	0.122			
materialistisch	15	0.045	<i>Thema Vietnamkrieg</i>	41	0.122			
<i>Nennungen zu Sport</i>	15	0.045	<i>Thema Essen</i>	29	0.087			
bürokratisch	14	0.042	arm	26	0.078			
patriotisch	14	0.042	faul	18	0.054			
faul	14	0.042	flink	14	0.042			

PolInnen			TürkInnen			AsylbewerberInnen		
Kategorie/ Attribut	H	%	Kategorie/ Attribut	H	%	Kategorie/ Attribut	H	%
kriminell	232	0.693	Trad. Geschlechterrollen	130	0.388	schmarotzerhaft	156	0.557
betrügerisch	82	0.245	aggressiv	113	0.337	faul	117	0.411
arbeitsam/fleißig	53	0.158	anpassungsunwillig	99	0.296	traumatisiert	95	0.315
arm	39	0.116	geschäftstüchtig	84	0.251	kriminell	77	0.318
rückständig	36	0.107	religiös	80	0.239	betrügerisch	72	0.248
<i>Thema Prostitution</i>	36	0.107	angeberisch	77	0.230	arm	71	0.283
faul	34	0.101	traditionsbewusst	68	0.203	bedauernswert	58	0.201
geschäftstüchtig	34	0.101	freundlich	67	0.200	schlampig/dreckig	37	0.137
schlampig	29	0.087	traditionell	55	0.164	anpassungsunwillig	36	0.153
saufen	24	0.072	familiär	55	0.164	<i>„Belastung für BRD“</i>	24	0.080
<i>Thema Kleidung</i>	24	0.072	ausnützerisch	47	0.140	geldgierig	22	0.064
freundlich	22	0.066	kriminell	42	0.125	unzufrieden/anmaßend	22	0.080
geldgierig	20	0.060	faul	37	0.110	familiär	19	0.092
<i>Thema Aussehen</i>	19	0.057	dreckig	32	0.096	asozial o.ä.	19	0.057
aggressiv	16	0.048	<i>Thema Essen</i>	32	0.096	aggressiv	18	0.057
arrogant	15	0.045	aufdringlich	31	0,093			
gesellig	13	0.039	<i>Thema Kleidung</i>	30	0,090			
			fleißig	27	0.081			
			<i>Thema Aussehen</i>	27	0.081			
			<i>Thema Türkei</i>	22	0.066			
			extremistisch	19	0.057			
			unfreundlich	18	0.054			
			dominant	16	0.048			
			laut	15	0.045			
			ungebildet	14	0.042			

15.3: Vorstudie zu Stereotypen 2 – Quantitative Einschätzung der Stereotype

Mittelwerte, Standardabweichung und Anzahl der Befragten, die Item beantworteten.

	Deutsche			Juden/ JüdInnen			ItalienerInnen			TürkInnen			PolInnen			Vietnames- Innen			Asylbe- werberInnen		
	N	M	SD	N	M	SD	N	M	SD	N	M	SD	N	M	SD	N	M	SD	N	M	SD
aggressiv	161	3.16	1.49	156	1.95	1.73	156	3.44	1.75	160	4.74	1.71	159	3.05	1.83	146	1.9	1.63	158	4.51	1.77
angeberisch	162	3.94	1.67	154	3.04	1.97	153	4.30	1.93	157	4.34	1.96	159	2.72	1.65	146	1.51	1.36	156	3.00	1.93
anpassungs- unwillig	160	2.61	1.87	154	3.42	2.11	152	2.62	1.83	160	4.15	2.18	157	2.99	1.96	144	2.56	2.07	157	3.81	2.17
anpassungs- willig	161	3.47	1.75	158	3.08	2.08	156	3.15	1.65	161	1.91	1.67	159	3.15	1.80	146	4.34	1.91	157	2.05	1.81
arbeitsam	161	5.44	1.35	157	5.18	1.48	153	3.18	1.64	156	3.61	1.73	159	3.03	1.89	145	5.26	1.65	154	1.84	1.66
arrogant	161	4.07	1.66	155	3.77	2.01	157	3.94	1.82	159	3.91	2.07	158	2.45	1.73	146	1.53	1.47	156	3.17	1.97
attraktiv	162	3.08	1.50	152	2.6	1.73	156	5.49	1.44	156	2.48	1.58	159	2.85	1.93	144	2.18	1.69	157	1.71	1.38
bedauernswert	159	1.21	1.49	154	3.45	2.27	151	0.84	1.19	156	1.76	1.54	158	2.16	1.89	143	2.78	2.04	156	4.08	2.12
betrügerisch	159	1.62	1.37	155	3.23	2.13	158	3.39	1.70	159	3.86	1.65	160	4.73	1.93	145	3.17	1.99	157	4.86	1.72
bieder	159	4.47	1.72	152	3.37	2.01	151	1.89	1.57	149	3.05	1.98	157	2.82	1.73	139	2.55	1.67	152	2.42	1.78
eingebildet	160	3.96	1.59	155	4.05	1.93	156	4.06	1.98	157	3.92	2.00	160	2.81	1.65	146	1.84	1.54	155	3.06	1.95
familiär	161	4.31	1.59	158	5.38	1.46	154	6.14	1.18	160	6.34	1.10	158	5.06	1.53	145	5.12	1.66	157	5.02	1.70
faul	158	1.49	1.48	154	1.63	1.71	152	3.09	1.77	155	3.07	1.85	160	3.23	2.08	143	1.81	1.83	154	4.54	2.05
fleißig	161	5.72	1.23	158	5.16	1.55	154	3.01	1.81	160	3.31	1.81	161	3.02	1.97	147	5.22	1.68	158	1.69	1.49
fortschrittlich	159	4.65	1.51	155	3.23	1.85	155	3.2	1.43	159	1.93	1.37	160	2.3	1.56	144	2.58	1.50	158	1.49	1.08
freundlich	160	3.31	1.40	157	4.42	1.59	156	5.28	1.32	162	4.11	1.65	160	3.9	1.73	147	5.3	1.60	157	2.68	1.54
gastfreundlich	162	3.18	1.49	155	4.41	1.57	156	5.87	1.18	159	5.56	1.47	159	4.74	1.51	143	4.82	1.64	154	3.24	1.90
gebildet	160	4.58	1.34	158	5.73	1.07	152	3.47	1.24	157	2.29	1.24	160	2.92	1.51	143	2.99	1.42	157	1.81	1.21
gefühlskalt	158	3.43	1.82	155	2.66	1.77	157	1.18	1.67	157	2.22	1.72	157	2.47	1.70	142	2.58	1.64	154	2.56	1.62
geizig	159	3.64	1.71	156	4.22	2.16	154	1.99	1.56	156	2.35	1.70	156	2.31	1.55	139	1.97	1.39	147	2.46	1.75
geldgierig	162	3.94	1.73	156	5.1	1.84	154	2.95	1.58	156	3.44	1.82	160	3.77	1.89	143	2.96	1.71	154	4.07	1.90
genau	162	5.55	1.31	158	4.59	1.54	156	2.04	1.43	159	2.33	1.49	159	2.28	1.56	146	3.62	1.58	158	1.66	1.21
geschäfts- tüchtig	163	5.14	1.37	159	6.21	1.27	157	4.21	1.69	162	4.89	1.65	159	4.13	1.88	147	5.27	1.36	156	2.66	1.84
gesellig	160	3.39	1.52	155	3.75	1.61	154	5.79	1.32	161	5.03	1.71	158	4.5	1.44	143	3.22	1.73	153	3.59	1.88
gute LiebhaberInnen	159	2.7	1.62	147	2.25	1.51	154	5.62	1.57	148	2.65	1.65	155	2.86	1.60	137	2.43	1.60	144	2.3	1.61
intelligent	158	4.34	1.36	157	5.49	1.58	156	3.47	1.38	156	2.71	1.31	160	3.17	1.41	145	3.77	1.47	157	2.18	1.30
intolerant	159	3.81	1.71	156	3.42	2.04	157	2.4	1.66	160	4.13	1.86	157	2.46	1.62	146	1.93	1.50	155	3.15	1.90
kriminell	159	1.82	1.20	157	1.92	1.74	156	3.56	1.69	159	4.33	1.61	159	5.06	1.70	143	3.88	1.90	158	5.08	1.79
laut	160	3.24	1.90	153	1.77	1.52	158	5.58	1.57	161	5.07	1.58	159	3.52	1.93	147	1.58	1.61	157	4.89	1.70
lebenslustig	160	2.93	1.64	156	3.53	1.75	158	6.13	1.20	161	4.71	1.60	160	4.36	1.78	145	3.17	1.71	156	3.19	1.86
machtorientiert	162	4.48	1.72	155	4.29	2.09	155	2.68	1.72	158	3.07	1.92	158	2.02	1.44	145	1.73	1.49	156	1.87	1.65
nachtragend	161	3.71	1.50	155	3.98	2.09	150	3.14	1.95	154	3.63	1.98	157	2.66	1.64	142	2.22	1.55	153	2.94	1.85
ordentlich	163	5.82	1.26	158	4.84	1.50	158	2.35	1.60	160	2.44	1.63	161	2.37	1.75	147	4.05	1.86	158	1.54	1.37
rückständig	161	2.17	1.80	156	2.72	2.00	157	2.54	1.56	160	3.83	1.96	160	3.54	1.84	144	3.05	1.66	158	3.85	2.05
schlampig	161	1.29	1.23	155	1.44	1.56	153	3.27	1.80	158	3.35	1.94	159	3.41	2.01	142	1.88	1.62	158	4.48	1.93
schmarotzerhaft	159	1.83	1.50	153	2.67	2.00	154	2.02	1.66	158	3.32	1.89	156	3.36	1.96	144	2.27	1.89	157	4.71	2.04
temperament- voll	162	2.23	1.49	155	3.17	1.61	158	6.39	1.06	159	5.33	1.52	161	3.78	1.71	144	2.6	1.72	155	4	1.67
traditionelle Ge- schlechter- rollen	159	3.81	1.85	156	4.69	1.98	157	5.15	1.67	161	6.42	1.43	160	4.21	1.83	145	4.79	1.76	156	4.79	1.77
traditionell	158	4.18	1.70	156	5.94	1.21	152	5.38	1.29	160	6.33	1.13	158	4.82	1.47	144	4.76	1.65	155	5.05	1.75
traditions- bewußt	160	4.66	1.70	160	6.02	1.27	157	5.24	1.40	161	6.09	1.36	161	4.51	1.74	145	4.75	1.75	158	4.63	1.82
traumatisiert	158	2.84	2.06	154	4.88	2.37	153	1.16	1.43	158	1.97	1.68	157	2.39	1.86	144	2.66	2.02	156	4.42	1.96
überheblich	161	4.35	1.64	155	3.77	1.85	156	3.63	1.85	156	3.68	1.94	159	2.49	1.58	145	1.67	1.35	156	3.03	1.92
unterordnend	158	3.04	1.93	155	2.54	1.77	153	2.09	1.62	157	2.59	1.94	160	2.85	1.64	144	3.94	2.03	155	2.55	1.67
verfolgt	159	1.08	1.43	158	5.46	1.95	156	0.79	1.24	157	2.57	1.92	157	2.27	1.90	144	3.23	2.10	156	4.84	2.07
zurückhaltend	160	2.96	1.42	153	3.39	1.77	151	1.52	1.61	155	2.18	1.59	159	2.74	1.63	146	4.3	2.20	156	2.65	1.87
zuverlässig	160	5.39	1.39	155	4.39	1.56	156	2.46	1.48	158	2.38	1.58	160	2.24	1.74	144	3.69	1.71	157	1.76	1.38

15.4: Vorstudie zu Stereotypen 2 – Quantitative Einschätzung der Stereotype

Relevante Mittelwertsvergleiche zwischen den Gruppen (t-Tests)

t-Tests	Vergleich	t-Wert	df	p	N
ordentlich	Deutsche-dt. JüdInnen	6.94	156	.000	157
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	14.99	153	.000	154
	ItalienerInnen-TürkInnen	-.69	155	.490	156
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	6.46	156	.000	157
zuverlässig	Deutsche-dt. JüdInnen	9.94	156	.000	157
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	11.37	150	.000	151
	ItalienerInnen-TürkInnen	.532	153	.596	154
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	3.87	153	.000	154
fleißig	Deutsche-dt. JüdInnen	4.01	155	.000	156
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	11.18	151	.000	152
	ItalienerInnen-TürkInnen	-2,30	153	.023	154
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	9.78	156	.000	154
genau	Deutsche-dt. JüdInnen	7.03	157	.000	158
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	14.58	152	.000	153
	ItalienerInnen-TürkInnen	-2.34	153	.021	154
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-2.34	153	.000	156
arbeitsam	Deutsche-dt. JüdInnen	1.72	154	.088	155
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	11.73	147	.000	148
	ItalienerInnen-TürkInnen	2.86	149	.005	148
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	9.28	149	.000	150
intelligent	Deutsche-dt. JüdInnen	-7.19	152	.000	153
	Deutsche-ItalienerInnen	5.72	151	.000	152
	ItalienerInnen-TürkInnen	5.97	150	.000	151
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	4.18	151	.000	152
gebildet	Deutsche-dt. JüdInnen	-10.08	155	.000	156
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	8.40	149	.000	150
	ItalienerInnen-TürkInnen	10.37	149	.000	150
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	4.90	153	.000	154
fortschrittlich	Deutsche-dt. JüdInnen	4.2	151	.000	152
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-.19	149	.848	150
	ItalienerInnen-TürkInnen	9.07	155	.000	156
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	3.89	155	.000	156
traditionell	Deutsche-dt. JüdInnen	-11.89	151	.000	152
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-4.36	148	.000	149
	ItalienerInnen-TürkInnen	-8.05	150	.000	151
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	16.18	151	.000	152
traditionelle Geschlechter- rollen	Deutsche-dt. JüdInnen	-4.91	152	.000	153
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-2.36	151	.019	152
	ItalienerInnen-TürkInnen	-8.79	155	.000	156
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	9.18	154	.000	155
kriminell	Deutsche-dt. JüdInnen	-.649	153	.52	154
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-9.34	152	.000	153
	ItalienerInnen-TürkInnen	-4.65	154	.000	155
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-4.91	155	.000	156
faul	Deutsche-dt. JüdInnen	-.81	149	.42	150
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-7.90	144	.000	145
	ItalienerInnen-TürkInnen	.38	147	.97	148
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-7.53	149	.000	150
schlampig	Deutsche-dt. JüdInnen	-.78	153	.44	154
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-9.54	146	.000	147
	ItalienerInnen-TürkInnen	-.29	150	.77	151
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-6.57	154	.000	155
betrügerisch	Deutsche-dt. JüdInnen	-8.08	152	.000	153
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-1.03	150	.31	151
	ItalienerInnen-TürkInnen	-2.45	155	.012	156
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-7.28	154	.000	155
rückständig	Deutsche-dt. JüdInnen	-.292	154	.004	155
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-.63	151	.53	152
	ItalienerInnen-TürkInnen	-7.08	155	.000	156
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-.17	156	.87	157

15.5: Merkmale der für die Hauptstudie ausgewählten Stereotypen aus Vorstudie 2

Attribut	M	SD	Vergleich mit anderen Gruppen	Rangreihe	Prozente der Einschätzungs-kategorien aus Studie 2	Proz. aus Studie 1 (off. Nennungen)
DEUTSCHE fleißig	5.72	1.23	Sign. mehr als alle außer V	D, V, J, T, P, I, A	31.1 % 7 93.8 % mind. 4	34 % (mit arbeitsam)
DEUTSCHE zuverlässig	5.39	1.39	Sign. mehr als alle	D, J, V, I, T, P, A	22.5 % 7 90.6 % mind. 4	21 %
DEUTSCHE fortschrittlich	4.65	1.51	Sign. mehr als alle	D, J, I, V, P, T, A	12.6 % 7 80.5 % mind. 4	3 %
DEUTSCHE bieder	4.47	1.72	Sign. mehr als alle	D, J, T, P, V, A, I	11.3 % 7 73 % mind. 4	11 %
DEUTSCHE überheblich	4.35	1.63	Sign. mehr als alle außer J	D, J, T, I, A, P, V	9.3 % 7 73.3 % mind. 4	24 % (mit arrogant)
JUDEN geschäftstüchtig	6.21	1.27	Sign. mehr als alle	J, V, D, T, I, P, A	57.9 % 7 95.6 % mind. 4	16 %
JUDEN gebildet	5.73	1.06	Sign. mehr als alle	J, D, I, V, P, T, A	26.6 % 7 96.2 mind. 4	15 %
JUDEN geldgierig	5.10	1.84	Sign. mehr als alle	J, A, D, P, T, V, I	30.1 % 7 77.6 % mind. 4	17 % (zus. mit geizig)
JUDEN geizig	4.22	2.16	Sign. mehr als alle außer D	J, D, A, T, P, I, V	16 % 7 60.9 % mind. 4	17 % (zus. mit geldgierig)
ITALIENER temperamentvoll	6.39	1.05	Sign. mehr als alle	I, T, A, P, J, V, D	61.4 % 7 96.8 % mind. 4	53 %
ITALIENER attraktiv	5.49	1.44	Sign. mehr als alle	I, D, P, J, T, V, A	28.8 % 7 89.1 % mind. 4	31 %
ITALIENER laut	5.58	1.56	Sign. mehr als alle außer T	I, T, A, P, D, J, V	36.1 % 7 88.6 % mind. 4	10 %
ITALIENER tradit. Geschlechterrolle	5.15	1.67	Sign. mehr als D & P, weniger als T	T, I, A, V, J, P, D	21.7 % 7 80.3 % mind. 4	21 % (v.a. "Machos" o.ä.)
TÜRKEN gastfreundlich	5.56	1.46	Sign. mehr als alle außer I	I, T, V, P, J, A, D	31.4 % 7 88.7 % mind. 4	20 % (mit gastfreundl.)
TÜRKEN temperamentvoll	5.33	1.52	Sign. weniger als I; sign. mehr als andere	I, T, A, P, J, V, D	24.5 % 7 88.1 % mind. 4	2 %
TÜRKEN trad. Geschlechterrolle	6.42	1.42	Sign. mehr als alle anderen	T, I, A, V, J, P, D	73.9 % 7 95 % mind. 4	38 % (beide Geschlechter)
TÜRKEN aggressiv	4.74	1.70	Sign. mehr als alle außer A	T, A, I, D, P, J, V	15.0 % 7 75 % mind. 4	33 %
ASYLBEWERBER temperamentvoll	4.00	1.67	Sign. weniger als I, T; sign. mehr als D, J, V	I, T, A, P, J, V, D	5.2 % 7 60.6 % mind. 4	keine eigenständige Kategorie
ASYLBEWERBER familiär	5.02	1.70	Sign. anders als alle außer J	T, I, J, A, D	22.3 % 7 77.7 % mind. 4	9 %
ASYLBEWERBER kriminell	5.08	1.79	Sign. mehr als alle außer P	A, P, T, V, I, J, D	24.1 % 7 80.4 % mind. 4	31 %
ASYLBEWERBER trad. Geschlechterrolle	5.05	1.75	Sign. weniger als T; sign. mehr als D & P	T, I, A, V, J, P, D	32.2 % 7 76.8 % mind. 4	keine eigenständige Kategorie

Anhang 16: Individuelle Stereotype

16.1: Hauptstudie: Einschätzung der Stereotype - Mittelwerte und Standardabweichung (N=552).

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	Italiener- Innen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
kriminell	3.99 (2.06)	2.98 (1.85)	3.80 (2.13)	5.05 (2.58)	5.48 (2.39)
faul	4.03 (2.15)	3.43 (1.86)	3.79 (1.95)	4.10 (1.73)	5.02 (2.26)
betrügerisch	4.14 (2.02)	3.57 (1.99)	4.00 (2.18)	4.83 (2.32)	5.52 (2.21)
aggressiv	5.61 (2.18)	3.98 (1.94)	4.42 (1.99)	6.85 (2.25)	6.02 (2.27)
Macho	4.95 (2.19)	4.49 (2.27)	7.14 (2.19)	8.11 (1.95)	7.14 (2.37)
laut	5.90 (2.20)	3.94 (1.96)	6.86 (2.13)	7.72 (1.98)	6.66 (2.25)
überheblich	6.45 (2.18)	4.37 (2.24)	4.90 (2.36)	6.14 (2.47)	5.20 (2.22)
geldgierig	6.39 (2.04)	4.88 (2.34)	4.52 (2.03)	5.63 (2.19)	5.71 (2.32)
geizig	5.44 (2.22)	4.82 (2.17)	3.72 (1.90)	4.55 (2.06)	4.19 (1.85)
bieder	5.78 (2.03)	5.01 (1.83)	3.73 (1.85)	4.65 (2.20)	4.04 (1.82)
eifersüchtig	5.58 (1.64)	4.99 (1.69)	7.43 (1.97)	7.71 (2.32)	6.07 (2.25)
egoistisch	6.47 (2.20)	4.95 (2.07)	4.59 (1.97)	5.93 (2.23)	5.18 (2.33)
zuverlässig	7.17 (2.04)	6.28 (1.92)	5.21 (1.70)	5.18 (1.69)	4.48 (1.79)
fortschrittlich	6.63 (1.91)	5.96 (1.80)	5.79 (1.67)	4.47 (1.87)	4.11 (1.60)
fleißig	7.43 (1.68)	6.93 (1.84)	6.27 (1.76)	6.05 (1.85)	5.02 (2.08)
kompetent	6.82 (1.58)	6.47 (1.76)	5.76 (1.49)	5.07 (1.65)	4.50 (1.61)
gebildet	6.61 (1.74)	7.10 (1.95)	5.53 (1.48)	4.74 (1.65)	4.35 (1.69)
familiär	6.76 (2.01)	7.50 (2.06)	8.39 (1.71)	8.90 (1.46)	7.46 (2.15)
gastfreundlich	5.36 (2.13)	6.75 (1.97)	7.88 (1.78)	7.54 (2.17)	5.81 (2.22)
attraktiv	5.45 (1.74)	5.45 (1.51)	6.61 (2.02)	5.02 (2.01)	4.06 (1.84)
geschäftstüchtig	6.88 (1.81)	7.39 (2.00)	7.49 (1.67)	7.65 (1.87)	5.69 (2.28)
temperamentvoll	4.24 (1.94)	5.57 (1.75)	7.95 (1.40)	7.79 (1.82)	6.28 (2.06)
einfallsreich	6.43 (2.02)	6.65 (1.78)	6.65 (1.74)	6.32 (2.16)	5.87 (2.27)
sympathisch	5.43 (1.72)	6.14 (1.82)	6.67 (1.72)	5.11 (2.06)	4.50 (1.80)
arm	3.82 (1.88)	3.93 (1.84)	4.35 (1.62)	4.75 (1.67)	6.23 (2.78)
wohlhabend	6.05 (1.84)	6.30 (2.10)	5.11 (1.64)	5.11 (1.71)	2.96 (1.83)
N	119	109	105	96	123

16.2: Hauptstudie: Vergleich zwischen den Stereotypen der einzelnen Gruppen (N=552).

t-Tests	Vergleich	t-Wert	df	p	Vh
zuverlässig	Deutsche-dt. JüdInnen	3.35	226	.001	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	4.34	210.361	.000	nein
	Deutsche-ItalienerInnen	7.83	221.211	.000	nein
	ItalienerInnen-TürkInnen	.14	199	.892	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	2.93	217	.004	ja
fleißig	Deutsche-dt. JüdInnen	2.16	226	.032	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	2.68	212	.008	ja
	Deutsche-ItalienerInnen	5.06	222	.000	ja
	ItalienerInnen-TürkInnen	.87	199	.386	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	3.78	217	.000	ja
kompetent	Deutsche-dt. JüdInnen	1.58	226	.115	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	3.18	208.711	.002	nein
	Deutsche-ItalienerInnen	5.12	222	.000	nein
	ItalienerInnen-TürkInnen	3.11	199	.002	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	2.61	217	.010	ja
fortschrittlich	Deutsche-dt. JüdInnen	2.73	226	.007	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	.70	212	.484	ja
	Deutsche-ItalienerInnen	3.48	222	.001	ja
	ItalienerInnen-TürkInnen	5.28	199	.000	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	1.51	217	.132	ja
gebildet	Deutsche-dt. JüdInnen	-1.99	226	.047	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	6.65	201.234	.000	nein
	Deutsche-ItalienerInnen	5.02	221.702	.000	nein
	ItalienerInnen-TürkInnen	3.60	199	.000	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	1.71	217	.089	ja
sympathisch	Dt. JüdInnen - ItalienerInnen	-2.18	212	.030	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	3.02	226	.003	ja
	Deutsche – ItalienerInnen	-5.38	222	.000	ja
	Deutsche - TürkInnen	1.22	213	.224	ja
	ItalienerInnen – TürkInnen	5.82	199	.000	ja
	TürkInnen- AsylbewerberInnen	2.37	217	.019	ja
faul	AsylbewerberInnen - TürkInnen	3.31	217	.001	ja
	TürkInnen - ItalienerInnen	1.20	199	.232	ja
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	1.38	212	.170	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-2.25	226	.025	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	4.38	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	5.82	230	.000	ja
aggressiv	AsylbewerberInnen - TürkInnen	-2.73	217	.007	ja
	TürkInnen - ItalienerInnen	8.15	199	.000	ja
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	1.63	212	.105	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-5.91	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	5.61	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	7.30	230	.000	ja
betrügerisch	AsylbewerberInnen - TürkInnen	2.25	217	.025	ja
	TürkInnen - ItalienerInnen	2.60	199	.010	ja
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	1.51	212	.133	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-2.16	226	.032	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	5.20	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	7.03	230	.000	ja
kriminell	AsylbewerberInnen - TürkInnen	1.27	217	.206	ja
	TürkInnen - ItalienerInnen	3.76	199	.000	ja
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	3.01	212	.003	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-3.89	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	5.56	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	8.83	230	.000	ja
Macho	AsylbewerberInnen - TürkInnen	-3.30	216.364	.001	nein
	TürkInnen - ItalienerInnen	3.31	198.856	.001	nein
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	8.70	212	.000	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-1.57	226	.119	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	.01	226	.996	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	8.69	230	.000	ja

t-Tests	Vergleich	t-Wert	df	p	vh
eifersüchtig	AsylbewerberInnen - TürkInnen	-5.27	217	.000	ja
	TürkInnen - ItalienerInnen	.93	199	.356	ja
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	9.68	204.871	.000	nein
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-2.68	226	.008	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	-4.80	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	4.15	224.311	.000	nein
laut	AsylbewerberInnen - TürkInnen	-3.65	217	.000	ja
	TürkInnen - ItalienerInnen	2.95	199	.004	ja
	ItalienerInnen – Dt. JüdInnen	10.46	212	.000	ja
	Dt. JüdInnen - Deutsche	-7.10	226	.000	ja
	AsylbewerberInnen - ItalienerInnen	-.69	226	.490	ja
	AsylbewerberInnen - JüdInnen	9.78	230	.000	ja
arm	Deutsche – Dt. JüdInnen	-.42	226	.674	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	-1.80	212	.074	ja
	ItalienerInnen-TürkInnen	-1.71	199	.088	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	-4.88	205.004	.000	nein
	ItalienerInnen- AsylbewerberInnen	-6.34	201.040	.000	nein
	Dt. JüdInnen-TürkInnen	-3.33	203	.001	ja
	Deutsche - ItalienerInnen	-2.24	222	.026	ja
wohlhabend	Deutsche – Dt. JüdInnen	-.97	226	.334	ja
	Dt. JüdInnen-ItalienerInnen	4.62	203.609	.000	nein
	ItalienerInnen-TürkInnen	-.01	199	.999	ja
	TürkInnen-AsylbewerberInnen	8.90	217	.000	ja
	ItalienerInnen- AsylbewerberInnen	9.29	226	.000	ja
	Dt. JüdInnen-TürkInnen	4.47	201.837	.000	nein
	Deutsche - ItalienerInnen	4.02	221.968	.000	nein

Anhang 17: Faktorenanalysen der individuellen Stereotype zur Herstellung der zusammengefassten Stereotypenskalen (HKA, Oblimin) N=552

	1	2	3	4
kompetent	-0.849	-0.008	-0.042	0.013
zuverlässig	-0.801	-0.012	-0.133	0.017
fleißig	-0.786	0.048	0.066	-0.016
gebildet	-0.774	0.006	-0.065	-0.076
fortschrittlich	-0.652	0.003	-0.007	-0.170
einfallsreich	-0.628	-0.073	0.358	0.086
attraktiv	-0.492	-0.098	0.285	-0.053
geldgierig	0.045	0.828	0.003	-0.141
überheblich	0.036	0.782	0.106	-0.103
egoistisch	-0.032	0.705	0.006	-0.117
betrügerisch	0.254	0.667	0.121	0.144
aggressiv	0.099	0.663	0.255	0.166
geizig	-0.127	0.641	-0.276	-0.039
kriminell	0.338	0.596	0.189	0.135
bieder	-0.351	0.557	-0.285	0.016
temperamentvoll	0.023	-0.154	0.808	0.072
familiär	-0.179	-0.066	0.708	-0.113
eifersüchtig	0.055	0.349	0.673	0.016
gastfreundlich	-0.418	-0.304	0.603	0.109
geschäftstüchtig	-0.395	0.136	0.559	-0.329
Macho	0.296	0.348	0.555	0.131
laut	0.167	0.500	0.524	0.147
arm	-0.206	0.001	0.005	0.917
wohlhabend	-0.252	0.344	-0.002	-0.652
faul	0.154	0.422	-0.119	0.431

Varianzaufklärung: 60.15 %; Eigenwertverlauf: 6.55, 4.16, 3.13, 1.20, .91, .81 etc..

Anhang 18: Autoritarismus: Schwierigkeit der Items

Items	Item 1	Item 2	Item 3	Item 4	Item 5	Item 6	Item 7	Item 8	Item 9
Erreichte Punkte	949	2802	1254	4001	2999	1795	842	2117	3346
Erreichbare Punkte	5520	5520	5520	5520	5520	5520	5520	5520	5520
Schwierigkeit p	0.17	0.51	0.23	0.72	0.54	0.33	0.15	0.38	0.61

p= Erreichte Punkte/Erreichbare Punkte

Anhang 19: Kontakt zu den unterschiedlichen ethnischen Gruppen

19.1: Spearman-Korrelationen zwischen den verschiedenen Kontakt-domänen (zweiseitig)

	Deutsche JüdInnen			ItalienerInnen			TürkInnen			AsylbewerberInnen		
	Arbeit	Privat	Wunsch	Arbeit	Privat	Wunsch	Arbeit	Privat	Wunsch	Arbeit	Privat	Wunsch
Nachb.	.503***	.483***	.049	.439***	.511***	.265**	.091	.529***	.216*	.437***	.236***	.329***
Arbeit		.368***	.020		.425***	.233*		.197 ^(.056)	.056		.367***	.153
Privat	.368***		.195*	.425***		.316***	.197 ^(.056)		.326**	.376***		.266**

19.2: Spearman-Korrelationen zwischen den verschiedenen Kontakt-domänen und Vorurteilen (zweiseitig)

	Deutsche JüdInnen			ItalienerInnen			TürkInnen			AsylbewerberInnen		
	Nachb	Arbeit	Privat	Nachb	Arbeit	Privat	Nachb	Arbeit	Privat	Nachb	Arbeit	Privat
Antipathie	.036	.034	-.036	.050	-.176	-.001	-.106	.050	-.184	-.249**	-.145	-.220*
Kogn. Rass	.034	-.035	-.162	-.130	-.205*	-.195*	-.165	.068	-.121	-.164	-.100	-.105
Neg. Stereo	.085	.036	.007	-.264***	-.103	-.163	-.063	.055	-.137	-.143	-.038	-.087
Pos. Stereo	-.047	-.125	.065	.115	.120	.179	.102	.015	.184	.087	.116	.255**

Anhang 20: Objektive Deprivation

20.1: Ethnische Hierarchie von arbeitslosen vs. nicht-arbeitslosen Befragten

	Deutsche	Dt. Juden/ Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Arbeitslos	2.35	3.44	3.45	5.36	6.21
M (SD)	(1.66)	(2.08)	(2.20)	(2.89)	(2.94)
Nicht arbeitslos	2.46	3.66	3.84	5.62	6.39
M (SD)	(1.76)	(2.21)	(2.00)	(2.49)	(2.47)
N	44/265	44/265	44/265	44/265	44/265

20.2: Ethnische Hierarchie der Vpn mit geringerem vs. höherem Netto-Haushalts-Einkommen

	Deutsche	Dt. Juden/ Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Geringeres Netto-HH-Einkommen M (SD)	2.34 (1.71)	3.61 (2.37)	3.88 (2.30)	5.58 (2.85)	6.36 (2.79)
Höheres Netto-HH-Einkommen M (SD)	2.27 (1.48)	3.51 (2.06)	3.84 (1.96)	5.44 (2.33)	6.30 (2.41)
N gering/hoch	261/262	261/262	261/262	261/262	261/262

Der Median lag bei 2000 Euro. Bei der Gruppe mit niedrigerem Einkommen (N=261) lag der Mittelwert bei 1182 Euro (SD: 467.5), bei der Gruppe mit höherem Einkommen (N=262) bei 3814 (SD: 5236.3).

20.3: Ethnische Hierarchie der Erwerbstätigen mit der Erwartung einer Arbeitslosigkeit in der Zukunft vs. der Erwerbstätigen mit keiner solchen Erwartung

	Deutsche	Dt. Juden/ Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Erwartung	2.49	3.80	3.84	6.08	6.65
Arbeitslosigkeit M (SD)	(1.89)	(2.30)	(2.00)	(2.52)	(2.32)
Keine Erwartung	2.46	3.72	3.94	5.58	6.40
Arbeitslosigkeit M (SD)	(1.75)	(2.19)	(2.10)	(2.46)	(2.50)
N Erwartung/keine	42/209	42/209	42/209	42/209	42/209

Anhang 21: Identifikation: Korrelationen zwischen der Identifikation mit den Deutschen und einzelnen Stereotypen gegenüber den Gruppen (Spearman-zweiseitig)

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
sympathisch	.279**	-.019	-.088	-.038	-.056
arm	-.161	-.066	.046	-.042	-.089
temperamentvoll	.235*	.092	.062	.037	-.094
egoistisch	-.069	-.099	.057	.049	.277**
attraktiv	.240**	.037	.086	-.205*	-.074
faul	-.273**	-.095	.013	.097	.122
gastfreundlich	.370***	.112	-.073	.012	-.112
einfallsreich	.309**	.075	-.045	-.117	-.033
aggressiv	-.196*	-.181	.096	.062	.163
zuverlässig	.297**	.143	.076	-.252*	.005
geizig	-.173	-.065	.106	-.115	.056
fleißig	.340***	.092	-.093	-.090	-.270**
Macho	-.263**	-.133	.034	.220*	.119
kompetent	.296**	.036	-.081	-.070	-.112
betrügerisch	-.201*	-.174	.151	-.056	.289**
überheblich	-.083	-.164	.167	.124	.142
gebildet	.256**	.018	-.119	-.217*	-.008
eifersüchtig	-.012	.071	.088	.148	.043
wohlhabend	.078	.034	.205*	-.027	.145
bieder	-.123	-.074	.070	-.057	.103
laut	-.022	-.086	.051	.228*	.121
geldgierig	-.020	-.035	.300**	.024	.243**
fortschrittlich	.296**	.044	-.026	-.133	.042
geschäftstüchtig	.225*	.051	.048	-.028	.104
familiär	.265**	.139	.149	.151	-.045
kriminell	-.279**	-.143	.230*	.042	.091
N	119	109	105	96	123

Anhang 22: Soziale Dominanzorientierung

Ethnische Hierarchie der Vpn mit tatsächlich hoher SDO vs. der Vpn mit geringer SDO

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
Starke SDO (N=62, M=6.52, SD=.95)	2.05 (1.61)	5.27 (2.79)	5.31 (2.26)	7.98 (1.99)	8.60 (1.69)
Wenig SDO (N=490, M=2.42, SD=1.23)	2.35 (1.61)	3.36 (2.03)	3.68 (2.07)	5.24 (2.50)	6.07 (2.56)
N SDO/ N keine SDO	62/490	62/490	62/490	62/490	62/490

Anhang 23: Einfache Korrelationen zwischen Kognitivem Rassismus und den Vorurteilsprädiktoren der Regression zur Erklärung des Kogn. Rassismus (Pearson)

	Dt. Juden /Jüdinnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen	„AusländerInnen“
Geschlecht (♂=0. ♀=1)	-.152	-.080	-.031	.009	-.015
Ost-West (West=0. Ost=1)	-.053	-.067	.164	.062	.018
Bildung	-.328***	-.186*	-.367***	-.358***	-.394***
Alter	.162*	.179*	.103	.129	.324***
Netto-HH	-.001	-.114	-.067	-.121	.112
Identifikation Deutsche	.248**	.053	.279**	.106	.419***
Individuelle RD	.192*	.208*	.156	.144	.067
Autoritarismus	.696***	.570***	.594***	.613***	.664***
SDO	.413***	.392***	.329***	.555***	.440***
N	112	104	100	91	116

Anhang 24: Personeneinschätzung auf deskriptiver Ebene

24.1: Reliabilitäten der Skalen der „Individual-, und „Kategorialattribute“ (Cronbachs Alpha).

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	Asylbe- werberInnen
Individual-Positiv	.45	.65	.31	.52	.64
Individual-Negativ	.45	.61	.43	.45	.53
Kategorial-Positiv	.80	.81	.81	.77	.77
Kategorial-Negativ	.86	.85	.83	.85	.87

24.2: Faktorenanalyse der Einschätzungsattribute über alle Gruppen zur Herstellung der Skalen „Negative Einschätzung“ und „Positive Einschätzung“ (HKA, Oblimin-Rotation)

	1	2	3	4	5	6
betrügerisch	0.869	0.049	-0.119	0.012	-0.001	-0.041
kriminell	0.760	-0.125	-0.072	0.152	-0.066	-0.011
geizig	0.714	0.078	-0.125	0.103	0.288	0.128
überheblich	0.640	-0.032	0.230	-0.018	0.032	0.129
egoistisch	0.634	0.225	0.126	-0.256	0.005	-0.019
geldgierig	0.586	-0.165	0.140	0.185	0.054	0.319
aggressiv	0.532	-0.154	0.328	-0.030	0.077	0.046
kompetent	-0.009	0.725	-0.141	0.028	-0.110	0.063
einfallsreich	0.081	0.690	0.076	0.035	0.042	-0.183
fleißig	-0.234	0.623	0.015	0.215	-0.033	0.115
eifersüchtig	0.325	0.552	0.261	-0.316	-0.162	0.150
zuverlässig	-0.386	0.486	0.045	0.164	0.058	0.180
geschäftstüchtig	0.144	0.455	0.089	0.336	-0.004	-0.211
temperamentvoll	-0.073	0.077	0.722	0.106	-0.034	-0.174
laut	0.201	-0.299	0.613	0.084	-0.069	0.356
Macho	0.411	-0.028	0.558	-0.218	-0.085	0.066
familiär	-0.308	0.291	0.417	0.075	0.166	0.085
gastfreundlich	-0.128	0.315	0.324	0.158	0.303	-0.183
gebildet	0.009	0.385	-0.161	0.627	-0.047	0.046
fortschrittlich	0.038	0.175	0.162	0.605	0.033	-0.201
wohlhabend	0.246	-0.064	0.097	0.601	-0.224	0.368
attraktiv	-0.125	-0.026	0.335	0.439	0.165	-0.226
arm	0.033	-0.053	-0.070	-0.088	0.782	0.124
faul	0.357	-0.128	0.027	-0.020	0.549	0.035
bieder	-0.041	0.104	-0.050	-0.031	0.154	0.813

Varianzaufklärung: 57,42 %. Eigenwertverlauf: 6.66, 3.70, 1.48, 1.29, 1.18, 1.05, .89, .85 etc.

Anhang 25: Der Einfluss von Vorurteilen und Stereotypen auf die Personeneinschätzung

25.1: Reliabilitäten der spezifischen Stereotypenskalen für die Gruppen (individuelle Stereotype)

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
Stereotype Positiv: Attribute	fleißig, fortschrittlich	geschäftstüchtig, gebildet	temperamentvoll, attraktiv	temperamentvoll, gastfreundlich	temperamentvoll, familiär
Cronbachs Alpha	.52	.74	.47	.49	.40
Stereotype Negativ: Attribute	überheblich, bieder	geldgierig, geizig	Macho, laut	Macho, aggressiv	Macho, kriminell
Cronbachs Alpha	.48	.88	.59	.66	.66

25.2: Reliabilitäten der Skalen zur Erfassung der *Wahrnehmung* anhand der spezifischen Stereotype über die Gruppen (Einschätzungsattribute) (Cronbachs Alpha)

	Deutsche	Deutsche JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
Stereotype Positiv: Attribute	fleißig, fortschrittlich	geschäftstüchtig, gebildet	temperamentvoll, attraktiv	temperamentvoll, gastfreundlich	temperamentvoll, familiär
Cronbachs Alpha	.56	.51	.58	.40	.27
Stereotype Negativ: Attribute	überheblich, bieder	geldgierig, geizig	Macho, laut	Macho, aggressiv	Macho, kriminell
Cronbachs Alpha	.05	.67	.67	.57	.49

25.3: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen der Zuschreibung negativer kultureller Stereotype und den drei Vorurteilsformen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.195*	-.226**	.085	-.096	-.102
Ost-West (West=0, Ost=1)	-.087	-.022	.051	-.006	-.074
Bildung	.222**	.135	.115	.232*	.155*
Alter	-.164*	-.155	-.128	-.131	.014
Antipathie	.050	.251**	-.010	.102	.100
Kognitiver Rassismus	-.348***	.062	.116	.132	.144
Negative Stereotype	.351***	.341***	.373***	.407***	.273**
N	119	109	105	96	123

25.4: Antisemitismus: Einschätzung anhand negativer kultureller Stereotyp (N=109)

Ge- schlecht	Ost- West	Bildung	Alter	Rassismus	Antipathie	Antise- mitismus
-.193*	-.007	.154	-.054	-.188	.142	.317*

$R^2=.170$ (.112)

25.5: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen der Zuschreibung positiver kultureller Stereotype und den drei Vorurteilsformen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.011	-.066	.020	.063	.056
Ost-West (West=0, Ost=1)	.238	.032	.268**	.026	.034
Bildung	-.067	-.092	-.163*	-.145	-.035
Alter	.149	.105	.151	.101	-.073
Antipathie	-.215**	-.094	-.249**	-.147	-.068
Kognitiver Rassismus	.197*	.112	-.067	.168	-.018
Positive Stereotype	.267**	.402***	.543***	.454***	.417***
N	119	109	105	96	123

25.6: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen der Zuschreibung negativer Attribute (negative Valenz) und den drei Vorurteilsformen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.079	-.166*	-.055	-.058	-.205*
Ost-West (West =0, Ost=1)	-.013	-.037	-.033	-.028	-.080
Bildung	.215**	.105	.026	.065	.130
Alter	-.213*	-.139	-.215*	-.116	.053
Antipathie	.082	.223*	.089	.211*	.150*
Kognitiver Rassismus	-.197*	.127	.195*	.282**	.266**
Positive Stereotype	.308***	.428***	.510***	.473***	.385***
N	119	109	105	96	123

25.7: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen der Zuschreibung positiver Attribute (positive Valenz) und den drei Vorurteilsformen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.019	-.067	.109	.213*	-.004
Ost-West (West =0, Ost=1)	.298***	.010	.249**	.190*	.060
Bildung	-.035	-.085	-.099	-.143	-.019
Alter	.048	.105	-.060	.026	-.071
Antipathie	-.283**	-.171*	-.398***	-.300**	-.318***
Kognitiver Rassismus	.200*	.072	-.103	-.068	-.044
Positive Stereotype	.413***	.488***	.424***	.532***	.603***
N	119	109	105	96	123

25.8: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen der Sympathie gegenüber den Stimuluspersonen und den drei Vorurteilsformen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.008	.054	.098	.205	.076
Ost-West (West =0, Ost=1)	.117	.016	.117	.068	.057
Bildung	-.210*	-.129	-.067	-.088	.013
Alter	.158*	.128	.146	.064	-.014
Antipathie	-.145	-.310**	-.323***	-.490***	-.199*
Kognitiver Rassismus	.248**	-.113	-.160 (.051)	-.276**	-.187*
Positive Stereotype	.236**	.290**	.403***	.419***	.508***
N	119	109	105	96	123

Anhang 26: Einflüsse auf das Einkommensurteil

26.1: Regression: Einkommensmodell mit Antipathie und kognitivem Rassismus

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.152	.046	.094	.022	.161
Ost-West (West =0, Ost=1)	.043	-.092	-.086	-.040	-.095
Bildung	-.009	-.151	.038	-.217	.049
Alter	.016	.248*	.322**	.124	.047
Antipathie	.009	.270**	-.176	-.182	.011
Kognitiver Rassismus	.098	-.116	-.176	-.215	-.226*
R ² (korr. R ²)	.036 (-.016)	.164 (.115)	.194 (.144)	.130 (.071)	.089 (.042)
N	119	109	105	96	123

26.2: Regression: Einkommensmodell mit kognitivem Rassismus

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.153	.016	.102	.048	.161
Ost-West (West =0, Ost=1)	.041	-.126	-.084	-.024	-.094
Bildung	-.010	-.125	-.031	-.198	.048
Alter	.014	.206*	.309**	.117	.046
Kognitiver Rassismus	.095	-.047	-.250*	-.303**	-.222*
R² (korr. R²)	.036 (-.007)	.099 (.055)	.170 (.128)	.107 (.057)	.089 (.050)
N	119	109	105	96	123

26.3: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen dem Einkommensurteil und den unabhängigen Variablen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.181*	-.003	.021	.096	.140
Ost-West (West =0, Ost=1)	-.035	-.178*	-.154	-.030	-.117
Bildung	-.022	-.192	-.048	-.117	.091
Alter	.039	.247**	.310**	.115	-.013
Antipathie	-.038	.221*	-.200*	-.216*	-.083
Kognitiver Rassismus	.127	.024	-.192*	-.193*	-.226**
Negative Stereotype	-.093	.183*	-.293**	-.342***	-.275**
Positive Stereotype	.115	-.101	.131	.195	.095
Positive Einschätzung	.286**	-.105	-.056	.129	.083
Negative Einschätzung	-.152	.038	-.152	.312**	-.206*
Egalitarismus	.092	.187*	.238**	.035	.133
Individualismus	.066	.003	-.186*	-.128	-.114
N	112	104	100	91	116

26.4: Regression: Einkommensmodell mit Antipathie und negativen Stereotypen

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.155	.067	.077	.001	.139
Ost-West (West =0, Ost=1)	.048	-.088	-.121	-.038	-.114
Bildung	-.041	-.151	.095	-.186	.082
Alter	.022	.211*	.296**	.068	-.013
Antipathie	.017	.204*	-.186	-.144	.049
Negative Stereotype	-.094	.098	-.186	-.310**	-.269**
R² (korr. R²)	.036 (-.016)	.160 (.110)	.201 (.152)	.174 (.119)	.111 (.065)
N	119	109	105	96	123

26.5: Regression: Einkommensmodell mit Antipathie, negativen Stereotypen, positive Einschätzung und Individualismus

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	-.123	.057	.068	-.021	.119
Ost-West (West =0, Ost=1)	-.039	-.085	-.069	-.043	-.118
Bildung	-.031	-.156	.081	-.173	.075
Alter	.007	.220*	.361**	.073	.019
Antipathie	.100	.188	-.238	-.131	.095
Negative Stereotype	-.110	.095	-.123	-.298*	-.264**
Positive Einschätzung	.310**	-.100	-.042	.083	.114
Individualismus	.011	-.011	-.239*	-.127	-.107
R² (korr. R²)	.117 (.052)	.169 (.103)	.254 (.192)	.198 (.124)	.128 (.067)
N	119	109	105	96	123

Anhang 27: Einflüsse auf das Sozialhilfeturteil

27.1: Regression: Sozialhilfemodell mit kognitivem Rassismus

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.002	.128	.176	.036	.282**
Ost-West (West =0, Ost=1)	.011	.033	-.108	-.061	-.169
Bildung	.009	-.046	-.125	-.226*	-.072
Alter	-.096	.182	.214	.114	-.031
Kognitiver Rassismus	-.076	-.143	-.372***	-.321**	-.186*
R ² (korr. R ²)	.019 (-.024)	.069 (.023)	.221 (.182)	.124 (.076)	.149 (.113)
N	119	109	105	96	123

27.2: Sozialhilfemodell mit Antipathie

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.011	.165	.159	.015	.305*
Ost-West (West =0, Ost=1)	-.005	.058	-.147	-.094	-.173
Bildung	.039	-.038	.047	-.153	-.044
Alter	-.127	.185	.233*	.104	-.083
Antipathie	-.077	.208*	-.214*	-.154	-.197*
R ² (korr. R ²)	.020 (-.024)	.091 (.046)	.141 (.098)	.059 (.006)	.158 (.122)
N	119	109	105	96	123

27.3: Einfache Pearson-Korrelationen zwischen dem Sozialhilfeturteil und den unabhängigen Variablen

	Deutscher	Dt. Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.026	.156	.092	.094	.286**
Ost-West (West =0, Ost=1)	.014	-.002	-.171*	-.076	-.187*
Bildung	.057	-.042	-.072	-.137	-.034
Alter	-.089	.199*	.217*	.103	-.040
Antipathie	-.069	.173*	-.206*	-.081	-.217*
Kognitiver Rassismus	-.090	-.101	-.370***	-.202*	-.142
Negative Stereotype	-.020	.013	-.275**	-.120	-.221**
Positive Stereotype	.025	-.135	.183	.244*	.170
Negative Einschätzung	-.024	-.158	-.223*	-.068	-.292**
Positive Einschätzung	-.152	-.079	.025	.164	.186*
Egalitarismus	.111	.249**	.110	.192*	.259**
Individualismus	-.044	-.285**	-.207*	-.340***	-.100
N	112	104	100	91	116

27.4: Sozialhilfemodell mit Antipathie, kognitivem Rassismus, negativer Personeneinschätzung und Egalitarismus

	Deutscher	Deutscher Jude	Italiener	Türke	Asylbewerber
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Geschlecht ($\delta=0$, $\eta=1$)	.015	.119	.180	.009	.206*
Ost-West (West =0, Ost=1)	-.053	.037	-.115	-.054	-.161
Bildung	.062	.024	-.063	-.191	.051
Alter	-.078	.207*	.193	.096	-.011
Antipathie	-.125	.241*	-.081	-.012	-.098
Kognitiver Rassismus	-.159	-.222*	-.319**	-.365**	-.089
Negative Einschätzung	-.070	-.121	-.102	.047	-.246**
Egalitarismus	.175	.240*	.137	.229*	.247**
R ² (korr. R ²)	.057 (-.012)	.191 (.126)	.255 (.192)	.173 (.097)	.258 (.206)
N	119	109	105	96	123

Anhang 28: Strukturgleichungsmodell

28.1: Reliabilitäten der für die Strukturgleichungsmodelle veränderten Variablen (Cronbachs Alpha)

	Deutsche	JüdInnen	ItalienerInnen	TürkInnen	AsylbewerberInnen
Neg. Stereotype kriminell, überheblich, betrügerisch	.691	.843	.787	.812	.852
Pos. Stereotype gebildet, zuverlässig, fleißig, kompetent	.775	.901	.759	.739	.805
Neg. Einschätzung kriminell, überheblich, betrügerisch	.802	.762	.768	.806	.780
Pos. Einschätzung gebildet, zuverlässig, fleißig, fortschrittlich	.721	.771	.611	.719	.798
SDO* : Item 3 (Wert von Gruppen) und Item 4 (unterlegene Gruppen)	.622	.814	.753	.792	.722

* SDO Gesamtstichprobe: Alpha=.742

28.2: Zugelassene Korrelationen im Sozialhilfemodell

			Deutsche		JüdInnen		ItalienerInnen		TürkInnen		AsylbewerberInnen	
			r	p	r	p	r	p	r	p	r	p
Res. Antipathie	↔	Res. Neg. Stereo.	-.313	.002	-.425	***	-.327	.004	-.437	***	-.357	.001
Res. Antipathie	↔	Res. Pos. Stereo.	.172	.089	.306	.004	.442	***	.478	.001	.398	***
Res. Pos. Stereo.	↔	Res. Neg. Stereo.	-.310	.010	-.389	***	-.395	.004	-.224	.107	-.515	***
Res. Pos.Einsch.	↔	Res. Neg.Einsch.	-.411	.002	-.441	.003	-.616	.001	-.602	***	-.641	***
Res. Egalitar.	↔	Res. Individ.	-.405	.018	-.077	.552	-.356	.013	-.439	.008	-.404	.002
Res Individ.	↔	Antipathie	.322	***	.209	.070	.255	***	.241	.044	-.031	.710
Res. Symp. Pers.	↔	Res. Neg.Einsch.	-.382	.001	-.430	***	-.425	.002	-.438	***	-.510	***
Res. Symp. Pers.	↔	Res. Pos.Einsch.	.657	***	.524	***	.412	.005	.535	***	.441	.001
err. fortschrittl.	↔	err. gebildet	.280	***	.000		.393	***	.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	err. gebildet	.289	***	.000		.000		.000		.000	
err. gebildet	↔	Res. Egalitar.	.429	***	.000		.000		.000		.000	
err. gebildet	↔	Antipathie	.216	.008	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	Res. Symp. Pers.	.206	.004	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	Res. Antipathie	.281	.002	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	err überheblich	-.244	.008	.000		.000		.000		.000	
err. zuverlässig	↔	err. betrüg	-.346	.013	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. zuverl.	↔	err. S. krimi	-.259	.030	.000		.000		.000		.000	
err. fleiß	↔	err. Ste. fleiß	.000		.000		.330	.004	.000		.000	

28.3: Zugelassene Korrelationen im Einkommensmodell

			Deutsche		JüdInnen		ItalienerInnen		TürkInnen		AsylbewerberInnen	
			r	p	r	p	r	p	r	p	r	p
Res. Antipathie	↔	Res. Neg. Stereo.	-.344	***	-.438	***	-.315	.007	-.457	***	-.352	.001
Res. Antipathie	↔	Res. Pos. Stereo.	.181	.075	.289	.007	.429	.001	.438	.003	.395	***
Res. Pos. Stereo.	↔	Res. Neg. Stereo.	-.324	.007	-.393	***	-.378	.007	-.229	.099	-.509	***
Res. Pos.Einsch.	↔	Res. Neg.Einsch.	-.429	.002	-.431	.003	-.615	.001	-.604	***	-.635	***
Res. Symp. Pers.	↔	Res. Neg.Einsch.	-.382	.002	-.431	***	-.429	.002	-.432	***	-.506	***
Res. Symp. Pers.	↔	Res. Pos.Einsch.	.666	***	.518	***	.417	.004	.544	***	.439	.001
err. fortschrittl.	↔	err. gebildet	.254	.005	.000		.418	***	.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	err. gebildet	.302	***	.000		.000		.000		.000	
err. gebildet	↔	Res. Egalitar.	.428	***	.000		.000		.000		.000	
err. gebildet	↔	Antipathie	.234	.005	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	Res. Symp. Pers.	.205	.004	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	Res. Antipathie	.301	.001	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. gebildet	↔	err überheblich	-.245	.007	.000		.000		.000		.000	
err. zuverlässig	↔	err. betrüg	-.337	.014	.000		.000		.000		.000	
err. Ste. zuverl.	↔	err. S. krimi	-.247	.037	.000		.000		.000		.000	
err. fleiß	↔	err. Ste. fleiß	.000		.000		.318	.006	.000		.000	

Anhang 28.4: Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Eindrucksbildung und des „gerechten Sozialhilfesatzes“

		Deutsche		JüdInnen		ItalienerInnen		TürkInnen		AsylbewerberInnen	
		r	p	r	p	r	p	r	p	r	p
Neg. Stereotype	← SDO	.111	.369	.165	.123	.185	.126	.338	.008	.449	***
Pos. Stereotype	← SDO	.294	.023	-.086	.430	-.369	.007	-.235	.078	-.333	.003
Antipathie	← SDO	-.103	.334	.226	.026	.291	.012	.403	***	.309	.001
Egalitarismus	← SDO	.171	.118	.332	.002	-.141	.227	.160	.180	.022	.836
Individualismus	← SDO	.508	.012	.304	.022	.352	.014	.177	.229	.074	.487
Pos. Einschätzung	← Neg. Stereotype	.070	.573	-.053	.674	-.077	.583	.328	.028	.259	.065
Pos. Einschätzung	← Pos. Stereotype	.238	.057	.458	***	.067	.674	.419	.015	.703	***
Pos. Einschätzung	← Antipathie	-.250	.020	.061	.607	-.393	.006	-.234	.139	-.113	.288
Pos. Einschätzung	← SDO	.050	.705	-.051	.649	.045	.732	.184	.175	-.018	.873
Neg. Einschätzung	← Neg. Stereotype	.465	***	.367	.005	.756	***	.559	***	.318	.033
Neg. Einschätzung	← Pos. Stereotype	.214	.084	.112	.339	.088	.487	.140	.319	-.025	.863
Neg. Einschätzung	← Antipathie	-.118	.251	.037	.746	-.171	.109	.093	.513	-.024	.833
Neg. Einschätzung	← SDO	-.318	.027	-.032	.772	.034	.747	-.151	.213	.177	.150
Sympathie Person	← Pos. Stereotype	-.065	.569	.054	.616	-.016	.897	.130	.304	.016	.894
Sympathie Person	← Neg. Stereotype	-.005	.961	-.091	.423	-.408	***	.059	.615	.608	***
Sympathie Person	← Antipathie	-.107	.267	-.257	.015	-.195	.065	-.445	***	.087	.350
Sympathie Person	← SDO	.288	.026	.020	.845	.022	.829	-.034	.750	-.045	.654
Egalitarism.-Eink.	← Egalitarismus	.651	***	.882	***	.922	***	.613	***	.906	***
Egalitarism-Steu.	← Egalitarismus	.934		.899		.669		.910		.746	
Indiv.-Lebensbed.	← Individualismus	.557		.701		.776		.664		.923	
Indiv.-Einkommen	← Individualismus	.303	.038	.694	.001	.579	***	.525	.002	.378	***
SDO-unterleg.	← SDO	.783		.910		.913		.939		.895	
SDO-wert	← SDO	.589	***	.762	***	.667	***	.705	***	.623	***
Stereo. betrügerisch	← Neg. Stereotype	.840		.950		.844		.789		.881	
Stereo. überheblich	← Neg. Stereotype	.374	***	.713	***	.622	***	.622	***	.718	***
Stereo. kriminell	← Neg. Stereotype	.791	***	.775	***	.785	***	.886	***	.835	***
Stereo. fleißig	← Pos. Stereotype	.854		.841		.658		.580		.677	
Stereo. gebildet	← Pos. Stereotype	.511	***	.855	***	.651	***	.591	***	.613	***
Stereo. zuverlässig	← Pos. Stereotype	.639	***	.798	***	.513	***	.705	***	.804	***
Stereo. kompetent	← Pos. Stereotype	.764	***	.845	***	.885	***	.724	***	.779	***
kriminell	← Neg. Einschätzung	.773		.749		.813		.894		.763	
betrügerisch	← Neg. Einschätzung	.867	***	.914	***	.907	***	.729	***	.801	***
überheblich	← Neg. Einschätzung	.618	***	.499	***	.510	***	.675	***	.647	***
fleißig	← Pos. Einschätzung	.843		.681		.583		.716		.809	
gebildet	← Pos. Einschätzung	.426	***	.672	***	.475	***	.555	***	.597	***
zuverlässig	← Pos. Einschätzung	.665	***	.711	***	.742	***	.707	***	.736	***
fortschrittlich	← Pos. Einschätzung	.460	***	.583	***	.483	***	.551	***	.344	***
Sozialhilfe	← Individualismus	-.259	.134	-.296	.017	-.300	.033	-.443	.017	-.158	.112
Sozialhilfe	← Egalitarismus	-.030	.763	-.144	.141	-.209	.033	-.011	.916	.233	.021
Sozialhilfe	← Antipathie	.092	.391	.234	.018	-.021	.852	.085	.509	-.103	.218
Sozialhilfe	← Neg. Einschätzung	-.157	.141	.108	.244	-.233	.013	-.173	.095	-.302	.001
	χ^2 , df, p	256.32; 197; .00		287.94; 205; .00		265.53; 204; .00		253.19; 205; .01		267.09; 206; .00	
	CFI	.925		.919		.919		.927		.937	
	RMSEA	.051		.061		.054		.050		.049	
	SRMR	.084		.077		.077		.079		.065	
	χ^2 /df	1.30		1.41		1.30		1.24		1.30	
	err	err 17		err15		err 16		err17		err 15, err xx	

28.5: Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Eindrucksbildung und des „gerechten Einkommens“

		Deutsche		JüdInnen		Italiener-Innen		Türk-Innen		AsylbewerberInnen	
		r	p	r	p	r	p	r	p	r	p
Neg. Stereotype	← SDO	.182	.162	.163	.126	.224	.077	.334	.011	.451	***
Pos. Stereotype	← SDO	.258	.050	-.082	.446	-.412	.003	-.230	.080	-.333	.003
Antipathie	← SDO	-.066	.545	.221	.029	.305	.009	.377	.003	.310	.001
Egalitarismus	← SDO	.180	.106	.331	.001	-.141	.276	.165	.158	-.015	.884
Pos. Einschätzung	← Neg. Stereotype	.081	.529	-.047	.712	-.073	.604	.338	.027	.252	.070
Pos. Einschätzung	← Pos. Stereotype	.262	.035	.455	***	.069	.669	.415	.013	.691	***
Pos. Einschätzung	← Antipathie	-.261	.015	.048	.682	-.381	.008	-.230	.133	-.105	.323
Pos. Einschätzung	← SDO	-.025	.856	-.044	.691	.018	.901	.160	.215	-.027	.812
Neg. Einschätzung	← Neg. Stereotype	.486	***	.369	.006	.745	***	.575	***	.322	.030
Neg. Einschätzung	← Pos. Stereotype	.211	.088	.107	.360	.099	.441	.137	.316	.002	.989
Neg. Einschätzung	← Antipathie	-.121	.249	.035	.762	-.172	.107	.079	.564	-.013	.911
Neg. Einschätzung	← SDO	-.330	.027	-.037	.737	.059	.609	-.158	.177	.173	.161
Sympathie Person	← Pos. Stereotype	-.015	.896	-.091	.433	-.407	***	.043	.717	.014	.909
Sympathie Person	← Neg. Stereotype	-.056	.620	.054	.617	-.039	.760	.131	.288	.606	***
Sympathie Person	← Antipathie	-.122	.214	-.258	.015	-.182	.084	-.441	***	.087	.349
Sympathie Person	← SDO	.266	.044	.023	.822	-.045	.696	-.023	.817	-.047	.641
Egalitarism.-Eink.	← Egalitarismus	.647	***	.812	***	.896	.005	.618	***	.718	***
Egalitarism-Steu.	← Egalitarismus	.934		.977		.691		.909		.942	
SDO-unterleg.	← SDO	.675		.921		.784		.992		.895	
SDO-wert	← SDO	.691	***	.760	***	.779	***	.667	***	.622	***
Stereo. betrügerisch	← Neg. Stereotype	.844		.944		.842		.798		.884	
Stereo. überheblich	← Neg. Stereotype	.375	***	.716	***	.624	***	.628	***	.716	***
Stereo. kriminell	← Neg. Stereotype	.790	***	.780	***	.788	***	.873	***	.833	***
Stereo. fleißig	← Pos. Stereotype	.859		.841		.649		.582		.677	
Stereo. gebildet	← Pos. Stereotype	.509	***	.856	***	.649	***	.586	***	.613	***
Stereo. zuverlässig	← Pos. Stereotype	.637	***	.798	***	.506	***	.707	***	.805	***
Stereo. kompetent	← Pos. Stereotype	.762	***	.844	***	.896	***	.726	***	.779	***
kriminell	← Neg. Einschätzung	.773		.756		.811		.890		.758	
betrügerisch	← Neg. Einschätzung	.866	***	.904	***	.910	***	.730	***	.819	***
überheblich	← Neg. Einschätzung	.616	***	.505	***	.508	***	.680	***	.641	***
fleißig	← Pos. Einschätzung	.853		.687		.579		.723		.816	
gebildet	← Pos. Einschätzung	.430	***	.679	***	.463	***	.539	***	.593	***
zuverlässig	← Pos. Einschätzung	.652	***	.706	***	.747	***	.710	***	.734	***
fortschrittlich	← Pos. Einschätzung	.470	***	.587	***	.470	***	.541	***	.337	***
Einkommen	← Egalitarismus	.080	.395	.186	.063	.289	.007	.096	.355	.163	.069
Einkommen	← Neg. Stereotype	-.006	.954	.118	.237	-.244	.021	-.346	.001	-.238	.012
Einkommen	← Pos. Einschätzung	.279	.005	-.142	.189	.025	.822	.245	.028	.160	.099
χ^2 ; df; p		209.10; df=159; p=.005		244.38; df=168 p=.000		206.03; df=165 p=.017		207.25; df=168 p=.021		212.65; df=169 p=.013	
CFI		.935		.922		.941		.938		.952	
RMSEA		.052		.065		.049		.050		.046	
SRMR		.081		.069		.069		.074		.060	
χ^2 / df		1.32		1.46		1.25		1.23		1.26	
err		err 17						err17		err 15, err xx	